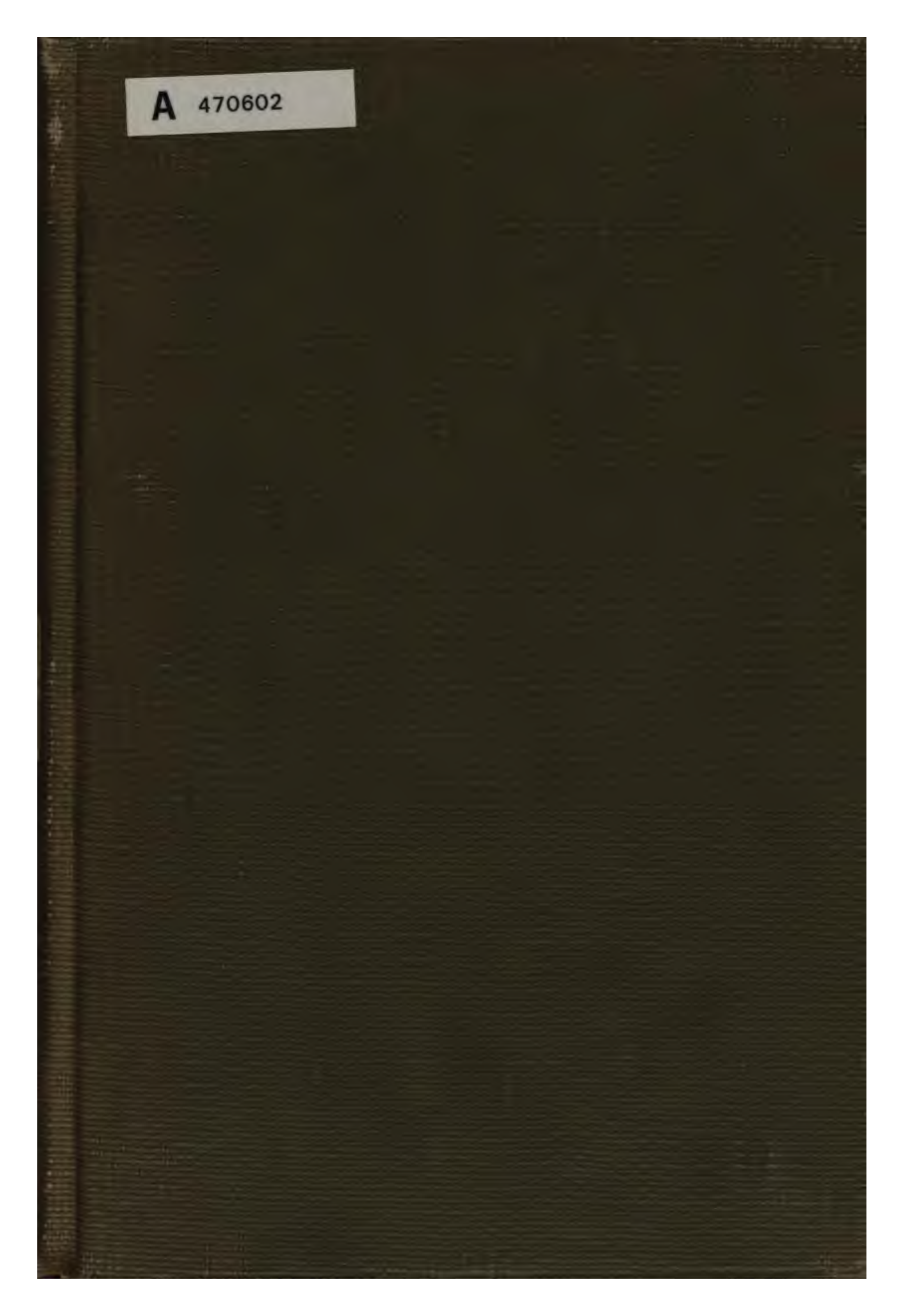
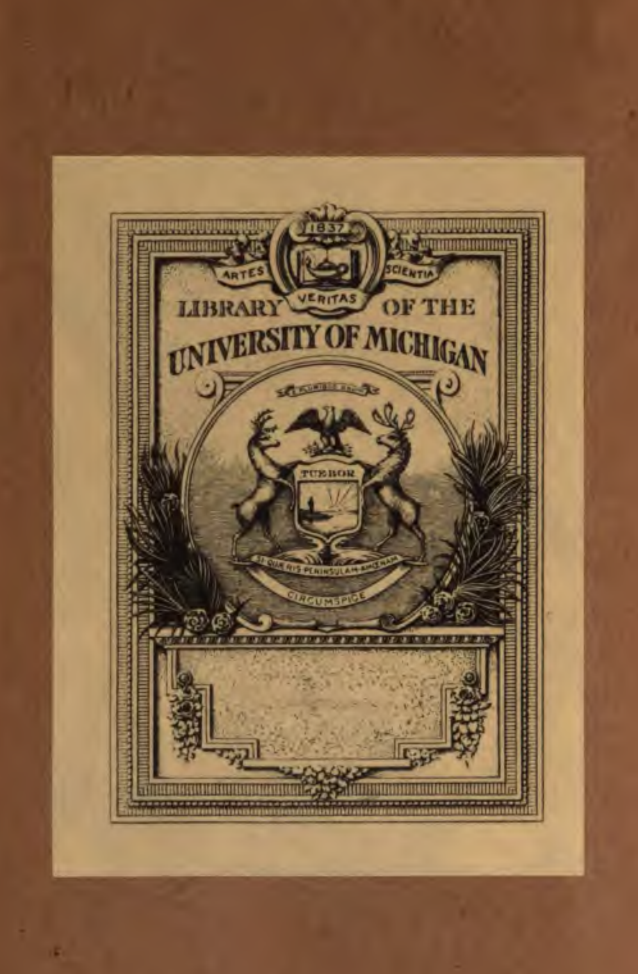
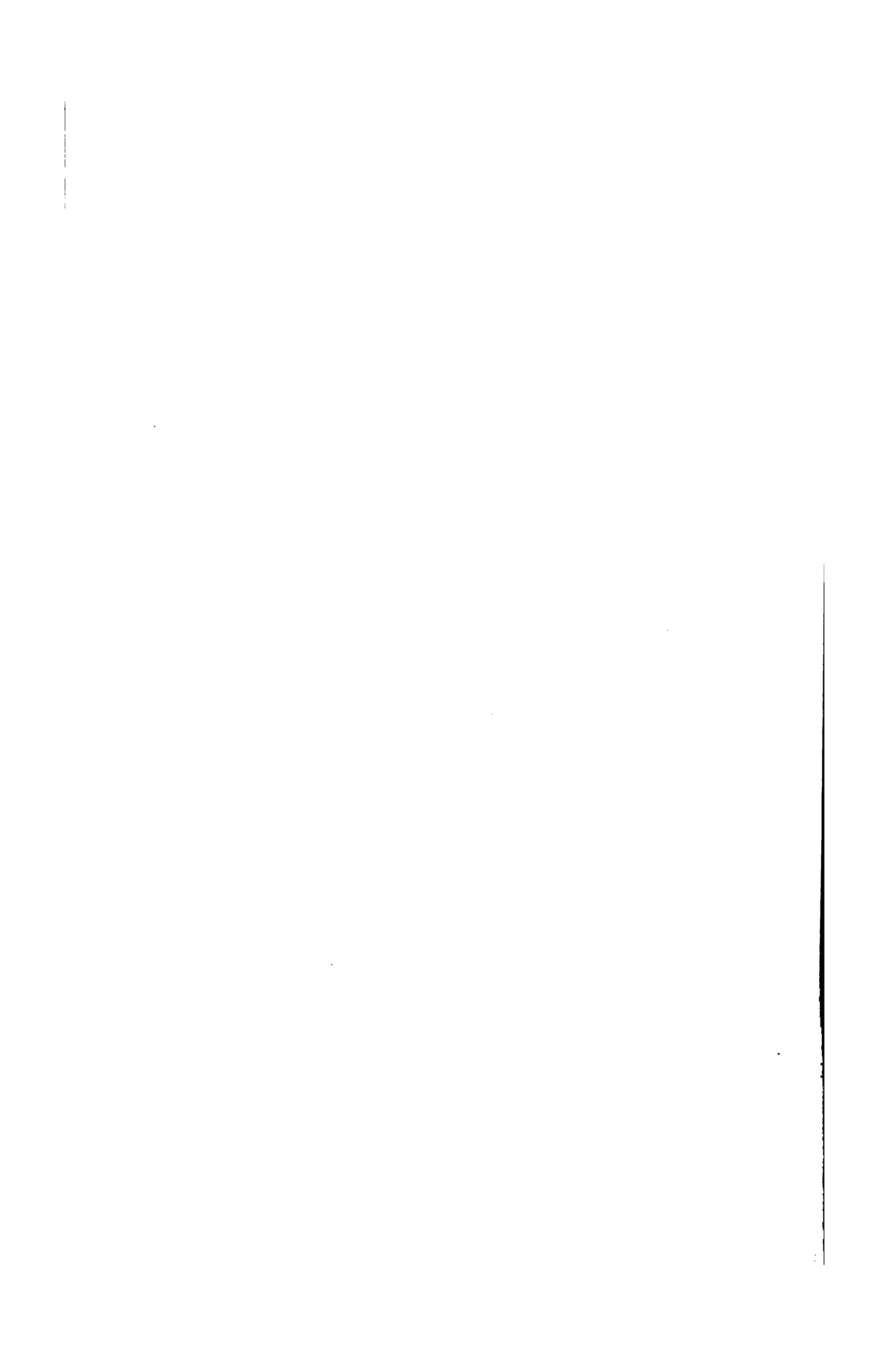
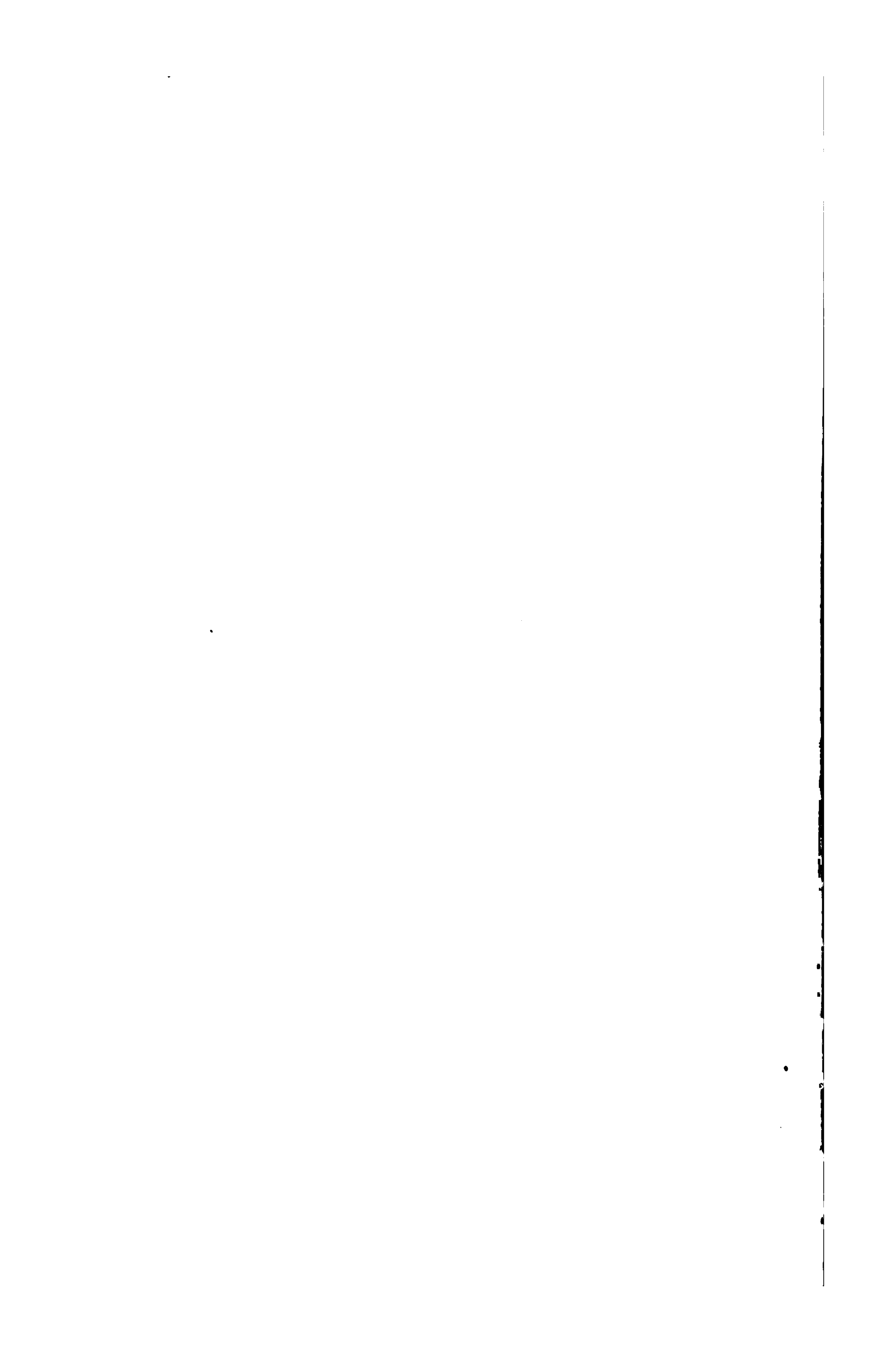

A 470602


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE









DIE STUDIEN

DES

POLYBIOS

VON

RUDOLF v. SCALA

DR. PHIL., PRIVATDOCENTEN AN DER K. K. UNIVERSITÄT INNSBRUCK.

I.

STUTTGART.

VERLAG VON W. KOHLHAMMER.

1890.



DIE STUDIEN

DES

POLYBIOS

VON

RUDOLF v. SCALA
DR. PHIL., PRIVATDOCENTEN AN DER K. K. UNIVERSITÄT
INNSBRUCK.

I.

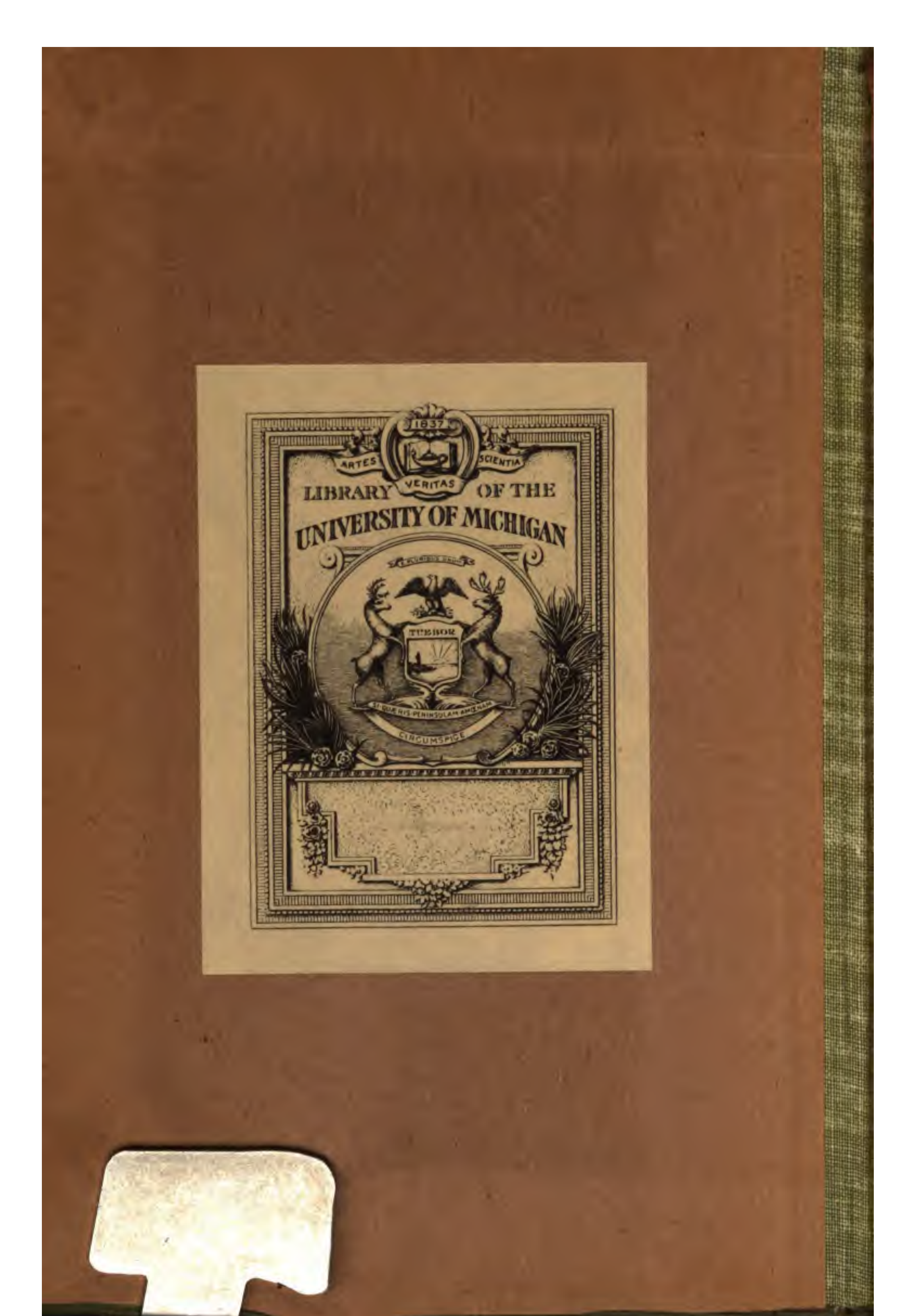
STUTTGART.
VERLAG VON W. KOHLHAMMER.
1890.

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

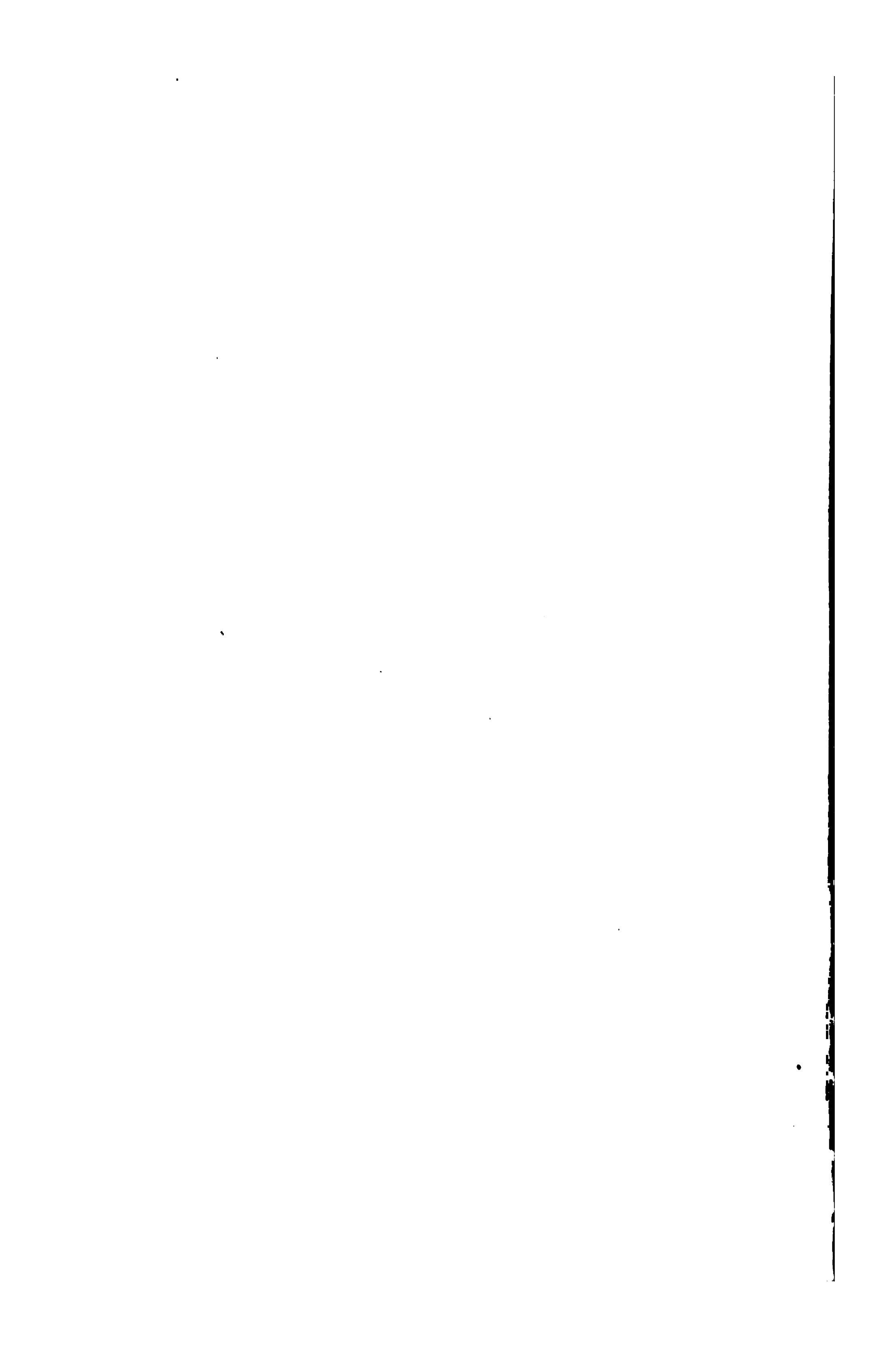
Dem Andenken des

Freiherrn von Gutschmid

gewidmet.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE





DIE STUDIEN

DES

POLYBIOS

VON

RUDOLF v. SCALA
DR. PHIL., PRIVATDOCENTEN AN DER K. K. UNIVERSITÄT
INNSBRUCK.

I.

STUTTGART.
VERLAG VON W. KOHLHAMMER.
1890.



DIE STUDIEN

DES

POLYBIOS

VON

RUDOLF v. SCALA

DR. PHIL., PRIVATDOCENTEN AN DER K. K. UNIVERSITÄT
INNSBRUCK.

I.

STUTTGART.
VERLAG VON W. KOHLHAMMER.
1890.

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

Dem Andenken des

Freiherrn von Gutschmid

gewidmet.

Vorwort.

Wenn der reichen Literatur über Polybios abermals eine Untersuchung von zwei Bänden zuwächst, bedarf es wohl eines Wortes der Erklärung, wenn nicht der Entschuldigung.

Zum Verständnis einer scharf ausgeprägten geistigen Erscheinung ist es jeder Zeit nöthig, dem Werden der einzelnen Grundzüge dieser Erscheinung nachzuspüren, die Umrisse der ursprünglichen Individualität zu zeichnen, wie sie sich unter dem Einflusse der engeren Heimat festgestellt haben, dann aber in einer Gesammtdarstellung die Bildungselemente klarzulegen, welche diese Umrisse mit reichem Leben erfüllten und tiefgehenden Einfluss auf das geistige Wachsthum des Menschen übten.

Ist der Ausgangspunkt einer solchen Untersuchung ein persönlicher, so ist ihr Ziel persönlich und allgemein zugleich; mit der Erkenntnis des Bildungsganges des Einzelnen entrollt sich uns auch ein Gemälde des literarisch-wissenschaftlichen Geschmackes, ja fast des gesammten geistigen Lebens dieser Zeit.

Da eine Arbeit bisher nicht vorliegt, welche das Werden und die gesammte Geistesbildung des Geschichtschreibers Polybios untersucht, schien der Versuch, diese Aufgabe zu lösen, schwierig, aber lohnend. Ausser Zweifel steht die persönliche Bedeutung des Mannes, durch dessen Auge wir hauptsächlich

einen mehr als hundert Jahre umfassenden Zeitraum griechischen und römischen Lebens sehen; beachtenswerth erscheint aber auch die Frage, inwieweit die Schöpfungen hellenischen Voll-Lebens in jener Zeit des sinkenden Hellenismus noch in den Geistern nachwirkten.

Um eine Idee und damit auch ihren Vertreter richtig zu beurtheilen, darf dieselbe nicht allein in ihm und seinem nächsten Vorgänger betrachtet werden; der Versuch einer Geschichte dieser Idee ist zum mindesten zu wagen und bleibt es in den meisten Fällen beim Versuch, so kann uns schon dieser vereinzelte Keime aufdecken, die erst in dem betreffenden Eigenwesen zur vollen Reife gelangen oder doch erst hier ihr eigenartiges Gepräge erhalten. So schien auf dem Gebiete der historischen und politischen Theorien, wie der ethischen Ideen eine Betrachtung des Polybios und seines unmittelbar Einfluss übenden Vorgängers nicht genügend, um die Stellung unseres Historikers und seinen eigensten Antheil an dieser Fassung zu beleuchten; erst wenn dieselbe von ihren wirklichen oder scheinbaren Anfängen verfolgt wurde, konnte die Sonderstellung des Einzelnen in dieser langen Ahnenreihe gekennzeichnet werden. Damit ist ein nicht zu häufig betretener Grat eröffnet, der die Berggipfel verbindet und freien Ausblick gewährt: manche andere Verbindungsgrate tauchen hier auf und erweisen sich hoffentlich nicht als trügerische Nebelgebilde. So fällt von der erst gewonnenen Verbindungslinie zwischen Polybios und Demetrios von Phaleron der Blick auf eine Ausbildung der Theorie des Völkerrechtes; die Umgestaltung platonisch-aristotelischer Sätze im VI. Buche des Polybios — auf die Stoa zurückgeführt — ist

ein kleiner Beitrag zur Annäherung der mittleren Stoa an Akademie und Peripatos, den Berufene prüfen und verwerthen mögen; dieselbe Untersuchung des VI. Buches ergibt sprachlich und begrifflich einen stärkeren Zusammenhang zwischen Stoa und der neupythagoreischen Literatur. Der Boden, auf dem die stoische Lehre von der Mischung der Gewalten erwachsen, erweist sich zwar als befruchtet von früherer Staatslehre, aber im Uebrigen als eins mit dem Felde, auf dem die Lehre von der Mischung in Seele, Körper und Kosmos entstanden ist.

Es soll also diese Untersuchung vor allem die Erkenntnis des bedeutsamsten griechischen Geschichtschreibers der nachclassischen Zeit zu fördern und damit zugleich das geistige Leben des 2. Jahrhunderts in hellere Beleuchtung zu rücken suchen, endlich durch genauere Betrachtung der Geschichte einzelner Ideen scheinbar fernabliegende Gebiete von einem anderen Einfallspunkte als bisher betreten.

Der vorliegende, schon seit Jahresfrist abgeschlossene Band weist die Einflüsse der engeren Heimat bei Polybios nach und behandelt das Verhältnis dieses so gewordenen Eigenwesens zu Dichtung und Philosophie; im zweiten, im Laufe des nächsten Jahres folgenden Bande werden die rednerischen, geschichtlichen und erdkundlichen Studien untersucht; ein letzter Abschnitt, der so gleichsam unmittelbar an den ersten Abschnitt dieses Bandes anschliesst, fasst die Gesammtentwicklung des Polybios zusammen; ein umfassender Sachinhalt wird den Schluss bilden.

Bewegt sich somit der Verfasser im 2. und 3. Abschnitte des vorliegenden ersten Bandes nicht auf seinem eigentlichsten Arbeitsgebiet, so möge die Entschuldigung für dieses Wagnis in der Nothwendigkeit gesehen werden, in einheit-

licher Weise den gesammten Bildungskreis unseres Polybios darzustellen; dass der „Euphorionflug“ keineswegs überall von Erfolg begleitet war, weiss der Verfasser selbst sehr genau: „leichte Lüfte“ zerflattern zum Theil, „starre Grüfte“ öffnen sich nicht immer!

Die Auftheilung des Stoffes in die einzelnen Abschnitte schien leicht, war dies aber in Wahrheit keineswegs, sondern wird manchem ab und zu sogar unnatürlich dünken, indem einiges scheinbar besser im 2. Bande behandelt worden wäre. Bei näherer Erwägung wird sich jedoch herausstellen, dass von zwei Uebeln — unkünstlerischer Anordnung hier und unkünstlerischer Anordnung dort — das kleinere gewählt wurde: so schafft die Anlage II (Zu den Quellen des P.) Hindernisse aus dem Wege, die sich uns bei der Betrachtung entgegenstellen — sie musste also bereits hier ihren Platz finden.

Wenn schliesslich der erste Abschnitt, der sich naturgemäss in eine Reihe von kleinen Einzel-Untersuchungen auflöst, an Anmerkungen überfliesst und so, mit Bernays zu reden, allzusehr das „Klirren der Sträflingsketten“ vernehmen lässt, so muss zugestanden werden, dass auch dem Verfasser diese Anordnung in hohem Grade bedauerlich erschien; doch auch hier hat reifliche Erwägung diese Fassung noch immer geniessbarer gefunden, als eine Durcheinanderwirrung der Schilderung und ihrer Beweisgründe.

Von der Hoffnung geleitet, dass schon die Hinweisung auf die Ziele, dort wo sie nicht erreicht sind, nicht unnütz erscheinen wird, legt der Verfasser das Werk den Fachgenossen vor.

Der gefeierte Name, der an der Spitze des Werkes

steht, ist aus innigster Dankbarkeit, in lebendiger Erinnerung an unvergessliche Stunden gewählt. Obwohl der Plan zu vorliegenden Untersuchungen erst nach dem Tode v. Gutschmid's gefasst wurde, fühlte sich der Verfasser doch gedrängt, der ersten grösseren Arbeit, die er nach der reichen Förderung durch den hochverehrten Mann veröffentlichte, diesen Namen vorzusetzen: ist diese Arbeit doch zudem nur ein Ersatz für die „Geschichte der Epigonen", deren Widmung v. Gutschmid seiner Zeit freundlichst angenommen hatte, die aber nun unter Vorarbeiten begraben liegt uud erst nach langen Jahren das Licht der Welt erblicken dürfte. Möge die Abtragung dieser Schuld in nicht ganz unwürdiger Weise geschehen sein!

Für mannigfache Verbesserungen sei auch an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Max Büdinger in Wien der wärmste Dank ausgedrückt.

Innsbruck, im November 1889.

Rudolf v. Scala.

Inhalts-Verzeichnis.

Einleitung.

Das Kunstwerk entspringt der Verbindung des Genius des Schöpfers mit der Arbeit der Vergangenheit; dem Kinde stehen zu Pathe die Einflüsse der Umgebung und Gegenwart. In der Statue hat das Schönheitsgefühl des plastischen Künstlers Leben gewonnen, doch als Kind einer langen Reihe von Ahnen, in der der Künstler selbst nur Vatersstelle einnimmt; in der Dichtung wird ein Bruchstück ewiger Wahrheit, verklärt im Lichte der Schönheit, zu Tage treten, doch nur jener Theil, der dem Dichter die Entwicklung nicht allein seines Lebens, sondern seiner Zeit und der mit ihm durch tausend Fäden verbundenen nächsten Vergangenheit zu schauen gestattet. Und das höchste musikalische Kunstwerk kann nur dem Genius entstammen; dieser Genius muss aber vor allem hier am Ende einer langen Entwicklungsreihe stehen, in der Schritt für Schritt die Kunst sich emporgerungen vom schüchternen Stammeln des Tongefühles in den einfachsten Tönen bis hinauf zu den höchsten Geheimnissen der Lehre vom Zauber der Harmonien, ja bis zur Forderung, dass die Tonkunst die innersten Stimmungen moderner Entwicklung offenbare. So kann in der Kunst, während tausend andere von der Erbschaft der Jahrhunderte zehren, auch der eine Auserwählte,

nur an diese Erbschaft anknüpfend, ein Kunstwerk schaffen. Auch der Naturdichter, der in niederer Bauernstube und im rauschenden Walde beim Läuten der Herdenglocken seine Verse glühenden Angesichts schmiedet, kann der Dichtung Krone nicht erringen, so sich ihm der bisher errungene geistige Hort nicht erschliesst und der Knabe, der bei schwerer Feldarbeit verstohlen den Thon meistert, aus dem seiner Phantasie Gestalten lebendig ihm entgegentreten, wird als Wunderkind, aber nimmer als Fortschrittskämpfer in der Kunst betrachtet werden können, wenn er nicht offenen Auges hinauszieht in die Welt, der Vergangenheit Schätze zu heben.

Wie wir auf dem Gebiete der Kunst nicht allein Kinder unserer leiblichen Ahnen, sondern auch Erben unserer geistigen Vorfahren sind, so beeinflusst auf anderen Gebieten nicht blos die gewaltige Arbeit früherer Geschlechter die Gesammtheit, die Verschiedenheit der Theilnahme für dieses oder jenes Gebiet der Vergangenheitsarbeit erklärt auch zum Theil die Bildung der geistigen Eigenart des Einzelnen. Je bedeutender der Geist, mit desto mehr Zungen spricht die Vergangenheit zu ihm, desto mehr Bildungsstoff bietet sie ihm dar.

Eine frühere Zeit hat in der Darstellung historischer Persönlichkeiten wie in der Würdigung der Historiker selbst mit Vorliebe dieselben abgelöst von der Vergangenheit und ihren geistigen Strömungen betrachtet: dem nicht abzuleugnenden Einflusse der Aussenwelt wurde höchstens das Zugeständnis gemacht, durch die Beleuchtung der politischen und geistigen Strömungen der Zeit, in der die betreffenden lebten, denselben einen schmalen Hintergrund zu geben — die Verbindung mit den Personen war freilich sehr locker! — Das Werden und Wachsen der Eigenart dagegen zu belauschen, das Spiel der wechselnden Kräfte im Menschen — Vererbung, eigenstes Wesen und Aussenweltseinflüsse — zu erforschen, die Kanäle aufzudecken, durch die dem Einzelnen der Vergangenheit Gut zugeflossen, und die Fäden zu verfolgen, die ihn mit Familie,

Umgebung, Stamm und Nation verbinden, hat erst eine neuere Wissenschaftsperiode versucht.

Ist so erst spät das Verständnis für die allmälige Entwicklung des inneren Menschen aufgegangen, so hat selbstverständlich dem Alterthum diese Zerlegung der geistigen Gesammterscheinung eines Individuums nicht sehr viel des „Schweisses der Edlen“ gekostet: die fortschreitende psychologische Zergliederung der Charaktere mochte höchstens zeitweilig ein wenig den Gegensatz von Naturanlage und Erziehung streifen.

Um so erstaunlicher ist es, dass ein Mann des Alterthums bereits gewisse Einflüsse gefordert, die nothwendig seien, das Individuum zum nutzbringenden Arbeiter auf einem Gebiete der Wissenschaft zu erheben: die Kräfte, die thätig sein müssen, den Menschen dem Ideal eines Historikers nahe zu bringen, sind im Alterthum zum erstenmal von Polybios zu bezeichnen versucht worden. Entsprechend seiner durchaus praktischen Richtung aber, die alle Wissenschaft auf Schulung und Erfahrung gründet, hat er, die Eigenart vernachlässigend, aus dem Leben die Einflüsse genommen, die ihm den Geschichtserzähler erst zum Geschichtsschreiber machen. Es scheint angemessen, diese von Polybios für den Historiker als nothwendig erachteten Einflüsse des Lebens uns klar zu machen, um so von seiner eigensten Betrachtung ausgehend dieselben bei ihm selbst festzustellen. Dann wird sich ergeben, dass die Polybios-Forschung nur eine dieser Beeinflussungen noch nicht genügend erörtert hat: diejenige durch die Leistungen der Vergangenheit. Soll diese aber richtig erfasst werden, so müssen zuerst die Fäden, die den Historiker mit Familie und Stammesheimat verknüpfen, aufgedeckt werden — darauf hat Polybios noch nicht hingewiesen. So fällt Licht auf den kräftigen Boden, dann auf die weit hergewehten Keime.

Das Ideal eines Historikers, wie es das Alterthum fordern

musste, hat Polybios von Megalopolis ganz und gar von Erfahrung und Schulung abhängig gemacht[1]). Drei Forderungen

[1]) Wir finden bei Polybios auch nicht die leiseste Andeutung, dass natürliche Befähigung dem Historiker nothwendig sei. Was Lukian (*πῶς δεῖ ἱστορίαν γράφειν* 34) von der durch Uebung zu erwerbenden *δύναμις ἑρμηνευτική* so scharf als *ἀδίδακτόν τι τῆς φύσεως δῶρον* scheidet und als *σύνεσις πολιτική* bezeichnet, wird von Polybios auch nicht mit einer Andeutung gestreift. Timaios besitzt nach Polybios (XII. 27 a. 3) folgende Eigenschaften des Historikers: *δοκεῖ μὲν γὰρ καὶ τὴν ἐμπειρικὴν περὶ ἕκαστα δύναμιν καὶ ἐπὶ τῆς πολυπραγμοσύνης ἕξιν παρεσκευάσθαι καὶ συλλήβδην φιλοπόνως προσεληλυθέναι πρὸς τὸ γράφειν τὴν ἱστορίαν.* Dagegen ist Timaios im allgemeinen *ἀφιλόσοφος καὶ συλλήβδην ἀνάγωγος* (XII. 25. 6); im besonderen ist es verfehlt, dass er einzig und allein die *πολυπραγμοσύνη* aus Büchern betrieben und nicht auch aus eigener Anschauung und durch Nachfrage Material gesammelt habe (XII. 27. 3—7), endlich dass sein Stubengelehrtenleben ihn den *πολεμικαὶ καὶ πολιτικαὶ πράξεις* hilflos und verständnislos gegenüberstelle (XII. 28. 6). Von einem erforderlichen Talent ist nirgends die Rede! Dieselbe Betonung der Erfahrung und wissenschaftlichen Methode, dieselbe Nichtberücksichtigung der Naturanlage (vgl. Hirzel: Untersuchungen zu Cicero's philosophischen Schriften, Leipzig 1882. II. 844) finden wir bei den Eigenschaften des Feldherrn IX. 14. 1: *τῶν δὲ προειρημένων, τὰ μὲν ἐκ τριβῆς* (allerdings der unbedeutendste Faktor, da diese *τριβή* auch *ἄλογος* sein kann: I. 84. 6), *τὰ δ' ἐξ ἱστορίας, τὰ δὲ κατ' ἐμπειρίαν μεθοδικὴν θεωρεῖται* vgl. IX. 14. 5; 20. 5 ff. Nach diesen Beispielen eines allseligmachenden Glaubens an Erfahrung, Uebung und Schulung wäre man fast geneigt zu glauben, dass Polybios Naturanlagen überhaupt nicht zuliess. Doch widerspricht dem die Aeusserung, die er gelegentlich einer psychologischen Zergliederung des Charakters Hannibals thut (IX. 22. 6): *οὕτως μέγα τι φύεται χρῆμα καὶ θαυμάσιον ἀνὴρ καὶ ψυχὴ δεόντως ἁρμοσθεῖσα κατὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς σύστασιν πρὸς ὅτι ἂν ὁρμήσῃ τῶν ἀνθρωπίνων ἔργων.* Ferner wird bei Philipp die Vermuthung ausgesprochen X. 26. 8: *καί μοι δοκεῖ τὰ μὲν ἀγαθὰ φύσει περὶ αὐτὸν ὑπάρξαι, τὰ δὲ κακὰ προβαίνοντι κατὰ τὴν ἡλικίαν ἐπιγενέσθαι.* Ebenso werden bei der Kennzeichnung Ortiagons die Herrschereigenschaften desselben sowohl aus der Naturanlage als aus der Erziehung (*φύσει καὶ τριβῇ* XXII. 21. 2) abgeleitet; ebenso bei Perseus (XXIII. 7. 5: *τῇ φύσει καὶ τῇ κατασκευῇ*). Ja ein angeborenes Herrschertalent gibt Polybios ganz ausdrücklich zu V. 39. 6: *Κλεομένης . . . . . ἀνὴρ γενόμενος . . . . . καὶ συλλήβδην ἡγεμονικὸς καὶ βασιλικὸς τῇ φύσει.* Vgl. VII. 12. 3 über Philippos.

müssen vom Historiker erfüllt sein, wenn sein Werk ihm gelingen soll. Tüchtige wissenschaftliche Bildung und Erziehung [1]) muss seinem Geiste jene Schulung verleihen, die niemals ersetzt werden kann [2]). Das Leben muss ihn dann dem engen Gesichtskreis entrücken, in den Geburt ihn gebannt, und hinausführen in die weite Welt, auf dass er Land und Leute kennen lerne [3]) und nicht unter Büchern den freien Blick verliere, zu dem ihn Anlagen und Erziehung befähigen. Sein Beruf endlich darf ihn Land und Leute nicht blos von der Peripherie betrachten lassen, er muss mitten in den Ereignissen stehen und ihren Gang beeinflussen — erst dann wird ihm das innerste Räderwerk klar, wenn er selbst als Staats-

So scheinen blos bei Dingen, die wissenschaftliche Schulung und Uebung erfordern, diese letzteren Polybios so unendlich bedeutende Faktoren zu sein, dass der andere Faktor — natürliche Befähigung — ganz vernachlässigt werden kann. Bezeichnend für diesen Ἕξις-Kultus ist die schöne Redensart, zu der er sich X. 47. 11 versteigt: *προσακτέον τὴν ἕξιν, ᾗ πάντα τὰ καλὰ γίνεται θηρατὰ τοῖς ἀνθρώποις*, ganz wie der Kyniker Diogenes sich äussert (Laert. Diog. VI. 2. 71): *οὐδέν γε μὴν ἔλεγε τὸ παράπαν ἐν τῷ βίῳ χωρὶς ἀσκήσεως κατορθοῦσθαι, δυνατὴν δὲ ταύτην πᾶν ἐκνικῆσαι.* (Ansichten über das Verhältniss zwischen Naturanlage und Erziehung bei Grasberger: Erziehung und Unterricht im klass. Alterthum, Würzburg 1864. II. 15 ff.)

[1]) XII. 25. 6: der Historiker muss *φιλόσοφος* sein und *ἀγωγή* besitzen; Timaios ist nach Polybios Schilderung *ἀφιλόσοφος* und *ἀνάγωγος*. Die Wichtigkeit der *ἀγωγή* für die Beurtheilung grosser Männer betont er X. 21. 3.

[2]) Diese Schulung kann weder durch die *ἕξις* noch durch *ἐμπειρικὴ περὶ ἕκαστα δύναμις*, die nicht systematisch ist, ersetzt werden: das ergibt sich, wenn man das Urtheil über Timaios XII. 27 a. 3., der diese beiden Dinge besitzt, mit dem oben angeführten Ausspruche über ihn XII. 25. 6 zusammenhält.

[3]) Es ist dies *ἡ ἐκ τῆς πλάνης καὶ θέας αὐτοπάθεια* (XII. 28. 6). Die Landschaft muss berücksichtigt werden, da sich nach ihr der Charakter der Menschen gestaltet: IV. 21. Nur durch Augenschein aber ist es möglich, sich und anderen die richtigen Vorstellungen darüber zu verschaffen: IV. 38; III. 59. Timaios kann dies nicht, da er 50 Jahre in Athen weilte (XII. 25 h.) und blos hinter den Büchern sass (XII. 25. e).

mann und Feldherr die Beziehungen der Städte und Staaten, die diplomatische Feinheit der Verhandlungen wie die Kunst der Schlachten zu beurtheilen vermag [1]).

Nur so kann sein Werk den eigentlichen Zweck der Wissenschaft, Erziehung des Lesers zum Staatsmann [2]) erfüllen.

Wer so hohe Anforderungen an den Historiker stellt, wird auch selbst tüchtiges geleistet haben; freilich gilt für die Ausführung der Lehre im thätigen Leben des Simonides' Wort: *μηδὲν ἁμαρτεῖν ἐστι θεοῦ καὶ πάντα κατορθοῦν*!

In wie weit bei Polybios die beiden letzten Bedingungen zusammengewirkt haben, aus ihm einen bedeutenden Historiker zu bilden, braucht nicht mehr näher untersucht zu werden. Wiederholt sind seine weiten Reisen — auch in ihrer chrono-

---

[1]) Bei den Historikern, die nicht mitten im Leben stehen, wird auch der Darstellung das wahre Leben fehlen: (XII. 25 h. 4) *ἡ γὰρ ἔμφασις τῶν πραγμάτων αὐτοῖς ἄπεστι διὰ τὸ μόνον ἐκ τῆς αὐτοπαθείας τοῦτο γίνεσθαι τῆς τῶν συγγραφέων*. Ueber Krieg und Staatsgeschäfte schreibt nur gut, wer sich selbst darin versucht (XII. 25 g. 1): *ὅτι οὔτε περὶ τῶν κατὰ πόλεμον συμβαινόντων δυνατόν ἐστι γράψαι καλῶς τὸν μηδεμίαν ἐμπειρίαν ἔχοντα τῶν πολεμικῶν ἔργων, οὔτε περὶ τῶν ἐν ταῖς πολιτείαις τὸν μὴ πεπειραμένον τῶν τοιούτων πράξεων καὶ περιστάσεων* (frei nach Theopomp bei Pol. XII. 27. 8 = Th. fg. 28).

Darauf hat Timaios verzichtet XII. 28. 6. Polybios dagegen hält diese Erfahrung für so enge verknüpft mit der Leitung des Staates, dass er die Geschichtschreibung sogar als eine der vornehmsten Pflichten der Staatsmänner ansieht (XII. 28. 4): *καὶ τοῦτ'* (i. e. *τὰς ἱστορίας γράφειν*) *εἶναι σφίσι τῶν ἀναγκαιοτάτων καὶ καλλίστων*. Er hat diese Pflicht auch erfüllt, indem er zum Theil aus dem Grunde den Plan seines Geschichtswerkes erweiterte, weil er durch seine führende Stellung sich zunächst berufen fühlte, auch die Ereignisse nach 167 zu schildern III. 4. 13. *διὰ τὸ τῶν πλείστων μὴ μόνον αὐτόπτης ἀλλ' ὧν μὲν συνεργὸς ὧν δὲ καὶ χειριστὴς γεγονέναι, προήχθην οἷον ἀρχὴν ποιησάμενος ἄλλην γράφειν* (nachträglich nach 146 eingeschoben: vgl. Thommen Abfassungszeit der Geschichten des Polyb. Hermes XX. 199 ff.).

[2]) III. 118. 12; VII. 12. 2; 14. 6; IX. 99, Diodor XXXI. 3. 3 und öfter. Vgl. u. a. Spangenberg Untersuchungen über das Geschichtswerk des Polybios. Hersfeld Progr. 1853. 16—29.

logischen Reihenfolge — dargestellt worden[1]), sein Wirken als Staatsmann in achaiischen Diensten, dann im Mittelpunkt des Erdkreises, im Scipionenkreis[2]) und endlich als unermüdlicher Vermittler zweier grosser Kulturvölker ist eingehender Betrachtung unterzogen worden[3]). Diese Seiten seines Lebens sind ja auch schon von seinen Zeitgenossen hervorgehoben worden: seine weiten Fahrten zu Land und zu Wasser betont auch die Inschrift unter dem Standbilde, das ihm seine Vaterstadt gesetzt[4]) und von der letzten, glänzendsten Zeit seiner politischen Laufbahn, die er selbst stolz genug die

---

[1]) So von Henzen: Quaestionum Polybianarum specimen continens vitam. Berlin 1840. Max Schmidt: De Polybii geographia. Diss. Berlin 1875. 32 ff. Werner: De Polybii vita et itineribus quaestiones chronologicae. Diss. Leipzig 1877. Valeton: De Polybii fontibus et auctoritate. Utrecht 1879. 190—196.

[2]) Für seinen grossen Einfluss in diesem Zeitabschnitte spricht u. a. die durch ihn bewirkte Befreiung der Lokrer vom Militärdienst in Spanien und Dalmatien XII. 5. 1 ff.

[3]) Besonders von Nitzsch Polybius. Kiel 1842 und die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger. Berlin 1847. Luebbert (Polybios von Megalopolis; Rede. Kiel 1876 vgl. bes. 7 u. 14) zeigt schön, wie die Bekehrung des Geistes zur Römerherrschaft auch eine neue Politik des Herzens hervorgerufen hatte. Eine kurze, aber übersichtliche Darstellung dieses politischen Entwicklungsganges gibt auch James Leigh Strachan-Davidson in seinem Polybios (Hellenica ed. by E. Abbot, Oxford-Cambridge 1880. 387 bis 425). Vgl. auch Mahaffy Greek Life and Thought. London 1887. 519—557.

[4]) *γέγραπται δὲ καὶ ἐλεγεῖα ἐπ᾽ αὐτῷ λέγοντα ὡς ἐπὶ γῆν καὶ θάλασσαν πᾶσαν πλανηθείη* (Pausanias VIII. 30. 8). Es ist wirklich pietätvoll und feinsinnig von den Megalopoliten, dass sie den Text zu ihrer Inschrift dem Werke ihres Historikers selbst entnehmen: dieser erste Theil entspricht den Worten des Polybios III. 59. 7 . . . . *τοὺς κινδύνους τοὺς συμβάντας ἡμῖν ἐν πλάνῃ τῇ κατὰ Λιβύην καὶ κατ᾽ Ἰβηρίαν ἔτι δὲ Γαλατίαν καὶ τὴν ἔξωθεν ταύταις ταῖς χώραις συγκυροῦσαν θάλατταν.* Aber auch der dritte Theil der Inschrift *παύσειεν αὐτοὺς ὀργῆς ἐς τὸ Ἑλληνικόν* hat seinen Ursprung in der Autobiographie, die Polybios in seine Universalgeschichte einschaltete: XXXVIII. 6. 7 *τὰ δὲ παραιτουμένους τὴν τῶν κρατούντων ὀργὴν (ὅπερ ἡμεῖς ἐπ᾽ αὐτῶν τῶν πραγμάτων ἐποιήσαμεν ἀληθινῶς).*

Krone seiner Thätigkeit nennt[1]), sprechen seine Standbilder zu Olympia, Mantineia, Megalopolis, Tegea, Pallantion, Kleitor und bei Akakesion[2]), lauter aber noch die Inschrift an der Basis der letztgenannten Statue, die da sagt: ,Hellas wäre nie gefallen, wenn es Polybios' Rath in allem gefolgt hätte; nachdem es aber einmal gefehlt, hat es Hilfe bei ihm allein gefunden' [3]).

Seine Bedeutung in militärischer Beziehung endlich beweisen nicht allein seine grossartigen Schlachtenbilder und Belagerungsskizzen, in denen sein kunstloser Soldatenstil meisterlich wirkt, sondern auch seine theoretischen Vorschriften, welche für den Feldherrn Vertrautheit mit Geometrie und Astronomie[4]), wie umfassende Terrainkennt-

---

[1]) Wie viel XXXIX. 16. 2—6 Polybios selbst angehört und wie viel seinem Verehrer und Freund (vgl. Valesius zu der Stelle), wissen wir nicht. Aber ebenda 19. 1 sagt er *ὡσανεὶ κεφάλαιά τινα τῶν προπεπολιτευμένων κατειργασμένοι.*

[2]) Standbild errichtet von der Stadtgemeinde Elis zu Olympia: Archaeol. Zeitung XXXVI. 37 (= Dittenberger. Sylloge 243 = Hicks Historical Inscriptions 201); Reliefstelen zu Mantineia (im Tempel des Asklepios, der Leto und ihrer Kinder): Pausanias VIII. 9. 1. Tegea: Paus. VIII. 48. 8; zu Kleitor: Archaeol. Zeitg. XXXIX. 153; im heiligen Peribolos der Despoina bei Akakesion: Paus. VIII. 37. 2; Standbild in Pallantion VIII. 44. 5. Von seinem von der Bundesversammlung aufgestellten Standbilde spricht Polybios selbst XXXIX. 14. 11.

[3]) Pausanias VIII. 37: *καὶ οἱ ἐπίγραμμά ἐστιν ἐξ ἀρχῆς τε μὴ ἂν σφαλῆναι τὴν Ἑλλάδα, εἰ Πολυβίῳ τὰ πάντα ἐπείθετο, καὶ ἁμαρτούσῃ δι' ἐκείνου βοήθειαν γενέσθαι μόνου.*

[4]) IX. 19 und 20; besonders 20. 5: *οὐ γὰρ οἴομαι τοῦτό γε μετρίως ἡμῖν ἐποίσειν οὐδένα, διότι πολλά τινα προσαρτῶμεν τῇ στρατηγίᾳ κελεύοντες ἀστρολογεῖν καὶ γεωμετρεῖν τοὺς ὀρεγομένους αὐτῆς.* 14. 5 *τὰ δ' ἐκ τῆς ἐμπειρίας προσδεῖται μαθήσεως καὶ θεωρημάτων καὶ μάλιστα τῶν ἐξ ἀστρολογίας καὶ γεωμετρίας* . . . . Mit Begeisterung spricht er von Archimedes VIII. 5. 3: die Römer sahen nicht voraus *διότι μία ψυχὴ τῆς ἁπάσης ἐστὶ πολυχειρίας ἐν ἐνίοις καιροῖς ἀνυστικωτέρα.* Der alte Mann in Syrakus (VIII. 9. 8) beschützt mit seinem mächtigen Geist seine Vaterstadt. In der That kann denn auch Polybios, der sehr gut weiss, dass

nis[1]) fordern; er versenkt sich in das Studium seines Vorgängers in der Theorie der Taktik, Aineias[2]), berücksichtigt in die Kriegswissenschaft einschlagende Stellen anderer Schriftsteller, so des Demetrios von Phaleron, der freilich nur „mit Worten" — die Ueberlegenheit des Praktikers spricht sich scharf aus — derartige Dinge auseinandersetzen kann[3]) und schreibt endlich selbst ein Buch über die Taktik[4]). Schon früh scheint ihn der Ruf eines tüchtigen Führers im Felde geziert zu haben: als König Ptolemaios VI Philometor sah, dass ihm die erbetene Hilfsabtheilung vom achaiischen Bunde verweigert würde, ersuchte er, ihm wenigstens Lykortas und

Lager bei gleicher Umwallungslänge verschiedenes Fassungsvermögen besitzen können (IX. 21), einen so gewaltigen Schnitzer nicht verbrechen, wie ihn Thukydides VI. 1 begangen, der Umfang und Flächeninhalt für proportional hält. (Vgl. Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I. Leipzig 1880. 146; mit Unrecht von Humphreys Thucyd. and geometry [American Journal of Philology 1887. VIII. 3] bestritten.)

[1]) IX. 13. 8 *καὶ μὴν οὐδὲ τὸν τόπον τῆς πράξεως ἐν μικρῷ θετέον, ἐπειδὴ πολλάκις παρὰ τοῦτο τὰ μὲν ἀδύνατα δοκοῦντ' εἶναι δυνατά, τὰ δὲ δυνατὰ πέφηνεν ἀδυνατά.* Vgl. V. 21. 6. *ἐπεὶ γὰρ τῶν κατὰ πόλεμον κινδύνων τοὺς πλείους καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν σφάλλουσιν αἱ τῶν τόπων διαφοραὶ* . . . . . IX. 12—21 ist die Mehrzahl der Vorschriften enthalten; XI. 8 werden noch einmal Lektüre, theoretische Unterweisung und Praxis als Bedingungen für den Feldherrn aufgestellt. Vgl. I. 84 (ausgebildete Taktik), III. 81 (Berurtheilung des Gegners), III. 105 (Besonnenheit und Ueberlegenheit), V. 98 (Vorsicht), X. 24 (Wahl des Platzes in der Schlacht), X. 32 (Schonung der eigenen Person), XI. 41 (Benützung der gegnerischen Misgriffe), ferner III. 70, 71, 110, IV. 41, X. 17, XI. 25.

[2]) X. 44. 1. *Αἰνείας . . . . ὁ τὰ περὶ τῶν Στρατηγικῶν ὑπομνήματα συντεταγμένος, βραχὺ μέν τι προεβίβασε, τοῦ γε μὴν δέοντος ἀκμὴν πάμπολυ τὸ κατὰ τὴν ἐπίνοιαν ἀπελείφθη.*

[3]) Aus einer Schrift des Demetrios wird X. 24. 7 folgende Stelle verwendet: *Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἕως λόγου τὸ τοιοῦτον ὑπέδειξε, φήσας ὅτι καθάπερ ἐν οἰκοδομίαις, ἐὰν κατὰ μίαν πλίνθον θῇς καὶ καθ' ἕνα δόμον ἐπιμελείας τύχῃ τὸ παρατεθέν, οὕτως ἐν στρατοπέδῳ τὸ κατ' ἄνδρα καὶ κατὰ λόχον ἀκριβωθὲν ὅλην ποιεῖ τὴν δύναμιν ἰσχυράν.*

[4]) IX. 204 *ἐν τοῖς περὶ τὰς τάξεις ὑπομνήμασιν.*

Polybios als Anführer zu senden[1]). Später geht dann von unserem Geschichtschreiber eine bedeutende Verbesserung des Signaldienstes im Felde aus[2]). Die Feldzüge, an denen er theilnimmt, erhöhten endlich seine Erfahrung und geben Gelegenheit zur Bethätigung namentlich seiner militär-technischen Kenntnisse, indem er bei der Belagerung Karthagos als Kriegsingenieur oder Genieoffizier eine bedeutende Rolle spielt[3]).

So bleibt, um gleichsam nach diesem polybianischen Schema Polybios' Bildungsgang zu erforschen, nur noch übrig, zu untersuchen, durch welche *ἀγωγὴ* er gegangen[4]) und wie er *φιλόσοφος* geworden. Diese erste Bedingung, von Polybios selbst, soweit sie durch Bücherstudium erfüllt wird, somit das Studium der Vergangenheit in sich begreift, in dritte Reihe gestellt[5]), liegt auch heute noch in Dunkel gehüllt, aus dem nur — dank Hirzel — die Zugehörigkeit zur stoischen Schule klar beleuchtet hervortritt[6]). Dieses Dunkel zu lichten, nach-

---

[1]) XXIX. 25. 7.

[2]) X. 43—47. Vgl. z. S. Poppe, die Bedeutung und das Wesen der antiken Telegraphie. Frankfurt 1867. Sadreczki, Nacht- und Feuertelegraphie der alten Griechen. Globus XXIV.

[3]) Vgl. Ammianus Marcellinus XXIV. 2. 16 mit Pausanias VIII. 30. 9.

[4]) Was bei bedeutenden Männern zu untersuchen auch Polybios selbst so wichtig schien X. 21. 3: *καὶ γὰρ ἄτοπον τὰς μὲν τῶν πόλεων κτίσεις τοὺς συγγραφέας, καὶ πότε καὶ πῶς καὶ διὰ τίνων ἐκτίσθησαν, ἔτι δὲ τὰς διαθέσεις καὶ περιστάσεις μετ' ἀποδείξεως ἐξαγγέλλειν, τὰς δὲ τῶν τὰ ὅλα χειρισάντων ἀνδρῶν ἀγωγὰς καὶ ζήλους παρασιωπᾶν.*

[5]) XII. 25e. 4: *ἔνιοι δὲ τῶν δοκούντων εὐλόγως προσάγειν πρὸς τὴν ἱστορίαν . . . . ἐνδιατρίψαντες ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ καθόλου τὴν ἐκ τῶν ὑπομνημάτων περιποιησάμενοι πολυπειρίαν, πείθουσιν αὑτοὺς ὡς ὄντες ἱκανοὶ πρὸς τὴν ἐπιβολήν.* Natürlich ist dies sehr nützlich (*εὔχρηστον*): (6) *συνεφίστησι γὰρ τὰ προγεγονότα πρὸς τὸ μέλλον ἡμᾶς οἰκείως, ἐάν τις ὑπὲρ ἑκάστων ἀληθινῶς ἱστορῇ τὰ παρεληλυθότα.* Aber (7) *τό γε μὴν ἀπ' αὐτῆς τῆς δυνάμεως ὁρμηθέντα πεπεῖσθαι γράφειν τὰς ἐπιγινομένας πράξεις καλῶς ταύτης . . . τελέως εὔηθες.* XII. 25 g. 2; h. 3; i. 2.

[6]) Diese Frage hat zuerst Markhauser, der Geschichtschreiber Polybios. München 1858. 77 ff., in 30 Zeilen behandelt. Die übrigens sonst recht gutes enthaltende Schrift Valeton's (de Polybii fontibus et auctori-

dem vorerst das eigenthümlich Arkadische in Polybios gekennzeichnet ist, soll im Folgenden versucht werden.

I. Abschnitt.

Familie, Jugendbildung und landschaftliche Einflüsse bei Polybios.

Wer die Entwicklung eines bedeutenden Geistes auf literarisch-künstlerischem Gebiete verfolgt und das endliche Ergebnis dieser Entwicklung zerlegt, dem können auch die Spuren der Wirkung nicht verborgen bleiben, welche die engste Heimat in seinen Werken zurückgelassen. Der frische Erdgeruch, der die Schöpfungen des einen durchzieht, verleiht

---

tate. Utrecht 1879) gibt als Einleitung eine Schilderung der Studien des Polybios, die von mir erst nach Abschluss meiner Untersuchung eingesehen wurde, jedoch keine Aenderung veranlasste: sie genügt keineswegs ernsten Anforderungen (vgl. übrigens die Besprechungen von Holm und Schenkl in den Jahresberichten für die Fortschritte der klassischen Alterthumswissenschaft XXIII. 372 und XXXVIII. 230). Eigentliche Vorarbeiten liegen nur für die erdkundlichen und philosophischen Studien vor.

In ersterer Beziehung ist nach der ergebnislosen Untersuchung von Magdeburg (de Polybii re geographica. Diss. Halle 1873) als brauchbare Untersuchung zu nennen Schmidt, de Polybii geographia. Diss. Berlin 1875. Vgl. ferner Partsch, Göttinger gel. Anz. 1881. 348. Schmidt, Jahrb. für klass. Philol. 125, 113 ff. Müllenhoff, deutsche Alterthumskunde I. 350—355. Die Zugehörigkeit zur stoischen Schule hat ungemein klar Hirzel, Untersuchungen zu Cicero's philosophischen Schriften. Leipzig 1882. II. Exc. VII. 841—907 dargelegt, so dass hier neue Ergebnisse kaum gebracht werden können. In Bezug auf das Verhältnis zu Homer hat auch K. J. Neumann (Hermes XXI. 134) den Einfluss der stoischen Schule hervorgehoben. Als Vorarbeit können hier auch Osann, Beiträge zur griech. und röm. Literaturgeschichte II. Cassel-Leipzig 1839 (wo 8—34 Dikaiarch's Tripolitikos als Quelle des Polybios für Theile des VI. Buches angenommen wird) und Chodniček, die politischen Ansichten des Polybios im Zusammenhange mit Plato und Aristoteles. Progr. Landstrasse, Wien 1877, gelten. Selbstverständlich müssen ferner die Arbeiten über die Sprache des Poly-

ihnen hohe Bedeutung, verkehrte Einflüsse, die Folgen mangelnder Anregung können von dem anderen nur mit Mühe abgestreift werden oder liegen immer wie Scheuklappen vor seinen Augen, die ihren Blick nicht hinaus zu senden vermögen in die unermessliche Weite.

Um wie viel mehr mussten sich in dem geistigen Entwicklungsgange eines Gelehrten des II. Jahrhunderts v. Ch. die Eindrücke, die ihm durch Familie, Vaterstadt und Land-

---

bios als Materialsammlung herangezogen werden: hier folgten nach längerer Pause den Studien von Eberhard (Observationum Polybianarum particula. Diss. Berl. 1862, noch immer brauchbar) und Luettge (de Polybii elocutione. Progr. Nordhausen 1863, eine wirre Schrift) gute Arbeiten, so von Stich (de Polybii dicendi genere I. Erlangen Diss. 1880 und in den Acta Semin. Erlang. II. 1881. 141—211), Kaelker (Quaestiones de elocutione Polybiana. Leipz. Stud. III. 217—302), Thiemann (Quaestiones Polybianae Diss. Hall. 1882), W. Jerusalem (Wiener Studien I. 32 ff.), Krebs (die Präpositionen bei Polyb. Würzburg 1882) und Goetzeler (de Polybi elocutione. Würzburg 1887). Zu beachten waren ferner die chronologischen Untersuchungen, die einerseits die Chronologie des polybianischen Werkes, andererseits die Abfassungszeit der einzelnen Theile desselben betrachteten; hier sind nach Nissen's grundlegender Arbeit (Oeconomie der Geschichte des Polybios. Rh. Mus. 26. 241—282) zu nennen: Strehl (die chronologischen Daten bei Polybios. Leipzig 1879), Steigemann (de Olympiadarum ratione et oeconomia, Inaug.-Diss. Schweidnitz 1885), Niese (Hermes XIII. 401), Soltau (Prolegomena zu einer römischen Chronologie 1886); für die zweite Frage besonders Thommen, Hermes XX. 196—236, Hartstein, Philologus XLVI. 715 ff. und abermals Thommen, Philolog. XLVI. 753—757; gestreift ist die Frage von James Leigh Strachan-Davidson, Selections from Polybius. Oxford 1888. 648 ff.

In Bezug auf historiographisch-kritische Beurtheilung kommt weit mehr als der weniges bietende Abschnitt bei Egger, Essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs[3]. Paris 1887. 323—328, die schöne Untersuchung von Moriz Ritter, Studien über die Entwicklung der Geschichtswissenschaft. Histor. Zeitschr. LIV. 1 ff., in Betracht, die Polybios eine feinsinnige Würdigung angedeihen lässt. Fustel de Coulanges, Polybe ou la Grece conquise par les Romains. Paris 1858, war mir nicht zugänglich. Van Heusde, de School van Polybius of Geschiedkunde voor de negentiende eeuw. Amsterdam 1841, bes. 17 ff., bietet nichts.

schaft vermittelt werden, die Richtungen seiner Jugendbildung, die geistigen Strömungen bemerkbar machen, welche seine engere Heimat bewegten!

Nur dürftig freilich fliesst die Ueberlieferung über diese Anschauungen, die von Familie und Heimat Polybios dargeboten wurden. Immerhin lassen sich feine Beziehungen erkennen, die Polybios mit seiner Vatererde untrennbar verknüpfen.

In nebelgraue Vergangenheit war die Grösse Athens, des Bollwerks in der Persernoth[1]), entschwunden. Nur das Andenken an seine unvergänglichen Leistungen auf dem Gebiete künstlerischer Gestaltungskraft, an die lichtumflossenen und anmutverklärten Götterbilder eines Pheidias, die alle Leiden des Lebens vergessen machten[2]), hatte sich in den Geistern des 2. Jahrhunderts erhalten[3]). Sonst vermochte damals höchstens beissender Hohn an den Wahlspruch der einst so glorreichen Städtekönigin erinnern, die eine *κοινὴ πόλις* allen Hellenen sein wollte[4])! Und nicht in erschütterndem Kampfe war nach der Meinung dieser Zeit die Gewaltige gefallen, still und lang-

---

[1]) *Ἑλλάδος ἔρεισμα* bei Pindar frg. 46. Die Erinnerung daran ist bei Polybios sehr verblasst; sie lebt nicht mehr im Volke, sondern ist aus den Büchern geschöpft. Vgl. Bd. II. § 2 u. 5, ferner Schaefer, Demosth. u. s. Zeit. III². 74.

[2]) So noch Dio Chrys. XII. p. 400.

[3]) Livius XXXI. 26 rühmt neben der copia domestici marmoris die ingenia artificum von Athen, zweifelsohne nach Polybios.

[4]) Der alte athenische Wahlspruch, den in derselben Fassung Thukydides II. 39, in ähnlicher auch Aischines *κατὰ Κτησ.* 134 (*ἡ κοινὴ καταφυγὴ τῶν Ἑλλήνων*) und der delphische Spruch bei Ailian *Ποικ. ἱστ.* IV. 6 (*κοινὴν ἑστίαν τῆς Ἑλλάδος* in Nachahmung der Benennung von Delphoi selbst: Plut. Arist. XX) bringt (vgl. auch Thukydides in der Anth. Pal. VII. 45 *Ἑλλάδος Ἑλλὰς Ἀθῆναι* und Isokr. 15, 299. 16, 27. *ἄστυ τῆς Ἑλλάδος*), ist zu bitterer Anklage gebraucht: Polyb. XXX. 21. 6 *τὸ γὰρ τὴν μὲν ἰδίαν πατρίδα κοινὴν ποιεῖν ἅπασιν, τὰς δὲ τῶν ἄλλων ἀναιρεῖν, οὐδαμῶς οἰκεῖον ἂν φανείη τοῦ τῆς πόλεως ἤθους.* Eine Anspielung auf diesen Ruhm Athens liegt wohl auch in den Worten des Demochares, die Polyb. XII. 13. 11 anführt: *πάντων τῶν τῆς Ἑλλάδος καλῶν ἡ πατρὶς παρακεχωρηκυῖα* . . . . .

sam hatte sie die einstige Höhe aufgegeben: bei völliger Windstille war das Staatsschiff untergesunken[1]).

Auf das meteorische Aufleuchten thebanischen Ruhmes, an die stolzen Namen eines Epameinondas und Pelopidas geknüpft[2]), war Finsternis gefolgt; der gewaltthätige Pöbel[3]) der Stadt mit seinen rohen Schlemmerneigungen[4]) spielt nur noch in den geflügelten Worten der Komödie eine Rolle.

Sparta aber ist tot, tot trotz Lykurgos und trotz Kleomenes; uralte gepriesene Verfassung und neue geistvolle Belebung vermochten vor diesem Schicksal die Eurotasstadt nicht zu bewahren[5]).

So haben die alten führenden Städte und Landschaften ihre Kräfte ausgegeben: sie leisten der Bildung starker Eigenwesen keinen Vorschub mehr. Andere Landschaften treten in den Vordergrund. Zukunftsreicher als der kaum hellenisch übertünchte aitolische Bund erscheint der achaiische Bund, der die alten Kernlandschaften der Peloponnesos in sich fasst. Im Kreise dieser aufstrebenden Macht erscheint als die in ihrer Gesammtheit am wenigsten vom Sturme der Ereignisse berührte, kernhafteste und eigenartigste Bevölkerung der arkadische Stamm, so recht ein „Conservatorium für unverfälschte Nationaltypen". Nicht Zufall ist es, dass Herodot aus Ionien, Thukydides und Xenophon aus Athen, Polybios aus Arkadien, stammen: die ganze Wandlung griechischer Geschichte spiegelt sich in diesen Geburtsorten in bedeutsamer Weise ab.

Polybios entstammte einer der vornehmsten und reichsten[6])

---

[1]) Polyb. VI. 44. 8.

[2]) VI. 44. 4 ff.

[3]) VI. 44. 9.

[4]) XX. 4. 7; 6. 5.

[5]) Pol. IV. 81. 12 ff.

[6]) Lykortas ist *στρατηγός;* bei der plutokratischen Gestaltung des achaiischen Staatswesens konnten nur reiche Leute die Stelle eines *στρατηγὸς* bekleiden; von Archon heisst es *πλῆθος ἱκανὸν χρημάτων εἰς τὴν*

Familien von Megalopolis; sein Grossvater Thearidas spielte zu König Kleomenes' Zeiten eine einflussreiche Rolle[1], sein Vater Lykortas, der Befestiger des achaiischen Bundes, wie

---

ἀρχὴν δεδαπανηκέναι (XXVIII. 7. 7). Auch der Dienst des Polybios als ἱππεὺς (Plut. Philop. XVIII. 7. ἱππεῖς οἵπερ ἦσαν ἐνδοξότατοι μὲν τῶν πολιτῶν) und so noch mehr als ἱππάρχης spricht für den Reichthum der Familie. Der δαπάνη für seine Reisen gedenkt Pol. XII. 27. 6.

[1]) Dass der Grossvater des Polybios Thearidas hiess, zeigt die von Kabbadias (Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ 1885. p. 7 No. 81 = Bauuack Studien I. 1. 81) veröffentlichte Inschrift: ἁ πόλις ἁ τῶν Λακεδαιμονίων Λυκόρταν Θεαρίδα Μεγαλοπολίταν ἀρετᾶς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας ἇς ἔχων διατελεῖ εἰς αὐτάν. Die Vermuthung hat schon v. Wilamowitz-Moellendorff (Isyllos von Epidauros. Berlin 1886. 4 A.) ausgesprochen; durch die Erwägung, dass Lykortas, der Vater des Polybios, den Anschluss Spartas an den achaiischen Bund 182 (Pol. XXIII. 17) veranlasst und so die einzige Stütze der bundesfreundlichen Partei Spartas war, die gegen ihre Gegner in Sparta selbst wie gegen die antispartanischen Gesinnungen des Bundes, namentlich aber gegen Diophanes und Genossen zu kämpfen hatte, ist wohl sichergestellt, dass der Lykortas der Inschrift und der Vater des Polybios eine Person ist. Die Inschrift stammt somit aus der Zeit unmittelbar nach der Aufnahme Spartas 182. 1; sie dürfte zugleich aufgestellt worden sein mit der diese Aufnahme beurkundenden Inschrift, die Polybios erwähnt (XXIII. 18. 1 στήλης προγραφείσης συνεπολιτεύετο μετὰ τῶν Ἀχαιῶν ἡ Σπάρτη). Die Wahrscheinlichkeit, dass der Grossvater des Polybios derselbe Thearidas ist, der im Verein mit Lysandridas den Kleomenes zur Schonung von Megalopolis veranlasst hatte (Plut. Kleom. XXIV; Pausan. VIII. 49. 3 nennt keine Namen) wird dadurch sehr vergrössert. Es wäre einem politisch so bedeutend hervortretenden Mann daher eher eine Verbindung mit Epidauros, das sich ja damals — 223 — auch Kleomenes ergeben musste (Pol. II. 52. Plut. Kleom. XIX. 3), zuzuschreiben als dem von Polybios XXXII. 17 u. XXXVIII. 8 als Gesandten genannten Thearidas, einem Bruder oder sonstigen Verwandten des Geschichtschreibers: ich möchte so die von Kumanudes (Ἀθηναῖον X. p. 528 No. 1) veröffentlichte Inschrift: Θεαρίδαν Λυκόρτα Μεγαλοπολίταν ἡ πόλις τῶν Ἐπιδαυρίων ἀρετᾶς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας ἇς ἔχων διατελεῖ εἰς αὐτὰν ebenfalls auf den Grossvater Thearidas beziehen und somit daraus den Namen des Urgrossvaters Lykortas entnehmen. Der Stammbaum würde sich also folgendermassen darstellen lassen:

ihn Polybios nennt[1]), weilte als achaiischer Gesandter am Ptolemaierhofe[2]) und später zum Bundesfeldherrn erwählt[3]), musste er namentlich von der bundesfreundlichen Partei Spartas als Hort und Stütze betrachtet werden, weshalb sie ihn auch nach der von ihm bewirkten Aufnahme Spartas in den Bund durch Aufstellung seiner Statue ehrte[4]). Wenn Lykortas von seinem Sohne dem Philopoimen an die Seite gestellt, somit als hervorragender Mensch bezeichnet wird[5]), so wird man sich diesem Urtheil, soweit es die geistige Kraft betrifft —

Lykortas? (Ἀθηναῖον X. 528).
|
Thearidas (Ἀθηναῖον X. 528 Ἐφημ. ἀρχ. p. 7. No. 81. Plut. Kleom. XXIV).
|
Lykortas (Ἐφ. ἀρχ. p. 7. No. 81. Polybios passim).
/ \
Polybios Thearidas? (Pol. XXXII. 17 u. XXXVIII. 8.)

Nachkommen dieser Familie erscheinen in Messenien zur Zeit der Flavier: T. Flavius Polybios, Sohn des Lykortas (Archaeol. Zeit. XXXVII. 137 No. 270 u. XXXVI. 101, ferner Nr. 82 u. 102 und Bull. d. corr. hell. V. 153 Nr. 4). Dafür dass sich namentlich in abgeschlossenen Gegenden dieselben Namen durch Jahrhunderte in der Familie vererben, können aus neuerer Zeit genügend Analogien beigebracht werden.

1) II. 40. 4 wird Aratos der ἀρχηγὸς und καθηγεμών, Philopoimen der ἀγωνιστὴς und τελεσιουργός, Lykortas der βεβαιωτὴς des achaiischen Bundes genannt.

2) XXII. 3. 6.

3) XXIII. 12. 7.

4) Vgl. die S. 15. A. 1 angezogene Inschrift aus dem Jahre 182/1.

5) XXIII. 12. 7 μετὰ δὲ τοῦτον Λυκόρτας (nach Valesius; cod. Peirescianus oder Turonensis bietet nach μετὰ δὲ eine Lücke von beiläufig 8 Buchstaben, endlich Λυκόρταν), ὃς οὐδὲν ἧττων τούτου. Ist auch der Wortlaut sehr unsicher, so steht doch die Zusammenstellung mit Philopoimen fest, die sich in etwas abgeschwächter Form bei dem auf Polybios zurückgehenden Abschnitte Justins beziehungsweise des Trogus (vgl. Nissen, krit. Unters. 307) findet (XXXII. 1. 9): Lycortas, praefectus Achaeorum, quem (sc. Philopoemen) secundum a se esse scientia militari sciebat.

über Philopoimens sittliche Grösse kann man sehr verschiedener Meinung sein — nicht anschliessen; sogar in der Erzählung des Sohnes, der durchaus pietätvoll den Gegner Aristainos mit herbem Spott verfolgt, spielt Lykortas keine gerade sehr glänzende Rolle. Er hat das Bündnis mit Aegypten erneuert, und in die Heimat zurückgekehrt, vermag er, völlig verblüfft, auf des Aristainos Anfrage, welches Bündnis denn eigentlich erneuert worden sei, auch nicht die geringste Antwort zu geben[1]. Weniger die Thatsache, dass in Folge geringer Vertrautheit mit dem achaiischen Archiv[2] auf die früheren Bündnisse keine Rücksicht genommen war — es war offenbar das letzte Bündnis erneuert worden — als dass Lykortas durch ein so kleinliches parlamentarisches Manöver ganz und gar um seine Fassung gebracht wurde, spricht sehr gegen staatsmännische Veranlagung und Gewandtheit im öffentlichen Leben. Auch das spätere Zurücktreten des Vaters hinter dem Sohne — Polybios muss die Anträge begründen, die dann Lykortas formell einbringt —[3] ist mit einem hohen Ansehen, durch bedeutende Leistungen erworben, kaum zu vereinen.

---

[1]) XXII. 12 (23. 9). Sehr gereizt klingt § 12: *ὁ δ' Ἀρίσταινος μεγάλην ἐφείλκετο φαντασίαν ὡς μόνος εἰδὼς τί λέγει*: Den ratificirenden Bundesfeldherrn Philopoimen trifft natürlich auch einige Schuld, aber von ihm erwartet man doch weniger eine Aufklärung als von den Gesandten, die das Bündnis beschworen haben.

[2]) So schon Nissen, Krit. Unters. 106. A. 1. Hat vielleicht unseren Polybios bei seiner weisen Lehre, dass alle Staatsmänner, die Bundesgenossen für ihr Vaterland suchen, vor allem die Vergangenheit, also in diesem Falle die alten Verträge, kennen müssen (III. 31. 5), eine Erinnerung an diesen unliebsamen Schiffbruch seines Vaters durchzuckt?

[3]) Z. B. XXIX. 24 (9); ferner klingt in der Erzählung entschieden durch, dass gegenüber der zaghaften Neutralität des Lykortas die herbe Verurtheilung des politischen Streberthums durch Stratios staatsmännischer und mannhafter war. Die schonende Behandlung des Lyk. durch Pol. hat schon Sainte Croix (Exam. crit. des hist. d'Alexandre. Paris 1804. 854) erkannt.

Hat also der Vater Lykortas — von der Mutter wissen wir gar nichts —[1]) vielleicht blos durch seine hohe Stellung und durch weit über Arkadien hinausreichende Beziehungen, nicht durch eigene machtvolle Persönlichkeit des heranwachsenden Sohnes Gesichtskreis erweitert, so liess er ihm gewiss, entsprechend seiner hervorragenden Stellung, die durch bedeutendes Vermögen unterstützt wurde[2]), trefflichen Unterricht angedeihen. Das selbstbewusste Bürgerthum von Megalopolis scheint ja in seiner Gesammtheit viel auf Erziehung und Unterricht des heranwachsenden Geschlechtes gehalten zu haben; nur so lässt sich der Tadel des Polybios gegen die Nachlässigkeit der Römer in der Erziehung[3]) verstehen. Aber auch jede einzelne hervorragende Familie hat es als Ehrenpflicht angesehen, den Söhnen ausgezeichnete Lehrer zu halten. Dies stolze Bewusstsein klingt aus der Verachtung, mit der er[4]) von der Erziehung des gemeinen Volkes spricht, wie aus dem herben Mahnworte, das Polybios an die Rhodier richtet, die sich die Lehrer ihrer Söhne vom König Eumenes bezahlen lassen[5]).

---

[1]) Vgl. hiezu Anlage I. Polybios und die Frauen.

[2]) Vgl. S. 14. A. 6.

[3]) Cicero de rep. IV. 3. 3 principio disciplinam puerilem ingenuis; de qua Graeci frustra laborarunt et in qua una Polybius, noster hospes, nostrorum institutorum neglegentiam accusat (wohl im VI. Buche) nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt. Wird die *τροφὴ ἐκ παίδων* vernachlässigt, so bringt dies nach Pol. Verderbnis des Volkes mit sich: I. 81. 10. Vgl. die starke Hervorhebung der Erziehung bei Lucius Tarquinius VI. 2. 13. XXXVII. 9. 10: .. *νόμους γράψαντες, ἵνα τρέφηται τὰ γινόμενα* bezieht sich nur auf das Aufziehen, nicht auf die Erziehung der Kinder.

[4]) XXIV. 7. 1 wird Chairon von Sparta gekennzeichnet als *ἄνθρωπος ἀγχίνους καὶ πρακτικός, νέος δὲ καὶ ταπεινὸς καὶ δημωτικῆς ἀγωγῆς τετευχώς.*

[5]) XXXI. 25. 3 *τοῦτο* (Bezahlung der Lehrer durch Fremde) *δὲ στενοχωρίας ὑπαρχούσης, καθάπερ ἐπὶ τῶν κατ᾽ ἰδίαν βίων, ἴσως ἂν ἐπιδέξαιτό τις παρὰ τῶν φίλων ἕνεκα τοῦ μὴ περιιδεῖν ἀπαίδευτα γινόμενα τὰ τέκνα διὰ τὴν ἀπορίαν· εὐκαιρῶν δὲ τῷ βίῳ πᾶν ἂν τις ὑπομεῖναι μᾶλλον*

Mit Freude erinnert sich Polybios des guten Jugendunterrichtes, den er genossen[1]; dem Opfer seiner Kritik, Timaios, hält er vor, dass es ihm an den allerersten Uebungen in der Schule gebreche[2]) und wenn man auch allen Hohn in Abzug bringt, der in der Aeusserung liegt: „jeder Knabe würde bei der Ausarbeitung eines ihm gestellten Themas genau dieselben Reden zusammenstückeln, die Timaios verfasst“[3]), so erübrigt doch die Thatsache, dass die Ausarbeitung von *θέσεις* in der höheren Schule von Polybios fleissig betrieben und von ihm grosser Wert auf dieselbe gelegt wurde[4]).

ἢ τὸν διδόμενον τοῖς διδασκάλοις μισθὸν ἐρανίζεσθαι παρὰ τῶν φίλων· ὅσῳ δὲ μεῖζον δεῖ πόλιν ἰδιώτου φρονεῖν, τοσῷδε καὶ πὸ τρέπον ἐπὶ τῶν πολιτικῶν μᾶλλον ἢ τῶν ἰδίων τηρητέον. — Eumenes' Nachfolger Attalos II. wurde in gleicher Weise von den Delphiern als Schulpatron ausgenützt: Bull. de corr. hell. V. 175

[1]) Man lese die hübsche Schilderung des Lesens X. 47. 6 ff. Der Vergleich mit den Steinchen auf den Rechentafeln (*αἱ ἐπὶ τῶν ἀβακίων ψῆφοι* V. 26) stammt nicht erst von Polybios; vgl. Laert. Diog. I. 59.

[2]) XII. 25 k. 8 *ἐξ ὧν ὁ Τίμαιος οὐ μόνον τῆς πραγματικῆς ἂν δόξειεν ἀπολείπεσθαι δυνάμεως, ἀλλὰ καὶ ἐν ταῖς διατριβαῖς ἐπιχειρήσεων* (der vatikan. Palimpsest hat nach *ἐπι* eine Lücke, die Heyse zweifellos richtig ergänzt hat) *οὐκ ὀλίγον ἐλαττοῦσθαι.* Dem Dikaiarchos hält Polybios die *παιδικὴ μέτρησις* entgegen XXXIV. 6. 8. Vgl. IX. 21. 4. Grasberger (Erziehung und Unterricht im klassischen Alterthum. Würzb. 1875. II. 341) sind diese Stellen entgangen.

[3]) XII. 26. 9 *θαυμάζω δὴ τίσι ποτ' ἂν ἄλλοις ἐχρήσατο λόγοις ἢ προφοραῖς μειράκιον ἄρτι γενόμενον περὶ διατριβὰς καὶ τὰς ἐκ τῶν ὑπομνημάτων πολυπραγμοσύνας καὶ βουλόμενον παραγγελματικῶς ἐκ τῶν παρ (επο) μένων* (Mai ergänzt *περισταμένων*) *τοῖς προσώποις ποιεῖσθαι τὴν ἐπιχείρησιν. δοκεῖ* (*γὰρ οὐχ ἑτέροις* erg. Hultsch und hält dies für die Worte des Epitomators) *ἀλλὰ τούτους οἷς Τίμαιος Ἑρμοκράτην κεχρῆσθαί φησι.* Vgl. XII. 25 a. 5 *προθέμενος ὡς δεῖ ῥηθῆναι, πάντας ἐξαριθμεῖται τοὺς ῥηθέντας λόγους καὶ τὰ παρεπόμενα τοῖς πράγμασιν οὕτως ὡς ἂν εἴ τις ἐν διατριβῇ πρὸς ὑπόθεσιν ἐπιχειροίη.* Das Verfahren des Timaios ist *ἀνάληθες, μειρακιῶδες καὶ διατριβικὸν* XII. 25. i. 5. Vgl. auch XII. 26. b. 5.

[4]) Die so häufige Beziehung auf die Schulversuche (*ἐπιχειρήματα* XII. 25. b. 4), die Timaios statt der wirklichen Reden gibt, beweist dies. Der Einfluss der auf Aristoteles und Demetrios von Phaleron zurück-

Homer[1]) und die Musik spielten in diesem Jugendunterricht eine hervorragende Rolle; vom unmündigen Alter an werden ja die Knaben der Arkader gewöhnt, die Hymnen und Päane, mit denen man in jeder Gemeinde nach Vätersitte die einheimischen Götter und Heroen preist, nach den vorgeschriebenen Weisen zu singen. Später werden bald im Wettkampf, bald in gemeinschaftlichen Chören andere Lieder, namentlich die Weisen der Dichter Philoxenos und Timotheos zum Vortrage gebracht[2]). Unter dem Einfluss der sikyonischen

---

gehenden Schulpraxis lässt sich nicht verkennen. (Vgl. Blass, die griech. Beredsamkeit von Alexander bis Augustus. Berlin 1865. 57. Rohde, der griechische Roman. Leipzig 1876. 295. 2.) Freilich dürfen die Themata nicht thöricht sein wie die von der Akademie zu Polybios' Zeiten gestellten: Pol. XII. 26. c gibt als Beispiel das Thema an, ob man in Athen die in Ephesos gekochten Eier riechen könne! — Ein Vergleich aus diesem Gebiete auch XIII. 4. 1 *καθάπερ ὑπόθεσιν δούς*.

[1]) Vgl. Abschn. II. §. 1, wo das Verhältnis zu Homer, das sich zum grossen Theil schon auf den Jugendunterricht (vgl. Strabo I. p. 16. 18) gründet, zusammenhängend beleuchtet wird.

[2]) Polyb. IV. 20. Auf musikalischen Ruhm Arkadiens deutet die Stelle freilich nicht, wohl aber auf emsige Musikübung; Gegenstand obligatorischen Unterrichtes ist der Gesang (20. 11): *τὴν γε μὴν ᾠδὴν οὔτ᾽ ἀρνηθῆναι δύνανται διὰ τὸ κατ᾽ ἀνάγκην πάντας μανθάνειν.* Aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass Polybios unter *τὴν ἀληθῶς μουσικὴν* (20. 4) in erster Linie eben den Gesang versteht, der zu Polybios' Zeiten schwerlich mehr bis zum 30. Lebensjahre obligatorisch war, wie Iw. Müller (Handb. der kl. Alterthumswiss. IV. 1. 454 d. A. 4) aus der Polybiosstelle schliesst: das wird nur von den ältesten Arkadern (*τοὺς πρώτους Ἀρκάδων* 20. 7) mitgetheilt. Pylades aus Megalopolis, Zeitgenosse des Philopoimen, erringt den pythischen Preis und erhält die Bezeichnung *κιθαρῳδοῦ δὲ τῶν ἐφ᾽ αὑτοῦ δοκιμωτάτου:* Paus. VIII. 50. 3 vgl. Plut. Philop. XI. Bezieht sich IX. 20. 7: . . . . *τοὺς μὲν ὀρχηστικῆς ἢ τοὺς αὐλητικῆς ἐφιεμένους ἐπιδέχεσθαι τήν τε περὶ τοὺς ῥυθμοὺς καὶ τὰ μουσικὰ προκατασκευὴν, ἔτι δὲ τὰ περὶ τὴν παλαίστραν διὰ τὸ δοκεῖν προσδεῖσθαι τὸ τέλος ἑκατέρου τῆς τῶν προειρημένων συνεργίας* auf die alljährlichen Paraden und Schautänze der arkadischen Jünglinge, von denen schon Xenophon (Anab. V. 9. 11 *οἱ Μαντινεῖς καὶ ἄλλοι τινὲς τῶν Ἀρκάδων ἀναστάντες ἐξοπλισάμενοι ὡς ἐδύναντο κάλλιστα, ᾔεσάν τε ἐν ῥυθμῷ πρὸς τὸν ἐνόπλιον*

Malerschule war sicher auch hier schon in der Schule durch den Zeichenunterricht der formale Sinn der Knaben geweckt und ausgebildet worden[1]). In der Stadt, in der der ath-

ῥυθμὸν αὐλούμενοι καὶ ἐπαιάνισαν καὶ ὠρχήσαντο ὥσπερ ἐν ταῖς πρὸς τοὺς θεοὺς προσόδοις) spricht und die Polybios rühmt (IV. 20. 12 ἐμβατήρια μετ' αὐλοῦ καὶ τάξεως ἀσκοῦντες, ἔτι δ' ὀρχήσεις ἐκπονοῦντες . . . κατ' ἐνιαυτὸν ἐν τοῖς θεάτροις ἐπιδείκνυνται τοῖς αὐτῶν πολίταις οἱ νέοι), so lässt sich vielleicht daraus schliessen, dass nicht alle Jünglinge in der Weise sich ausbildeten; Pol. hätte obligate Unterrichtsgegenstände auch nicht im Gegensatz zu Staatsangelegenheiten βαναύσους τέχνας genannt. Es ward also wohl sogar in Arkadien die αὐλητική nicht mehr als lehrplanmässiger Unterrichtsgegenstand gelehrt, wie zu Athen schon lange nicht mehr. (J. Müller a. a. O. 453 b. ff.) — Heimatliche Sagen haben bei Polybios nicht tiefen Eindruck zurückgelassen, sind also im Jugendunterricht schwerlich sehr betont worden (obwohl als Gegenstand der παιδικὴ διαγωγή bezeichnet: XVI. 12. 6); man sehe die philisterhafte Aenderung der Worte des arkadischen Mythos bei Platon, die Pol. (VII. 13. 7) vornimmt. Und schon die Thatsache allein, dass er diesen arkadischen Mythos von Lykaon aus Platon (Πολ. VIII. 565 D) anführt, beweist, dass seine heimischen Sagen in ihm nichts weniger als lebendig sind. Vgl. XVI. 12. 7. Nur IV. 77. 8 nennt er Triphylos den Sohn des Arkas, und IV. 70 nennt er Psophis eine alte Gründung, spielt also auf die Gründung durch den Enkel des Erymanthos an: Paus. VIII. 24; nur die Vorliebe für Odysseus mag z. Th. auf heimathlicher Grundlage erwachsen sein: s. Abschn. II. § 1. Der Sagenreichthum A.'s (vgl. Bertrand, de fabulis Arc. antiquissimis. Paris 1859) wurzelte sonst tief im ark. Stamme (vgl. die Lokalsagen auf Münzen: Imhoof-Blumer Monn. gr. p. 201 u. W. numism. Zeitschr. 1877. 25) und regte auch in Fremden Gedanken über die tief sinnvolle Bedeutung der Mythen an, so bei Pausanias (VIII. 8. 3).

[1]) Plinius 35. 10. 77: huius (sc. Pamphili) auctoritate effectum est Sicyone primum, deinde in tota Graecia, ut pueri ingenui omnia ante graphicen (hoc est picturam) in buxo docerentur recipereturque ars ea in primum gradum liberalium. Der Schluss erscheint nicht zu gewagt, dass bei der Verehrung, die Aratos gerade in Megalopolis genoss, dessen Vorliebe für den Maler Pamphilos (Plutarch, Aratos XII. 3: ἐκ δὲ Καρίας χρόνῳ πολλῷ περαιωθεὶς εἰς Αἴγυπτον αὐτόθεν τε τῷ βασιλεῖ διακειμένῳ πρὸς αὐτὸν οἰκείως ἐνέτυχε καὶ τεθεραπευμένῳ γραφαῖς καὶ πίναξιν ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος, ἐν οἷς κρίσιν ἔχων οὐκ ἄμουσον ὁ Ἄρατος, ἀεί τι τῶν τεχνικῶν καὶ περιττῶν, μάλιστα δὲ Παμφίλου καὶ Μελάνθου συνάγων καὶ κτώ-

letische Sport von Philopoimen bekämpft worden war[1]), wurden wohl nur die Uebungen, die bei den Festspielen Gegenstand der Agonistik waren, lebhaft betrieben: hat doch Polybios' Jugendgenosse Akesilaos den Preis beim einfachen Wettlauf in Olympia davongetragen[2]).

μενος ἀπέστελλεν) in dieser Stadt nicht unbeachtet blieb: dem Beispiele Sikyons, das die ζωγραφία in den Lehrplan aufnahm, wird in erster Linie Megalopolis gefolgt sein; auch auf den jungen Polybios wird die „Regel- und Mustermalerei" mit ihrer formalen und nüchternen Richtung (Wustmann, Rh. Mus. 23. 454—479) Einfluss genommen haben. Vgl. Bernhardy, Grundr. der griech. Literatur I. 86. C. I. Gr. 3088. Ueber Gemälde in Megalopolis siehe Schluss der Einleitung.

[1]) Plutarch, Philop. III. 3 ff. besonders: στρατηγῶν ὕστερον ἀτιμίαις καὶ προπηλακισμοῖς, ὅσον ἦν ἐπ' αὐτῷ πᾶσαν ἄθλησιν ἐξέβαλλεν. Vgl. VII. 10. 5 τῆς τοῖς ἀθληταῖς παρεπομένης ἀναγωγίας.

[2]) Euseb. I. 210 ed. Schöne z. Olymp. 148. 1 = 188 (v. Gutschmid wollte Ἀρκεσίλαος lesen). — Vgl.: Faustkämpfer I. 57; Läufer im Stadion XVI. 28. 9, gymnische Wettkämpfe XXVII. 9. 2 (vgl. Livius XLII. 63). XXXIX. 12. 8. V. 64 spricht er von den Athleten nicht ohne Achtung. Ringkämpfer: XXIX. 8. 5 u. 9. XXXIX. 11. 8; Vergleich mit schlechten Athleten XXIX. 17. 4. (Plut. Philop. XVIII. 3 hat den Vergleich wohl nicht aus Polybios' Philopoimen, wie die Νέμεσις lehrt, wohl aber Appian Libyk. 57, wie die Zusammenstellung mit Pol. XXVII. 92 zeigt.) Diese Vergleiche können aber auch von der isokrateischen Schule (vgl. Bünger, Theopompea. 23; Isokr. 1. 12. 10. 10) übernommen oder durch die Stoa veranlasst worden sein: vgl. Panaitios fg. 8 (ed. Fowler = Gellius N. Att. XIII. 28) und die innige Verbindung dieser Vergl. bei Philon mit solchen isokrateisch-stoischen Ursprunges. Die Schleuderkunst, die in Aigai, Patrai und Dymai schon von den Knaben geübt wurde (Livius XXXVIII. 29, vgl. Suidas s. v. Ἀχαΐα, wo Mommsen CIL. I. p. 188 richtig Pol. erkannt hat), zählt, nach der betreffenden Bemerkung zu schliessen, nicht zu den arkadischen Beschäftigungen, aber das zu Megalopolis gefundene Schleuderblei (I. G. A. 108 Κλεάνδρω) bezeugt die Übung derselben auch zu M. Hier mag angeführt werden, dass Polybios einen Vergleich mit Hahnenkämpfen hat: I. 58. 7 ff., vgl. aber Abschn. III. § 6. Von sonstiger Erholung möge das alte πεττεία-Spiel genannt sein, dessen Erfindung merkwürdiger Weise das junge Megalopolis in Anspruch nahm (Phanias von Eresos Müller F. H. G. II. 294 fg. 1 a): Pol. I. 84 ὥσπερ ἀγαθὸς πεττευτής, wie Plato Πολ. VI. 487 u. Eryx. p. 395. Eurip. Ἱκέτ. 409.

Im Vordergrund standen aber jedesfalls diejenigen Uebungen, welche zur praktischen Thätigkeit nothwendig waren[1]). Dass in der Heimat der Hoplomachen[2]) die Fechtkunst damals noch emsig betrieben wurde, ist selbstverständlich; sie war wohl wie zu Teos[3]) und Samos[4]) Gegenstand des Gymnasions. Der erwachsene Jüngling wurde dann durch Reiten und Jagen, vielleicht auch durch Schwimmen[5]) weiter gekräftigt[6]): Polybios' Jugend fällt gerade in die Zeit, da Philopoimen eine treffliche Umgestaltung der Reiterei vornahm[7]) und überall das Bestreben herrschen musste, dieselbe durch frühzeitige Ausbildung der Jugend zu unterstützen, die ja übrigens im Lande der Pferdezucht[8]) auch in früheren

---

[1]) So sagt P. auch von Perseus: *πρὸς πᾶσαν σωματικὴν χρείαν τὴν διατείνουσαν εἰς τὸν πραγματικὸν τρόπον εὔθετος* (XXV. 3. 6) ganz im Sinne von Plut. Philop. III. 3.

[2]) Ephoros fg. 97 (Müller F. H. G. I. 261); vgl. Hug. Aeneas von Stymphalos, Zürich 1877. 16 u. 42.

[3]) Dittenberger, Sylloge inscr. No. 349.

[4]) Inschrift von Samos. Monatsber. der Berl. Akad. 1862. S. 72.

[5]) Ein Vergleich XXXIX. 9. 12 (40,3 a) könnte darauf hindeuten.

[6]) Plutarch, Philopoimen III. 2 wird von Philopoimen erzählt, dass er *προθύμως ὁπλομαχεῖν καὶ ἱππεύειν* betrieben habe; IV. 2. *κυνηγῶν διεπόνει τὸ σῶμα* (ebenso wie Polyb. X. 22. 4 . . . *διέφερε μὲν εὐθέως τῶν καθ' αὑτὸν περί τε τὰς ἐν τοῖς κυνηγίοις κακοπαθείας καὶ τόλμας περί τε τὰς ἐν τοῖς πολεμικοῖς*). Die Jugend des Erzählenden — das ist ja auch bei Plutarch Polybios: Nissen, krit. Unters. 282 — hat sich in den gleichen Bahnen bewegt.

[7]) Pol. X. 24.

[8]) Strabo VIII. p. 388: *ἔστι δὲ καὶ τὸ γένος τῶν ἵππων ἄριστον τὸ Ἀρκαδικόν*. Vgl. das weidende Pferd auf den Kupfermünzen von Pheneos (u. a. Zeitschr. f. Num. IX. Tafel II. 10) und die Artemis *Εὐρίππα* von Ph. Es scheint, dass aber doch erst seit Philopoimen's Umgestaltungen die arkadische Reiterei, die, nach der Niederlage bei Diod. XV. 85. Paus. VIII. 11. 5 zu urtheilen, im 4. Jahrhundert noch nicht ruhmvoll dastand, wirkliche Bedeutung erlangt. Vergil bezeichnet die Arkader dann schon als insuetos acies inferre pedestris (Aen. X. 364). Vergleiche aus dem Gebiet der Pferdezucht und des Reitens: Polyb. X. 26. 8; XXI. 15. 9 (Ausspruch

Zeiten diese ritterliche Uebung betrieb. Polybios hat deshalb seine Vorliebe für die Cavallerie nie verleugnen können [1]). Leidenschaftliche Freude an der Jagd endlich, die für Jünglinge „die schönste Uebung und Erholung“ [2]) zugleich bildet, hat sich auch der Mann bewahrt; sie hat ihn Scipio und dem syrischen Prinzen Demetrios näher geführt [3]).

Scipios = Plut. Apophth. Sc. 8. Mor. 196 F.); Plutarch Philop. XII. 1, fachmännische Bemerkungen III. 88. 1, XXXV. 5. 2 u. fg. 31; ferner Plutarch, Philop. X. 7.

[1]) So auch Mahaffy, Greek life and thought. London 1887. 522. 1, wo aber X. 25 nicht genügt. Neben der Thatsache, dass Pol. gerade zum Bewerber um die Stelle des Reiteranführers bestimmt (XXVIII. 6. 9) und später für diese vom König Ptolemaios erbeten wurde (XXIX. 23. 5), bezeugt diese Vorliebe auch IV. 8. 10 und die starke Hervorhebung, dass die Reiterei die Schlachten Hannibals gewonnen (IX. 3. 9), beziehungsweise grössere Niederlagen verhütet habe (IX. 7. 5). Die stete Uebung des Reitens bis zum hohen Alter bezeugt bei Polybios sein Tod, den ein Sturz vom Pferde veranlasste: [Lukian] Makrob. 22.

[2]) Mit dieser Meinung des L. Aemilius Paulus bringt Polybios XXXII. 15. 5 zugleich seine eigene Überzeugung zum Ausdruck: . . . *ὁ Λεύκιος, καλλίστην ὑπολαμβάνων καὶ τὴν ἄσκησιν καὶ τὴν ψυχαγωγίαν ὑπάρχειν τοῖς νέοις τὴν περὶ τὰ κυνηγέσια.* Freilich ist die Jagd nicht unbedingt eine erfolgreiche Vorschule für den Krieg; *τινὲς μὲν γὰρ ἐν ταῖς κυνηγίαις εἰσὶ τολμηροὶ . . . . οἱ δ' αὐτοὶ πρὸς ὅπλα καὶ πολεμίους ἀγεννεῖς* (IV. 8. 9).

[3]) XXXII. 15. 7 heisst es von Scipio (der bei griechischen Jagdmeistern in die Lehre gegangen war: Plut. Aem. Paul. VI. 7): *ἐπίμονον αὐτοῦ συνέβη γενέσθαι τὴν περὶ τὰς κυνηγεσίας ὁρμήν· διὸ καὶ παραγενόμενος εἰς τὴν Ρώμην, καὶ προσλαβὼν τὸν τοῦ Πολυβίου πρὸς τοῦτο τὸ μέρος ἐνθουσιασμόν* . . . . XXXI. 22. 3 von Demetrios: *ἐκεῖ* (in Circeii) *γὰρ ἐπιμελῶς εἰώθει κυνηγετεῖν τὸν ὗν, ἐξ οὗ καὶ τῆς πρὸς τὸν Πολύβιον αὐτῷ συνηθείας τὴν καταρχὴν γενέσθαι συνέπεσεν.* Die Freude an der Jagd tritt auch sonst öfter hervor, so XXXII. 15; XXXIV. 3. Interesse an der Thierwelt Libyens und Sardiniens: XII. 3. Steinbock: XXXIV. 10. 8; schon La Roche, Charakteristik des Polybios, Leipzig 1857. 60 hat auf den Vergleich aufmerksam gemacht, den Polybios (I. 58. 7 sind nicht Aare, sondern Kampfhähne gemeint) X. 41. 7 aus dem Gebiete der Jagd wählt. Hiezu kommt noch XXXII. 15. 7, wo Scipio (wie Kyros bei dem leidenschaftlichen Jäger Xenophon Kyrup. I. 4. 15) in seiner Jagdlust und seinem Jagdgeschick Anlass zu

Lockte nicht die Jagd mit schwerem Mühen, die auch so recht im Sinne Platons[1]) zur Gewinnung der Kenntnis des eigenen Landes diente, so wanderte Polybios vielleicht auch zum Fischfang hinaus, mit Köder und Netzen die misstrauischen Thiere zu überlisten[2]). Endlich bot das Berg- und Hügelland

---

einem Vergleich mit einer edlen Rüde gibt, daher auch bei anderer Gelegenheit Plutarch, Aemilius Paulus XXII. 6 *ὥσπερ σκύλαξ γενναῖος*, vielleicht auch Appian Libyk. 100. Auch der Vergleich bei Plut. Philop. X. 6 stammt aus Pol. (so allgemein schon Nissen, kritische Untersuchungen 283): das Wild, das sich stellen muss, ist schon Pol. X. 41. 7 zum Vergleich genommen, der etwas verändert auch bei Diodor XXXI. 17. 3 wiederkehrt. Wahrscheinlich ist auch polybianisch der Vergleich mit der Bärenjagd bei dem sonst nicht sehr jagdfreudigen Diodor XXXI. 38: Arkadien ist ja so recht das Bärenland Pausan. VIII. 23. 9. Vgl. Apollod. III. 8. 2. Istros bei Steph. Byz. s. v. *Ἀρκάς* u. Eustath. oder Il. p. 300. *Μαιναλίη ἄρκτος* Kallim. Dian. 88; im mainalischen Gebirge *Ἀρκουδόρρευμα* noch heute: Leake, Morea III. 108. Vgl. die Atalantasage Apollod. III. 9. 2 u. die Verknüpfung des Bären mit dem Artemisdienst. Ueber die Jagdlust dieser Zeit im allg. vgl. Helbig, Untersuchungen über d. campan. Wandmalerei 275 ff. Jagd in Arkad. Paus. VIII. 4. 7 u. 10. 38. 6. Jagdhunde Daremberg-Saglio Dict. d. antiquités I. 2. 883. Der feine Diplomat Demetrios vom Ptolemaierhofe weiss sehr wohl, wodurch man das Wohlwollen der Arkader für einen Mann erweckt: er erzählt drum von der Geschicklichkeit seines Herrn und Königs in den Waffen und auf der Jagd (XXII. 3. 8) *καί τινας ἀποδείξεις προεφέρετο τῆς τε περὶ τὰς κυνηγίας εὐχερείας καὶ τόλμης, ἑξῆς τε τῆς περὶ τοὺς ἵππους καὶ τὰ ὅπλα δυνάμεως καὶ τῆς ἐν τούτοις ἀσκήσεως.*

[1]) Platon *Νόμοι* VI. 9. 763 B: *κινδυνεύει γὰρ οὐδενὸς ἔλαττον μάθημα εἶναι δι᾽ ἀκριβείας ἐπίστασθαι πάντας τὴν αὑτῶν χώραν· οὗ δὴ χάριν κυνηγέσια καὶ τὴν ἄλλην θήραν οὐχ ἧττον ἐπιτηδεύειν δεῖ τὸν ἡβῶντα ἢ τῆς ἄλλης ἡδονῆς ἅμα καὶ ὠφελείας.*

[2]) So ganz sicher ist das nun freilich nicht. Aus dem Gebiete des Fischfangs sind allerdings Vergleiche genommen VI. 9. 6. (*δελεάζοντες*, das aber schon Isokrates 8. 34 so verwendet, der gewiss nicht in den Verdacht eines Fischers kommt) XX. 12. 7 (*οἱ δὲ ἐχθροὶ καταπιόντες τὸ δέλεαρ*) XXII. 11. 4 (*καταπεπωκότας οἱονεὶ δέλεαρ*) XXIX. 8. 3 (*πᾶν γένος δελέατος ὑπερρίπτει, πεπεισμένος θηρεύσειν τὸν Περσέα ταῖς ἐπαγγελίαις· ὁ δὲ Περσεὺς μακρόθεν ὥρμα πρὸς τὰ προτεινόμενα . . . . καταπιεῖν δὲ τῶν λεγομένων οὐδὲν οἷός τ᾽ ἦν* . . . . — wobei es selbstverständlich Unsinn

auch die Mittel zur Lösung ernsterer Aufgaben. Ob in Arkadien wie in Athen [1]) schon die Knaben von den Hoplomachen taktischen Unterricht erhielten, ist unsicher; wohl aber zogen die Jünglinge zu taktischen Uebungen aus der Stadt, wobei sich vermuthlich die meisten der Kartenskizzen bedienten, die Philopoimen bei der Betrachtung des Terrains so stolz verschmähte [2]). Da

---

ist, den Vergleich zu zerstören und mit Cobet (Mnemosyne IV. 370) statt *καταπιεῖν* zu setzen: *καταινεῖν*). 8. 10 (*ὡσανεὶ πατταλεῖόν ἐστιν ἡ φιλαργυρία*). 9. 7 (*καταπιεῖν ἐᾶσαι . . . . τὸ δέλεαρ*). XXXII. 21. 2 *δελεαζόμενοι*, XXXVIII. 9. 11 (*δελεαζόμενον*); fg. 121 (*καθάπερ εἰς παλίγκυρτον αὑτοὺς καθεικότων*). Auch scheint die Beobachtung XV. 21. 6 zum Theil auf Fische und nur zum Theil auf andere Thiere sich zu beziehen: *ἀλλ' οὐδὲ βραχὺ διαπιστῆσαι, καθάπερ ἔνια τῶν ἀλόγων ζῴων. ἐκεῖνα γὰρ οὐ μόνον ἐὰν αὐτά που δυσχρηστήσῃ περὶ τὰ δελέατα καὶ τὰς ἄρκυς, ἀλλὰ κἂν ἕτερον ἴδῃ κινδυνεῦον, οὐκ ἂν ἔτι ῥᾳδίως αὐτὰ προσαγάγοις πρὸς οὐδὲν τῶν τοιούτων, ἀλλὰ καὶ τὸν τόπον ὑποπτεύει καὶ παντὶ τῷ φαινομένῳ διαπιστεῖ* — wie sich aus dem nachfolgenden (21. 8) *τὰ τοιαῦτα δελέατα καταπιόντων* zu ergeben scheint; nur die *ἄρκυες* (Fallnetze) sind auf Waldthiere zu beziehen (vgl. Miller, das Jagdwesen der alten Griechen und Römer. München, 1883. 28). Aber ein eifriger Fischer wird einer wichtigen Beobachtung kaum *φασί* hinzufügen XV. 20. 3: *τῶν ἰχθύων βίον, ἐν οἷς φασιν ὁμοφύλοις οὖσι τὴν τοῦ μείονος ἀπώλειαν τῷ μείζονι τροφὴν γίνεσθαι καὶ βίον*. Zudem sind dergleichen Vergleiche abgeblasst vielfach in Verwendung: Plaut. Rud. 480. 12. 35. Mil. glor. 1388. Most. 1070. Curcul. 431. Truc. 1. 1. 21. — ja Ezech. 12. 13. Hos. 7. 12. Habak. 1. 15. Psalm 140. 6. Vgl. Arch. f. lat. Lexikogr. VI. 19. Die geschmackvolle Besprechung der Thunfische (XXXIV. 8, auch 2) und die unklare Schilderung der aufzugrabenden Fische (XXXIV. 10 — wer freilich Theophrast's irrthumreiche Darstellung, fg. 171 ed. Wimmer, liest, muss einige Entschuldigung für Polybios finden —) erhöhen den Glauben an das Verständnis des P. in dieser Sache nicht. Fischreichthum des Sangarios Livius XXXVIII. 18. Jetziger Fischreichthum des Ladon: Schwab, Arkadien. Stuttgart-Tübingen 1852. 12.

[1]) Platon Laches 182 B. Xen. Anab. II. 1. 7. Anaxandridas fg. 35. 36 Kock, Prodikos bei Pseudo-Platon Axioch. p. 366 = Stob. Floril. XCVIII. 75: *αὐξανομένῳ δὲ* (sc. *ἐπέστησαν*) *κριτικοὶ γεωμέτραι, τακτικοί, πλῆθος δεσποτῶν*. Vgl. auch Xen. Mem. III. 1. 5. Kyrup. II. 6. 14.

[2]) Plut. Philop. IV. 8: *καὶ γὰρ τῶν τακτικῶν θεωρημάτων τὰς ἐπὶ τοῖς πινακίοις διαγραφὰς ἐῶν χαίρειν ἐπὶ τῶν τόπων αὐτῶν ἐλάμβανεν . . . .*

wurden die Neigungen und Erhebungen des Terrains, die Durchbrüche und Flussbetten genauer Besichtigung unterzogen[1]), ja auch die Vegetation, die etwaige Kriegslist begünstigte[2]), berücksichtigt, und wie für Jagd und Fischfang des Wetters

---

[1]) ebenda: *χωρίων συγκλινίας καὶ πεδίων ἀποκοπὰς καὶ ὅσα παρὰ ῥείθροις η τάφροις ἢ στενωποῖς πάθη καὶ σχήματα διασπωμένης καὶ πάλιν συστελλομένης φάλαγγος ἐπισκοπῶν αὐτὸς πρὸς αὐτὸν ἐν ταῖς ὁδοπορίαις καὶ τοῖς μεθ' ἑαυτοῦ προβάλλων* — echt polybianisch: auf ebenes Terrain musste ja eben die Phalanx achten . . . . *τόπων* . . . . *μηδὲν ἐμπόδιον ἐχόντων, λέγω δ' οἷον τάφρους, ἐκρήγματα, συναγκείας, ὀφρῦς, ῥεῖθρα ποταμῶν, ὁμολογούμενόν ἐστι. πάντα γὰρ τὰ προειρημένα παραποδίζειν καὶ λύειν τὴν τοιαύτην τάξιν ἱκανὰ γίνεται* (Polyb. XVIII. 31. 5). Vgl. Plut. Aem. Paul. XVI. 7: *ὁ δὲ τόπος καὶ πεδίον ἦν τῇ φαλάγγι βάσεως ἐπιπέδου καὶ χωρίων ὁμαλῶν δεομένῃ κτα* (schon von Nissen k. U. 300 auf Pol. zurückgeführt) und Flaminin. VIII. 4; Livius XLIV. 37 phalanx, quam inutilem vel mediocris iniquitas loci efficeret, vgl. auch 35 u. 40. Terrainkenntnis des Feldherrn: S. 9. A. 1. Eine Sammlung taktischer Fragen, mit denen sich Philopoimen ab ineunte aetate beschäftigte, bei Livius XXXV. 28; (danach und mit Berücksichtigung der obigen Plutarchstelle, sowie von Xen. Kyrup. I. 2. 10 hat Macchiavelli seine Darstellung im Principe XIV gegeben, was zu Ellinger, die antiken Quellen der Staatslehre Macchiavelli's, Tübingen 1888. 55, hinzuzufügen ist). Interesse für taktische Spiele der Römer XXVIII. 11. 3.

[2]) III. 71. 4 *τὸ γὰρ τυχὸν ῥεῖθρον μετὰ βραχείας ὀφρύος, ποτὲ δὲ κάλαμοι καὶ πτέρεις καί τι γένος ἀκανθῶν οὐ μόνον πεζοὺς ἀλλὰ καὶ τοὺς ἱππεῖς ἐνίοτε δύναται κρύπτειν.* Polybios hat hier sein ganz besonderes Interesse bezeugt durch die Verallgemeinerung des einzelnen Falles, wie ihn seine Quelle gab (das beweist Polybios 71. 1 und Livius XXI. 54 erat in medio rivus peraltis utrimque clausus ripis et circa absitus palustribus herbis et quibus inculta ferme vestiuntur, virgultis vepribusque quem . . . . . equites quoque tegendo satis latebrosum locum . . . .) zu einer taktischen Regel. Vgl. auch Appian Libyk. 117, Schluss. Nur selten haben wir Gelegenheit, sonstiges allgemeines Interesse für die Pflanzenwelt nachzuweisen, so XII. 2. Beschreibung des Lotos aus eigener Anschauung, mit überraschendem Reichthum an Vergleichungen, weit über Theophrast *π. φυτ. ἱστ.* IV. 3. 1 hinausgehend; V. 45. 9 Erwähnung des *κάλαμος μυρεψικός*, wohl aus einer geographischen Quelle. Bild XIII. 1a. 1: *παρ' οἷς ἔφυ τοῦτο τὸ φυτόν* (nämlich *χρεῶν ἀποκοπαί*).

Launen[1]) und wohl auch scheinbar darauf Einfluss nehmende Gestirne, die über dies der Zeitbestimmung dienten, be-

---

[1]) Es gestatten freilich Erscheinungen wie *ὄμβρων καὶ ποταμῶν ἐπιφοραὶ καὶ πάγων ὑπερβολαὶ καὶ χιόνες, ἔτι δὲ ὁ καπνώδης καὶ συννεφὴς ἀὴρ* (IX. 16. 2) keine sichere Vorherberechnung (*προνοίας ἀκριβοῦς*), ja man könnte sie sogar auf Rechnung der *τύχη* schreiben (XXXVII. 9. 2); aber versucht haben die Vorherberechnung die Jäger, Soldaten und Seeleute aller Zeiten, und die Gelehrten, die gleich Theophrast sich auf Meteorologie verlegten, fassten nur die Ergebnisse dieser Versuche zusammen. In der Stadt aber, die den Bergwind Boreas (von *ὄρος*: Curtius, Etymol.[4] 350. 474) als Retter vor Agis' Poliorketik verehrte (Paus. VIII. 27. 14. 36. 6), im Geburtslande des Windgottes Hermes, war Veranlassung genug, sich für strategische Zwecke ernstlich mit Wind und Wetter zu beschäftigen. Deshalb zieht den Polybios die Vorherbestimmung des Windes auf den liparischen Inseln XXXIV. 11 lebhaft an; deshalb ist ihm die herrschende Windrichtung bei einzelnen Orten von Wichtigkeit (IV. 44. 6. X. 10. 3) und wird zur Erläuterung der militärischen Sachlage eine meteorologische Beobachtung gegeben: XVIII. 20. 7 *ἐπιγενομένου δὲ ὄμβρου καὶ βροντῶν ἐξαισίων, πάντα συνέβη τὸν ἀέρα τὸν ἐκ τῶν νεφῶν κατὰ τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέραν ὑπὸ τὴν ἑωθινὴν πεσεῖν ἐπὶ τὴν γῆν* . . . . = Livius XXXVII. 41. Und mit dieser Wind- und Wetterkunde ist aber auch die Brücke gegeben, die ihn, den geborenen Arkader und mediterraneus homo (so Livius XXXV. 26 von Philopoimen), zum liebevollen Verständnis des Seewesens führt, das in erster Linie auf dieser Kenntnis beruht. (Polyxenidas bei Livius XXXVI. 4 rühmt notitiam maris terrarumque et ventorum, genau dasselbe, was Polybios bei den karthagischen Steuermännern hervorhebt I. 54. 6 *διά τε τὴν τῶν τόπων καὶ τὴν τοῦ πράγματος ἐμπειρίαν προορώμενοι τὸ μέλλον,* wo statt *πράγματος* vielleicht schärfer ausgedrückt zu schreiben wäre *πνεύματος*). Da wird nach den Quellen nicht allein der Einfluss der Etesien (V. 5 Livius XXXVII. 23), eines günstigen oder ungünstigen Windes (I. 44. 3. 46. 6; 54. 6 vgl. auch Liv. XXXVII. 12) im allgemeinen hervorgehoben und dieses Gebiet als Schatzkammer für Vergleiche benützt, sondern auch verständnisvoll das Gestirn herangezogen, das nach seemännischer Ansicht ungünstige Witterung mit sich bringt (I. 37. 4). Solche *ἐπισημασίαι* lernte P. schwerlich erst bei seinen Reisen oder durch seine Quellen kennen, sondern schon in der arkadischen Heimat, deren Bewohner sich in astrometeorologischer Richtung *ἐπισημασίαι ὄμβρων καὶ πνευμάτων* (wie Geminos sagt), wie die meisten Jagd und Landwirtschaft treibenden Stämme höherer Kultur geschaffen haben werden (vgl. S. Günther,

obachtet [1]). So musste sich auf all diesen Wanderungen dem Jüngling der Sinn für die ihn umgebende Natur erschliessen, die nach der später ausgesprochenen Ueberzeugung des Mannes, so tiefgehenden Einfluss auf die Menschen übt [2]). Mochte ein Waldbrand, vom Sturme angefacht, die hohen Eichwälder durchrasen [3]), mochte im Frühling ein jählings angeschwollener

---

der Einfluss der Himmelskörper auf die Witterungsverhältnisse, Nürnberg 1884), wenn auch nicht gerade in Megalopolis παραπήγματα aufgestellt waren (vgl. Ideler, Handbuch der Chronol. I. 315 ff.); so war ihm auch die angebliche Schädlichkeit des Orion, die schon Hesiod Ἔργα καὶ ἡμέραι 618 ff., Aristoteles (Meteorol. II. 5. 2; vgl. Ideler 559, Probl. 26. 13) und Theophrast (περὶ ἀνέμων 77) hervorhoben, schon vor der Abfassung von I. 37 vertraut.

[1]) Die Erwähnung von Sternen ist sonst nicht gerade häufig: zur Zeitbestimmung werden die Pleiaden (δύσις III. 54, ἐπιτολή IV. 37. 2, V. 1. 1 und IX. 18. 2) und der Sirius (II. 16. 9, IX. 43. 4, Appian Libyk. 99) gebraucht; doch ist dies Zufall und wir können aus IX. 15 entnehmen, dass die im Alterthum weit mehr als bei uns verbreitete Kenntnis der Gestirne auch von Polybios dazu gebraucht wurde, um nach den schon von Sokrates zur Beobachtung angerathenen (Xen. Mem. IV. 7) συνανατολαὶ die Nachtzeit zu bestimmen, was natürlich noch nicht unbedingt auf eine Kenntnis von Aratos' Phainomena 558 ff. hindeuten muss. Den Sulpicius Gallus konnte Polybios (von dem allerdings Livius XXXXIV. 37 nicht herrührt: Nissen, kr. Unters. 266) sicher; der sprach von Aratos sehr geringschätzig: Cicero de rep. I. 14. 22.

[2]) IV. 21. 1 .... θεωροῦντες δὲ τὴν τῶν ἠθῶν αὐστηρίαν ἥτις αὐτοῖς παρέπεται διὰ τὴν τοῦ περιέχοντος ψυχρότητα καὶ στυγνότητα τὴν κατὰ τὸ πλεῖστον ἐν τοῖς τόποις ὑπάρχουσαν, ᾧ συνεξομοιοῦσθαι πεφύκαμεν πάντες ἄνθρωποι κατ' ἀνάγκην· οὐ γὰρ δι' ἄλλην, διὰ δὲ ταύτην τὴν αἰτίαν κατὰ τὰς ἐθνικὰς καὶ τὰς ὁλοσχερεῖς διαστάσεις πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρομεν ἤθεσί τε καὶ μορφαῖς καὶ χρώμασιν, ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς πλείστοις (über den stoischen Einfluss in dieser Anschauung vgl. Abschnitt III. § 6).

[3]) XI. 4. 4 wird das Entfachen des Krieges mit einem Waldbrande verglichen; καθάπερ γὰρ ἐπὶ τοῦ πυρός, ὅταν ὑφάψῃ τις ἅπαξ τὴν ὕλην, οὐκέτι τὸ λοιπὸν ἐπὶ τῇ τούτου προαιρέσει γίνεται τὸ συμβαῖνον, ἀλλ' ᾗ ποτ' ἂν τύχῃ λαμβάνει τὴν νομήν, τὸ πλεῖον τοῖς ἀνέμοις κυβερνώμενον καὶ τῇ τῆς ὑποκειμένης ὕλης διαφορᾷ (so schreibe ich mit Gronovius statt διαφθορᾷ), καὶ πολλάκις ἐπ' αὐτὸν τὸν ἐμπρήσαντα πρῶτον ὥρμησε παραλόγως·

Bergstrom den Hang zerklüften und Muttererde, Baum und Fels dröhnend mit sich zu Thale führen [1]), überall stellte sich überwältigend die Urkraft der Natur dem Jüngling vor Augen. Vor allem konnte einem aufmerksamen Beobachter die grossartige Thätigkeit nicht entgehen, mit welcher sich in Arkadien das Wasser an der Bildung der Bodengestalt betheiligt hatte: davon sprachen beredt die grossen Ueberschwemmungen, die tief eingerissenen Schluchten mit ihren in kühne Abstürze und Strebepfeiler gegliederten Wänden, die merkwürdigen Karstphänomene, wo Bäche in geheimnisvolle Tiefen verschwinden und an anderem Orte wieder hervorbrechen, wo diese Naturgewalt ein ganzes Netz von unterirdischen Hohlräumen geschaffen hatte [2]).

Und wie seine Landsleute in ehrfurchtsvollem Staunen ob dieser grossartigen Erscheinungen den Herrn des Wassers Poseidon und die Spenderin der nährenden Feuchtigkeit, die an Quellen und Bächen wohnende Göttin Artemis mit gläubigem Sinn verehrten [3]), in den schäumenden Wildbächen

---

Waldbrand im Gebiet von Leuktra von Pausanias erlebt: III. 26. 6. XXXIV. 2. 16 *συμβαίνειν γὰρ ταὐτὸν ἐνθάδε καὶ κατὰ τὰς ἀναβάσεις τοῦ Νείλου καὶ τῶν ἄλλων ὑδάτων, ὅπερ ἐπὶ πυρὸς καὶ ὕλης ἐμπιπραμένης· ἀθροιζόμενα γὰρ τὰ θηρία φεύγειν τὸ πῦρ ἢ τὸ ὕδωρ, καὶ βορὰν γίνεσθαι τοῖς κρείττοσι.*

[1]) IV. 41. 9 . . . . *θεωροῦντας ὑπὸ τὴν ὄψιν τὸν τυχόντα χειμάῤῥουν ἐν βραχεῖ χρόνῳ πολλάκις ἐκχαραδροῦντα μὲν καὶ διακόπτοντα τόπους ἠλιβάτους, φέροντα δὲ πᾶν γένος ὕλης καὶ γῆς καὶ λίθων, ἐπιχώσεις δὲ ποιούμενον τηλικαύτας ὥστ' ἀλλοιοῦν ἐνίοτε καὶ μηδὲ γινώσκειν ἐν βραχεῖ χρόνῳ τοὺς αὐτοὺς τόπους.*

[2]) Ueber die Karstphänomene Arkadiens vgl. Ulrichs Reisen und Forschungen I. 223, Curtius, Peloponnes, Gotha 1851, I. 249 ff. 264 ff., Bursian, Geographie von Griechenland II. 187, Neumann-Partsch, Physikal. Geogr. Griechenl., Breslau 1885, 248 ff. Styxschlucht kurz aber anschaulich beschrieben von A. Philippsohn, Verhandlungen d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 1887, XIV. 424 ff. Vgl. Kallim. Hymn. an Zeus 20.

[3]) Diod. XV. 49. In Kaphyai, Mantineia, Orchomenos, Pheneos wie auf dem Boreion, im Ladonthal und im Lykaiongebirge tritt der Poseidon-

der Kentauren Kraft erblickten[1]) und in den Erdhöhlen den Eingang zur Unterwelt sahen[2]), so hat der Jüngling mit dem hellen Auge schon in seiner Heimat lebendiges Interesse für die schaffende und zerstörende Kraft des Wassers[3]), die sich in vielfachen Veränderungen der Erdoberfläche kundgibt, eingesogen: diese Vorliebe für des Wassers Urkraft hat ihn aufnahmsfähig gemacht für das Studium jenes Peripatetikers, der, in praktischer Ausführung des herakleitischen Grundsatzes vom ewigen Wechsel, die Veränderungen in der Natur nachgewiesen und eine Entwicklungsgeschichte der Gewässer gegeben hatte: des Straton von Lampsakos[4]). So hat des Polybios' Heimatsland viel dazu beigetragen, dass er eine bedeutende Erscheinung auf dem Gebiete der später von Vitruv und Seneca trefflich ausgebildeten wissenschaftlichen Hydrographie darstellt[5]). In der Natur musste den

---

kult stark hervor: Gerhard, Griech. Mythol., Berlin 1854, I. 209. (In Pheneos wird Apollon als Urheber der Ueberschwemmungen angesehen: Plutarch, de sera num. vind. p. 51.) Preller, Mythol., I. 355 meint allerdings, Pos. sei überall als Gott der Pferdezucht verehrt worden. Ueber Artemiskulte in A. vgl. Roscher, Lexik. d. Mythol. 570.

[1]) Roscher, Berl. philol. Wochenschr. 1887, 1506; freilich auch als Nebeldämonen gefasst: Forchhammer, Berl. phil. Wochenschr. 1888, 187. 188.

[2]) Vgl. den Kerberos auf den Münzen von Pheneos.

[3]) Die auch in den Namen der Gewässer zu Tage tritt: segenspendend sind *Ὄλβιος* (Curtius Pelop. I. 194. Angermann, Geogr. Namen Altgriechenlands. Meissen 1883. 14), *Ἀρoάνιος*, wohl auch *Ἐρασῖνος* (Curtius, Sitz.-Ber. d. Berliner Akad. 1888. 1228); zerstörend und wild brausend *Λύμαξ*, *Ἑλίσσων*, *Νέδα* (Wurzel nad brausen: Angermann 13).

[4]) Vgl. Abschnitt III. § 5.

[5]) Polybios zeigt eine wahre Begeisterung für einen mächtig dahinrauschenden Strom: II. 16 sagt er vom Po *μεγίστῳ καὶ καλλίστῳ ῥεύματι φέρεται*. Von heimatlichen Phänomenen spricht er IV. 70. 9, wo die Tiefe der durch einen Bergstrom hervorgebrachten Aushöhlung *τὸ μέγεθος τοῦ κοιλώματος* hervorgehoben wird [IV. 70. 10 nennt er den Erymanthos *μέγαν καὶ λαβρὸν ποταμὸν, ὑπὲρ οὗ πολὺς καὶ ὑπὸ πολλῶν τεθρύληται λόγος*, was sich aber nicht auf hydrographische Dinge bezieht, sondern auf mythologische Besprechung — vgl. Pausan. VIII. 24. 12. Curtius, Pelo-

ponnes I. 388. Forchhammer, Berl. phil. Wochenschr. 1888, 187 und meinen Paragraphen über Homer und die Epik bei Polybios — und auf seine Eigenschaft als Grenzfluss — schon von den Homererklärern hervorgehoben: Strabo VIII. p. 357 —] und XVI. 17, wo er mit Entrüstung sich gegen Zenon kehrt, der die Katavothren des Alpheios unrichtig beschrieben hat. Vergleiche ferner X. 10 (Meeresruhe im Hafen von Neukarthago), XVI. 29. 14 (Meeresströmung bei Abydos), XXXIV. 3. 10 (Charybdis) 9. 5—7 (intermittirende Quelle bei Gades) und Livius XXVIII. 6 (Euripos) und XLIV. 8 (Beschreibung des Enipeus). IV. 41. 9 u. 42. 1 werden *χειμάῤῥοι* und *ποταμοὶ συνεχῶς ῥέοντες* scharf geschieden (vgl. Sitz.-Ber. d. Berliner Akad. 1888. 1214). Mit Vorliebe zieht er aus seinen Vorgängen auf geographischem Gebiet hydrographische Belehrung und gibt aus ihnen ganze Abschnitte, so IV. 39—42 aus Straton von Lampsakos. Die Entwicklungsgeschichte des Pontos Euxeinos, zugleich eine Geschichte der Umwandlung geschlossener Meeresbecken in Süsswasserseen, wobei er IV. 41. 9 die früher erwähnte kurze Schilderung des Anschwellens seiner heimatlichen Bergströme einflicht, Abhandlungen über den Lauf des Euphrat IX. 44 und über die Mündung des Oxos X. 48. Es ist deshalb sehr merkwürdig, dass er sich die Beschreibung der Druentia entgehen liess, die ihm seine Quelle bot, wie Livius XXI. 31 beweist. — Ein Vergleich aus diesem Gebiet findet sich XXXIX. 9. 2 *οἷον ὑπὸ χειμάῤῥου τινὸς λάβρου προωθούμενοι καὶ φερόμενοι μετὰ βίας* — so wird auch die Strömung, was naheliegt, geschildert: Livius XXVIII. 6 velut monte praecipiti devolutus torrens rapitur. Schliesslich wäre noch der Vollständigkeit halber X. 30. 2 *διὰ χαράδρας χειμάῤῥου* anzuführen, wohl aus der Vorlage stammend, aber durch die Herübernahme den Antheil des Polybios an derartigen Notizen bezeugend und Livius XXXVII. 27: a mari exesae fluctibus rupes claudunt (bei Myonnesos). Hier sehen wir also nicht eine Nachwirkung der ionischen Physik wie bei den hydrographischen Kenntnissen des Herodot und Thukydides (vgl. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen, Leipzig 1887, 133), sondern Folge eigener lebendiger Naturanschauung. Neben dieser hydrographischen Naturbeobachtung, die sich freilich bis zur Begeisterung steigert (Liv. XLV. 27 Oropum . . . . fontibus rivisque amoenum mag hier wenigstens erwähnt werden), darf Sinn für Naturschönheit bei Polybios nur vom Standpunkt des Kulturzweckes gesucht werden; vgl. V. 19. 2: Amyklai ist *καλλιδενδρότατος καὶ καλλικαρπότατος* und V. 19. 8: Helos ist *πλείστη καὶ καλλίστη χώρα* (noch bei Theophanes contin. ed. Bonn 321 wird des herrlichen Waldes von Helos gedacht *δασείας καὶ συνηρεφοῦς ὕλης*). Dieselbe Schönheit wogender Saaten, beziehungsweise grüner Wälder ist mit der Bezeichnung *τὸ κάλλος τῆς χώρας* zu verstehen, welche P. auf die Poebene (II. 17. 3), auf die campanische Ebene (III. 91. 7) und auf die Landschaft

Jüngling dann die Beobachtung des Thierlebens anziehen[1]; dabei drängte sich aber eine Wahrnehmung unwiderstehlich auf: überall herrscht der Kampf ums Dasein, überall wird in diesem Reiche der Schwächere die Beute des Stärkeren —

Emporia (XXXII. 2. 2) anwendet, bei der letzteren wird III. 23. 2 dafür *διὰ τὴν ἀρετὴν τῆς χώρας* gesagt (vgl. Livius XXIX. 25). Die Vergleichung des Aoosthales mit dem Tempethal bei Plut. Flam. III. 3, wonach das erstere nicht wie das zweite *κάλλη δὲ δένδρων καὶ χλωρότητα ὕλης καὶ διατριβὰς καὶ λειμῶνας ἡδεῖς* besitzt, ist gerade wegen der beiden letzten Punkte, die mehr dem sentimentalen Naturgefühl entsprechen, nicht ohne weiteres ganz auf Polybios zurückzuführen (so Nissen, kr. Unters. 135 u. 290). Mir scheint bei der in Bezug auf Naturschönheit ungeübten Darstellungsgabe des Alterthums nicht Zufall obzuwalten, dass die so sehr geschmähte (von Hawkins in Walpole's Memoirs relating to European and Asiatic Turkey. London 1818, p. 528—538), aber abgesehen von einigen Missverständnissen (dass der Peneios *δίκην ἐλαίου* dahin fliesse, ist aus der schon von Strabon IX. 5. 20 p. 441 missverstandenen Stelle Homers *B*. 752 entstanden) gute Beschreibung des Tempethales bei Ailian *Ποικ. ἱστ.* III. 1. dieselben Merkmale der schönen Landschaft (1. *διατριβὰς δ᾽ ἔχει ποικίλας καὶ παντοδαπὰς ὁ τόπος*. 2. *ὁρᾶται δὲ τὸ χλοάζον πᾶν*. 3. *κατὰ τῶν ὑψηλῶν δένδρων*. 4. *ἥδιστα καταγώγια* wie bei Anakreon 18. v. 17) aufzählt wie Plutarch. Mögen beide das Tempethal auch gesehen haben, Plutarch erinnerte sich doch an dieselbe Beschreibung des Thales, die Ailian vor sich hatte und die in ihrer Naturbegeisterung an Kritolaos' Schilderung der Frühlingslandschaft (Pseudo-Philon *περὶ ἀφθ. κ.* 242. 7) erinnert. (Motz, Biese u. a., die sich mit dem antiken Naturgefühl beschäftigten, haben gerade diese Stelle des Kritolaos, die sich würdig anreiht an Platon's Phaidros 230. B und Aristoteles bei Cicero de nat. d. II. 37. 95, übersehen.) Die militärisch-topographische Beschreibung (*στενὴν παρὰ τὸ ῥεῖθρον ἀπολείπων ἀτραπὸν* bei Plut. und exiguum iumento onusto iter bei Polyb.-Liv.) mag immerhin aus Polybios stammen. Vgl. zur Sache G. L. Kriegk, Beiträge zur Geographie von Hellas I. das thessalische Tempe, Leipzig 1835, 51 ff.

[1]) Der achaiische Bund wird bei Plutarch, Flamininus XVII. 4 (*Ἀχαιοὺς .... κινδυνεύσειν, ἂν ὥσπερ αἱ χελῶναι, ποῤῥωτέρω τὴν κεφαλὴν τῆς Πελοποννήσου προτείνωσιν*) und Livius XXXVI. 32. 6 (testudinem, ubi collecta in suum tegumen est, tutam ad omnis ictus video esse, ubi exserit partis aliquas, quodcumque nudavit, obnoxium atque infirmum habere) von Flamininus mit einer Schildkröte verglichen. Nun trägt aber dieser Vergleich mit dem in Arkadien so häufigen Thiere (Pausanias VIII. 17. 5;

kein Wunder, dass der Grieche dieses Gesetz verallgemeinerte und es auch auf das Menschenleben, auf das Staatsleben übertrug[1]).

---

23. 9; 54. 7; vgl. u. Kerkidas; Arcadica testudo bei Statius Silv. V. 13) für Flam. eine zu lokale Färbung. Er rührt daher vielleicht von Polybios selbst her, auf den ja die betreffenden Abschnitte des Plutarch und Livius (vgl. Nissen, Krit. Unters. 185 u. 291) zurückgehen. Ferner ist hier anzuführen Pol. XXXVII. 9. 8: *καθάπερ ἐπὶ τῶν μελιττῶν τὰ σμήνη, τὸν αὐτὸν τρόπον κατὰ βραχὺ καὶ τὰς πόλεις ἀπορουμένας ἀδυνατεῖν* — in dieser Form sehr unklar. Vgl. Platon IV. 3. 708. B. [Dass Polybios durch die Beobachtung des Bienenstaates nicht VI. 5. 7 veranlasst wurde, eine Ausnahme von der Regel der Herrschaft der Starken aufzustellen, darf uns nicht Wunder nehmen; die Grösse der Königin führte dazu, sie als einzigen Mann zu betrachten, dem die anderen wie Hennen dem Hahne folgten (Aristoteles hist. anim. V. 21 de gen. anim. III. 10, ja noch Plin. h. n. XI. 16. 46 anders freilich Xenophon Oikon. 7. 32) und der Besitz des Stachels wird ihr noch von Plinius XI. 17 zugesprochen, freilich der Gebrauch desselben abgesprochen. Erst Columella IX. 10. 1 und Seneca de clem. 19 sehen hier das Richtige; vgl. darüber Magerstedt, die Bienenzucht der Völker des Alterthums, Sondershausen 1851, bes. 21 und 27.] Livius XXXVI. 7. 13 ferae bestiae vinctae aut clausae et refringere claustra cupienti regis iram verbis aequabat; ein ähnlicher Vergleich XXXV. 18. 6 und XXXVIII. 17. 15, freilich auch XXVI. 27. 12 (feras bestias per agros vagari et laniare et trucidare quodcumque obvium detur), wo schwerlich Polybios vorliegt. Plutarch Aemil. Paulus XXVI. 5: Perseus gibt sich dem in die Hände, der seine Kinder in Verwahrung hat, *ὡς θηρίον ἁλισκομένων τῶν τέκνων*. Plut. Flam. XXI. 1. Pol. XXXIV. 16. 2. (*Τῶν θηρίων τὰ πολλὰ φείδεται τῶν καταπεσόντων* bei Appian Libyk. 57 wird freilich auch aus Polyb. stammen, aber *τὰ πολλὰ* kann Pol. sicher nicht geschrieben haben, höchstens *πολλά*.)

[1]) XV. 20. 3 Philippos und Antiochos fallen so gierig über des Ptolemaios Reich her, *ὥστε προσοφλεῖν τὸν λεγόμενον τῶν ἰχθύων βίον* (also allerdings schon sprichwörtlich geworden, vgl. Anlage IV) *ἐν οἷς φασιν ὁμοφύλοις οὖσι τὴν τοῦ μείονος ἀπώλειαν τῷ μείζονι τροφὴν γίνεσθαι καὶ βίον*. XXXIV. 2. 16 *ἀθροιζόμενα γὰρ τὰ θηρία φεύγειν τὸ πῦρ ἢ τὸ ὕδωρ καὶ βορὰν γίνεσθαι τοῖς κρείττοσι*. Ganz so lebt *ὁ πλείονας ἔχων χεῖρας* in Griechenland stets gut, wenn auch auf dem Wege des Raubes (XII. 4. 13). Wie über die Thiere (als Beispiele gibt P. *ταύρους κάπρους ἀλεκτρύονας*), so herrscht auch über die Menschen in praehistorischen Ver-

hältnissen der Stärkere (VI. 5. 7) — wie die Orphika XII (Mullach F. Ph. Gr. I. 174) noch weiter zurückgreifend sagen: *κρείσσων δὲ τὸν ἥττονα φῶτα δαΐζε.* — Neues hat damit P. freilich nicht gesagt: der von herakleitischen Ideen erfüllte Verfasser *περὶ διαίτης* hatte eine scheinbar weitergehende Naturbeobachtung ausgesprochen: *φθορὴ δὲ πᾶσιν ἀπ' ἀλλήλων, τῷ μέζονι ἀπὸ τοῦ μείονος καὶ τῷ μείονι ἀπὸ τοῦ μέζονος* (Bywater 62. 32). Auf menschlichem Gebiete war von Euripides (fg. 434. 868. 870. Didot) ähnliches ausgesprochen worden, dann von Demokrit eth. fg. 191 (Mullach I. 352): *φύσει τὸ ἄρχειν οἰκήϊον τῷ κρέσσονι*, und auf staatlichem Gebiete hatte niemand so tiefeindringende Erwägungen über die Herrschaft des Stärkeren angestellt als Thukydides; sein politisches Glaubensbekenntnis lautet: I. 76. 2: *ἀεὶ καθεστῶτος τὸν ἥσσω ὑπὸ τοῦ δυνατωτέρου κατείργεσθαι* V. 89: *δυνατὰ δὲ οἱ προὔχοντες πράσσουσι καὶ οἱ ἀσθενεῖς ξυγχωροῦσιν.* Die Athener halten den Meliern vor: V. 105 *ἡγούμεθα γὰρ τό τε θεῖον δόξῃ τὸ ἀνθρώπειόν τε σαφῶς διὰ παντὸς ὑπὸ φύσεως ἀναγκαίας, οὗ ἂν κρατῇ, ἄρχειν.* (Vgl. auch IV. 61.) Doch mit Recht haben Roscher in seinem herrlichen Buche über Thukydides (Klio I. 257—275) und Jebb, The speeches of Thucydides (in Hellenica, ed. by Evelyn Abbot. Oxford-Cambridge 1880. 302, auch deutsch von Imelmann, Berlin 1883, 43) darauf hingewiesen, dass Th. und den Sophisten Kallikles im platonischen Gorgias 482 C—484 C eine tiefe Kluft trennt: natürliche Gerechtigkeit ist dies Recht des Stärkeren nicht, denn Stärke und Recht sind zwei disparate Begriffe, aber die Bedingung eines gedeihlichen Staatenlebens — in dieser Beziehung hat Aristoteles Pol. IV. 14 (13) 1333 b. 41 das Ziel für diese Herrschaft der Stärkeren klar bezeichnet: *ὅπως ζητῶσι τὴν ἡγεμονίαν τῆς ὠφελείας ἕνεκα τῶν ἀρχομένων.* In gleicher Weise spricht sich der platonisirende Pythagoreer Archytas aus (fg. 14, Mullach I. 559): *τὸ μὲν ὦν ἄρχεν τῶ κρέσσονος οἰκῆον, τὸ δ' ἄρχεσθαι τῷ χερήονος, τὸ δὲ κρατὲν, ἀμφοτέρων*, und fast mit denselben Worten der pythagoreische Verfasser der Schrift *περὶ φρονήσεως καὶ εὐτυχίας* 2 (Mullach II. 25), ähnlich Xenophon, Memor. II. 1. 12. Isokrates hatte kraftvolle Verwahrung gegen den Grundsatz eingelegt (8. 69): *ὅτι μὲν οὖν οὐ δίκαιόν ἐστι τοὺς κρείττους τῶν ἡττόνων ἄρχειν, ἐν ἐκείνοις τε τοῖς χρόνοις τυγχάνομεν ἐγνωκότες ....* und die Politik der Gerechtigkeit empfohlen (2. 24): *οὕτως ὁμίλει τῶν πόλεων πρὸς τὰς ἥττους ὥσπερ ἂν τὰς κρείττους πρὸς ἑαυτὸν ἀξιώσειας.* Zu sophistischer Ansicht zurückkehrend hat Karneades (Cic. de rep. III. 15. 24) diese Lehre nicht ad hominem, aber ad populum Romanum (vgl. Martha, Études morales sur l'antiquité. Paris 1883. 94) als richtig erwiesen. Vgl. auch Dionys. von Halikarnass *Ῥωμ. ἀρχαιολ.* I. 5 und de praecip. hist. 39 (ed. Reiske p. 910. 912), der in der ersten Stelle sagt: *φύσεως γὰρ δὴ νόμος ἅπασι κοινός, ὃν οὐδεὶς καταλύσει χρόνος, ἄρχειν ἀεὶ τῶν ἡττόνων*

Das arkadische Bergland und der bergfrohe Stamm[1]), dem er entsprossen, hat schliesslich auch in anderer Weise an der Schaffung und Härtung seines Eigenwesens, wie es uns aus seinem Werke entgegentritt, mitgewirkt. Schilt er auch nur die Kynaitheer ihrer rauhen Gesinnung halber[2]), es steckt doch in all diesen starkknochigen und vierschrötigen[3])

τοὺς κρείττους — in der zweiten Schrift sich aber über die Aussprüche bei Thukydides entsetzt. Aristides Panathen. (I. 288 und 835 ed. Dind.): νόμος γάρ ἐστιν οὗτος φύσει κείμενος ἀληθῶς ὑπὸ κρειττόνων καταδειχθεὶς ἀκούειν τὸν ἥττω τοῦ κρείττονος. Uebrigens unvollständige Zusammenstellungen bei Limbourg-Brouwer, Histoire de la civilisation I. 55 ff. und Laurent, Histoire du droit des gens. II. 205 ff. Vgl. ferner Gumplowicz, der Rassenkampf 218, Ranke, Weltgeschichte I. pag. VIII. — Sind somit gar viele Vorgänger auf diesem Wege zu nennen, so ist doch diese Erkenntnis unseres Polybios keine abgeleitete, aus den Büchern geschöpfte: die Natur lehrte sie ihn und die Geschichte bestätigte sie verallgemeinernd.

[1]) Dionys. von Halikarnass Ῥωμ. ἀρχ. I. 13: Ἀρκαδικὸν γὰρ τὸ φιλοχωρεῖν ὄρεσιν.

[2]) IV. 20. 21.

[3]) Vermag ich auch trotz Milchhoefer's Ausführungen (Archaeol. Zeitung XXXIX. 154—158) das von L. Gurlitt veröffentlichte Relief aus Kleitor (Mittheilungen des deutschen archäol. Instit. zu Athen VI. Tafel 5. 153—166) nicht als das Bildnis unseres Polybios anzuerkennen, so gibt dasselbe doch zweifelsohne den Typus der starkknochigen, vierschrötigen, kurzbeinigen arkadischen Bergbewohner wieder und kann insoferne als Beleg für diese Beiwörter gelten. — Milchhoefer's Vermuthung hat eine bedenkliche Unterlage in der annäherungsweisen Zeitbestimmung Gurlitt's: wer den tiefgehenden römischen Einfluss in der Gürtung der ἐξωμὶς betrachtet, wird kaum geneigt sein, denselben schon bei Pol. wirksam zu sehen. Ferner, wer in solcher Weise Annäherung an römische Tracht zeigt, wird auch das Schwert nach römischer Art tragen; zu Polybios Zeit trägt man dasselbe in Rom noch rechts: Pol. VI. 23. 6 περὶ τὸν δεξιὸν φέρει μηρόν. Zudem hat die Jugend des Dargestellten auch schon das Bedenken Milchhoefer's (157, 1) erregt, der freilich eher die herkömmlich angenommene Lebenszeit des Polybios angreifen will; doch ist für das Bildnis wenig erreicht, wenn man auch Polybios etwa 198 geboren sein lässt, und weiter kann das Geburtsjahr unmöglich herabgerückt werden. Gegenüber diesen Bedenken erscheinen die positiven Wahrscheinlichkeitsgründe doch sehr minderwertig!

Arkadern ein Stück von Knorrigkeit und urwüchsigem, aufrechtem Bergtrotz[1]), das sich auch in Polybios mächtig äussert. Mag er in gemüthloser Härte die Verbrennung eines Lagers und Niedermetzelung der schlaftrunkenen Insassen desselben als grösste Heldenthat Scipio's preisen[2]), in unholder Herbheit

[1]) Polybios selbst meint zwar V. 106. 4: *Πελοποννήσιοι τῶν ἄλλων ἀνθρώπων οἰκειότατοι πρὸς τὸν ἥμερον καὶ τὸν ἀνθρώπινον βίον.* Aber in Bezug auf die Arkader sind die Menschen anderer Meinung: Juvenal. Sat. VII. 158:

culpa docentis
scilicet arguitur, quod laeva parte mamillae
nil salit Arcadico iuveni, cuius mihi sexta
quaque die miserum dirus caput Hannibal implet.

Persius III. 9: Arcadiae pecuaria [asses] rudere credas. Joseph. Fl. *κ. Ἀπ.* I. 4 *μόλις γὰρ οὗτοι .... γράμμασιν ἐπαιδεύθησαν.* Philostrat. Apoll. VIII. 7. 43 *οὐδὲ γὰρ σοφώτατοι τῶν Ἑλλήνων Ἀρκάδες ..... ἀλλ' ἀγροικότατοι ἀνθρώπων εἰσὶ καὶ συνώδεις.* Lukian. *Δὶς κατηγορούμενος* XI: *πόθεν γὰρ ἐν Ἀρκαδίᾳ σοφιστὴς ἢ φιλόσοφος;* und *Περὶ τῆς ἀστρολογίης* XXVI: *ἀλλὰ μοῦνοι Ἀρκάδες ταῦτα οὐκ ἐδέξαντο οὐδὲ ἐτίμησαν ἀστρολογίην, ἀνοίῃ δὲ καὶ ἀσοφίῃ λέγουσι καὶ τῆς σεληναίης ἔμμεναι προγενέστεροι.* Fulgentius myth. I. pr. ad. fin. p. 621: Arcadicis sensibus. Martianus Capella VI. 577: Arcadicum ac Midinum sapis. Vgl. auch Ausonius 76. 4 epigr. — So ist die Sage, dass die Arkader die Kulturträger für Italien waren (Dionys. von Halik. *Ῥωμ. ἀρχ.* I. 33), so rasch verklungen wie die einstigen Seefahrten dieses Binnenvolkes (vgl. darüber Curtius Peloponn. I. 181, 23) und sie erscheinen — zwar nicht mehr wie einst als Vertreter der praehistorischen Kulturstufe (man vergleiche die eichelessenden Arkader des Alkaios frg. 38 u. 91 bei Artemidor Oneirokr. II. 25) — so doch als rauh und zurückgeblieben in der Kultur.

[2]) XIV. 5. 15 sagt er von dieser Heldenthat: *ἢ καὶ πολλῶν καὶ καλῶν διειργασμένων Σκιπίωνι κάλλιστον εἶναί μοι τοῦτο τοὔργον καὶ παραβολώτατον τῶν ἐκείνῳ πεπραγμένων,* was schon Markhauser (a. a. O. 121, 1) hervorgehoben hat. Freilich mag hier auch noch die afrikanische Natur seines Berichterstatters Masinissa (der nach XIV. 3. 7 anwesend war) nachklingen, wie ja auch in V. 56. 13 die Rachsucht der syrisch-hellenistischen Quelle zu Tage tritt. Nur im Nationalgefühl (vgl. namentlich XXXVIII. 6. 7), in der Betonung des Mitleids, das sich den Besiegten und unverschuldet Unglücklichen zuwendet (vgl. XV. 17. 1; doch geht ihm, wenn Unglücksfälle erzählt werden, das Mitleid bald aus: XV. 36. 1 ff.),

einzelnen Individuen wie seinen Vorgängern und Zeitgenossen auf historischem Gebiete ihre Blössen weisen[1]) oder bei ganzen

und in Bezug auf Freundschaft und Familienleben (vgl. VII. 8. 9; XVIII. 41. 8) zeigt sich das Gemüth des Polybios. Freilich erscheint eine Zeit, der die Folterung so geläufig war (Pol. XXX. 8. 7; XXXIX. 11. 3), einer Entwicklung der Gemüthszartheit und Gefühlsfeinheit nichts weniger als gedeihlich.

[1]) Am besten kommt noch Ephoros weg, der bei der Schilderung von Landschlachten *γελοῖος καὶ παντελῶς ἄπειρος* (XII. 25 f. 3) erscheint und einmal eine seiner unwürdige Aeusserung macht (IV. 20. 5) *οὐδαμῶς ἁρμόζοντα λόγον αὐτῷ ῥίψας.* Die Liebenswürdigkeit in der Behandlung des Timaios ist bekannt; *παιδαριώδης, τελέως ἀσυλλόγιστος* (XII. 3. 2), *φιλεπίτιμος* und *φιλέγκλημος* (4 a 6), *πρᾶγμα πάντων παιδαριωδέστατον* (4 b 2), *ἀλογία, ἀπειρία, ὀψιμαθία* (4 c 1), *ψευδολογία, παραπαίων τῆς ἀληθείας* (4 d 4), *φιλονεικία* (7, für die tadelnde Bedeutung die richtige Form: L. Schmidt, die Ethik der alten Griechen, Berlin 1882, I. 386—391), *ἀπεχθεία καὶ πικρία* (8. 1, letztere auch 14. 1; 14. 7; 15. 4; 15. 10) *πικρὸς καὶ ἀπαραίτητος ἐπιτιμητής* (11. 4), *ψεῦδος κατὰ προαίρεσιν* (12. 6) *αἰσχρολογία καὶ ἀναισχυντία* (13. 3), *τελέως εὐῆθες* (25 e 7), *πολλὰ μὲν ἀγνοεῖ καὶ ψεύδεται* (25 h 2), *ἄγνοια καὶ ἑκουσία ψευδογραφία* (25 k 1), *παραδοξολόγος καὶ φιλόνεικος* (26 d 1), *ἀφιλόπονος* (27 a 4), *μακρῶς κἀσαφῶς καὶ τρόπῳ παντὶ χεῖρον ἐξηγούμενος* (28. 12) das ist wahrhaftig ein Schimpfwörterlexikon, das sehr reiche Auswahl bietet. Und doch sitzt Polybios strenge zu Gericht über die Schmähungen des Timaios (8. 5): *δοκεῖ δή μοι τὰ τοιαῦτα μόλις ἂν ἄνθρωπος ἀγύρτης καὶ προπετὴς ἐπὶ δικαστηρίου ῥιψολογῶν ἀνεκτὸς φανῆναι* und meint, wenn man einmal etwas Unrichtiges gesagt hätte, sei es noch gar nicht nöthig *πᾶν ῥῆμα καὶ πᾶσαν φωνὴν ἀκούειν καὶ μόνον οὐ θανάτου κρίσιν ὑπέχειν* (7. 5)! Theopomp wird der *πικρία καὶ ἀθυρογλωττία* (VIII. 12. 1), der *αἰσχρολογία* (VIII. 13. 8), des Besitzes einer *ἀπηλγηκυίας ψυχῆς* beschuldigt (XVI. 12. 6), Kallisthenes der *ἀπειρία* (XII. 22. 6) und der grössten Thorheit (*ἀλόγημα* XII. 20. 1), ja auch Straton, dem Polybios doch einiges entnommen hat (vgl. Abschn. III. § 4), scheint *εὐηθέστερος καὶ νωθρότερος* bei positiven Dingen (XII. 25 c. 3). Die Art des Phylarchos heisst *ἀγεννὲς καὶ γυναικῶδες* (II. 56. 9) und er liefert ein Beispiel *τῆς μεγίστης ἀλογίας ἔτι δ' ἀσκεψίας.* Vgl. fg. 77. Am ärgsten wird der arme Zenon von Rhodos behandelt, der sich ja ohnedies für den privaten Tadel des Polybios höflichst bedankt (XVI. 20. 7 *τήν γε μὴν ἡμετέραν αἵρεσιν ἀπεδέξατο φιλοφρόνως*) und bedauert hatte, eine Umänderung nicht mehr vornehmen zu können, nichtsdestoweniger aber noch

Stämmen seinem Grimme über uralte Sünden gegen sein Heimatland Worte leihen[1]), wie Gewitterschauer im Hochgebirge prasselt die Fluth der Vorwürfe auf den Gegenstand seiner Erbitterung herab und überall erkennen wir die wuchtige Ursprünglichkeit, die verbunden mit starrem Selbstbewusstsein[2]), ungemildert durch versöhnenden Humor[3]) ihn zu einer

---

einmal öffentlich abgekanzelt wird: *ταῦτα δέ μοι δοκεῖ, καὶ καθόλου τὰ τοιαῦτα τῶν ἀλογημάτων, πολλὴν ἐπιφέρειν αἰσχύνην τοῖς συγγραφεῦσι* (XVI. 20. 1) — ein Stück Knorrigkeit, das nicht so recht anziehend ist!

[1]) Lakedaimonier und Aitoler sind schwer mitgenommen; von den ersteren heisst es IV. 34. 1 *οὕτως ἐξηπόρησαν ὑπὸ τῆς ἀλογίας καὶ κακίας τῆς αὑτῶν* IV. 27. 7 *ἄνοια μετὰ κακίας ἐστὶν* (so kann die Lücke ausgefüllt werden) *τὸ δοκεῖν* . . . . vgl. IV. 19. 10; VI. 48. 8; 49. 1 ff. Ueber die harten Worte gegen die Aitoler (II. 45; IV. 17. 27. 29; XXX. 12 u. ö. auch bei Livius XXVII. 30. 5; XXXIII. 11) vgl. Lucas. Ueber Pol. Darst. des aetol. Bundes, Königsberg 1827, 76 ff. Die Auflösung des boiotischen Bundes geschah *εἰκῇ καὶ παιδαριωδῶς* (XXVII. 2. 10). Von den griechischen Städten sagt er XXXVIII. 10. 5: *πᾶσαι μὲν γὰρ ἐκορύζων αἱ πόλεις*.

[2]) Hier zu den vielen Stellen eine noch nicht beachtete: selbst die im J. 160 noch am Leben befindlichen achaiischen Mitverbannten nennt er mit Ausnahme zweier (des Stratios und seiner eigenen Persönlichkeit) nicht der Erwähnung werth (*μνήμης ἀξίους* XXXII. 7. 15).

[3]) Kalt und klar wie ein Wintertag seiner heimatlichen Berge ist auch des Polybios' harter Humor. Die scharf pointirten Witzworte Cato's XXXV. 6. 4 und XXXVII. 6. 4 ff., das Wortspiel des Samos (V. 9. 5) und des Appius Claudius herber Scherz (VIII. 8. 6) über seine geohrfeigten Sambyken, die beissende Aeusserung des königlichen Spötters Philippos (XVIII. 4. 4), dessen diesbezügliche Veranlagung hier ausdrücklich hervorgehoben wird, und dessen von Flamininus freudig aufgenommener Hohn gegen die Achaier (XVIII. 7. 4), die Aeusserung Philopoimen's über die mit Grünspan bedeckten Kränze (XX. 12. 6) — all dies wird mit sichtlicher Freude wiedergegeben. Aber ist schon hier meist der Ernst der Lage so gross, dass er durch diese Scherze keineswegs gemildert wird, sondern nur noch greller und unheimlicher hervortritt, so sind dieselben noch harmlos gegen des Polybios' eigenen schneidenden Spott und vernichtenden Hohn. Von König Philipp gebraucht er das wenig anmuthende Bild: *ὁπότε μέν τι δοῖεν ἔσαινεν, ὅτε δὲ μὴ δοῖεν, ὑλάκτει καὶ ἐπεβούλευεν αὐτοῖς* (XVI. 24. 6). Der Spott über den Ringkampf zwischen Eumenes und Perseus (Eumenes wird mit dem Fischer verglichen, der dem Perseus alle erdenklichen Köder zuwirft, Perseus mit

so scharf ausgeprägten Persönlichkeit macht. Dieses Selbstbewusstsein des Bewohners der Berge erstreckt auch bis in die politische Ueberzeugung hinein seinen Einfluss. Wie der germanische Bauer auf seinem Einödhofe siedelt, niemandes Herr und niemandes Knecht, so hat der arkadische Stamm, freilich nicht in verstreuten Gehöften wohnend, aber an den nicht allzu viele Haushaltungen umfassenden Komen festgehalten, die, obwohl eine politische Einheit darstellend, dennoch räumlich getrennt sind[1]; er tröstete sich über den Dioikismos Mantineias mit der Wiederherstellung der alten Zustände[2]) und hielt auch dort an denselben fest, wo zwingende politische Nöthigung die Zukunft und Stärke seines Heimatlandes[3]) zum Synoikismos drängte, wie bei der Gründung von Megalopolis: hat doch das Widerstreben gegen die

dem Fische, der darauf losfährt) macht die beiden Könige lächerlich: *γελοίαν συνέβαινε γίνεσθαι τὴν διαμάχην αὐτῶν* (XXIX. 8. 2). Zum bitteren Hohn steigert sich die Beurtheilung des Ptolemaios, des Sohnes des Sosibios, der *ὑπολαβὼν εἶναι τὴν Μακεδόνων ἀνδρείαν ἐν τῇ τῆς ὑποδέσεως καὶ τῇ τῆς ἐσθῆτος διαφορᾷ* nur dies alles nachahmt (XVI. 22. 5). Eine wahrhaft grausame Behandlung wird aber Hasdrubal zu Theil, der im Purpurkleid pomphaft wie die Könige in den Tragödien einherstolzirt (XXXVIII. 2. 6), obwohl er versprochen, ein anderes Purpurkleid als Sterbekleid zu wählen: die Flammen seiner Vaterstadt (XXXVIII. 2. 9 mit Beziehung auf die Geschichte des Dionys bei Isokr. 6. 45. Ail. *Π. ἱστ.* IV. 8. u. ö.) und der sich einen Bauch wie ein Mastochse geleistet (XXXVIII. 2. 7), indes die übrige Bevölkerung Hungers gestorben ist! So liegt eigentlich harmloser Humor bei P. fast nirgends vor, wenn wir nicht etwa das hübsche Wortspiel III. 91. 10 (wo die campanische Ebene mit einem Theater verglichen wird, in welches die Karthager hinabstiegen, um *ἐκθεατριεῖν τοὺς πολεμίους φυγομαχοῦντας*) oder die Anwendung des Sprichwortes XXXIII. 21. 1 oder den Scherz von den schnaubenden (*πνεύσαντες* XXI. 31. 13) Volksführern, der aber schon durch den Vergleich gegeben ist, dafür nehmen wollen.

[1]) Vgl. Kuhn, Ueber die Entstehung der Städte der Alten, Leipzig 1878, 17, vgl. auch 30, 197.

[2]) Xenoph. Hell. V. 2. 7.

[3]) Pausan. VIII. 27 *συνῆλθον δὲ ὑπὲρ ἰσχύος εἰς αὐτήν.*

πόλις, die alle Komen nun auch räumlich vereinen sollte[1]), die Trapezunter zum Verzicht auf die alte Heimat bewogen und über das Meer geführt[2]). Durch die orographische Gliederung, die selbst ein Thal in mehrere von einander scharf geschiedene Thalstufen zerlegte, an Beschränkung auf die eigene Siedelung gewöhnt, selbstthätig[3]) bei Ackerarbeit und Weinbau und deshalb im patriarchalischen Verhältnis zu ihren Sklaven[4]), hausen die Komenbewohner in ihrem Heim, selbst-

[1]) Kuhn 236 . . . „so widernatürlich die Umwandelung eines Hirten- und Bauernvolkes und seiner abgeschlossenen Wohnsitze in eine centralisirte griechische Stadtgemeinde sich darstellt.“ Die Kultgemeinschaften (Zeus Lykaios, Artemis Hymnia: Warren, Greek Federal Coinage p. 30, wohl auch Athene Alea: Bullet. d. corresp. Hell. XIII. 287 u. 288) heben die Abgeschlossenheit der Entwicklung keineswegs auf.

[2]) Paus. VIII. 27. 6. Andere geben nur gezwungen ihre alten Sitze auf (27. 5), so die Lykaiaten, Trikoloner, Lykosurer (. . . *πόλεις . . . δυσχερῶς φέρουσαι τὴν ἐκ τῆς πατρίδος μετάστασιν*, Diodor XV. 94. 1).

[3]) Polybios hebt diese Selbstthätigkeit (*αὐτουργίαν καὶ συλλήβδην τὸ τῶν βίων ἐπίπονον καὶ σκληρὸν* (IV. 21. 1) bei Ackerbau und Weinbau (Plut. Phil. IV. 4) hervor und meint, dass rauhe Sitten deshalb erklärlicher seien; er erzählt auch von Philopoimen, dass er *γεωργῶν* seinen Körper gestärkt hätte (Plut. Phil. IV. 2) und vielleicht hat er selbst noch bei der Arbeit zugegriffen; zwischen Landleben und Stadt hat er im hohen Alter noch seine Zeit getheilt: *ἀγρόθεν ἀνελθὼν* stürzt er vom Pferde [Luk.] Makrob. 22. Eine warme Antheilnahme an der Landwirtschaft spricht sich nicht allein in der Angabe der Getreidepreise aus (II. 15; IX. 44), sondern namentlich auch darin, dass er von Masinissa sagt, von allem was er geleistet habe, sei *τὸ δὲ μέγιστον καὶ θειότατον* die Urbarmachung Numidiens (XXXVII. 10. 7). Interesse für Weinbau XXXIV. 11. 1. Aus späterer Zeit vgl. die schon von Curtius Pelop. I. 182 herangezogene Stelle des Philostratos, Vita Apollon. Tyan. p. 161 ed. Kayser . . . [*ἦν*] *δὲ πατέρων τ' ἀγαθῶν ὁ παῖς οὗτος καὶ τὸ εἶδος οἷοι Ἀρκάδων οἱ ἐν αὐχμῷ καλοὶ . . . πρὸς γὰρ τῷ παρὰ πάντας ἐλευθεριάζειν Ἕλληνας δέονται καὶ ὄχλου δούλων. — δεῖ δὲ αὐτοῖς πολλῶν μὲν γεωργῶν, πολλῶν δὲ αἰπόλων, συφορβῶν τε καὶ ποιμένων καὶ βουκόλων τῶν μὲν ἐπὶ βουσὶ τῶν δὲ ἐφ' ἵπποις. δρυτόμων δὲ δεῖται πολλῶν ἡ χώρα καὶ τοῦτο ἐκ παίδων γυμνάζονται.*

[4]) Theopomp. 46 B. fg. 243 M. *οἱ Ἀρκάδες, φησὶν, ἐν ταῖς ἑστιάσεσιν ὑποδέχονται τοὺς δέσποτας καὶ τοὺς δούλους, καὶ μίαν πᾶσιν τράπεζαν*

bewusst und keine Tyrannen über sich duldend, auch wenn diese wirklich Sorge für allgemeines Wohl bewegte[1]), aristokratisch, da sie trotz aller Freiheits- und Gleichheitsgrundsätze, die des achaiischen Bundes Walten ihnen beschert, wie jede Bauernbevölkerung gegen die grosse Menge der Städte, gegen die Besitzlosen eine tiefe Verachtung hegen und eine Sorge für dieselben nur aus selbstsüchtigen Trieben zu erklären vermögen[2]): *εἰσὶ δ' αἱ πόλεις ἐπὶ τὸ χεῖρον εὐεπίστρεπτοι,*

παρασκευάζουσι καὶ τὰ σιτία πᾶσιν εἰς τὸ μέσον παρατιθέασι καὶ κρατῆρα τὸν αὐτὸν πᾶσι κιρνᾶσι — die Schilderung eines Bauernmales vor mehr als 2000 Jahren und zugleich eines heutigen! Diese Gemüthlichkeit schliesst freilich nicht aus, dass die Sklaven gelegentlich geprügelt werden: Polybios sagt ausdrücklich *ἐπεὶ τίς ἀνθρώπων οὐ δεινὸν ἡγεῖται τύπτεσθαι τοὺς ἐλευθέρους* (II. 56. 14).

1) So wurde Lykomedes, der grosse Politiker (Xenophon VII. 4. 3), so Aristodemos aus dem Wege geräumt, der doch für Megalopolis sorgte: Paus. VIII. 27. 11 *τούτῳ τῷ Ἀριστοδήμῳ καὶ τυραννοῦντι ἐξεγένετο ὅμως ἐπικληθῆναι χρηστῷ.* VIII. 36. 5 . . . . *Ἀριστοδήμου τάφος, ὃν οὐδὲ τυραννοῦντα ἀφείλοντο μὴ ἐπονομάσαι χρηστόν.* So war Lydiades durch die Abneigung seiner Mitbürger gegen Gewaltherrschaft bewogen worden, dieselbe niederzulegen (Pol. II. 44). Vgl. Droysen, Gesch. d. Hellenismus III. 2. 32.

2) Die bereits erwähnte Stelle Xenophons bezüglich der allmähligen Beruhigung der Arkader über den Dioikismos Mantineias wird in diesem Zusammenhange doch nicht so ganz einseitig-lakedaimonisch — vgl. u. a. E. v. Stern, Gesch. der spart. und thebanisch. Hegemonie, Dorpat 1884, 28 — erscheinen (V. 2. 7): *καὶ τὸ μὲν πρῶτον ἤχθοντο, ὅτι τὰς μὲν ὑπαρχούσας οἰκίας ἔδει καθαιρεῖν, ἄλλας δὲ οἰκοδομεῖν· ἐπεὶ δὲ οἱ ἔχοντες τὰς οὐσίας ἐγγύτερον μὲν ᾤκουν τῶν χωρίων, ὄντων αὐτοῖς περὶ τὰς κώμας, ἀριστοκρατίᾳ δ' ἐχρῶντο, ἀπηλλαγμένοι δ' ἦσαν τῶν βαρέων δημαγωγῶν, ἥδοντο τοῖς πεπραγμένοις. καὶ ἔπεμπον μὲν αὐτοῖς οἱ Λακεδαιμόνιοι οὐ καθ' ἕνα, ἀλλὰ κατὰ κώμην ἑκάστην ξεναγόν. Ξυνεστρατεύοντο δ' ἐκ τῶν κωμῶν πολὺ προθυμότερον ἢ ὅτε ἐδημοκρατοῦντο.* Es liegt dieser Schilderung der tiefe Widerwille der Arkader gegen das Stadtleben zu Grunde, der nun freilich ganz ausgezeichnet für lakedaimonische Zwecke aufgeputzt ist. Auch 353 (Demosth. 16. S. 206. 4 vgl. Schol. S. 254. 23) musste man bei dem Plane eines neuen Dioikismos auf diesen Widerwillen rechnen. — Wo äussere Verhältnisse die Arkader bewogen, ein bis-

καὶ τὸ πρὸς χάριν ἀεὶ παρὰ τοῖς πλήθεσιν ἐπικρατεῖ [1]). Die Verachtung gegen das Demagogenthum [2]) und gegen alle Massregeln, die nur im Entferntesten damit zusammenhängen könnten [3]), den Widerwillen gegen die grosse Masse, die nur zu leicht zu beeinflussen ist [4]), den Hass gegen die Tyran-

chen Demokratie zu spielen, war dieselbe sicher sehr gemässigt; vgl. Xenoph. Hell. VII. 4. 15: *ἐπεὶ δὲ οἱ Ἀρκάδες μεγάλην δύναμιν ἔχοντες σύμμαχοι ἐδόκουν εἶναι τοῖς δημοκρατεῖσθαι βουλομένοις.* Auch der „Demokrat" Aineias von Stymphalos ist sehr gemässigt: 14. 2 (ed. Hug), vgl. Hug Aeneas v. St., Zürich 1877, 38 ff. Neigung zur Oligarchie: Diodor. XVIII. 68. 3.

[1]) Diese Stelle, die freilich nur bei Appian Libyk. 50 steht, ist ausserordentlich bezeichnend für Polybios. Wir sind aber berechtigt, die Rede, die Hasdrubal *ὁ ἔριφος* bei Appian 50—52 hält, als eine ihren Grundgedanken nach polybianische anzusehen, als eine echte Ergänzung zu der Epitome XV. 17. Die Aehnlichkeit mit dem Gedankengange des jüngeren Scipio XXXIX. 6, die wiederholte Betonung *αἰφνιδίους μεταβολάς, τὰς τοῦ δαιμονίου μεταβολάς* (wodurch Appian das polyb. *τῆς τύχης μεταβολάς* wiedergibt), die echt polybianische Betonung des Wertes der Erfahrung (App. 52) und nicht zum mindesten die oben angeführte Stelle beweist, dass wir hier in den Grundgedanken Polybios vor uns haben.

[2]) XXXII. 15. 8 wird Scipio gelobt, der auf der Jagd war, während *οἱ λοιποὶ τῶν νέων περὶ τὰς κρίσεις καὶ τοὺς χαιρετισμοὺς ἐσπούδαζον, κατὰ τὴν ἀγορὰν ποιούμενοι τὴν διατριβήν, καὶ διὰ τούτων συνιστάνειν ἑαυτοὺς ἐπειρῶντο τοῖς πολλοῖς.*

[3]) II. 21. 7 . . . *κατεκληρούχησαν ἐν Γαλατίᾳ Ῥωμαῖοι τὴν Πικεντίνην προσαγορευομένην χώραν, ἐξ ἧς νικήσαντες ἐξέβαλον τοὺς Σήνωνας προσαγορευομένους Γαλάτας, Γαΐου Φλαμινίου ταύτην τὴν δημαγωγίαν εἰσηγησαμένου καὶ πολιτείαν, ἣν δὴ καὶ Ῥωμαίοις ὡς ἔπος εἰπεῖν φατέον ἀρχηγὸν μὲν γενέσθαι τῆς ἐπὶ τὸ χεῖρον τοῦ δήμου διαστροφῆς.* Eine hübsche Schilderung (ob nach Platon, wird später untersucht) bringt er VI. 9. 8 mit sichtlichem Behagen wieder: *συνειθισμένον γὰρ τὸ πλῆθος ἐσθίειν τὰ ἀλλότρια καὶ τὰς ἐλπίδας ἔχειν τοῦ ζῆν ἐπὶ τοῖς τῶν πέλας, ὅταν λάβῃ προστάτην μεγαλόφρονα καὶ τολμηρόν, ἐκκλειόμενον δὲ διὰ πενίαν τῶν ἐν τῇ πολιτείᾳ τιμίων, τότε δὴ χειροκρατίαν ἀποτελεῖ καὶ τότε συναθροιζόμενον ποιεῖ σφαγάς, φυγάς, γῆς ἀναδασμούς* . . . . fürwahr eine nette Zusammenstellung!

[4]) II. 64. 2 werden *οἱ πολλοὶ* geradezu *τοῖς ὀρθῶς λογιζομένοις* gegenübergestellt; VI. 44 wird der Demos von Athen mit grosser Verachtung

nen[1]) und das Misstrauen gegen die Könige[2]) verdankt Polybios so seiner Heimat. Darum steht der Mann aus den arkadischen

behandelt. VI. 56. 11 ἐπεὶ δὲ πᾶν πλῆθός ἐστιν ἐλαφρὸν καὶ πλῆρες ἐπιθυμιῶν παρανόμων, ὀργῆς ἀλόγου (vgl. aber Abschn. III. § 6) θυμοῦ βιαίου. X. 25. 6 τὰς ἐν τοῖς πλήθεσι γινομένας ἀλογίας. XI. 29. 9 . . . . πᾶς ὄχλος εὐπαραλόγιστος ὑπάρχει καὶ πρὸς πᾶν εὐάγωγος. Vgl. XXI. 31. 9 ff. Neid der Menge XXIII. 12. 8; XXXIII. 20; wodurch sie zu allem zu bringen sind, sagt nach Polybios Livius XXXI. 44: durch gewandte Zungen. Man vergleiche die Bemerkung über den Parteienhader in Karthago in der polybianischen Partie des Livius XXXIII. 48. 11 . . . . civitate aliorum alias partes foventium et factionibus discordi. Vgl. aber auch Livius XXIV. 25. 8.

[1]) Phylarch nennt den Aristomachos Tyrann, wozu Polybios II. 59. 6 bemerkt: ταύτης δὲ μείζω κατηγορίαν ἢ πικροτέραν οὐδ' ἂν εἰπεῖν ῥᾳδίως δύναιτ' οὐδείς· αὐτὸ γὰρ τοὔνομα περιέχει τὴν ἀσεβεστάτην ἔμφασιν, καὶ πάσας περιείληφε τὰς ἐν ἀνθρώποις ἀδικίας καὶ παρανομίας, welche Stelle Cicero de republ. II. 26. 48 vor Augen hat: . . . tyrannus, quo neque tetrius neque foedius nec diis hominibusque invisius animal ullum cogitari potest. V. 11. 6: τυράννου μὲν γὰρ ἔργον ἐστὶ τὸ κακῶς ποιοῦντα τῷ φόβῳ δεσπόζειν ἀκουσίων, μισούμενον καὶ μισοῦντα τοὺς ὑποταττομένους. XV. 20. 3: καθάπερ οἱ τύραννοι, βραχεῖαν δή τινα προβαλλόμενοι τῆς αἰσχύνης. Schonung des Nabis καίπερ ὄντος τυράννου XXI. 11. 10. Wie bei Plut. Aratos XLIV. 3 (τά τε τῶν τυράννων καὶ τὰ τῶν προδότων χρήματα, was schon Goltz quibus fontibus Plutarchus in vitis Arati etc. usus sit. Insterburg 1883, 39 auf die Kommentarien des Aratos zurückführt) wird Verräther und Tyrann bei Pol. II. 56. 15 gleichgestellt: ὁ δὲ τὸν προδότην ἢ τύραννον τιμῶν καὶ προεδρείας τυγχάνει παρὰ πᾶσιν — wo der Tyrannenhass wohl verstärkt ist durch die Lektüre der Memoiren des grossen Tyrannenhassers Aratos (πικρῶς μισοτύραννος Plut. Arat. X. 1, vermuthlich als solcher dem πικρότατος τύραννος Kleomenes: Pol. IX. 23. 3 gegenübergestellt), der gerade um dieser seiner Richtung willen in Arkadien so begeisterte Anhänger besass. Auch vor Gemeinplätzen schreckt dieser Hass nicht zurück; ein wenig in Erinnerung an die einst gelesene, sehr tyrannenfeindliche Erzählung von Pelopidas (ebenso tyrannenfeindlich wie die Quelle von Plutarch's Pelopidas, vgl. besonders XXXI. XXXIV) heisst es von diesem (VIII. 1. 7), dass er wohl wisse, ὅτι πᾶς τύραννος πολεμιωτάτους αὐτῷ νομίζει τοὺς τῆς ἐλευθερίας προεστῶτας — eine verschlechterte Auflage der Bemerkung über den tiefen Gegensatz der φιλελεύθεροι und ἡγεμονικοὶ (V. 106. 5), wiederkehrend in der Hervorhebung des Hasses

Waldgebirgen, so lebendig seine Seele von der Grösse Roms erfüllt ist, das keine Tyrannen kennt, verständnislos dem Ent-

---

der Alleinherrschaft gegen τὸ ἴσον (XXI. 22. 8): φύσει γὰρ πᾶσαν μοναρχίαν τὸ μὲν ἴσον ἐχθαίρειν. ζητεῖν δὲ πάντας, εἰ δὲ μή γ' ὡς πλείστους, ὑπηκόους εἶναι σφίσι καὶ πειθαρχεῖν, (= Livius XXXVII. 54. 6) und nichts anderes besagend als Demosthenes ὑπὲρ τῆς 'Ροδίων ἐλευθερίας 17. p. 195. Als hervorragende Ursache des Niederganges der Völker nennt er τὰς ἀεὶ προεστώτων ὕβρεις καὶ πλεονεξίας (I. 81. 10). Hasdrubal gebraucht seine Macht wie kaum ein Tyrann XXXVIII. 2. 13.

[2]) Drei Strömungen lassen sich in der Anschauung des Polybios vom Königthum recht wohl scheiden: das tief wurzelnde Misstrauen, das seiner Heimat entstammt, die hohe theoretische Würdigung des Königthums, die unter dem Einflusse des Aristoteles, vielleicht auch theilweise der Rhetorik (vgl. Abschn. II. des 2. Bd.) zu Stande gekommen und einen Anknüpfungspunkt im Philippos-Kultus seiner Vaterstadt fand, verstärkt durch die hellenistisch-orientalischen, also royalistischen Quellen des Polybios, endlich eine der heimatlichen Gesinnung gleichlaufende und ihn dadurch dem Römerthum näherbringende Strömung: das spezifisch römische Republikanerthum. Eine tiefe Kluft trennt die Natur und das Wesen der Demokratie — und die wahre Demokratie herrscht ja nach der Einbildung der Staatsmänner im achaiischen Bunde II. 38. 6, XXIII. 12. 8 — vom Königthum (XXII. 11. 6 vgl. Liv. XLIV. 24. 2); einen allgemeinen Grundsatz der Politik (vgl. Thukyd. VI. 85. 1) schreibt P., wohl Aratos' Worte beifällig wiederholend, ganz besonders den Königen zu: II. 47. 5 .... τοὺς δὲ βασιλεῖς σαφῶς εἰδὼς φύσει μὲν οὐδένα νομίζοντας οὔτ' ἐχθρὸν οὔτε πολέμιον, ταῖς δὲ τοῦ συμφέροντος ψήφοις ἀεὶ μετροῦντας τὰς ἔχθρας καὶ τὰς φιλίας. Wankelmuth und Ausnützung der Menschen ist die kurze Kennzeichnung der Könige: XV. 24. 4 ἴσως μὲν γὰρ πάντες οἱ βασιλεῖς κατὰ τὰς πρώτας ἀρχὰς τοῖς πολλοῖς (erg. Hultsch) προτείνουσι τὸ τῆς ἐλευθερίας ὄνομα καὶ φίλους προσαγορεύουσι καὶ συμμάχους τοὺς κοινωνήσαντας σφίσι τῶν αὐτῶν ἐλπίδων, καθικόμενοι δὲ τῶν πράξεων παρὰ πόδας οὐ συμμαχικῶς, ἀλλὰ δεσποτικῶς χρῶνται τοῖς πιστεύσασι· διὸ καὶ τοῦ μὲν καλοῦ διαψεύδονται, τοῦ δὲ παραυτίκα (so mit Geel.) συμφέροντος ὡς ἐπίπαν οὐκ ἀποτυγχάνουσιν. (Wüssten wir mehr von der Enniusstelle quippe solent reges omnes in rebus secundis v. 379 ed. L. Müller p. 45, so liesse sich vielleicht sogar hier schon Anknüpfung an römische Gesinnung feststellen.) Dahin gehört auch Diodor XXX. 7 οἱ γὰρ δυνάσται συνήθεις εἰσὶν ἑαυτοὺς ἐκ τῶν κινδύνων ταῖς τῶν φίλων ῥύεσθαι συμφοραῖς, sicher aus P. Selbstverständlich ist bei einer solchen Gesinnung die theoretische und

wicklungsgange Roms gegenüber, so weit er sich als eine Resultirende zwischen zwei socialen Gruppen darstellt. An

---

thatsächliche Unbefangenheit des Historikers gegenüber den Fürsten, die der allgemeinen historischen Beurtheilung unterliegen (VIII. 10. 7) und von ihm in der That unbefangen beurteilt werden (IV. 24). Deshalb kann er Theopompos nicht verstehen, der *τὸ μονάρχου πρόσχημα* Philipps zum Mittelpunkt seines Werkes gemacht (VIII. 13. 5). Begreiflich ist endlich so die Verachtung gegen die Höflinge (IV. 87. 4; V. 26. 13; 50. 14; Livius XLIV. 35. 3; XLV. 32. 5), von denen er in Rom etliche Beispiele aus Makedonien näher kennen gelernt zu haben scheint. In diese heimatliche Anschauung dringt nun des Aristoteles tiefe Erfassung der Idee des Königthums; so stellt P. den V. 11. 6 (vgl. S. 44. A. 1) so herb gekennzeichneten Tyrannen die Könige gegenüber: *βασιλέως δὲ τὸ πάντας εὖ ποιοῦντα, διὰ τὴν εὐεργεσίαν καὶ φιλανθρωπίαν ἀγαπώμενον, ἑκόντων ἡγεῖσθαι καὶ προστατεῖν* und wird von den royalistischen Quellen des Orients unwillkürlich in dieser Beurtheilung bestärkt: II. 64. 6 *ἡγεμονικῶς καὶ βασιλικῶς οὐδὲν περὶ πλείονος ποιούμενος τοῦ κατὰ λόγον χρῆσασθαι.* V. 39. 6, VIII. 24. 1 *βασιλικὸς ὑπάρχων φύσει.* XVIII. 33. 2 . . . *ποιῶν πρᾶγμα βασιλικὸν τὸ μηδὲ ἐν τοῖς δεινοῖς λήθην ποιεῖσθαι τοῦ καθήκοντος.* XXII. 6 *καλλίων γε μὴν καὶ βασιλικώτερος,* XXV. 3. 5 . . . . *ἐπέφαινε τὸ τῆς βασιλείας ἀξίωμα.* XXX. 19. 2 *οὐδαμῶς* . . . . *ἄξιος τοῦ τῆς βασιλείας προσχήματος* — ja Polybios selbst fordert den syrischen Prinzen Demetrios auf: *τολμᾶν τι βασιλείας ἄξιον* (XXXI. 19. 5). — (VIII. 25. 5; XI. 34. 9 und XXVIII. 18, unmittelbar unter dem Eindruck und Einfluss der royalistischen Quellen geschrieben, beweisen weniger.) So kann er das Königthum das höchste Gut nennen X. 40. 9: *ὡς οὐ μεῖζον ἀγαθὸν εὔξασθαι τίς τοῖς θεοῖς τολμήσειεν, λέγω δὲ βασιλείας* und XVIII. 41. 5 *βασιλείας . . . οὗ μεῖζον ἢ κάλλιον οὐδὲν οἷόν τ' ἐστὶν οὐδ' εἰπεῖν.* Die Anknüpfung an römischen Königshass endlich, wobei immer *μοναρχία* gebraucht wird, tritt deutlich zu Tage in dem Eindruck, den die Gegenüberstellung der *πολιτικὴ καὶ Ῥωμαϊκὴ αἵρεσις* und der *μοναρχικὴ πραγματοκοπία* (XXXVII, 1. 11), ferner der *μοναρχικῆς ἐξουσίας ἀνυπευθύνου κατὰ πάντα τρόπον* (vgl. Abschn. III. § 6) der Makedoner und der römischen Herrschaft (XXVII. 10. 1, was der Bemerkung V. 27. 6 *εἶχον γὰρ ἀεὶ τὴν τοιαύτην ἰσηγορίαν Μακεδόνες πρὸς τοὺς βασιλεῖς* widerspricht) in den Senatsdebatten auf Polybios gemacht. Man sehe dann die römisch-republikanische Gesinnung XXXVII. 9. 13 *Μακεδόνες* . . . . *κοινῇ μὲν πάντες ἀπολυθέντες μοναρχικῶν ἐπιταγμάτων καὶ φόρων καὶ μεταλαβόντες ἀπὸ δουλείας ὁμολογουμένως ἐλευθερίαν.* Das ist amtliche Senatssprache: der durch das Gutachten Cato's (Jordan, Cato

dem Erfassen dieser Kräfte hindert ihn der urewige Gegensatz zwischen der Stadt, in der tiefster Schatten und hellster Glanz auf engem Raum zusammengedrängt ist und der Schrei der Besitzlosen schriller klingt und dem Land mit seinen patriarchalischen Verhältnissen und seiner naiven Ansicht, dass das Streben nach Erwerb schon die Lösung der socialen Frage bedeute — einen schrofferen Standpunkt — heut zu Tage würde man Bourgeois-Standpunkt sagen — als diese arkadischen Bauern kann man kaum einnehmen, da Philopoimen's Grundsatz von Polybios mit sichtlichem Behagen so aufgestellt wird: „Wer sich fremden Gutes enthalten wolle, der müsse Güter erwerben[1])!" Sehr schön gesagt ist das frei-

p. 55, Spartian. Hadrian 5, p. 47 Salm. Priscian, III. p. 88 Hertz) veranlasste (vgl. Drumann, Gesch. Roms V. 123) Senatsbeschluss wird genau so begründet (Liv. XLV. 18): omnium primum liberos esse placebat Macedonas atque Illyrios, ut omnibus gentibus appareret, arma populi Romani non liberis servitutem, sed contra servientibus libertatem adferre, ut . . . gentes . . . crederent . ., si quando bellum cum populo Romano regibus fuisset suis, exitum eius victoriam Romanis adlaturum, sibi libertatem; dann folgt die Aufhebung der Steuern. (Das hindert freilich nicht, dass die Römer sich immer ein wenig geschmeichelt fühlen, wenn ein König bei ihnen erscheint und dass dies Aufsehen erregt: XVIII. 3. 7 *φαντασίαν . . . καὶ προσδοκίαν διὰ τὸ τῆς βασιλείας ὄνομα*). Nicht hieher darf die insita regibus vanitas bei Livius XXXVI. 8. 4 gezogen werden, da diese psychologische Prüfung der Beweggründe des Antiochos nicht auf Polybios zurückgeht; dieser musste sehr gut den Beweggrund des Antiochos kennen, da der Megalopolite Philippos, unmittelbar oder mittelbar seine Quelle (s. Anlage II), selbst die Bestattung der Makedoner vornahm. Es ist dies also ein selbständiger Gedanke des Livius; Appian Syr. 16 räthselt nicht an den Beweggründen.

[1]) Wir können wohl voraussetzen, dass Plutarch in seinem Philopoimen die persönlichen Ansichten Philopoimen's genau nach Polybios gab, haben also in dieser schönen Aeusserung ein vollwerthiges Zeugnis für den naiven Agrarstandpunkt Philopoimen's (IV. 5): *ἀλλὰ καὶ πάνυ προσήκειν οἰόμενος κεκτῆσθαι τὸν ἀλλοτρίων ἀφεξόμενον.* Wenn Polyb. so weise Lehren wie dieses *προσήκειν* in Rom zum Besten gab, mag der Scipionenkreis vielleicht völlig befriedigt gewesen sein — in anderen Kreisen wird es als Hohn gefasst worden sein.

lich und heut zu Tage würde der Bauer seine Verachtung gegen die städtische, besitzlose Bevölkerung etwas derber äussern: „die Lumpen sollen arbeiten;“ aber die gleiche Befangenheit der Leute, die einen Oikos besitzen und für alle Oikenlose ein billiges Mittel — Arbeit anrathen, drückt sich in beiden aus; wie schwierig es den ausserhalb den Oiken Stehenden fällt, die Möglichkeit zum Erwerb sich zu schaffen, ist dieser starren Bauernaristokratie verschlossen [1].

Sind hier im Zusammenhang mit dem heimischen Boden die Schranken gegeben, welche dem Historiker in Bezug auf Erkenntnis der Wechselwirkung von Staat und Gesellschaft gezogen waren, ist durch die heimischen Interessen, die an Theben [2] und Makedonien [3] geknüpft waren, und gegen Lake-

[1]) Die sociale Bewegung in Megalopolis, die von fremden Elementen ausgegangen zu sein scheint, muss tiefen Eindruck und noch grössere Furcht vor Aeckervertheilung hervorgerufen haben: Polyb. V. 93. Gehört die Inschrift C. I. G. I. n. 1534 wirklich hieher (vgl. auch Nitzsch, Polybius 123), dann hätte Megalopolis die Forderung unruhiger Köpfe nach Aeckervertheilung in der Stadt mit einer Landvertheilung ausserhalb Megalopolis beantwortet. Doch ist die Sache zu unsicher.

[2]) Oder eigentlich an Epameinondas und Pelopidas, denen Theben mit seinem gewaltthätigen ὄχλος (VI. 44. 9) allein seinen Glanz zu danken hat (VI. 43. 6). Epameinondas hat nicht allein nach der boiotischen Ueberlieferung (Paus. VIII. 27. 2 vgl. E. v. Stern, Gesch. d. spart. u. theb. Hegem., Dorpat 1884, 157. 1 gegen Hertzberg, das Leben des Königs Agesilaos, Halle 1856, und Curtius, griech. Gesch. III. 332, vgl. auch Dein. in Dem. p. 52 Plut. Pelop. 24), von der Polybios abhängig ist, Megalopolis mitgegründet, sondern ihm auch die Bahn des Gedeihens gewiesen; deshalb ruft Pol. die Manen des Epameinondas, dessen Grabsäule auf der Höhe von Skope wohl schon der Jüngling mit Ehrfurcht betrachtet hat, auf dass durch sie Messenier und Megalopoliten zur Eintracht geführt würden; sie könnten im Besitze ihres Landes bleiben, *ἐὰν συμφρονήσαντες κατὰ τὴν Ἐπαμινώνδου γνώμην παντὸς καιροῦ καὶ πράγματος ἕλωνται κοινωνεῖν ἀλλήλοις ἀληθινῶς* (IV. 32. 10). Ep. Vorbild des Philopoimen: Plut. Phil. III. 1. Die Zerstörung Thebens durch Alexander wird im Anschluss an die rhetorische Geschichtsauffassung tief beklagt XXXVIII. 4. 14.

[3]) Aratos weiss wohl, dass die Megalopoliten *οἰκείως διακειμένους αὐτοὺς πρὸς τὴν Μακεδόνων οἰκίαν ἐκ τῶν κατὰ τὸν Ἀμύντου Φίλιππον*

daimon[1]) und Aitolien[2]) in schroffem Widerstreit standen, die Beeinflussung durch „ira et studium" — τῷ μισεῖν καὶ τῷ φιλεῖν (XVI. 14. 9) — erklärt, spiegelt sich in Bezug auf peloponnesisches Leben der Kampf zwischen den ἡγεμονικοὶ und φιλελεύθεροι (V. 106. 5) nur zu deutlich in der Auffassung des Polybios wieder[3]), so hat in anderer Hinsicht sein Heimatland sicherlich viel mitgewirkt, ihm einen weiteren Blick zu schaffen[4]). Seit Jahrhunderten waren die Schweizer

---

εὐεργεσιῶν (Polyb. II. 48. 2). So trägt nicht ohne Grund die grosse Halle im Norden des Marktplatzes von Megalopolis den Namen Philipps (Pausan. VIII. 30. 6; 31. 9, vgl. Curtius, Peloponnes. I. 287) und ein anderes Gebäude Alexander zu Ehren das Bild des Ammon (Paus. VIII. 32. 1). Der Megalopolite Chairon stand im Dienste Philipps: Plut. Alex. III. 1 (über Hieronymos und Kerkidas siehe S. 52 u. 54 ff). Von allen Arkadern bleibt Megalopolis allein Alexander treu: Aischin. κατὰ Κτησ. 165. S. 77 und erhält dafür reiche Entschädigung (Curtius VI. 1. 20): 120 Talente. In Vertheidigung der Sympathien für Makedonien ist Polybios ein energischer Gegner des Demosthenes (XVIII. 14) und in der Auffassung Philipps schliesst er sich durchwegs an makedonerfreundliche Historiker an: III. 6. 13; V. 10. 1; V. 10. 5; XVIII. (17) 14. 14; XXII. 6 (21. 16) 2 (vgl. hiezu Bd. 2. Abschn. III), v. Wilamowitz-M. Isyllos von Epidauros 33: „Die Grossstadt Arkadiens war durch nordische Hilfe geschaffen, konnte sich nur durch Anlehnung an den Norden behaupten und als moderne Gründung gravitirte sie nach der modernen Grossmacht hin." Vgl. Schaefer, Demosth. u. s. Z. I² 520. Für das so enge mit Megalopolis verknüpfte Messene bezeugt eine Alexanderehrung das Relief, das die Rettung Alexander's durch Krateros auf der Löwenjagd darstellt und vermuthlich das Bathron einer Alexanderstatue geschmückt hat: Loeschke, ein Relief aus Messene. Jahrb. d. kais. d. arch. Inst. z. Athen III, 1888, 189—193.

[1]) Vgl. S. 39. A. 1. Schon Isokrates kennt den unversöhnlichen Hass der Megalopoliten gegen Sparta 5. 74 und noch Antonius hat sämtliche arkadische Städte, Mantineia ausgenommen, auf seiner Seite, da Sparta sich Octavianus angeschlossen hatte: Pausanias VIII. 8. 12.

[2]) Vgl. S. 39. A. 1.

[3]) Für weitere politische Gegensätze XXI. 22. 8 wiederholt. Vgl. S. 43. A. 1.

[4]) Man wird meine Ausführungen wohl nicht missdeuten und mir etwa unterschieben, dass ich den Schweizer Reisläufern besondere Befä-

Griechenlands, da ihr Thalpartikularismus keine Staatsidee emporwachsen liess, in die Welt hinausgezogen, als Söldner, die sich auf das Kriegshandwerk gar trefflich verstehen[1], wie als Privatleute; Beziehungen aller Art mussten sich hier anknüpfen und den Horizont des Stammes erweitern. Nicht allein die Rückkehrenden, ob Krieger oder Nichtkrieger, auch die zurückgebliebenen Familien mussten in den grossen Zusammenhang der Ereignisse gezogen werden. Arkader weilten seit den Tagen Gelons auf Sicilien, so der Mantineier Praxiteles[2], später Phormion von Mainalos[3]; der Iamide Hagesias, längst Sicilier, bewahrt oder erneuert die Beziehungen zu seinem Heimatlande[4]. In persischen Diensten[5] und in Xenophons Heere[6] wie in korinthischem Solde[7] erwerben Arkader, aller Welt *ἐπίκουροι*[8], Geld und Weltkenntnis und

---

higung zur Geschichtschreibung zuerkenne. Die lebendige Theilnahme an den Ereignissen aber, auch wenn sie nicht voll erfasst werden, belebt die geistige Atmosphäre, erhöht den Pulsschlag des Lebens, und dem künftigen Geschichtschreiber erleichtert diese Eigenschaft seiner Heimatsgenossen, nicht abseits vom Wege zu stehen, wesentlich die Erringung eines weiteren Gesichtskreises.

[1]) Schon bei Homer *B.* 605 *ἐπιστάμενοι πολεμίζειν.* Ihre Kriegstüchtigkeit erkennt Xenophon, der sie auf dem kleinasiatischen Zuge schätzen gelernt hatte (Anab. IV. 1. 27; 6. 20; 7. 12; 8. 18; vgl. I. 2. 3 u. 9; VI. 2. 10), sehr unparteiisch an: (Hell. VII. 1. 25) *οὐ νύξ, οὐ χειμών, οὐ μῆκος ὁδοῦ, οὐκ ὄρη δύσβατα ἀπεκώλυεν αὐτούς.*

[2]) Archaeol. Zeitung 1877 p. 48, 1878 p. 181, 1879 p. 43. Hicks, Greek historical inscriptions No. 18 = I. G. A. 95.

[3]) Pausan. V. 27. 1.

[4]) Pindar Ol. VI; vgl. v. Wilamowitz-M. Isyllos von Epidauros 170 ff.

[5]) Herodot VIII. 26, Thukyd. III. 34, Diodor XV. 10, Polyain VII. 16 u. 18.

[6]) Xenoph. Anab. VI. 2. 10.

[7]) Thukyd. VI. 58.

[8]) Xenoph. Hellen. VII. 1. 23. Hermippos bei Athenaios I. 27. f. Suidas s. v. *Ἀρκάδας μιμούμενοι.* Deshalb lässt sie die Sage schon Herakles dienen, Diodor IV. 34. 36, Pseudo-Apollodor II. 27. Söldner aus Megalop. Bull. d. corr. Hell. IX. 510. Auch Polybios zeigt grosses Interesse für das

bis in die Krim reichen vielleicht die Verbindungen des Bergstammes[1]). Auch zur Zeit des Polybios treffen wir gerade zwei Megalopoliten in hervorragenden Stellungen im Ausland: jener Philippos, der seinen Schwager, den König Amynandros von Athamanien lenkt und leitet[2]), ist ebenso ein älterer Zeitgenosse des Polybios wie Ptolemaios aus Megalopolis, der ägyptische Befehlshaber von Cypern und Biograph des Königs Ptolemaios Philopator[3]).

Musste so der Blick der gesammten Bevölkerung geschärft und auf die Dinge ausserhalb Arkadiens und ausserhalb Griechenlands hingelenkt, also der Gesichtskreis erweitert

Söldnerwesen (XI. 13. 5, vgl. auch I. 65. 7, 66. 10), das er freilich für ein grosses Uebel hält.

[1]) C. I. G. 2103 e. Möglich ist, dass, wie Boeckh und mit ihm Hicks G. H. I. No. 110 p. 188 vermuthet, die Aufstellung des Ehrenbeschlusses der Arkader für König Leukon von Bosporus im bosporanischen Reich durch arkadische Söldner erfolgte, obwohl möglicher Weise die Ἀρκαδες auf Kreta (Le Bas-Waddington, Inscriptions d'Asie Min. 72 u. 80) den Beschluss gefasst haben könnten. — Angesichts dieser grossen Verbreitung der Arkader ist es nicht Zufall, dass noch im 2. Jahrh. n. Ch. (Rohde, der griechische Roman 258) Antonius Diogenes zum Helden seines Reiseromans gerade einen Arkader wählte (Script. erot. ed. Hirschig p. 507. IV).

[2]) Appian. Syr. 13 *τῶν τις Μακεδόνων Ἀλέξανδρος ἐν Μεγάλῃ πόλει τραφεὶς καὶ τῆς αὐτόθι πολιτείας ἀξιωθείς, ἐτερατεύετο γένος Ἀλεξάνδρῳ τῷ Φιλίππου προσήκειν, γενομένους τέ οἱ παῖδας ὠνόμασεν, ἐς πίστιν ὧν ἐλογοποίει, Φίλιππόν τε καὶ Ἀλέξανδρον καὶ Ἀπάμαν, ἣν Ἀμυνάνδρῳ πρὸς γάμον ἠγγύησεν· ἀγαγὼν δ' αὐτὴν Φίλιππος ὁ ἀδελφὸς ἐς τὸν γάμον, ἐπεὶ τὸν Ἀμύνανδρον εἶδεν ἀσθενῆ καὶ πραγμάτων ἄπειρον, παρέμενε, τὴν ἀρχὴν διὰ τὸ κῆδος διοικῶν* = Livius XXXV. 475: Amynander uxorem Apamam filiam Alexandri cuiusdam Megalopolitani habebat, qui se oriundum a magno Alexandro ferens filiis duobus Philippum atque Alexandrum et filiae Apamam nomina imposuerat, quam regiis inclutam nuptiis maior e fratribus Philippus secutus in Athamaniam fuerat. Inschriftlich bezeugt ist der Vater Alexander durch Bull. d. corr. Hell. VII. 10 No. 4. Hier haben wir zweifelsohne einen Kanal, durch den die genauen Nachrichten über Athamanien und Zakynthos in das Werk des Polybios flossen. Siehe Anlage II: zu den Quellen des Polyb.

[3]) Siehe S. 58 ff.

werden, so bewirkten gerade in Megalopolis geistige Strömungen, dass auch innerlich die Lebensauffassung vertieft wurde. Merkwürdigerweise wird einer der Gründer von Megalopolis, Hieronymos, der Schule des Isokrates zugezählt[1]), welch' letzterer ja für die Oberherrschaft Thebens und die von Theben veranlassten Neugründungen in der Peloponnesos sehr geringe Zuneigung hegte[2]); derselbe Hieronymos wird aber auch als der Schule Platon's angehörig bezeichnet[3]), der ihn wohl aufgemuntert haben mochte, den neuen centralisirten Staat der Arkader — eine solche staatliche Neugründung war ja gleichlaufend neben der städtischen in der That beabsichtigt[4]) — zu ordnen und so als staatsmännischer Philosoph den höchsten Gipfel lebensthätiger Leistung zu erklimmen. So steht an den Anfängen megalopolitanischer Entwicklung ein Mann von hoher Beredsamkeit, der die beiden grossen Richtungen attischen Geisteslebens in sich vereint, später ein eifriger Parteigänger Makedoniens[5]), für das geistige Leben von Megalopolis gewiss nicht ohne Bedeutung.

---

[1]) Der bei Pausan. VIII. 27. 2 als *οἰκιστὴς* von Megalopolis angeführte *Ἱερώνυμος* ist nach den Scholien zu Demosthenes 11. S. 344. 8. 14 Schüler des Isokrates.

[2]) 6 (Archidamos), 28. *εἰ μὲν τοὺς ὡς ἀληθῶς Μεσσηνίους κατῆγον, ἠδίκουν μὲν ἄν, ὅμως δ' εὐλογωτέρως ἂν εἰς ἡμᾶς ἐξημάρτανον· νῦν δὲ τοὺς Εἵλωτας ὁμόρους ἡμῖν παρακατοικίζουσιν.* Vgl. Blass, attische Beredsamkeit II. 81.

[3]) Plut. gegen Kolot. XXXII. 8 S. 1126 C wird wohl mit Schaefer, Demosthenes u. s. Z. II² 171 statt *Ἀριστώνυμον* gelesen werden müssen *Ἱερώνυμον*, also: *Πλάτων δὲ τῶν ἑταίρων ἐξαπέστειλεν Ἀρκάσι μὲν Ἱερώνυμον διακοσμήσοντα τὴν πολιτείαν* .... Wäre Platon darüber so entrüstet gewesen, dass die Gründer des neuen Stadtwesens nicht *ἴσον ἔχειν* wollten, wie Pamphila im 25. B. berichtet (Laert. Diog. III. 23), so hätte er auch keinen Schüler gesandt.

[4]) Vgl. Plutarch Pelop. XXIV. 8. Weil, arkadische Münzen, Zeitschr. f. Numismatik IX. 26 ff.

[5]) Theopomp fg. 256. Von Aischines bekämpft: Dem. 19. 11 (344) und getadelt von Demosthenes 18. 295; vertheidigt von Polybios XVIII. 14.

Der Peripatos erlangte durch den Gesetzgeber Prytanis, den König Antigonos nach Megalopolis sandte, daselbst nachhaltigen Einfluss[1]; der Megalopolite Ainesias war Schüler Theophrast's gewesen[2]. Am tiefsten wirkte freilich die Akademie, deren Anhänger Ekdemos und Demophanes, beide Bürger von Megalopolis, Schüler des Arkesilaos und Lehrer Philopoimens, ihre Freiheitsbestrebungen in Thaten umsetzten und den Tyrannen Aristodemos aus dem Wege räumten[3]. So hatten Peripatos und Akademie die Vaterstadt des Polybios in ihren Bannkreis gezogen und wir können uns denken, dass

---

Vgl. über ihn Schaefer II² 171 und Blass, Att. Bereds. II. 56. Sanneg. de schola Isocratea, Halle 1867. 24.

[1]) Polyb. V. 93. 8 erzählt von den Megalopoliten: *μάλιστά τε τῶν νόμων ὑπὸ Πρυτάνιδος γεγραμμένων πρὸς ἀλλήλους ἐφιλονείκουν, ὃν ἔδωκε μὲν αὐτοῖς νομοθέτην Ἀντίγονος, ἦν δὲ τῶν ἐπιφανῶν ἀνδρῶν ἐκ τοῦ Περιπάτου καὶ ταύτης τῆς αἱρέσεως.* Er ist der Lehrer des Euphorion (Suidas s. v. *Εὐφ.* ed. Bernhardy I. 663 *μαθητὴς ἐν τοῖς φιλοσόφοις Λακύδου καὶ Πρυτάνιδος*), der auf seine Kunstliebhaberei nicht gerade sehr viel gehalten zu haben scheint (fg. 21 des Hegesandros von Delphoi, Müller F. H. G. IV. 417) und verfasste Tischreden (Plut. *Συμπ. προβλ.* Prooem. I. 30), Ind. Herc. col. 20. 5. Vgl. Zeller, Phil. d. Gr. II. 2. 925.

[2]) Stephanos von Byzanz ed. Dind. 290. s. v. *Μεγάλη πόλις . . . ἀφ' ἧς . . . . Αἰνησίας περιπατητικὸς ὁ Θεοφράστου μαθητής.*

[3]) Polyb. X. 22. 2 und nach ihm Plutarch Arat. V, Philop. I, wo die gleiche Hervorhebung der praktischen Anwendung der Philosophie erscheint: Polybios bei Plut. Philop. I. 3 sagt von Ekdemos und Demophanes: *φιλοσοφίαν μάλιστα τῶν καθ' ἑαυτοὺς ἐπὶ πολιτείαν καὶ πράξεις προαγαγόντες* und Plut. Arat. V. 1, wird Ekdemos *ἀνὴρ φιλόσοφος καὶ πρακτικὸς* genannt, was Plutarch wohl zur Ergänzung der Aratosdenkwürdigkeiten (vgl. Goltz, Quibus fontibus Plut. in vitis Arati Agidis Cleomenis ennarandis usus sit. Königsberger Diss. Insterb. 1883. 3 ff.) aus Polybios entnommen. Vgl. Pausanias VIII. 49, Laert. Diog. IV. 6. 31, v. Wilamowitz-Moellendorf, Antigonos v. Karystos 211, Droysen, Gesch. d. Hellenismus III. 1. 337. 338. Ueber ihre spätere Thätigkeit in Kyrene (Uebertragung der Föderativ-Verfassung ihrer Heimat auf die dortigen Verhältnisse) siehe Barclay V. Head. Guide to the select. coins. p. 86, Weil. Zeitschr. f. Num. IX. 41. 3. — Auch jener Arkader Archias, den Arkesilaos nach Pergamon sandte (Diog. IV. 6. 38) muss ein Schüler des letzteren gewesen sein.

die Philosophen, welche die Lektüre des jungen Philopoimen bildeten [1]), in erster Linie Akademiker waren [2]); bezeichnend ist, dass die Bekämpfung der Athletik durch Philopoimen, die keine Vorbereitung, sondern ein Hindernis für den Soldatenberuf bilde, auf den Kreis um Arkesilaos hinweist: Kleochares von Myrlea, der Freund des Arkesilaos, hatte Athleten und Soldaten in schroffen Gegensatz gestellt [3]).

Durch Zufall ist uns aus den Anfängen der Stadt das künstlerisch-wissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Bürgers erhalten, mit dessen Thätigkeit sich auch Polybios beschäftigte und den er gegen die Anwürfe des Demosthenes vertheidigt: des Kerkidas [4]). Diesem galt als der bedeutendste Musiker Olympos,

---

[1]) Plutarch, Philopoimen IV. 6: *ἠκροᾶτο δὲ λόγων καὶ συγγράμμασι φιλοσόφων ἐνετύγχανεν οὐ πᾶσιν, ἀλλ' ἀφ' ὧν ἐδόκει πρὸς ἀρετὴν ὠφελεῖσθαι.*

[2]) Der Zeit dieser lebendigen philosophischen Interessen der Hauptstadt Arkadiens, die schon Droysen, Hellenismus II. 43. 8 betonte, mag die Etymologie des Namens Akademie angehören, die Dikaiarch fg. 13 (Müller F. H. G. II. 239) bringt.

[3]) Man vergleiche Kleochares bei Photios 121. 8. 9 mit Plutarch, Philopoimen III. Uebrigens hat schon Euripides im Autolykos Satyrikos die Nutzlosigkeit der Athletik für den Krieg hervorgehoben: fg. 281 Did.

[4]) Steph. Byz. p. 290 s. v. *Μεγάλη πόλις . . . ἀφ' ἧς Κερκιδᾶς, ἄριστος νομοθέτης καὶ μελιάμβων* (so wohl statt *μιμιάμβων*) *ποιητής*. Vgl. über ihn Meineke, Analecta Alexandrina 385—394 und Abhandl. der Berl. Akademie 1831. Zur Aenderung des *μιμιάμβων* bes. 390. Gegen das bestimmte Zeugnis des Athenaios (VIII. 347 e. XII. 554 d.) erklärt sich Sittl (Gesch. der gr. Literatur, München 1887, III. 44) für die Verschiedenheit des Dichters und des Gesetzgebers, da dieser nicht Diogenes als längst Verstorbenen hätte besingen können. Polybios XVIII. 14 (17. 14): *Ἡι καὶ Δημοσθένην* (*περὶ στεφάνου* 295) *κατὰ πολλά τις ἂν ἐπαινέσας ἐν τούτῳ μέμψαιτο, διότι πικρότατον ὄνειδος τοῖς ἐπιφανεστάτοις τῶν Ἑλλήνων εἰκῇ καὶ ἀκρίτως προσέῤῥιψε, φήσας ἐν μὲν Ἀρκαδίᾳ τοὺς περὶ Κερκιδᾶν καὶ Ἱερώνυμον καὶ Εὐκαμπίδαν προδότας γενέσθαι τῆς Ἑλλάδος, ὅτι Φιλίππῳ συνεμάχουν* (vgl. die Vertheidigung 14 u. 15); v. Gutschmid meinte in seinen Vorlesungen, dass diese makedonerfreundlichen Megalopoliten vielleicht wie Mirabeau das Angenehme mit dem Nützlichen verbanden und sich von Philipp dafür bestechen liessen, wofür sie sonst auch schon gewirkt hätten. Vermuth-

als der hervorragendste Philosoph Pythagoras, während er auf dem Gebiete der Historiographie Hekataios (ein etwas alterthümlich conservativer Geschmack!), in der Poesie Homer am höchsten stellte[1]). Seine Verehrung für Homer hatte er auch sonst bethätigt: durch ihn wird Homer in die Schulen seiner Vaterstadt eingeführt und besonderer Werth, vermuthlich vom Standpunkt der Erdkunde auf die Erlernung des Schiffskataloges gelegt[2]); die beiden ersten Gesänge der Ilias sollten ihm nach seiner Anordnung mit in das Grab gegeben werden[3]). Von seiner Thätigkeit als Gesetzgeber kennen wir wenig, eigentlich nur diese seine Fürsorge für Homer, mehr dagegen von seinen eigenen Dichtungen, die, nur in wenigen Bruchstücken erhalten, eher von literarischen Kenntnissen als von Ursprünglichkeit zeugen. Er besingt in seinen Spottgedichten den Tod des „himmlischen“ Kynikers Diogenes[4])

---

lich ein Nachkomme dieses Mannes ist jener Kerkidas, den gleichfalls starke makedonische Sympathien beseelten und den deshalb Aratos von Sikyon als Unterhändler mit Antigonos Doson verwendete (II. 48. 6; 50. 3; 65. 3).

[1]) Ailian *ποικ. ἱστ.* XIII. 20 (= Müller F. H. G. IV. 359): *ἀνὴρ Μεγαλοπολίτης τῆς Ἀρκαδίας, Κερκιδᾶς ὄνομα, ἀποθνήσκων ἔλεγε πρὸς τοὺς οἰκείους ἀθυμουμένους, ἡδέως ἀπολύεσθαι τοῦ ζῆν, δι' ἐλπίδος γὰρ ἔχειν συγγενέσθαι τῶν μὲν σοφῶν Πυθαγόρᾳ, τῶν δὲ ἱστορικῶν Ἑκαταίῳ, τῶν δὲ μουσικῶν Ὀλύμπῳ, τῶν δὲ ποιητῶν Ὁμήρῳ. καὶ ἐπὶ τούτοις, ὡς λόγος, τὴν ψυχὴν ἀπέλιπεν.*

[2]) Eustathios ad. Il. II. p. 263. 35 nach Porphyrios: *νόμους τινὲς ἐξέθεντο ἀποστοματίζειν τοὺς παιδευομένους τὸν Ὁμήρου κατάλογον, ὡς καὶ Κερκιδᾶς* (so mit Cuper. Perizonius und Meineke statt *Κερδίας*) *ὁ νομοθετῶν τῇ πατρίδι.*

[3]) Ptolemaios Heph. bei Photios Bibl. 190 p. 151 a. 14.

[4]) Fragment 2 (bei Bergk, Poetae lyr. graeci II[3] 798—800):

Οὐ μὰν ὁ πάρος γα Σινωπεὺς
τῆνος ὁ βακτροφόρας, διπλοείματος, αἰθερι βόσκας
ἀλλ' ἀνέβα χῆλος ποτ' ὀδόντας ἐρείσας,
καὶ τὸ πνεῦμα συνδακών.
ἦς γὰρ ἀλαθέως
Διογένης Ζανὸς γόνος οὐράνιός τε κύων.

und gibt Lehren im Sinne der Kyniker[1]), im Lobe des heimatlichen Herdes verflicht er ein altes Orakel mit einer gleichfalls älteren Beziehung auf die Schildkröte[2]); eine Preisung des klaren Blickes knüpft er an einen häufig gebrauchten Vers des Epicharmos[3]), wie er diesem auch einen Ausdruck und vermuthlich auch Kenntnis syrakusanischer Dinge verdankt[4]): ein der kynischen Schule nahestehender konnte die derbe Verspottung der Genusssucht durch Epikarmos[5]) als Erläu-

---

[1]) Frg. 7: *Ἅπαντα δ᾽ ἕρπειν εἰς βυθὸν τὰ τίμια*
τῶν γαστριμάργων σῖτα, μήτε σῖτ᾽ ἔτι
τῶν εὐτελεστάτων λέβητος ἐξ ἑνός,
ὀρθῶς λέγει που Κερκιδᾶς ὁ φίλτατος,
τέλος τρυφώντων αὐτὸς ἐσθίων ἅλας,
αὐτῆς τρυφῆς ἔθ᾽ ἁλμυρὸν καταπτύων.

[2]) Frg. 3: *Ὁ τὰς ῥικνᾶς χελώνας*
ἐμναμόνευ᾽. οἶκος γὰρ ἄριστος ἀλαθέως καὶ φίλος.
Dem alten Orakel *οἶκος φίλος οἶκος ἄριστος* (Paus. lexicogr. ap. Eustath. Il. *Τ.* 222), das schon Hesiod bekannt war (*Ἔργα* 365), hatte hier Kerk. dieselbe Beziehung auf die Schildkröte gegeben, wie der alte Interpolator des homerischen Hymnos II (III. 36) und der Fabeldichter, von dem die aisopische Fabel 154 abhängig ist (vgl. Servius I. 505 p. 158). Crusius Proleg. Jahrb. f. class. Philol. 135, 247.

[3]) Frg. 4 beginnt mit dem epicharmischen Vers: *νοῦς ὁρῇ καὶ νοῦς ἀκούει* (= Lorenz, Leben und Schriften des Koers Epicharmos, Berlin 1864. 255. B. fg. 2), vor Kerkidas nur von Aristoteles Probl. XI. 33 citirt und von Plato, der ja Epicharm. sehr gut kennt, im Phaid. 65 B. mit einer Anspielung bedacht. Mit Rücksicht auf den im Folgenden hervorgehobenen Zusammenhang des Kerkidas mit Epicharmos werden wir wohl annehmen, dass Kerkidas in der That von dem Verse des Epicharmos ausging.

[4]) Frg. 8, Helladios bei Photios bibl. 279 p. 533 b. 12: *καὶ ἡ μαγὶς δὲ ἀντὶ τῆς τραπέζης Αἰγύπτιον δόξει καὶ παντελῶς ἔκθεσμον. Ἐπίχαρμος* (fehlt bei Lorenz) *δὲ ὁ Δωριεὺς καὶ Κερκιδᾶς ὁ μελοποιὸς* (nach Sittl a. a. O. 44. 1 *Μεγαλοπολίτης*) *ἐπὶ τῆς αὐτῆς διανοίας ἐχρήσαντο τῇ λέξει καὶ μὴν καὶ ὁ Ἀττικὸς Σοφοκλῆς.* Den Wettkampf zweier syrakusanischer Frauen, die der Aphrodite *καλλίπυγος* einen Tempel weihten, behandelt Frg. 1 (= Athen. XII. 554 d).

[5]) Besonders in *Ἥβας γάμος* (in zweiter Bearbeitung *Μοῦσαι* genannt) und *Γᾶ καὶ θάλασσα* (vgl. Lorenz 126 ff. 144. 188). In *Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος*

terung zu seinen Regeln recht wohl brauchen und die Spruchweisheit in den *λογοὶ Συβαριτικοὶ* des Epicharmos[1]) wie in den aisopischen Fabeln entspricht einem so lehrhaften Geiste wie Kerkidas sehr gut.

Auf dem Gebiete der Historiographie hatte Polybios in heimischen Vorbildern nichts weniger als reiche Anregung; nur zwei Megalopoliten: Akestodoros und Ptolemaios waren ihm hier vorangegangen. Akestodoros, der nach Stephanos[2]) ein Werk *περὶ πόλεων* schrieb, scheint sich hauptsächlich mit der Urgeschichte Griechenlands befasst zu haben; die zuerst von Aristoteles[3]) an Dodona gebundene Deukaliongeschichte wird von ihm ausgestaltet[4]), und die Ansiedelung von Thrakern in Eleusis im Kriege des Eumolpos gegen Erechtheus, welchen die Atthidenschreiber[5]) ausführlich behandelten, den aber auch Isokrates[6]) und seine Schule[7]) berührten, berücksichtigt er bei der Behandlung der Völker-Schichten, welche

---

hatte Epicharm. zuerst (Athen VI. p. 235 f., vgl. Lorenz 145) die Gestalt des Schmarotzers auf die Bühne gebracht; auch diese Grundgestalt hat Kerkidas behandelt, wie wir aus frg. 6 (= Athen. VIII. 347 d, vgl. Meineke 393) ersehen.

[1]) Schol. Aristoph. Pac. 344 *Συβαρίζειν . . . ἢ παρὰ τὰ Συβάρεια ἀποφθέγματα* (cod. *ἐπιφθέγματα*) *ἅπερ ἐστὶ παρ' Ἐπιχάρμῳ*. Vgl. Lorenz 277 und 278 A. Welcker, kl. Schr. I. 315. Rein spasshaft (Busolt, gr. Gesch. I. 256. 2) sind diese Erzählungen also durchaus nicht.

[2]) *Μεγάλη πόλις . . . ἀφ' ἧς . . . καὶ Ἀκεστόδωρος Περὶ πόλεων συγγεγραφώς.*

[3]) Aristot. Meteorol. I. 353 a. ed. Bekker: *αὕτη (ἡ Ἑλλὰς ἡ ἀρχαία) δ' ἐστὶν ἡ περὶ Δωδώνην καὶ τὸν Ἀχελῷον.*

[4]) Steph. Byz. p. 164, 11 *Ἀκεστόδωρος δὲ ἀπὸ Δώδωνος τοῦ Διὸς καὶ Εὐρώπης* (sc. *ὠνόμασται*) schol. Il. *Π.* 233 (Dind. II. 104) Eudoc. 108. 127. 200, Arsen. p. 215, Etymol. M. s. v. *Δωδωναῖος*.

[5]) Androtion fg. 34 (Müller F. H. G. I. 374), Istros fg. 21.

[6]) Isokrates Panegyr. 68 und Panathen. 193.

[7]) Das beweist wohl Ephoros fg. 30, wo Thraker in Boiotien erscheinen. Vgl. zur Sache auch Thukyd. II. 15. Pseudo-Apollodor III. 15. 4, Strabo VIII. p. 383, Pausan. I. 38. 2.

in Eleusis übereinander liegen[1]). Das Bruchstück des Akestodoros, das sich auf die Perserkriege bezieht, bringt eine Nachricht aus den Perserkriegen frei nach Herodot VII. 100, VIII. 9, wonach bei der Schlacht von Salamis Schreiber um Xerxes sofort die Ereignisse zu Protokoll nehmen[2]).

So kann dieser heimatliche Genosse des Polybios demselben nichts weniger als ein Vorbild sein. Wir können uns aber denken, dass Polybios aus Gründen der Ortsbegeisterung schon frühe zur Lektüre dieses Geschichtschreibers gekommen sein wird. Ist dieses letztere nur eine Vermuthung, so können wir bei einem anderen Landsmann und älteren Zeitgenossen des Polybios die Benützung durch den letzteren nachweisen.

Polybios spricht von dem Prunk und der rednerischen Ausschmückung, die einige Geschichtschreiber dem Ende des Agathokles angedeihen lassen. Dieser Agathokles trat, wie bekannt, schon unter Ptolemaios Philopator hervor, dessen Tragödie Adonis[3]) er mit einem Commentar versah; die Geschichte Philopators aber schrieb ein Landsmann des Polybios, Ptolemaios, der Sohn des Agesarchos aus Megalopolis[4]), den also ohne Zweifel ein Theil des Tadels bei Polybios[5]) trifft.

---

[1]) Müller F. H. G. II. 463 (schol. Sophocl. Oedip. Colon. 1051): *Ἀκεσ(τ)όδωρος δὲ πέμπτον ἀπὸ τοῦ πρώτου εἶναί (φησιν Εὔμολπον) τὸν τὰς τελετὰς καταδείξαντα* (hier wörtlich mit Androtion sich berührend) *γράφων οὕτως· κατοικῆσαι δὲ τὴν Ἐλευσῖνα ἱστοροῦσι πρῶτον μὲν τοὺς αὐτόχθονας, εἶτα Θρᾶκας τοὺς μετὰ Εὐμόλπου παραγενομένους πρὸς βοήθειαν κατὰ τὸν Ἐρεχθέα πόλεμον.*

[2]) Ebenda (Plut. Them. XIII. 1) *Ἅμα δ' ἡμέρᾳ Ξέρξης μὲν ἄνω καθῆστο τὸν στόλον ἐποπτεύων καὶ τὴν παράταξιν, ὡς μὲν Φανόδημός φησιν, ὑπὲρ τὸ Ἡράκλειον . . . ., ὡς δ' Ἀκεστόδωρος, ἐν μεθορίῳ τῆς Μεγαρίδος ὑπὲρ τῶν καλουμένων Κεράτων, χρυσοῦν δίφρον θέμενος καὶ γραμματεῖς πολλοὺς παραστησάμενος, ὧν ἔργον ἦν ἀπογράφεσθαι κατὰ τὴν μάχην τὰ πραττόμενα.*

[3]) Vgl. Schol. Aristoph. Thesmoph. 1059.

[4]) Athenaios VI. p. 246 c. X. p. 425 f. XIII. p. 578 a. Clemens Alexandr. Protrept. 3 p. 13. Sylb. Arnobius VI. 4, vgl. Müller F. H. G. III. 66.

[5]) Pol. XV. 34. 1 *ἐγὼ δ' οὐκ ἀγνοῶ μὲν τὰς τερατείας καὶ διασκευάς, αἷς κέχρηνται πρὸς ἔκπληξιν τῶν ἀκουόντων ἔνιοι τῶν γεγραφότων τὰς*

Er hatte schon zur Zeit der Agathoklesepisode eine angesehene Stellung in Aegypten[1]) und wurde 197 sogar Befehlshaber von Cypern[2]). Seine Denkwürdigkeiten mussten in Megalo-

πράξεις ταύτας. Der Tadel richtet sich gegen zwei Behandlungsweisen: *τινὲς μὲν ἐπὶ τὴν τύχην ἀναφέροντες τὰ γεγονότα, καὶ τιθέντες ὑπὸ τὴν ὄψιν τὸ ταύτης ἀβέβαιον καὶ δυσφύλακτον, οἱ δὲ τὸ παράδοξον τῶν συμβεβηκότων ὑπὸ λόγον ἄγοντες, πειρώμενοι τοῖς γεγονόσιν αἰτίας καὶ πιθανότητας ὑποτάττειν,* dem Bericht. Den der erste Vorwurf trifft, ist Polybios mit seiner eingehenden Charakterisirung der Personen nicht gefolgt, wohl aber kann sich der zweite Vorwurf gegen seine Quelle richten. Er hat also entweder, was mir bei der ganz aus einem Guss gefertigten Schilderung der Agathoklesepisode (XV. 25—33) sehr unwahrscheinlich ist, zwei Quellen vor sich gehabt, oder der ihm vorliegende Geschichtschreiber, der eine verständige psychologische Motivirung brachte, bekämpfte einen anderen Bericht, der der *τύχη* sehr viel zuschrieb, und wurde deshalb allzu umständlich.

[1]) XV. 25. 14 (*Ἀγαθοκλῆς*) *προεχειρίσατο .. τὸν Πτολεμαῖον τὸν Ἀγησάρχου πρεσβευτὴν πρὸς Ῥωμαίους, οὐχ ὡς ἐπισπεύσοντα τὴν πρεσβείαν, ἀλλ' ὡς, ἂν ἅψηται τῆς Ἑλλάδος καὶ συμμίξῃ τοῖς ἐκεῖ φίλοις καὶ συγγενέσιν, αὐτοῦ καταμενοῦντα. προσέκειτο γὰρ αὐτῷ πάντας τοὺς ἐπιφανεῖς ἄνδρας ἐκποδὼν ποιῆσαι.* Das sieht sehr aus, als ob Ptolemaios selbst sprechen würde.

[2]) XVIII. 55. 6 (*Πολυκράτης*) *παραδεδωκὼς τὴν ἀρχὴν τῆς Κύπρου Πτολεμαίῳ τῷ Μεγαλοπολίτῃ,* dem die Sprache der Cyprier so manche heimatliche Färbung zeigen mochte. Im Alter erwarb dieser Mann sich einen sehr ungünstigen Ruf: ebenda 8. Sein Werk scheint er erst nach 197 geschrieben zu haben, da er im 1. Buche (fg. 1) die ältere Geschichte Cyperns streift. Uebrigens muss mit Müller und gegen Schweighäuser dieser Ptol. von jenem gleichnamigen (auch 2 Makkab. 10. 12 erwähnten) Befehlshaber von Cypern unterschieden werden, der die Insel nach 181 übernahm (Polyb. XXVII. 13. 1). Es ist dies, wie Müller bemerkt, aus dem Wortlaut der Stelle zu entnehmen, *παραλαβὼν γὰρ τὴν νῆσον, ἔτι νηπίου τοῦ βασιλέως,* d. i. Philometor; er kann daher nicht schon unter Ptolemaios Epiphanes Befehlshaber von Cypern gewesen sein. Ein zweiter Grund ist der, dass es von diesem späteren Ptolemaios heisst, *οὐδαμῶς Αἰγυπτιακὸς γέγονεν* — das ist doch: obwohl aus Aegypten stammend, zeigte er nicht ägyptische Anlagen, sondern war *νουνεχὴς καὶ πρακτικός,* er kann also nicht aus Megalopolis stammen! (Es ist dieselbe Ausdrucksweise wie XXVII. 12. 2, wo es von Kotys heisst *πάντα μᾶλλον ἢ Θρᾷξ,* was Diodor

polis mit dem Stolz der Heimatsliebe gelesen werden und dem jungen Polybios Anregung geben, wenn auch dessen Geistesart dem orientalischen Hofklatsch, so lebendige Färbung die Nachrichten dadurch erhielten, sehr fremd gegenüber stand[1].

Am Schlusse dieser Besprechung der örtlichen Einflüsse muss die Frage aufgeworfen werden, in wie weit die Stadt Megalopolis selbst mit ihren Bauwerken und Kunstschätzen das Auge des heranreifenden Jünglings bilden und Kunstsinn wecken konnte. Die ganz moderne Stadt mit ihren ernsten Nutzbauten[2], ihren regelmässigen Strassen, kyklisch angelegt nach den Vorschriften des grossen Baumeisters des Peiraieus und der Stadt Thurioi[3], so sehr den Sinn für strenge Nüchternheit und ernste Ordnung begünstigend, barg nur wenig Kunst-

---

XXX. 3 mit *πάντων τῶν τοῖς Θρᾳξὶ παρακολουθούντων κακῶν ἀλλοτριώτατος* wiedergibt.) Endlich ist es, wenn alle diese Einzelgründe wegfallen würden, ganz unmöglich, den Megalopoliten, der trotz seiner bedeutenden Stellung nirgends bedeutend hervortritt, mit dem kühnen und rücksichtslosen Verräther Ptolemaios Makron (der wohl der *Πτολεμαῖος Μάκρωνος* v. J. 187 bei Wescher-Foucart. Inscr. rec. à Delphes. Par. 1863 No. 18 Z. 134 ist, wo auch seine Söhne genannt werden) zu identifiziren, von dessen weitaussehender Politik 2. Makkab. 1. 29 berichten und dessen Tod erst unter Antiochos Eupator (also zwischen 164 und 162) erfolgt ist (2 Makkab. 10. 12 und 13). Der letztere kann vielleicht mit dem Stadtkommandanten von Alexandrien i. J. 220 verwandt, möglicherweise der Sohn sein, ist aber nicht zusammenzuwerfen mit diesem, wie es Th. Bergk, Philol. XLII. 258. 61 gethan hat.

[1]) Ueber seine Benützung durch Polyb. vgl. Anlage II: zu den Quellen des Polyb.

[2]) So das von Thersilos geweihte Rathhaus und die Myropolis, vgl. Curtius Pelopon. I. 284 ff. Modern war die Anlage der Stadt schon durch die Einbeziehung des Flusses in den Stadtring, die der Anschauung früherer Zeiten widersprach, dann aber bei hellenistischen Städten in Aufnahme kam: G. Hirschfeld, Kelainai Apameia Abh. d. Berl. Akad. 1875, 18. Vgl. Curtius, Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1888, 1222.

[3]) C. G. Hermann de Hippodamo Milesio, Marburg 1841, 45 ff. Erdmann, Hipp. v. Milet und die symmetrische Städtebaukunst der Griechen, Philolog. XLII. 193 ff. Freilich ist, wie schon Hermann 55 aus Polybios

werke der besten Zeit hellenischen Schaffens in sich. Die Bildsäulen des tiefreligiösen Messeniers Damophon in Demeters heiligem Bezirk, die Kunstwerke des Kephisodotos und Xenophon im Heiligthum des Zeus Soter, der Zeus Philios des jüngeren Polykleitos, ausschliesslich der religiösen Kunst angehörig[1]), waren die einzigen nennenswerthen Schätze der Stadt am Helisson, während die nahegelegene Stadt Mantineia praxitelische Bildwerke schmückten[2]), der Tempel des Skopas zu Tegea und der Tempel zu Bassai grossartige Anregung gewähren konnte. Vielleicht dass gerade zugleich mit Polybios Jünglinge aufwuchsen, die später Megalopolis' Namen auch auf dem Gebiete der Plastik, wozu der herrliche arkadische Marmor mit seinem wachsartigen Glanz[3]) einlud, zur Geltung brachten wie jener Aristeas und jener Sohn des Kallikrates, deren Inschriften uns theilweise erhalten sind[4]). Für Gemälde mochte der Einfluss der sikyonischen Schule und die Kunst-

IX. 21 geschlossen, die Anlage nicht rein kyklisch, sondern in Form einer Ellipse (Curtius Peloponnes. I. 282), was jedoch den Charakter der kyklischen Anlage nicht wesentlich verändert haben wird.

[1]) Pausan. VIII. 30. 5; 31. 3; 31. 9, vgl. Brunn, Geschichte der griech. Künstler I. 269. 271. 281. 288.

[2]) Wenn auch das in Mantineia gefundene Basrelief *Μοῦσαι καὶ Μαρσύας αὐλῶν* nicht gerade von einem Schüler des Praxiteles nach dessen Angaben geschaffen ist, wie dies Fougères, Bas-Reliefs de Mantinée. Bull. de corresp. Hell. 1888 (XII) 105—128 will (vgl. Overbeck, Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig, 1888, 284—294), ist die Frage hier jedesfalls berechtigt, ob nicht Polybios, der sonst griechischen Mythen mehr als kühl gegenübersteht, gerade in Erinnerung an dies Kunstwerk seiner Heimat bei Kelainai des Wettstreites zwischen Apollon und Marsyas (Liv. XXXVIII. 13. 6) gedacht hat.

[3]) Milchhoefer, Mittheilungen des deutschen arch. Instit. IV. 134. 135. 163. V. 61. Copia domestici marmoris nennt Livius (XXXI. 26. 11) nach Polyb. als den einen Grund der Kunstschätze Athens; die ingenia artificum müssen freilich dazu kommen.

[4]) E. Löwy, griech. Künstlerinschriften, Wien 1885, 271 u. 271 a. Das A mit der geknickten Mittellinie (vgl. CIA. II. 446. 459—461. 465 bis 471) weist auf die 2. Hälfte des zweiten Jahrhunderts oder auf das

liebhaberei des Begründers des achaiischen Bundes, Aratos[1]) eine neue Schaffenszeit heraufbeschworen haben, die auch an Megalopolis nicht spurlos vorüberging; wenigstens wird uns gemeldet, dass Kleomenes neben zahlreichen Standbildern auch Gemälde aus dem eroberten Megalopolis nach Sparta bringen liess[2]). Jedesfalls aber dürften Anregungen zur Entwicklung des Kunstsinnes[3]) bei Polybios nur zum geringsten Theil auf seine Vaterstadt zurückzuführen sein.

Fassen wir die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen, so lässt sich wohl sagen, dass die örtlichen und landschaftlichen Einflüsse auf Polybios nicht unbedeutend zu nennen sind. Einer der vornehmsten Familien der Stadt entstammend, erhielt er treffliche Geistesbildung, seinen Körper stärken Uebungen und reifen die bei den Arkadern so gepriesene Kriegstüchtigkeit, die ihn den Römern nahe bringt. Die merkwürdige Natur seines Heimatlandes schärft das Auge des künftigen Forschers, dessen herbe Selbständigkeit im Urtheil zum Theil der Ursprünglichkeit des arkadischen Stammescharakters verdankt wird; die lebendigen Beziehungen mit dem Ausland weiten den Gesichtskreis der Umgebung wie des eigenen Geistes. Durch die heimischen Verhältnisse sind in grossen Umrissen seine politischen Ueberzeugungen vorgezeichnet oder doch wenigstens seine politischen Gefühle gegeben. Die philosophischen Strömungen endlich, die seine Vaterstadt bewegen, führen ihn frühzeitig in den Widerstreit der Meinungen, die nicht allein auf rein geistigem, sondern auch auf politischem Gebiete einander bekämpfen. Bedenklich geringwertig sind die Muster heimischer Historiographie, die sich ihm darbieten.

---

erste Jahrhundert hin. Sonstige Anhaltspunkte zur Zeitbestimmung fehlen; es kann daher das obige nur eine Vermuthung bleiben.

[1]) Plut. Arat. XII. 3. Vgl. S. 21. A. 1.

[2]) Plut. Kleom. XXV. 1. Ihre Rückgabe an Megalopolis wird später wohl erfolgt sein.

[3]) Vgl. Anlage III. Der Kunstsinn des Polybios.

Hoheit des erwählten Stoffes und politische Kraft müssen ihm die Vorbilder ersetzen.

Kurz sind damit, so weit die dürftige Ueberlieferung uns Einblick gestattet, die Faktoren, die an der Bildung jedes Eigenwesens thätig sind, Familie, Umgebung, landschaftliche Einflüsse gekennzeichnet. Eine weitere Aufgabe ist nunmehr zu lösen, wie aus diesen geistigen Grundzügen, durch selbständiges Studium ausgebildet, die gesammte geistige Erscheinung des Polybios sich entwickelte, wie weit seine fernere Bildung mit der reichen Fülle hellenischer Schöpfungen auf poetischem, philosophischem, rhetorischem, historischem und geographischem Gebiete zusammenhängt. Dabei lässt sich vielleicht auch feststellen, wie weit dieses Studium in Zusammenhang mit den entwickelten Grundzügen steht.

II. Abschnitt.

Verhältnis zur Dichtung.

§ 1. Homer und die Epik bei Polybios.

Hie Pergamon und die Stoa, hie Alexandreia klingt der Schlachtruf heute wie vor Jahrtausenden; der Schulen Widerstreit hat sich freilich in milderer Form erneut und unvermittelt stehen die Ansichten über die richtige Behandlung der homerischen Gedichte einander gegenüber. Jene Richtung, welche im poetischen Gehalt auch einen realen Gehalt sucht, ja die Schätzung des ersten von der Fülle des zweiten abhängig macht, wird von ihren Gegnern als die dumpfe Luft pergamenischer Gelehrsamkeit bezeichnet, aus der wir mit erleichterter Brust in den reinen Lufthauch alexandrinischer Kritik treten[1]). Jene Richtung aber, die nur Erdichtetes,

[1]) C. J. Neumann, Strabon's Gesammturtheil über die homerische Geographie. Hermes XXI. 134 ff. bes. 138.

nur Phantasie in den homerischen Gesängen sieht, für die vom Leben zur Dichtung keine Brücke führt und die ihre Thätigkeit darauf beschränkt, eine treue Ueberlieferung dieses Ergebnisses dichterischer Gestaltungskraft zu erhalten, wird von ihren Gegnern als nüchtern, prosaisch und unfähig, poetische Schöpfungen zu verstehen, verurtheilt [1]). Und doch frommt hier nicht Parteiergreifen, sondern Eingehen in die Absicht und in das Verdienst der beiden Richtungen. Wer eine thatsächliche Unterlage einer Dichtung — Schauplatz und historische Persönlichkeiten, zu finden bestrebt ist, geht im Aus- und Unterlegen meist zu weit — doch der Speer des Achilleus heilt die Wunden, die er geschlagen: dafür stellen sich ihm auch unendlich lebendig Handlungen und Charaktere vor Augen. Der Ueberblick über das Ganze bringt ihn zu Fehlschlüssen in Bezug auf das Modell, aber ihm strömt der Dichtung wahrer Quell voller, als dem nüchternen Mann, der nur die subjektive Phantasie des Dichters kennt. Dort wird freilich Homer zum Gelehrten, doch auch das Gedicht zu belebter und belebender Wirklichkeit, zu einem Theil der Welt- und Lebenserfahrung des Individuums, hier wird zwar das Gedicht dem Leben entfremdet, doch tritt angesichts des Mangels realer Erklärung, die nur zu leicht in phantastische Träume ausläuft, das herrliche Gefäss desto deutlicher hervor, um dessen Inhalt man nicht allzu eifrig bemüht ist, und die Erhaltung des Gefässes ist das Verdienst dieser Richtung. Die beiden Schulen ergänzen sich, als ob die Rollen von einem über Homer und seine Wirksamkeit wachenden Geschick vertheilt wären. Die eine wacht über das Leben, die andere über das Wirken der homerischen Gedichte, die eine über die Pflanze, die andere über die Verbreitung der Früchte.

Polybios ist unter dem Einfluss der stoischen Schule ge-

---

[1]) v. Wilamowitz-Moellendorf, Homerische Untersuchungen. Berlin 1884. bes. 382.

standen, welche die Ueberlieferungen der Pergamener übernahm; wir werden also auch bei ihm jene lebendige Anschauung wiederfinden, die diese Schule auszeichnet. Und früh hatte sich ja Polybios mit Homer beschäftigt. Vielleicht waren schon — besonders für die Jugend — Auszüge angefertigt, welche die zur Tapferkeit anregenden Stellen zusammenfassten; wenigstens lässt die Kennzeichnung der Homerlektüre Philopoimen's durch Polybios[1]) einen derartigen Auszug vermuthen. In der That finden wir auch bei Polybios unter den vier Citaten, welche als nach dem Schulaufsatze schmeckend[2]) und sehr mittelmässig angewandt, bezeichnet werden können, zwei Citate (V. 38. 10 = *Χ*, 304, wo Kleomenes' Ruhmbegierde durch Hektor's Worte gezeichnet wird und XV. 16. 3 = *Δ*, 300), die wohl in einer solchen Tapferkeits-Chrestomathie gestanden haben könnten; die zwei anderen schulmässigen Citate sind allgemeiner Natur (III. 94. 4 = *κ*, 232, 258 und IX. 21. 13 = *τ*, 471, das letztere höchst ungenau[3]).

---

[1]) Plut. Philop. IV. 6 *καὶ τῶν Ὁμηρικῶν ὅσα τὰς πρὸς ἀνδρείαν ἐγείρειν* (pädagogischer Gemeinplatz . . . . *αἱ τῶν νεωτέρων ψυχαὶ πρὸς ἀνδρείαν ἁμιλλώμεναι* Inschr. von Sestos. Wiener Studien I. 35. Z. 72) *καὶ παροξύνειν ἐνόμιζε φαντασίας, τούτοις προσεῖχε.* Vgl. Krates von Mallos, Schol. Hom. *Ο*, 496. *κάλλιόν φησι ταῦτα τοὺς νέους ἀναγινώσκειν Κράτης εἰς διέγερσιν ἢ ἃ Τυρταῖος Λακεδαιμονίοις ἔγραψεν* u. Hor. ars poët. 401 ff. Schon Isokrates (Panegyr. 159) hebt diese Seite der pädagogischen Homerlektüre hervor: *οἶμαι δὲ καὶ τὴν Ὁμήρου ποίησιν μείζω λαβεῖν δόξαν, ὅτι καλῶς τοὺς πολεμήσαντας τοῖς βαρβάροις ἐνεκωμίασε, καὶ διὰ τοῦτο βουληθῆναι τοὺς προγόνους ἡμῶν ἔντιμον αὐτοῦ ποιῆσαι τὴν τέχνην ἔν τε τοῖς τῆς μουσικῆς ἄθλοις καὶ τῇ παιδεύσει τῶν νεωτέρων, ἵνα πολλάκις ἀκούοντες τῶν ἐπῶν ἐκμανθάνωμεν τὴν ἔχθραν τὴν ὑπάρχουσαν πρὸς αὐτοὺς καὶ ζηλοῦντες τὰς ἀρετὰς τῶν στρατευσαμένωντῶν αὐτῶν ἔργων ἐκείνοις ἐπιθυμῶμεν.*

[2]) v. Wilamowitz-Moellendorf a. a. O. 382.

[3]) *τ* 471: *τὴν δ᾽ ἅμα χάρμα καὶ ἄλγος ἕλε φρένα* citirt Polybios IX. 21. 13: *κατὰ τὸν ποιητὴν ἅμα λύπην καὶ χαρὰν ὑποτρέχειν δείκνυσι τὰς ἑκάστων ψυχάς.* Die Form *χαρὰ* ist bei den Stoikern beliebt, die so *εὔλογον ἔπαρσιν* bezeichnen (Alexander Aphrodis. p. 268 b 25 ff.) im Gegensatz zur *ἡδονή*, wie sie die *ἄλογον ἔπαρσιν* nennen.

Es scheint nun doch merkwürdig, dass in den ganz erhaltenen ersten fünf Büchern nur zwei Homercitate sich finden, dazu ein Anklang an homerische Geographie (I. 39. 2 = XXXIV 2. 14: die Identificirung der Insel Meninx mit der Insel der Lotophagen, der aber aus Eratosthenes [Frg. III. B. 57] stammt), während in den folgenden vom IX. Buche ab ein ganz anderes Verhältnis zu Homer zu Tage tritt und Polybios von dem Gedankeninhalt (*διάνοια* XXXIV. 4. 4) der Gedichte lebendig erfüllt erscheint.

Die Ilias wie die Odyssee bedeuten ihm ja hellenische Vergangenheit, wenn auch mit dichterischer Freiheit ausgestaltet, in poetischem Lichte verklärt[1]), und mit Unwillen wendet er sich gegen die alexandrinische Kritik, die, Eratosthenes an ihrer Spitze, weder in der Ilias noch in der Odyssee eine thatsächliche Unterlage zu finden vermag[2]). Die durch die Erzählung dargestellte geschichtliche Wahrheit wird durch die rhetorische Anordnung, wie durch die dichterische Erfindungsgabe ausgeschmückt, das Ziel der Erzählung aber ist immer Wahrheit[3]). So wird Polybios in Bezug auf Homer den Ansichten untreu, die er aus Aristoteles über den Zweck der Poesie schöpfen konnte[4]); hier ist, was Eratosthenes so scharf

[1]) XXXIV. 2. 9 . . . . *οὐκ ἐᾷ τὸν Αἴολον ἐν μύθου σχήματι ἀκούεσθαι, οὐδ᾽ ὅλην τὴν Ὀδυσσέως πλάνην, ἀλλὰ μικρὰ μὲν προσμεμυθεῦσθαι καθάπερ καὶ τῷ Ἰλιακῷ πολέμῳ.* — XXXIV. 11. 20: *ἀφ᾽ οὗ δὴ τὸ μυθωδέστατον δοκοῦν εἰρῆσθαι τῷ ποιητῇ οὐ μάτην φαίνεσθαι λεχθέν, ἀλλ᾽ αἰνιξαμένου τὴν ἀλήθειαν.* — XXXIV. 2. 1: *ἐκ μηδενὸς δὲ ἀληθοῦς ἀνάπτειν κενὴν τερατολογίαν οὐχ Ὁμηρικόν* (gegen die Bezeichnung des *τερατολογεῖσθαι* gerichtet, die Eratosthenes (Frg. I. A. 14 bei Berger, die geogr. Fragm. d. Er. Leipzig 1880) auf die homerischen Gedichte anwendet).

[2]) XXXIV. 2. 11: *οὐκ ἐπαινεῖ δὲ οὐδὲ τὴν τοιαύτην τοῦ Ἐρατοσθένους ἀπόφασιν, διότι φησὶ τότ᾽ ἂν εὑρεῖν τινα, ποῦ Ὀδυσσεὺς πεπλάνηται, ὅταν εὕρῃ τὸν σκυτέα τὸν συῤῥάψαντα τὸν τῶν ἀνέμων ἀσκόν* (I. A. 16. Berger). — XXXIV. 4. 4: *οὐχ ὡς Ἐρατοσθένης φησί, κελεύων μὴ κρίνειν πρὸς τὴν διάνοιαν τὰ ποιήματα, μηδ᾽ ἱστορίαν ἀπ᾽ αὐτῶν ζητεῖν* (I. A. 17. Berger).

[3]) *διάθεσις* und *μῦθος* verändern die Wahrheit etwas: XXXIV. 4. 1 ff.

[4]) Vgl. Abschn. III. § 3 zu Polybios II. 56.

bekämpft[1]), *ψυχαγωγία* und *διδασκαλία* vereint: ihm ist die homerische Poesie ein *φιλοσόφημα* (XXXIV. 4. 4). Deshalb ist ihm Odysseus, wenn nicht geschichtlich, so doch lebenswahr gezeichnet; er ist die verkörperte Thatkraft[2]) und Feldherrnkunst[3]). Er sieht in ihm das Urbild hellenischer Wanderlust, eine Gestalt von Fleisch und Blut, dessen Abenteuer in erster Linie realistisch nachzuempfinden und nicht auf ihre Textesreinheit zu prüfen wären; seines Geistes spürt er, der Vielgewanderte, Weitgereiste, einen Hauch[4]). Mit ihm verknüpfte gerade den Arkader zudem innigere Fäden: hatte doch des Teiresias' Mund dem Wanderer Rast im meerfernen Berglande geboten, wo das Ruder als Schaufel angesehen würde, und hatte doch die nachbarliche Stadt Mantineia ihr neues Leben unter Odysseus' Schutz gestellt[5]). Was aber vor Homer

---

[1]) Eratosthenes I. A. 19—21. Berger.

[2]) XII. 27. 10: *ἐκεῖνος (ὁ ποιητὴς) γὰρ βουλόμενος ὑποδεικνύειν ἡμῖν οἷον δεῖ τὸν ἄνδρα τὸν πραγματικὸν εἶναι* . . . von Schenkl (Bursian's Jahresber. XXXVIII. 231) mit Hor. Ep. I. 2. 17 ff. (rursus, quid virtus et quid sapientia possit || utile proposuit nobis exemplar Ulixen) zusammengestellt und der rhetorischen Bildung des Polybios zugeschrieben. Vgl. hiezu Bd. II.

[3]) IX. 16. 1: *ᾗ καὶ τὸν ποιητὴν ἄν τις ἐπαινέσειεν, διότι παρεισάγει τὸν Ὀδυσσέα, τὸν ἡγεμονικώτατον ἄνδρα* . . . . .

[4]) Nachdem er XII. 27. *α*, 1 ff. und *ϑ*, 183 citirt hat, sagt er 28. 1: *δοκεῖ δέ μοι καὶ τὸ τῆς ἱστορίας πρόσχημα τοιοῦτον ἄνδρα ζητεῖν.* Ein solcher Mann ist aber er selbst III. 59. 7: *ἐπειδὴ καὶ τὸ πλεῖον τούτου χάριν ὑπεδεξάμεθα τοὺς κινδύνους καὶ τὰς κακοπαθείας τοὺς συμβάντας ἡμῖν ἐν πλάνῃ τῇ κατὰ Λιβύην καὶ κατ' Ἰβηρίαν ἔτι δὲ Γαλατίαν καὶ τὴν ἔξωθεν ταύταις ταῖς χώραις συγκυροῦσαν θάλατταν.* — Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass anderswo eine dunkle Stelle sofort klar wird, wenn wir éine Vergleichung mit Odysseus annehmen: Euphantos von Olynth nennt (F. H. G. III. 19) Kallikrates (über ihn v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos 88. A) einen Schmeichler des dritten Ptolemaios, da er das Bild des Odysseus im Siegelring führte und seine Kinder Telegonos und Antikleia nannte. Lesen wir die Inschrift von Adulis, so liegt der Gedanke wohl sehr nahe, dass Ptolemaios Euergetes sich mit Odysseus verglichen hat!

[5]) Jean Svoronos (Gazette archéologique 1888. 257—280) hat gezeigt, wie des Teiresias Worte *λ*, 121 ff. (O. möge wandern, *εἰσόκε τοὺς ἀφίκηαι*

liegt, ist sogar dann für ihn verklungen, wenn es Heimatsgeschichte ist: hätte Polybios noch von den alten Meerfahrten der Arkader gewusst [1], so wäre sein Gemüth kaum mit der Homerischen *ἀμαθία εἰς θάλασσαν* zufrieden gewesen, auf die er bei Philopoimen's Seekrieg anspielt [2]. Auch dem Schauplatze der homerischen Gedichte steht Polybios nach pergamenisch-stoischer Art und nicht wie die Alexandriner in ihrem Museumskäfig — um mit dem bissigen Phliasier zu sprechen [3] — gegenüber. Er greift einen Grund für das Vorhandensein einer thatsächlichen Unterlage der homerischen Gedichte heraus, den er sogar von Eratosthenes anerkannt fand: die lebendige Kennzeichnung der Lage der Städte im Schiffskatalog [4], den ja einst Kerkidas in die Schulen seiner

---

οἳ οὐκ ἴσασι θάλασσαν ‖ *ἀνέρες οὐδέ θ' ἅλεσσι μεμιγμένον εἶδαρ ἔδουσιν·* ‖ *οὐδ' ἄρα τοίγ' ἴσασι νέας φοινικοπαρῄους,* ‖ *οὐδ' εὐήρε' ἐρετμά, τάτε πτερὰ νηυσὶ πέλονται*) auf Arkadien bezogen wurden, dessen Bewohner ja nach *B*, 613 das Meer nicht kennen (*ἐπεὶ οὔ σφι θαλάσσια ἔργα μεμήλει*). Nicht allein Eugammon von Kyrene hatte (nach dem uns bei Proklos vorliegenden Auszuge) Odysseus zu Agamedes, also nach Arkadien kommen lassen; auch die Münztypen Mantineias weisen Odysseus mit dem Schifferhut und dem Ruder auf; der Tempel des Poseidon und der Athene Soteira auf dem Boreion (Paus. VIII. 44. 4) und das Bronzestandbild des Poseidon Hippios auf der Akropole von Pheneos sollten von Odysseus herrühren.

[1]) Vgl. S. 37. A. 1.

[2]) Dies ergibt Livius XXXV. 26. 4 rudis in re navali erat, Arcas, mediterraneus homo verglichen mit Pausanias VIII. 50. 7 und Plut. Philop. XIV. 5.

[3]) Timon, fg. 60. Wachsmuth (bei Athenaios I. 22 d). *Πολλοὶ μὲν βόσκονται ἐν Αἰγύπτῳ πολυφύλῳ βιβλιακοὶ χαρακεῖται, ἀπείριτα δηριόωντες Μουσέων ἐν ταλάρῳ.*

[4]) Wir werden nicht daran zweifeln, dass Polybios sich dieses Zugeständnis des Eratosthenes zu Nutze machte, wenn wir folgende Stellen vergleichen:

Polybios XXXIV. 4. 2.	Eratosthenes I. A. 4 (Berger).
τῆς μὲν οὖν ἱστορίας ἀλήθειαν εἶναι τέλος,	*χωρὶς δὲ τούτων ὁ Ἐρατοσθένης ἑαυτῷ μάχεται· μικρὸν γὰρ πρὸ τῆς λεχθείσης ἀποφάσεως ἐναρχόμενος τοῦ περὶ τῆς γεωγραφίας λόγου φησὶν ἅπαντας*

Heimatsstadt eingeführt hatte[1]), und wenn eine in seinem Werke vorkommende Stadt schon von Homer genannt ist, weist er mit Freude auf den Glanz, der sie umstrahlt[2]). In der tosenden Brandung der Meerfluth geht Polybios die Richtigkeit von Homer's Beschreibung der sicilischen Meerenge auf[3]), und wie die pergamenische Schule, beziehungsweise Pergamon's grosser Fürst Attalos den Schauplatz schildert, wo Homer gesungen haben soll, so will Polybios durch den Beweis, dass das Leben und Treiben an der Meerenge treffend geschildert

---

ὡς ἐν νεῶν καταλόγῳ τὰ ἑκάστοις τόποις συμβεβηκότα λέγοντος τοῦ ποιητοῦ, τὴν μὲν πετρήεσσαν, τὴν δὲ ἐσχατόωσαν πόλιν, ἄλλην δὲ πολυτρήρωνα, τὴν δ᾽ ἀγχίαλον.	*καὶ ἀρχὰς φιλοτίμως ἔχειν εἰς τὸ μέσον φέρειν τὴν ὑπὲρ τῶν τοιούτων ἱστορίαν. Ὅμηρον γοῦν ὑπέρ τε τῶν Αἰθιόπων ὅσα ἐπύθετο καταχωρίσαι εἰς τὴν ποίησιν καὶ περὶ τῶν κατ᾽ Αἴγυπτον καὶ Λιβύην, τὰ δὲ δὴ κατὰ τὴν Ἑλλάδα καὶ τοὺς σύνεγγυς τόπους καὶ λίαν περιέργως ἐξενηνοχέναι, πολυτρήρωνα μὲν τὴν Θίσβην λέγοντα, Ἁλίαρτον δὲ ποιήεντα, ἐσχατόωσαν δὲ Ἀνθήδονα, Λίλαιαν δὲ πηγῇς ἔπι Κηφισσοῖο καὶ οὐδεμίαν προσθήκην κενῶς ἀποῤῥίπτειν.*

Die Beispiele für die sich deckenden Gedanken sind bei beiden nicht zufällig gleich gewählt; wir können noch ein drittes gemeinsames Beispiel ergänzen: I. A. 5, wo Apollodor offenbar dieselbe Stelle des Eratosthenes vor Augen gehabt, ergänzt das frühere Fragment: *συνηγορῶν δὲ τούτοις Ὅμηρόν φησι (Ἀπολλόδωρος) τὴν μὲν Αὐλίδα καλεῖν πετρήεσσαν.* Es zeigt Polybios nicht gerade im günstigsten Licht, dass er für die von ihm hochgestellte *διάνοια* der homerischen Gedichte, die Eratosthenes leugnet (I. A. 17 = Pol. XXXIV. 4. 4), mit aus Eratosthenes geholten Gründen, sogar mit den gleichen Beispielen kämpft! Zu den von Eratosthenes aus *B*, 496—508 gewählten Beiworten hat Polybios höchstens noch *ἀγχίαλος* (vielleicht hervorgerufen durch die von *πετρήεσσαν* geweckte Erinnerung an *B*, 640 *Χαλκίδα τ᾽ ἀγχίαλον Καλυδῶνά τε πετρήεσσαν*) hinzugefügt. Auch Apollodor, der in der Homerfrage Eratosthenes folgt und dessen zerstreute Gedanken sammelt (Berger, Eratosthenes 31) hat die gleichen Beispiele.

[1]) Vgl. S. 55.

[2]) Liv. XXXVII. 19. 7: Adramytteum . . . agrum opulentum, quem vocant Thebes campum, carmine Homeri nobilitatum — unbedenklich auf Pol. zurückzuführen (vgl. Nissen, krit. Unters. 193) und auf *Z*, 397 bezüglich.

[3]) Die Emendation zur Beschreibung der Charybdis zu *μ*, 105 in XXXIV. 3. 11 ist also aus lebendiger Anschauung geschöpft. XXXIV. 2. 13

ist, Homer näher kommen[1]). Als lebendiges Bild steht ihm endlich die homerische Phalanx vor Augen und dem Kriegsschriftsteller lacht das Herz im Leibe über die knappe Schilderung der gedrängten Aufstellung[2]). So begreifen wir leicht, dass Polybios dem Bücherwurm Timaios Homer als Muster

wird μ, 95 angezogen In der That wechselt rema montante — die südnördliche Flutströmung — mit der rema scendente, der nordsüdlichen Ebbeströmung, alle 6 Stunden (Nissen, Italische Landeskunde I. 105), so dass Polybios das Einschlürfen des Wassers durch die Charybdis zweimal und nicht dreimal, wie der homerische Vers besagt, geschehen lassen will. Die übrigen Homererklärer dagegen wollen unter dem homerischen Tage 24 Stunden verstehen und nach μ, 439 alle 8 Stunden die Ablösung der Strömungen ansetzen (Schol. Od. ed. Dindorf. p. 540 und 555 zu μ, 105 und μ, 439).

[1]) Galeotenfang in XXXIV. 2 u. 3. Die Harpunirung ist höchst anschaulich geschildert (Fang der γαλεοὶ durch Angelhaken bei Ailian περὶ ζῴων I. 55).

[2]) Offenbar angeregt durch die Bemerkung, die auch Diodor XVI. 3. 2 aufgenommen hat, Philippos habe τὸν ἐν Τροίᾳ τῶν ἡρώων συνασπισμὸν in der Phalanx nachgeahmt, wird N, 131 ff. als beste Schilderung (ἀληθινῶς καὶ καλῶς) der Phalanx in XVIII. 29. (12.) 6 herbeigezogen; XII. 21. 3 nimmt darauf Bezug. (Die militärische Bedeutung Homer's erkennt Pausanias IV. 28. 7 an; die wunderbar lebensvollen Schilderungen Homer's haben aber auch einen Feldherrn ersten Ranges zur Begeisterung fortgerissen: Napoleon I., der sie in Gegensatz zur unmöglichen Darstellung Vergil's setzt: Oeuvres de Nap. à St. Helenes. XXXI. 492.) In gewissem Sinne zählt hieher XV. 12. 9, wo Δ, 437 und B, 804 in einander fliessend citirt werden. Da La Roche (Homerische Textkritik. Leipzig 1866) zwar die Homercitate bei Thukydides und Xenophon mit dem uns vorliegenden Text vergleicht, Polybios aber merkwürdiger Weise nicht heranzieht, so sei hier bemerkt, dass die von Polybios angezogenen Stellen, abgesehen von einem sehr ungenauen Citat, mit unserem Text gleichlautend erscheinen: nur der eben berührte Vers bei Polybios: ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα, πολύκλητοι δ' ἔσαν ἄνδρες ist aus Δ, 437 (ἀλλὰ γλῶσσ' ἐμέμικτο, πολύκλητοι δ' ἔσαν ἄνδρες) und B, 804 (ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα πολυσπερέων ἀνθρώπων) zusammengeflossen, eine Erscheinung, die bei Aristoteles wiederholt sich zeigt (A. Römer, die Homercitate und die homerische Frage des Aristoteles. SB. d. Münch. Akad. Philos.-Philol. Kl. 1884. 264—314, bes. 278—284).

gegenüberstellt, der durch Erfahrung sich auf den meisten Gebieten klare Anschauungen gebildet hat[1]).

Wir können uns nun allerdings denken, dass im Gegensatz zur schulmässigen Verwertung Homer's in den ersten Büchern[2]) diese lebendigere Auffassung zum Theil durch die Reisen und durch die reichen Erfahrungen errungen wurde, welche Polybios für die realistischen Schilderungen das nöthige Verständnis gaben. In erster Linie war aber entschieden durch die Einwirkung des Stoicismus, dem Polybios erst in Rom durch Painaitios näher trat, ein derartiges Zurückgreifen in die Schulzeit angeregt worden, deren damals wenig klar erfasste Materie dem gereiften Blick nunmehr ganz anders entgegentrat. Was die stoische Schule in ihrem Vertreter begonnen, vollendet wohl der gesammte Scipionenkreis. In dieser geistig hochstehenden Männereinigung, deren hervorragendster Vertreter später homerische Verse so wirkungsvoll anzubringen wusste[3]), konnte der weitgereiste Grieche Polybios im Lehren

---

[1]) XII. 25. i. 1 wird dem Timaios, nachdem ihm gezeigt worden, dass er auf diesem und jenem Gebiete Erfahrungen besitzen müsste, gesagt, *ὅτι δὲ τὸ λεγόμενον οὐκ ἀδύνατον, ἱκανὸν ὑπόδειγμα πρὸς πίστιν ὁ ποιητής, παρ' ᾧ πολὺ τὸ τῆς τοιαύτης ἐμφάσεως ἴδοι τις ἂν ὑπάρχον.* — Demnach wird sich in diesem Punkt das schöne Capitel Rückblick und Ausblick bei v. Wilamowitz-M. (homerisch. Unters.) modificiren. Es wird daselbst (382) Polybios als Typus für die Auffassung Homer's neben Aristarch genannt, was durch die obigen Ausführungen keineswegs bestätigt wird.

[2]) Eine Mittelstellung nimmt fg. 141 ein, wo *I*, 108 angezogen, also die eigentliche Spruchweisheit Homer's berücksichtigt wird. Hieher würde die Benützung von Sagen zu geflügelten Worten gehören, wenn sich IV. 45. 6 *τιμωρίαν Ταντάλειον κατὰ τὸν ποιητὴν* so einfach mit *Λ*, 590 zusammenstellen liesse, wie dies Valeton a. a. O. 1 thut. Vgl. aber § 2. XXXIV. 14. 8 wird *δ*, 483 citirt, vielleicht Eratosthenes zum Trotz, der diesen Vers für frühere Zeiten passend erklärt und dadurch für spätere Zeiten als Gemeinplatz kennzeichnet (I. B. 9).

[3]) *Z*. 448 in XXXIX. 5. (3.), vgl. Hultsch zu 6. (4.) 2, ferner Appian Libyk. 71, Schluss: *ἔλεγέ τε σεμνύνων δύο πρὸ αὐτοῦ τὴν τοιάνδε θέαν ἰδεῖν ἐν τῷ Τρωικῷ πολέμῳ, τὸν Δία ἀπὸ τῆς Ἴδης καὶ τὸν Ποσειδῶνα ἐκ Σαμοθράκης* — anspielend auf *Θ*, 47 ff. und *N*, 10 ff.; Plut. Tib. Gracch. XXI. 4: *α*, 47.

und Lernen tiefer in die homerische Gedankenwelt eindringen; auch ein Cato vermochte sich ja dem Einflusse dieser Richtung nicht zu entziehen: in seinen echten, weil aus persönlichem Verkehr geschöpften Aussprüchen bei Polybios finden sich zweimal recht gut angebrachte Homererinnerungen[1]).

So stellt sich Polybios in der praktischen Erfassung der Dinge und unter dem Einflusse des Stoicismus doppelt schön jene Verklärung der Wahrheit im Lichte ewiger Schönheit dar, wie sie aus den homerischen Gesängen ihm entgegenleuchtete. Die weite Welt mit ihren Gefahren auf brausender See[2]) und auf leichenbedeckter Wahlstatt[3]), die Wandersehnsucht[4]) und der stürmende Streit, das singt und klingt ihm in übermächtigen Accorden das Lied des Dichters, der ein ganzes und volles Menschenleben gelebt, was er geschildert, selbst gelitten, selbst gejubelt hat[5]): der Ichroman[6]) begeistert den Megalopoliten für die Dichtung.

---

[1]) XXXVI. 8. 6 (= Diod. XXXII. 15 = Liv. perioch. 49 = Plut. Apophth. Scip. 3. p. 200 A. = Suid. s. v. *Κάτ.* dicta Catonis ed. Jordan 48. p. 106) citirt Cato *κ*, 495 zur Kennzeichnung Scipio's; XXXV. 6. 4 meint Cato scherzend *τὸν Πολύβιον, ὥσπερ τὸν Ὀδυσσέα, βούλεσθαι πάλιν εἰς τὸ τοῦ Κύκλωπος σπήλαιον εἰσελθεῖν, τὸ πιλίον ἐκεῖ καὶ τὴν ζώνην ἐπιλελησμένον* (= dicta Catonis 17. p. 99), was nun freilich nicht mehr unmittelbar auf Homer, sondern auf die bildliche Darstellung der Odysseussage hinweist: seit Apollodor (Schol. Hom. *Χ*, 265) oder Nikomachos (Serv. ad Verg. Aen. II. 44 = Plin. XXXV. 10) wurde ja O. fast immer mit dem Pileus dargestellt (u. a. Overbeck, Gallerie heroisch. Bildwerke d. alt. Kunst. Braunschw. 1853. 753—809). — Der Ausdruck *ζώνη* ist Polyb. bei der Uebersetzung aus dem Lateinischen in die Feder geschlüpft: bei Homer ist *ζώνη* nur einmal (und da nicht sicher) gleich *ζωστήρ*: *Λ*, 134 (vgl. Helbig, D. hom. Epos. 199). Jedesfalls aber wurde von Cato doch die Literatur des genus nequissimum et indocile (Cato bei Plinius n. h. XXIX. 7. 14) berücksichtigt.

[2]) XXXIV. 14. 8 = *δ*, 483; XXXIV. 3. 11 = *μ*, 105; XXXIV. 2. 13 = *μ*. 95.

[3]) XVIII. 29. 6 (XII. 21. 3) = *Ν*, 131.

[4]) Vgl. S. 67 A. 4.

[5]) Vgl. S. 71 A. 1.

[6]) Man darf wohl in dieser Weise Spielhagen's Auseinandersetzungen

Hinter dem innigen Verhältnis zu Homer treten die übrigen epischen Citate bei Polybios ganz zurück. Hesiod wird dreimal herangezogen und zwar in einander nahe liegenden Partien des polybianischen Werkes: im V. und VI. Buche.[1]) Die Tollpatsche der griechischen Volkssage, Koroibos und Margites[2]) sind allgemein bekannt; sie können nicht einem bestimmten Dichter zugewiesen werden. Negativ lässt sich behaupten, dass Polybios Apollonios von Rhodos nicht gekannt hat: die Angabe, dass bei dem Hieron auf der asiatischen Seite des Bosporos Jason auf der Rückfahrt den Göttern ge-

---

(Theorie und Technik des Romans. Berlin 1882) verwenden. — Eine Nachahmung homerischen Sprachgebrauchs kann ich bei Polybios nicht finden. Ist I. 15. 3 *κατὰ τῆς τῶν Μεσσηνίων χώρας κείμενα* wirklich *ϑ*, 330 *κατὰ σπείους κέχυτο* nachgebildet, wie Lüttge, de Polybii elocutione 5 will, so ist hier der Nachahmer nicht Polybios, sondern bereits Philinos. Uebrigens hat allerdings Pol. III. 17. 10, III. 19. 7; 76. 10; 102, 1; IV. 73. 4 ähnliche Construktionen, die sich aber auch anderswo finden; vgl. Stich, de Pol. dicendi genere I. Erlangen 1880. 19; Thiemann, Quaest. Polyb. Halle 1882. 30 ff.

[1]) V. 2. 6 *οἵους Ἡσίοδος παρεισάγει τοὺς Αἰακίδας πολέμῳ κεχαρηότας ἠύτε δαιτί* (= Kinkel fg. 97 = Göttl. fg. 93 = Markscheffel fg. 223). V. 32. 1 *οἱ μὲν γὰρ ἀρχαῖοι τὴν ἀρχὴν ἥμισυ τοῦ παντὸς εἶναι φάσκοντες.* VI. 1. 12 *πρᾶγμα ποιῶν φρονίμου καὶ νουνεχοῦς ἀνδρός, τὸ γνῶναι κατὰ τὸν Ἡσίοδον ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός.* Die Stelle lautet bei Hesiod (*Ἔργα καὶ ἡμέραι* v. 40): *Νήπιοι οὐκ ἴσασιν, ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός.* Die Heranziehung ist hier aber veranlasst worden durch Platon *Νόμοι* III. 690 E, der Quelle des Polybios (vgl. Abschn. III. § 2). Hesiod ist wohl auch mit unter den Dichtern, die vom Eridanos sprechen (II. 16. 6) zu verstehen: Polyb. denkt hier an Theog. 338, daneben an Eurip. Hippolyt. 737 (s. u.), schwerlich an Apoll. Rhod. IV. 526 (s. S. 74. A. 1). Der Quellenfinder Danaos (XXXIV. 2. 8) könnte eine Reminiscenz an Hesiod fg. 35 Göttl. = 97 Marksch. sein; aber dies, wie die Auseinandersetzung über den Astronomen Atreus, die allerdings auch an Sophokles' Atreus fg. 771 Dind. und an Euripides fg. 853 anklingt, wird wohl einer stoisch-euemeristischen Quelle entnommen sein. Zu erwähnen ist, dass *δωροφάγος* (Pol. VI. 9. 7) nur noch bei Hesiod (*Ἔργ. καὶ ἡμ.* 219. 226) sich findet.

[2]) Polyb. XII. 4 a. Vgl. Kinkel, Epic. Graec. fg. Leipzig 1877. p. 64 ff.

opfert, widerspricht Apollonios[1]. Dagegen spielt Polybios auf die Reisen des Hermes an, die Eratosthenes vorgeführt[2]; dafür musste er sich schon aus Heimatsliebe erwärmen: hatte er doch die wildzerklüftete Geburtsstätte des Gottes, Kyllene, seit früher Jugend vor Augen gehabt. Eine andere Beziehung auf dieses eratosthenische Gedicht wird ketzerisch erscheinen; doch hat sie wohl einige Wahrscheinlichkeit. Der „vielbesprochene" Erymanthos bei Polybios mag sich dort auch zum Theil auf des Hermes' Fahrten beziehen[3]; wir hätten dann möglicherweise in V. 3 des Gedichtes bei Hiller (= VII. p. 15) einen uralten Schreibfehler vor uns, indem nicht Ἀρύαντος, sondern Ἐρυμάνθου ἐπὶ προχοαῖς ποταμοῖοι zu schreiben wäre[4].

§ 2. Verhältnis zu den übrigen Dichtungsgattungen[5].

Ohne die Ergebnisse einer Zusammenstellung der lyrischen Citate bei Polybios zu kennen, könnte man wohl von vorn herein geneigt sein, sehr wenig Lyrik bei ihm, dessen geistiges Wesen jedes lyrischen Zuges baar ist, zu vermuthen. In der That lässt sich hier nicht im entferntesten auf die Belesenheit des

[1] Apoll. Rhod. Argon. II. 531 erzählt dies von der Hinfahrt; ebenso wie Polybios dagegen Diodor IV. 49. Z. Sache Lehrs popul. Aufsätze aus dem Alterthum. Leipzig 1875. 255.

[2] Pol. XXXIV. 5. 9: πολὺ δέ φησι βέλτιον τῷ Μεσσηνίῳ πιστεύειν ἢ τούτῳ· ὁ μέντοι γε εἰς μίαν χώραν τὴν Παγχαίαν λέγει πλεῦσαι, ὁ δὲ καὶ μέχρι τῶν τοῦ κόσμου περάτων κατωπτευκέναι τὴν προσάρκτιον τῆς Εὐρώπης πᾶσαν, ἣν οὐδ' ἂν τῷ Ἑρμῇ πιστεύσαι τις λέγοντι (vgl. Hiller, Eratosthenes carm. rel. Leipz. 1872. 64).

[3] Polyb. IV. 70. 10; vgl. S. 31. A. 5.

[4] Ἀρύαντος ist gänzlich unbekannt; Schneidewin (Philol. I. 435) will Ἀρύβας, Stiehle (Philol. suppl. II. 486) Ἀρύκας schreiben, Hiller a. a. O. den Aroanios darin erkennen.

[5] Der Vers des Stasinos XXIII. 10 (24. 8) 10 (= Aristot. Rhet. I. 15. II. 26. Clem. Alex. Strom. VI. p. 747. Pott; vgl. Suidas s. v. νήπιος und Φίλιππος) stammt aus der mündlichen Quelle des Polybios, wie der witzige Vers des Epigrammatikers Samos V. 9. 5 aus der über Philipp

Polybios schliessen. Ein Citat aus Simonides[1]), heftiger Tadel gegen einige Verse Pindars und gegen dessen Gesinnung[2]), vielleicht auch ein Anklang an denselben[3]), ein Vers aus einem elegischen Dichter[4]), ein zweiter, der einem Epi-

---

trefflich unterrichteten Vorlage des Polybios, was gleich hier bemerkt sei. Die Kenntnis der *Φαινόμενα* des Aratos ist in Folge von Pol. IX. 15. 7 ff. möglich, aber keineswegs erwiesen (vgl. S. 29. A. 1). Polyb. rechnet sich offenbar zu *τοῖς τὰ φαινόμενα πεπολυπραγμονηκόσιν,* wird also vermuthlich auch das gebräuchlichste Handbuch gekannt haben; aber um diese Nachtzeitbestimmung auseinanderzusetzen, hatte er es nicht nöthig, seine Worte aus Aratos 554 ff. zu schöpfen: vgl. S. 28. A. 1.

[1]) XXIX. 26. 1: *τὸ ῥηθὲν ὑπὸ Σιμωνίδου ‚χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι‘* bei Laert. Diog. I. 4. 76 als Ausspruch des Pittakos bezeichnet.

[2]) IV. 31. 5: *τὸ κοινόν τις ἀστῶν ἐν εὐδίᾳ τιθείς*
ἐρευνασάτω μεγαλάνορος ἡσυχίας τὸ φαιδρὸν φάος (= fg. 86 ed. Bergk). Eine so nüchterne Beurtheilung Pindar's, wie sie hier bei Polybios vorliegt, wäre früher kaum möglich gewesen; sie scheint fast zu hart, da ja Pindar nur den inneren Zwist beklagte, der durch die äusseren politischen Verhältnisse und durch die Parteinahme für und gegen die Perser hervorgerufen wurde: vgl. Ind. lect. Berl. Sommersem. 1831, wo Boeckh die von Polyb. angezogenen Verse in diesem Sinne behandelt.

[3]) Da für Delos keine stärkeren Windströmungen als für andere Inseln, etwa für Kythnos, Tenos, Andros nachzuweisen sind (vgl. Neumann-Partsch, Phys. Geogr. 96 ff.), so könnte der Ausspruch, Delos sei am meisten den Stürmen ausgesetzt (Livius XXXVI. 43. 1 — nach Nissen 143 stammt 41—45 aus Pol. — ventosissima regio) vielleicht auf Pindar fg. 58 zurückgehen *ἦν γὰρ τὸ πάροιθε φορητὰ κυμάτεσσι Δᾶλος παντοδαπῶν τ' ἀνέμων ῥιπαῖς* — es ist doch kaum eine blosse Verallgemeinerung des Misgeschickes des C. Livius Salinator. Hätten wir Polybios selbst, so könnten wir eher sagen, ob das Folgende — inter Cycladas fretis alias maioribus alias minoribus — wirklich die klare Einsicht verräth, dass diese kleinen Becken am besten zur Windbildung geeignet sind; dann wäre eine Pindar-Erinnerung ebenso unwahrscheinlich, als eine Anspielung auf Kallimach. Hymn. in Del. 11.

[4]) IV. 18. 7: *οἱ δ' Αἰτωλοὶ .... ἐγκρατεῖς γενόμενοι τῆς πόλεως τῶν ἀδίκων ἔργων ἓν τοῦτ' ἔπραξαν δικαιότατον* und XV. 26 a. 1: *καὶ τοῦτο ἔπραξε τῶν ἀδίκων ἔργων, ὡς ἡ παροιμία φησί, δικαιότατον* gehen zurück auf den Vers: *τοῦτο ποιήσας*
τῶν ἀδίκων ἔργων ἓν τὸ δικαιότατον (Suidas = Bergk, Poetae lyr. Gr. III⁴. 691. fg. adesp. 11 B).

gramm entstammt[1]) — das bildet den ganzen lyrischen Hausschatz in den Resten des Werkes des Polybios, der als Arkader doch von Jugend auf wenigstens mit den Lyrikern Timotheos und Philoxenos vertraut sein musste[2]). In wieweit formelle Anklänge an Pindar, namentlich im X. B.[3]) für stärkere Beschäftigung mit diesem zeigen, lässt sich nicht entscheiden, da der Wortwandel zu gross und im Laufe der Jahrhunderte ursprüngliche dichterische Wendungen ganz und gar Volkseigenthum geworden waren[4]).

Auf die Beschäftigung des Polybios mit den Lyrikern Schlüsse ex silentio zu ziehen, ist also nicht möglich; wir

---

[1]) XV. 16. 6: ἐσθλὸς ἐὼν ἄλλου κρείττονος ἀντέτυχεν = Suidas s. v. ἐπιβολή. Bergk, P. L. Gr. III⁴. 690. fg. adesp. 8. *A*. schien der Vers Theognis zuzugehören; doch hat Crusius, Philol. 48 (N. F. 2). 180 in ihm scharfsichtig das Bruchstück eines hellenistischen Epigramms erkennt, das vielleicht den Kampf des arkadischen Königs Echemos mit dem Herakleiden Hyllos schilderte. Dieser wie der vorhergehende Vers scheint sprüchwörtlich geworden zu sein: s. Anlage IV.

[2]) IV. 20. 9. In seiner Sonderschrift über Philop. kamen, wie wir aus Plut. Philop. XI. 2 ersehen, die Perser des Timotheos, ein kitharoedischer Nomos vor. Es werden wohl auch in Arkadien solche Sammlungen von Liedern vorhanden gewesen sein, wie sie der lustige „Gesandte und Sänger zugleich", Menekles von Teos, nach Priansos gebracht (CIG. 3057) und die den Lieblingsdichter dieses letzteren (CIG. 3053 = Cauer, del. inscr. ²129 = Le Bas, Voyage arch. III. 81), Timotheos vor allem enthalten haben werden.

[3]) Mit Benützung Eberhard's (Observ. Polyb. part 9 ff., 13 ff.) lassen sich folgende Wendungen zusammenstellen: ἄμειψις Pol. X. 1. 5, ἀνάπωτις Pol. X. 14. 2 (nur im Urbin.), Pind. Ol. IX, 56, τῆς ὥρης ἤδη συναπτούσης Pol. X. 40. 12, Pind. Pyth. IV. 247, ἀνατρέχειν τοῖς χρόνοις I. 12. 6, II. 14. 1, 37. 7, 42. 1, III. 1. 2, XXXIX. 2. 4, Pind. Ol. VIII. 54.

[4]) Man vgl. u. a. namentlich σαίνειν und γεφυροῦν. — Dass der Ausspruch XXIV. 4. 1 . . . ταὐτὸν ἀρχὴ καὶ τέλος ἐστὶν ἐν Κρήτῃ, καὶ τὸ δοκοῦν παραδόξως τισὶν εἰρῆσθαι τοῦτο ἐκεῖ θεωρεῖται συνεχῶς γινόμενον auf Orphika II. 35 (Mullach, F. Ph. Gr. I. 167 = Euseb. Praep. evang. XIII. 12) ἀρχὴν αὐτὸς ἔχων καὶ μέσσατον ἠδὲ τελευτὴν zielt, worauf ja schon Platon, *Νόμοι* IV. p. 715. E angespielt hat, ist nicht ganz ausgeschlossen.

müssen uns begnügen, seine Bekanntschaft mit Simonides und Pindar festzustellen und die mit einem Epigrammdichter als wahrscheinlich anzunehmen.

Auch in Bezug auf das Drama steht die Sache ähnlich. Wie schon von anderer Seite hervorgehoben worden[1]), darf aus dem Umstand, dass Polybios von Tragikern nur Euripides namentlich anführt, nicht auf die Unbelesenheit des Polybios in anderen Dramatikern geschlossen werden. Aus den zerstreuten Bemerkungen über die Theorie des Dramas ergibt sich dagegen eine eindringende Beschäftigung mit der Tragödie. Polybios stellt als Zweck der Tragödie Furcht und Ergötzung auf: sie soll *ἐκπλῆξαι καὶ ψυχαγωγῆσαι*, was weiter gefasst erscheint als die aristotelische Definition. Die Tragödienschreiber brauchen blos das Wahrscheinliche zu erzählen, dazu schickliche Reden zu ersinnen und allerlei Nebenumstände zur Ausschmückung heranzuziehen[2]), was dann in der Regel mehr Worte in Anspruch nimmt als die eigentliche Thatsache[3]). Anders der Historiker, der nicht das Wahr-

---

[1]) So Markhauser, der Geschichtschreiber Polybios 78.

[2]) II. 56. 10: *δεῖ τοιγαροῦν οὐκ ἐπιπλήττειν τὸν συγγραφέα τερατευόμενον διὰ τῆς ἱστορίας τοὺς ἐντυγχάνοντας, οὐδὲ τοὺς ἐνδεχομένους λόγους ζητεῖν καὶ τὰ παρεπόμενα τοῖς ὑποκειμένοις ἐξαριθμεῖσθαι καθάπερ οἱ τραγῳδιογράφοι, τῶν δὲ πραχθέντων καὶ ῥηθέντων κατ' ἀλήθειαν αὐτῶν μνημονεύειν πάμπαν, ἂν πάνυ μέτρια τυγχάνωσιν ὄντα. τὸ γὰρ τέλος ἱστορίας καὶ τραγῳδίας οὐ ταὐτὸν, ἀλλὰ τοὐναντίον· ἐκεῖ μὲν γὰρ δεῖ διὰ τῶν πιθανωτάτων λόγων ἐκπλῆξαι καὶ ψυχαγωγῆσαι κατὰ τὸ παρὸν τοὺς ἀκούοντας, ἐνθάδε δὲ διὰ τῶν ἀληθινῶν ἔργων καὶ λόγων εἰς πάντα τὸν χρόνον διδάξαι καὶ πεῖσαι τοὺς φιλομαθοῦντας, ἐπειδήπερ ἐν ἐκείνοις μὲν ἡγεῖται τὸ πιθανόν, κἂν ᾖ ψεῦδος, διὰ τὴν ἀπάτην τῶν θεωμένων, ἐν δὲ τούτοις τἀληθὲς διὰ τὴν ὠφέλειαν τῶν φιλομαθούντων.*

[3]) XV. 34. 1: *ἐγὼ δ' οὐκ ἀγνοῶ μὲν τὰς τερατείας καὶ διασκευάς, αἷς κέχρηνται πρὸς ἔκπληξιν τῶν ἀκουόντων ἔνιοι τῶν γεγραφότων τὰς πράξεις ταύτας, πλείω τὸν ἐπιμετροῦντα λόγον διατιθέμενοι τοῦ συνέχοντος τὰ πράγματα καὶ κυρίου* . . . Entsprechend der folgenden Bekämpfung der tragödienhaften Geschichtschreiber und der oben angeführten Stelle, in der *τὰ παρεπόμενα τοῖς ὑποκειμένοις ἐξαριθμεῖσθαι* Sache der Tragiker ist, kann diese

scheinliche, sondern das Wahre darzustellen hat. Unverkennbar ist hier des Aristoteles Anregung, der den Unterschied zwischen Historiker und Dichter so fasst, dass der eine das Geschehene, der andere das, was geschehen kann, dem Publikum vorführt[1]). Doch ganz kann selbstverständlich der von seiner Wissenschaft so begeisterte Polybios diese von Aristoteles gegebene Unterscheidung nicht verwenden, sie drückt die Geschichte zu sehr gegenüber der nach Aristoteles' Meinung weit philosophischeren, weil allgemeines behandelnden Dichtung[2]) herab. Ganz anders, fast vorwurfsvoll klingt daher bei Polybios die Hervorhebung, dass die Dichtung auf Täuschung berechnet sei[3]); ja noch mehr, Polybios wendet eine seit Thukydides zum Gemeingut gewordene Gegenüberstellung[4]) auf Geschichte und Tragödie an: diese ergötze für den Augenblick, jene belehre für alle Zeiten[5]). Stärker und einseitiger zugleich kann die Meinung von der Ueberlegenheit der Geschichte und ihrer erhabenen Aufgabe kaum ausgedrückt werden!

Eigenschaft ganz besonders als Aehnlichkeit mit den letzteren aufgefasst werden. Aristoteles wäre nun freilich nicht sehr einverstanden gewesen, dies als inhärirende Eigenschaft der Tragödie aufzufassen (*π. ποιητ.* VIII. 4): *ὃ γὰρ προσὸν ἢ μὴ προσὸν, μηδὲν ποιεῖ ἐπίδηλον, οὐδὲ μόριον τοῦ ὅλου ἐστίν.*

[1]) Aristot. *περὶ ποιητικῆς* IX. 2: *ἀλλὰ τούτῳ διαφέρει, τῷ τὸν μὲν τὰ γενόμενα λέγειν, τὸν δὲ οἷα ἂν γένοιτο.*

[2]) ebenda IX. 3: *διὸ καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν· ἡ μὲν γὰρ ποίησις μᾶλλον τὰ καθόλου, ἡ δ' ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει.*

[3]) Die Gegenüberstellung (in der S. 77. A. 2 citirten Stelle) *διὰ τὴν ἀπάτην τῶν θεωμένων* und *διὰ τὴν ὠφέλειαν τῶν φιλομαθούντων* klingt denn doch ganz anders, als die zustimmende Hervorhebung eines typischen Beispieles für gelungene Täuschung der Menschen bei Aristoteles, *π. ποιη.* XXV. 6: *δεδίδαχε δὲ μάλιστα Ὅμηρος καὶ τοὺς ἄλλους ψευδῆ λέγειν ὡς δεῖ.* Polybios scheint eben nicht ganz der Ansicht des Gorgias (Plut. Mor. 15 D: *τὴν τραγῳδίαν εἶπεν ἀπάτην, ἣν ὅ τε ἀπατήσας δικαιότερος τοῦ μὴ ἀπατήσαντος, καὶ ὁ ἀπατηθεὶς σοφώτερος τοῦ μὴ ἀπατηθέντος,* vgl. 348 C.) gewesen zu sein.

[4]) Vgl. Abschn. I § 3 des 2. Bd.: Thukydides und Polybios.

[5]) Siehe S. 77. A. 2.

Wo deshalb nach des Megalopoliten Meinung eine Annäherung der Historiker, die in diesem Falle zu Pseudo-Historikern herabsinken, stattfindet, dort wird sie auf das herbste verurtheilt, mag sie nun in der theatralischen Aufputzung eines Ereignisses[1], in dem Verweilen bei Unglücksfällen[2], in der wortreichen Ausschmückung von Nebenumständen[3] oder gar im Hereinziehen eines Deus ex machina bestehen[4]. Dem einfachen Manne ist alles geschraubt Pathetische in der Seele verhasst und schroff klingt sein Tadel gegen Personen der Geschichte, die in Folge ihres theatralischen Benehmens von der Bühne in die Welt herabgestiegen zu sein schienen[5]. Die gewaltige Wirkung auf das Menschenherz, die Durchrüttelung desselben durch übermächtige Ereignisse, die sonst der Tragödie zugeschrieben werden, nimmt

---

[1]) Die Geschichtschreiber, die den Untergang des Hieronymos ‚*τραγῳδοῦντες*‘ beschrieben, werden scharf getadelt (VII. 7. 1); in erster Linie ist darunter wohl Baton von Sinope zu verstehen (Müller, F. H. G. IV. 349).

[2]) XV. 36. 7: *διόπερ ἢ ζηλωτὸν εἶναι δεῖ τὸ λεγόμενον ἢ τερπνόν· ὁ δὲ τῆς ἐκτὸς τούτων συμφορᾶς πλεονασμὸς οἰκειότερόν ἐστι τραγῳδίας ἤπερ ἱστορίας.*

[3]) Siehe S. 77. A. 3.

[4]) Die Geschichtschreiber, die dem Hannibal einen Heros erscheinen lassen, sind den Tragödiendichtern ähnlich (III. 48. 8): *καὶ γὰρ ἐκείνοις πᾶσιν αἱ καταστροφαὶ τῶν δραμάτων προσδέονται θεοῦ καὶ μηχανῆς διὰ τὸ τὰς πρώτας ὑποθέσεις ψευδεῖς καὶ παραλόγους λαμβάνειν* . . . Als Vergleich allerdings schon bei [Platon] Kleitoph. p. 407 A; Antiphanes II. 90 Kock; Alexis II. 342 Kock (vgl. auch Menandros II. 65 K.); aber hier mit besonderer dramatisch-technischer Beziehung ganz wie Platon Krat. 425 D und Cic. d. nat. deorum I. 20. 53. Vgl. Aristot. *π. ποιητ.* XV; Plut. Them. X. 1, XXXII. 4, Lys. XXV. 2.

[5]) Hasdrubal kommt *μετὰ μεγάλης ἀξίας ἐν τῇ πορφυρίδι καὶ τῇ πανοπλίᾳ βάδην, ὥστε τοὺς ἐν ταῖς τραγῳδίαις τυράννους πολύ τι προσοφείλειν* (XXXVIII. 2. 6). XXXIII. 18. 10: *τὴν κατασκευὴν τοῦ δράματος ἐνενόουν.* Von Kritolaos, der wohl auch bei fg. 61 (*ἐξεθεάτρισαν*) gemeint ist, heisst es XXXVIII. 10. 7: *ὥσπερ κατ᾽ εὐχὴν ὑποθέσεως ἐπειλημμένος καὶ θεάτρου συνενθουσιῶντος* . . . . . Vgl. auch *θεατρικὸν* . . . . *λόγον* (XVIII. 4. 1).

er für die Ereignisse der wirklichen Weltbühne in Anspruch[1]). Unter solchen Umständen kann es uns nicht Wunder nehmen, dass er, abgesehen von tadelnden Vergleichen, nur dann sich auf Tragödien bezieht, wenn wissenswerte geographisch-ethnographische Dinge in Frage kommen, wenn sich ihm tiefe ethische Grundsätze wie die Heiligkeit der Bruderliebe in denselben zu verkörpern scheinen und dass er nur dann Citate aus Tragödien bringt, wo ihn die Spruchweisheit als knapper Ausdruck vollendeter Lebenswahrheit lockt.

Das sagenhafte Eridanosland, das Polybios mit eigenen Augen gesehen, sucht er dem Verständnisse seiner Landsleute näher zu bringen, indem er auf Euripides' Hippolytos hinweist[2]), bei dem Lande der Veneter knüpft er an die Antenoriden des Sophokles an[3]). Andererseits deutet eine Rede

---

[1]) Man glaubt einen Satz aus einer Theorie der Tragödie vor sich zu haben, wenn man liest (XV. 17. 1): *τὰ γὰρ ὑπεραίροντα τὴν κοινὴν συνήθειαν τῶν παρ' ἐνίοις ἐθισμῶν, ὅταν μὲν αὐτοπαθῶς δόξῃ γίνεσθαι διὰ τὸ μέγεθος τῶν συμπτωμάτων, ἔλεον ἐκκαλεῖται παρὰ τοῖς ὁρῶσι καὶ τοῖς ἀκούουσιν, καὶ συγκινεῖ πως ἕκαστον ἡμῶν ὁ ξενισμός.* Vgl. II. 56. 13.

[2]) II. 16. 6 *ὁ δὲ Πάδος ποταμός, ὑπὸ δὲ τῶν ποιητῶν Ἠριδανὸς θρυλούμενος* geht unter anderen (vgl. S. 73. A. 1) auch auf Euripides Hippolytos 737.

[3]) II. 17. 5. *Οὐένετοι . . . περὶ ὧν οἱ τραγῳδιογράφοι πολύν τινα πεποίηνται λόγον καὶ πολλὴν διατίθενται τερατείαν.* Dies auf die Erwähnung der venetischen Pferde bei Euripides' Hippolytos 231 und 1131 (veranlasst durch den olympischen Sieg des Lakedaimoniers Leon mit venetischen Pferden: Polemon fg. 22. F. H. G. III. 122, wo also statt *πθ' ὀλυμπιάδι* mit Eustath. ad Il. *B*, 851. p. 361. 10 *πε' ὀλυμπιάδι* zu schreiben ist) zu beziehen, wird man schwerlich geneigt sein. Wir wissen aus Strabon XIII. p. 608. dass Sophokles in seinen Antenoriden den Auszug derselben in das Veneterland behandelte; deshalb hat schon Welcker (die griech. Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cyclus, Rhein. Mus. II. Suppl. 1. Bonn 1839. 170) die Polybiosstelle „wenn nicht ganz, doch vorzüglich" auf Sophokles bezogen (nach ihm Dindorf, Sophokles VIII. 29 ff.). Auf die Antenoriden des Accius, auch wenn diese noch zu den harten und herben Früchten seiner Muse (also um 139 abgefasst) zählen, kann die Polybiosstelle der Zeit nach kaum bezogen werden.

des Arztes Stratios auf die Tragödie des Brudermordes, also auf Aischylos' Drama „die Sieben vor Theben“ [1]) und die Mahnung zur Einigkeit, die Philipp an seine Söhne richtet, nimmt die Farben des düsteren Zukunftsbildes aus den Dramen des Bruderzwistes, also aus Sophokles' Atreus und wohl auch aus dessen Thyestes [2]).

---

[1]) Die eigentliche Tragödie des Brudermordes ist wohl Aischylos „die Sieben vor Theben“ (wenn auch der Fluch gegen Eteokles und Polyneikes bei Sophokles Oidip. Kolon. 1383—1388 ausgesprochen und von Euripid. Phoiniss. 624 erwähnt wird). Da Stratios mit der fraterna caede des Perseus zusammenstellt, ut fabulis traditus impiorum fratrum eventus taceatur (Liv. XLV. 19), so wird in erster Linie das aischyleische Drama zu verstehen sein. Ein anderes Drama des Aischylos dürfte durch eine Anspielung bei Appian Libyk. 92 getroffen sein, die wohl auf Polyb. zurückgeht: *οἷά τινες ἐκ τραγῳδίας ἐρινύες ἐντυγχάνουσαι μετ' ὀλολυγῆς ἑκάστῳ* — so also wie Aisch. Eum. 303 u. 327.

[2]) XXIII. 11. 1: *ὅτι δεῖ μὴ μόνον ἀναγινώσκειν τὰς τραγῳδίας καὶ τοὺς μύθους καὶ τὰς ἱστορίας, ἀλλὰ καὶ γινώσκειν καὶ συνεφιστάνειν ἐπὶ τοῦτο τὸ μέρος. ἐν οἷς ἅπασιν ἔστιν εὑρεῖν, ὅσοι μὲν τῶν ἀδελφῶν εἰς τὴν πρὸς ἀλλήλους ὀργὴν καὶ φιλονεικίαν ἐμπεσόντες ἐπὶ πολὺ προύβησαν, ἅπαντας τοὺς τοιούτους οὐ μόνον σφᾶς ἀπολωλεκότας ἀλλὰ καὶ βίον καὶ τέκνα καὶ πόλεις ἄρδην κατεστραφότας, ὅσοι δὲ μετρίως ἐζήλωσαν τὸ στέργειν αὑτοὺς καὶ φέρειν τὰς ἀλλήλων ἀγνοίας, τούτους ἅπαντας σωτῆρας γεγονότας ὧν ἀρτίως εἶπον καὶ μετὰ τῆς καλλίστης φήμης καὶ δόξης βεβιωκότας.* In dieser auch von Livius XL. 8 wiedergegebenen Rede des Philippos an seine Söhne spricht Polybios seine innerste Überzeugung aus, indem er den Werth der von ihm auch XXVII. 18. 2. 3 gepriesenen Bruderliebe klarlegt. Doch mag immerhin gerade dieser Anspielung auf die Tragödien des Brudermordes schon die theatralisch gefärbte Quelle zu Grunde liegen: man sehe nur XXIII. 10. 2, wo Rachegeister, Erinyen und Dämonen Philippos bedrohen; 10. 7 die Hervorhebung der *κατάραι καὶ θεοκλυτήσεις*, 10. 12: *τρίτον δ' ἡ τύχη δρᾶμα κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν ἐπεισήγαγε τὸ κατὰ τοὺς υἱούς*, ferner 10. 16: *τῆς τύχης ὥσπερ ἐπίτηδες ἀναβιβαζούσης ἐπὶ σκηνὴν ἐν ἑνὶ καιρῷ τὰς τούτων συμφοράς*. Wir sehen das Walten des Fluchgeistes — *ἀλάστωρ* — vor uns und glauben uns in einer aischyleischen Tragödie zu befinden. In Betracht kommt hier der Atreus-Thyestes-Mythos; unter den Pelopidendramen aber ist die eigentliche Tragödie des Bruderzwistes der Atreus des Sophokles (Welcker a. a. O. 360), möglicherweise auch dessen Thyestes (vgl. Welcker 366). Damit wäre die Mög-

Vom Standpunkte der Spruchweisheit werden wir vor allem Citate aus Euripides erwarten und in der That führt ihn Polybios zweimal mit Namen an und deutet einmal auf ihn hin; ein anderes Mal ist eine euripideische Wendung deutlich zu erkennen[1]). Dagegen sind Beziehungen auf Aischylos zwar möglich, aber höchst unsicher[2]). Aus dem Umstande,

lichkeit gegeben, dass Polybios, wenn er selbst und nicht schon seine Quelle die Anspielung gemacht hat, auch den 169 zum ersten Mal aufgeführten Thyestes des Ennius im Auge hatte.

[1]) I. 35. 4: *ἓν σοφὸν βούλευμα τὰς πολλὰς χεῖρας νικᾷ* (= Antiope fg. 220 Dindorf). Es ist möglich, dass dieser Vers durch die Antiope des wohl im Scipionenkreise verkehrenden Freundes des Laelius, Pacuvius, veranlasst wurde, das Stück war ja nach Cicero wörtliche Uebersetzung des euripideischen Stückes; doch ist das Citat auch sonst zu finden, so bei Philodem in der Schrift *περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως* (so Diels, Hermes XIII. 3) col. 14. Hercul. vol. tom. VIII, wie schon Cirillo gesehen, und stammt hier vielleicht aus einem Homercommentar (vgl. Buecheler, Rh. Mus. 42. 199). — V. 106. 4: *ἀεὶ πρασίμοχθοί* (*τλησίμοχθοί*, nach Mnemosyne X. 302 *ἐρασίμοχθοί*, nach Liddell und Scott bei Strachan-Davidson, Selections of Polyb. 226 *περισσόμοχθοί*) *τινες καὶ οὔποτε ἥσυχοι δορί* (= Nauck, trag. Graec. fg. 986 p. 529 = fg. 919 Didot). — XII. 25. 6 ist ein Fragment des Kresphontes (= Stob. LV. 1 = fg. 453 Didot) erhalten, jedoch aus Timaios herübergenommen. — Unter dem *ποιητής*, der die *τιμωρίαν Ταντάλειον* bespricht (IV. 45. 6), ist Euripides doch wahrscheinlich zu verstehen, obwohl sich bei ihm der später sprüchwörtlich gewordene Ausdruck (vgl. Leutsch, Corp. Paroem. Graec. II. 657 u. 772) nicht nachweisen lässt (Orest. 7 heisst es z. B. *καὶ τίνει ταύτην δίκην*); freilich kann auch Homer *Λ*, 590 darunter gemeint sein. — XV, 33. 1: *ποιεῖν αἷμα καὶ φόνους* = Euripides, Orestes 406, worauf mit unrichtigem Citate schon Brandstäter (die Geschichten des ätolischen Landes, Volkes und Bundes. Berlin 1844. S. 249, A. 1028) aufmerksam machte; die Neueren übersahen diese euripid. Reminiscenz.

[2]) Ich wage nicht unbedingt Pol. XXIII. 12. 5: *ματαίως προσκυνεῖν τὴν τύχην* als bewussten Gegensatz zu Aischylos *προσκυνοῦντες τὴν εἱμαρμένην σοφοὶ* (vgl. Plut. Flam. XXI. 7) aufzufassen; Pol. X. 2. 7: *τὸ μὲν κοινόν ἐστι καὶ τοῖς τυχοῦσι* (Unterstützung durch das Glück), *τὸ δ' ἐπαινετὸν μόνων ἴδιον ὑπάρχει τῶν εὐλογίστων καὶ φρένας ἐχόντων ἀνδρῶν* ist vielleicht eine Nachahmung von Aischylos fg. 380 N. *κοινὸν τύχη, γνώμη δὲ τῶν κεκτημένων*, aber es lässt sich dies um so weniger bestimmt aus-

dass Polybios mit Aischylos, Sophokles und Euripides sprachliche Berührungen bietet, kann nichts geschlossen werden[1].

Wem die beiden tragischen Senare, die sich ganz versteckt bei Polybios finden, angehören, lässt sich nicht bestimmen[2].

Unter den Komikern ist Epicharmos mit einem zweimal erscheinenden Verse vertreten; vielleicht können auch die damit verbundenen Verse demselben zugeschrieben werden. Dieser sicilische Komödiendichter stand von Alters her zu Megalopolis in hohem Ansehen: hatte ihn doch Kerkidas seiner Zeit hochgehalten[3]. Polybios selbst aber mochte sich durch

sprechen, als der erste Theil sprüchwörtlich geworden ist (Leutsch, C. P. Gr. II. 446; vgl. Kock III. 437. Diod. XVIII. 67). — Dass Livius XLV. 27 statt der 1186 Schiffe nur mille navium Agamemnoniae classis anführt, wird niemand als Nachahmung von Aischylos, Agamem. 45 o. Eur. Andr. 106 auffassen.

[1]) Wie schon Thiemann (Quaest. Polyb. Diss. Hall. 1882. 32) bemerkt, ist *καταξίως* nur bei Sophokles (Oid. Kol. 911 und Elektra 800) und bei Pol. I. 88. 5 nachzuweisen; für *ὑπεραλγής* (Pol. III. 79. 12. fg. 31) lässt sich nur Sophokl. Elektra 176 anführen. *Καινοποιέω* (Pol. I. 4. 5 u. ö.) findet sich aber nicht blos Soph. Trach. 873, wie Goetzeler (de Polybii elocutione. Würzburg 1887. 7 u. 8) meint, sondern auch bei Demetrios von Phaleron (fg. 14 Ostermann = Pol. XXIX. 21), durch den es in Polybios' Werk gekommen ist: vgl. Abschn. III. § 4. *Κρῖμα* (Pol. XXIII. 1. 12), *αὐτουργία* (Pol. IV. 21. 1; IX. 14. 4) und *κέντημα* (Pol. II. 33. 5. 6; III. 114. 3; VI. 23. 7. fg. 96) sind bei Aisch. Suppl. 392, Eum. 322 (in anderer Bedeutung) und fg. 155 nachzuweisen (Goetzeler 6). Endlich findet sich *ἐκπτοέω* (Eurip. Kyklops 185) auch Pol. V. 36. 3; XIV. 5. 7 und *συναλαλάζω* (Eurip. Herakl. 11) auch Pol. I. 34. 2; II. 69. 7; XV. 12. 8; XVIII. 25. 1; vgl. Goetzeler a. a. O.

[2]) II. 63. 2: *δεῖ τὴν ταχίστην ἐκκυβεύειν τοῖς ὅλοις* (ebenso I. 87. 9; III. 94. 4) von Sauppe (Philol. XX. 177) als solcher erkannt und VI. 43. 3 (von Bothe, Polybiana p. 47 bemerkt und verbessert) *ἔτι μέλλοντας ἀκμὴν καὶ δοκοῦντας εὐτυχεῖν* (die codd. bieten *δοκοῦντας* und dann *μέλλοντας*).

[3]) Ein Vers des Epicharmos wird XVIII. 40. (23.) 4 mit Namensangabe citirt: *νᾶφε* (*νῆφε* P. S. Suidas unter diesem Worte und unter *πρόχειρος* corr. Casaubonus) *καὶ μέμνασ'* (*μέμνασο* F. S., *μέμνησ'* Suidas, corr. Schweighäuser) *ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τῶν φρενῶν*. Dieser Vers findet sich zum zweitenmal XXXI. 21. 12; daselbst wird erzählt, wie Polyb. dem

die ernst-philosophische Richtung, die in Epicharmos zu Tage trat, angezogen fühlen. Hier war nicht allein starkes ethisches Pathos[1]) zu finden, auch der Philosoph Epicharmos, der Herakleitos Lehren in sich aufgenommen[2]), war dem Universalhistoriker, der den Wechsel der Dinge und die steten Neubildungen zu schildern hatte, verwandt; derselbe Gedankenkreis lebt hier wie in Demetrios von Phaleron, wie in Straton von Lampsakos. Der neueren Komödie gehört endlich zum Theil wohl der Sprüchwörterschatz des Polybios[3]) an, der entsprechend der lehrhaften Richtung des zunehmenden Alters in den letzten Büchern sehr stark in Verwendung gebracht wird; jedoch dürften Polybios nur die hervorragenden Vertreter beschäftigt haben: wenigstens nennt er den Komödiendichter Archedikos einen namenlosen Mann[4]). Die beissenden und witzigen *συγκρίσεις* seines älteren Zeitgenossen Alkaios von Messene hat Polybios nach seiner diesbezüglichen Bemerkung zu schliessen, mit grossem Vergnügen gelesen[5]);

Demetrios ein Blättchen zur Warnung übersendet; auf demselben stehen 4 sonst unbekannte Verse und zum Schluss die eben citirte Epicharmosstelle ohne Namensangabe (*νῆφε* und *μέμνησ'* ist entsprechend XVIII. 40. 4 in *νᾶφε* und *μέμνασ'* zu ändern). Meineke (Philol. XIV. 5) meint, es seien die übrigen Verse einer neueren, wahrscheinlich menandrischen Komödie entlehnt und nimmt den Namen *Ἐπίτυχος* an. Vielleicht sind alle aus Epicharmos genommen. Vgl. S. 56 ff.

[1]) Vgl. S. 57.

[2]) Ich halte trotz Steinhart (Plato's Leben 13 ff.) an der Echtheit der ersten von Laert. Diogenes III. 9 beigebrachten Stelle fest, da Platon Theaitetos 152 E sich offenbar auf eine solche Stelle bezieht und da aus Plutarch, Moral. 1083 A. hervorgeht, dass auch Chrysippos die Stelle für echt gehalten (vgl. Bernays, Rhein. Mus. 8, 284 und Zeller, Philos. d. Griechen I[4]. 460).

[3]) Vgl. Anlage IV. Sprüchwörter bei Polybios.

[4]) XII. 13. 3. 7: *κωμικόν τινα ἀνώνυμον*. Archedikos wird bekanntlich sonst nur von Athenaios VII p. 292 e, 294 b; XI p. 467 e (danach Eustath. p. 1207, 12) citirt; nur *Διαμαρτανών* und *Θησαυρός* sind von ihm bekannt (Meineke, Fr. Com. Gr. IV. 435—437; vgl. Hist. crit. p. 458 ff.).

[5]) Polyb. XXXII. 6: *ἅτε καὶ τῶν περὶ τὸν Ἀλκαῖον ἐν ταῖς συγκρί-*

dagegen sind die Zotenschreiber Botrys und Philainis blos nach Timaios angeführt [1]).

Kurz zusammengefasst kann schon die nachweisbare Belesenheit des Polybios in der Poesie nicht gering genannt werden: bedenken wir, dass die Bemerkungen über die Theorie der Tragödie einen entschieden belesenen Mann verrathen, dass ein so grosser Theil des polybianischen Werkes der Zeit und wohl auch der Theilnahmslosigkeit des Leserkreises [2]) zum Opfer gefallen ist, dass also vermuthlich eine noch viel grössere Belesenheit sich nachweisen liesse, wenn das Werk vollständig erhalten wäre, dass endlich die nachweisbare Belesenheit auch dann noch kleiner wäre, als die wirklich vorhandene, so muss Polybios in dieser Beziehung als auf der vollen Höhe der Bildung seiner Zeit stehend betrachtet werden. Uebersehen wir die Reihe der Dichter, deren Lektüre sich bei Polybios nachweisen lässt, so finden sich mit Ausnahme des Eratosthenes und des Alkaios, sowie etwa der neueren Komödiendichter nur ältere Dichter: lebendig zeigt sich in dem Griechen einer sinkenden Zeit das Bewusstsein, dass die

---

σεσιν ἐπιδεξίως σκωπτόντων καὶ διαχλευαζόντων — eine durch das spätere Alterthum und das Mittelalter hindurch in den conflictus und certamina viel vertretene Literaturgattung (v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos 295).

[1]) Wie Markhauser a. a. O. 78 aus der von ihm nicht angeführten, aber als Grundlage dienenden Stelle XII. 13: *ὅτι Τίμαιός φησιν Δημοχάρην .... ὑπερβεβηκέναι δὲ τοῖς ἐπιτηδεύμασι τὰ Βότρυος ὑπομνήματα καὶ τὰ Φιλαινίδος καὶ τῶν ἄλλων ἀναισχυντογράφων* (über welche man vgl. Luzac, de Digamia Socratis 155 ff.) schliessen kann, dass Polybios sicherlich die Schriften von Botrys und Philainis und der übrigen *ἀναισχυντογράφοι* gelesen hat, ist unerklärlich. Wenn die Stelle für etwas zeugt, so ist es für die Bekanntschaft des Timaios mit diesen Schriften; aber nicht einmal Timaios muss diese Schriften „sicherlich“ gelesen haben. Wer vergleicht nicht bei uns in Oesterreich irgend einen Schmierroman mit dem typisch gewordenen Colportageroman „Kaiser Josef und die Schusterstochter“, ohne dass seinem Geschmack die Beleidigung einer Lesung desselben zugemuthet wird?

[2]) Vgl. darüber Anlage V. Polybios und sein Leserkreis.

grossen Schöpfungen seiner Heimat sämmtlich einer stolzen, längst entschwundenen Zeit angehören. Um so andachtsvoller flüchtet sich der Geist aus tief erschütternder Lage und von kleinlichen Erzeugnissen der Jetztzeit hinweg zu dem Zauber der Sagen[1]) und der Hoheit der Dichtung einer erhabenen Vorzeit. So auch Polybios.

III. Abschnitt.

Die philosophischen Studien des Polybios.

Von lebendigen philosophischen Interessen war des Polybios Vaterstadt Megalopolis erfüllt; Akademie und Peripatos hatten in das Leben derselben tief eingegriffen, Tyrannen beseitigt und Gesetze gegeben und unvergessen waren die Namen eines Hieronymos, Prytanis, Ekdemos und Demophanes[2]). So wird wie in anderen Orten gerade in dieser Stadt, in der die Philosophie so viel praktische Politik getrieben, die Jugend frühzeitig — schon in den Gymnasien[3]) — mit den Ideen der Weltweisheit vertraut gemacht worden sein. Und tief sind dieselben in den Geist des Polybios gedrungen: den höchsten Tadel gegen einen König, der entwürdigendes Gaukel-

[1]) Es ist hiefür bezeichnend, dass dem nüchternen Manne gerade dort das Herz über die Erhabenheit der heimischen Sagenwelt schwillt, da ein Römer die berühmten Stätten des niedergeworfenen Hellas aufsucht; mit selbstquälerischer Freude lässt er im Hafen von Aulis die tausendwimpelige Flotte des *βασιλεὺς βασιλέων* Agamemnon auftauchen und weist mit Stolz auf das uralte Heiligthum des Amphiaraos hin: Liv. XLV. 27.

[2]) Vgl. S. 52 ff.

[3]) Vgl. die Vorlesungen über Philosophie in der Inschrift von Sestos (Jerusalem, Wiener Studien I. 32—58): *προσηνέχθη δὲ φιλανθρώπως πᾶσι τοῖς τὰς ἀκροάσεις ποιησαμένοις.*

spiel in Rom treibt[1]), gegen einen Schriftsteller, der tief in den Büchern und Inschriften gesteckt hat und dem dann bei aller Fülle des Stoffes das einigende geistige Band und die sichtende, zertheilende Kritik fehlt[2]), kleidet er in das Urtheil, dass ihr Entwicklungsgang philosophischen Studien fern geblieben sei und begründet also sittliche Haltlosigkeit wie geistige Leistungsunfähigkeit durch den Mangel an philosophischer Zucht. Scharf kennzeichnet er endlich die einzelnen Redner der berühmten Philosophengesandtschaft, so dass auch aus dieser knappen Wiedergabe des Eindruckes der drei Philosophen, des Akademikers Karneades, des Stoikers Diogenes und des Peripatetikers Kritolaos die lebendige philosophische Antheilnahme des Erzählers hervorleuchtet[3]).

Untersuchen wir im einzelnen seine philosophischen Studien, so treten uns herakleitische Gedanken entgegen, planmässige Vertiefung in Platon und Aristoteles bei Abfassung seiner römischen Staatsverfassung, Beeinflussung durch die wehmüthigen Betrachtungen des Phalereers über die Vergänglichkeit der Staaten, Aufnahme physikalischer Theorien Stratons; die gesammte Lebensanschauung aber, aus der heraus sein Werk geschrieben ist, ist dem Gedankenkreise der stoischen Schule entsprungen, weshalb sie so hohen Einfluss geübt, und ihre Aeusserungen im polybianischen Werke zu beleuchten, wird naturgemäss den Abschluss dieser Zergliederung der philosophischen Kenntnisse bilden.

---

[1]) König Prusias von Bithynien wird gekennzeichnet (XXXVII. 7. 5): *παιδείας δὲ καὶ φιλοσοφίας καὶ τῶν ἐν τούτοις θεωρημάτων ἄπειρος εἰς τέλος ἦν, καὶ συλλήβδην τοῦ καλοῦ τί ποτ᾽ ἐστὶν οὐδ᾽ ἔννοιαν εἶχε* . . . . .

[2]) XII. 25. 6: *διότι δ᾽ ἀφιλόσοφός ἐστι καὶ συλλήβδην ἀνάγωγος συγγραφεύς.*

[3]) XXXIII. 2: violenta et rapida Carneades dicebat, scita et teretia Critolaus, modesta Diogenes et sobria. Mit Recht hat schon Hirzel (Untersuchungen zu Cicero's philosophischen Schriften II. 1. 878. 1) daraus die Vorliebe für die Stoiker herauszuhören geglaubt.

§ 1. Herakleitische Spuren.

Herakleitos wird zweimal von Polybios angezogen: das eine Citat[1]) wurde von Hermann[2]), Leutsch[3]) und Dindorf[4]) als eine Parallelstelle zu Herodot erkannt und deshalb der Name Herakleitos als ein Versehen des Polybios — die Handschriften bieten ohne Ausnahme *Ἡράκλειτος* — angesehen wurde. Zu der Annahme eines Versehens eines gründlichen Schriftstellers darf aber doch nicht geschritten werden, wenn sich dieses Zusammentreffen anders erklären lässt. Dies ist nicht allein hier der Fall; es sprechen auch gewichtige Gründe gegen die Annahme eines Versehens. IV. 40. 3 wird Herakleitos von Polybios genannt[5]); hier kann gegen die Richtigkeit des Namens nicht das geringste vorgebracht werden.

Eine Benützung des Philosophen ist also bei Polybios vorauszusetzen. Andererseits wird eben Herodot bei Polybios nirgends genannt; in den Bemerkungen über frühere Geschichte weicht Polybios mit Ausnahme von zwei Stellen überall von Herodot ab, wie später ausgeführt[6]) wird: auch diese

---

[1]) XII. 27. 1: *ἀκοῆς καὶ ὁράσεως, ἀληθινωτέρας δ' οὔσης οὐ μικρῷ τῆς ὁράσεως κατὰ τὸν Ἡράκλειτον· ὀφθαλμοὶ γὰρ τῶν ὤτων ἀκριβέστεροι μάρτυρες.* Dieselbe Meinung drückt IV. 39. 11 aus: *τῆς κατὰ φύσιν θεωρίας, ἀκριβεστέραν εὑρεῖν οὐ ῥᾴδιον,* was jedoch Straton angehört (vgl. § 5).

[2]) In der Ausgabe von Lukianos: *πῶς δεῖ ἱστορίαν γράφειν.* Frankfurt 1827. p. 184, nach Wesseling's Vorgang.

[3]) Corpus Paroemiogr. graecorum ed. Leutsch II. p. 744; hier sind auch die übrigen Fundstellen dieses geflügelten Wortes gesammelt (Lukian *περὶ ὀρχήσ.* 18, wo Herodot als Autor genannt wird — Luk. hat das Proverbium eben aus Herodot und nicht aus Herakleitos —; *Πῶς δεῖ ἱστορίαν γράφειν.* 29. Jul. orat. 145; Theophyl. Simokatta 10. p. 18 ed. Boiss. Schol. Venet. Hom. *Τ.* 292. Etym. Gud. s. v. *εἰδυλίς*, wozu noch Thuk. I. 3. 2 gefügt werden muss).

[4]) Polyb. ed. Dind. p. XL.

[5]) *ἀπίστους ἀμφισβητουμένων παρεχομένοι βεβαιωτὰς κατὰ τὸν Ἡράκλειτον.* Bei Cicero de off. II. 5. 16 mit Bezug auf Panaitios verändert: utitur in re non dubia testibus non necessariis.

[6]) Vgl. Bd. II, Abschn. I, § 3.

Uebereinstimmung ist durch einen anderen Historiker veranlasst. Wir haben also die Wahl zwischen Herodot, einem Namen, der sich nicht in den Handschriften findet, nur durch einen Irrthum des sonst gewissenhaften Autors veranlasst sein könnte und mit dessen Darstellung Polybios nirgends wirkliche Berührungspunkte aufweist — andererseits dem handschriftlich bezeugten Namen Herakleitos, bei dem kein Versehen des Polybios angenommen zu werden braucht, einem Philosophen, den er auch sonst anführt und dessen Lehre eine gute Grundlage für eine Geschichtsphilosophie bildet. Die Entscheidung kann demnach kaum zweifelhaft[1]) sein; in der Herodotstelle liegt einfach ein zum geflügelten Wort gewordener Ausspruch des Herakleitos vor.

Ist die Benützung des Herakleitos durch Polybios festgestellt, so wird sich, freilich nur vermuthungsweise, auf andere Stellen hinweisen lassen, wo vielleicht herakleitische Anregung vorliegt[2]).

---

[1]) Bernays (Ges. Abh. I. 94. 1) meint so mit Recht, dass die Aenderung ohne zureichenden Grund vorgenommen sei. Bywater, Heracliti Ephesii reliquiae. Oxon. 1877. p. 6 hat ebenfalls Polyb. XII. 27 als (XV.) Fragment des Herakleitos aufgenommen. (Polyb. IV. 40 = fg. XIV bei Bywater.)

[2]) Eine Vermuthung, die sich mir aufdrängte und die ich selbst als nicht genügend begründet zurückweisen musste, möge hier Platz finden, da sie vielleicht Berufeneren eine Anregung zu gegründeteren Folgerungen bietet. Plutarch *περὶ Ἴσιδος* c. 76. p. 382 B gibt eine Preisung des Lebendigen gegenüber dem Leblosen und führt am Schlusse derselben Herakleitos an: *ἄξιόν τε μηδὲν ἄψυχον ἐμψύχου, μηδ' ἀναίσθητον αἰσθανομένου κρεῖττον εἶναι· μηδ' ἂν τὸν συμπάντα τις χρυσὸν ὁμοῦ καὶ σμάραγδον εἰς ταὐτὸ συμφορήσῃ. Οὐκ ἐν χροιαῖς γάρ, οὐδ' ἐν σχήμασιν, οὐδ' ἐν λειότησιν ἐγγίνεται τὸ θεῖον, ἀλλ' ἀτιμοτέραν ἔχει νεκρῶν μοῖραν, ὅσα μὴ μετέσχε, μηδὲ μετέχειν τοῦ ζῆν πέφυκεν. ἡ δὲ ζῶσα καὶ βλέπουσα καὶ κινήσεως ἀρχὴν ἐξ αὑτῆς ἔχουσα καὶ γνῶσιν οἰκείων καὶ ἀλλοτρίων φύσις ἀμυστὶ* (so nach Bernays Ges. Abh. I. 86. 2 statt *ἄλλωστε*) *ἔσπακεν ἀπορροὴν καὶ μοῖραν ἐκ τοῦ φρονοῦντος ὅπως* (*ᾧ* Byw.) *κυβερνᾶται τὸ σύμπαν, καθ' Ἡράκλειτον.* Der Anführung nach haben wir unbedingt blos das Recht,

die letzten Worte als herakleitisches Gut zu betrachten, wobei *ἐκ τοῦ φρονοῦντος* nur eine Umschreibung für die *γνώμη* ist (vgl. Bywater fg. XIX und Gomperz zu Heraklit's Lehre und den Ueberresten seines Werkes, Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss. 1886. 1004 ff., wo wohl der richtige Zusammenhang hergestellt ist, aus dem das Citat stammt). Auf die Möglichkeit, dass aber auch die Gegenüberstellung des Lebendigen und Leblosen durch Herakleitos angeregt ist, freilich dann mit starker Verbrämung durchgeführt, kann doch hingewiesen werden. Es führt folgender Gedankengang darauf. Polybios hat denselben Gedanken rein VI. 47. 9, wonach eine Zusammenstellung des platonischen Staates mit einem wirklichen sich ausnehmen würde *ὡς ἂν εἰ τῶν ἀγαλμάτων τις ἓν προθέμενος τοῦτο συγκρίνοι τοῖς ζῶσι καὶ πεπνυμένοις ἀνδράσι. καὶ γὰρ ἂν ὅλως ἐπαινετὸν ὑπάρχῃ κατὰ τὴν τέχνην, τήν γε σύγκρισιν τῶν ἀψύχων τοῖς ἐμψύχοις ἐνδεῆ καὶ τελείως ἀπεμφαίνουσαν εἰκὸς προσπίπτειν τοῖς θεωμένοις* und ähnlich X. 21. 4: *ὅσῳ γὰρ ἄν τις καὶ ζηλῶσαι καὶ μιμήσασθαι δυνηθείη μᾶλλον τοὺς ἐμψύχους ἄνδρας τῶν ἀψύχων κατασκευασμάτων.* (XII. 25 b darf hier nicht herangezogen werden, ebensowenig Plutarch Aratos XXIV. 5, wo diesem nicht Polybios I. 4. 7, sondern eine Anspielung aus Aratos vorgeschwebt hat, die bei Cicero de off. III. 7. 32 umgekehrt erscheint.) Endlich hat Polybios auf diese Gegenüberstellung des Lebendigen und Leblosen einen zweiten Schössling gepflanzt, — Werth des Ganzen gegenüber den zerrissenen Theilen des Ganzen: I. 4. 7 . . . *ὡς ἂν εἴ τινες ἐμψύχου καὶ καλοῦ σώματος γεγονότος διερριμμένα τὰ μέρη θεώμενοι νομίζοιεν ἱκανῶς αὐτόπται γίνεσθαι τῆς ἐνεργείας αὐτοῦ τοῦ ζῴου καὶ καλλονῆς. εἰ γάρ τις αὐτίκα μάλα συνθεὶς καὶ τέλειον αὖθις ἀπεργασάμενος τὸ ζῷον τῷ τε εἴδει καὶ τῇ τῆς ψυχῆς εὐπρεπείᾳ κἄπειτα πάλιν ἐπιδεικνύοι τοῖς αὐτοῖς ἐκείνοις, ταχέως ἂν οἶμαι πάντας αὐτοὺς ὁμολογήσειν διότι καὶ λίαν πολύ τι τῆς ἀληθείας ἀπελείποντο πρόσθεν καὶ παραπλήσιοι τοῖς ὀνειρώττουσιν ἦσαν.* Der Gedanke wird nun aber nicht so weiter geführt, wie er die Betonung der *εὐπρεπείας τῆς ψυχῆς* voraussetzen liesse, sondern geht in den (auch III. 1. 7. berührten) Gegensatz des Ganzen zu den Theilen über: *ἔννοιαν μὲν γὰρ λαβεῖν ἀπὸ μέρους τῶν ὅλων δυνατόν, ἐπιστήμην δὲ καὶ γνώμην ἀτρεκῆ σχεῖν ἀδύνατον.* Dass die Unterlage so bald aufgegeben wird, macht wahrscheinlich, dass sie nicht Polybios' eigenstes Eigenthum ist. Nun zeigt sich aber, dass die zweite Idee, zu deren Gunsten Polybios abspringt, sich an einem Punkte wiederfindet, wo Schätze des Herakleitos in Menge aufgespeichert sind und namentlich von Bernays' kundiger Hand schon gehoben wurden. Die Zerreissung des Ganzen in die Theile und Wiederzusammensetzung wird in der pseudo-hippokrateischen Schrift *περὶ διαίτης* c. 15 (ed. Ermerins p. 410, bei Bywater p. 65) berührt: *καὶ ἄνθρωπος δὲ ταὐτὰ πάσχει· ἐκ τῶν ὅλων μέρεα διαιρέεται καὶ ἐκ τῶν μερέων συντιθεμένων*

Dass Polybios die zahlreichen Beispiele des Herakleitos[1]) zur Erläuterung der ὁμόνοια διὰ τῶν ἐναντίων, οὐ διὰ τῶν

ὅλα γίνεται. Gerade dieser kompilirende Arzt hat aber unter den Beispielen, die er grösstentheils oder sammt und sonders dem Herakleitos entlehnte, auch der ἀνδριαντοποιοὶ gedacht und dabei — wie Polybios VI. 47. 9 und X. 21. 4 — hervorgehoben μίμησιν σώματος ποιέουσι πλὴν ψυχῆς, γνώμην δ' ἔχοντα οὐ ποιέουσι (c. 21). Findet sich daher einerseits die Gegenüberstellung des Ganzen und der Theile, andererseits das von Polybios gebrauchte concrete Beispiel für den Gegensatz zwischen Lebendigem und Leblosem an einem der herakleitischen Gedankenwelt nicht ferne liegenden Orte, so ist der Schluss nicht ganz unberechtigt, dass auch die letztere Gegenüberstellung selbst in abstracto auf Herakleitos zurückgehen könnte, der doch wohl Ursache hatte, bei Beleuchtung der blos relativen Gegensätzlichkeit des ἄψυχον und ἔμψυχον (wenn auch nicht mit Pfleiderer. Die Philosophie des Heraklit von Ephesos im Lichte der Mysterienidee, Berlin 1886, 74—109 als Kernpunkt, so doch als ein Hauptpunkt seiner Lehre anzusehen: vgl. fg. LXXVIII ταὐτ' εἶναι ζῶν καὶ τεθνηκὸς) auch die auf der Oberfläche liegende Gegensätzlichkeit zu betrachten. Somit läge bei Polybios I. 4. 7 eine Vereinigung zweier herakleitischer Gedanken vor, von denen der eine sich auch bei Plutarch im Anfang der oben angezogenen Stelle, der zweite bei Plutarch Lyk. X. 3 (also in stoischer Gegend — Sphairos —) wiederfindet. Doch sei zum Schlusse nochmals auf die Anspruchslosigkeit dieser Vermuthung hingewiesen, die nur der Vollständigkeit wegen hier Platz finden mag. Seneca ep. 95, 52, Mark Aurel VIII. 34 u. a. Stellen, namentlich bei Cicero, lassen andererseits schliessen, dass dieser Vergleich mit den Gliedern des Körpers auch bei der Stoa beliebt war, die ja auch die Schönheit des Körpers auf das richtige Verhältnis der Theile unter einander und zum Ganzen zurückführt: Cic. de off. I. 28. 98, Hekaton (Fowler) fg. IV. = (Stob. Ekl. II. 110. t. II. p. 62, 15). Vgl. auch Hippodamos bei Stob. Florileg. III. 26. (Mullach II. 10). Vielleicht hat die Stoa dies von Her. übernommen und vielleicht hängt damit auch zusammen, dass wir den Vergleich mit der Hinwegnahme eines Körpertheiles sowohl bei Polyb. I. 14, als auch bei Philon 116 g wieder finden.

[1]) Mit Rücksicht auf die Worte Philon's (Quaest. in Gen. III. 5): hinc Heraclitus libros conscripsit de natura, a theologo nostro mutuatus sententias de contrariis, additis immensis iisque laboriosis argumentis — können wir wohl annehmen, dass der herakleitisirende Arzt nicht viele Beispiele selbst ersonnen, sondern die meisten, wenn nicht alle aus Herakleitos herübergenommen hat.

ὁμοίων[1]) gekannt hat, geht aus einer Stelle hervor, die in diesem Zusammenhange nicht als Ergebnis der Erfahrung aufgefasst werden kann. Die Abwechslung in der Scenerie, beziehungsweise Durchbrechung der Einheit des Ortes rechtfertigt Polybios damit, dass die Natur selbst den Wechsel gebietet und kein Sinn durch das Einerlei befriedigt wird. Als Beispiel dient für das Gehör der Wechsel in der Musik. für den Geschmack die nothwendige Abwechslung in den Speisen, für das Gesicht die Unmöglichkeit starren Verweilens auf einem Punkte.

Es heisst bei Polyb. XXXIX. 1. 4 *μάρτυρα δὲ τούτων ἐπικαλεσαίμην ἂν αὐτὴν τὴν φύσιν, ἥτις κατ᾽ οὐδ᾽ ὁποίαν τῶν αἰσθήσεων εὐδοκεῖ τοῖς αὐτοῖς ἐπιμένειν κατὰ τὸ συνεχές, ἀλλ᾽ ἀεὶ μεταβολῆς ἐστιν οἰκεία, τοῖς δ᾽ αὐτοῖς ἐγκυρεῖν ἐκ διαστήματος βούλεται καὶ διαφορᾶς. εἴη δ᾽ ἂν τὸ λεγόμενον ἐναργὲς πρῶτον μὲν ἐκ τῆς ἀκοῆς, ἥτις οὔτε κατὰ τὰς μελῳδίας οὔτε κατὰ τὰς λεκτικὰς ὑποκρίσεις εὐδοκεῖ συνεχῶς ταῖς αὐταῖς ἐπιμένειν στάσεσιν. ὁ μεταβολικὸς τρόπος καὶ καθόλου πᾶν τὸ διερριμμένον καὶ μεγίστας ἔχον ἀλλαγὰς καὶ πυκνοτάτας αὐτὴν κινεῖ.*

Herakleitos sagt: fg. LXXXII. 8 *κάματός ἐστι τοῖς αὐτοῖς μοχθεῖν καὶ ἄρχεσθαι.* fg. LXXXIII *Μεταβάλλον ἀναπαύεται.* Pseud.-Hippokr. *Περὶ διαίτης* 15 (Byw. p. 65, 25): *ἡ φύσις αὐτομάτη ταυτὰ ἐπίσταται· καθήμενος πονέει ἀναστῆναι, κινεύμενος πονέει ἀναπαύσασθαι.*

Wohl ist bei Polybios an Stelle des schönen Gedankens der Coexistenz des Ungleichartigen, ja Gegensätzlichen in der Musik die sonst einfache Subsequenz desselben getreten; die herakleitische Anregung tritt aber um so mehr hervor, wenn wir bei Pseudo-Hippokr. und bei Polybios unmittelbar vorher das gleiche Beispiel aus dem gewöhnlichen Leben finden:

---

[1]) Auch *ἐναντιοτροπή* (Diog. IX. 7) oder *ἐναντιοδρομία* (Stob. Ekl. I. 58).

Polyb. XXXIX. 1. 7 *παραπλησίως καὶ τὴν γεῦσιν εὕροι τις ἂν οὐδὲ τοῖς πολυτελεστάτοις βρώμασιν ἐπιμένειν δυναμένην ἀλλὰ σικχαίνουσαν καὶ χαίρουσαν ταῖς μεταβολαῖς, καὶ προσηνεστέρως ἀποδεχομένην πολλάκις καὶ τὰ λιτὰ τῶν ἐδεσμάτων ἢ τὰ πολυτελῆ διὰ τὸν ξενισμόν.*

Pseudo-Hippokr. c. 18: *μάγειροι ὄψα σκευάζουσιν ἀνθρώποισι διαφόρων συμφόρων, παντοδαπὰ συγκρίνοντες, ἐκ τῶν αὐτῶν οὐ ταὐτά, βρῶσιν καὶ πόσιν ἀνθρώπῳ· εἰ δὲ πάντα ὅμοια ποιήσει, οὐκ ἔχει τέρψιν· οὐδ' εἰ ἐν τῷ αὐτῷ πάντα ξυντάξειεν, οὐκ ἂν ἔχοι ὀρθῶς.*

Von der Musik sagt Pseudo-Hippokrates, also wohl Herakleitos *περὶ διαίτης* 18 Byw. pag. 66: *τὰ πλεῖστα διάφορα μάλιστα ξυμφέρει, τὰ δὲ ἐλάχιστα διάφορα ἥκιστα ξυμφέρει· εἰ δὲ ὅμοια πάντα ποιήσει τις, οὐκ ἔτι τέρψις· αἱ πλεῖσται μεταβολαὶ καὶ πολυειδέσταται μάλιστα τέρπουσιν.* Concreter hat Herakleitos fg. XLIII diesen Gedanken ausgedrückt: *οὐ γὰρ ἂν εἶναι ἁρμονίαν μὴ ὄντος ὀξέος καὶ βαρέος.*

Leise genug klingt somit die herakleitische Gedankenwelt in Polybios nach; doch wer wollte darüber staunen? Wohl bot der Ephesier für den arkadischen Aristokraten und selbstbewussten Historiker einige Anziehung als *θεῖος ὑλακτήτης δήμου κύων* als bitterer Feind der Menge, als *κοκυστὴς ὀχλολοίδορος*, den die Ueberlieferung auf der anderen Seite zugleich als Hasser der Tyrannen und Feind des Königthums zeichnet[1]), ganz wie uns Polybios entgegengetreten ist[2]). Wie geistesverwandt musste dem Arkader die Zeichnung des Pöbels erscheinen, der den schlechtesten Lehrmeistern, den Sängern folgt[3]), kritik-

---

[1]) Den Tyrannen Melankomas soll Herakleitos zur Niederlegung seiner Herrschaft bewogen und die Einladung des Dareios abgelehnt haben: Clem. Alex. Strom. I. 14. 302 *B*; vgl. Laert. Diog. IX. 12. Die Melankomas-Geschichte fasst anders auf Schuster 385 ff.

[2]) Vgl. S. 44 ff.

[3]) fg. XXXV: *διδάσκαλος δὲ πλείστων Ἡσίοδος· τοῦτον ἐπίστανται πλεῖστα εἰδέναι, ὅστις ἡμέρην καὶ εὐφρόνην οὐκ ἐγίνωσκε· ἔστι γὰρ ἕν.*

los von jeder Rede sich imponiren lässt[1]), bei dem weder zufällige Erfahrung noch auch Belehrung fruchtet[2]), da er alle Zeit ohne Sinn und Verstand[3]) ist und trotz Augen und Ohren. die ja bei barbarischer Seele nichts nützen[4]), über das nicht ins Reine kommt, was ihn auf Schritt und Tritt umgibt[5]). Freilich konnte dann auch die positive Seite dieses Gegensatzes Polybios anziehen, da bei ihm der hohe Werth des einen Weisen betont wird, der dem Herakleitos lieber ist als zehntausend Unweise[6]), jenes Weisen, dessen Wesen nicht im Vielwissen — unnütz ist ja diese Errungenschaft — be-

---

Die Dichter nennt Herakleitos fg. XVIII *ψευδέων τέκτονας καὶ μάρτυρας* und in der gerade von Polybios angezogenen Stelle (fg. XIV) *ἀπίστους ἀμφισβητουμένων παρεχόμενοι βεβαιωτάς*. Vgl. dazu S. 78 A. 3.

[1]) fg. CXVII: *Βλὰξ ἄνθρωπος ἐπὶ παντὶ λόγῳ ἐπτοῆσθαι φιλέει.*

[2]) fg. V: *Οὐ φρονέουσι τοσαῦτα* (so statt *τοιαῦτα* mit Gomperz 998; *οἱ* hat schon Bergk P. L. G. II. 4 eingefügt) (*οἱ*) *πολλοὶ ὁκόσοισι ἐγκυρέουσι οὐδὲ μαθόντες γινώσκουσι, ἑωυτοῖσι δὲ δοκέουσι.* Vgl. in Allg. Gomperz 997 u. 998.

[3]) fg. CXI: *οἱ δὲ πολλοὶ κεκόρηνται ὅκωσπερ κτήνεα.*

[4]) fg. IV: *κακοὶ μάρτυρες ἀνθρώποισι ὀφθαλμοὶ καὶ ὦτα, βαρβάρους ψυχὰς ἐχόντων.*

[5]) fg. XCIII: *Ὧι μάλιστα διηνεκέως ὁμιλέουσι, τούτῳ διαφέρονται.*

[6]) fg. CXIII: *Εἷς ἐμοὶ μύριοι ἐὰν ἄριστος ᾖ*, vgl. auch CX: *νόμος καὶ βουλῇ πείθεσθαι ἑνός.* Den Werth des einzelnen hat Polybios wiederholt hervorgehoben, desshalb gefällt ihm des Euripides Ausspruch: *ἓν σοφὸν βούλευμα τὰς πολλὰς χεῖρας νικᾷ* (vgl. S. 82) so gut: *εἷς γὰρ ἄνθρωπος καὶ μία γνώμη τὰ μὲν ἀήττητα πλήθη καὶ πραγματικὰ δοκοῦντα εἶναι καθεῖλεν* (I. 35. 4). — VIII. 5. 3: *μία ψυχὴ τῆς ἁπάσης ἐστὶ πολυχειρίας ἐν ἐνίοις καιροῖς ἀνυστικωτέρα.* VIII. 9. 7: *οὕτως εἷς ἀνὴρ καὶ μία ψυχή, δεόντως ἡρμοσμένη πρὸς ἔνια τῶν πραγμάτων, μέγα τι χρῆμα φαίνεται γίνεσθαι καὶ θαυμάσιον* (ebenso Livius XXIV. 34). IX. 22. 1: *ὅτι τῶν ἑκατέροις, Ῥωμαίοις φημὶ καὶ Καρχηδονίοις, προσπιπτόντων καὶ συμβαινόντων ἦν ἀνὴρ αἴτιος καὶ μία ψυχή* . . . . . . 22. 6: *οὕτως μέγα τι φύεται χρῆμα καὶ θαυμάσιον ἀνὴρ καὶ ψυχὴ δεόντως ἁρμοσθεῖσα κατὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς σύστασιν πρὸς ὅτι ἂν ὁρμήσῃ τῶν ἀνθρωπίνων ἔργων.* XXXII. 19. 2. Aus Polybios stammt auch Cicero de rep. II. 11. 21, wo bei Romulus betont wird: unius viri consilio non solum ortum novum populum . . . . sed adultum iam et paene puberem.

steht[1]), wenn er auch vieler Dinge kundig sein muss[2]), sondern in der Erkenntnis des weltenlenkenden Princips und damit auch in der Wahrheit des Redens und Handelns[3]).

Endlich dürfen zwei Punkte als diejenigen bezeichnet werden, die ganz besonders eine Anziehung des Ephesiers auf den Megalopoliten begründen mussten, der Satz vom ewigen Fluss der Dinge, von der im Kreislaufe[4]) und in strenger Gesetzmässigkeit[5]) sich vollziehenden stetigen Veränderung der Natur und die Lehre, von der alle historische Betrachtung ausgegangen ist und ausgehen muss, da sie den „Bann des Unbedingten" gebrochen hat[6]) — die Relativitätsdoctrin, die auch im Kriege nichts unbedingt Schlechtes sehen kann, sondern denselben als Staats-, Gesellschafts- und Rechtsbildner anerkennt[7]) und in allem die „unsichtbare Harmonie" aufsucht,

---

[1]) fg. XVI: *Πολυμαθίη νόον ἔχειν οὐ διδάσκει· Ἡσίοδον γὰρ ἂν ἐδίδαξε καὶ Πυθαγόρην αὖτίς τε Ξενοφάνεα καὶ Ἑκαταῖον.* fg. XVII: *Πυθαγόρας Μνησάρχου ἱστορίην ἤσκησε ἀνθρώπων μάλιστα πάντων. καὶ ἐκλεξάμενος ταύτας τὰς συγγραφὰς ἐποίησε ἑωυτοῦ σοφίην πολυμαθίην, κακοτεχνίην* (Gomperz 1001).

[2]) fg. XLIX: *Χρὴ εὖ μάλα πολλῶν ἵστορας φιλοσόφους ἄνδρας εἶναι.*

[3]) fg. XIX und LXV: *Ἓν τὸ σοφὸν μοῦνον, ἐπίστασθαι γνώμην ᾗ κυβερνᾶται πάντα διὰ πάντων· λέγεσθαι οὐκ ἐθέλει καὶ ἐθέλει Ζηνὸς οὔνομα* (nach der äusserst ansprechenden Zusammenziehung bei Gomperz 1005). Vgl. fg. CVII.

[4]) Vgl. u. a. fg. LXXVIII. Gomperz 1024 und 1044.

[5]) Ebenda 1022.

[6]) Ebenda 1008. Vgl. in dieser Beziehung Pol. IV. 8. 12, worauf dann XVI. 28. 5 ff. zurückweist: man dürfe sich nicht wundern, *ἐάν που περὶ τῶν αὐτῶν ἀνδρῶν ἐναντίας ἀποφάσεις ποιώμεθα περὶ τὰ παραπλήσια τῶν ἐπιτηδευμάτων.*

[7]) fg. XLIII: *καὶ Ἡράκλειτος ἐπιτιμᾷ τῷ ποιήσαντι* (Hom. *Σ*, 107) *ὡς ἔρις ἔκ τε θεῶν καὶ ἀνθρώπων ἀπόλοιτο.* fg. XLIV: *πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεύς* (vgl. auch fg. XLV). fg. LXII: *εἰδέναι χρὴ τὸν πόλεμον ἐόντα ξυνόν, καὶ δίκην ἔριν· καὶ γενόμενα πάντα κατ' ἔριν καὶ χρεώμενα* (*καὶ χρεών* Diels, Jen. Lit.-Zeit. 1877. 394 a. *ἐῤῥωμένα* Gomperz 1044). Man vergleiche die modernen Aussprüche (eines Proudhon und Aug. Comte) bei Gomperz 1049 ff. und 1039 ff.

die besser ist als die sichtbare[1]). Das Lied von der steten Veränderung und dem kosmischen Kreislaufe hatte dem Arkader seine heimatliche Natur in mächtigen Tönen gesungen[2]), dem Staatsmann schrieb der Fall seines hohen Vaterlandes die Gültigkeit des Satzes auf staatlichem Gebiete tief ins Herz[3]). Mit der Relativitätsdoctrin, die die Kluft zwischen Leben und Tod überbrückte[4]) und damit die Unzerstörbarkeit des Lebens aussprach, war dann Trost für herbes Staatenschicksal geboten, mit der Betonung der Nothwendigkeit des Kampfes war die Herrschaft der Tüchtigen, Kampferprobten[5]), ja ihr Aufsteigen zu den Göttern gegeben[6]), eine Anschauung, die Polybios theilt[7]).

Eine Versöhnung des Kriegsmanns mit dem Philosophen hätte sich damit geboten, die ein so trauriges Zurückweichen des ersteren vor seichter Moralphilosophie wie in dem Ausspruch . . . *πόλεμον ἀλυσιτελῆ μέν, ἐπειδὴ παντὶ πολέμῳ τοῦτο παρέπεται κατὰ τὸ πλεῖστον*[8]) ganz und gar unnöthig gemacht hätte. Gerade dieser Ausspruch aber mehr als alles andere beweist, dass herakleitische Lehren bei Polybios nichts weniger als tief nachgewirkt haben.

---

[1]) fg. XLVII: *ἁρμονίη ἀφανές.*

[2]) Vgl. S. 30 ff.

[3]) Vgl. § 4.

[4]) Vgl. fg. LXXVIII: *ταὐτ' εἶναι ζῶν καὶ τεθνηκός, καὶ τὸ ἐγρηγορὸς καὶ τὸ καθεῦδον, καὶ νέον καὶ γηραιόν· τάδε γὰρ μεταπεσόντα ἐκεῖνά ἐστι κἀκεῖνα πάλιν μεταπεσόντα ταῦτα.* Vgl. Pfleiderer 81 ff., der hier nach meiner Meinung recht gesehen hat.

[5]) Vgl. die Auslegung der S. 95 Anm. 7 angeführten Stellen in Verbindung mit fg. XCI bei Gomperz 1045 ff.

[6]) fg. XLIV (vgl. S. 95 A. 7) und fg. LXVII: *ἀθάνατοι θνητοί, θνητοὶ ἀθάνατοι, ζῶντες τὸν ἐκείνων θάνατον, τὸν δὲ ἐκείνων βίον τεθνεῶτες* Vgl. Gomperz 1009—1011 und 1041.

[7]) XXXIV. 1. 4. Vgl. § 6.

[8]) XI. 4. 7.

Trotz aller Anknüpfungspunkte[1]) klafft eben ein unüberbrückbarer Abgrund zwischen dem Ephesier, der mystisch-orakelhaft spricht, jedesfalls aber starke theologische Interessen hat[2]) und dem nüchternen Megalopoliten, dem Neubildungen in der allgemeinen Sprache und ein breit behaglicher Fluss der individuellen Darstellung die Mittel verschaffen, sich zwar nicht kurz und deutlich, aber weitschweifig und deshalb auch für weitere Kreise durchsichtig klar auszudrücken, dem jedes theologische Interesse fehlt und dem in der reinen Luft seiner Alpenheimat nur die durch die Sinne wahrgenommene, nicht aber die theologisirte Natur sich geoffenbart hat[3]). So kann sich uns vielleicht die Vermuthung aufdrängen, dass herakleitische Sätze für Polybios erst geniessbar wurden, wenn sie in Folge stoischer Bearbeitung platter, aber auch nüchterner und einfacher auftraten.

§ 2. Platon und die Akademie.

Platon, der von Polybios zu den gründlichsten Schriftstellern der Vergangenheit gezählt wird[4]), musste besonders

---

[1]) fg. 37 Schuster (Clem. Alex. V. 13. p. 699): *ἀλλὰ τὰ μὲν τῆς γνώσεως βάθη κρύπτειν ἀπιστίη ἀγαθή,* ist bei Bywater gestrichen, ebenso von Zeller; wenn es, wie Schuster 73 und Pfleiderer 36 ff. will, ganz ächt wäre, so läge hier die Ueberzeugung vor, dass es unnöthig sei, der Menge die Ergebnisse höherer Erkenntnis anzuvertrauen, was bei Polybios auf lebendiges Verständnis, hätte treffen müssen (vgl. VI. 56. 12 ff.). Die Stelle ist jedoch durch Clemens verderbt. Gomperz 1000 scheint auch hier das Richtige getroffen zu haben, wenn er fg. X und CXI verbindet und *φύσις κρύπτεσθαι φιλεῖ ἀπιστίῃ ἀγαθῇ. ἀπιστίῃ γὰρ διαφυγγάνει μὴ γινώσκεσθαι.*

[2]) Vgl. Pfleiderer 23 ff.

[3]) Für P.'s hellen Blick hat das Wort (fg. X): *φύσις κρύπτεσθαι φιλέει* kein Verständnis! Sein Urtheil wird kaum anders gelautet haben, als das des Verfassers der Alleg. Hom. (24. p. 51 Mehler): *ὁ γοῦν σκοτεινὸς Ἡράκλειτος ἀσαφῆ καὶ διὰ συμβόλων εἰκάζεσθαι δυνάμενα θεολογεῖ τὰ φυσικά* . . . . .

[4]) VI. 45. 1: *οἱ λογιώτατοι τῶν ἀρχαίων συγγραφέων, Ἔφορος Ξενοφῶν Καλλισθένης Πλάτων.*

als Staatsrechtslehrer die Aufmerksamkeit dessen erregen, der selbst so ganz und gar Staatsmann ist und für heranzubildende Staatsmänner Geschichte schreibt[1]). So kommen für eine Untersuchung platonischen Einflusses auf Polybios zunächst *Πολιτεία*, *Πολιτικὸς* und *Νόμοι* in Betracht, wenn diesem auch Platon's Apologie des Sokrates bekannt gewesen sein mochte, wie aus Appian Syr. 41 erschlossen werden kann. Wir scheiden hier aus dem Werke des Polybios das VI. Buch aus und behandeln vorerst das übrige Werk.

Die erste, nicht ganz zu Tage liegende, aber entschieden vorhandene Anspielung auf eine Stelle der *Πολιτεία* findet sich IV. 35. 15. Lykurgos hatte sich den Heraklidenthron von Sparta von den Ephoren um fünf Talente erkauft — *τοιγαροῦν οὐ παῖδες παίδων, ἀλλ' αὐτοὶ πρῶτοι τῆς ἀνοίας ἀπέτισαν τοὺς μισθοὺς οἱ καταστήσαντες*. Der Satz klingt merkwürdig, da hier die sonst bei Polybios nirgends zu Tage tretende Anschauung der Vererbung der Sündenstrafen auf die Kindeskinder ausgesprochen wird, aber noch merkwürdiger deshalb, weil hier gar kein Grund vorlag, mit dieser Anschauung[2]) hervorzutreten: wenn die Strafe für begangenes Unrecht einen Menschen trifft, so hat man doch sicher keine Veranlassung, zu sagen, sie habe nicht seine Kindeskinder, sondern ihn selbst getroffen! Die Sache erklärt sich einfach dadurch, dass eine Platonstelle Polybios hier zufällig ins Gedächtnis kam: *Πολιτεία* II. 8 (pag. 366 A.) *ἀλλὰ γὰρ ἐν Ἅιδου δίκην δώσομεν ὧν ἂν ἐνθάδε ἀδικήσωμεν, ἢ αὐτοὶ ἢ παῖδες παίδων*[3]).

---

[1]) I. 1. 2: *ἀληθινωτάτην μὲν εἶναι παιδείαν καὶ γυμνασίαν πρὸς τὰς πολιτικὰς πράξεις τὴν ἐκ τῆς ἱστορίας μάθησιν*. Vgl. S. 6 A. 2.

[2]) Die sich bekanntlich sonst freilich häufig findet: Theognis 205—208, Eurip. Hippol. 831 ff. 1378; Lyk. geg. Leokr. 79; Isokr. 11. 25 u. ö. Vgl. v. Limbourg-Brouwer, Histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs VIII. 90 ff.; Nägelsbach, nachhom. Theol. 34 ff.; Schmidt, die Ethik d. alt. Griechen I. 71 ff. und 380. 20.

[3]) *Παῖδες παίδων* auch sonst von Plato gerne gebraucht, so *Νόμ.* III. 3.

Es liegt hier eine ähnliche geschmacklose Verwertung eines platonischen Gedankens vor wie VII. 13. 7, wo *Πολιτεία* VIII. 16. 566 A. der Schluss der Schilderung der Volksherrschaft, in die der Lykaonmythos verwebt ist: *λύκῳ ἐξ ἀνθρώπου γενέσθαι* recht schulmässig-philisterhaft und rationalistisch-geschmacklos verbessert wird: *οὐ λύκος ἐξ ἀνθρώπου κατὰ τὸν Ἀρκαδικὸν μῦθον, ὥς φησιν ὁ Πλάτων, ἀλλὰ τύραννος ἐκ βασιλέως ἀπέβη πικρός*[1]. Freilich ist diese Heranziehung auch bei dem nicht übermässig geschmackvollen P. so thöricht, dass man auf einen anderen Gedankenkreis als Geburtsstätte dieses Satzes hingewiesen wird: Verbesserung und Anführung entstammt wohl jener Rationalisirungswerkstätte, die auch den Kampf des Herakles mit Ebern, Löwen und Stieren als Kampf mit den Lüsten und Leidenschaften erklärte — der stoischen Mythendeutung (Herakl. All. Hom. c. 33. pag. 87).

So liegt höchstens im ersten Satze die Sucht vor, eine Platon-Erinnerung um jeden Preis in einem Citate zu verwerthen — man könnte meinen, um eine Denkpause auszufüllen. Dies liesse den Schluss zu, dass sich auch Nachahmung platonischer Redewendungen bei Polybios finden könnten. Doch lässt sich mit Bestimmtheit keine solche nachweisen. Wir dürfen die kraftvolle Aeusserung hellenischen Nationalgefühles des Polybios bei Livius XXXI. 29. 15 cum alienigenis, cum barbaris aeternum omnibus Graecis bellum est eritque nicht mit Platon V. 16. 470 C. *Ἕλληνας μὲν ἄρα βαρβάροις καὶ βαρβάρους*

---

681 B; IV. 11. 721 C; VI. 17. 773 E. Bei Polybios auch noch VI. 9. 5 und XXXVIII. 3. 6.

[1]) Bei Suidas s. v. *λυκόστομος* irrthümlich Ailian (fg. 289 Hercher) zugeschrieben. Plutarch hat zwar bei der Benützung dieses Polybios-Abschnittes in seinem Aratos LI soviel Geschmack, das rationalistische Citat auszulassen, indem er einfach sagt: *ἐξ ἡμέρου βασιλέως καὶ μειρακίου σώφρονος ἀνὴρ ἀσελγὴς καὶ τύραννος ἐξώλης γενόμενος*, in der Schrift *περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θείου βραδέως τιμωρουμένων* VI. 552 A dagegen hat er an einer gleichen Deutung des Kekropsmythos *ὡς ἔνιοι λέγουσιν, ἐκ χρηστοῦ βασιλέως ἄγριον καὶ δρακοντώδη γενόμενον τύραννον* nur die Reihenfolge zu tadeln.

Ἕλλησι πολεμεῖν μαχομένους τε φήσομεν καὶ πολεμίους φύσει εἶναι zusammenstellen, wenn auch die darauffolgenden Ausführungen an anderem Orte von Polybios gebracht werden: diese Redewendung ist zu allgemein; Isokrates drückt sich im Panathenaikos 163 ebenso aus (*τοὺς βαρβάρους τοὺς καὶ φύσει πολεμίους ὄντας καὶ πάντα τὸν χρόνον ἐπιβουλεύοντας ἡμῖν*) und auch bei Demosthenes (or. in Mid. 49) ist in ähnlicher Weise der tiefe naturgemässe Gegensatz festgestellt *φύσει τῆς πρὸς ὑμᾶς* — das ist *βαρβάρους* — *ἔχθρας αὐτοῖς ὑπαρχούσης πατρικῆς*. Auch ist zweifelhaft, ob als Frucht platonischer Lektüre die wiederholte Zusammenstellung des Menschen mit den übrigen Lebewesen aufzufassen ist, wobei demselben in schlechtem oder gutem Sinne der erste Platz eingeräumt wird. Die Möglichkeit wird glaubwürdig, wenn man vergleicht: Platon *Νόμοι* VI. 17. 765 E. *ἄνθρωπος δὲ* ...... *ἥμερον, ὅμως μὴν παιδείας μὲν ὀρθῆς τυχὸν καὶ φύσεως εὐτυχοῦς θειότατον ἡμερώτατόν τε ζῷον γίγνεσθαι φιλεῖ, μὴ ἱκανῶς δὲ ἢ μὴ καλῶς τραφὲν ἀγριώτατον ὁπόσα φύει γῆ* mit Pol. I. 81. 7. die Geschwüre der Seele greifen um sich *ὥστε μηδὲν ἀσεβέστερον ἀνθρώπου μηδ' ὠμότερον ἀποτελεῖσθαι τῶν ζῴων* und XXXII. 7. 7: .... *εἰς ὃν ἀποβλέψας ἄν τις ὁμολογήσειε διότι καὶ κατὰ σῶμα καὶ κατὰ ψυχὴν οὐδέν ἐστιν ἀνθρώπου φοβερώτερον, ὅταν ἅπαξ ἀποθηριωθῇ*[1]).

Es ist bereits ausgesprochen worden[2]), dass die sokratische Schule die Beispiele des Arztes und Steuermanns in ganz besonderer Weise zur Erläuterung ihrer Darstellung ver-

---

[1]) Vgl. auch Pol. V. 75. 2 und XVIII. 15. 15. Doch hat nicht allein Platon (vgl. *Νόμ.* VIII. 14. 808 D; VIII. 17. 814 B; V. 5. 732 E; *Πολ.* V. 14. 467 B), sondern auch Aristoteles solche Wendungen: *Πολ.* 1253 a. 31 u. ö.

[2]) Zeller, Phil. d. Griechen II. 1³. 141, 1 mit besonderer Beziehung auf Xenoph., *Ἀπομν.* III. 9. 10 und Platon, *Πολιτικός* 297 D ff. Vgl. dazu unter anderem *Νόμοι* I. 10. 639 B; III. 5. 684 C; IV. 4. 709 B; IV. 12. 722 B; Xen. *Ἀπομν.* III. 1. 4. Cicero de rep. V. 6. 8. 3.

wendet; auch die Feldherrnkunst wird zu diesem Zweck herangezogen.

Dieselbe gemeinverständliche Klarlegung mit Hilfe der genannten Beispiele lässt sich bei Polybios nachweisen: da ist nicht allein die beliebte Vergleichung des Staatsmannes mit dem Arzte[1]), des Staates mit dem Körper vorhanden, es wird auch bald die Kunst des Staatsmannes, des Arztes und des Feldherrn[2]), bald die des Arztes, des Steuermannes und des Kriegers[3]), dann wieder die des Steuermannes und Feldherrn[4]), endlich die des Arztes und Feldherrn[5]) verglichen und Staat und Schiff[6]) in Verbindung gebracht. Doch muss hier darauf hingewiesen werden, dass auch die stoische Schule diese Vergleiche übernommen hat, also platonische Lektüre aus der Liebhaberei des Polybios nicht erschlossen werden darf.

Aeusserliche Aehnlichkeit — denn auch die Gleichungen sind recht oberflächlich, schematisch — ist zwischen Polybios und Platon mehrfach vorhanden; eine Anspielung könnte unmittelbare Kenntnis beweisen. Eine Bohrung auf geistige Verbindungsadern muss nunmehr wenigstens versucht werden.

Auf platonischem Grunde ruht unbedingt die völkerrechtliche Theorie, die Polybios V. 11. 3. 5 und XXIII. 15. 1 aufstellt, eine Vergleichung mit Platon *Πολιτεία* V. 16. 470 A., 470 C. und 471 A. beweist sofort, dass diese erste stammelnde Offenbarung des Humanitätsgedankens bei Polybios deutlich nachklingt; nur sind diese völkerrechtlichen Grundsätze bei Polybios schon schärfer ausgebildet und erweitert und nur hier *εἰς τοὺς ὁμοφύλους* entsprechend dem platonischen *ξυγ*–

---

[1]) III. 7. 5.
[2]) XI. 25. 2.
[3]) XII. 27. 9.
[4]) III. 81. 11; X. 33. 5; XI. 19. 3.
[5]) fg. 66.
[6]) VI. 44. 3.

γενὲς γένος beschränkt, während er im Allgemeinen als Vermittler zwischen Hellas und Rom das Stammesrecht zum Völkerrecht erweitert hat [1]).

Im VI. Buche hatte Polybios die Verpflichtung, bei seinen Staatstheorien auf die politischen Schriften Platon's zurückzugreifen [2]). In der That hat denn auch die Untersuchung Platon's über die Verwandlung der Verfassungen den Beifall des Megalopoliten errungen, der dieselben als eindringend, wenn auch der Natur der Sache nach nur Wenigen erfassbar, bezeichnet [3]): Polybios will also einfacher, gemeinverständlicher den Gegenstand behandeln. Der platonische Idealstaat aber, den eine spätere Zeit zur sprüchwörtlichen Bezeichnung eines phantastischen Ideals gewählt, kann einem so nüchternen Beobachter und ausgesprochenen Realpolitiker nur eine Aeusserung des Bedauerns abgewinnen: eine leblose Statue ist ihm dieser Philosophenstaat gegenüber den vom rechten Leben durchpulsten wirklichen Staatsverfassungen, höchstens vom

---

[1]) Eine eingehendere Behandlung findet das Völkerrecht im Allgemeinen, wie das Verhältnis der oben angeführten Stellen zu einander in Anlage VI.

[2]) Pichler (Polybius' Leben, Philosophie, Staatslehre. Landshut 1860. 353), Lasaulx (Ueber den Entwicklungsgang des griech. und röm. und den gegenwärtigen Zustand d. deutschen Lebens. München 1847. 22), Henkel (Studien zur Gesch. d. griech. Lehre vom Staat. Leipzig 1872. 103 ff.), Ianet (Histoire de la science politique. Paris 1887. I. p. 251 ff.) und Caillemer (Artikel Demokratia in Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités Grecques et Romaines. III. 69 ff.) streifen nur die Frage des Zusammenhangs des VI. B. des P. mit früheren Staatsrechtslehren. Chodniček, die politischen Anschauungen des P. im Zusammenhang mit Plato und Arist. Progr. R.-Gymn. Landstrasse. Wien 1877. 4 ff. und Valeton, de Pol. fontibus. Utrecht 1879. 35—46 sind nicht ergebnisreich.

[3]) VI. 5. 1: *ἀκριβέστερον μὲν οὖν ἴσως ὁ περὶ τῆς κατὰ φύσιν μεταβολῆς τῶν πολιτειῶν εἰς ἀλλήλας διευκρινεῖται λόγος παρὰ Πλάτωνι καί τισιν ἑτέροις τῶν φιλοσόφων. ποικίλος δὲ ὢν καὶ διὰ πλειόνων λεγόμενος ὀλίγοις ἐφικτός ἐστιν* (ähnl. Arist. 1288 b. 35). Die anderen Philosophen würden uns sehr anziehen, besonders, da sie als nicht genannt, vorzüglich als Quelle in Betracht kämen: vgl. Anlage II.

künstlerischen Standpunkte zu loben [1]), wenn ihm auch andererseits die Forderung Platon's, dass die Philosophen Herrscher oder die Könige Philosophen sein sollten, nicht unrichtig erscheint [2]). Polybios betrachtete dies wohl als einen nicht unerfüllbaren Wunsch, ja dachte vielleicht bei seiner Epameinondas-Verehrung wie Aristoteles, der in der Zeit der thebanischen Vorherrschaft die Erfüllung des platonischen Wunsches sieht [3]).

Ist nun bei der vorgeschichtlichen Entwicklung des Staates, die Polybios behandelt, der klassische Abschnitt im III. Buche der *Νόμοι* Platon's berücksichtigt worden und wenn, bleibt Polybios auf platonischem Boden oder sind Umänderungen vorgenommen worden, die auf einen Führer des Polybios hindeuten?

Eine eingehende Untersuchung muss dies zeigen, so bedenklich es auch scheinen mag, bei einem nunmehr schon festgestellten Platonstudium des Polybios Veränderungen platonischer Sätze auf einen anderen gleichsam unsichtbaren Staatstheoretiker zurückzuführen.

---

[1]) VI. 47. 7: *καὶ μὴν οὐδὲ τὴν Πλάτωνος πολιτείαν δίκαιον παρεισαγαγεῖν, ἐπειδὴ καὶ ταύτην τινὲς τῶν φιλοσόφων* (auf die Akademie im Allgemeinen bezogen?) *ἐξυμνοῦσιν . . . οὕτως οὐδὲ ταύτην χρὴ παρεισαγαγεῖν εἰς τὴν τῶν πρωτείων ἅμιλλαν, ἐὰν μὴ πρότερον ἐπιδείξηταί τι τῶν ἑαυτῆς ἔργων ἀληθινῶς. μέχρι δὲ τοῦ νῦν παραπλήσιος ἂν ὁ περὶ αὐτῆς φανείη λόγος ἀγομένης εἰς σύγκρισιν πρὸς τὴν Σπαρτιατῶν καὶ Ῥωμαίων καὶ Καρχηδονίων πολιτείαν, ὡς ἂν εἰ τῶν ἀγαλμάτων τις ἓν προθέμενος τοῦτο συγκρίνοι τοῖς ζῶσι καὶ πεπνυμένοις ἀνδράσι. καὶ γὰρ ἂν ὅλως ἐπαινετὸν ὑπάρχῃ κατὰ τὴν τέχνην . . .*

[2]) XII. 28. 2: *ὁ μὲν οὖν Πλάτων φησὶ τότε τἀνθρώπεια καλῶς ἕξειν, ὅταν ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἢ οἱ βασιλεῖς φιλοσοφήσωσιν. Πολιτεία* V. 18. 473 D: *ἐὰν μὴ . . . . ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν . . . . ἢ οἱ βασιλῆς τε νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι . . . . οὐκ ἔστι κακῶν παῦλα . . . . ταῖς πόλεσι, δοκῶ δὲ οὐδὲ τῷ ἀνθρωπίνῳ γένει*, wohl aus der aufgeschlagenen Rolle angeführt.

[3]) Rhet. II. 23: *καὶ Θήβησιν ἅμα οἱ προστάται φιλόσοφοι ἐγένοντο καὶ εὐδαιμόνησεν ἡ πόλις.*

Die Mannigfaltigkeit des Staatenlebens und dessen Wechselfälle sind bei Platon und Polybios Ausgangspunkt der Untersuchung

Platon Νόμοι II. 676 B. μῶν οὖν οὐ μυρίαι μὲν ἐπὶ μυρίαις ἡμῖν γεγόνασι πόλεις ... κατὰ τὸν αὐτὸν δὲ τοῦ πλήθους λόγον οὐκ ἐλάττους ἐφθαρμέναι; πεπολιτευμέναι δ' αὖ πάσας πολιτείας πολλάκις ἑκασταχοῦ; καὶ τοτὲ μὲν ἐξ ἐλαττόνων μείζους, τοτὲ δ' ἐκ μειζόνων ἐλάττους, καὶ χείρους ἐκ βελτιόνων γεγόνασι καὶ βελτίους ἐκ χειρόνων;	Pol. VI. 3..1 τῶν μὲν γὰρ Ἑλληνικῶν πολιτευμάτων ὅσα πολλάκις μὲν ηὔξηται, πολλάκις δὴ τῆς εἰς τἀναντία μεταβολῆς ὁλοσχερῶς πεῖραν εἴληφε.

Eine gewisse Anknüpfung an den Eingang der platonischen Untersuchung kann hier nicht abgeleugnet werden; Polybios sieht aber, wie das Folgende beweist, mit merklicher Geringschätzung auf alle griechischen Staatsrechtslehrer herab: *ῥᾳδίαν εἶναι συμβαίνει καὶ τὴν ὑπὲρ τῶν προγεγονότων ἐξήγησιν καὶ τὴν ὑπὲρ τοῦ μέλλοντος ἀπόφασιν*, nur er, der den römischen Staat behandelt, bedarf *οὐ τῆς τυχούσης ἐπιστάσεως .... καὶ θεωρίας*. Aus diesen sehr anmassenden Worten würde man überhaupt eine vollkommene Abkehr von der früheren Literatur erwarten, die Betretung vollständig eigener Bahnen. Nichtsdestoweniger verschmäht es Polybios nicht, auf seine Vorgänger theils polemisch, theils anerkennend Rücksicht zu nehmen: (3. 5) *συμβαίνει δὴ τοὺς πλείστους τῶν βουλομένων διδασκαλικῶς ἡμῖν ὑποδεικνύειν περὶ τῶν τοιούτων τρία γένη λέγειν πολιτειῶν, ὧν τὸ μὲν καλοῦσι βασιλείαν, τὸ δ' ἀριστοκρατίαν, τὸ δὲ τρίτον δημοκρατίαν.* Unter diesen *πλείστους*, welche über Staatsverfassungen geschrieben und drei Gattungen unterschieden hatten, kann nicht Platon verstanden werden. Drei Verfassungen hat er nur *Πολιτεία* I.

338 D. in einer sehr oberflächlichen Bemerkung genannt und an die Dreitheilung im *Πολιτικὸς* 291 D. fügt er sofort die aus diesen hervorgehenden schlechten Verfassungen, also die Sechstheilung, an; auch *Πολιτεία* IV. 18. 445. VIII. 543 D. IX. 580 B werden bereits 5, beziehungsweise 6 Verfassungsarten unterschieden; es muss diese Benennung auf andere zielen: die Eintheilung bei Isokrates Panath. 119 u. 132, sowie bei Aischines *κατὰ Τιμάρχου* 4 und *κατὰ Κτησιφ.* 6 ergibt sich für den rhetorisch gebildeten Polybios von selbst als Gegenstand seines Tadels. Schwerlich aber scheint Herodot III. 80 ff. darunter begriffen zu sein [1]). Merkwürdig erschiene dann auch des Polybios darauffolgende Polemik, die in beiden Punkten, wenn er sie gegen Platon gerichtet hätte, undankbar und unwahr zugleich wäre. Denn Platon hat überall das von Polybios Gewünschte gebracht: die Mischverfassung ist die beste nach Platon *Νόμοι* 712 D. (vgl. 692 A, 693 B, D), der sie in Lakedaimon verkörpert sieht; die übrigen Formen des Staatslebens aber werden von Platon gleichfalls aufgezählt, wie wir gesehen

---

[1]) Wir sehen auch, woher diese Dreitheilung rührt; Aischines hat sie von Isokrates übernommen, dieser aber von denjenigen, die zuerst (die angeblichen pythagoreischen Schriften *πολιτικὸν σύγγραμμα*, die dem Archytas zugeschriebenen Rechtsphilosopheme sind nicht zu rechnen; vgl. Henkel, Philol. 9. 402; ders., zur Geschichte des griechischen Staatsw. Salzwedel 1863. 11. 1; ders., Stud. z. Gesch. d. gr. Lehre v. Staat. Leipzig 1872. 2 ff.) den Staat zum Gegenstand philosophischer Erörterungen gemacht haben, von den Sophisten. Herodot musste in Thurioi, wo er ja doch wohl die Ausarbeitung seines Werkes erst begann (so mit Busolt, Gr. Gesch. II. 97 gegen Kirchhoff, über die Entstehungszeit des herodotischen Geschichtswerkes Berl. 1878.) zu einem anderen berühmten Schicksalsgenossen in nähere Beziehung treten: Protagoras, der erste Verfasser einer Schrift *περὶ πολιτείας* (Laert. Diog. IX. 55), wird Herodot zur Abhandlung über die drei Staatsformen angeregt haben. Schwerlich hat schon zu Herodot's Zeiten, da die Wissenschaft vom Staate noch in ihren bescheidensten Anfängen steckte, die Untersuchung dieser drei Kategorien der Staatsform einen Theil der politischen Erziehung der Freien ausgemacht, wie L. Stein (Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft 9, 159) will.

haben. Eine Hindeutung auf Platon ist somit in VI. 3 nicht enthalten. Endlich sehen wir deutlich, dass die Auseinandersetzung mit seinen Vorgängern, die von VI. 3—5 reicht, in zwei Theile zerfällt, in einen kriegerischen, der gegen uns Unbekannte gerichtet ist und in einen kurzen anerkennenden Theil, der Platon und einige andere Philosophen betrifft.

Wer bei seiner Untersuchung [1]) von den Uranfängen des Verfassungslebens ausgeht, hat allerdings nicht unbedingt nöthig, auf die Frage nach den Anfängen der Menschheit einzugehen; das hatte schon Platon bewiesen, der sich darüber *Νόμοι* VI. 22. 782 A. in der vorsichtigsten Weise ausdrückt und die Anfangslosigkeit des Menschengeschlechtes zulässt, aber nicht behauptet: zu bedenken sei, *ὡς ἡ τῶν ἀνθρώπων γένεσις ἢ τὸ παράπαν ἀρχὴν οὐδεμίαν εἴληχεν .... ἢ μῆκός τι τῆς ἀρχῆς, ἀφ᾽ οὗ γέγονεν, ἀμήχανον ἂν χρόνον ὅσον γεγονὸς ἂν εἴη* — während er andererseits im Timaios die Weltschöpfung auch mit einer Menschenschöpfung verbunden hatte [2]). Auch Polybios hat es vorsichtig vermieden, sich in den gefährlichen Streit um Urzeugung und Menschenzeugung zu mengen. Eine minder vorsichtige Behandlung des Gegenstandes würde für uns angenehmer gewesen sein, da sie uns Anhaltspunkte für den Kreis gegeben hätte, aus dem die an Platon anknüpfende, aber über ihn hinausgehende Darstellung des zeitweiligen, theilweisen Unterganges des Menschengeschlechtes stammt. Wenn wir

---

[1]) Kein grosser Werth ist auf die übereinstimmende Frageeinleitung bei Pol. VI. 5. 4 und Plat. *Νόμοι* III. 1. 676 A. zu legen: Pol. *ποίας οὖν ἀρχὰς λέγω καὶ πόθεν φημὶ φύεσθαι τὰς πολιτείας πρῶτον;* und Platon *πολιτείας δ᾽ ἀρχὴν τίνα ποτὲ φῶμεν γεγονέναι*; doch muss es immerhin angeführt werden. Aristot. *Πολ.* I. 2. 1252 a. 24 hat die Frageform aufgegeben.

[2]) Vgl. Bernays, Theophrastos' Schrift über Frömmigkeit, Berlin 1866, 49 u. 171; Bernays, über die unter Philon's Werken stehende Schrift: Ueber die Unzerstörbarkeit des Weltalls, Abh. d. Berl. Akad. aus d. J. 1882. 58. Beiden Schriften verdanke ich hier, wie Jeder sieht, vieles.

freilich die plötzlich [1]) mit diesem Untergang einsetzende Untersuchung des Polybios betrachten, scheint es, als ob es der sonst nicht gar so diplomatische Arkader gar nicht nöthig gehabt hätte, vorsichtig zu sein, da vielleicht er und die Quelle, der er sich angeschlossen, auf dem Standpunkt der Anfangslosigkeit des Menschengeschlechtes verharrten, also auf dem Standpunkte der peripatetischen Schule, die darin ihrem Meister Aristoteles folgte [2]).

---

[1]) Der Epitomator hat zwischen VI. 5. 4 und VI. 5. 5 sicher nichts übergangen.

[2]) Aristoteles, *N.* 5. p. 1092. a. 16. Θ. 8. p. 1049. b. 25. Diodor, III. 20 (bisher übersehen). Vgl. Zeller, die Lehre d. Aristot. von der Ewigkeit der Welt, Vortr. u. Abh. III. I ff. Bernays, über die unter Philon's u. s. w. 58. Anders würde sich freilich die Sache stellen, wenn wirklich, wie Mai und Nobbe behaupteten, Lactantius Inst. VI. 6 aus Cic. d. rep. I genommen wäre. Diese Stelle, deren ciceronianischen Ursprung schon Orelli z. d. N. 427 bezweifelt hatte (er möchte sie auf Lucretius V. 929—1159 zurückführen) enthält ein Stück Prähistorie und in ihr die Worte homines qui sint ex terra primitus nati, die Lactant. bekämpft und zwar ebenso mit Beziehung auf die Saatmänner wie Kritolaos bei Ps. Phil. 240. 7. Damit wäre hier der Kampf zwischen Menschenzeugung und Urzeugung zu Gunsten der letzteren Theorie entschieden, und es läge nahe darauf hinzuweisen, dass gerade dieser Lactantius kurz darauf die Stoiker tadelt, da sie die Menschen gleich Schwämmen aus der Erde hervorwachsen lassen: putantque (Stoici) homines in omnibus terris et agris tamquam fungos generatos esse und dass auch Sextus Empirik. adv. math. IX. 28 der jüngeren Stoa diese Lehre zuweist: *τῶν δὲ νεωτέρων στωικῶν φασί τινες τοὺς πρώτους καὶ γηγενεῖς τῶν ἀνθρώπων κατὰ πολὺ τῶν νῦν συνέσει διαφέροντας γεγονέναι.* Wäre die Stelle also wirklich aus Cicero, so gienge sie wohl auch auf Polybios zurück und Polybios hätte sich also der jüngeren Stoa und damit der Urzeugung angeschlossen. Allein gerade die obige Erörterung spricht vollkommen gegen die ohnedies auf schwachen Füssen stehende Annahme des ciceronianischen Ursprunges der Lactantiusstelle. Zu dieser jüngeren Stoa aber zählte Panaitios ebensowenig wie Boëthos — mit der *ἀφθαρσία* der Welt war die Anfangslosigkeit des Menschengeschlechtes selbst gegeben (vgl. Zeller II. 2³. 508) — erst Poseidonios ist zurückgekehrt zu der Urzeugung: vgl. P. Wendland, Arch. f. Gesch. d. Phil. I. 208. 7.

Ist somit durch das, was Polybios weise verschweigt, ein freilich unsicherer Schluss auf die philosophische Parteistellung der Quelle des Polybios gestattet, so zeigt sich dieselbe gleichfalls in der Abweichung von Platon's Erörterung des zeitweiligen und theilweisen Unterganges des Menschen.

Platon 677. A. zieht die *παλαιοὶ λόγοι* heran, in welchen *πάνυ πιθανὸν* berichtet wird *τὸ πολλὰς ἀνθρώπων φθορὰς γεγονέναι κατακλυσμοῖς τε καὶ νόσοις καὶ ἄλλοις πολλοῖς, ἐν οἷς βραχύ τε τῶν ἀνθρώπων λείπεσθαι γένος.* Polybios nimmt dies nicht als Erzählung der alten Sagen auf, sondern als Ergebnis naturwissenschaftlicher Beobachtung; denn nur als Hinweis auf die durch die Naturwissenschaft festgestellten periodischen Umwälzungen, die in der Vergangenheit wiederholt eingetreten sind und deren Eintreten auch in der Zukunft durch die Wissenschaft vorausgesetzt werden muss, kann der Satz bei Polybios VI. 5. 5 gefasst werden *ὅταν ἢ διὰ κατακλυσμοὺς ἢ διὰ λοιμικὰς περιστάσεις ἢ δι' ἀφορίας καρπῶν ἢ δι' ἄλλας τοιαύτας αἰτίας φθορὰ γένηται τοῦ τῶν ἀνθρώπων γένους, οἵας ἤδη γεγονέναι παρειλήφαμεν καὶ πάλιν πολλάκις ἔσεσθαι ὁ λόγος αἱρεῖ.* Als naturwissenschaftliche Lehre [1]) aber hatte die Peripatetik, ihr Meister an der Spitze,

[1]) Arist. Meteorol. I. 14. p. 352. b. 16. Vgl. u. a. Bernays, Theophrast's Schrift über die Frömmigkeit 49 u. ö. Bemerkenswerth ist, dass auch Platon in dem am meisten auf naturwissenschaftlichen Grundlagen ruhenden Timaios p. 12. 13 mit Bestimmtheit von den in Zukunft stattfindenden Umwälzungen spricht. Schon bei dieser Gelegenheit möge bemerkt werden, dass Osann's unhaltbare Ansicht, Dikaiarch sei die Quelle des Polybios im VI. Buche (Beiträge z. griech. u. röm. Literaturgesch, Cassel-Leipzig, 1839. 23 ff., gebilligt von Zeller II. 2. 893, 1) bereits hier ins Gedränge kommt: wenn Dikaiarch nach Cicero de off. II. 5. 16 mehr Menschen durch die Menschen zu Grunde gehen lässt, als durch Naturereignisse, so hat er wohl diese periodischen Umwälzungen für nicht so bedeutend angesehen, wie der übrige Peripatos. Unbegreiflich erscheint weiters, wie man nicht bedachte, dass Dikaiarch's Annahme eines goldenen Zeitalters, die er im *Βίος Ἑλλάδος* (bei Porphyr. de abst. IV. 1. 2. p. 295 ff. Hieronym. adv. Jovin. II. T. IV. b. 205 M., Censorin. de die nat. 4 und Varro de re rust. II. 1.

die periodischen Umwälzungen der Erdoberfläche aufgestellt, sie bildet „den Kern der peripatetischen Naturlehre". So deutet diese Umänderung eines platonischen Satzes bei Pol. auf einen anderen philosophischen Kreis hin.

Die weitere Behandlung dieser Menschheitsgeschichte ist bei Platon und bei Polybios gleich; bei beiden bleiben *μικρὰ ζώπυρα* oder *σπέρματα* [1]), wenn auch Polybios nicht näher bezeichnet, wo diese Ueberbleibsel gerettet wurden.

Platon 677 B. *ὡς οἱ τότε περιφυγόντες τὴν φθορὰν σχεδὸν ὄρειοί τινες ἂν εἶεν νομῆς, ἐν κορυφαῖς που σμικρὰ ζώπυρα ἀνθρώπων διασεσωσμένα γένους ....*

677 C. *οὐκοῦν ὄργανά τε πάντα ἀπόλλυσθαι καὶ εἴ τι τέχνης ἦν ἐχόμενον σπουδαίως εὑρημένον ἢ πολιτικῆς ἢ καὶ σοφίας τινὸς ἑτέρας, πάντα ἔρρειν ταῦτα ἐν τῷ τότε χρόνῳ φήσομεν;*

Pol. VI. 5. 6 *τότε δὴ συμφθειρομένων πάντων τῶν ἐπιτηδευμάτων καὶ τεχνῶν, ὅταν ἐκ τῶν περιλειφθέντων οἱονεὶ σπερμάτων αὖθις αὐξηθῇ σὺν χρόνῳ πλῆθος ἀνθρώπων.*

Hier ist also Polybios mit Ausnahme dessen, dass statt der *ὄργανα* eingesetzt wurde *ἐπιτηδεύματα*, was für die Gesellschaftsgliederung wichtiger ist, von den platonischen Aus-

= Müller, F. H. G., II. fg. 1—4, p. 233—235) aussprach und in seinem *Τριπολιτικὸς* nicht umgestossen haben kann, der Entwicklungsgeschichte des Polybios gerade entgegengesetzt ist: bei dem ersten kommt die *ἀδικία* in das Idyll voll Sitteneinfalt, bei P. entwickelt sich die *δικαιοσύνη* erst aus den rohen Urzuständen.

[1]) Vgl. die *ἐγκαταλείμματα* oder *λείψανα* bei Aristoteles (Metaphys. *Λ* B. 8. p. 1074. b. 10 und fg. bei Synesios encom. calv. 22). Cicero I. 26. 41 quaedam quasi semina bezieht sich auf ganz anderes.

[2]) Sollte Polybios in seiner Quelle nicht allein die *ὄρειοι*, sondern auch bei anderen Fällen *τοὺς παρὰ ποταμοῖς ἢ λίμναις ἢ θαλάττῃ* (Ps. Philo. *περὶ ἀφθ. κοσ.* 275, 9) als die Geretteten bezeichnet gefunden und dann der Kürze wegen keine von beiden genannt haben?

führungen nicht abgewichen. Das will nun allerdings für die unmittelbare Benützung Platon's in Bezug auf den Punkt, dass die Künste gleichzeitig mit der Mehrzahl der Menschen untergegangen sind, nicht viel besagen, da daran auch die Peripatetiker Aristoteles, Theophrast und wohl auch Kritolaos festgehalten haben [1]). Die ausführliche Schilderung des kulturellen Zustandes nach einer solchen Wiedergeburt des Menschenthums bei Polybios wiederzufinden, können wir auch im Falle einer Benützung Platon's nicht erwarten; erst die Keime politischer Entwicklung mussten Polybios anziehen. In der That finden wir bei beiden das Herdenprincip, nur bei Polybios [2]) noch schärfer gefasst.

Platon 680 E. . . . . *ἐν οἷς* (das handschriftliche *αἷς* ist sinnlos) *τὸ πρεσβύτατον ἄρχει διὰ τὸ τὴν ἀρχὴν αὐτοῖς ἐκ πατρὸς καὶ μητρὸς γεγονέναι, οἷς ἑπόμενοι καθάπερ ὄρνιθες*

Polybios geht auf das erste Stadium der Einzelherrschaft zurück VI. 5. 7 *τότε δή που, καθάπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων ζῴων, καὶ ἐπὶ τούτων συναθροιζομένων (ὅπερ εἰκός, κατὰ τοῦτο*

---

[1]) Für Aristoteles beweist dies Metaphys. *ΙΒ*. 8. p. 1074 b. 10 (*κατὰ τὸ εἰκὸς πολλάκις εὑρημένης εἰς τὸ δυνατὸν ἑκάστης καὶ τέχνης καὶ φιλοσοφίας καὶ πάλιν φθειρομένων καὶ ταύτας τὰς δόξας ἐκείνων οἷον λείψανα περισεσῶσθαι μέχρι τὸ νῦν*), für Theophrast die aus den *Φυσικαὶ δόξαι* stammende Stelle bei Ps. Phil. *περὶ ἀφθ. κ.* 275. 10 (*κατὰ δὲ τοὺς λεχθέντας τρόπους δέκα μυρίων ἄλλων βραχυτέρων φθειρομένου τοῦ πλείστου μέρους ἀνθρώπων ἐπιλείπειν ἐξ ἀνάγκης καὶ τὰς τέχνας· δίχα γὰρ τοῦ μεθοδεύοντος οὐκ εἶναι καθ' αὑτὴν ἰδεῖν τὴν ἐπιστήμην* = Diels, Doxogr. Gr. 491, 12). Die Wahrscheinlichkeit ist aber auch für den uns sehr interessirenden treuen Aristoteliker (vgl. Diels 592, 20; Bernays, über die unter Philon's Werken stehende Schrift: Ueb. d. Unz. d. W. 1882. 54; Wiskemann a. a. O. S. 6) Kritolaos vorhanden, da Pseudo-Philon denn doch die ganze theophrastische Stelle aus Kritolaos herübergenommen zu haben scheint (vgl. Diels, Doxogr. Graec. prol. 107).

[2]) Nach Polybios hat Macchiavelli, Discorsi I. 2 (cominciarono a riguardare fra loro quello che fusse più robusto e di maggior cuore e fecionlo come Capo e l'obedivano) die Herrschaft des Stärkeren ausgeführt, ebenso das Entstehen der *ἔννοια* der Gerechtigkeit (cognizione della giustizia).

ἀγέλην μίαν ποιήσουσι, πατρονομούμενοι καὶ βασιλείαν πασῶν δικαιοτάτην βασιλευόμενοι;

Platon bespricht erst später 690 B. die Herrschaft des Stärkeren und stützt sie durch ein Pindarcitat.

εἰς τὸ ὁμόφυλον συναγελάζεσθαι διὰ τὴν τῆς φύσεως ἀσθένειαν) ἀνάγκη τὸν τῇ σωματικῇ ῥώμῃ καὶ τῇ ψυχικῇ τόλμῃ διαφέροντα, τοῦτον ἡγεῖσθαι καὶ κρατεῖν . . . τότ' ἀρχὴ βασιλείας φύεται[1]).

Bedenken wir, dass auch Aristoteles das Herdenprincip nicht so stark, wir könnten sagen, schon gleich in den Anfängen evolutionistisch vergeistigt darstellt — *Πολ.* I. 2. 1253. a. 7 *διότι δὲ πολιτικὸν ζῷον ὁ ἄνθρωπος πάσης μελίττης καὶ παντὸς ἀγελαίου ζῴου μᾶλλον, δῆλον* — so hat Polybios jedesfalls die vergröberte Darstellung, die schwerlich auf seine Quelle, sondern vielmehr auf seine eigene derbsinnliche Vorstellung zurückzuführen ist.

Diese Vorstellung aber, die sich unmittelbar an eine vom Stiere geführte Herde, an den Zug der Hennen, der vom Hahne geleitet wird, und an das Wildschweinrudel anknüpft, vereinigt sich gut mit dem tiefgehenden Unterschied, der sich in der weiteren Folge zwischen Platon und Polybios geltend macht und so sehr einen Baustein des ganzen philosophischen Gebäudes bildet, das Polybios zur Vorlage gedient hat, dass er ihm selbst nicht zugeschrieben werden kann: während die Sittlichkeit bei Platon schon eine Folge der damals herrschenden gesellschaftlichen Gleichheit und der Einfalt war (679 C.), — schon ein Fortschritt gegen die Sendung des Hermes bei dem Vorgänger Platon's, Protagoras (fg. 4. F. Ph. Gr. ed. Mullach II. 133 = Platon Protag. 321 A.) — entwickelt sich dieselbe bei Polybios erst und zwar aus dem Selbsterhaltungstriebe, was uns auf eine stoische Quelle hinführen würde.

[1]) Von Lammert Jhrb. f. cl. Phil. 137, 630 so geändert: [*τότε δή που*] *κἄπειτα τούτων συναθροιζομένων* [*πάλιν γένηται συστήμαθ'*] *ὅπερ εἰκὸς κατ' αὐτὸ τοῦτο, καθάπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων ζῴων* [*τὸ γ'*] *ἀεὶ τὸ ὁμόφυλον κτα.*

Die weiteren Aehnlichkeiten mit Platon sind mehr oberflächlicher Natur. Platon schildert die Thätigkeit dieser ersten Vereinigung (680 E.): *ἐπὶ γεωργίας τὰς ἐν ταῖς ὑπωρείαις τρέπονται πρώτας, περιβόλους τε αἱμασιώδεις τινάς, τειχῶν ἐρύματα, τῶν θηρίων ἕνεκα ποιοῦνται ....*

Bei Polybios kehrt ein Motiv dieser Schilderung verbunden mit einem Gedanken des Aristoteles bei der Kennzeichnung der Königsherrschaft wieder (VI. 7. 4): *τόπους δὲ διαφέροντας ὀχυρούμενοι καὶ τειχίζοντες καὶ χώραν κατακτώμενοι* (dies gleich Aristoteles III. 14. 1285 b. 7) *τὸ μὲν τῆς ἀσφαλείας χάριν*... Auch bei der Darstellung der Vernichtung dieser ersten Staatsform durch den krankhaften Uebermuth der Könige, der Hass hervorrufe, finden sich Berührungen mit dem platonischen Gedankengange, die zum Theil nichtssagend, zum Theil auch in gleicher Weise bei Aristoteles vorhanden sind.

Platon 691 A. *τὸ μὲν εἰκὸς καὶ τὸ πολὺ βασιλέων τοῦτο εἶναι νόσημα ὑπερηφανῶς ζώντων διὰ τρυφάς.* 691 C. *ἆρά γε τὸ τοιόνδε, ὡς οὐκ ἔστ᾽ ... θνητῆς ψυχῆς φύσις, ἥτις ποτὲ δυνήσεται τὴν μεγίστην ἐν ἀνθρώποις ἀρχὴν φέρειν νέα καὶ ἀνυπεύθυνος, ὥστε μὴ τῆς μεγίστης νόσου, ἀνοίας, πληρωθεῖσα αὐτῆς τὴν διάνοιαν μῖσος ἔχειν πρὸς τῶν ἐγγύτατα φίλων, ὃ γενόμενον ταχὺ διέφθειρεν αὐτὴν καὶ πᾶσαν τὴν δύναμιν ἠφάνισεν αὐτῆς;*

In anderem Zusammenhange kehrt bei Polybios *τῆς μὲν βασιλείας κωλυομένης ὑπερηφανεῖν* (VI. 10. 8) wieder.

Im weiteren Verlaufe ist die psychologische Triebfeder zu den Aufständen gegen die Könige bez. Tyrannen — *μῖσος* — auch bei Aristoteles VIII. (V.) 10. 20. 1312 b. 26 und Polybios VI. 7. 8 genannt, aber hier *ὀργή* hinzugefügt. Eine Erweiterung des platonischen *τῶν ἐγγύτατα φίλων* ist es, wenn bei Arist. VIII. (V.) 10. 15. 1312 a. 17 und Pol. VI. 7. 9 gerade die Besten den Aufstand beginnen.

Endlich müsste es, falls Platon die eigentliche Grundlage gewesen wäre, sehr auffallend erscheinen, dass der Historiker Polybios die Erläuterungen zu diesen Sätzen abstract gibt und nicht die historischen Beispiele aufgenommen hat, die ihm der Philosoph Platon dargeboten hatte.

Es ist damit zur Genüge gezeigt, dass hier nicht Platon vorliegt. Wohl aber ist platonischer Einfluss bei der Verhütung der Aufstände deutlich erkennbar. Platon sagt 690 D: *πρῶτον δὲ μεθ' ἡμῶν ἀνάσκεψαι, πῶς τε καὶ τί παρὰ ταῦτα ἁμαρτόντες οἱ περί τε Ἄργος καὶ Μεσσήνην βασιλῆς αὐτοὺς ἅμα καὶ τὴν τῶν Ἑλλήνων δύναμιν, οὖσαν θαυμαστὴν ἐν τῷ τότε χρόνῳ, διέφθειραν; ἆρ' οὐκ ἀγνοήσαντες τὸν Ἡσίοδον ὀρθότατα λέγοντα, ὡς τὸ ἥμισυ τοῦ παντὸς πολλάκις ἐστὶ πλέον; ὁπόταν ᾖ τὸ μὲν ὅλον λαμβάνειν ζημιῶδες, τὸ δ' ἥμισυ μέτριον, τότε τὸ μέτριον τοῦ ἀμέτρου πλέον ἡγήσατο ἄμεινον ὂν χείρονος;* Polybios hat zwar nicht in der allgemeinen Abhandlung, wohl aber in seiner Geschichte der römischen Könige, die unbegreiflicherweise in unseren Ausgaben jener vorangeht, von einem dieser Könige in Nachahmung Platon's gesagt (VI. 1. 12) *πρᾶγμα ποιῶν φρονίμου καὶ νουνεχοῦς ἀνδρός, τὸ γνῶναι κατὰ τὸν Ἡσίοδον ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός.*

Aus Cicero scheint hervorzugehen, dass diese platonische Erinnerung auf Tullus Hostilius angewendet wurde, wenigstens enthält die Schrift de re publica, die ja Cicero in dem Theile über römische Königsgeschichte treu nach Polybios gearbeitet hat, bei diesem Könige folgende Bemerkung (I. 17. 31): et ut advertatis animum, quam sapienter iam reges hoc nostri viderint, tribuenda quaedam esse populo .... Die kluge Vereinigung des Autoritäts- und des Freiheitsprincipes, mit anderen Worten: die Mischung monarchischer und demokratischer Elemente in der Verfassung ist also hier angerathen.

Somit dürfte hier mehr als in jener das Buch einleitenden, von Polybios wiederholten Frage ein Beweis einer unmittelbaren Benützung der *Νόμοι* III. Platon's vorliegen;

im übrigen aber geht die Umänderung der Gedanken dieses Buches von ganz bestimmten philosophischen Standpunkten aus, die sich keineswegs decken, sondern bald als peripatetisch, bald als stoisch bezeichnet wurden und für denjenigen, der sie einnimmt, eine tief philosophische und umfassende Bildung voraussetzen lassen. Polybios hat wohl die *Νόμοι* in der Hand gehabt [1], die Veränderung platonischer Gedanken aber, die eine mit seinen ersten Büchern nicht zu vereinende philosophisch-fachmännische Färbung zeigen, ging von seiner Vorlage für das VI. Buch aus. Die besondere Wärme, mit der Polybios von der lykurgischen Verfassung spricht, wird niemand dem Einflusse Platon's zuschreiben; aber auch die besondere Hinweisung auf das Gleichgewicht der Gewalten in Sparta, das durch eine weise Mischung der Verfassungselemente hervorgebracht wurde [2], ist keineswegs unbedingt platonisch, weil nicht blos Platon [3] eigen: schon Isokrates [4] und wohl

---

[1]) Die Berührung des Gedankens Polyb. VI. 3. 9 und Platon 681 D, dass Dynasten noch keine Könige sind, ist endlich sehr allgemein.

[2]) Polyb. VI. 3. 7: *δῆλον γὰρ ὡς ἀρίστην μὲν ἡγητέον πολιτείαν τὴν ἐκ πάντων τῶν προειρημένων ἰδιωμάτων συνεστῶσαν· τούτου γὰρ τοῦ μέρους οὐ λόγῳ μόνον ἀλλ᾽ ἔργῳ πεῖραν εἰλήφαμεν, Λυκούργου συστήσαντος πρώτου κατὰ τοῦτον τὸν τρόπον τὸ Λακεδαιμονίων πολίτευμα.* VI. 10. 6: . . . *Λυκοῦργος οὐχ ἁπλῆν οὐδὲ μονοειδῆ συνεστήσατο τὴν πολιτείαν, ἀλλὰ πάσας ὁμοῦ συνήθροιζε τὰς ἀρετὰς καὶ τὰς ἰδιότητας τῶν ἀρίστων πολιτευμάτων.*

[3]) Platon, *Νόμοι* III. 691 E. Die Könige wurden *εἰς τὸ μέτριον* beschränkt *καὶ μετὰ τοῦτο ἔτι φύσις τις ἀνθρωπίνη μεμιγμένη θείᾳ τινὶ δυνάμει, κατιδοῦσα ὑμῶν τὴν ἀρχὴν φλεγμαίνουσαν ἔτι, μίγνυσι τὴν κατὰ γῆρας σώφρονα δύναμιν τῇ κατὰ γένος αὐθάδει ῥώμῃ, τὴν τῶν ὀκτὼ καὶ εἴκοσι γερόντων ἰσόψηφον εἰς τὰ μέγιστα τῇ τῶν βασιλέων ποιήσασα δυνάμει,* citirt von Plutarch, Lykurgos V. 9 und dem Rhetor Menander (Rhet. Gr. IX. 195). Vgl. Platon, *Νόμοι* IV. 712 D, wo die vereinigten Elemente — das tyrannische, demokratische, aristokratische und königliche — bezeichnet werden.

[4]) 12. 153: *καὶ τὴν δημοκρατίαν καταστήσαντος παρ᾽ αὐτοῖς τὴν ἀριστοκρατίᾳ μεμιγμένην.*

auch die Quelle Plutarch's [1]) haben von dieser gemischten Verfassung gesprochen und das Ideal einer langen Reihe von Staatskundigen, von Thukydides [2]) und Aristoteles [3]) bis herab auf Dikaiarch [4]), Pseudo-Archytas [5]), die späteren Peripatetiker [6]) und die Stoiker [7]) ist eine solche gemischte Verfassung. Platonische Reminiscenzen können also hier nicht gefunden werden; wenn sich Polybios VI. 45 auf die Gleichstellung der lykurgischen und kretischen Verfassung bei Platon *Πολιτεία* VIII. 544 C. erinnert, so besagt dies natürlich noch gar nichts für ein besonderes Studium der platonischen Darstellung des spartanischen Staates in *Νόμοι* III. 683 A.

Die *Πολιτεία* Platon's hätte nun Polybios in ihrem VIII. Buche eine gute Uebersicht über die Entwicklung der Oligarchie und der Demokratie, in ihrer Periodos die Grundlage zum Gedanken der Anakyklosis, in der scharfen Betonung

[1]) Die dasselbe Bild wie Polybios gebraucht; man vgl. Pol. VI. 10. 7: *ἀλλ' ἰσορροποῦν* (freilich auch I. 11. 1) *καὶ ζυγοστατούμενον διαμένῃ κατὰ τὸν τῆς ἀντιπλοίας* (E. Lammert, Jahrb. f. d. Phil. Bd. 137 S. 628 will *τἀντιπάλου* schreiben) *λόγον ἀεὶ τὸ πολίτευμα* und Plut., Lyk. V. 9; *οἷον ἕρμα τὴν τῶν γερόντων ἀρχὴν ἐν μέσῃ θεμένη καὶ ἰσορροπήσασα.* Der gemeinsamen Quelle des Polybios und Plutarch (der übrigens auch Kleomenes V. 2 dasselbe Bild vom Königthum gebraucht) hier nachzuspüren, geht nicht an. Doch muss darauf hingewiesen werden, dass Ps. Archytas fg. 17 (Mullach I. 560 = Stob. XLIII. 132) mit seinem *ῥέψωντι* (Pol. *καταῤῥέπῃ*) gleichfalls denselben Gedanken ausspricht.

[2]) VIII. 97: *καὶ οὐχ ἥκιστα δὴ τὸν πρῶτον χρόνον ἐπί γε ἐμοῦ Ἀθηναῖοι φαίνονται εὖ πολιτεύσαντες. μετρία γὰρ ἥ τε εἰς τοὺς ὀλίγους καὶ τοὺς πολλοὺς ξύγκρασις ἐγένετο.*

[3]) *Πολ.* VI (IV). 9. 1294 a. 30. Vgl. Henkel, Studien 86 ff.

[4]) Vgl. den Anonym. bei Phot. cod. 37, Osann, Beitr. z. gr. u. röm. Literaturgesch. Cassel-Leipzig 1839. I. 15 ff.

[5]) Stob. flor. XLIII. 134.

[6]) Wenigstens führt Areios Didymos in seiner Epitome der peripatetischen Lehre Stob. II. 330 die gemischte Verfassung sogar als 7. an.

[7]) Laert. Diog. VII. 131. Vgl. Henkel, Philol. 9. 406; Zell, de mixto rerum publicarum genere Graecorum et Romanorum scriptorum sententiis illustrato. Heidelb. 1851.

der organischen Entwicklung der Verfassung endlich eine naturalistische Erklärung der Anakyklosis geliefert, ja hätte Polybios hiedurch vielleicht zur Aufstellung des Naturgesetzes vom Wachsen, Blühen und Vergehen des Staates führen können.

Die Umwandlung der Aristokratie in eine Oligarchie schildert Polybios mit derselben psychologischen Motivirung wie Platon: die Geldgier (Platon 551 A. *φιλοχρηματισταὶ καὶ φιλοχρήματοι τελευτῶντες ἐγένοντο* und 562 B. *ἡ πλούτου τοίνυν ἀπληστία καὶ ἡ τῶν ἄλλων ἀμέλεια διὰ χρηματισμὸν αὐτὴν ἀπώλλυ.* Pol. VI. 8. 5 *ὁρμήσαντες οἱ μὲν ἐπὶ πλεονεξίαν καὶ φιλαργυρίαν ἄδικον*) erscheint bei beiden als Hauptmotiv derselben.

Da zeigt sich nun aber, dass Aristoteles diese Platonstelle scharf angreift (VIII. 12. 5. 1316 a. 40: *ἄτοπον δὲ καὶ τὸ οἴεσθαι εἰς ὀλιγαρχίαν διὰ τοῦτο μεταβάλλειν ὅτι φιλοχρήματοι καὶ χρηματισταὶ οἱ ἐν ταῖς ἀρχαῖς*), nichts desto weniger aber bei der der Aristokratie ganz nahe verwandten Politie dieses Motiv selbst beibehält (VIII. 5. 4. 1307 a. 19 *οἱ δ' ἐν ταῖς εὐπορίαις, ἂν ἡ πολιτεία διδῷ τὴν ὑπεροχήν, ὑβρίζειν ζητοῦσι καὶ πλεονεκτεῖν*). Bedenken wir, dass von den übrigen Motiven zum Umsturz bei Polybios sich eines andererseits wieder bei Aristoteles findet: Pol. VI. 8. 5 *οἱ δ' ἐπὶ μέθας καὶ τὰς ἅμα ταύταις ἀπλήστους εὐωχίας, οἱ δ' ἐπὶ τὰς τῶν γυναικῶν ὕβρεις καὶ παίδων ἁρπαγάς*, und Aristot. VIII. (5.) 11. 1314 b. 27 *διὰ γυναικῶν ὕβρεις* (freilich *πολλαὶ τυραννίδες ἀπολώλασιν*), so lässt sich, da eine derartige minutiöse Zusammenstellung anzunehmen, dem Fleiss viel und dem Verstande wenig zumuthen hiesse, sagen, dass die einzelnen Motive frei aus dem Geiste des Polybios oder seiner Vorlage heraus zusammengestellt sind und sich zufällig mit Motiven zu dem Umsturz ganz verschiedener Verfassungen bei Platon und Aristoteles berühren.

Ob dies das Werk des Polybios oder seiner Vorlage ist,

lässt sich, so wichtig es wäre, einstweilen auch nicht annähernd erkennen.

In ähnlicher Weise berührt sich die Schilderung der Macht des Reichthums in jener Oligarchie bei Platon, die Timokratie genannt werden kann, mit der polybianischen Darstellung, die diese timokratische Gestaltung als Ende der Demokratie ansieht (Platon *Πολ.* 551 A. und Pol. VI. 9. 5). wobei die zweite offenbar vollkommen selbständig und ohne jede Beeinflussung entstanden ist. Viel eher könnte die verhältnismässig günstige Zeichnung eines Volksführers, dessen die Masse zu einer Umwälzung der Verhältnisse und Aufrichtung einer Cheirokratie bedarf (Pol. VI. 9. 8 *προστάτην μεγαλόφρονα καὶ τολμηρόν, ἐκκλειόμενον δὲ διὰ πενίαν τῶν ἐν τῇ πολιτείᾳ τιμίων*) in Erinnerung an den oligarchischen Jüngling Platon's (*Πολ.* 550 B. *ὑψηλόφρων τε καὶ φιλότιμος ἀνήρ*) und an eine Ausschliessung der Armen durch eine Timokratie (Platon *Πολ.* 551 A. *καὶ τὸν μὲν πλούσιον ἐπαινοῦσί τε καὶ θαυμάζουσι καὶ εἰς τὰς ἀρχὰς ἄγουσι, τὸν δὲ πένητα ἀτιμάζουσιν*) entstanden sein, indem eine Lesung des betreffenden Platonabschnittes, der ja sachlich allerdings ganz anders behandelt, zu dem Gedanken geführt haben kann: so müsste auch der Volksführer gezeichnet werden.

Endlich entspricht allerdings der eigenen Ueberzeugung des Arkaders die lebendige Darstellung der Pöbelherrschaft, die Platon gegeben, allein dieselbe ist keineswegs, wie man behauptet hat[1]), von hier in Polybios übergegangen, obwohl dieser der Stelle sich gut erinnert, sondern vielmehr in jener Verkürzung, in der sie Isokrates und wohl auch seine Schule als Zusammenfassung der Hauptthätigkeiten der Revolution anzuwenden pflegten; dies lehrt schlagend die nachfolgende Vergleichung:

---

[1]) Chodniček, a. a. O. 30.

Πολ. 565 E: *Ἆρ᾽ οὖν οὕτω καὶ ὃς ἂν δήμου προεστώς, λαβὼν σφόδρα πειθόμενον ὄχλον, μὴ ἀπόσχηται ἐμφυλίου αἵματος, ἀλλ᾽ ἀδίκως ἐπαιτιώμενος, οἷα δὲ φιλοῦσιν, εἰς δικαστήρια ἄγων μιαιφονῇ, βίον ἀνδρὸς ἀφανίζων, γλώττῃ τε καὶ στόματι ἀνοσίῳ γενόμενος φόνου ξυγγενοῦς, καὶ ἀνδρηλατῇ καὶ ἀποκτιννύῃ καὶ ὑποσημαίνῃ χρεῶν τε ἀποκοπὰς καὶ γῆς ἀναδασμόν*[1]), *ἆρα τῷ τοιούτῳ ἀνάγκη δὴ τὸ μετὰ τοῦτο καὶ εἵμαρται ἢ ἀπολωλέναι*

Isokrates legt seinem Gegner im Panathenaikos, bekanntlich einem Nichtathener[2]), die Worte in den Mund (12. 259): *ἐν δὲ τῇ Σπαρτιατῶν οὐδεὶς ἂν ἐπιδείξειεν οὔτε στάσιν οὔτε σφαγὰς οὔτε φυγὰς ἀνόμους γεγενημένας, οὐδ᾽ ἁρπαγὰς χρημάτων οὐδ᾽ αἰσχύνας γυναικῶν καὶ παίδων, ἀλλ᾽ οὐδὲ πολιτείας μεταβολὴν οὐδὲ χρεῶν ἀποκοπὰς οὐδὲ γῆς ἀναδασμὸν οὐδ᾽ ἄλλ᾽ οὐδὲν τῶν ἀνηκέστων κακῶν* ... Auch 15. 127: *ἐπὶ τῆς ἐκείνου* (Timotheos) *στρατηγίας οὐδεὶς ἂν οὔτ᾽ ἀναστάσεις εὕροι γεγενημένας οὔτε πολιτειῶν μεταβολὰς οὔτε σφαγὰς οὔτε φυγάς.* Isokrates 4. 114 von den Spartanern: *φυγὰς*

Mit besonderer Beziehung auf spartanische Verhältnisse, also recht im isokrateischen Sinn[3]) sagt Polybios schon IV. 81. 13: *πλείστων μὲν πόνων καὶ στάσεων ἐμφυλίων πεῖραν εἶχον, πλείστοις δ᾽ ἐπάλαισαν ἀναδασμοῖς καὶ φυγαῖς*..

IV. 17. 4: die Kynaitheer bewegen sich [*ἐν*] *ἀκαταπαύστοις καὶ μεγάλαις*... *στάσεσι, καὶ πολλὰς μὲν κατ᾽ ἀλλήλων πεποιῆσθαι σφαγὰς καὶ φυγάς, πρὸς δὲ τούτοις ἁρπαγὰς ὑπαρχόντων, ἔτι δὲ γῆς ἀναδασμούς.*

VI. 9. 8 verknüpft er nun diese kürzere isokrateische Fassung mit Platon:

---

[1]) Dass diese Massregeln, auch von einem Gesetzgeber angewendet, nicht zum Guten ausschlagen könnten, gesteht auch Platon, *Νόμοι* III. 684 E zu: *ὡς ἐπιχειροῦντι δὴ νομοθέτῃ κινεῖν τῶν τοιούτων τι πᾶς ἀπαντᾷ λέγων μὴ κινεῖν τὰ ἀκίνητα καὶ ἐπαρᾶται γῆς τε ἀναδασμοὺς εἰσηγούμενον καὶ χρεῶν ἀποκοπάς, ὥστ᾽ εἰς ἀπορίαν καθίστασθαι πάντα ἄνδρα.* Natürliche Lösung V. 736 D ff.

[2]) Blass, Attische Beredsamkeit II. 295. 4.

[3]) Vgl. hierüber Bd. II.

ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν ἢ τυραννεῖν καὶ λυκῷ ἐξ ἀνθρώπου γενέσθαι; Νόμοι V. 736 C.

δὲ καὶ στάσεις καὶ νόμων συγχύσεις καὶ πολιτειῶν μεταβολάς, ἔτι δὲ παίδων ὕβρεις καὶ γυναικῶν αἰσχύνας καὶ χρημάτων ἁρπαγὰς τὶς ἂν δύναιτο διεξελθεῖν; Isokrateischer Einfluss liegt auch vor, wenn in einem in dieser Fassung wohl authentischen Punkte des Friedensschlusses zu Korinth 338 alle irgend möglichen Staatsumwälzungen genau so zusammengefasst werden: μὴ γίγνωνται θάνατοι καὶ φυγαὶ παρὰ τοὺς κειμένους ταῖς πόλεσι νόμους (oben Isokr. 12. 259 φυγὰς ἀνόμους) μηδὲ χρημάτων δημεύσεις μηδὲ γῆς ἀναδασμοί, μηδὲ χρεῶν ἀποκοπαὶ μηδὲ δούλων ἀπελευθερώσεις ἐπὶ νεωτερισμῷ (Ps. Dem. Rede über den Vertrag m. Alex. 15. S. 215. 19.)

τότε δὴ χειροκρατίαν ἀποτελεῖ, καὶ τότε συναθροιζόμενον ποιεῖ σφαγάς, φυγάς, γῆς ἀναδασμούς, ἕως ἂν ἀποτεθηριωμένον πάλιν εὕρῃ δεσπότην καὶ μόναρχον. Der letzte Theil der platonischen Schilderung bleibt Polybios im Gedächtnis und wird, wie wir wissen, im nächsten Buche von ihm ganz schulmässig-philisterhaft verbessert VII. 13. 7: οὐ λύκος ἐξ ἀνθρώπου κατὰ τὸν Ἀρκαδικὸν μῦθον (den Platon kurz zuvor angeführt hatte) ὥς φησιν ὁ Πλάτων, ἀλλ' τύραννος ἐκ βασιλέως ἀπέβη πικρός.

Ein platonischer Gedanke tritt uns dagegen unmittelbar entgegen aus dem Vergleiche, der zwischen den eingeborenen Uebeln und dem Rost wie dem das Holz zerstörenden Vorgang gezogen wird.

Platon *Πολ.* X. 608 E: *οἷον ὀφθαλμοῖς ὀφθαλμίαν καὶ ξυμπάντι τῷ σώματι νόσον, σίτῳ τε ἐρυσίβην, σηπεδόνα τε ξύλοις, χαλκῷ δὲ καὶ σιδήρῳ ἰόν, καί, ὅπερ λέγω, σχεδὸν πᾶσι ξύμφυτον ἑκάστῳ κακόν τε καὶ νόσημα;*

Pol. VI. 10. 3: *καθάπερ γὰρ σιδήρῳ μὲν ἰὸς ξύλοις δὲ θρῖπες καὶ τερηδόνες συμφυεῖς εἰσι λῦμαι, δι' ὧν, κἂν πάσας τὰς ἔξωθεν διαφύγωσι βλάβας, ὑπ' αὐτῶν φθείρονται τῶν συγγενομένων....* Vgl. X. 25 [1]).

Es ist aber merkwürdig, wie sich dieser Vergleich voll und ganz in den Gedankengang einfügt, der äussere und innere Ursachen des Verderbens für den Staat annimmt. So wie die Sache hier steht, könnte ja eine Erinnerung an Platon angenommen werden, die diesen einzelnen Gedanken wiederbringt. Doch es ist nicht ein einzelner Gedanke, der hier nachklingt, der gesammte Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, den Platon 608—611 führt, indem er die Unmöglichkeit einer Zerstörung von Seite eines *οἰκείου κακοῦ* und eines *ἀλλοτρίου κακοῦ* klarlegt, ist Vorbild für die Behandlung des Staates, der als Gegenstück sowohl durch äussere, als durch innere Ursachen zu Grunde geht: Polyb. VI. 57. Bedenken wir, dass der Zusammenhang, in dem diese platonische Stelle bei Polybios wiederkehrt, die Lehre von den drei guten Verfassungen und ihren Ausartungen bringt, also eine bei Platon im *Πολιτικὸς* 302 B ff. angedeutete, aber doch erst von Aristoteles *Πολ.* III. 4. 7, IV. 2. 1 und der peripatetischen Schule [2]) weiter ausgeführte Lehre, so wird die Vermuthung gerechtfertigt, dass eine peripatetisch gefärbte Quelle, die sich noch viel enger an Platon's Unsterblichkeitsbeweis anschloss und auch eine Ausführung der äusseren Ursachen, durch die ein Staat zu Grunde geht, enthielt, platonische und aristotelische Gedanken meisterhaft zusammenfügte. Ist ein solcher Bericht

[1]) Vgl. auch Periander bei Stob. XXXVIII. 51 u. 52 und Ail. bei Suidas s. v. *φθόνος*.

[2]) Vgl. § 3.

nachzuweisen, so ist auch die obige Stelle ihm zuzuweisen.

So erscheint es schon hier nothwendig, darauf hinzudeuten. dass die Quelle[1]) der pseudo-philonischen Schrift *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* 226. 3 ff. ed. Bernays denselben Vergleich bringt und was noch viel wichtiger ist, auch in einem ähnlichen Zusammenhang, wie bei Polybios: dieser führt bei Staaten innere — gleichsam eingeborene — und äussere Ursachen des Verderbens an, jener bei *ἅπασι τοῖς φθορὰν ἐνδεχομένοις*, für diese bestehen *αἰτίαι διτταὶ τῆς ἀπωλείας, ἡ μὲν ἐντὸς, ἡ δὲ ἐκτὸς προυπόκεινται* (Polybios *ὑπόκειται*) *σίδηρον γοῦν καὶ χαλκὸν καὶ τὰς τοιουτοτρόπους οὐσίας εὕροις ἀφανιζομένας ἐξ ἑαυτῶν μέν, ὅταν ἑρπηνώδους νοσήματος τρόπον ἰὸς ἐπιδραμὼν διαφάγῃ, πρὸς δὲ τῶν ἐκτὸς* .... Somit ist die Wahrscheinlichkeit einer unmittelbaren Herübernahme des Vergleiches durch Polybios aus Platon gering, die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen der Quelle des Ps. Philon und der Quelle des Polybios bereits angedeutet. Zum Schlusse ist darauf hinzuweisen, dass der Grundgedanke der Periodos bei Platon deutlich genug enthalten ist: die Anakyklosis erscheint nur als folgerichtige Fortbildung des Gedankens, der hier seiner mystischen Zahlensymbolik vollkommen entkleidet ist und auf dem Naturgesetz beruht, das schon Platon auf das Staatsleben anwendet:

546 A: *ἀλλ' ἐπεὶ γενομένῳ παντὶ φθορά ἐστιν, οὐδ' ἡ τοιαύτη ξύστασις τὸν ἅπαντα μενεῖ χρόνον, ἀλλὰ λυθήσεται.*	Pol. VI. 57. 1: *ὅτι μὲν οὖν πᾶσι τοῖς οὖσιν ὑπόκειται φθορὰ καὶ μεταβολή, σχεδὸν οὐ προσδεῖ λόγων· ἱκανὴ γὰρ ἡ τῆς φύσεως ἀνάγκη παραστῆσαι τὴν τοιαύτην πίστιν.*

---

[1]) 276. 3; *ἅ .... παρειλήφαμεν* beweist dies; vgl. Bernays, Abh. d. Berl. Ak. 1882. 36. Bei aller Nachahmung namentlich des platonischen Timaios (vgl. Bernays, ebenda 80) durch Ps.-Philon ist eine von ihm ausgehende Ergänzung des Okellos, den Bernays hier als Quelle anzunehmen

Eine schärfere Fassung, ein Zuendedenken dieses platonischen Gedankens ist es zu nennen, wenn Polybios nicht allein die φθορά der organischen Wesen, sondern auch noch die αὔξησις und ἀκμή im Leben der Staaten erkennt.

Ueberschauen wir nun den gefundenen Zusammenhang zwischen Platon und Polybios, so finden wir einerseits meist unpassend gebrauchte Citate und einige unnöthige Anspielungen, andererseits wahrhaft geistig veränderte Gedanken, neben zufälligen Bereicherungen auch unverkennbar aus tiefem Studium hervorgehende Anklänge.

Pol. IV. 35. 15	Πολιτεία	II. 8. 366 A.	Anspielung
„ V. 11. 3 u. 5 XXIII. 15. 1	„	V. 16. 470 A., 470 C., 471 A.	Geistige Anregung
„ VII. 13. 7	„	VIII. 16. 566 A.	Citat
„ XII. 28. 7	„	V. 18. 473 D.	Citat
„ VI. 45. 1	Νόμοι	III. 683 A.	Citat
„ VI. 1. 12	„	III. 690 D.	Ders. Gedanke geistig veränd.
„ VI. 3. 1	„	III. 676 C.	gleiche Frage
„ VI. 5. 4	„	III. 1. 676 A.	geistige Verarbeitung
„ VI. 5. 5	„	III. 677 A.	
„ VI. 5. 6	„	III. 677 B.	
„ VI. 5. 7	„	III. 680 E. u. 690 B.	
„ VI. 8. 5	Πολιτεία	VIII. 6. 551 A. u. 562 B.	
„ VI. 9. 8	„	VIII. 5. 550 B. u. 551 A.	
„ VI. 10. 3	„	X. 9. 608 E.	
„ VI. 57. 1	„	VIII. 3. 546 A.	

Wir sehen nun zur Genüge, dass sich wirklich Verarbeitung platonischen Gutes nur im VI. Buche findet, mit alleiniger

scheint (37), durch Platon unwahrscheinlich; es liegt eben schon hier die Quelle des Okellos vor.

Ausnahme der Völkerrechtstheorie in V. 11 und XXIII. 15. 1. Aus IV. 35, VII. 13, XII. 28 erhellt, dass Polybios zum mindesten Buch II, V und VIII der *Πολιτεία*, aus VI. 45, dass er *Νόμοι* III in den Händen gehabt; auch im VI. Buche sind mit Ausnahme von *Πολιτεία* X. 9 nur zum VIII. Buch der *Πολιτεία* und zum III. Buch der *Νόμοι* Parallelstellen zu finden. Doch erscheint hier neben zufälligen Berührungen eine so vollkommen geistige Verarbeitung, dass sie auf einen geschulten Philosophen und zwar auf einen Eklektiker hinweist, der mit dem naturwissenschaftlichen Standpunkt der peripatetischen Schule Platon's Untersuchung verwerthet. Dass Polybios nicht so viele philosophische Bildung besass, geht aus seinen Platoncitaten hervor. Dass er aber bei seiner Kenntnis gerade der betreffenden Bücher Platon's wusste, dass sein Führer auf philosophischem Gebiete vielfach platonische Bahnen gehe, ist sicher; ihm erscheint derselbe zum guten Theil deshalb seiner Wahl wert, weil er die genaue, aber verwickelte Untersuchung (VI. 5, 1: — sc. *ὁ λόγος* — *ποικίλος δὲ ὢν καὶ διὰ πλειόνων λεγόμενος ὀλίγοις ἐφικτός ἐστιν*) einfacher, verständlicher gefasst hat. Schon mag hier der Gedanke auftauchen, dass ein Stoiker, der *ἰσχυρῶς φιλοπλάτων* (Ind. Herc. ed. Comp. col. 61) war, durch die seiner Schule eigene, durchsichtige Darstellung diese Anerkennung bei Polybios errungen habe; doch sind sichere Anhaltspunkte dafür noch nicht gewonnen.

Die spätere Akademie hat durch Arkesilaos einen tiefen Einfluss auf das politische Leben der Peloponnesos gewonnen: Der Tyrannenhass muss in jener Schule mächtig genährt worden sein; deshalb erhält Polybios auch den Schülern des Arkesilaos ein warmes Angedenken, die die Lehrer seines Vorbildes Philopoimen waren [1]). Diejenigen aber, welche die von Arkesilaos begründete Skepsis weiter ausbildeten, fanden nicht den Beifall des späteren Polybios.

[1]) Vgl. S. 53. A. 3.

Wir besitzen von ihm eine merkwürdige Auslassung gegen die Akademie seiner Zeit, deren schlechten Ruf er mit Bedauern feststellt; die Anerkennung, dass eine gewisse Skepsis berechtigt sei, macht dem kritischen Geiste des Polybios Ehre.

Dass aber auch hier im Gegensatze zu den angeblich so thörichten Erörterungen der akademischen Skepsis die *ἠθικοὶ καὶ πραγματικοὶ λόγοι*, die den philosophirenden Nutzen bringen, hervorgehoben werden, weist auf diejenige Schule hin, die alle Wissenschaft wegen ihres praktischen Nutzens, wegen der Hinführung zum höchsten Lebensziel (Stob. Ekl. II. 128) verehrt und die übertriebene Skepsis scharf bekämpft[1]) — auf die Stoa[2]).

Die Stelle lautet:

XII. 26 c: *Λοιπὸν ἐκ τούτων διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς παραδοξολογίας οὐκ εἰς σύγκρισιν, ἀλλ' εἰς καταμώκησιν ἄγει καὶ τοὺς ἄνδρας καὶ τὰς πράξεις ὧν βούλεται προΐστασθαι, καὶ σχεδὸν εἰς τὸ παραπλήσιον ἐμπίπτει τοῖς περὶ τοὺς ἐν Ἀκαδημίᾳ τόπους χείριστα τὸν λόγον ἠσκηκόσι.* (2) *καὶ γὰρ ἐκείνων τινὲς βουλόμενοι περί τε τῶν προφανῶς καταληπτῶν εἶναι δοκούντων καὶ περὶ τῶν ἀκαταλήπτων εἰς ἀπορίαν ἄγειν τοὺς προσδιαλεγομένους τοιαύταις χρῶνται παραδοξολογίαις καὶ τοιαύτας εὐποροῦσι πιθανότητας ὥστε διαπορεῖν εἰ δυνατόν ἐστι τοὺς ἐν Ἀθήναις ὄντας ὀσφραίνεσθαι τῶν ἑψομένων ᾠῶν ἐν Ἐφέσῳ καὶ διστάζειν μή πως, καθ' ὃν καιρὸν ἐν Ἀκαδημίᾳ διαλέγονται περὶ τούτων, οὐχ ὑπὲρ ἄλλων ἄρ' ἐν οἴκῳ κατακείμενοι διττοὺς διατίθενται τοὺς λόγους.* (3) *ἐξ ὧν διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς παραδοξολογίας εἰς διαβολὴν ἤχασι τὴν*

[1]) Sextus Emp., Math. VIII. 463 ff.; Pyrrh. II. 186. Vgl. auch Antipater bei Cicero Acad. II. 9, 28; 34, 109.

[2]) Vgl. darüber § 6 und Hirzel, Untersuch. II. 852. Das S. 53. A. 3 angeführte Lob für die Akademiker Ekdemos und Demophanes hat Polybios, der es in seinem Philopoimen niederschrieb, doch nur eingeschränkt X. 22 wiederholt: aus den Aeusserungen des Polybios bei Plutarch klingt die Begeisterung für die philosophische Schule, der diese entstammen, aus X. 22 nur die Anerkennung der persönlichen Tüchtigkeit hervor.

ὅλην αἵρεσιν, ὥστε καὶ τὰ καλῶς ἀπορούμενα παρὰ τοῖς ἀνθρώποις εἰς ἀπιστίαν ἦχθαι. (4) *καὶ χωρὶς τῆς ἰδίας ἀστοχίας καὶ τοῖς νέοις τοιοῦτον ἐντετόκασιν ζῆλον, εἰς τὸ τῶν μὲν ἠθικῶν καὶ πραγματικῶν λόγων μηδὲ τὴν τυχοῦσαν ἐπίνοιαν ποιεῖσθαι, δι' ὧν ὄνησις τοῖς φιλοσοφοῦσιν, περὶ δὲ τὰς ἀνωφελεῖς καὶ παραδόξους εὑρεσιλογίας κενοδοξοῦντες κατατρίβουσι τοὺς βίους*[1]).

Da Polybios auch an anderer Stelle — im XXIII. Buche — ausführlicher über die bekannte Philosophengesandtschaft gesprochen und gerade dort die grosse Begeisterung der Jugend für Karneades hervorgehoben hatte — die Stelle bei Plutarch Cato maior XXII. 4 *ἔρωτα δεινὸν ἐμβέβληκε τοῖς νέοις* ist unzweifelhaft auf Polybios zurückzuführen[2]), so hat er mit dem obigen Tadel, der somit nach 155, aber nach der Lebendigkeit zu urtheilen nicht allzulang danach niedergeschrieben sein muss[3]), in erster Linie Karneades treffen wollen: dies wird bestätigt durch die Hervorhebung der Uebung in der Rede (*τὸν λόγον ἠσκηκόσι*), die in erster Linie bei dem redegewaltigen (violenta et rapida nennt Polybios bei Gellius seine Rede und von Plutarch a. a. O. XXII. 3 wird ihm gleichfalls nach Polybios *δύναμις πλείστη* zugeschrieben) Kar-

---

[1]) Die Stelle ist von Zeller III. 1³. 526 und Hirzel, Untersuchungen II. 848 benützt: der erstere bezieht gleichfalls die Bemerkung über die Begeisterung der Jugend auf Karneades; dass die herben Aeusserungen nicht geschichtlich unbefangen sind und die Farbe gegnerischer Uebertreibung tragen, ist sicher; ein wenig Misverständnis und philosophische Unkenntnis ist jedoch auch mit unterlaufen: *περὶ τῶν ἀκαταλήπτων εἰς ἀπορίαν ἄγειν* hat diese Richtung nie angestrebt, man müsste denn die Unterscheidung zwischen *ἄδηλα* und *ἀκατάληπτα* (Eus. pr. ev. XIV. 7. 12) so auffassen.

[2]) Schon Nissen, krit. Unters. 296 hat diese Stelle auf Pol. zurückgeführt; Peter, die Quellen Plutarch's 89 ff. geht nicht auf dieses Kapitel ein.

[3]) Diese Abfassungszeit für das XII. Buch geht freilich schon aus XII. 5. 2 hervor: vgl. Thommen, Hermes 20. 222. Die Entstehung von XII zwischen 155 und 152 ist so abermals bestätigt.

neades [1]) zu erreichen war; zudem ist die Kennzeichnung der Skepsis, die auch *περὶ τῶν προφανῶς καταληπτῶν εἶναι δοκούντων* die Leute in Verwirrung bringen will, Karneades auf den Leib geschrieben: *πάντα μὲν εἶναι ἀκατάληπτα* heisst seine Lehre (Euseb. praep. evang. XIV. 7. 12) [2]).

§ 3. Aristoteles- und Theophrast-Studien.

Die ganze Klatschliteratur über Aristoteles, die beleidigter Schulstolz [3]) oder antimakedonische Gesinnung [4]) hervorgebracht

---

[1]) Ueber die Gewalt seiner Rede vgl. die Stellen bei Zeller III. 1 [3]. 499. 2.

[2]) Seine Schüler legen bereits einen grösseren Werth auf die Wahrscheinlichkeit als auf die Ungewissheit, vgl. Zeller a. a. O. 540 ff.; Wiskemann, über die Sendung drei berühmter Philosophen von Athen nach Rom i. J. 155. Hersfeld 1867. 15 ff. 46. Eigentlich stellt sich auch Polyb. durch die Betonung von *τὰ καλῶς ἀπορούμενα* auf den Standpunkt dieser gemässigten Skepsis.

[3]) Dieser Beweggrund trieb Kephisodotos zur Abfassung seiner 4 Bücher *κατὰ Ἀριστοτέλους*, in welchen er eine Vertheidigung seines Lehrers Isokrates lieferte (Athen. II. 60 d ff., III. 122 b; vgl. VIII. 354 c; Themist. or. XXIII. p. 285 Hard., Dionys. v. Halik. p. 577, 626, 722 Reiske); der Vers bei Diog. V. 1. 3 könnte also wirklich ausgesprochen worden sein.

[4]) Wie sie in Theokritos von Chios lebendig war, der an der Spitze der Unabhängigkeitspartei Theopomp und die Makedonisch Gesinnten seiner Heimatsinsel bekämpfte (Strabo XIV. p. 645, Suid. s. v. *Θεόκρ.*). Nicht allein über Alexander äusserte sich Th. voll des bittersten Hohnes (Athen. XII. 540 a; Clem. Alex., cohort. ad gent. p. 61. ed. Paris), auch an dessen literarischem und politischem Anhang, soweit er für chiische Verhältnisse in Betracht kam, übte er seinen Witz, so an Anaximenes (Hermipp. bei Athen. I. 21 c; Stob. Anth. II. 39), der sich auf Chios aufhielt (Lukian, Herod. 3), und an Aristoteles, der durch seinen Aufenthalt beim Tyrannen Hermias, dem Besitzer der ehemals chiischen Küstenlandschaft Atarneus (Herod. VI. 28, VII. 42, VIII. 106; Xenoph. Anab. VII. 8. 8) den besonderen Hass Theokrit's auf sich geladen hatte und dessen Loblied auf Hermias deshalb eine so bittere Zurückweisung durch Theokrit's Epigramm erfuhr (Euseb., Praep. evang. XV. 1; vgl. Jacobs, Anth. XIII. p. 958; Bergk., P. L. G. II [4]. 374; theilw. bei La. Diog. V. 1. 11; Plut., Mor. p. 603 C). Vgl. jetzt auch Schroeder, Th. v. Ch. N. Jahrb. f. cl. Ph. 139, 317 – 334. — Antimakedonische Gesinnung ist wohl auch bei Eubulides

hatte, war von Timaios für seine gleichfalls dem Hasse gegen Makedonien entsprungenen Ausführungen herangezogen worden. Da hatte der Vorwurf des Schlemmerthums ebenso Aufnahme gefunden[1]), wie die hübsche Lebensbeschreibung des verkrachten Arztes, der sich dann an alle Höfe und in alle Feldherrnzelte gedrängt habe. Dagegen nimmt Polybios Stellung, so dass aus seiner tiefen Empörung die Hochachtung für Aristoteles deutlich herausklingt; die ὀψιμαθία, die Timaios dem Aristoteles vorwirft, sieht Polybios vielmehr bei dem ersteren[2]).

Betrachten wir diese Vertheidigung des Aristoteles durch Polybios näher, so scheint es natürlich, dass dieser, nachdem er von den Lokrern das hohe Ansehen der aristotelischen Gründungsgeschichte erfahren hatte (XII. 5. 4), auch die betreffende Stelle in den *Πολιτεῖαι* des Aristoteles nachschlug und sie mit der Erzählung seines Opfers verglich. Obwohl er nun thatsächlich von einer Vergleichung der Berichte spricht (XII. 9. 1), und obwohl er meint, er habe nun zur Genüge gezeigt, wie und auf welche Zeugnisse gestützt Aristoteles

von Milet, dem Lehrer des Demosthenes (Schaefer, Dem. u. s. Z. I². 328 ff.), vorauszusetzen (La. Diog. II. 10. 108 ff.; Aristokl. b. Euseb., Pr. ev. XV. 2. 3; Athen. VIII. 354 b; Themist. or. XXIII. p. 285; vgl. Zeller, Phil. d. Gr. II. 1. 210 u.); wenigstens wissen wir von einem Gegensatz der megarischen Schule zu Aristoteles nichts, ersehen aber die perserfreundliche Gesinnung der Vaterstadt des Eub. aus der tapferen Haltung gegen Alexander.

[1]) Der Vorwurf des Theokrit, dass Aristoteles *διὰ τὴν ἀκρατῆ γαστρὸς φύσιν* zu Hermias gekommen sei, ist die Quelle der Vorwürfe des Timaios (bei Polyb. XII. 8. 4); freilich will Tim. das Schlemmerthum auch aus den Werken des Ar. beweisen (bei Polyb. XII. 24. 4). Eine weitere Quelle des Tim. hat Clasen (Tim. v. Taur. Kiel 1883. 19) aufgefunden: Schol. Hes.: *Ἔργα* 375 heisst es: *μάτην οὖν λέγουσιν οἱ περὶ Τίμαιον, Ἡσιόδῳ τὸν Ἀριστοτέλην πειθόμενον . . . συνεῖναι τῇ θεραπαίνῃ* — daraus macht Cl.: „bei Diog. L. V. 1 nennt Tim. selbst als eine seiner Quellen einen gewissen Hesiodos“!

[2]) Pol. XII. 4 c. 1, also freilich nicht bei der Vertheidigung des Ar., aber doch sicher als Bereicherung seines Schmähschatzes aus Tim. (vgl. Pol. XII. 8. 3) genommen.

über die Lokrer berichte (XII. 7. 2), citirt er denselben doch nur nach Timaios, so XII. 8. 2 = Ar. fg. 229 (Müller F. H. G. II. 173 = Heitz fg. 170 [541]). Auch die unbedingt hierher gehörende Erzählung von der Verhandlung vor dem Kosmopolis (XII. 16) ergibt nur, dass Polybios sich auf Grund örtlicher Erkundigungen für Aristoteles erklärte, also für die Existenz des Zaleukos, die von Timaios geleugnet wurde.

Ist ein Nachschlagen der aristotelischen *Πολιτεῖαι*, deren Kenntnis im übrigen bei Polybios nirgends nachgewiesen werden kann, an und für sich wahrscheinlich, aber aus den uns vorliegenden Stücken über Lokroi selbst auch nicht mit einem Grunde zu stützen, so hat Polybios den Gegensatz des Timaios gegen Theophrastos, der in der flüchtigsten Weise gestreift wird (XII. 11. 5), sicher nur nach Timaios hervorgehoben, ohne deshalb die *Πολιτικὰ κατὰ τοὺς καιροὺς* nachzusehen: so hat ja auch Cicero (de legg. II. 6. 15; ad Attic. VI. 1. 18) die Zaleukos-Streitfrage nur aus Timaios entnommen.

Auf anderem Gebiete ist uns eine Ausführung und theilweise Bekämpfung aristotelischer Gedanken schon aufgefallen [1]: die Kunstlehre des Polybios bietet einen bewussten Gegensatz zur Poetik des Aristoteles. Dieser meint, die Geschichte sei mehr auf das Besondere gerichtet; es fehle ihr die innere Verknüpfung, und nur die Einheit der Zeit schweisse ihre Begebnisse roh aneinander, also sei die Dichtung philosophischer und erhabener [2]); Polybios dagegen weist darauf hin, dass die Tragödie zum mindesten nur durch Wahrscheinliches wirke (*διὰ τῶν πιθανωτάτων λόγων* Pol. II. 56. 11; *τὰ δυνατὰ κατὰ τὸ εἰκὸς* Aristoteles *π. ποιητ.* IX. 1), während die Geschichte das Wahre darzustellen habe. Die Tragödie gibt nach Poly-

[1]) S. 77 ff. Vgl. Creuzer, die histor. Kunst d. Gr. Leipzig-Darmstadt 1845. 169. Eine schärfere Betonung des Verhältnisses zu A. muss hier noch versucht werden.

[2]) Zur verschiedenen Auffassung vgl. Reinkens, Ar. über Kunst, bes. über Tragödie. Wien 1870. 289.

bios dem Unbedeutenden zu viel Raum (II. 56. 10 u. XV 34. 1); er sieht also in ihr die strenge Forderung des Aristoteles *π. ποιητ.* VIII. 4, dass nur Nothwendiges Aufnahme finden dürfe, nicht erfüllt. Mit unverkennbarer Absicht wird dann den Musterbildern der Tragödie (*παραδείγματα*, *π. ποιητ.* XV. 14, XXVI. 28) das Einfache (*πάνυ μέτρια* II. 56. 10) und Wahre gegenübergestellt, das die Geschichte zu behandeln habe; sie gehe nicht darauf aus, passende Reden (*τοὺς ἐνδεχομένους λόγους* II. 56. 10; *τὰ ἐνόντα καὶ τὰ ἁρμόττοντα* Arist. *π. ποιητ.* VI. 22) zu ersinnen und hasche nicht nach dem Wunderbaren (*τερατευόμενον* II. 56. 10): hier ist Aristoteles flüchtig gelesen oder absichtlich misverstanden worden; heisst es doch *π. ποιητ.* XIV. 3: *οἱ δὲ μὴ τὸ φοβερὸν διὰ τῆς ὄψεως, ἀλλὰ τὸ τερατῶδες μόνον παρασκευάζοντες, οὐδὲν τραγῳδίᾳ κοινωνοῦσιν.* Nur wer *θαυμαστὸν* mit *τερατῶδες* verwechselt, kann so wie Polybios schreiben, denn allerdings steht *π. π.* XVIII. 16: *ἐν δὲ ταῖς περιπετείαις καὶ ἐν τοῖς ἁπλοῖς πράγμασι στοχάζονται οὗ βούλονται θαυμαστοῦ· τραγικὸν γὰρ τοῦτο καὶ φιλάνθρωπον* (vgl. XXV. 3 u. 5).

Bei solcher Behandlung der aristotelischen Kunstlehre ist es ganz natürlich, dass Polybios als Zweck der Tragödie keineswegs die berühmte aristotelische, Bibliotheken gebärende Definition gibt [1]), sondern nebensächliche Empfindungen in den Vordergrund rückt. Das *ψυχαγωγικόν* [2]), das Spannende, Fesselnde, das ja allerdings nach Ar. den Bestandtheilen der Fabel, der *περιπέτεια* und der *ἀναγνώρισις* anhaftet (*π. π.* VI. 17), jedoch auch hier entschieden nebensächlich ist, bezüglich der

---

[1]) Näher kommt allerdings dieser Definition die Stelle, in der Pol. den Phylarch so recht als tragödienhaften Geschichtschreiber darstellen will (II. 56. 7): *σπουδάζων δ' εἰς ἔλεον ἐκκαλεῖσθαι τοὺς ἀναγινώσκοντας καὶ συμπαθεῖς* (echt aristotelisch: vgl. Goetzeler a. a. O. 10) *ποιεῖν τοῖς λεγομένοις.* Vgl. II. 56. 13.

[2]) Ueber das *ψ.* siehe bes. Döring, die Kunstlehre des Aristoteles. Jena 1876. 113 ff. 211 ff.

ὄψις aber gänzlich entbehrt werden kann (VI. 28), ist nach Polybios der eine Zweck der Tragödie (II. 56. 11); der zweite Zweck sowohl für diese, wie für jenen Theil der Epik, der frei geschaffen wird (XXXIV. 4. 3), ist die ἔκπληξις, somit eine der ψυχαγωγία nahestehende, aber gerade mit Rücksicht auf die allgemeinere Bedeutung dieses Begriffes enger zu fassende Empfindung, die fieberhafte Spannung, die gleichfalls mit der ἀναγνώρισις bei Arist. (XIV. 17, XVI. 11) verbunden, allerdings auch allgemeiner als Zweck der Dichtung angegeben wird (XXVI. 8)[1]. Aus dieser gesammten Gegensätzlichkeit ergibt sich denn auch, dass Polybios nicht wie Aristoteles (XXVII.) das Drama über die Epik stellen kann, sondern die Epik höher schätzt, die ja allerdings auch frei schafft, also theilweise μῦθος ist und in dieser Beziehung nur auf ἡδονὴ καὶ ἔκπληξις ausgeht, aber auch Geschichtliches, ἱστορία in sich enthält und dann nach der Wahrheit strebt, schliesslich sogar in der künstlerischen Anordnung Anschaulichkeit (ἐνάργεια), also realistische Wahrheit, erzielen kann (XXXIV. 4. 1)[2].

Die Poetik des Aristoteles ist somit von Polybios benützt worden, aber so, dass der Gegensatz zwischen dem Geschichtschreiber und dem Verehrer der Dichtung sich Polybios sehr deutlich vor die Seele stellte. Gerade durch diesen deutlich gewordenen Gegensatz wächst des Megalopoliten Begeisterung für seine Wissenschaft.

Wir wenden uns zur wichtigsten Frage, zu dem Verhältnis des polybianischen Werkes zur Πολιτεία.

---

[1]) Zur ἔκπληξις vgl. Tumlirz, die tragischen Affecte Mitleid und Furcht nach Arist. Jahresber. d. Staats-Gymn. des II. Bez. Wien 1885. Susemihl, Bursians Jahresber. d. class. Alt. XLII. 261; jener fasst sie enger, dieser weiter auf.

[2]) Vgl. S. 66. Die Aufstellung dieser drei Elemente der epischen Kunst geht über Aristoteles hinaus; auf sie hat schon F. Schlegel, Geschichte der Poesie der Griechen und Römer. 77 aufmerksam gemacht. Vgl. E. Müller, Gesch. d. Theorie der Kunst bei den Alten. Breslau 1837. II. 411.

Im Gegensatz zu der tiefen Beeinflussung mittelalterlichen Denkens durch die Staatslehre des Aristoteles, seit sie durch die Moerbecke'sche Uebersetzung [1]) dem Abendlande zugänglich geworden, steht die merkwürdige Vernachlässigung der *Πολιτεία* im III. und II. Jahrhundert v. Chr. Den Versuchen, sie zu erklären, entsprang die Vermuthung, dass dies gewaltige Werk als unvollendetes opus posthumum bei der Vererbung der aristotelischen Bibliothek an Neleus mit dem übrigen handschriftlichen Nachlass in dessen Kellerräume zu Skepsis gewandert und erst durch Apellikon von Teos aus Jahrhunderte langem Schlafe erweckt worden sei [2]).

Ergibt sich, was namentlich von Hildenbrand unbedingt geleugnet wird, dass Polybios oder seine Quelle die *Πολιτεία* des Aristoteles gekannt hat, so ist der geistvollen Hypothese der Boden entzogen, der durch die Anspielung der Eudemischen Ethik [3]) (II. 1. 1218 b. 32 ff.) auf zwei Stellen der *Πο-*

---

[1]) Vgl. darüber Jourdain, Gesch. d. aristotel. Schriften im Mittelalter. Deutsch von Ad. Stahr. Halle 1831. 68—72. Ueber die begeisterte Aufnahme des Buches durch Thomas von Aquin vgl. Jourdain, la Philosophie de St. Thomas Aquin. Paris 1858. I. 394 ff. Frohschammer, die Ph. d. Th. v. A. Leipz. 1889. 477 ff.; durch Nicolaus d'Oresme vgl. W. Roscher, ein grosser Nationalökonom des XIV. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Staatswissenschaft XIX. 305—318.

[2]) Hildenbrand, Geschichte und System der Rechts- und Staatsphilosophie. Leipzig 1860. I. 360. Geistvoll nennt diese Hypothese Oncken, die Staatslehre des Aristoteles in historisch-politischen Umrissen. Leipzig 1870. I. 65, ohne sie unmittelbar anzunehmen; unbedingt stimmt er dagegen den Ausführungen Hildenbrand's (358 A. 3) zu, welche die Beziehung zwischen Polybios und Aristoteles leugnen. Chodniček kennt die Ausführungen Hildenbrand's nicht. Vgl. übrigens auch E. Essen, der Keller zu Skepsis. Stargard 1866. Eine Benützung der *Πολιτεία* durch Polybios leugnen auch Brandis, Aristoteles, seine akadem. Zeitgenossen u. s. w. I. 75, 3; Stahr, Aristotelia. Halle 1830. II. 113; Kopp, Rhein. Mus. 3. Jahrg. (1829). 95.

[3]) Zeller, zur Geschichte der platonischen und aristotelischen Schriften. Hermes 15. 554—556. Ueber Eudemos' sonstiges Verhältnis zu Aristoteles vgl. Zeller, Phil. d. Griech. II [3]. 2. 869 ff.

λιτεία (VII. 1. 1323 a. 23 und III. 6. 1278 b. 32), sowie durch die sehr wahrscheinlich gemachte Benützung von Aristoteles Politik 1259 a. 9 durch Hieronymos von Rhodos [1]) ohnedies bedenklich wankend geworden ist.

Vermuthungen über eine tiefere Beeinflussung des Polybios durch die *Πολιτεία* können erst aufgestellt werden, nachdem untersucht wurde, ob sich vielleicht irgend welche Kenntnis des Werkes nachweisen lässt. Diese Kenntnis könnte durch die Berührung in Beispielen erwiesen sein; erst dann sind wir berechtigt zu entscheiden, ob Polybios unter den anderen Philosophen, die neben Platon die Umwandlung der Verfassungsformen untersucht, Aristoteles verstanden haben kann [2]). Polybios behauptet, dass die Aehnlichkeit zwischen der kretensischen und lakedaimonischen Verfassung von Ephoros, Xenophon, Kallisthenes und Platon festgestellt worden sei.

Das Fragment des Ephoros (fg. 64), das über diese Aehnlichkeit handelt, ist uns bei Strabon X. p. 480 erhalten; die Stelle Platon's findet sich *Πολ.* VIII. 544 C. und *Νόμοι* III. 683 A. Die Aeusserung des Kallisthenes (fg. 17) ist uns nur durch Polybios erhalten.

Xenophon aber hat nirgends eine derartige Zusammenstellung: es liegt also zweifelsohne eine Verwechslung vor. Es ist immerhin möglich, dass hier Xenophon statt Aristoteles genannt ist, der in der *Πολιτεία* (II. 10 (7), (1271 b. 20), auf Ephoros gestützt [3]), sagt: *ἡ δὲ Κρητικὴ πολιτεία πάρεγγυς μέν ἐστι ταύτης, ἔχει δὲ μικρὰ μὲν οὐ χεῖρον, τὸ δὲ πλεῖον ἧττον*

[1]) Prinz, de Solonis Plutarchei fontibus. Bonn 1867. 24 ff. Ihm stimmt Susemihl in seiner praefatio zu Aristoteles' *Πολιτεία* p. XIX bei. — Die Wahrscheinlichkeit, dass auch Hermippos die *Πολιτεία* in seinem Index verzeichnet hatte, wie Susemihl meint, ist somit sehr gross.

[2]) Polybios VI. 5, vgl. S. 102. A. 3. Valeton a. a. O. 37. 3 versteht darunter zwar Aristoteles, meint aber, dass Polybios nur deshalb an ihn gedacht, quia noverat hunc et alios de rebus publicis scripsisse.

[3]) Ueber die Benützung des Ephoros durch Aristoteles vgl. E. Meyer, Rh. Museum XLI. 580.

γλαφυρῶς. καὶ γὰρ ἔοικε καὶ λέγεται δὲ τὰ πλεῖστα μεμιμῆσθαι τὴν Κρητικὴν πολιτείαν ἡ τῶν Λακώνων.

Die Möglichkeit tritt noch stärker hervor, wenn wir die bei Aristoteles unmittelbar folgende Stelle auch bei Polybios wiederfinden:

Aristoteles II (7), (1271 b 24 ff.).	Polybios IV. 54. 6.
Φασὶ γὰρ τὸν Λυκοῦργον, ὅτε . . . . . ἀπεδήμησεν, τότε τὸν πλεῖστον διατρῖψαι χρόνον περὶ τὴν Κρήτην διὰ τὴν συγγένειαν· ἄποικοι γὰρ οἱ Λύκτιοι τῶν Λακώνων ἦσαν.	*Λύκτος δ' ἡ Λακεδαιμονίων μὲν ἄποικος οὖσα καὶ συγγενής*, (*Ἀθηναίων* hat erst Gronovius mit Unrecht eingefügt; der synonyme Ausdruck ist einfach aus dem aristotelischen Begründungssatz genommen) *ἀρχαιοτάτη δὲ τῶν κατὰ Κρήτην πόλεων.*

Bei Ephoros, aus dem Ar. geschöpft, fehlt die *συγγένεια*, wenn Strabon genau excerpirt hat. Aber freilich kann diese Aehnlichkeit trotzdem auch auf gemeinsame Ephorosbenützung hindeuten[1]).

Der kritische Geist in Polybios, der im VI. Buche die Verfassungen zergliedert, schweigt im IV. Buche, sonst wäre wohl auch da eine Bemerkung über die *ἀνομοιότης* bei den Verfassungen zu finden, um so mehr als die betonte *συγγένεια* leicht einen Schluss auf die Aehnlichkeit des Staatslebens ziehen lässt.

Einen Gedanken des Aristoteles finden wir in viel überraschenderer Weise bei Polybios wieder, wenn wir die Ermahnung des letzteren zur Einigkeit der Peloponnesier betrachten und hören, dass nach seiner Ansicht der Peloponnesos nur die Mauern fehlen, um eine Stadt daraus zu schaffen.

---

[1]) Es liegt daher hier keineswegs, wie Busolt, Griech. Gesch. I. 185. 6. meint, dieselbe verwirrte Gründungssage vor, wie bei Polyain VII. 49, VIII. 71; Plut., Mul. virt. 8 (Mor. 247 C); Quaest. Graec. 21 (Mor. 296 A).

Eine Anspielung auf Aristoteles III. 3 (1). 12 (1276 a. 24) kann darin wohl erblickt werden.

Arist.: ὁμοίως δὲ καὶ τῶν τὸν αὐτὸν τόπον κατοικούντων ἀνθρώπων πότε δεῖ νομίζειν μίαν εἶναι τὴν πόλιν. Οὐ γὰρ δὴ τοῖς τείχεσιν· εἴη γὰρ ἂν Πελοποννήσῳ περιβαλεῖν ἓν τεῖχος.

Polybios II. 37. 10: die ganze Peloponnesos hat sich in allen Dingen so enge an einander geschlossen, dass (11) καθόλου δὲ τούτῳ μόνῳ διαλλάττειν τοῦ μὴ μιᾶς πόλεως διάθεσιν ἔχειν σχεδὸν τὴν σύμπασαν Πελοπόννησον, τῷ μὴ τὸν αὐτὸν περίβολον ὑπάρχειν τοῖς κατοικοῦσιν αὐτήν, τἆλλα δ' εἶναι καὶ κοινῇ καὶ κατὰ πόλεις ἑκάστοις ταὐτὰ καὶ παραπλήσια.

Eine Anspielung auf Aristoteles scheint um so mehr vorzuliegen, als gewöhnlich seit der Zeit des Aratos ein anderes politisches Schlagwort für die Einigkeit der Peloponnesier im Schwunge war oder um gleiches mit gleichem, Phrase mit Phrase zu bezeichnen, „auf das Banner geschrieben“ war: sie sind ein Körper. So sagt der Vater des Polybios, Lykortas, bei Livius XXXIX. 37. 7: nec male consuluisse civitati, cum concilii nostri eam fecerimus et nobis miscuerimus, ut corpus unum et concilium totius Peloponnesi esset. Wenn die Lakedaimonier dem Bunde beitreten, so werden sie Glieder „unius corporis“ sein, heisst es bei Livius XXXVIII. 34. Ἓν σῶμα καὶ μίαν δύναμιν . . . , . τὴν Πελοπόννησον ist bei Plutarch, Philopoimen IX. 1 zu finden [1]).

[1]) Dass dieses Schlagwort bis in die arateische Zeit zurückreicht, beweist Plutarch, Aratos XXIV. 5, wo dasselbe weiter ausgeführt wird: die Theile des Körpers verfaulen, wenn sie abgetrennt werden, ebenso die Städte des Bundes. Nicht Plutarch's eigener Gedanke liegt hier vor; das geht aus einer Stelle in Cicero's officiis, die gar manche Beziehungen zu den Aratoscommentarien zeigen, hervor; derselbe Vergleich genau in umgekehrter Richtung tritt hier in einem Zusammenhang auf, der durch seinen glühenden Tyrannenhass auf den πικρῶς μισοτύραννος Aratos hin-

Es ist somit möglich, dass Polybios bereits zu der Zeit, da er die ersten Bücher seiner Universalgeschichte schrieb, die *Πολιτεία* des Aristoteles kennen lernte und auf sie anspielte. Da schon damals der Plan feststand, ein folgendes Buch der römischen Verfassung zu widmen, und somit bei der Veranlagung unseres Geschichtschreibers auch schon damals die Absicht vorhanden sein musste, dabei die grundsätzlichen Fragen über Staatsleben und Staatsformen zu erörtern, so muss sich ihm in diesem Falle die hervorragende Bedeutung der aristotelischen Untersuchung aufgedrängt haben und wir müssen im VI. Buche vielfach Beziehungen auf die *Πολιτεία* finden, wenn sich nicht die angeführten Beziehungen der früheren Bücher als Täuschung erweisen sollen.

Peripatetische Anklänge fanden sich bereits in der Art, wie Platon bearbeitet wurde. Nun zeigt sich, dass auch die Beurtheilung des platonischen Idealstaates bei Aristoteles und Polybios völlig gleich ist.

Der platonische Staat muss von dem Wettbewerb um den Ruhm der besten Staatsform ausgeschlossen bleiben, so lange er nicht Proben seiner Wirksamkeit abgelegt hat:

---

weist und überdies mit Polybios II. 60 eine merkwürdige Aehnlichkeit zeigt. Das genus pestiferum atque impium der Tyrannen (Pol. II. 60 der Name des Tyrannen hat *τὴν ἀσεβεστάτην ἔμφασιν*) soll so behandelt werden:

Cicero III. 6. 32: etenim ut membra quaedam amputantur si et ipsa sanguine et tamquam spiritu carere coeperunt et nocent reliquis partibus corporis, sic ista ..... feritas ..... a communi tamquam humanitatis corpore segreganda est.

Plut. Aratos XXIV. 5: *καθάπερ τὰ μέρη τοῦ σώματος ζῶντα καὶ συμπνέοντα διὰ τὴν πρὸς ἄλληλα συμφυΐαν, ὅταν ἀποσπασθῇ καὶ γένηται χωρίς, ἀτροφεῖ καὶ σήπεται, παραπλησίως τὰς πόλεις ἀπόλλυσθαι.*

Vgl. auch Justin XXXIV. 1. 2: namque Achaei licet per civitates velut per membra divisi sunt, unum tamen corpus et unum imperium habent.

Polybios VI. 47. 8: ἐὰν μὴ πρότερον ἐπιδείξηταί τι τῶν ἑαυτῆς ἔργων ἀληθινῶς.	Aristoteles II. 5 (2). 11. 1264 a. 5 kämpft gegen den Idealstaat und meint. seine Unmöglichkeit würde klar, wenn man denselben in der Praxis sehen würde: μάλιστα δ' ἂν γένοιτο φανερόν, εἴ τις τοῖς ἔργοις ἴδοι τὴν τοιαύτην πολιτείαν κατασκευαζομένην.

Polybios will die Mannigfaltigkeit des Verfassungslebens ordnen und die verschiedenen Abarten auf sechs Grundformen zurückführen (VI. 4), die er wieder in drei Paare συμφυῆ zusammenfasst, von denen immer der eine Theil die gute Form, der andere Theil die schlechte Form (τὰ συμφυῆ κακά) darstellt: βασιλεία, μοναρχία, ἀριστοκρατία — ὀλιγαρχία, δημοκρατία, ὀχλοκρατία.

Es ist deutlich erkennbar, dass diese Lehre ihren Ausgang genommen hat von der Ansicht des Aristoteles, dass man ὀρθαὶ πολιτεῖαι — diejenigen Verfassungen, die auf das allgemeine Wohl abzielen — und ihre παρεκβάσεις, ihre Ausartungen, unterscheiden müsse (III. 6 (4). 7, 1279 a. 17 ff.). Die paarweise Zusammenstellung ist dann VI (IV). 2, 1289 a. 26 ff. gegeben: ἐπεὶ δ' ἐν τῇ πρώτῃ μεθόδῳ [περὶ] τῶν πολιτειῶν διειλόμεθα τρεῖς μὲν τὰς ὀρθὰς πολιτείας, βασιλείαν, ἀριστοκρατίαν, πολιτείαν, τρεῖς δὲ τὰς τούτων παρεκβάσεις, τυραννίδα μὲν βασιλείας, ὀλιγαρχίαν δὲ ἀριστοκρατίας, δημοκρατίαν δὲ πολιτείας. Diese Paarung ist mit einer kleinen Abweichung von den Peripatetikern festgehalten worden: von βασιλεία, ἀριστοκρατία, δημοκρατία heisst es in der Epitome des Areios Didymos bei Stob. II. 330: ἐφίεσθαι τοῦ ὀρθοῦ, von τυραννίς, ὀλιγαρχία, ὀχλοκρατία dagegen τοῦ φαύλου [1]). Dieselbe spätere Eintheilung, in der die Politie verschwunden ist und das Gegenbild der Demokratie Ochlokratie genannt wird, hat Plutarch vor sich,

[1]) Vgl. dazu Diels, Doxogr. Gr. 71; Zeller III. 1 ³. 617. Als siebente Form wird dazu die gemischte Verfassung angeführt.

wenn er *περὶ μοναρχίας καὶ δημοκρατίας καὶ ὀλιγαρχίας* III. 4 (Mor. 876 D) den drei guten Verfassungen Monarchie, Oligarchie (die also im guten Sinne gefasst wird), Demokratie — entgegenstellt *ὧν ἁμαρτομένων* (auch Aristoteles hat *ἡμαρτημέναι*) *παρατροπαὶ καὶ ὑπερχύσεις*[1]) *εἰσίν, αἱ λεγόμεναι τυραννίδες καὶ δυναστεῖαι* (Geschlechterherrschaft, eine gedankenvolle Abänderung) *καὶ ὀχλοκρατίαι.* Auch der Verfasser des *βίος Ὁμήρου* (Plutarch ed. Dübner V. 153) hat dieselbe Eintheilung CLXXXII: *τριῶν δὲ οὐσῶν πολιτειῶν πρὸς δικαιοσύνην καὶ εὐνομίαν, Βασιλείας τε καὶ Ἀριστοκρατίας καὶ Δημοκρατίας, καὶ ταύταις πάλιν ἀντικειμένων τριῶν πρὸς ἀδικίαν καὶ παρανομίαν, Τυραννίδος, Ὀλιγαρχίας, Ὀχλοκρατίας*[2]).

Die Eintheilung des Polybios unterscheidet sich also von der des Aristoteles, dass die Politie durch die Demokratie ersetzt und die ungezügelte Demokratie Ochlokratie genannt ist. Diese Veränderung stammt, wie wir leicht erkennen, nicht von Polybios her. Sie ist in der peripatetischen Schule gemacht worden, die damit von der gekünstelten und aristotelisch-eigenartigen Eintheilung — der Begriff und Name der Politie wurzelt nicht im wirklichen Leben: Aristoteles sagt selbst von der Politie: *διὰ τὸ μὴ πολλάκις γίνεσθαι λανθάνει τοὺς πειρωμένους ἀριθμεῖν τὰ τῶν πολιτειῶν εἴδη* (1293 a. 40) — zu den allgemein verbreiteten Begriffen zurückkehrte. Schwerlich hat aber die Abweichung von den Benennungen des allgemeinen Lebens den Beweggrund zu dieser Aenderung gegeben. Die Demokratie als *παρέκβασις* einer Verfassungs-

---

[1]) Das Wort erscheint bedeutungsvoll und weist auf stoische Beeinflussung hin, wie später gezeigt werden wird.

[2]) Dion Chrysostomos III (p. 47 ed. Dindorf) hat gleichfalls der *βασιλεία, ἀριστοκρατία* und *δημοκρατία* entgegengestellt *τρεῖς ἐναντίαι παράνομοι διαφθοραί,* nämlich *τυραννίς, ὀλιγαρχία* und die ungezügelte Volksherrschaft, der er keinen Namen gibt, die er aber durch einen Vergleich kennzeichnet: *ὑπὸ ἀκολάστων δημαγωγῶν ὥσπερ κλύδωνος ἀγρίου καὶ χαλεποῦ ὑπὸ ἀνέμων σκληρῶν μεταβαλλομένου* — anders und viel weniger charakteristisch gefärbt als Polybios VI. 44. 3 ff., XI. 29. 10 ff. und XXI. 31. 9 ff.

form aufzufassen, musste allen demokratischen Staaten angehörenden Peripatetikern widerstreben und von dieser politischen Anschauung ging die Aenderung aus. Der Arkader Polybios hatte aber trotz aller Schlagworte des achaiischen Bundes keine Ursache, für die Demokratie in dieser Weise einzutreten. Die Veränderung des Aristoteles stand somit schon in seiner Quelle. Die zweite Abweichung, die bei Polybios zu finden ist, geht auf eine Flüchtigkeit unseres Geschichtschreibers zurück, oder aber auf eine absichtliche eigenwillige Aenderung. In der Zusammenstellung VI. 4. 6 werden *μοναρχία, ὀλιγαρχία, ὀχλοκρατία* genannt[1]), dagegen VI. 4. 8 als Ergebnis der sich verschlechternden *βασιλεία* die *τυραννίς*. Er unterscheidet also die vorgeschichtliche *μοναρχία*, die sich *ἀκατασκεύως καὶ φυσικῶς* entwickle, von der *βασιλεία*, die erst *μετὰ κατασκευῆς καὶ διορθώσεως* sich herausbilde. So gewinnt Polybios durch das Festhalten an dem Herdenführer, dessen Herrschaft als *μοναρχία* bezeichnet wird, nicht recht systematisch 7 Verfassungsformen, ohne dass er es selbst merkt.

Der bei Polybios folgende Kreislauf der Verfassungen ist ganz und gar unaristotelisch[2]).

Die Erkenntnis des Unterschiedes zwischen Gut und Bös ist in der weiteren Schilderung des vorgeschichtlichen Lebens bei Polybios als das unterscheidende Merkmal zwischen Mensch und Thier hingestellt. Eine Erinnerung an Arist. *Πολιτεία* kann hier mitgewirkt haben, doch ist dies unsicher, um so

---

[1]) Die angebliche Anspielung auf das *λέγουσί τε πάντες* des Aristoteles VI. 7. 9. 1293 a. 36, die Chodniček 34 in den *πάντες θρυλοῦσι* bei Pol. VI. 4. 6 erkennen will, ist nicht vorhanden: wer unter den *πάντες* des Polybios zu verstehen ist, ist bereits S. 105 klargelegt. Zudem sagt Aristoteles, dass die Oligarchie von allen genannt würde, Polybios, dass Königthum, Aristokratie und Demokratie von allen als Verfassungsformen aufgestellt würden.

[2]) Die Anschauung, wie der Kreislauf dieser Verfassungen sich vollziehe, ist bei Polybios mit Verachtung der historischen Beispiele gebildet.

mehr als hier stoische Einwirkung vorzuliegen scheint; immerhin seien die Stellen neben einander gestellt:

Ar. I. 2 (1). 11 (1253 a. 15): τοῦτο γὰρ πρὸς τὰ ἄλλα ζῷα τοῖς ἀνθρώποις ἴδιον, τὸ μόνον ἀγαθοῦ καὶ κακοῦ καὶ δικαίου καὶ ἀδίκου καὶ τῶν ἄλλων αἴσθησιν ἔχειν.	Polybios VI. 6. 4: τοῦ γὰρ γένους τῶν ἀνθρώπων ταύτῃ διαφέροντος τῶν ἄλλων ζῴων ᾗ μόνοις αὐτοῖς μέτεστι νοῦ καὶ λογισμοῦ ...... 6. 7: ἐξ ὧν ὑπογίνεταί τις ἔννοια παρ' ἑκάστῳ τῆς τοῦ καθήκοντος δυνάμεως καὶ θεωρίας. 7. 1 heisst diese Erkenntnis ἔννοια καλοῦ καὶ δικαίου.

Bedenken wir aber, dass die ganze Darstellung von der hochwichtigen Rolle der Eigenliebe, der diese Erkenntnis entspringt, vollkommen zusammenhängend ist, so werden wir diese Stelle, falls sie eine Erinnerung an Aristoteles sein sollte, demjenigen zuschreiben, der die philosophische Entwicklung des Begriffes gegeben hat: das ist aber nicht Polybios selbst, sondern seine Quelle, wie später eine Vergleichung mit Cicero de off. I. 4 lehren wird.

Zugleich mit diesem der Eigenliebe entspringenden Sittlichkeitsbegriffe entwickelt sich aus der Vorsteherschaft der Herde das Königthum, das nun bei Polybios mit denselben Merkmalen, wie von Aristoteles gekennzeichnet wird.

Ar. III. 14 (9). 7. 1285 b 4: ...... αἱ κατὰ τοὺς ἡρωικοὺς χρόνους (sc. μοναρχίαι) ἑκούσιοί τε καὶ πάτριοι γινόμεναι κατὰ νόμον. Διὰ γὰρ τὸ τοὺς πρώτους γενέσθαι τοῦ πλήθους εὐεργέτας κατὰ τέχνας ἢ πόλεμον ἢ διὰ τὸ συναγαγεῖν ἢ πορίσαι χώραν, ἐγίνοντο βασιλεῖς ἑκόντων καὶ τοῖς παραλαμβάνουσι πάτριοι.	Polyb. VI. 6. 10: ὅταν οὖν ὁ προεστὼς ... δόξῃ τοῖς ὑποταττομένοις διανεμητικὸς εἶναι τοῦ κατ' ἀξίαν ἑκάστοις, οὐκέτι τὴν βίαν δεδιότες, τῇ δὲ γνώμῃ τὸ πλεῖον εὐδοκοῦντες ..... 7. 2: οὐ γὰρ μόνον αὐτοῖς ἀλλὰ γὰρ τοῖς ἐκ τούτων ἐπὶ πολὺ διαφυλάττουσι τὰς ἀρχάς.

VIII (V). 10. 5 (1310b. 34): ἅπαντες γὰρ εὐεργετήσαντες ἢ δυνάμενοι τὰς πόλεις ἢ τὰ ἔθνη εὐεργετεῖν ἐτύγχανον τῆς τιμῆς ταύτης.

III. 15 (10) (1286b. 10): ἔτι δ' ἀπ' εὐεργεσίας καθίστασαν τοὺς βασιλεῖς, ὅπερ ἐστὶν ἔργον τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν.

III. 14. 4 (1285a. 25): οἱ γὰρ πολῖται φυλάττουσιν ὅπλοις τοὺς βασιλεῖς, τοὺς δὲ τυράννους ξενικόν· οἱ μὲν γὰρ κατὰ νόμον καὶ ἑκόντων οἱ δ' ἀκόντων ἄρχουσιν.

V. 11. 6: βασιλέως δὲ (sc. ἔργον ἐστὶ) τὸ πάντας εὖ ποιοῦντα, διὰ τὴν εὐεργεσίαν καὶ φιλανθρωπίαν ἀγαπώμενον, ἑκόντων ἡγεῖσθαι καὶ προστατεῖν.

Die zwei schon von Sokrates hervorgehobenen Kennzeichen des Königthums gegenüber der Tyrannis (Xenophon Ἀπομνημ. IV. 6. 12: βασιλείαν δὲ καὶ τυραννίδα ἀρχὰς μὲν ἀμφοτέρας ἡγεῖτο εἶναι, διαφέρειν δι' ἀλλήλων ἐνόμιζε· τὴν μὲν γὰρ ἑκόντων τε τῶν ἀνθρώπων καὶ κατὰ νόμους τῶν πόλεων ἀρχὴν βασιλείαν ἡγεῖτο, τὴν δὲ ἀκόντων καὶ μὴ κατὰ νόμους, ἀλλ' ὅπως ὁ ἄρχων βούλοιτο, τυραννίδα): die Beherrschung frei sich fügender Unterthanen und die Gesetzmässigkeit — Kennzeichen, die Platon[1]) nicht als hauptsächlich gelten lässt —

[1]) Der Tadel Platon's im Politikos 293 B richtet sich also, wie aus dem Obigen hervorgeht, in erster Linie gegen Sokrates (so inzwischen auch Zeller, über den Begriff der Tyrannis bei den Griechen. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1887. 1141). In der schönen Uebersicht von Curtius (das Königthum bei den Alten. Rede. Berlin 1886) fehlt bei der Betonung des aristotelischen Gedankens vom hausväterlichen Regiment der Könige (S. 9 und 15) die Hindeutung auf Sokrates; auch das Königsideal des Isokrates musste schärfer und mit besonderer Beziehung auf Isokrates 8. 91 hervorgehoben werden. Bei dieser Gelegenheit muss wohl auch bemerkt werden, dass Aristoteles II. 7. 1267 a. 14: διὸ καὶ αἱ τιμαὶ μεγάλαι, ἂν ἀποκτείνῃ τις οὐ κλέπτην (denn ein solcher bleibt uns straflos) ἀλλὰ τύραννον geradeso das Gewohnheitsrecht gegenüber den Tyrannen ausspricht, wie Polybios II, 56. 15: καίτοι γε προφανῶς ὁ μὲν τὸν κλέπτην ἢ μοιχὸν

werden somit von Aristoteles um die Erblichkeit, dann aber um ein weiteres, hochbedeutsames Kennzeichen vermehrt, das schon [1]) Isokrates hervorgehoben hatte (8. 91): τῶν μὲν γὰρ ἀρχόντων ἔργον ἐστὶ τοὺς ἀρχομένους ταῖς αὑτῶν ἐπιμελείαις ποιεῖν εὐδαιμονεστέρους, τοῖς δε τυράννοις ἔθος καθέστηκε τοῖς τῶν ἄλλων πόνοις καὶ κακοῖς αὑτοῖς ἡδονὰς παρασκευάζειν — die Fürsorge für das Heil der Unterthanen, die nicht vom starren Gesetze geboten werden kann, sondern dem Geiste und Herzen des Herrschers entstammt. Bei Polybios ist die Gesetzmässigkeit als selbstverständlich nicht hervorgehoben, wohl aber findet sich, freilich historisch entwickelt [2]), die Betonung der Freiwilligkeit des Unterthanenverhältnisses, die Erblichkeit [3]) und die Fürsorge, so dass in dieser seiner Auffassung des wohlthätigen Königthums der Vorläufer des Pflicht-

---

ἀποκτείνας ἀθῷός ἐστιν, ὁ δὲ τὸν προδότην ἢ τύραννον τιμῶν καὶ προεδρείας τυγχάνει παρὰ πᾶσιν. Bei beiden scheint eine Anspielung auf irgend eine Gesetzesbestimmung vorzuliegen; vielleicht auf das athenische Gesetz, das bei Andokides de myst. (Orat. Att. I. p. 111 ff.) erscheint (ὁ δὲ ἀποκτείνας τὸν ταῦτα ποιήσαντα καὶ ὁ συμβουλεύσας ὅσιος ἔστω καὶ εὐαγής). Ueber diese Anschauung vgl. Limbourg-Brouwer, Hist. de la civ. I. 244—248. Xenophon VII. 3. 7—11 (Vertheidigungsrede des Mörders des Euphron) und VI. 4. 32 (Ermordung des Jason).

[1]) Nach Blass (Attische Beredsamkeit II. 274) fällt der Symmachikos in das Jahr 356/5, also lange vor die Abfassung der aristotelischen Πολιτεία.

[2]) Chodniček 20 ff.

[3]) Die Erblichkeit wird bei Polybios damit begründet, dass sich nach der Ueberzeugung der Unterthanen die Tüchtigkeit vererbte (VI. 7. 2: πεπεισμένοι τοὺς ἐκ τοιούτων γεγονότας καὶ τραφέντας ὑπὸ τοιούτοις παραπλησίως ἕξειν καὶ τὰς προαιρέσεις). Chodniček a. a. O. 71 stellt dies mit der Ansicht des Aristoteles zusammen, wonach die Unterthanen bei dem angestammten Königshause blieben, weil Leute, die für das Königthum taugten, selten waren! Aristoteles sagt ja aber nur, es sei vielleicht in älteren Zeiten deshalb das Königthum der Aristokratie vorgezogen worden, weil es schwerer sei, mehrere treffliche Leute zu finden als einen (III. 15. 7. 1286 b. 8): καὶ διὰ τοῦτ' ἴσως ἐβασιλεύοντο πρότερον, ὅτι σπάνιον ἦν εὑρεῖν ἄνδρας πολὺ διαφέροντας κατ' ἀρετήν, ἄλλως τε καὶ τότε μικρὰς οἰκοῦντας πόλεις.

königthums[1]), ein Nachklang aristotelischer, zum Theil mittelbar sokratischer Gedanken vorliegt. Auch in der Ausführung, inwieweit die Könige sich als Wohlthäter erweisen können, ist neben Benützung platonischer Punkte Aristoteles berücksichtigt: mit dem *κτησάμενοι χώραν* (Ar. VIII. 10. 5. 1310 b. 38 berührt sich das *χώραν κατακτώμενοι* bei Polybios.

Der Uebergang des Königthums in die Tyrannis in Folge des von den Trägern der Königsherrschaft angenommenen, übermüthigen Betragens und des dadurch hervorgerufenen Hasses ist schon bei Platon geschildert; damit hat im Allgemeinen Polybios Ähnlichkeit aufzuweisen[2]). Das Motiv des Aristoteles jedoch, dass gerade durch die aus dem Hass hervorgehenden Nachstellungen gegen die Könige und durch die nun nothwendig gewordene Bekämpfung derselben von Seite der Könige die Macht tyrannisch wird, hat Polybios in seinem ersten Theile gleichfalls übernommen.

Aristoteles VIII. (V) 10. 22. 1312 b. 40: *Φθείρεται δὲ* (sc. *βασιλεία*) *κατὰ δύο τρόπους, ἕνα μὲν στασιασάντων τῶν μετεχόντων τῆς βασιλείας, ἄλλον δὲ τρόπον τυραννικώτερον πειρωμένων διοικεῖν,*	Polybios VI. 7. 7: (sc. *τοὺς ἡγουμένους*) *ἀναντιρρήτους δὲ καὶ παρὰ τῶν μὴ προσηκόντων τὰς τῶν ἀφροδισίων χρείας καὶ συνουσίας* ....

[1]) König Antigonos Gonatas hat zuerst eine Herrschaft *ἔνδοξον δουλείαν* (Ailian, *Ποικ. ἱστ.* II. 20) genannt. Damit ist die nächste ethische Entwicklungsstufe in der Auffassung des Königthums gegeben, eine Stufe, die Antigonos Gonatas allein im Alterthum erkannte. „Le premier domestique (a. a. O. serviteur)“ wird der Souverain von Friedrich dem Grossen genannt, der im ersten Kapitel seiner Refutation du prince de Macchiavel (Oeuvres VIII. 163—299) eine grossartige Zeichnung dieses Königthums der Pflicht gegeben hat.

[2]) Vgl. S. 112. Die Kratesstelle bei Plutarch, Mor. 125 C beweist, dass sich auch Krates mit den Ursachen der Tyrannisentstehung beschäftigte. Auch hier *ἐμφύεσθαι* ähnlich Pol. II. 41. 10 *ἐμφυτεῦσαι* (als Kunstausdruck schon von Freemann 233, 2 hervorgehoben).

ὅταν εἶναι κύριοι πλειόνων ἀξιῶσι καὶ παρὰ τὸν νόμον.

ἐὰν δὲ δι᾽ ἀπάτης ἄρξη τις ἢ βίας (Mittel jeder Umwälzung Πολ. 573 E), ἤδη δοκεῖ τοῦτο εἶναι τυραννίς ....

ῥᾳδία γὰρ ἐγίνετο ἡ κατάλυσις· μὴ βουλομένων γὰρ εὐθὺς οὐκ ἔσται βασιλεύς.

ἐγένετο μὲν ἐκ τῆς βασιλείας τυραννίς, ἀρχὴ δὲ καταλύσεως ἐγεννᾶτο καὶ σύστασις ἐπιβουλῆς τοῖς ἡγουμένοις.

Vgl. auch Pol. V. 11. 6 und VI. 4. 2 οὔτε γὰρ πᾶσαν δή που μοναρχίαν εὐθέως βασιλείαν ῥητέον, τὴν ἐξ ἑκόντων συγχωρουμένην καὶ τῇ γνώμῃ τὸ πλεῖον ἢ φόβῳ καὶ βίᾳ κυβερνωμένην. Vgl. XXXI. 27. 14.

Die Berührung zwischen den von Polybios für den Sturz des Königthums und von Aristoteles für den Sturz der Tyrannen angegebenen Gründen ist mannigfach; Aristoteles 1312 b. 24 spricht von den Genüssen (ἀπολαυστικῶς ζῶντες), wie Polybios (τὰς περὶ τὴν τροφὴν ἀπολαύσεις); diejenigen, die den Sturz der Tyrannen, beziehungsweise der Könige versuchen, sind meist vortreffliche Leute; Polybios VI. 7. 9: ἣν — sc. ἐπιβουλὴν — οὐκ ἐκ τῶν χειρίστων, ἀλλ᾽ ἐκ τῶν γενναιοτάτων καὶ μεγαλοψυχοτάτων ... ἀνδρῶν συνέβαινε γίνεσθαι. Aristot. 1312 a. 17: μάλιστα δὲ διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν ἐγχειροῦσιν οἱ τὴν φύσιν μὲν θρασεῖς, τιμὴν δὲ ἔχοντες πολεμικὴν παρὰ τοῖς μονάρχοις [1]); als die zum Sturz treibenden Leidenschaften werden hier und dort μῖσος und ὀργή an-

[1]) Vgl. damit die allgemeine Ansicht bei Cicero (Panaitios) de off. I. 19. 65: facillime autem ad res injustas impellitur, ut quisque altissimo animo est, gloriae cupiditate; man stelle ferner zu Arist. V. 6 (7). 4 Cicero de off. I. 19. 64) .... largitores et factiosi, ut opes quam maxumas consequantur (also πλεονεκτεῖν) et sint vi potius superiores quam justi pares (das ist ὑβρίζειν).

gegeben: Aristot. 1312 b. 26, Polyb. VI. 7. 8. Dass das verschlechterte Königthum in die Aristokratie übergeht — wie Polybios seine *ἀνακύκλωσις* weiterführt, ist bei Platon nirgends ausdrücklich gesagt; auch Aristoteles hält diese Umwandlung nicht für nothwendig, da ihm genügend Beispiele einer anderen Entwicklung vorliegen, wohl aber für möglich III. 15. (10.) 7. 1286 b. 10: *ἔτι δ' ἀπ' εὐεργεσίας καθίστασαν τοὺς βασιλεῖς, ὅπερ ἐστὶν ἔργον τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν. ἐπεὶ δὲ συνέβαινε γίγνεσθαι πολλοὺς ὁμοίους πρὸς ἀρετήν, οὐκέτι ὑπέμενον, ἀλλ' ἐζήτουν κοινόν τι καὶ πολιτείαν καθίστασαν*: das ist laut IV. 7. 1293 b. 12 und VIII. (V.) 7. 3. 1307 a. 7 wie die Aristokratie eine Mischung aus Oligarchie und Demokratie, nur dass die Aristokratie mehr zur Oligarchie, die Politie mehr zur Demokratie neigt; im Grossen und Ganzen ist sie jedoch als eine Staatsform mit der Aristokratie aufzufassen (1295 a. 34). Die Zerstörung der Aristokratie und Verschlechterung zu einer Oligarchie wird mit ähnlichen Strichen geschildert.

Ar. V. 7. (6.) 4. 1307 a. 18: *οἱ δ' ἐν ταῖς εὐπορίαις, ἂν ἡ πολιτεία διδῷ τὴν ὑπεροχήν, ὑβρίζειν ζητοῦσι καὶ πλεονεκτεῖν.*

Polyb. VI. 8. 5: *τεθραμμένοι ... ἐν ταῖς τῶν πατέρων ἐξουσίαις καὶ προαγωγαῖς ὁρμήσαντες οἱ μὲν ἐπὶ πλεονεξίαν καὶ φιλαργυρίαν ἄδικον ... οἱ δ' ἐπὶ τὰς γυναικῶν ὕβρεις ....* (genau so Aristoteles VIII. (5.) 11. 1314 b. 27: *διὰ γυναικῶν ὕβρεις τυράννιδες ἀπολώλασιν*) [1]).

Zum Schlusse der allgemeinen Verfassungsformen scheint eine Berührung in der Klarlegung der demokratischen Verfassung vorhanden zu sein. Eine gute Demokratie soll dem Demos das Wahlrecht und das Recht der Ahndung zugestehen, so meint Polybios VI. 14. 4: *τιμῆς γάρ ἐστι καὶ τιμωρίας*

---

[1]) Vgl. Lasaulx, über den Entwicklungsgang des griech. und röm. und den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens. München 1847. 23. 64.

ἐν τῇ πολιτείᾳ μόνος ὁ δῆμος κύριος, οἷς συνέχονται μόνοις καὶ δυναστεῖαι καὶ πολιτεῖαι καὶ συλλήβδην ὁ τῶν ἀνθρώπων βίος. Dieser Unterschied zwischen Guten und Schlechten, zu Ehrenden und zu Strafenden muss scharf gekennzeichnet werden: *πῶς γὰρ εἰκὸς ἐν ἴσῃ τιμῇ ὄντων τῶν ἀγαθῶν τοῖς κακοῖς;* es stimmt dies mit Aristoteles III. 11 (6). 11. 1282 a. 25: *δοκεῖ γὰρ ἄτοπον εἶναι τὸ μειζόνων εἶναι κυρίους τοὺς φαύλους τῶν ἐπιεικῶν, αἱ δ' εὐθῦναι καὶ αἱ τῶν ἀρχῶν αἱρέσεις εἰσὶ μέγιστα· ἃς ἐν ἐνίαις πολιτείαις . . . . τοῖς δήμοις ἀποδιδόασιν* [1]). Dagegen ist der allgemeine Satz, der bei beiden identisch scheint, ganz verschiedenen Ursprungs. Wir sehen, dass bei Aristoteles der Satz, dass es thöricht sei, wenn die *φαῦλοι* mehr gelten als die *ἐπιεικεῖς*, dem Gedankengang entsprungen ist, dass die obgenannten wichtigen Rechte bei der Volksversammlung ruhen, die aus ärmeren geringeren Leuten bestehe und die Grossen, welche die Aemter bekleiden, in die Minderheit versetze. Bei Polybios dagegen hat die Berührung des Belohnungs- und Bestrafungsrechtes den Gedanken angeregt, wie wichtig dieses Recht sei, da ja Gute und Böse unmöglich gleiche Ehre geniessen könnten. Was nun die besonderen Rechte betrifft, so hat schon Isokrates 7. 26 diejenigen gelobt, die zur Erkenntnis kommen, *ὅτι δεῖ τὸν μὲν δῆμον ὥσπερ τύραννον καθιστάναι τὰς ἀρχὰς καὶ κολάζειν τοὺς ἐξαμαρτάνοντας καὶ κρίνειν περὶ τῶν ἀμφισβητουμένων.* Ja auch der allgemeine Satz fehlt nicht zur Kennzeichnung der Volksherrschaft unter Solon und Kleisthenes 7. 21: . . . *τὴν μὲν τῶν αὐτῶν ἀξιοῦσαν τοὺς χρηστοὺς καὶ τοὺς πονηροὺς* (sc. *ἰσότητα*) *ἀπεδοκίμαζον, ὡς οὐ δικαίαν οὖσαν.* Ebenso 3. 14: *πᾶσι δοκεῖν δεινότατον μὲν εἶναι τὸ τῶν αὐτῶν ἀξιοῦσθαι τοὺς χρηστοὺς καὶ τοὺς πονηρούς.*

---

[1]) Vgl. auch Aristoteles VII. (VI.) 4. 3. 1318 b. 29, wo die Rechte der Demokratie aufgezählt sind: *αἱρεῖσθαι μὲν τὰς ἀρχάς, εὐθύνειν καὶ δικάζειν πάντας.*

So sind die Rechte der Demokratie auch von anderen in fast gleicher Weise gefasst worden.

Gehen wir nunmehr zu den einzelnen Verfassungen über, so ist zunächst eine gewisse Parallelität in der Kennzeichnung der athenischen Verfassung zu bemerken, die aber keineswegs auf Beeinflussung des Polybios durch den Stageiriten hindeutet: dass Polybios den Höhepunkt des athenischen Staates in die Zeit des Themistokles setzt und rasches Herabstürzen von dieser Höhe feststellt, entspricht doch nur sehr allgemein der Ansicht des Aristoteles (II. 12. 4. 1274 a. 12): *τῆς ναυαρχίας γὰρ ἐν τοῖς Μηδικοῖς ὁ δῆμος αἴτιος γενόμενος ἐφρονηματίσθη*! [1]) Ebensowenig ist in der schärferen Auffassung des Polybios, der die Ursache dieses raschen Sturzes in der *ἀνωμαλία τῆς φύσεως* sieht, eine Bekämpfung der milderen Beurtheilung des Aristoteles zu erkennen, der den Sturz *ἀπὸ συμπτώματος* II. 12. 4. 1274 a. 12 ableitet. Es scheint hier vielmehr ein Gegensatz des Aristoteles gegen Ephoros ausgesprochen zu sein (*φαίνεται δ' οὐ κατὰ τὴν Σόλωνος γενέσθαι τοῦτο προαίρεσιν, ἀλλὰ μᾶλλον ἀπὸ συμπτώματος*), welch letzterem Polybios wie in der Beurtheilung der spartanischen Verfassung [2]), so auch in der Verurtheilung der athenischen Verfassung folgte.

Auch die Aehnlichkeit in der Anschauung der kretensischen Zustände dürfte eher auf gemeinsame Ephorosbenützung zurückgehen.

Aristot. II. 10(7) 7. 1272b. 11: *εἰώθασι δὲ διαλαμβάνοντες τὸν δῆμον καὶ τοὺς φίλους μοναρχίαν ποιεῖν καὶ στασιάζειν καὶ μάχεσθαι πρὸς ἀλλήλους.*	Polyb. VI. 46. 9: . . . *Κρηταιεῖς διὰ τὴν ἔμφυτον σφίσι πλεονεξίαν ἐν πλείσταις ἰδίᾳ καὶ κατὰ κοινὸν στάσεσι καὶ φόνοις καὶ πολέμοις ἀναστρεφομένους.* Vgl. IV. 53. 5.

[1]) Chodniček 45 führt kritiklos genug auch dies auf aristotelische Erinnerung zurück.

[2]) Vgl. Bd. II. Abschn. I.

Die Beziehungen der *Πολιτεία* des Aristoteles zu Pol. sind somit folgende:

I. Bei dem Tadel, den Polybios gegen Xenophon wegen der von diesem angeblich behaupteten Aehnlichkeit der kretensischen und spartanischen Verfassung ausspricht (VI. 45), könnte eine Verwechslung mit Aristoteles 1271 b. 20 vorliegen. Eine Bemerkung über die Lyktier Pol. IV. 54. 6 dürfte eher Ephoros entsprungen sein.

II. In dem Satze des Polybios, dass der Peloponnesos nur noch gemeinsame Mauern fehlten, um sie zu einer Stadt zu machen, wird wohl eine Anspielung auf Ar. 1276 a. 24 ff. vorliegen.

III. Das allgemeine Urtheil über den platonischen Staat bei Arist. 1264 a. 5 und Polybios VI. 47. 8 ist sehr ähnlich.

IV. Die drei Paare, die Polybios bei den Verfassungsformen aufstellt, wobei einer guten Verfassung immer *τὰ συμφυῆ κακὰ* an die Seite gestellt wird, nahmen ihren Ausgangspunkt von den *ὀρθαὶ πολιτεῖαι* des Aristoteles und ihren *παρεκβάσεις* (Arist. 1279 a. 17 ff., 1289 a. 26 ff., Polyb. VI. 4). Doch weisen die Veränderungen auf eine Mittelquelle zwischen Ar. und Pol. hin.

V. Die Auffassung vom Königthum als Wohlthäter des Volkes, die Polybios' arkadischem Bewusstsein nicht recht entspricht, ist aristotelisch, wie die Vergleichung von Aristoteles (1285 b. 4, 1286 b. 10, 1310 b. 34) mit Pol. VI. 6. 10. 7. 2, 7. 4 und V. 11. 6 lehrt. Unter dieser aristotelischen Uebertünchung kommt zeitweilig der anerzogene Königshass des Arkaders zum Vorschein.

VI. Damit hängt zusammen, dass auch die scharfe Unterscheidung zwischen Königthum und Tyrannis aus der *Πολιτεία* in Polybios übergegangen ist: Ar. 1312 b. 40, Pol. V. 11. 6, VI. 4, 2, VI. 7. 7.

VII. Die Kennzeichnung der Ursachen und Menschen, die den Sturz des Königthums herbeiführen (VI. 7. 8. 9), klingt leise an Ar. 1312 a. 17 ff. an.

VIII. Ebenso kann in der Zerstörung der Aristokratie VI. 8. 5 eine Erinnerung an Arist. 1307 a. 18 gefunden werden.

IX. Die Rechte einer guten Demokratie: Belohnung (durch Aemter) und Bestrafung sind bei Arist. 1282 a. 25 und 1318 b. 29 und Polyb. VI. 14. 4 gleich, finden sich aber auch schon bei Isokrates.

Kenntnis der *Πολιτεία* des Aristoteles ist somit wahrscheinlich; die Berührungen im VI. Buche des Polybios aber sind von dem Rahmen der Darstellung unzertrennbar, die Veränderungen der gemeinsamen Stellen sind so fein, so philosophisch gefärbt, dass wir sie schon jetzt eher der Quelle des Polybios, als ihm selbst zuzuschreiben geneigt sind. Hat schon die erstere die tiefsten Gedanken des Aristoteles, der von der socialen Gliederung des Volkes, von der Antheilnahme der einzelnen Schichten an der staatlichen Gewalt alle geschichtliche Veränderung ableitet, ausser Acht gelassen? In plutokratischer Vornehmheit kennt wenigstens Polybios nur die oberste Schichte.

In den anderen Disciplinen ist der geistige Zusammenhang zwischen Aristoteles und Polybios rascher erledigt.

Was früher auf eine Benützung der Meteorologie des Aristoteles gedeutet wurde, spricht eher gegen eine solche: hätte Polybios dieselbe benützt, so wäre eine Spur davon in seinem geophysikalischen Kapitel: Ausfüllung des Pontos Euxeinos IV. 38 zu erkennen. Statt dessen ist daselbst Straton benützt, während die Beschreibung der liparischen Inseln XXXIV. 11 keineswegs Aristoteles entspricht. Untersuchen wir endlich, ob die Ethik des Aristoteles bei Polybios nachwirkt.

In Pol. XVI. 14. 6—10, wo die Pflicht des Geschichtschreibers betont wird, Rücksichten auf Freunde und Vaterland bei Seite zu lassen, will Schmidt[1]) einen Nachklang des

[1]) Die Ethik der Griechen II. 431. 17.

aristotelischen Satzes Nikom. Eth. 1096 a. 16 finden; doch kann mit Recht Schmidt's eigene hübsche Zusammenstellung der die Wahrheitsliebe betreffenden Stellen dagegen ins Feld geführt werden, die beweist, dass die Pflicht des Forschers, die Wahrheit zu suchen und sie unter allen Umständen zu vertreten, von den Weisen von Hellas immer klarer erkannt wurde, mochte auch Handel und Wandel von kläglichem Trug beherrscht sein. Vor allem hat wohl die isokrateische Schule ihres Meisters ernste Mahnung, nach der Wahrheit zu streben und Wahrhaftigkeit zu üben, in die griechischen Lande hinausgetragen [1]).

Wohl aber ist an anderer Stelle eine Kenntnis der Nikomachischen Ethik bei Polybios nachzuweisen. Ein merkwürdiges philosophisches Einschiebsel, das nicht gerade gut in den Text passt, findet sich bei Pol. I. 88. Hier wird darauf hingewiesen, dass nach Beendigung des Söldnerkrieges die übrigen Theile Libyens sich den Karthagern ergaben; nur die Stadt der Hippakriten und die Uticenser verharrten im Kriege. Denn sie fanden zum Frieden keine Anknüpfung *διὰ τὸ μὴ καταλείπεσθαι σφίσι τόπον ἐλέους μηδὲ συγγνώμης κατὰ τὰς πρώτας ἐπιβολάς*. Klingt schon dieser Satzschluss eigenthümlich, so reiht sich daran noch auffallenderes I. 88. 3: *οὕτως καὶ κατὰ ταύτας τὰς ἁμαρτίας μεγάλην ἔχει διαφορὰν ἡ μετριότης καὶ τὸ μηδὲν ἀνήκεστον ἐπιτηδεύειν ἑκουσίως.*

Diese Betonung, es sei **auch** bei derartigen politischen Verfehlungen die Freiwilligkeit von hohem Werthe für die Beurtheilung, lässt darauf schliessen, dass Polybios im Inneren von einer Erörterung ausgegangen war, welche den Werth des *ἑκουσίως* nicht bei politischen Thaten einer Bevölkerung, sondern bei den Handlungen der einzelnen Menschen betonte. Wir sind nun keineswegs berechtigt, in Folge dieses Satzes unserem Schriftsteller einen klaren Einblick etwa in die meta-

[1]) Vgl. Bd. II.

physische Frage der Willensfreiheit zuzutrauen und daraus auf eine Stellungnahme zu Gunsten des Determinismus zu schliessen. Wohl aber weist dieser Gedanke darauf hin, dass Polybios das Vorgehen der Hippakriten und Uticenser anders beurtheilt hätte, wenn sie, statt ohne Grund abzufallen (I. 82. 9: *τῆς ἀλόγου πρὸς τοὺς Λιβύας ἀποστάσεως*), etwa in Folge von äusserer Gewalt ihre politische Parteistellung geändert hätten. Es ist damit die Thatsache gegeben, dass für die ethische Beurtheilung zwischen dem *ἑκούσιον*, zu dem man *κατὰ τὰς πρώτας ἐπιβολὰς* gelange, und dem *ἀκούσιον*, bei dem man *συγγνώμη* und *ἔλεος* verdiene, von Polybios scharf geschieden wird. So kann aber Polybios nur sprechen, wenn ihm der Werth des *ἑκούσιον* bei individuellen Handlungen klar und deutlich auseinandergesetzt worden war; seine Erörterung kann weder von Platon ausgehen, der überhaupt niemand freiwillig böse sein lässt [1]) oder doch die freie Wahl der sittlichen Beschaffenheit in die Praeexistenz zurückversetzt [2]); sie kann auch nicht von den gewundenen Zugeständnissen ausgehen, welche die ältere Stoa, vor allen Chrysippos, der sittlichen Zurechnungsfähigkeit gegenüber der Allmacht der *κοινὴ φύσις* macht [3]); sie kann mit einem Worte nicht von einem deterministischen philosophischen System ausgehen, sondern einzig und allein von der indeterministischen Lehre der peripatetischen Schule. Und ein Blick auf den das III. Buch der Nikomachischen Ethik einleitenden Satz lehrt sofort, dass Polybios diese Gedanken des Aristoteles oder einen in gleicher Form ausgedrückten Gedanken eines Peripatetikers im Sinne hatte, als er die oben erwähnten Worte niederschrieb: Nik. Ethik

---

[1]) *Τίμαιος* 86 D; *Πολιτεία* IX. 589 C; *Νόμοι* IX. 860 D; *Πρωταγ.* 345 D.

[2]) *Πολιτεία* X. 617 D. Vgl. zur Frage T. Wildauer, die Psychologie des Willens bei Sokrates, Plato und Aristoteles II. 214, 236 ff., 242; L. Schmidt, die Ethik der alten Griechen. Berlin 1882. I. 275 ff.

[3]) Gellius, N. A. VII. 2. 13; Cicero, de fato 18. 41. Vgl. Zeller III. 1[3], 166.

III. 1. 1110 a: *τῆς ἀρετῆς δὴ περὶ πάθη τε καὶ πράξεις οὔσης, καὶ ἐν μὲν τοῖς ἑκουσίοις ἐπαίνων καὶ ψόγων γινομένων, ἐν δὲ τοῖς ἀκουσίοις συγγνώμης, ἐνίοτε δὲ καὶ ἐλέου.*

Die wörtliche Uebereinstimmung mit dieser Vorlage, auf die schon der allgemeine Sinn hinleitete, zwingt uns eine Beeinflussung des Polybios durch diese Erörterung der Zurechnungsfähigkeit bei Aristoteles[1]) anzunehmen. Um der unvermittelten Anknüpfung halber, die nicht gerade sehr tiefgehende philosophische Bildung verräth, ist unmittelbare Erinnerung an Aristoteles' Ethik anzunehmen.

Das Ergebnis für die Belesenheit des Polybios in Aristoteles ist sonach nicht bedeutend zu nennen: Politie und Nikomachische Ethik scheinen ihm bekannt gewesen zu sein, Spuren einer Beeinflussung durch die Poetik lassen sich nachweisen. Die eigentlichen Berührungen mit der Politie stammen aus der philosophischen Quelle, der Polybios für den allgemeinen Theil des VI. Buches folgte.

Es erübrigt noch, auf eine Berührung zwischen Theophrast's Pflanzengeschichte und Polybios hinzuweisen, die recht merkwürdig ist.

Das Schema der Beschreibung ist ähnlich; Vergleiche sind bei Polybios viel reichlicher angewendet und berühren sich nur zum geringsten Theile mit Theophrastos' Vergleichen;

---

[1]) Neben Zeller II. 2[2]. 587—592 und Schmidt a. a. O. I. 284 ff. ist hier vor allem Hildebrand, Aristoteles' Stellung zum Determinismus und Indeterminismus. Inaug.-Diss. Leipzig 1883 heranzuziehen. Wenn ich trotz der Ausführungen Hildebrand's, die Aristoteles als psychologischen Deterministen zu erweisen suchen, dennoch an dem Indeterminismus festhalte, so geschieht dies deshalb, weil der psychologische Determinismus, der die Seele als einen strengen Gesetzen folgenden und daher regulirbaren Mechanismus betrachtet (35), doch durch den ethischen Standpunkt überwunden erscheint und hier nur die Frage nach der ethischen Zurechnungsfähigkeit ins Spiel kommt. — Pol. III. 4. 9 ff. (Nutzen Zweck aller Beschäftigungen) muss nicht auf Ar. Nik. Eth. II. 3 zurückgehen: vgl. §. 6.

die Angabe über die Haltbarkeit des Weines ist bei beiden bedeutend verschieden.

Polybios XII. 2. 2: *ἔστι δὲ τὸ δένδρον ὁ λωτὸς οὐ μέγα, τραχὺ δὲ καὶ ἀκανθῶδες, ἔχει δὲ φύλλον χλωρὸν παραπλήσιον τῇ ῥάμνῳ, μικρὸν βαθύτερον καὶ πλατύτερον. ὁ δὲ καρπὸς τὰς μὲν ἀρχὰς ὅμοιός ἐστι καὶ τῇ χρόᾳ καὶ τῷ μεγέθει· ταῖς λευκαῖς μυρτίσι ταῖς τετελειωμέναις, αὐξανόμενος δὲ τῷ μὲν χρώματι γίνεται φοινικοῦς, τῷ δὲ μεγέθει ταῖς γογγύλαις ἐλαίαις παραπλήσιος, πυρῆνα δὲ ἔχει τελέως μικρόν. ἐπὰν δὲ πεπανθῇ, συνάγουσι, καὶ τὸν μὲν τοῖς οἰκέταις μετὰ χόνδρου κόψαντες σάττουσιν εἰς ἀγγεῖα, τὸν δὲ τοῖς ἐλευθέροις ἐξελόντες τὸν πυρῆνα συντιθέασιν ὡσαύτως καὶ σιτεύονται τοῦτον. ἔστι δὲ τὸ βρῶμα παραπλήσιον σύκῳ καὶ φοινικοβαλάνῳ, τῇ δὲ εὐωδίᾳ βέλτιον. γίνεται δὲ καὶ οἶνος ἐξ αὐτοῦ βρεχομένου καὶ τριβομένου δι᾽ ὕδατος, κατὰ μὲν τὴν γεῦσιν ἡδὺς καὶ ἀπολαυστικός, ... οὐ δύναται δὲ πλέον δέκα μένειν ἡμερῶν· διὸ καὶ ποιοῦσι κατὰ βραχὺ πρὸς τὴν χρείαν. ποιοῦσι δὲ καὶ ὄξος ἐξ αὐτοῦ.*

Theophrast *περὶ φυτ. ἱστ.* IV. 3. 1: *ἔστι δὲ τοῦ λωτοῦ τὸ μὲν ὅλον δένδρον ἴδιον, εὐμέγεθες, ἡλίκον ἄπιος ἢ μικρὸν ἔλαττον· . . . ὁ δὲ καρπὸς ἡλίκος κύαμος, πεπαίνεται δὲ ὥσπερ οἱ βότρυες μεταβάλλων τὰς χροιάς· φύεται δὲ καθάπερ τὰ μύρτα παρ᾽ ἄλληλα πυκνὸς ἐπὶ τῶν βλαστῶν.*

ἡδίων δ᾽ ὁ ἀπύρηνος, ἔστι γὰρ καὶ τοιοῦτόν τι γένος· ποιοῦσι δὲ καὶ οἶνον ἐξ αὐτοῦ.

ἔνιοι δὲ τὸ τοῦ λωτοῦ δένδρον θαμνῶδες εἶναι καὶ πολύκλαδον . . . . . καὶ τὸν οἶνον ὃν ἐξ αὐτοῦ ποιοῦσιν οὐ διαμένειν ἀλλ᾽ ἢ δύο ἢ τρεῖς ἡμέρας εἶτ᾽ ὀξύνειν.

Merkwürdig ist, dass die bei Polybios vorliegende Schilderung, die später von Cornelius Nepos in den libri exemplorum (fg. 20 Halm) benützt wurde [1]) und durch diesen in Plinius XIII. 17. 104 und 106 überging, denselben Vergleich zu anderem Zweck (Myrte) verwendet, die Veränderung der Farbe ebenso hervorhebt, die bessere Qualität der kernlosen Frucht aber wieder dadurch ersetzt, dass der Kern herausgenommen würde, die geringe Haltbarkeit des Weines zwar ebenso hervorhebt, aber doch als grösser bezeichnet wie Theophrast und endlich auch den Essig erwähnt. Eine Benützung Theophrast's scheint somit nicht vorzuliegen, wohl aber eine beiden gemeinsame Quelle.

§ 4. Demetrios von Phaleron.

Auf die Bekanntschaft mit den historischen Werken des Demetrios von Phaleron, welche zeitgenössische Geschichte behandeln, in erster Linie mit der Schrift *περὶ δεκαετίας α'* lässt Polybios, wenn er genau ist, durch seine Bemerkungen [2]) schliessen, dass Demetrios von Demochares durchaus nicht in gleicher, also feindseliger Weise gesprochen, wie Timaios, obwohl Demetrios jeden Grund gehabt hätte, Demochares in

---

[1]) Alle Merkmale stimmen bei C. N. vollständig mit denen bei P. Vgl. Lenz, Botanik d. Gr. u. Röm. Gött. 1859. 652.

[2]) Demochares tadelt den Demetrios, dass er sich des durch seine Herrschaft veranlassten wirthschaftlichen Aufschwunges von Athen gerühmt habe, und versucht, ihn durch den Hinweis auf die makedonische Knechtschaft, der Athen durch Demetrios anheimgefallen ist, herabzuwürdigen: *ἀλλ' ὅμως οὔτε Δημήτριος οὔτ' ἄλλος οὐδεὶς* (sehr übertreibend, da die gesammte Literatur über Demochares unserem Polybios sicher nicht vertraut war) *εἴρηκε περὶ Δημοχάρους τοιοῦτον οὐδέν.* Ist die letzte Bemerkung kein leeres Gerede, so muss P. bei Demetrios ein Urtheil anderer, also nicht gehässiger Art über Demochares gelesen haben und es stellt sich die Chronologie der betreffenden Schriften so dar: zuerst erschien des Demetrios Schrift *περὶ δεκαετίας,* eine Rechtfertigung seiner Herrschaft gegen die nach seinem Sturze erhobenen Anklagen (so der *ἀνομία* Laert. Diog. V. 5. 72) und Beweis sei-

seinen Memoiren schlecht zu behandeln. Merkwürdiger Weise gibt Polybios als Grund nur den Tadel des Demochares gegen Demetrios und dessen Freimuth an, nicht aber auch die sonstige politische Gegnerschaft der beiden, was nicht sehr für eindringende Beschäftigung mit den historischen Schriften des Demetrios spricht [1]).

Die Kenntnis der στρατηγικὰ des Demetrios [2]) wird durch ein Citat [3]) bewiesen, das bei Müller [4]) und Legrand-Tychon [5]) fehlt, das jedoch seinem Inhalte nach unbedingt diesem Werke zugewiesen werden muss. Polybios X. 24. 7: Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἕως λόγου τὸ τοιοῦτον ὑπέδειξε φήσας ὅτι καθάπερ ἐν οἰκοδομίαις, ἐὰν κατὰ μίαν πλίνθον θῇς καὶ καθ' ἕνα δόμον ἐπιμελείας τύχῃ τὸ παρατεθέν, οὕτως ἐν στρατοπέδῳ τὸ κατ' ἄνδρα καὶ κατὰ λόχον ἀκριβωθὲν ὅλην ποιεῖ τὴν δύναμι[ν] ἰσχυράν [6]).

Wir haben hier ein gemeinverständliches Gleichnis, da[s] abermals feine Fäden zwischen Demetrios, der einen Σωκράτη[ς]

---

ner ἀρετή (Laert. Diog. V. 5. 82); also wohl noch vor 297, währen[d] seines Aufenthaltes zu Theben (Plut. Mor. 69 D) verfasst (vgl. Legran[d-] Tychon 104). Sie wird von Demochares in seinen nach 289 (vgl. Democ[hares] fg. 6; F. H. G. II. 419) verfassten ἱστορίαι verhöhnt; dieser Verhöhnu[ng] müsste dann in mildem Tone gedacht sein in einer in Aegypten zwisch[en] 288 und 283 abgefassten Schrift des Demetr., für deren Titel wir zw[i-] schen περὶ δημαγωγίας α' β' (Diog. V. 5. 80) und der Ἀθηναίων καταδρο[μή] (ebenda 81) zu wählen haben.

[1]) Auch nicht für die Kenntnis dieses Zeitraums! Vgl. B. II.

[2]) Laert. Diog. V. 5. 80: Στρατηγικῶν α' β'.

[3]) Bei Ostermann II. fg. XXXVIII.

[4]) F. H. G. II. p. 362 ff.

[5]) Mémoire . . . . . sur Demetrius de Phalère. Tome XXIV. Acad. [des] inscript. Paris 1852.

[6]) 1: φαλιρεύς F. 2: πλήνθον θεῖς F. πλήνθονθεὶς oder πλίνθον [θεὶς] S Σ. corr. Casaubonus. 3: δεσμὸν Dm. S. Hervagius. 4: παραραγὲν F., παρραγὲν S. Herv., παρατιθὲν G. Appendix corr. Schweigh. Apparat n[ach] Hultsch.

geschrieben, und Sokrates selbst nachweist: der letztere hat zum selben Zweck denselben Vergleich angewendet [1].

Polybios, der bei seinen eingehenden Studien der militärwissenschaftlichen Litteratur die Schrift des ihm sonst vertrauten Demetrios nicht übergehen konnte, hat durch *ἕως λόγου* zugleich sein Bedenken gegen die überwiegend theoretische Richtung des grossen Staatsmannes auf militärischem Gebiete geäussert, ein Bedenken, das vielleicht auch zugleich auf den Kreis hinweist, in dem ihn, den Krieger und praktischen Staatsmann, die Hervorhebung der Praxis so wohlthuend berühren musste: die Betonung des Strebens nach dem mit dem Handeln untrennbar verbundenen Wissen ging ja von den Stoikern aus [2]. Wir kennen aus Cicero [3] den gleichen Tadel der Stoiker gegen die politische Schriftstellerei des Platon und Aristoteles: nam veteres v e r b o t e n u s acute illi quidem sed non ad hunc usum popularem atque civilem de republica disserebant und Plutarch [4] wendet dafür *ὡς ἐν λόγοις* an.

Viel bedeutsamer als diese Schrift, mit der Demetrios doch nur eine Rolle wie Ephoros auf naturwissenschaftlichem Gebiete spielte [5], müssen Polybios andere Schriften des Demetrios erschienen sein.

---

[1]) Xenoph. *Ἀπομνημ.* III. 1. 7: *καλὸν δὲ καὶ τὸ τακτικὸν εἶναι· πολὺ γὰρ διαφέρει στράτευμα τεταγμένον ἀτάκτου· ὥσπερ λίθοι τε καὶ πλίνθοι καὶ ξύλα καὶ κέραμος ἀτάκτως μὲν ἐρριμένα οὐδὲν χρήσιμά ἐστιν, ἐπειδὰν δὲ ταχθῇ κάτω μὲν καὶ ἐπιπολῆς τὰ μήτε σηπόμενα μήτε τηκόμενα οἵ τε λίθοι καὶ ὁ κέραμος, ἐν μέσῳ δὲ αἵ τε πλίνθοι καὶ τὰ ξύλα ὥσπερ ἐν οἰκοδομίᾳ συντίθεται, τότε γίγνεται πολλοῦ ἄξιον κτῆμα οἰκία.* Vgl. über den *Σωκράτης* des Dem. Laert. Diog. IX. 1. 10, IX. 7. 5, IX. 9. 1; fg. 1—5 und wohl anch 20; Hirzel II. 377. 1.

[2]) Vgl. § 6 und Hirzel, Untersuchungen zu Cicero's philos. Schriften. 1882. II. 529 u. ö.

[3]) De legg. III. 14. Vgl. S. 123.

[4]) *Περὶ στωικῶν ἐναντιωμάτων* p. 1033 B, vgl. van Lynden. de Panaetio 84 ff., Hirzel II. 269. 1.

[5]) Vgl. § 5.

Bei Polybios finden sich ungemein ausgebildete völkerrechtliche Anschauungen (an anderer Stelle im Zusammenhang mit den früheren Aeusserungen einer Völkerrechtstheorie behandelt)[1]), aus so tief platonischem Geiste quellend und so bestimmt und scharf gefasst, dass wir den arkadischen Offizier, der bei der Abfassung seiner ersten 5 Bücher noch nicht sehr hohe philosophische Bildung besass, nicht als Urheber derselben ansehen können. Sie müssen einer theoretischen, alle Einzelheiten umfassenden Völkerrechtslehre entnommen sein.

Wir kennen vor Polybios nur die *Δικαιώματα τῶν πόλεων* des Aristoteles[2]) und die *Δίκαια* des Demetrios von Phaleron[3]), in denen etwa eine derartige Erweiterung[4]) und Codificirung des Völkerrechtes gegeben sein konnte. Nun besitzen wir aber überraschender Weise ein Fragment des Demetrios bei Polybios, das eine völkerrechtliche Frage behandelt: Pol. XXXVI. 2. 3: *ἔνστασις γὰρ πολέμου κατὰ τὸν Δημήτριον δικαία μὲν δοκοῦσα εἶναι καὶ τὰ νικήματα ποιεῖ μείζω καὶ τὰς ἀποτεύξεις ἀσφαλεστέρας ἀσχήμων δὲ καὶ φαύλη τἀναντία ἀπεργάζεται*[5]) (= Ostermann II. fg. XXXIX S. 35). Dass dieser Satz einer völkerrechtlichen Untersuchung entstammt, ist ebenso einleuchtend, als dass Polybios durch diese Anführung zeigen wollte, dass das jus fetiale mit sei-

---

[1]) Anlage VI.

[2]) Laert. Diog. V. 1. 26. Von Grotius, de jure belli ac pacis, Proleg. §. 36, Barbeyrac (Amsterd. 1724) zu dieser Stelle und James Mackintosh, Discourse on the study of the law of nature and of nations (mir nur aus Citaten bekannt) ist diese Schrift als die eigentliche Theorie des Völkerrechts bei den Griechen aufgefasst worden. Vgl. auch Ammonius s. v. *νῆες* und Valckenaer zur Stelle.

[3]) Laert. Diog. V. 5. 81.

[4]) Die selbstverständlich schon der Praxis entstammt.

[5]) Cicero Tusc. quaest. V. 4: Socrates autem primus philosophiam devocavit e coelo et in urbibus collocavit et in domos etiam introduxit, et coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere.

nem bellum justum piumque wenigstens in der Theorie des griechischen Völkerrechts sein Seitenstück habe.

Zugleich aber ergibt sich aus einer Stelle Cicero's, dass Demetrios schon im Alterthum als bedeutender Völkerrechtslehrer betrachtet wurde, dass er als echter geistiger Nachkomme des Sokrates, der die Philosophie vom Himmel herabholte und sie in die Städte und Häuser führte[1]), nun auch den Lärm des Kampfes nicht scheute und die Philosophie aus den kühlen Hörsälen in die Schlacht hinaustrug[2]). Hat aber Demetrios auf diesem Gebiete solches Ansehen besessen, dann ist die Wahrscheinlichkeit da, dass er in ausgedehnterer Weise auch andere Theile des Völkerrechts berührte, und die Vermuthung liegt gar nicht so ferne, dass sich an *Δίκαια α'* (zugleich der Titel für die ganze Schrift) angeschlossen haben *περὶ εἰρήνης*, *περὶ πολέμου*, *πρεσβευτικὸς* und dem Ganzen etwa eine historische Einleitung über die allmälige Entwicklung des Völkerrechtes in Theorie und Praxis voranging.

[1]) Cicero de legg. III. 6. 14: Post a Theophrasto Phalereus ille Demetrius .... mirabiliter doctrinam ex umbraculis eruditorum otioque non modo in solem atque pulverem sed in ipsum discrimen aciemque produxit. Es geht dies in erster Linie auf die Staatsphilosophie; doch ist die einfachste Erklärung der letzten zwei Worte die Anwendung derselben im Kriege. Brutus 37: processerat eum in solem et pulverem, non ut e militari tabernaculo, sed ut e Theophrasti doctissimi hominis umbraculis.

[2]) Bellum justum bei Cicero de off. I. 11. 36; Varro de vita pop. Rom. II. 13: bellum nullum nisi pium; vgl. Livius III. 25. 3, IX. 28. 6, XXXIX. 36, XLII. 23; Cic. de invent. II; Sueton Galba 10; Curt. V. 8; Florus II. 19. — Aus Polybios, der den Römern stets eine *πρόφασιν εὐσχήμονα* für den Kriegsfall zuschreibt, scheint Diodor XXXII. 5: *ὅτι σφόδρα οἱ Ῥωμαῖοι φιλοτιμοῦνται δικαίους ἐνίστασθαι τοὺς πολέμους καὶ μηδὲν εἰκῇ καὶ προπετῶς περὶ τοιούτων ψηφίζεσθαι* (vgl. VIII. 22. 3. XXVIII. 3) und Suid. I. 2. p. 197 s. v. *ἐμβαίνειν: οἱ γὰρ Ῥωμαῖοι πρόνοιαν ἐποιοῦντο τοῦ μηδέποτε πρότεροι τὰς χεῖρας ἐπιβάλλειν τοῖς πέλας, μηδ' ἄρχοντες χειρῶν ἀδίκων, ἀλλ' ἀεὶ δοκεῖ ἀμυνόμενοι ἐμβαίνειν εἰς τοὺς πολέμους* zu stammen.

[3]) Ist doch Varro's de bello et pace auch mit den legationes in Zusammenhang gestanden.

Unter den von La. Diogenes aufgezählten Schriften des Demetrios finden sich περὶ εἰρήνης, πρεσβευτικὸς und ein προοίμιον ἱστορικόν, sowie ein verstümmelter Buchtitel περὶ τοῦ δοκοῦ, mit dem man nichts Rechtes anfangen konnte, in dem man aber, ohne ein kühner Conjecturenfabrikant niederländischer Schule zu sein, πολέμου vermuthen könnte. So bescheiden diese Vermuthung über das Aussehen des völkerrechtlichen Werkes des Demetrios auftreten muss, die Zuweisung des obigen Fragmentes an ein völkerrechtliches Werk des Demetrios und die Identificirung des letzteren mit der bei Diogenes Δίκαια genannten Schrift bleibt auch ohne die weitere Vermuthung bestehen.

Die an anderem Orte [1]) angestellte Betrachtung bezüglich eines etwaigen Zusammenhanges philosophischer Strömungen mit der Völkerrechtstheorie macht wahrscheinlich, dass die letztere gerade von der peripatetischen Ethik ausgegangen ist — wer dies bedenkt, wird die tief eingehenden und umfassenden völkerrechtlichen Theorien des Polybios, welche die frühere weit zerstreute Literatur über diesen Punkt — entlegene Notizen bei Platon und Xenophon — berücksichtigen, einer peripatetischen Quelle zuschreiben; dass sich hier die Δίκαια des Demetrios bieten, dass Demetrios auch im Alterthum als Völkerrechtslehrer gegolten hat, dass sogar Worte aus einer völkerrechtlichen Schrift des Demetrios von Polybios mit sichtlicher Achtung angeführt werden, erhält so eine erhöhte Bedeutung.

Das Ergebnis dieser Erwägungen lässt sich somit so zusammenfassen, dass einerseits Polybios die Δίκαια des Demetrios gekannt und benützt hat, dass andererseits seine völkerrechtlichen Theorien einer philosophischen und zwar wohl peripatetischen Quelle entstammen und dass somit in den Δίκαια wahrscheinlich diese Quelle und somit die wichtigste völkerrechtliche Schrift der Griechen gefunden ist.

[1]) Vgl. Anlage VI.

Ein weiteres Hauptwerk des Demetrios war die während seiner Herrschaft zu Athen abgefasste Schrift περὶ τύχης. Polybios führt daraus folgende bedeutsame Stelle an, der alle Anklänge an dieselbe beigefügt werden mögen, um so die tiefe Beeinflussung des Polybios durch Demetrios zu beweisen [1]).

Pol. XXIX. 21 = fg. 14 Ostermann = fg. 37 Tych.: Ὥστε πολλάκις καὶ λίαν μνημονεύειν τῆς Δημητρίου τοῦ Φαληρέως φωνῆς. ἐκεῖνος γὰρ ἐν τῷ περὶ τῆς τύχης ὑπομνήματι βουλόμενος ἐναργῶς ὑποδεικνύναι τοῖς ἀνθρώποις τὸ ταύτης εὐμετάβολον, ἐπιστὰς ἐπὶ τοὺς κατ' Ἀλέξανδρον καιρούς, ὅτε κατέλυσε τὴν Περσῶν ἀρχήν, λέγει ταῦτα· εἰ γὰρ λάβοιτε μὴ χρόνον ἄπειρον μηδὲ γενεὰς πολλάς, ἀλλὰ πεντήκοντα μόνον ἔτη ταυτὶ

Nach Polyb. Diodor XXVI. 6. 2: τὴν γὰρ τύχην εὐμετάβολον οὖσαν φύσει ταχὺ τὴν ἐναντίαν εἰσάξειν μεταβολήν. Vgl. D. XVIII. 59. 4.

---

[1]) Auf diese Beeinflussung hat schon Roesiger (die Bedeutung der Tyche bei den späteren Historikern. Programm v. Konstanz 1880) hingewiesen, während man sich früher mit der Zusammenstellung der die Tyche betreffenden Ansichten des Polybios begnügte (etwa mit Ausnahme von Lucas, über Polybios' Darstellung des ätolischen Bundes. Königsberg 1827. 28, der eine Beziehung zu Herakleitos vermuthet): Nitzsch, Pol. 85 ff.; Brandstäter, die Geschichten des ätolischen Landes. Berlin 1844. 220 ff.; Lindemann, Ueber Pol. Conitz. Progr. 1850. 18 ff.; Βοζίκη, περὶ Πολυβίου (Athen 1855. 40, schlecht wie alles in dieser Schrift eines modernen Megalopoliten); P. La Roche, Charakteristik des Polyb. Leipzig 1857. 9–15; Markhauser, der Geschichtschreiber Polybios. München 1858. 115—117; Spangenberg, Untersuchungen über das Geschichtswerk des Polybios. Progr. Hersfeld 1858. 56—65; Baur, de Tyche in pragmatica Polybii historia disputatio. Tübingen 1861; Leop. Schmidt, die Ethik der alten Griechen. Berlin 1852. 58 ff.; Hirzel, Untersuchungen zu Cicero's phil. Schriften. II. 862—870.

τὰ πρὸ ἡμῶν, γνοίητ' ἂν ὡς τὸ τῆς τύχης χαλεπὸν ἐνταῦθα. πεντηκοστὸν γὰρ ἔτος οἴεσθ' ἂν ἢ Πέρσας ἢ βασιλέα τῶν Περσῶν ἢ Μακεδόνας ἢ βασιλέα τῶν Μακεδόνων, εἴ τις θεῶν αὐτοῖς προὔλεγε τὸ μέλλον, πιστεῦσαί ποτ' ἂν ὡς εἰς τοῦτον τὸν καιρὸν Περσῶν μὲν οὐδ' ὄνομα λειφθήσεται τὸ παράπαν, οἳ πάσης σχεδὸν τῆς οἰκουμένης ἐδέσποζον, Μακεδόνες δὲ καὶ πάσης κρατήσουσιν, ὧν οὐδ' ὄνομα πρότερον ἦν. ἀλλ' ὅμως ἡ πρὸς τὸν βίον ἡμῶν ἀσύνθετος τύχη καὶ πάντα παρὰ λογισμὸν τὸν ἡμέτερον καινοποιοῦσα καὶ τὴν αὑτῆς δύναμιν ἐν τοῖς π α ρ α δ ό ξ ο ι ς ἐ ν δ ε ι κ ν υ μ έ ν η [1]), καὶ νῦν, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, δείκνυσι πᾶσιν ἀνθρώποις, Μακεδόνας εἰς τὴν Περσῶν εὐδαιμονίαν εἰσοικίσασα [2]), διότι καὶ

Pol. II. 70. 2: οὕτως ἀεὶ ἡ τύχη τὰ μέγιστα τῶν πραγμάτων π α ρ ὰ λ ό γ ο ν εἴωθε κρίνειν [3]).

VIII. 20. 10: τὸ δυσφύλακτον καὶ παράλογον τῶν ἐκ τῆς τύχης συμβαινόντων. Vgl. XXIX. 22. 2.

I. 4. 5: Πολλὰ γὰρ αὕτη (sc. ἡ τύχη) καινοποιοῦσα.

[1]) Diogenian (bei Euseb. Pr. Ev. VI. 8. 264 = Gercke, Chrysippea. Jahrb. f. cl. Phil. S. B. XIV. 751) begründet die Darstellung der Tyche auf einer Kugel durch die Schicksalsauffassung derjenigen, die τὸ εὐμετάβολον καὶ ἄστατον καὶ νῦν μὲν οὕτω νῦν δὲ οὕτως ἔχον ἐνδείξασθαι βουλόμενοι. Aehnliche Wendung wie oben Plut. Tim. XIV. 2, aber freilich auch Plut. Pyrrh. XXIX. 9. Π. τῆς Ῥωμ. τύχ. XII. 325 D.

[2]) Aehnlich hatte Isokr. 4. 187 den Erfolg eines Angriffskrieges gegen P. vorhergesagt.

[3]) In Nachahmung dieser Stelle Plut. Kleom. XVII. 4. Die Conjectur Wunderer's (Conject. Polyb. Erlangen 1885. 26 ff.) παρ' ὀλίγον ist gänzlich unnöthig. Vgl. auch Diodor XXIX. 8. 2: παράλογα τῆς τύχης. Allgemeiner Pol. II. 1. 3, VIII. 23. 6; XV. 36. 4; XXXVIII. 5. 2, 5. 7.

τούτοις ταῦτα τἀγαθὰ κέχρηκεν, ἕως ἂν ἄλλο τι βουλεύσηται περὶ αὐτῶν.

IV. 2. 4: διὰ τὸ καὶ τὴν τύχην ὡσανεὶ κεκαινοποιηκέναι πάντα.

Vgl. IV. 2. 10: καινοποιίας οὔσης[1]).

II. 4. 3: τῆς τύχης ὥσπερ ἐπίτηδες καὶ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ἐπὶ τῶν ἐκείνοις συμβαινόντων ἐνδεικνυμένης τῆς αὐτῆς δύναμιν.

VIII. 4. 3: τὸ παραδοξότατον[2]) καθ' ἡμᾶς ἔργον ἡ τύχη συνετέλεσεν. Hieher gehört auch das auf Polybios zurückgehende παράδοξα τῆς τύχης bei Diodor XXXI. 3. 1, freilich auch IV. 53. 4.

Wir besitzen aber von dieser Schrift περὶ τύχης noch weitere Stücke. Es ist bereits von Ostermann und Roesiger[3])

---

[1]) Καινοποιεῖν allgemeiner bei Pol. III. 49. 11, 70. 11; VI. 54. 2; IX. 2. 4; XI. 4. 5; XXI. 10. 10; XXX. 4. 17; XXXII. 14. 9, 23. 8.

[2]) Allgemeiner I. 84. 8, 87. 1, 88. 11; II. 4. 5, 35. 8; V. 75. 5; VIII. 22. 9; IX. 6. 5. Bei Diodor ist παραδόξως (u. a. in einem Buche, in XV. 1. 2; 9. 2; 16. 3; 24. 3; 26. 3; 39. 3; 48. 2; 48. 3; 50. 2; 53. 4; 56. 2; 64. 3; 67. 1; 72. 3; 84. 2; 95. 2) zum eisernen Bestandtheil eines einförmigen Chronikenstils geworden, und zeigt die unglaubliche Beschränktheit des guten Siciliers, dem alles παρὰ δόξαν, also doch über seinen Horizont geht!

[3]) Ostermann a. a. O. II. 13; Roesiger, die Bedeutung der Tyche. 14. Das Eigenthum des Demetrios lässt sich scharf umgrenzen: es umfasst Cap. IV, mit Ausnahme des einleitenden Vergleiches, V, VI, nur unterbrochen durch das Citat aus Krantor. Der das Cap. IV. einleitende Vergleich mit der Erlosung der Beamten würde im Munde des ἐπιστάτης αἱρεθεὶς ὑπὸ τοῦ δήμου (C. I. A. II. 584) doch bitterer Hohn sein; ich wage daher nicht, ihn Demetrios zuzuweisen, obwohl er sonst für den Verfassungskundigen gut passen würde. (Dass fast die ganze übrige Schrift

bemerkt worden, dass in Plutarch's Trostschrift an Apollonios Demetrios nicht allein angeführt wird (VI. p. 104 B = Demetrios fg. 32, natürlich in die Schrift *περὶ τύχης* gehörig). sondern auch, ohne genannt zu sein, ausgeschrieben ist. Dazu lassen sich gar manche Parallelstellen aus Polybios, beziehungsweise aus seinem wackeren Abschreiber Diodor beibringen, von dem wir ja wissen, dass er den Demetrios nur aus Polybios kennt. Die Aehnlichkeit von Plut. IV: *πεπαιδευμένων γάρ ἐστι καὶ σωφρόνων ἀνδρῶν πρός τε τὰς δοκούσας ἀτυχίας τὸν αὐτὸν εἶναι* (also nur eine Umschreibung des vorhergehenden Verses: *τὴν σαυτοῦ φύσιν σώζων βεβαίως, ὥστε χρυσὸς ἐν πυρί*) *καὶ πρὸς τὰς ἀτυχίας γενναίως φυλάξαι τὸ πρέπον* mit Polyb. VI. 1. 6: *εἶναι ταύτην ἀνδρὸς τελείου βάσανον, τὸ τὰς ὁλοσχερεῖς μεταβολὰς τῆς τύχης μεγαλοψύχως δύνασθαι καὶ γενναίως ὑποφέρειν* will bei der Allgemeinheit der beiden Redensarten einstweilen noch wenig besagen. Dagegen sind folgende Stellen zu vergleichen:

Plut. V: *οὐκ ἐνθυμούμενοι τὸ τῆς ψυχῆς ἄστατον καὶ ἀβέβαιον, οὐδ' ὅτι ῥαδίως τὰ ὑψηλὰ γίνεται ταπεινὰ καὶ τὰ χθαμαλὰ πάλιν ὑψοῦνται, ταῖς ὀξυῤῥόποις*[1])

Pol. XXX. 10. 1: *ἐξ ὧν μάλιστα κατίδοι τις ἂν τὴν ὀξύτητα καὶ τὴν ἀβεβαιότητα τῆς τύχης .....*

(Appian Libyk. 78: *ἡ τῆς ἡμετέρας μεταβολῆς ὀξύτης*, Plut. Aem. Paul. XXVII. 4: wer könnte an *τινὰ βεβαιότητα τύχης* glauben?

Diodor XXXIV. 28. 3: *οἱ δὲ ποικίλως ἐπιφθεγγόμενοι τὸ τῆς τύχης ἄστατον* (ebenso XVIII. 67. 4), *τὸ παλίντροπον τῶν ἀνθρωπίνων, τὴν ὀξύτητα τῆς παλιῤῥοίας* (dies auch Plut. Aem. Paul. XXXVI. 3), *ὡς εὐμετάβολος* (echt peripatetisch: Arist. Nik. Eth.

---

auf Krantor's *περὶ πένθους* beruht, hat u. a. Kayser, de Crantore Academico. Heidelberg 1841. 34 ff. gezeigt.)

[1]) Bei Ailian *ποικ. ἱστ.*, der letzten Verdünnung altperipatetischer Gelehrsamkeit (Dümmler Rh. M. 42. 197), wo ich IV. 8. 1 als Quelle nicht allein eine Schrift *περὶ τύχης* (Rohde, der griechische Roman. 278. 2),

μεθιστάμενα τῆς τύχης μεταβολαῖς.	V. 26. 12: *βραχεῖς γὰρ δὴ πάνυ καιροὶ πάντας μὲν ἀνθρώπους ὡς ἐπίπαν ὑψοῦσι καὶ ταπεινοῦσι.* XV. 6. 8: *ὡς εὐμετάθετός ἐστιν ἡ τύχη καὶ παρὰ μικρὸν εἰς ἑκάτερα ποιεῖ μεγάλας ῥοπάς.* In demselben Gedankengang bewegt sich XV. 20. 8 und XXIX. 22. 2[1].	VII. 15. 1154 b. 28) *ὁ βίος, τίς οὐκ ἂν προσεδόκησεν*; vergl. Diod. XVIII. 41. 6, 42. 1, 59. 5. Diodor XXXIV. 18 setzt statt *τύχη δαιμόνιον: δ. ὡς ἐπίτηδες ταπεινῶσαι.*

---

sondern gerade die Schrift des Dem. *π. τ.* annehme, findet sich die gleiche Ausdrucksweise: *εἶτα τίς οὐκ οἶδε τὰς τῆς τύχης μεταβολὰς ὀξυῤῥόπους καὶ ταχείας;* über die von Ail. angeführten Beispiele siehe weiter unten. Ob gerade Favorinus die unmittelbare Quelle Ail.'s war, wie Rudolph (Leipz. Stud. VII. 41. 73 vgl. 26) meint, will ich trotz Stob. CV. 62 nicht entscheiden.

[1]) XV. 20. 8: ..... *ἐν πάνυ βραχεῖ χρόνῳ τὴν μὲν Πτολεμαίου βασιλείαν ἡ τύχη διώρθωσε, τὰς δὲ τούτων δυναστείας καὶ τοὺς διαδόχους τοὺς μὲν ἄρδην ἀναστάτους ἐποίησε καὶ πανωλέθρους, τοὺς δὲ μικροῦ δεῖν τοῖς αὐτοῖς περιέβαλε συμπτώμασιν.* XXIX. 22. 2: *ἱκανὴ γὰρ ἡ τύχη τοῖς παρὰ λόγον τὰ κατὰ λόγον ἐπιτρῖψαι, κἂν τινι συνεργήσῃ καὶ προσθῆται τὴν αὑτῆς ῥοπήν, αὖθις οἷον ἐκ μεταμελείας ἀντισηκοῦν καὶ λυμαίνεσθαι τὰ κατορθώματα παρὰ πόδας.* Vgl. auch Plut. Kleom. XXVII. 4: *ἡ μέγιστα τῶν πραγμάτων κρίνουσα τῷ παρὰ μικρὸν τύχη τηλικαύτην ἀπεδείξατο ῥοπὴν καιροῦ καὶ δύναμιν.* Demetrios-Polybios-Erinnerungen scheinen nun auch bei Diodor XIII. 21. 4 ff., bez. in der ganzen Rede des Nikolaos vorzuliegen: *εἰδότες οὖν, ὦ ἄνδρες Συρακόσιοι, τοὺς ὑπερηφανοῦντας καὶ παρὰ θεοῖς καὶ παρ' ἀνθρώποις μισουμένους, προσκυνοῦντες τὴν τύχην* (vgl. Pol. XXIII. 12. 5 und S. 82) *μηδὲν ὑπὲρ ἄνθρωπον πράξητε ..... οὐδεὶς γάρ ἐστιν οὕτω φρόνιμος, ὥστε μεῖζον ἰσχῦσαι τῆς τύχης, ἢ φύσει ταῖς ἀνθρωπίναις ἡδομένη συμφοραῖς ὀξείας τῆς εὐδαιμονίας ποιεῖται τὰς μεταβολάς.* Vgl. 23. 2; 24. 6; 27. 6. Timaios-Liebhaber wie Reuss dürfen sich also auf diese Stelle kaum stützen! Andere Stellen bei Rössler, de Duride Diodori, Hieronymo Duridis autore. Gött. 1876. 57 ff.; Gercke, a. a. O. 701.

Wenn bei Plutarch die Wechselfälle im menschlichen Leben, die das Schicksal verändern, hervorgehoben werden (V): *πολλαὶ καὶ ποικίλαι περιστάσεις*[1]) *γινόμεναι πρὸς τὰς ἐναντίας περιάγουσι τὰς τῶν ἀνθρώπων τύχας*, so kehren dieselben bei Polybios IX. 24. 2: *περιστάσεσι παραδόξοις καὶ ποικίλαις* und IX. 19. 5: *οὐχ ἁπλῆς οὔσης τῆς περιστάσεως ἀλλὰ καὶ ποικίλης* genau so wieder und ähnlich IX. 22. 10: *διὰ τὰς τῶν πραγμάτων ποικιλίας*.

Der Wechsel der Tyche selbst aber wird auch bei Polybios mit *μεταβολαὶ τῆς τύχης*[2]) benannt (I. 1. 2, VI. 1. 6; vgl. Plut. Aem. Paul. XXVII. 2).

Wer aus dem Walten der *τύχη* den Wechsel des Lebens ableitete, der musste auch uralte Volksanschauungen über persönliche Gefühle der Gottheit, vor allem die Anschauung, allzugrosses Glück wecke der Gottheit Neid, auf die Tyche

---

[1]) Ich vermag so Jerusalem nicht beizustimmen, der die eigenthümliche Färbung des Ausdruckes *περίστασις* auf die Stoa zurückführt (Wiener Studien I. 51); dass dies bei Plutarch sonst nicht häufig gebrauchte Wort gerade hier in diesem Demetriosabschnitt vorkommt und andererseits auch gerade bei Polybios in allen Theilen seines Werkes sich findet (I. 18. 7, 35. 10, 84. 9; III. 31. 2; IX. 32. 11; XII. 25. f. 2; XII. 25. e. 3; XVI. 28. 8; XXX. 6. 2) als übereinstimmend mit jener in allen Theilen seines Werkes wiederkehrenden Schicksalsauffassung, die wir eben behandeln, so möchte ich das Wort in dieser Bedeutung eher als peripatetisch fassen, beziehungsweise als Demetrios eigenthümlich.

[2]) Ich weiss sehr wohl, dass Philosophie (vgl. Stob. III. 40 mit dem Lemma *ἐκ τῶν Ἀριστωνύμου τομαρίων*), Geschichtschreibung (*αἱ μεταβολαὶ τῶν ξυντυχιῶν* Thuk. III. 82; vgl. Kritias bei Xenoph. Hell. II. 3. 32) und Dichtung (vgl. Euripides fg. 553 Didot) sich dieses Ausdruckes längst bedienten: doch wirkt auch einzeln ein derartiges gemeinsames Wort nicht, so dient es in der Menge entschieden als Unterstützung. Es scheint mir nicht unnütz, darauf hinzuweisen, dass der Benützer des Polybios in dieser Beziehung auch dort die *μεταβολαὶ τῆς τύχης* einsetzt, wo sie bei Polybios nicht stehen. Macch. Discorsi I. 2 (Mailand 1824. p. 19) heisst es, dass die Söhne der zur Herrschaft gelangten la variazione della fortuna nicht kennen, während Pol. VI. 8. 4 nur sagt: *ἄπειροι ὄντες κακῶν* — Macch. verbessert so Pol. durch Pol.

übertragen. Unter den historischen Beispielen, die Plutarch aus seiner Quelle anführt, findet sich in der That die Erzählung, dass König Philipp bei den bekannten drei Glücksnachrichten ausgerufen habe: *ὦ δαῖμον μέτριόν τι τούτοις ἀντίθες ἐλάττωμα* als persönliche Ansicht der Quelle hinzufügt: *εἰδὼς ὅτι τοῖς μεγάλοις εὐτυχήμασι φθονεῖν πέφυκεν ἡ τύχη*. Diese Ansicht klingt denn auch bei Polybios vernehmlich nach; das ergreifende Nachwort, mit dem der greise Polybios sein Lebenswerk beschliesst, enthält die Worte *θεωροῦντες τὴν τύχην ὡς ἔστιν ἀγαθὴ φθονῆσαι τοῖς ἀνθρώποις* (XXXIX. 19. 2)[1]).

Ist so das zweite von der Quelle Plutarch's beigebrachte Beispiel für Polybios Anlass zur Aufnahme einer im Wesen des griechischen Charakters tiefbegründeten Ansicht geworden, so hat das erste Beispiel Gelegenheit geboten, aus demselben einen allgemeinen Satz zu abstrahiren, den er sich aus eigenem wohl auch hätte leisten können:

Plut. *Παραμυθ. πρ. Ἀπ.* VI: *Σιμωνίδης δ᾽ ὁ τῶν μελῶν ποιητὴς Πανσανίου τοῦ βασιλέως τῶν Λακεδαιμονίων μεγαλαυχομένου συνεχῶς ἐπὶ ταῖς αὐτοῦ πράξεσι καὶ κελεύοντος ἀπαγγεῖλαί τι αὐτῷ σοφὸν μετὰ χλευασμοῦ, συνεὶς αὐτοῦ τὴν ὑπερηφανίαν, συνεβούλευε ὅτι ἄνθρωπός ἐστι.*

Pol. VIII. 23. 11: *Πρὸς τὸ μὴ μεγαλαυχεῖν ἐν ταῖς εὐπραγίαις πᾶν δὲ προσδοκᾶν ἀνθρώπους ὄντας.*

XXXIX. 4. 4: *μηδέποτε λέγειν μηδὲ πράττειν μηδὲν ὑπερήφανον ἀνθρώπον ὄντα*[2]).

Dieselbe Wendung bei dem stoischen Pseudo-Herakl. IX. Brief (Bywater 78. 15): *ὑπομιμνήσκων πάντας ἀνθρώπους εἶναι καὶ μηδένα μεγαλαυχεῖν τύχῃ ὑπὲρ φύσιν*; vgl. Diod. XV.16.3; XXVII. 14.

---

[1]) Persönlicher bei Diod. XXVII. 6. 2; vgl. XXIII. 15. 2; XXVII. 15. 2; XXXI. 11. 3.

[2]) Aehnlich XXIX. 20. 1: *μήτε μεγαλαυχεῖν ἐπὶ τοῖς κατορθώμασι παρὰ τὸ δέον μήτε βουλεύεσθαι μηδὲν ὑπερήφανον μηδ᾽ ἀνήκεστον περὶ*

Sogar das augenblicklich hier nicht vorkommende *εὐπραγίαι* (auch Pol. II. 35. 2 *καὶ γὰρ τὸ διαπιστεῖν τῇ τύχῃ, καὶ μάλιστα κατὰ τὰς εὐπραγίας* und Plut. Aemil. Paul. XXVII. 2 u. 5) ist bei Plutarch *Παραμυθ. πρὸς Ἀπ.* IV. *οὐδὲ τὰς εὐπραγίας ἂν εὐφρόνως φέρειν δύναιντο καὶ μετρίως* zu finden. Wie aus dem betreffenden Plutarchabschnitt hervorgeht, hat Demetrios auch Dichtersprüche gesammelt, die das Wirken der Tyche beleuchten: (VI) *ὅθεν ὀρθῶς ὁ Φαληρεὺς Δημήτριος εἰπόντος Εὐριπίδου· ὁ δ' ὄλβος οὐ βέβαιος, ἀλλ' ἐφήμερος· καὶ ὅτι· μικρότατα τὰ σφάλλοντα, καὶ μί' ἡμέρα || τὰ μὲν καθεῖλεν ὑψόθεν, τὰ δ' ἦρ' ἄνω· τὰ μὲν ἄλλα καλῶς ἔφη λέγειν αὐτόν· βέλτιον δ' ἂν εἶχεν ὄν, εἰ μὴ μίαν ἡμέραν, ἀλλὰ στιγμὴν εἶπε χρόνου*[1]) (vgl. Polybios XXIII. 10. 16: *ἐν ἑνὶ καιρῷ* u. Diod. XIII. 24. 6), so werden auch die vor der Nennung seines Namens in der *Παραμ. πρ. Ἀπ.* gegebenen Citate, die mit einer Anführung seines Lehrers Theophrastos begin-

---

μηδενός — entsprechend dem *ἐπαπειλεῖν ἥττοσι καὶ ἐξυβρίζειν* bei Plutarch VII — *μήτε καθόλου πιστεύειν μηδέποτε τοῖς παρούσαις τύχαις* (ebenso Livius XXX. 30. 17) — unmittelbar vor der wörtlichen Citirung des Demetrios in Cap. 21 wohl von Bedeutung; denn dass schon bei 20, das ja nur durch wenige, in der Epitome übergangene Worte von 21 getrennt sein kann, Demetrios aufgeschlagen war, klingt aus dem Tone des Ganzen deutlich heraus. Vgl. die Rede der Karthager XV. 1. 8 und des Antiochos XXI. 14. 4. Dagegen ist wohl eigenes Denken II. 4. 5: *μηδὲ προκατελπίζειν βεβαιουμένους ὑπὲρ ὧν ἀκμὴν ἐνδεχόμενόν ἐστι ἄλλως γενέσθαι, νέμειν δὲ μερίδα τῷ παραδόξῳ πανταχῇ μὲν ἀνθρώπους ὄντας, μάλιστα δ' ἐν τοῖς πολεμικοῖς* (echt polybianisch philisterhaft) und III. 31. 3: *εἰ δὲ μηδεὶς ἂν .... τολμήσαι τοῦτ' εἰπεῖν* (selbst allen Stürmen gewachsen sein) *ἄνθρωπος ὢν κτα.* Vgl. auch II. 7. 10; Diod. XV. 33. 2; XVI. 70. 2.

[1]) Aehnlich Livius XXX. 30. 21: simul parta ac sperata decora unius horae fortunae evertere potest (die ganze hannibalische Rede trägt hier echt demetrianisches Gepräge) und Plut. Aem. Paul. XXVII. 4, wo die Anrede durchaus polybianische Färbung zeigt (vergl. S. 164) und nicht auf Scipio zurückgeführt werden darf (Nissen K. U. 303): *ὥρας μιᾶς μορίῳ.* Vgl. Diod. XIII. 23. 2; 24. 6; 27. 6. — Bei Legrand-Tychon ist das Dem.-Fragm. als fg. 32 aufgenommen, aber nicht einmal erkannt, dass es der Schrift *περὶ τύχης* angehören muss.

nen, zum guten Theil oder insgesammt auf seinen Sammeleifer zurückzuführen sein.

Es könnte daher gerade auf ein Citat bei Demetrios zurückgehen Polybios XXIII. 12. 4: *ἀλλά μοι δοκεῖ κατὰ τὴν κοινὴν παροιμίαν* (vielleicht entsprechend dem „bekanntlich" unserer Tage, das auch dort angewendet wird, wenn niemand das geflügelte Wort kennt) *εὐτυχῆσαι μὲν ἄνθρωπον ὄντα δυνατόν, διευτυχῆσαί γε μὴν ἀδύνατον*[1]). Dies ist entweder das selbständig erweiterte euripideische Wort: *οὐκ ἔστιν (γὰρ) ὅστις πάντ' ἀνὴρ εὐδαιμονεῖ* (Plut. *Παραμ.* IV) oder es könnte auch noch die darauffolgende Stelle des Menandros *διευτυχῶν ἀεὶ* nachklingen.

Wir können uns so beiläufig denken, wie die Schrift *περὶ τύχης* ausgesehen haben muss. Durch die Macht der historischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte getrieben, beginnt Demetrios eine Untersuchung über die Tyche, deren Betrachtung auch seinem Lehrer Theophrast nicht ferne gelegen war. Hier hätte ihm vor allem der Gründer seiner Schule, Aristoteles in seiner Physik *B*, 4—6 einen grossartigen Ausgangspunkt gegeben[2]). Demetrios war aber nicht so tief philosophisch veranlagt. Wie die uns vorliegende Betrachtung so vielfach Euripides heranzieht, so hat auch die übrige Schrift zwar etwas philosophische Färbung gezeigt, aber im Grossen und Ganzen doch dieselbe pessimistische Auffassung auf die Geschichte übertragen, die Euripides vom Einzelschicksal gehegt und in so mannigfaltigen, ergreifenden Dich-

---

[1]) Der Gedanke ist selbstverständlich so allgemein (vgl. u. a. Herodot I. 207. 2; Bakchylides bei Stob. 98. 26; Philippides fg. 18 bei Kock III. 306; Poseidipp. fg. 30 bei Kock III. 346; Ennius Ann. VIII. 293 ed. Müller; Diod. XVIII. 59. 6; XXVII. 15. 3; XXXIV. 18), dass die Berührung in ihrer Vereinzelung nichts beweist, wohl aber im Zusammenhang die Ausführung stützt.

[2]) Vgl. hiezu die treffliche Abhandlung Torstrik's *περὶ τύχης καὶ αὐτομάτου*. Hermes 9. 425 ff.

tungen ausgesprochen, die auch der begeisterte Verehrer des Euripides, Mitschüler und Freund des Demetrios: Menandros in sich aufgenommen hatte.

Schon Euripides hatte der bange Zweifel gequält, ob die Tyche, ob ein Gott die Welt lenke [1]), und fast scheint es, als ob er zu Gunsten der ersteren sich entscheide. Das blinde Glück [2]), das stets nur Wechselfälle hervorbringt [3]), erhöht nur, um zu verderben [4]) und ermüdet gar bald, demselben Menschen lange zuzulächeln [5]); deshalb kann niemand immer glücklich sein [6]) und weh dem, der sich im Glücke überhebt und übermüthig wird [7]). So kann Chairemon in Rücksicht auf Euripides mit Recht sagen, die Unbeständigkeit der Menschenschicksale sei ein weitverbreitetes Wort geworden [8]).

Nie aber hatten diese euripideischen Sätze tieferes Gewicht, denn damals, da „in den wilden Kämpfen der Diadochen und Epigonen Sieg und Niederlage, Gewinn grosser Reiche und tiefste Demüthigung so plötzlich mit einander wechselten, wie im Gewitter grelles Blitzleuchten mit unheimlicher Finsternis“ [9]). Mochten weltferne Geister wie Eudemos [10]) gegen Philosophen und Dichter wettern, dass sie alles auf die Tyche schöben; wer in der Welt stand, fühlte sich vielmehr bewogen, die volksthümliche Auffassung, die Aristoteles [11]) verdammt hatte, wieder aufzunehmen. Und so hat das Freundespaar Menan-

---

[1]) fg. 1013.
[2]) fg. 764. Bei Diod. VIII. 32. 3: κωφήν.
[3]) fg. 263, 307, 541, 553, 554.
[4]) fg. 972.
[5]) fg. 898.
[6]) fg. 208, 270, 899. Aehnl. Enn. Ann. VIII. 293.
[7]) fg. 859, 861, 407.
[8]) fg. 18. p. 120, fg. 38 gleichfalls μεταβολαὶ τῆς τύχης.
[9]) Rohde, der griechische Roman. Leipzig 1876. 278.
[10]) Spengel, Eudemi fg. 21; vgl. Torstrik, Hermes 9. 435.
[11]) Phys. 196 b. 5.

dros[1]) und Demetrios, beide Schüler des Theophrastos[2]), mit Begeisterung diese Betrachtungsweise aufgenommen[3]), und so hat der letztere es unternommen, in einer Sonderabhandlung die Macht der Tyche auf staatlichem Gebiete zu zeigen und damit gleichsam den physikalischen Grundsatz des Herakleitos *πάντα ῥεῖ* auf die Geschicke der Menschenverbindungen übertragen. Die zwei Theile der demetrianischen Abhandlung, Tyche im Einzelschicksal und im Schicksal des Staates, liegen uns bei Plutarch und bei Polybios im Auszug vor. Der erste Theil ist in zwei Abschnitte gegliedert: Plutarch *Παραμυθ. πρ. Ἀπ.* VI. p. 104 *E*: *ταῦτα γὰρ καὶ ἄλλα τοιαῦτα καὶ καθ᾽ ἑαυτὸν ἑκάστῳ λογίσασθαι ῥᾴδιον, καὶ ἄλλων ἀκοῦσαι παλαιῶν καὶ σοφῶν ἀνδρῶν.* Die selbständige Ueberlegung ist bei Plutarch IV u. V im Auszuge gegeben, aber schon durchwirkt mit Dichtersprüchen, die Sammlung von Dichter- und Denkersprüchen steht VI, wohl mit dem Spruche des Meisters Theophrast anhebend. Der zweite Theil über Staatenschicksal ist uns bei Polybios erhalten, entsprechend der Concinnität waren hier historische Beispiele in der Art der Einleitung des Polybios gegeben. Damit ist uns die Schrift des Phalereers ziemlich nahegerückt.

Einige Einzelheiten werden sich ferner noch aus dem gesammten Gedankengange ermitteln lassen.

---

[1]) Vgl. Menandros fg. 417 a, 531, 712 (Kock) über die *μεταβολαὶ* der *τύχη*. Blindheit und Unberechenbarkeit der T.: fg. 417 b, wohl auch 770; ferner 355, 490, 812, 819; Freude am Wechsel 590; T. als *πνεῦμα θεῖον* fg. 482; *ῥεῦμα* der T. fg. 94; T. der *φύσις* entgegengesetzt fg. 356; Lehren daraus, alles zu ertragen: fg. 556, 771, 812 und alles zu erwarten: fg. 51 und 205. Vgl. auch fg. adesp. 147. 200. 406.

[2]) Der eine Untersuchung über die Wirkung der Tyche auf den Charakter in seinen *ἠθικὰ* angestellt (Plut. Per. XXXVIII. 2) und schliesslich doch auch sehr volksthümlich über die *ἄσκοπος τύχη* und ihre Fähigkeit *μεταῤῥίψαι τὴν δοκοῦσαν εὐημερίαν* (fg. 73 Wimmer) gesprochen hatte.

[3]) Deshalb finden sich auch Plut. *Παραμ. πρ. Ἀπ.* so viele Euripidescitate: fg. 414, 422, 656, 859, 991.

Was an später typisch festgehaltenen Beispielen (δείγματα Ail. VI. 12 oder παραδείγματα Diod. XVI. 70. 2) für den Umschlag des Schicksals einzelner Personen gegeben war, lässt sich beiläufig vermuthen: Kroisos vor allem, der sich von Herodot bis auf Lukian als ständige Schicksalsfigur erhält, wird die geschichtlichen Lehrbeispiele eröffnet haben (vgl. Ail. fg. 67, Diod. IX. 33. 3, Philon 425 E). Dann folgt Dionys der Aeltere von Syrakus, der nicht allein Ailian *Ποικ. ἱστ.* IV. 8 angeführt wird, sondern von dem auch Polybios anerkennt (XV. 35. 7): *καὶ περὶ μὲν τῶν τοιούτων ἀνδρῶν εἰς ἐπίστασιν ἄγειν τοὺς ἀναγινώσκοντας, καί που καὶ τῆς τύχης ποιήσασθαι μνήμην, ἔτι δὲ τῶν ἀνθρωπείων πραγμάτων.* Zudem ist der von der Quelle des Ailian angezogene Ausspruch über das ἐντάφιον[1]) bei Pol. XXXVIII. 2. 8 nachgeahmt. Wichtiger als dass auch der jüngere Dionys (Diod. XVI. 70. 3, Plut. Tim. XIV. XV, Ail. IX. 8 vgl. VI. 12, XII. 60, Philon 425 E)[2]) in einer solchen Aufzählung nicht fehlen durfte, ist, dass unter den typisch gewordenen Beispielen für erschütterndes Staatenschicksal der jähe Sturz der lakedaimonischen Macht Pol. IV. 81. 12 und Ail. IV. 8, sowie der Zusammenbruch des persischen Reiches (Pol. XXIX. 21) hervorgehoben war[3]).

Entsprechend der oben angeführten Verbesserung der Euripidesstelle hat Demetrios hohen Werth auf die Benützung

[1]) Freilich auch neben Ail. *Ποικ. ἱστ.* IV. 8 bei Isokr. 6. 45; Plut. Cat. M. XXIV. 12; Diod. XIV. 8, XX. 78.

[2]) Vgl. das Sprüchwort *Διόν. ἐν Κορ.* Rhet. Graec. ed. Walz II. 233. 258; VII. 1170. 1179; VIII. 752; IX. 5, 6, 48, 102; L. Diog. III. 24; Cic. ad Att. IX. 9.

[3]) Die Abhandlung könnte auch schon Eumenes in die Reihe dieser Beispiele aufgenommen haben (vgl. Diod. XVIII. 53); in derselben war sicher auch die Leiter des Pittakos erwähnt, die *τὴν ἐκ τῆς τύχης ἄνω καὶ κάτω μετάπτωσιν* (vgl. Aristot. b. Stob. 98, 60: der Mensch ist *μεταπτώσεως εἰκών*, Diod. IX. 10. 2) versinnbildlicht (Ail. *Π. ἱστ.* II. 29; vgl. Philon 456 G).

des Augenblicks gelegt, wie er denn auf den Bahnen seines Meisters wandelnd [1]) eine Schrift περὶ καιροῦ verfasst; selbstverständlich muss dies auch Polybios thun, allein die den καιρὸς betreffenden Stellen bei Polybios [2]) sind zu allgemein, als dass sich aus ihnen eine Beziehung zu Demetrios ergeben würde. Ebensowenig lässt sich beurtheilen, ob der theatralische Aufputz der Tyche bei Polybios, der sehr nach rhetorischen Toilettekünsten aussieht, auf die Anregung des Demetrios zurückgeht: da wird von der Tyche Drama [3]), Zwischenspiel [4]) und Nachspiel [5]) aufgeführt und die Menschen werden von ihr auf die Bühne gezogen, um die wahren Absichten

---

[1]) Theophrast hatte Πολιτικὰ τὰ πρὸς τοὺς καιροὺς in vier Büchern geschrieben (Diog. Laert. V. 2. 45), die eine Ergänzung zu Aristoteles' Politik IV und V liefern: Usener, Analecta Theophrastea 7 u. 12; Preuss. Jahrb. 1884. 22. Henkel, Studien zur Geschichte der griech. Lehre vom Staate. 23.

[2]) Pol. XXVII. 20. 1: ἴσως μὲν οὖν ἐν πᾶσι τοῖς ἀνθρωπείοις τῷ καιρῷ δεῖ μετρεῖν ἕκαστα τῶν ἐνεργουμένων· μεγίστην γὰρ οὗτος ἔχει δύναμιν· μάλιστα δ' ἐν τοῖς πολεμικοῖς· ὀξύνεται γὰρ περὶ τούτων εἰς ἑκάτερα τὰ μέρη γίνονται ῥοπαί. τὸ δ' ἀστοχεῖν τούτων μέγιστόν ἐστι τῶν ἁμαρτημάτων. Vgl. auch I. 31. 1, II. 26. 1, IX. 12. 2, XI. 10. 1 . . . . εἷς λόγος εὐκαίρως ῥηθεὶς . . . . ἀποτρέπει τῶν χειρίστων, ἀλλὰ καὶ παρορμᾷ πρὸς τὰ κάλλιστα τοὺς ἀνθρώπους (Diodor hat diese Werthschätzung eines rechtzeitig gesprochenen Wortes recht hübsch weitergeführt (XXVII. 5): ὅτι τὸ ψεῦδος ἐν τοῖς οἰκείοις τιθέμενον καιροῖς ἐνίοτε γίνεται μεγάλου ἀγαθῶν αἴτιον — was schon Platon, Νόμοι XI. 916 D ähnlich ausgesprochen hatte). Werthvoll ist es daher, wenn dem Demetrios in dem neuen Gnomolog. Vatican (herausgegeben von L. Sternbach. Wiener Studien X. 256) Folgendes zugeschrieben wird: ἐρωτηθείς, τίς ἄριστος σύμβουλος . . . ὁ καιρός.

[3]) XXIII. 10. 12: τρίτον ἡ τύχη δρᾶμα κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν ἐπεισήγαγε. Diod. XXXII. 10. 5. Als ποιήτρια ist die T., wie es scheint, zuerst von Bion aufgefasst worden, den Teles περὶ αὐταρκείας (Stob. Flor. 5, 67) anführt und περὶ περιστάσεως (Stob. 108. 82) nachahmt.

[4]) II. 35. 5: . . . τὰ τοιαῦτ' ἐπεισόδια τῆς τύχης.

[5]) Das Schicksal gibt den Ereignissen ein ἐπίμετρον III. 118. 6: καὶ γὰρ ἐπιμετρούσης καὶ συνεπαγωνιζομένης τοῖς γεγόνοσι τῆς τύχης. Vgl. übrigens XXXVII. 1. 7: προοίμιον . . . τῆς ἰδίας προαιρέσεως.

derselben zu entschleiern[1]), oder die Thorheit zu offenbaren[2]). Auch jene Weiterentwicklung des innigen Verhältnisses, in das die Tyche zu den Wettspielen und ihren aufgeregten Wünschen für den doch immer an kleinen Momenten hängenden Erfolg[3]) getreten war und das sich im Altare des *καιρὸς* an der Rennbahn zu Olympia[4]) darstellt, lässt sich keineswegs auf Demetrios zurückführen; die Terminologie, welche die Tyche als Kampfrichter auftreten[5]), Kampfpreise[6]) und Kränze[7]) vertheilen lässt, oder aber als mitkämpfend[8]) ein-

[1]) fg. 148: *ἡ δὲ τύχη παρελκομένη τὴν πρόφασιν καθάπερ ἐπὶ προσκήνιον* .... Eine ähnliche Redewendung lässt sich bei dem stark rhetorischen Timaios nachweisen (fg. 119 = Plut. *Συμπ.* VIII. 1. p. 717 D): *ἅμα τῆς τύχης . . . τὸν μιμητὴν ἐξαγούσης τῶν τραγικῶν παθῶν, καὶ τὸν ἀγωνιστὴν ἐπεισαγούσης.*

[2]) XI. 5. 8: *τῆς τύχης ὥσπερ ἐπίτηδες ἐπὶ τὴν ἐξώστραν ἀναβιβαζούσης τὴν ὑμετέραν ἄγνοιαν;* XXIX. 19. 2: *τῆς τύχης ὥσπερ ἐπίτηδες ἀναβιβαζούσης ἐπὶ σκηνὴν τὴν ἄγνοιαν.* Aehnliches bei Plut. Mar. VII. 2 (also wohl Poseidonios).

[3]) Lehrs, populäre Aufsätze aus dem Alterthum. Leipzig 1875. 176 hat bereits unter den Veranlassungen, die das Bewusstsein der Unabhängigkeit des Erfolges von menschlicher Berechnung erstarken liessen, die Wettspiele hervorgehoben, ohne jedoch weiter auf die Tyche-Terminologie einzugehen, die in ihrer Verwandtschaft mit den Kampfspielen diese feinsinnige Beobachtung bestätigt.

[4]) Pausanias V. 14.

[5]) Schon von Roesiger a. a. O. 7 hervorgehoben; I. 58. 1: *ὥσπερ ἀγαθὸς βραβευτὴς ἡ τύχη μεταβιβάσασα παραβόλως αὐτούς.* XXVII. 16. 5; XXIX. 27. 12. Vgl. Diod. XIII. 53. 2; XXVIII. 4 (Gottheit als *βρ.*); XXXIV. 27. Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist nun freilich, wie VI. 4. 2 und VI. 12. 4 beweisen, schon sehr verdunkelt: Schweigh. z. d. St. erklärt es dort mit administrare. Doch zeigt sich noch in der gleichen Wendung bei Philon 456 G und Alkiphron I. 25 (ed. Wagner) die ursprüngliche Bedeutung lebendig.

[6]) III. 63. 3: *τὴν τύχην* ..... *ἆθλα προτεθεικέναι.* XV. 9. 4, 10. 5; XXXII. 19. 3. Allgemein: XV. 23. 10; XVIII. 3. 3, 28. 4, 33. 6; XXII. 21. 9; 23. 7.

[7]) II. 2. 10: ... *ἡ τύχη βουληθῇ περιθεῖναι τοῦτον τὸν στέφανον.* V. 42. 8. Allgem. I. 58. 5; XXIX. 8. 9; XXXI. 11. 3.

[8]) I. 4. 5: (sc. *ἡ τύχη*) *πολλὰ γὰρ καινοποιοῦσα καὶ συνεχῶς ἐναγωνιζομένη* ..... *οὔτ᾽ ἠγωνίσατο ἀγώνισμα οἷον καθ᾽ ἡμᾶς.* III. 118. 6;

führt und so die Atmosphäre ihrer Ausbildungsstätte, der Rennbahn, nicht verleugnet, scheint zum Theil eher, nach zwei Beispielen[1]) zu urtheilen von den attischen Rednern

XXVII. 8. 4. Aehnlich IX. 29. 10: *τὴν τύχην ὑμῖν λαμπρῶς συνεργοῦσαν* (= Diod. XVIII. 53. 7; vgl. P. XXXII. 22. 4) und X. 40. 6: *τῆς τύχης αὐτῷ συνεκδραμούσης*. Vgl. Diod. XXXI. 12; XXXII. 16. Ist Mullach's Aenderung des handschriftlichen *ἐπισυναρξαμένας* in *συναγωνιξομένας αὐτῷ τὰς τύχας* bei Hippodamos (Mull. II. 9 = Stob. Flor. CIII. 26) richtig, so kann auch diese Stelle eines stoisch angehauchten Philosophen hier angeführt werden.

[1]) Auch Isokrates drückt sich ganz so aus (1. 3): *τὴν τύχην συλλαμβάνουσαν καὶ τὸν παρόντα καιρὸν συναγωνιζόμενον*, (9. 59): *τὴν τύχην αὐτῷ συναγωνιζομένην*. In der isokrateischen Schule erhält sich der Ausdruck: Plut. Aristid. XXIII. 7; *ἀγαπᾶν τὴν συναγωνισαμένην τύχην* stammt, wie überhaupt Cap. XXIII (was Bünger, Theopompea. Argentor. 1874. 46 erkannt hat), aus Theopompos. Ferner Isokr. 7. 23: *ἐν μὲν τῇ κληρώσει τὴν τύχην βραβεύσειν*. — Das weite Gebiet, aus dem die Tyche-Terminologie neue Kraft holt, ist natürlich die Schiffahrt mit ihrem sehnsüchtigen Hoffen auf guten Wind (Polyb. XI. 19. 5: *αὐτοῖς λαμπρᾶς ἐπιπνεούσης τῆς τύχης*; XXVI. 5. 9; Plut. Aem. Paul. XXXVI. 3 — aus Pol.: Nissen K. U. 278 und 304; vgl. dazu Cicero de off. II. 6. 19: prospero flatu; Hippodam. Mull. II. 10 = Stob. CIII. 26: *ὅκαν εὐτυχία παρῇ τῷ νῷ, ὥσπερ οὐρίῳ ἀνέμῳ θέοντα*; Plut. Mor. 323 F. und den durch Poseidonios zu diesem Vorrath gekommenen Philon 427 D, 872 C; Max. Tyr. XL. 5; vergl. Göthe: „Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind!"), auf gute Strömung (Pol. bei Diod. XXXI. 4. 1: *τῆς τύχης εὐροούσης*; XXVII. 15. 2; XXXI. 11. 2; Plut. Flam. IX. 7 — aus Pol.: Nissen K. U. 290 —; freilich auch Diod. XX. 33. 3, 4 ö.; allgemeiner *εὔροια τῶν πραγμάτων* Pol. II. 44. 2; X. 25. 7, wie schon Theognis 639 und Plut. Perikl. XX. 4 — also auch der isokrateischen Schule geläufig: auf Ephoros zurückgehend nach Sauppe, die Quellen Pl. im Leben des Per. Gött. 1867. 35, auf Theopompos nach Rühl. Jahrb. f. cl. Phil. 97, 664 —, aber bei den Verehrern der *εὔροια βίου*, den Stoikern — L. Diog. VII. 88; Menage z. St. Schweigh. Ind. Epiktet s. v. *εὔροια*; Anekd. Gr. ed. Bekker 29. 25; Hirzel, Unters. II. 695. A — wohl beliebt, daher auch in dem Poseidonios-Spuren aufweisenden C. XI. des Plut. *π. τ. Ρωμ. τύχ.* 323 F.) und Furcht vor ungünstiger Strömung (*παλιῤῥύμην τῆς τύχης* Pol. XV. 7. 1; *παλίῤῥοια* Diod. XXXI. 11. 3; XXXIV. 18; 28. 3). Die Bezeichnung *τὰ τῆς τύχης ἄδηλα* (XXXV. 2. 14; vgl. XXXVIII. 2. 3; Diod. XXVI. 16) beweist nichts für die Stoa, die allerdings die T. definirten:

in die Schriftsprache aufgenommen worden zu sein, zum Theil der Stoa zu entstammen.

So ist doch für Polybios in gewissem Sinne die Tyche unter dem Einfluss des Volksglaubens und unter dem des salbungsvollen Demetrios eine persönlich waltende Macht, die mit den Menschen, wie mit Kindern spielt[1]), an bittrer Ironie ihre Freude hat[2]), die Menschen mit geistiger Krankheit schlägt[3]), gerechte Strafen verhängt[4]) und ungerechten Lohn vertheilt[5]), schlau ihre Ziele zu erreichen weiss[6]), vor allem

---

διὸ καὶ ἀπρονόητον καὶ ἄδηλον ἀνθρωπίνῳ λογισμῷ τὴν τύχην ἀπέδοσαν τῶν πάλαι ἔνιοι (Plut. *περὶ εἱμαρμένης* VII. 572 B = Stob. Ekl. I. 218 = Diels Doxogr. Gr. 326), diese Kennzeichnung hatte auch die Akademie (ebenda, ferner Speusippos fg. 11; Mull. III. 75; Krantor fg. 9; Mull. III. 147) angewendet. Das Wort drängt sich zudem von selbst auf.

[1]) XV. 6. 8: *ὡς εὐμετάθετός ἐστιν ἡ τύχη καὶ παρὰ μικρὸν εἰς ἑκάτερα ποιεῖ μεγάλας ῥοπάς, καθαπερεὶ νηπίοις παισὶ χρωμένη.* Vgl. damit das Horazische: Fortuna .... ludum insolentem ludere pertinax (Od. III. 29. 50) und Prokop, der in dieser Beziehung einige Aehnlichkeit mit Polybios aufzuweisen hat: *τὸ παράλογον τὸ αὐτῆς* (sc. *τύχης*) *ἴδιον* Goth. IV. 32; *τῆς τύχης ὁ φθόνος* ebenda II. 8; doch erscheint der Fatalismus bei Prokop viel unklarer: Dahn, Prokop von Caesarea. Berlin 1835. 217 ff., 459 ff.). Goth. IV. 33. p. 631: *ἡ τύχη ..... παίζει εἰς αὐτοὺς παιδίαν τινα.* Vgl. Luk. Nigr. 20.

[2]) XXXVII. 5. 2: *τοῦτ᾽ ἐστὶν ἴδιον ἐπιτήδευμα τῆς τύχης, τὸ τοῖς αὐτῶν ἐπινοήμασι καὶ νομοθετήμασιν ἐξ ὑποστροφῆς αὐτοὺς ὑποβάλλειν τοὺς νομοθετήσαντας.*

[3]) II. 20. 7: *ἡ τύχη .... ὡσανεὶ λοιμικήν τινα πολέμου διάθεσιν ἐπέστησε πᾶσι Γαλάταις.*

[4]) IV. 81. 5: *τῆς τύχης τὴν ἁρμόζουσαν αὐτοῖς ἐπιθείσης δίκην*; V. 28. 9; XX. 7. 2; I. 84. 10 ist für *τ. δαιμόνιον* gesetzt. Vgl. Diod. XXXVII. 16.

[5]) XV. 20. 5: *οὐ μὴν ἀλλά τις εἰκότως τῇ τύχῃ μεμψάμενος ἐπὶ τῶν ἀνθρωπείων πραγμάτων ἐν τούτοις ἀντικαταλλαγείη ..... XVI. 32. 5: διὸ καὶ μάλιστ᾽ ἄν τις ἐπὶ τῆς Ἀβυδηνῶν περιπετείας μέμψαιτο τῇ τύχῃ .....* XXXII. 19. 3: *ὥστε τοὺς πλείστους εἰκότως ὀνειδίζειν τῇ τύχῃ ....* Vgl. Diod. XXXVII. 16: die T. kehrt *πρὸς τὸ δέον* zurück. Das ist wohl der Tadel gegen die Blindheit des Glückes, wie sie Demetrios bei Laert. Diog. V. 5. 82 und sein Freund Menandros (*Προγάμων* fg. 417 b, vielleicht auch 770 K.) feststellen.

[6]) XXXIX. 11. 8: *ἐγὼ γὰρ ἂν εἴποιμι διότι δοκεῖ μοι καθαπερανεὶ*

aber in jähem Wechsel sich gefällt[1]). Daran muss sich eine nicht gerade wissenschaftliche, aber tief ethische Geschichtsphilosophie knüpfen, die auch dem auf der Höhe des Daseins Stehenden die Launen des Schicksals vorhält, das jeder menschlichen Berechnung spottet[2]) und im jähen Fall der griechischen Welt, in der gewaltigen Neuschöpfung des Jahrhunderts — der Gründung der römischen Weltmacht — einen derartig erschütternden Wechsel des Lebens sieht.

Und nicht allein Polybios selbst ist unter dem Einflusse dieser herakleitischen Anschauung voll des Glaubens, dass Gipfel und Abgrund des Lebens einander so nahe liegen; mit merklicher Absicht stellt er seinen Lesern derartige Fälle von jähem Glückswechsel vor Augen und bringt Beispiele, wie schmerzliche Ahnung fernen Untergangs grosse Männer bei ihren schönsten Erfolgen beschlichen hat, ja eine ganze Bevölkerung bei der Gefangennahme eines grossen Gegners

---

τύχη τις ἀντερεῖσαι πανοῦργος καὶ τεχνικὴ πρὸς τὴν ἄνοιαν καὶ μανίαν τῶν ἡγουμένων, ἥτις ἐξωθουμένη πάντῃ καὶ πάντως ὑπὸ τῆς ἀγνοίας τῶν προεστώτων, βουλομένη δὲ κατὰ πάντα τρόπον σῴζειν τοὺς Ἀχαιούς, ἐπὶ τὸ καταλειπόμενον ἦλθεν ὥσπερ ἀγαθὸς παλαιστής.

[1]) Vgl. die S. 164 A. 2 angezogenen Stellen über die *μεταβολαὶ τῆς τύχης*. Ferner I. 86. 7: *τῆς τύχης ὥσπερ ἐπίτηδες ἐκ παραθέσεως ἐναλλὰξ διδούσης ἀφορμάς*. Dazu ist aus Diodor als polybianisch XXV. 5. 2, XXVII. 15, 3 und XXXII. 16, als Nachahmung XVIII. 59. 6, XXXVI. 7. 2 hinzuzufügen. Hier sei bemerkt, dass der viel belesene Theodoros Metochita, der ja auch eine vollständigere Pindarhandschrift als wir zur Verfügung hatte (das p. 495 ed. Müller gegebene Fragment ist sonst nirgends erhalten) und möglicher Weise doch wirklich einen polybianischen Excurs über die Skythen kannte (p. 733), die gleichen Redensarten hat: p. 573: *τῇ τύχῃ ἐναλλὰξ καὶ ἀνάπαλιν μετατιθέμενα*; p. 441: *καὶ πάντ᾽ ἐναλλὰξ τὸν ἀεὶ τοῦ βίου χρόνον ἀνθρώποις περιχορεύει. ἐκ ταπεινῶν ὑψοῦται δή τινες ἢ ξυντυχίᾳ δή τινι κτα.*, dann fallen sie wieder einer *βασκανίᾳ τινὶ τύχης* (so schon Plut. Mor. 344 A) zum Opfer.

[2]) XXXIX. 5. 3: *τὸ γὰρ ἐν τοῖς μεγίστοις κατορθώμασι καὶ ταῖς τῶν ἐχθρῶν συμφοραῖς ἔννοιαν λαμβάνειν τῶν οἰκείων πραγμάτων καὶ τῆς ἐναντίας περιστάσεως καὶ καθόλου πρόχειρον ἔχειν ἐν ταῖς ἐπιτυχίαις τὴν τῆς*

tief gerührt wird[1]). Auf einen seiner Leser, und gewiss einen der hochbegabtesten, der schon von seinem Vater auf eine derartige Auffassung vorbereitet war[2]) und auch sonst im römischen Gedankenkreise derartige Anregungen gefunden haben musste[3]), hat sein Geschichtswerk, mit dessen früheren Büchern derselbe wohl vertraut war, vielleicht auch die ihm möglicherweise früh übermittelte[4]) Abhandlung des Demetrios, über das Schicksal, so tiefen Eindruck gemacht, dass er wie weiland

---

τύχης ἐπισφάλειαν ἀνδρός ἐστι μεγάλου καὶ τελείου καὶ συλλήβδην ἀξίου μνήμης. Vgl. Livius XLII. 62. 4.

[1]) Plut. Philop. XIX. 1. Philop. wird nach Messene gebracht: *ἠλέησαν οἱ πλεῖστοι καὶ συνήλγησαν, ὥστε καὶ δακρῦσαι καὶ τὴν ἀνθρωπίνην ἐκφλαυρίσαι δύναμιν ὡς ἄπιστον καὶ τὸ μηδὲν οὖσαν.* Vgl. auch App. Libyk. 82, wo die Römer *οἶκτος ἀνθρωπίνης μεταβολῆς* überkommt.

[2]) Dass die Gestalt des Lucius Aemilius Paulus ihren Wehmuthsschimmer, von dem sie umflossen ist, keineswegs erst der scipionisch-polybianischen Ueberlieferung verdankt, beweist schon die Thatsache, dass derselbe 168 einen Tempel der Fortuna hujusce diei (Plin. n. h. XXXIV. 54) errichtete.

[3]) Es war die Zeit, da ein Q. Fulvius Flaccus einen Tempel der Glücksgöttin eines Standes (Fortuna equestris: Liv. XLII. 10. 5) errichten konnte (173) und König Prusias, angeregt von dem gesammten Fortuna-Cultus in Rom, seine Opfer im Tempel der berühmten Fortuna von Praeneste darbrachte (Livius XLV. 44. 8).

[4]) Leider ist die eigentliche Stelle, die uns so ungemein werthvollen Aufschluss über die Studien des Polybios geben würde, verloren und nur eine Hindeutung darauf erhalten. Es heisst bezüglich der Freundschaft zwischen Scipio und Polybios XXXII. 9. 4: *διότι μὲν οὖν ἡ καταρχὴ τῆς συστάσεως ἐγενήθη τοῖς προειρημένοις ἔκ τινος χρήσεως βυβλίων καὶ τῆς περὶ τούτων λαλιᾶς, δεδηλώκαμεν.* Wenn der Darleiher Polybios ist, können wir mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass in erster Linie die Schrift *περὶ τύχης* des Demetrios in Betracht kommt, die, wie gerade ihre Anführung in XXIX. 21 beweist, im Jahre 167/6 ihren tiefsten Eindruck auf Polybios gemacht haben musste. Doch ist sehr zu bedenken, ob nicht vielmehr Scipio als Mitbesitzer der Bibliothek des Perseus — Plut. Aem. Paul. XXVIII. 8: *μόνα τὰ βιβλία τοῦ βασιλέως φιλογραμματοῦσι τοῖς υἱέσιν* (sc. Aem. Paul.) *ἐπέτρεψεν ἐξελέσθαι* — dem internirten und schwerlich mit Büchern gut versehenen Griechen griechische Werke lieh. Vgl. Isid. Or.

König Antiochos, als ihm Achaios gebunden überliefert wurde[1]), bei seinem grössten Erfolge heisse Thränen vergoss und auf den Trümmern Karthagos den Wechsel im Leben erwägend, des Tages gedachte, da seine Vaterstadt frecher Feindeshand erliegen werde: *πάντα ῥεῖ* . . . .[2]).

VI. 5. 1. Dieser Einfluss bei Scipio zeigt sich auch in seinem Ausspruch, den Panaitios (fg. 6 Fowler) bei Cicero de off. I. 26. 90 überliefert hat und der die rerum humanarum imbecillitatem varietatemque fortunae betont, also die *ἀσθένειαν τῶν ἀνθρωπείων καὶ ποικιλίαν τῆς τύχης*. Vgl. Val. Max. IV. 1. 10.

[1]) VIII. 22. 9: . . . . *εἰς τοιαύτην ἀφασίαν ἦλθε διὰ τὸ παράδοξον ὥστε πολὺν μὲν χρόνον ἀποσιωπῆσαι, τὸ δὲ τελευταῖον συμπαθὴς γενέσθαι καὶ δακρῦσαι. τοῦτο δ' ἔπαθεν ὁρῶν, ὡς ἐμοί γε δοκεῖ, τὸ δυσφύλακτον καὶ παράλογον τῶν ἐκ τῆς τύχης συμβαινόντων.*

[2]) XXXIX. 6. 1: *ὁ δὲ Σκιπίων πόλιν ὁρῶν* (Lücke) *τότε ἄρδην τελευτῶσαν ἐς πανωλεθρίαν ἐσχάτην λέγεται μὲν δακρῦσαι καὶ φανερὸς γενέσθαι κλαίων ὑπὲρ πολεμίων· ἐπὶ πολὺ δ' ἔννους ἐφ' ἑαυτοῦ γενόμενός τε, καὶ συνιδὼν ὅτι καὶ πόλεις καὶ ἔθνη καὶ ἀρχὰς ἁπάσας δεῖ μεταβαλεῖν ὥσπερ ἀνθρώπους δαίμονα.* — Die Aufzählung der Reiche ist dann wohl ganz Polybios I. 2 mit Ausnahme von Ilios, das Scipio zu seinem Verse braucht. Der Jude Philon hat in seiner Schrift: *ὅτι ἄτρεπτον τὸ θεῖον*, eine ähnliche Übersicht der aufblühenden und untergehenden Reiche gegeben, die er schliesst: *χορεύει δὲ ἐν κύκλῳ λόγος ὁ θεῖος ὃν οἱ πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων ὀνομάζουσι τύχην* (p. 248 B. ed. Turnebus et Hoeschl). Ein Zusammenhang mit Polyb. ist da wohl zu vermuthen, vielleicht durch das Medium des Poseidonios, dessen Geschichtswerk auch eine derartige Uebersicht enthalten haben muss: auf Bekanntschaft des Philon mit Poseidonios deutet P. Wendland, Archiv f. Geschichte der Phil. I. 308. Vgl. XXXIX. 5. 1: *καλὸν μὲν ἀλλ' οὐκ οἶδ' ὅπως ἐγὼ δέδια καὶ πεφόβημαι μήποτέ τις ἄλλος τοῦτο τὸ παράγγελμα δώσει περὶ τῆς ἡμετέρας πατρίδος.* Wäre die Stelle in der vaticanischen Handschrift nicht so heillos zerstört, wir könnten sicher gerade hier noch einige Parallelstellen zu Demetrios finden. Wir haben aber nach meiner Meinung aus dem Scipionenkreis noch eine weitere Hindeutung auf diese Tyche-Auffassung des Demetrios; Pacuvius (in Rhet. ad Herenn. II. 23. 36 = Scaen. Rom. poes. fragm. ed. Ribbeck I. p. 124. 366 ff.) sagt: fortunam insanam esse et caecam et brutam perhibent philosophi || saxoque instare in globoso praedicant volubilei, || [quia quod id saxum impulerit fors, eo cadere fortunam autumant] || insanam autem esse aiunt, quia atrox

Doch wem die Ursächlichkeit alles menschlichen Geschehens in eigener, bitterer Erfahrung klar geworden war wie Polybios, dem sein Aufenthalt in Rom die Grösse des römischen Wesens kennen und dadurch den Sturz von Hellas erklären lehrte, wer so sehr in der Geisteskraft des einzelnen die Grundbedingung alles Wirkens sah[1]), der musste bald in Kampf mit dem Glauben an diese durch den Volksgeist geschaffene, durch Tragödie und Komödie so stark ausgestattete Macht gerathen; mochte ihm dieselbe auch vor allem in dem moralphilosophischen Nimbus, mit dem sie Demetrios umgeben, anziehen, er musste doch ihrem Wirkungskreis alle nur irgendwie erklärbaren Ereignisse entrücken[2]) — damit war die

---

incerta instabilisque sit: || caecam ob eam rem esse iterant, quia nil cernat quo sese adplicet: || brutam quia dignum atque indignum nequeat internoscere. || sunt autem alii philosophi, qui contra fortunam negant. (Vgl. die Stelle Diogenians S. 160. A. 1.) Unter den ersteren philosophi ist wohl ganz vorzüglich Demetrios zu verstehen, dessen Schrift im Scipionenkreise so tiefen Eindruck gemacht hatte.

[1]) Vgl. die S. 94 A. 6 angezogenen Stellen.

[2]) I. 37. 3: *ἧς την αἰτίαν οὐχ οὕτως εἰς τὴν τύχην ὡς εἰς τοὺς ἡγεμόνας ἐπανοιστέον* (Untergang der römischen Flotte bei Kamarina). I. 63. 9: *ἐξ ὧν δῆλον τὸ προτεθὲν ἡμῖν ἐξ ἀρχῆς, ὡς οὐ τύχῃ Ῥωμαῖοι καθάπερ ἔνιοι δοκοῦσι τῶν Ἑλλήνων, οὐδ' αὐτομάτως, ἀλλὰ καὶ λίαν εἰκότως, ἐν τοιούτοις καὶ τηλικούτοις πράγμασιν ἐνασκήσαντες, οὐ μόνον ἐπεβάλοντο τῇ τῶν ὅλων ἡγεμονίᾳ καὶ δυναστείᾳ τολμηρῶς, ἀλλὰ καὶ καθίκοντο τῆς προθέσεως.* Verschuldetes und unverschuldetes Unglück wird geschieden: II. 7. 1; Glück allein nützt nichts, Verstand muss vorhanden sein: V. 88. 3; verdiente Erfolge und Glücksfälle werden geschieden. Scipio der Aeltere ist nicht durch Glück, sondern durch Ueberlegung zu seinen Erfolgen gelangt: X. 2. 5: *οἱ μὲν οὖν ἄλλοι πάντες αὐτὸν ἐπιτυχῆ τινα καὶ τὸ πλεῖον αἰεὶ παραλόγως καὶ ταὐτομάτῳ κατορθοῦντα τὰς ἐπιβολὰς παρεισάγουσι, νομίζοντες ὡσανεὶ θειοτέρους καὶ θαυμαστοτέρους τοὺς τοιούτους ἄνδρας τῶν κατὰ λόγον ἐν ἑκάστοις πραττόντων, ἀγνοοῦντες ὅτι τὸ μὲν κοινόν ἐστι καὶ τοῖς τυχοῦσι, τὸ δ' ἐπαινετὸν μόνων ἴδιον ὑπάρχει τῶν εὐλογίστων καὶ φρένας ἐχόντων ἀνδρῶν.* X. 3. 7: was Scipio thut, ist *ἴδιον οὐ τῇ τύχῃ πιστεύοντος ἀλλὰ νοῦν ἔχοντος ἡγεμόνος* (nachklingend bei Plut. Comp. Per. Fab. II. 2; vgl. X. 7. 4). Zum Schlusse der Kennzeichnung X. 5. 8: *οἱ γὰρ*

μὴ δυνάμενοι τοὺς καιροὺς μηδὲ τὰς αἰτίας καὶ διαθέσεις ἑκάστων ἀκριβῶς συνθεωρεῖν, ἢ διὰ φαυλότητα φύσεως ἢ δι' ἀπειρίαν καὶ ῥαθυμίαν, εἰς θεοὺς καὶ τύχας ἀναφέρουσι τὰς αἰτίας τῶν δι' ἀγχίνοιαν ἐκ λογισμοῦ καὶ προνοίας ἐπιτελουμένων und fast ebenso X. 9. 2. Nachdem schon XI. 14. 2 die meisten Kriegsereignisse aus der Kenntnis oder Unkenntnis der Anführer abgeleitet worden waren, wird dem Siege des Philopoimen hinzugefügt: XI. 16. 4: *συνέβαινε δὲ τὸ προειρημένον οὐκ αὐτομάτως οὐδ' ἐκ τοῦ καιροῦ, διὰ δὲ τὴν ἀγχίνοιαν τοῦ προεστῶτος* (vgl. Plut. Comp. Phil. Flam. II. 1). Was Hannibal natürlich findet — dass jeder Karthager das Glück verehre: *προσκυνεῖ τὴν τύχην* (in Folge der Milde der Römer. XV. 19. 5), das widerstrebt Polybios XXIII. 12. 5: *τίς γὰρ ἀνάγκη ψευδεῖ λόγῳ χρωμένοις ματαίως προσκυνεῖν τὴν τύχην*, nachdem er schon XVIII. 28. 5 viel schärfer betont hatte, er setze die Ursachen der römischen Grösse auseinander, *ἵνα μὴ τύχην λέγοντες μόνον μακαρίζωμεν τοὺς κρατοῦντας ἀλόγως, καθάπερ οἱ μάταιοι τῶν ἀνθρώπων* (wie z. B. die Gesandten des Antiochos XXI. 16. 8), *ἀλλ' εἰδότες τὰς ἀληθεῖς αἰτίας ἐπαινῶμεν καὶ θαυμάζωμεν κατὰ λόγον τοὺς ἡγουμένους.* Scipio der Jüngere hat im Ganzen und Grossen wenig dem Glücke zu verdanken: (sc. *τοὺς ἀκούοντας*) *μήτ' ἀφαιρουμένους τἀνδρὸς τὰ κατὰ λόγον γεγονότα κατορθώματα τῇ τύχῃ προσάπτειν, ἀγνοοῦντας τὰς αἰτίας ἐξ ὧν ἕκαστα συνέβη γενέσθαι, πλὴν τελέως ὀλίγων, ἃ δεῖ μόνα προσάπτειν τῇ τύχῃ καὶ ταὐτομάτῳ* (XXXII. 16. 3) — das letztere stärker hervorgehoben fg. 161: *ὡσανεὶ καὶ τὸ αὐτόματον καὶ τύχη τις ἐσωματοποίει τὰς τοῦ Σκιπίωνος πράξεις, ὥστ' ἐπιφανεστέρας καὶ μείζονας ἀεὶ φαίνεσθαι τῆς προσδοκίας.* König Eumenes hat Pergamon wunderbar gehoben XXXII. 22. 4: *οὐ τύχῃ τὸ πλεῖον συνεργῷ χρώμενος, οὐδ' ἐκ περιπετείας, ἀλλὰ διὰ τῆς ἀγχινοίας καὶ φιλοπονίας, ἔτι δὲ πράξεως τῆς αὐτοῦ.* Aus Polybios stammt auch die Betrachtung bei Plutarch, Aemil. Paul. XII. 1, wonach die rasche und glückliche Ueberfahrt dem Glücke (Plut. sagt *κατὰ δαίμονα*), alles andere aber nicht *τῇ λεγομένῃ τοῦ ἀνδρὸς εὐτυχίᾳ*, sondern seiner Tüchtigkeit zugeschrieben wird (C. XII überhaupt aus Pol.: Nissen K. U. 300). So ringt er sich immer mehr von dem Glauben an die Tyche los, bis er klar und scharf den Grundsatz aufstellt, der als Abschluss seines Entwicklungsganges in dieser Beziehung gelten kann, XXXVII. 9: *Ἐγὼ δὲ . . . . ἐπιτιμῶν τοῖς τὴν τύχην καὶ τὴν εἱμαρμένην ἐπιγράφουσιν ἐπί τε τὰς κοινὰς πράξεις καὶ τὰς κατ' ἰδίαν περιπετείας, νῦν βούλομαι περὶ τούτου τοῦ μέρους διαστείλασθαι καθ' ὅσον ὁ τῆς πραγματικῆς ἱστορίας ἐπιδέχεται τρόπος. ὧν μὲν νὴ Δί' ἀδύνατον ἢ δυσχερὲς τὰς αἰτίας καταλαβεῖν ἄνθρωπον ὄντα, περὶ τούτων ἴσως ἄν τις ἀπορῶν ἐπὶ τὸν θεὸν τὴν ἀναφορὰν ποιοῖτο καὶ τὴν τύχην, οἷον ὄμβρων καὶ ὑετῶν ἐξαισίων ἐπιφορὰ συνεχής, ἢ τἀναντία πάλιν αὐχμῶν καὶ πάγων, καὶ διὰ ταῦτα φθορὰ καρπῶν, ὁμοίως λοιμικαὶ διαθέσεις συνεχεῖς, ἄλλα παραπλήσια τούτοις, ὧν οὐκ εὐμαρὲς τὴν αἰτίαν*

Herrscherin Tyche entthront, zu „einem Namen ohne Wesen“, zu einem blossen Verlegenheitswort[1]) herabgesunken: sie ist nur mehr der Inbegriff aller uns unbekannten Ursachen, des uns unbegreiflichen Zusammenwirkens von mehreren Ursachen eines grossen Endergebnisses, sie ist jener Raum, den möglichst zu verengen, die Aufgabe des Ursachen aufsuchenden Geschichtschreibers ist. Und in dieser Beziehung war es nicht nöthig, etwa auf philosophische[2]) oder Geschichte schreibende[3]) Vorgänger zurückzugehen: dieselbe neue Komödie, die sich so ehrfurchtsvoll vor der Tyche beugt, hat in ihrem gesunden Menschen- und Hausverstande nicht allein energievoll aus-

---

εὑρεῖν .... (was nicht im unmittelbaren Widerspruche zu Arist. Phys. II. 4 196 b. 2 stehen muss, da übermässige Regen weder zu dem, was immer, noch zu dem, was gewöhnlich auf dieselbe Weise geschieht) *ὧν δὲ δυνατόν ἐστι τὴν αἰτίαν εὑρεῖν ἐξ ἧς καὶ δι' ἣν ἐγένετο τὸ συμβαῖνον, οὔ μοι δοκεῖ τῶν τοιούτων δεῖν ἐπὶ τὸ θεῖον ποιεῖσθαι τὴν ἀναφοράν.* In diese Entwicklungsphase scheint fg. 184 zu gehören: *εἰ χρὴ τύχην λέγειν ἐπὶ τῶν τοιούτων· μή ποτε γὰρ αὕτη μὲν κενῶς κληρονομεῖ τοιαύτην φήμην, αἴτιοι δ' εἰσὶν οἱ χειρίζοντες τὰς πράξεις, τῷ ταῖς αὐταῖς ἐπιτρέχειν σεμνότητα καὶ μέγεθος, ποτὲ δὲ τοὐναντίον.*

[1]) Vgl. Hirzel a. a. O. 868.

[2]) Schon Demokrit (fg. eth. 14 und Mullach F. Ph. p. 167) hatte das von den Menschen geschaffene *τύχης εἴδωλον* genannt: *πρόφασιν ἰδίης ἀβουλίης* und Anaximenes (Stob. Ekl. II. 156) hatte den Ausspruch gethan: *τὸ γὰρ δυσλόγιστον τοῦ βίου τοῖς ἀνθρώποις τύχην προσαγορεύειν εἰώθαμεν. εἰ γὰρ ταῖς γνώμαις πάντα κατωρθοῦμεν, ὄνομα τῆς τύχης οὐκ ἂν ἦν.* Vgl. Aristot. Phys. II. 4, *Πολιτεία* VII. 13. 1332 a. 29 (wo *τύχης ἔργον* von *ἐπιστήμης καὶ προαιρέσεως ἔργον* im Leben des Staates scharf geschieden wird) Eurysas (fg. 2 Mullach II. p. 112) und die Aussprüche moderner Philosophen (Hume, Quételet und Humboldt) bei Windelband, die Lehren vom Zufall. Berlin 1870. 20.

[3]) Aehnlich hat Thukydides seinen Ausgleich getroffen: auch bei ihm ist die sittliche und geistige Kraft, die *φύσις τῶν ἀνθρώπων*, die in der *διάνοια* (I. 84. 3; V. 11. 6), *γνώμη* (IV. 64) oder *σύνεσις* gipfelt, nicht immer im Stande, das Zusammentreffen ungünstiger Umstände auszugleichen, den bösen Zufall zu besiegen — auch er muss dieser Tyche Macht zugestehen; vgl. Rohde, der griechische Roman. 277. A. 2 gegen Classen's Ausführungen, ferner Roesiger a. a. O. 2.

geführte Thaten als dem Einfluss der Tyche entrückt angesehen[1]) und zwischen Unglück und Unrecht scharf geschieden[2]), sie hat auch bei einträchtigem Zusammenwirken der Menschen die Tyche als aus der Welt geschafft erklärt[3]). Nachweisen lässt sich ein Einfluss der reiferen Stücke des Menandros auf Polybios nicht, doch mag auf den ähnlichen Fortschritt hingewiesen werden, da er den Entwicklungsgang des menschlichen Verstandes typisch darstellt.

Es ist nun wahrscheinlich, dass dieser geistige Entwicklungsgang nicht immer geradlinigen Fortschritt aufzuweisen hat, sondern immer wieder in frühere Phasen zurückgekehrt ist, dass sich also Tycheleugnungen und nicht gerade gedankentiefe Hindeutung auf die Macht der Tyche nebeneinander in denselben Büchern finden: das ergibt sich in der That, wenn wir die Buchzahlen der früher beigebrachten Stellen vergleichen. Doch sind wir unbedingt nicht berechtigt, Polybios zu beschuldigen, er habe innerhalb eines k u r z e n Zeitraumes d i e s e l b e n Ereignisse einmal auf die Tyche zurückgeführt und das andere Mal die Leute getadelt, die in diesen Ereignissen die Macht der Tyche sehen wollten. Wir sind aber noch viel weniger berechtigt, ein solches Schwanken im Ausdruck innerhalb einer kleinen Zeitperiode anzunehmen, wenn es sich um das Polybios am meisten am Herzen liegende Weltereignis, um die Weltherrschaft Roms handelt. Es können also I. 3 und I. 63. 9 nicht aus derselben Zeit stammen; da die klar hervorgehobene Anschauung *ὡς οὐ τύχῃ Ῥωμαῖοι, καθάπερ ἔνιοι δοκοῦσι τῶν Ἑλλήνων, οὐδ' αὐτομάτως, ἀλλὰ*

---

[1]) Philemon fg. 150 (Kock II. 523): *ὅσα διὰ τοὺς πράττοντας αὐτοὺς γίγνεται, || οὐδενὶ πρόσεστιν οὐδὲ κοινωνεῖ τύχῃ.*

[2]) Menandros *Ῥαπιζόμ.* fg. 426 Kock: *ἀτύχημα κἀδίκημα διαφορὰν ἔχει. || τὸ μὲν διὰ τύχην γίγνεται, τὸ δ' αἱρέσει.* Vgl. fg. 137.

[3]) Menandros fg. 679 Kock: *εἰ πάντες ἐβοηθοῦμεν ἀλλήλοις ἀεί, οὐδεὶς ἂν ὢν ἄνθρωπος ἐδεήθη τύχης.* Mit Unrecht wird die T. angeklagt: fg. 618; sie ist ein wesenloser Schein: fg. 594.

καὶ λίαν εἰκότως, ἐν τοιούτοις καὶ τηλικούτοις πράγμασιν ἐνασκήσαντες, οὐ μόνον ἐπεβάλοντο τῇ τῶν ὅλων ἡγεμονίᾳ καὶ δυναστείᾳ τολμηρῶς, ἀλλὰ καὶ καθίκοντο τῆς προθέσεως (I. 63. 9) eine scharfe Ablehnung des Mitwirkens der Tyche bei der Ausbreitung der römischen Herrschaft enthält, da I. 3 nicht allein einen derartigen Ausschluss der Tyche vermissen lässt, sondern sogar den Tyche-Verehrern die bedenkliche Handhabe bietet, dass hier Polybios den durch die neue Herrschaft hervorgebrachten internationalen Zusammenhang *χειρισμὸν τῆς τύχης* nennt, der I. 4. 5 nochmals wiederholt wird *ἡ τύχη . . . οὔτ᾽ εἰργάσατο οὔτ᾽ ἠγωνίσατο ἀγώνισμα οἷον τὸ καθ᾽ ἡμᾶς* — so ist anzunehmen, dass die in I. 63. 9 ausgesprochene klar bewusste Ablehnung der Tyche einer ganz andern geistigen Entwicklungsphase des Polybios entstammt und ebenso wie die ihr vorhergehenden historischen Vergleiche in jener Zeit eingefügt wurden, da Polybios sich auf dem in XXXVII. 11 klar bezeichneten Standpunkte befand. In I. 3. noch in den Anschauungen des Demetrios befangen, gebraucht er die Tyche hier in vulgärem Sinne, ohne sich weitere Bedenken zu machen; in I. 63. 9 ist Demetrios für Polybios soweit überwundener Standpunkt, dass dieser wenigstens für die Römerherrschaft die Ausdrücke jenes nicht anwenden will[1]).

[1]) Die geistvolle Erklärung Hirzel's (869. 1), P. verstehe seinem Sprachgebrauche getreu unter *τύχη* in I. 3 und 4. 5 nur das wunderbare Zusammenwirken der Anschläge und Vorbereitungen, hilft doch nicht über den Widerspruch dieser Stelle mit dem Ausspruch in I. 63. 9, den übrigens Hirzel übersehen hat, hinweg. Wie kann jemand, der gegen die Tycheverehrer so eifert, auf derselben Stufe seiner geistigen Entwicklung — denn die Abfassung von I. 3 und I. 63, wenn das letztere nicht eingeschoben ist, könnte doch nur durch kurzen Zwischenraum getrennt sein — an so hervorragender Stelle diese Tycheverehrer so unterstützen und von der *χειροποιία* der Tyche sprechen? Sehen wir uns aber die Bedeutungen an, in denen *τύχη* an beiden Stellen gebraucht wird. Entweder hat er an beiden Stellen die demetrianische Tyche im Auge, oder aber nur das wunder-

Es mag zur Unterstützung angeführt werden, dass diese Zurückweisung einer verbreiteten griechischen Meinung eher dann erfolgt sein wird, nachdem Polybios nach Griechenland zurückgekehrt war und die Stimmung dortselbst erkundet hatte, als um allfällige Aeusserungen seiner Mitverbannten oder anderer Mitglieder der griechischen Kolonie zu widerlegen. Die Wahrscheinlichkeit, in I. 63. 9 eine Zuthat viel späterer Zeit zu sehen, ist somit unbedingt vorhanden; so hat auch die Beleuchtung des Einflusses des Demetrios bei Polybios dazu geführt, die Annahme einer späteren Ueberarbeitung des Werkes aufzustellen.

Endlich muss hier noch II. 38. 5 (so nahe an II. 70) herangezogen werden: *δῆλον ὡς τύχην μὲν λέγειν οὐδαμῶς ἂν εἴη πρέπον (φαῦλον γάρ), αἰτίαν δὲ μᾶλλον ζητεῖν· χωρὶς γὰρ ταύτης οὔτε τῶν κατὰ λόγον οὔτε τῶν παρὰ λόγον εἶναι δοκούντων οὐδὲν οἷόν τε συντελεσθῆναι.* Dies stellt uns die vollständige Abkehr von der T. dar; jeder ist thöricht, der

---

bare Zusammenwirken der Umstände — in beiden Fällen liegt eine gründliche Meinungsänderung vor, oder endlich in I. 3 und 4 ist das wunderbare Zusammenwirken der Umstände gemeint, in I. 63. 9 aber gegen den Volksglauben an die Tyche geeifert; dann wäre es höchst thöricht, wenn er sich an I. 3 erinnert, dies unverändert zu lassen. Jede dieser drei Möglichkeiten erklärt sich am besten, wenn I. 63. 9 als Einschiebsel aus späterer Zeit angesehen wird. Zum Schluss ist noch ein etwaiger Einwand zurückzuweisen: Polybios schwankt allerdings bei Personen zwischen Verdienst und Tyche (vgl. die Stellen über Scipio S. 178 A. 2), er hat auch in der nächsten Nähe der klaren Umgrenzung des Tychegebietes in XXXVII. 11 alte Phrasen: XXXVII. 5. 2 und XXXIX. 11. 8. Aber derartige Rückfälle sind nicht im entferntesten damit zu vergleichen, dass die weltbewegende Thatsache, deren Geschichtschreiber Polybios sein will, im gleichen Buche ein Werk der Tyche genannt wird und dann wieder diejenigen getadelt werden, die dafür die Tyche verantwortlich machen. Er wusste eben längst nichts mehr von I. 3, als er I. 63. 9 schrieb, und zu seiner Ehre hat sich die hohe Wahrscheinlichkeit einer viel späteren Einfügung der zweiten Stelle ergeben. Wunderer, Conjecturae Polybianae. Erlangen 1885. 27 deutet eine derartige geistige Entwicklung gegenüber Hirzel an.

die T. auch nur zu nennen wagt. Da diese Stelle eine Vorstufe zu der scharfen Umgrenzung der T. im XXXVII. B. ist, gleichsam den jähen Bruch mit dem Tyche-Glauben selbst zeigt, der später milder beurtheilt wird und bei nicht nachweisbaren Ursachen gerechtfertigt erscheint, so ist auch dieser Satz später eingeschoben und zwar in jener zweiten Entwicklungsphase, da sich Pol. von Demetrios losreisst, und vor jenem dritten Entwicklungsabschnitt, in dem alles verstanden, alles vergeben wird.

Fassen wir nach dieser Abschweifung, die eine Loslösung von Demetrios' Einfluss in viel spätere Zeit verweist, die Ergebnisse der Untersuchung zusammen. Eine frühe und eingehende Beschäftigung mit Demetrios liess sich aufzeigen; in Demetrios' Schrift *περὶ τύχης* war das Unheil von 167, das Polybios aus einem hochangesehenen Manne in einen römischen Gefangenen verwandelt hatte, in typische, für alle Zeit giltige Worte gefasst und tief drangen die Worte des Peripatetikers in Polybios' Geist, so dass dieselbe Ausdrucksweise in vielen Stellen des Geschichtswerks wiederkehrt.

Diese eifrige Beschäftigung bot Anlass, andere Werke des Phalereers einzusehen, so die den Fachmann anziehenden *Στρατηγικά*, die Schrift *Δίκαια*, die Gelegenheit bot, den Römern gegenüber ihren Fetialengesetzen das Vorhandensein eines griechischen Völkerrechtes nachzuweisen, endlich die *Δεκαετία*. Bedenken wir, wie mächtig gleich am Beginne des Werkes demetrianischer Einfluss zu Tage tritt, wie der Trost der ersten Zeit des römischen Aufenthaltes die Schrift *περὶ τύχης* gewesen ist, so liegt die Folgerung nahe, dass, wenn andere Polybios nahestehende Männer gleichfalls eifriges Demetriosstudium verrathen, dies eine Beeinflussung durch Polybios erweist. Und in der That liessen sich nicht allein bei Scipio Spuren dieser wehmüthigen Geschichtsphilosophie erkennen, auch Panaitios zeigt eindringende Beschäftigung mit Demetrios: dessen *Σωκράτης* hat er in seiner Abhandlung *περὶ*

Σωκράτους wiederholt angeführt und auch bekämpft[1]), dessen Schrift *περὶ γήρως* in *περὶ εὐθυμίας* angeführt[2]); aus dessen Memoiren *περὶ δεκαετίας* war wohl der Tadel gegen Perikles genommen, den Panaitios ausspricht[3]). Ja auch Panaitios scheint sogar der Tyche-Terminologie des Demetrios nicht ganz ferne gestanden zu sein, er führt wenigstens einen Ausspruch des Scipio an, der auf die Erziehung übermüthig gewordener Menschen durch Unglück und auf rerum humanarum imbecillitatem varietatemque fortunae hinweist.

Angesichts dieser Thatsache erhält eine Stelle aus Cicero de offic. II. 6. 19, also aus einem Buche der Officia, dessen Abhängigkeit von Panaitios nicht bezweifelt ist, erhöhte Bedeutung; denn hier ist der *δύναμις* der *τύχη*, genau wie bei Polybios, nur der Kreis der Naturereignisse ganz unterworfen[4]), wo Menschen handelnd eingreifen, sind ihre opes und studia mitbestimmend: magnam vim esse in fortuna in utramque partem, vel secundas ad res vel adversas, quis ignorat? Nam et, cum reflavit, affligimur. Haec igitur ipsa fortuna ceteros

---

[1]) fg. 44 (Fowler) = Plut. Arist. I: Demetrios hat mit Unrecht den auf einem choregischen Dreifuss genannten Aristeides mit dem berühmten Staatsmann identificirt (vgl. Hirzel a. a. O. II. 377. 1). Sokrates hatte nicht, wie Demetrios und andere behaupten, zwei Frauen: fg. 47 F. = Plut. Arist. XXVII. und Athen. XIII. p. 556 B (vgl. Hirzel ebenda).

[2]) fg. 17 F. (= Laert. Diog. IX. 2. 20): *Φησὶ δὲ Δημήτριος ὁ Φαλερεὺς ἐν τῷ περὶ γήρως καὶ Παναίτιος ὁ Στωικὸς ἐν τῷ περὶ εὐθυμίας ταῖς ἰδίαις χερσὶ θάψαι τοὺς υἱεῖς αὐτὸν* (nämlich den Xenophanes) *καθάπερ καὶ Ἀναξαγόραν.* Dass hier die Anführung des Demetrios (fg. 17 Ostermann) schon bei Panaitios vorhanden war, ist wohl wahrscheinlich, trotzdem der letzte Theil der Demetriosstelle (über Anaxagoras) auch Laert. Diogen. II. 3. 13 angeführt wird.

[3]) fg. 10 = Cic. de off. II. 17. 60: sed doctissimi non probant, ut et hic ipse Panaetius quem multum in his libris secutus sum, non interpretatus et Phalereus Demetrius, qui Periclem, principem Graeciae, vituperat, quod tantam pecuniam in praeclara illa propylea coniecerit.

[4]) Etwas abweichend Cic. de off. I. 33. 120, wo der Natur die grösste Macht, die zweitgrösste Macht der *τύχη* zugeschrieben wird.

casus rariores habet, primum ab inanimis procellas tempestates, naufragia, ruinas, incendia, deinde a bestiis ictus, morsus, impetus; haec ergo, ut dixi, rariora. At vero interitus exercituum, ut proxime trium saepe multorum, clades imperatorum ..... invidiae praeterea multitudinis atque ob eas bene meritorum civium expulsiones, calamitates, fugae, rursusque secundae res, honores, imperia, victoriae, quamquam fortuita sunt, tamen sine hominum opibus et studiis neutram in partem effici possunt [1]). So hat sich auch Polybios XXXVII. 11 mit der Schicksalsmacht abgefunden, wobei beide keineswegs etwa die Naturereignisse dem gesetzmässigen Naturlaufe entrücken und sich zu Aristoteles (Phys. II. 1. 192 b) in Gegensatz stellen, sondern nur das Zusammentreffen dieser Naturereignisse mit Menschenbesitz und Menschenplänen der Tyche zuschreiben wollen. Ohne daher gerade auf wörtliche Berührungen zwischen Polybios und Panaitios bei Cicero Werth zu legen, sehen wir, dass auch Panaitios demetrianische Anschauungen, aber geläutert und eingeschränkt aufweist [2]) und dass sich der Endpunkt des polybianischen Entwicklungs-

---

[1]) Die übrigens vorhanden sind: man vergleiche reflavit und prospero flatu bei Cicero und πνεύματος λαμπροῦ bei Plutarch, Aem. XXXVI. 3; magnam vim der fortuna entspricht der δύναμις bei Pol. Die Betrachtung über die von der τύχη abhängigen Reiche ist bei Cic. de off. I. 32. 115 dem Ausspruche Scipios Pol. XXXIX. 6. 2 ähnlich (vgl. Liv. XLII. 50. 5). Wüssten wir, dass das Citat aus Panaitios bei Plut. π. εὐθυμίας XVI. 474 D (Pan. fg. 16 a) ganz auf Panaitios zurückgeht, so würde zu bemerken sein, dass der diesen Gedankenkreis der Hinfälligkeit des Glückes streifende Euripidesvers (fg. 551): ὁ γὰρ ὄλβος οὐ βέβαιος ἀλλ' ἐφήμερος, den Demetrios (fg. 13 = Plut. Παραμ. πρ. Ἀπ. VI. 104 A) citirt, auch bei Panaitios vorkäme.

[2]) Die Stellung des Panaitios zur Stoa könnte dann in folgender Weise umschrieben werden. Der Glaube an die von früheren Stoikern so scharf betonte, unabänderliche Weltordnung, die Chrysippos gerade aus der Mantik beweisen will (Diogenian bei Euseb. praep. evang. IV. 3. 1 ff.), der deshalb auch die Tyche nach demokritischer Anschauung nur in der Unwissenheit der Menschen bestehen lässt (Chrysippos bei Plut. περὶ Στωικ.

ἐναντ. 23. p. 1045), jene εἱμαρμένη, die Zenon, Chrysippos, Boëthos und später Poseidonios so sehr beschäftigte (Sonderabhandlungen über dieselbe Laert. Diog. VII. 149), war durch Panaitios' Verwerfung der Mantik (fg. 20, vgl. freilich auch fg. 18 und 19 Fowler) bedenklich erschüttert; wenn Panaitios sich in derselben Weise zur peripatetischen Lehre des Indeterminismus hinneigte, wie Polybios (vgl. S. 151. A. 1), so war er in den alten Kampf zwischen Weltordnung und Zurechnungsfähigkeit zu Gunsten der letzteren eingetreten und hatte dadurch abermals jenen Glauben an die unabänderliche Weltordnung ins Wanken gebracht, wenn er auch selbst noch an ihm festhielt. Und mochte der Glaube an die Causalität alles Geschehens noch so mächtig seine Lehre durchziehen, gerade die historischen Studien, die Ueberschau über die grossen Ereignisse der letzten Zeit, hatten bei aller Klarlegung der Ursachen einen Rest aufgewiesen, den man keineswegs auf den ἄδηλος λόγος zurückführen konnte, sondern das als wunderbares Zusammenwirken freilich durchwegs bekannter Ursachen, als τύχη bezeichnet wurde, als eine Macht, die sich neben die φύσις und ihre nothwendige Ordnung, die φύσεως ἀνάγκη scheinbar fast als Negation der Nothwendigkeit (vgl. Windelband, die Lehren vom Zufall 5) stellt, nach ihr die grösste Wirkung beanspruchend. Es ist jene Nebeneinanderstellung der Nothwendigkeit und Zufälligkeit, wie sie Schopenhauer so klar beleuchtet (Kritik der Kantischen Philosophie 550): „jede Begebenheit in der wirklichen Welt ist allemal nothwendig und zufällig zugleich: nothwendig in Bezug auf das Eine, das ihre Ursache ist, zufällig in Bezug auf alles Uebrige.“ So fügt sich des Demetrios Tychelehre in die Anschauung des Panaitios ein, und es ist zum ersten Mal jene Verbindung der Stoa mit wehmüthiger Geschichtsphilosophie gegeben, die später in Kaiser Mark Aurel so ergreifenden Ausdruck gefunden hat (vgl. IV. 36. 43, V. 13. 23, VIII. 6, IX. 19. 28. 32), die bei diesem wie bei Scipio an Stelle lebendiger Thatkraft entsagungsvolle Thatenlosigkeit gesetzt hat. Dabei scheint sich mir der Widerspruch zwischen den verschiedenen Nachrichten über die Leugnung der Mantik durch Panaitios zu lösen; den ganzen Zauberspuk (haruspicum responsa auspicia oracula somnia vaticinationes fg. 19 = Cic. Acad. II. 33. 107) verwirft Panaitios freilich; aber das divinare (fg. 18 = Cic. de div. I. 3. 6) bezweifelt er nur — wer die ἀνάγκη erkennt, kann die Zukunft durchdringen, wer die Vergangenheit überblickt, vermag auch die künftigen Jahrhunderte vorahnend im Geiste zu schauen (Pol. VI. 6, Cicero de off. I. 4. 11, Mark Aurel VII. 39), ihm zieht ein augurium quoddam saeculorum futurorum durch die Seele (Cic. Tusc. I. 15. 33; vgl. Pol. XII. 25 b. 3). Ueber die Möglichkeit dieser Erkenntnis aber bleibt der Streit unerledigt. Mir scheint es natürlich, dass wir unter den Stoikern, die (Diels, Doxogr. Gr. 326 a. 3) gleichwie Anaxagoras ἀνάγκη, εἱμαρμένη, προαίρεσις, τύχη und αὐτόματον nebeneinander-

ganges hier wiederfindet, also nicht ohne stoischen Einfluss erreicht wurde.

So sind wir hier im Stande, ein oft behandeltes Thema des Scipionenkreises aufzuzeigen und eine wechselseitige Beeinflussung bei Painaitios und Polybios nachzuweisen: die Beschäftigung mit Demetrios geht auf Polybios' Einfluss zurück[1]), die Klärung der demetrianischen Schicksalsvorstellungen auf Panaitios.

stellen, in erster Linie Panaitios zu verstehen haben: der nothwendige Mechanismus des Weltlaufes und die vernünftige Zweckthätigkeit des alles durchdringenden Urwesens, *ἀνάγκη* und *εἱμαρμένη* oder *λόγος σπερματικός*, die bei Chrysippos ausdrücklich als ineinander verfliessend angegeben werden (Diels, Dox. Gr. 322 b. 6; 323 b. 22) werden hier von einander getrennt; der menschlichen Zweckthätigkeit wird nach aristotelischem Muster (Arist. Phys. II. 5 und 6) das aus absichtsvoller Handlung Hervorgehende, aber nicht Beabsichtigte und das gleichfalls nicht Beabsichtigte, aber auch aus zufälliger äusserer Thatsache Hervorgehende gegenübergestellt. Bei dieser Gelegenheit kann wohl auch darauf hingewiesen werden, dass auch der Schüler des Panaitios, Poseidonios (fg. 48, Müller F. H. Gr. III. 273) sich auf einen Ausspruch des Demetrios über die attischen Bergwerke beruft und die Schätze von der *τύχη* aufgehäuft sein lässt. Seine stark theistisch gefärbte Anschauung, in der auch Dämonen Platz finden, geht aber in der Zusammenstellung der leitenden Machte auf die alte *νέμεσις* zurück. Bei Plut. Marius XXIII. 1 ist uns nämlich „eine schön geformte und wirkungsvolle Periode“ erhalten, in der schon Müllenhoff (Deutsche Alterthumskunde 2. 137) das Eigenthum des Pos. erkannt hat: *ἡ δὲ μηθὲν ἐῶσα τῶν μεγάλων εὐτυχημάτων ἄκρατον εἰς ἡδονὴν καὶ καθαρὸν ἀλλὰ μίξει κακῶν καὶ ἀγαθῶν ποικίλλουσα τὸν ἀνθρώπινον βίον ἢ τύχη τις ἢ νέμεσις ἢ πραγμάτων ἀναγκαία φύσις.* Vgl. Diod. III. 53. 7; XII. 1; XVIII. 59. 6. Max. Tyr. I. 4.

[1]) Berührungspunkte finden sich auch sonst zwischen Demetrios und Panaitios, die beide Homer so hochstellen und Demosthenes eifrig studiren: Demetrios hatte ja *περὶ Ὀδυσσείας* und *Ὁμηρικὸς* geschrieben und in seinen 2 Büchern *περὶ ῥητορικῆς* Demosthenes eingehend behandelt (fg. 45—51); über die Homerstudien der Stoa vgl. S. 64 ff., über die Demosthenesstudien des Panaitios Hirzel II. 328 und 377. Die völkerrechtlichen Studien des Demetrios müssen demjenigen, der auch die bellica officia in den Kreis seiner Darstellung zog (vgl. Cic. de off. I. 13. 41), hochwillkommen

§ 5. Straton von Lampsakos.

Ein zweiter Philosoph aus Theophrastos' Schule hat auf Polybios Einfluss geübt: Straton aus Lampsakos, des Arkesilaos Sohn. Dieser hatte den von Polybios so hoch geschätzten Universalhistoriker Ephoros sehr nachdrücklich auf sein eigenes Gebiet verwiesen und Polybios scheint mit grossem Vergnügen die Annagelung dieser Niederlage eines Geschichtschreibers auf fremdem Wissenschaftsfelde zur Kenntnis genommen zu haben [1]. Mögen nun auch Straton's positive Erörterungen nicht immer so erheiternd auf Polybios gewirkt haben, mag er sich auch über dieselben ungünstig geäussert haben [2], sie zogen doch den Philosophen und den Geographen Polybios an: den Philosophen, der bei Straton den Grundsatz des Werdens und der Bewegung in die Psychologie übertragen fand [3], den Geographen, der bei unserm Peripatetiker eine

---

gewesen sein (vgl. Anlage VI). Mit Recht hat Jordan das Dictum Cato's über den doctus vir Phalereus .... Demetrius (Cic. de rep. II. 1) mit einem Fragezeichen versehen: das Urtheil wird eher auf den Scipionenkreis zurückgehen.

[1]) Dass Polybios XII. 25 c. 3 (*παραπλήσιον γὰρ δή τι τοιοῦτο συμβέβηκε Στράτωνι τῷ φυσικῷ. καὶ γὰρ ἐκεῖνος ὅταν ἐγχειρήσῃ τὰς τῶν ἄλλων δόξας διαστέλλεσθαι καὶ ψευδοποιεῖν, θαυμάσιός ἐστιν, ὅταν δ' ἐξ αὑτοῦ τι προφέρεται καί τι τῶν ἰδίων ἐπινοημάτων ἐξηγῆται, παρὰ πολὺ φαίνεται τοῖς ἐπιστήμοσιν εὐηθέστερος αὑτοῦ καὶ νωθρότερος*) in erster Linie die gegen Ephoros' *περὶ εὑρημάτων* gerichtete Schrift (vgl. Plinius ind. zu Hist. Nat. VII: Stratonem qui contra Ephori *εὑρήματα* scripsit, auch von Clem. Alexandr. Strom. I citirt) im Auge hat, ist kaum zweifelhaft.

[2]) Welches ungünstige Urtheil eine Benützung sogar wahrscheinlich macht (vgl. Anlage II). Die Befangenheit, welche auch Zeller II. 2[3]. 902. 2 feststellt, geht gerade daraus hervor, dass er diesen seinen Vorgänger gelesen und benützt hat, ihn aber trotz dieser Berührung als tief unter sich stehend erweisen will.

[3]) So kann man wohl den Satz Straton's fassen, in den er seinen Gegensatz zu Aristoteles zusammendrängte: alle Seelenthätigkeit ist Bewegung und nicht Vermögen (Simplik. in phys. Aristotel. fol. 225 a: *καὶ Στράτων δὲ — τὴν ψυχὴν ὁμολογεῖ κινεῖσθαι οὐ μόνον τὴν ἄλογον, ἀλλὰ*

an die aristotelische Meteorologie [1]) anschliessende, aber weit über die daselbst gegebenen Beobachtungen hinausgehende Entwicklungsgeschichte der stehenden Gewässer mit besonderer Berücksichtigung des Pontos Euxeinos lesen konnte. Polyb. IV. 39—42 gibt nun überraschender Weise auch eine Geschichte der allmäligen Umwandlung eingeschlossener Meeresbecken in Süsswasserseen, wobei natürlich in Folge des geringen Beobachtungsstoffes das Zwischenstadium der brakischen Gewässer noch nicht bekannt erscheint. Dieselbe ist ausserordentlich anziehend, nicht allein um der Verwebung in die Universalhistorie willen, die das tiefe Interesse des Polybios für Hydrographie von neuem bekundet [2]), sondern auch wegen der sonderbaren philosophischen Färbung der geologischen Ausführung und nicht zum Mindesten wegen der Art der Quellenbenützung durch Polybios, da wir seine Quelle auch bei Strabon wiederfinden. Betrachtungen über Zeit und Raum würde man hier kaum zu finden erwarten. Polybios sagt (IV. 40. 5): *ὅταν γὰρ ὁ μὲν χρόνος ἄπειρος ᾖ, τὰ δὲ κοιλώματα πάντῃ πάντως ὡρισμένα* . . . Auch Straton hat, freilich von einem anderen Standpunkte, den Unterschied von Zeit und Raum auseinandergesetzt — wie, wissen wir allerdings nicht mehr [3]). Aber eine Stelle Straton's dient doch zum ge-

---

καὶ τὴν λογικήν, κινήσεις λέγων εἶναι τὰς ἐνεργείας τῆς ψυχῆς. Vgl. Nauwerk, de Stratone Lampsaceno. Berlin 1836. 12 ff. Aus Simplikios ebenda ersehen wir allerdings, dass Straton damit nur eine Lehre Theophrast's ausgestaltete: vgl. Zeller II. 2 [3]. 846. 3 und 916).

[1]) I. 14 (ed. Ideler I. p. 53); über die Meeresströmungen II. 1. 11 ff. Deshalb hatte Ideler (I. 493) in den Irrthum verfallen können, dass Aristoteles die Quelle des Polybios sei; die Benützung Straton's war dann erst von Berger, die geographischen Fragmente des Eratosthenes. Leipzig 1880. 10, 61 ff. und Grenzboten 39. 460 erkannt worden.

[2]) Vgl. S. 30 ff.

[3]) Die Bemerkung bei Sext. Emp. Math. X. 155: *καὶ δὴ οὕτως ἠνέχθησαν οἱ περὶ τὸν Στράτωνα τὸν φυσικόν· τοὺς μὲν γὰρ χρόνους εἰς ἀμερὲς ὑπέβαλον καταλήγειν, τὰ δὲ σώματα καὶ τοὺς τόπους εἰς ἄπειρον τέμνεσθαι*

naueren Verständnis des Polybios. Die Zeit ist nach jenem das Mass der Bewegung und Ruhe, d. i. alles Lebens, und alles Werdende wird nur in der Zeit[1]. So verstehen wir unseren Polybios: das Mass der Bewegung, die Zeit ist unendlich, die Becken, in welche die Bewegung der Flüsse Schlamm und Erde trägt, begrenzt — also werden die Becken ausgefüllt.

Ein Erbtheil des Aristoteles[2], die starke Betonung der Begrenztheit des Raumes und der Unbegrenztheit der Zeit, ist somit hier durch Straton auf Polybios gekommen. Er weiss freilich nicht mehr, dass gerade bei diesen geologischen Veränderungen dieses Verhältnis zwischen Raum und Zeit von

---

muss auf einem Irrthum beruhen, da gerade Straton bei Simplik. 187 a die Zeit nicht als Zahl der Bewegung gelten lässt: *διότι ὁ μὲν ἀριθμὸς διωρισμένον ποσόν, ἡ δὲ κίνησις καὶ ὁ χρόνος συνεχής· τὸ δὲ συνεχὲς οὐκ ἀριθμητόν.* Darauf hat Zeller II. 2³. 912. 3 aufmerksam gemacht.

[1]) Als Grösse der Thätigkeiten wird die Zeit bestimmt: Simplikios 187 a: *καὶ ἄλλα δὲ πολλὰ ἀντειπὼν πρὸς τὴν Ἀριστοτέλους ἀπόδοσιν ὁ Στράτων αὐτὸς τὸν χρόνον τὸ ἐν ταῖς πράξεσι ποσὸν εἶναι τίθεται*, als Grösse oder Mass der Bewegung und Ruhe: Stob. Ekl. I. 250: *Στράτων [τὸν χρόνον] τῶν ἐν κινήσει καὶ ἠρεμίᾳ ποσόν.* Sext. Math. X. 128: *Στράτων δὲ, ἢ ὥς τινες Ἀριστοτέλης [χρόνον φησὶν εἶναι] μέτρον κινήσεως καὶ μονῆς.* Math. X. 177: *Στράτων ὁ φυσικὸς . . . . ἔλεγον χρόνον ὑπάρχειν μέτρον πάσης κινήσεως καὶ μονῆς. παρήκει γὰρ πᾶσι τοῖς κινουμένοις ὅτε κινεῖται καὶ πᾶσι τοῖς ἀκινήτοις ὅτε ἀκινητίζει. καὶ διὰ τοῦτο πάντα τὰ γινόμενα ἐν χρόνῳ γίνεται.* Der Fortschritt von Plat. Tim. 37 D, 38 C (= Philon 4 F), wo die Zeit als Dauer der Umläufe der Himmelskörper gefasst wird, zu Arist. Phys. VIII. 1. 251 b. 10, der sie weiter als Mass der Bewegung überhaupt bestimmt, und von da zu Straton, der von der Zeit das, was in ihr ist, scheidet und kleine Theile der Zeit anerkennt, ist klar, freilich lässt sich hier einstweilen nur die allgemeine peripatetische Färbung der Quelle des Polybios erkennen, da des Polybios Worte nicht unbedingt aus diesem letzten Standpunkte hervorgehen müssen. Wohl aber mag darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Stoa spitzfindiger Weise nicht mehr die Zeit als solche *ἄπειρον* sein liess, sondern nur die Vergangenheit und Zukunft, während die Gegenwart beschränkt ist: La. Diog. VII. 144. Mark. Aurel. V. 23.

[2]) Vgl. Zeller II. 2³. 357. 394. 399.

der peripatetischen Schule deshalb herbeigezogen wurde, um ein Wort des Anaxagoras zu bekämpfen, das der peripatetischen Lehre von der Umwandlung der Erdoberfläche entgegenzustehen schien: schon Aristoteles hat in der betreffenden Stelle — die, wie bereits erwähnt, Straton zur Grundlage dient — bemerkt: . . . ὅ τε χρόνος οὐχ ὑπολείπει καὶ τὸ ὅλον ἀΐδιον [1]) gegen Anaxagoras [2]), von dem berichtet wird: πρὸς τὸν εἰπόντα, εἰ τὰ ἐν Λαμψάκῳ ὄρη ἔσται ποτὲ θάλαττα φασὶν εἰπεῖν, ἐάν γε ὁ χρόνος μὴ ἐπιλίπῃ [3]). Noch einmal wird von Polybios die unbegrenzte Zeit, in der alles Begrenzte stetem Wandel, dem Werden und Vergehen unterliegt, hervorgehoben: Polyb. IV. 40: κατὰ φύσιν γὰρ τὸ πεπερασμένον ἐν ἀπείρῳ χρόνῳ συνεχῶς γινόμενον ἢ φθειρόμενον. Hier ist jedes Wort peripatetisch. Die Anfangs- und Endlosigkeit der Zeit hat Aristoteles Phys. VIII. 1. 251 b. 10 ff. bewiesen; dass auch die Bewegung, deren Mass die Zeit ist, also auch jene Bewegung, die als Substanzveränderung (γινόμενον καὶ φθειρόμενον) bezeichnet wird, unaufhörlich ist (Metaph. XII. 6. 1071 b: καὶ ἡ κίνησις ἄρα οὕτω συνεχὴς ὥσπερ καὶ ὁ χρόνος), geht daraus klar hervor [4]).

In der Vertheidigung der Ewigkeit der Welt gegen die Stoa, die uns Pseudo-Philon, mit Theophrast's Namen versehen, erhalten hat [5]), wird in gleicher Weise die geologische Veränderung ἐν ἀπείρῳ χρόνῳ (264. 12) berührt; so ist ein

---

[1]) Meteor. I. 14. 31.

[2]) Wie bereits Ideler Meteorol. I. p. 493 vermuthet.

[3]) Laert. Diog. II. 3. 10. Aehnlich hat die junge Geologie unseres Jahrhunderts (Charles Lyell) eine unbegrenzte Zeit zu diesen Umwälzungen verlangt. Peschel, Gesch. d. Erdkunde.[2] München 1877. 68. 3.

[4]) Vgl. darüber Zeller II. 2[3]. 358. 394. 398 ff.

[5]) Zeller (Hermes XI. 422 ff. und Phil. d. Gr. II. 2[3]. 836) schreibt diese ganze Stelle bei Pseudo-Philon Theophrast zu. Diels (Doxogr. Gr. 106 ff.) bezweifelt dies und meint, dass die die Stoa treffende Widerlegung aus Kritolaos geflossen sei; auch Bernays (Abh. d. Berl. Ak. 1882. 76) hält eine Widerlegung stoischer Lehren durch Theophrast nicht für möglich.

alter peripatetischer Satz, der schon bei Aristoteles Physik IV. 13 steht und von da in Eudemos[1]) und Pseudo-Archytas (bei Simplik. f. 130 b und 186 a)[2]) übergegangen ist, benützt, um abermals Begrenztheit und Unbegrenztheit einander gegenüberzustellen.

Bei Straton findet sich nun trotz abweichender Zeitbestimmung wie bei Aristoteles die Betonung (Sext. Emp. adv. Math. X. 177): *πάντα τὰ γινόμενα ἐν χρόνῳ γίνεται* und *διὰ τοῦτο δὲ πάντα ἐν χρόνῳ εἶναί φαμεν* (Simpl. 187 b), ferner ebenso die Stetigkeit der Bewegung (Simpl. 168 a, 187 a) gelehrt und die Bewegung, die als Stoffwechsel aufgefasst wird, in gleicher Weise durch *φθειρόμενον* und *γινόμενον* (Simpl. 191 a) bezeichnet.

Der Wandel in der Natur, die von anderen als gleichbleibend angesehen wurde, die *γένεσις* und *φθορὰ* der Theile des Kosmos führt einen philosophisch gebildeten Mann auf denjenigen, der vor allem in dem Fluss der Dinge die höchste Erkenntnis sah[3]): so wird gerade an dieser Stelle von Polybios Herakleitos angeführt[4]), sei es, dass er bei Straton schon dieses Citat vorgefunden, sei es, dass er vom Zauber herakleitischer Ideen, der ihm hier entgegenwehte, angezogen, den Ephesier selbst nachsah.

Ist so die allgemein peripatetische Färbung des Berichtes aufgezeigt und eine allgemeine Uebereinstimmung mit Straton klargelegt, so führt die weitere Untersuchung darauf, dass Straton selbst die Quelle ist. Vergleichen wir Polybios mit

---

[1]) fg. 52 Mullach, F. Ph. Gr. III. 250: *ἐν δὲ τῷ χρόνῳ πάντα γίνεται καὶ φθείρεται.*

[2]) Mullach II. 118: *τῷ δὲ χρόνῳ τὰ μὲν γενόμενα ἔφθαρται, τὰ δὲ γενασόμενα φθαρήσεται.*

[3]) Schon Aristoteles Meteorol. I. 14. 17 muss sich mit Herakleitos auseinandersetzen, wie bereits Alexander (Comm. ad Arist. Met. Ideler I. 260) erkannt; vgl. Ideler I. p. 483. — Ebenso I. 14. 24.

[4]) Vgl. S. 88 ff.

dem bei Strabon erhaltenen und aus Eratosthenes herübergenommenen Fragmente Straton's.

Straton bei Strabon I. 3, 4. p. 50: *δοκεῖν δὲ κἂν χωσθῆναι τὸν Πόντον ὅλον εἰς ὕστερον, ἂν μένωσιν αἱ ἐπιρρύσεις τοιαῦται.*	Polybios IV. 40. 4: *φαμὲν δὴ χώννυσθαι .... τὸν Πόντον, χρόνῳ γε μὴν ὁλοσχερῶς ἐγχωσθήσεσθαι τήν τε Μαιῶτιν καὶ τοῦτον, μενούσης γε δὴ τῆς αὐτῆς τάξεως περὶ τοὺς τόπους, καὶ τῶν αἰτίων τῆς ἐγχώσεως ἐνεργούντων κατὰ τὸ συνεχές.* Polybios ist umständlich wie immer und wird schliesslich so erwärmt, dass er ausruft (IV. 42. 2): *οὐ γὰρ εἰκὸς ἀλλ' ἀναγκαῖον γενέσθαι τοῦτό γε προφαίνεται κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον* (dies wohl stratonisch).
διὸ καὶ γλυκυτάτην εἶναι τὴν Ποντικὴν θάλατταν.	40. 9: (sc. *ἡ Μαιῶτις*) *νῦν ἐστι λίμνη γλυκεῖα ..... ἔσται δὲ καὶ περὶ τὸν Πόντον παραπλήσιον, καὶ γίνεται νῦν* [1].

Die Beschreibung der Istrosmündung und die Entstehung der Schuttbänke vor derselben ist ohne Zweifel bei beiden gleich:

Straton: ... *καὶ τὰ καλούμενα στήθη ὑπὸ τῶν ναυτικῶν τὰ περὶ τὸν Ἴστρον.* Straton bei Strabon I. 3, 9. p. 53 legt mehr Gewicht auf die abstossende Kraft der Meereswellen: *ἡ μὲν οὖν ἔφοδος τοῦ κύματος ἔχει τινὰ βίαν ὥςτ' ἀπωθεῖσθαι τὸ ἀλλότριον...*	Pol. IV. 41. 2: *Καλοῦσι δ' αὐτοὺς οἱ ναυτικοὶ Στήθη.* 41. 4: *ἐφ' ὅσον μὲν γὰρ αἱ ῥύσεις τῶν ποταμῶν διὰ τὴν βίαν τῆς φορᾶς ἐπικρατοῦσι καὶ διωθοῦνται τὴν θάλατταν, ἐπὶ τοσοῦτο καὶ τὴν γῆν καὶ πάντα τὰ φερόμενα τοῖς ῥεύμασιν ἀνάγκη προωθεῖσθαι*

[1]) Später aus Eratosthenes in Sall. Hist. III. 45 und Ammianus Marcellinus XXII. S. 46 (nach Gardthausen, die geogr. Quellen des Ammianus Marcell. VI. SB. d. Jhrb. f. cl. Phil. 550 durch 2. Hand) übergegangen.

Er muss aber, wie Polybios, auch die noch im Meere fortdauernde Strömung der Flüsse berücksichtigt haben: *καὶ γὰρ ἡ τοῦ ποταμοῦ βία παύεται μικρὸν προελθοῦσα τοῦ στόματος.*

.... *ὅταν δὲ διὰ τὸ βάθος ἤδη καὶ πλῆθος τῆς θαλάττης ἐκλύηται τὰ ῥεύματα, τότ' εἰκὸς ἤδη κατὰ φύσιν φερόμενον κάτω μονὴν καὶ στάσιν λαμβάνειν τὸν χοῦν.*

Vorsichtig genug nimmt Polybios, der allerdings auch die Meersunde als Mündungen ansieht, den Satz Straton's, die Wassermasse des Pontos hätte sich selbst diese Mündungen durch einstiges Landgebiet geschaffen, nicht auf.

Das durch die Ausfüllung mit Schlamm hervorgebrachte Steigen des Wassers und die durch diese relative Verschiedenheit der Tiefe der Meeresbecken hervorgebrachte Strömung in den Meerengen, besonders im Bosporos, wird bei beiden gleich erklärt. Straton hat ja die *κοιλότης τῆς γῆς* des Aristoteles (Meteorol. II. 1. 12) als abhängig von der Masse der Flussablagerungen erklärend, wie wir trotz aller Angriffe Strabon's sehen, ebenfalls die Verschlammung als Grund für die Erhöhung des Bodens angegeben: *ἀπὸ γὰρ τῆς ἰλύος τῆς ἀπὸ τῶν ποταμῶν καταφερομένης πληροῦσθαι τὸν βυθὸν καὶ βραχὺν γίνεσθαι, διὰ τοῦτο δὲ καὶ ῥεῖν εἰς τὰ ἐκτός* (Strabon I. 3. 5. p. 51), woraus wir ersehen, dass der ganze Kampf Strabon's gegen Windmühlen gerichtet ist[1]. So hat aber auch Polybios des weitern die Ursachen des Ausfliessens des Pontos IV. 39. 7—11 gekennzeichnet.

Vielleicht rührt dann auch die Schilderung der Strömung selbst von Straton her, die sich bei Polybios unmittelbar findet, bei Strabon nur als Ursache der Richtung, welche der Zug der Thunfische nimmt — eine Aehnlichkeit ist entschieden vorhanden.

[1]) Vgl. Berger, die geographischen Fragmente des Eratosthenes 65.

Strabon VII. 6. 2. p. 320: εἰς οὓς (κόλπους) ἐμπίπτουσα ἡ πηλαμὺς ἁλίσκεται ῥᾳδίως διά τε τὸ πλῆθος αὐτῆς καὶ τὴν βίαν τοῦ συνελαύνοντος ῥοῦ καὶ τὴν στενότητα τῶν κόλπων. (Strabon gibt dann eine ausführliche Erklärung dieses Zuges, der in der Maiotis beginnt.) ἐπειδὰν δὲ ἤδη συνάψῃ ταῖς Κυανέαις .... ἐκ τῆς Χαλκηδονιακῆς ἀκτῆς λευκή τις πέτρα προπίπτουσα φοβεῖ τὸ ζῷον ὥστ' εὐθὺς εἰς τὴν περαίαν τρέπεσθαι.

Polyb. IV. 43. 4: ἐπὰν δ' εἰς τὸ τῆς Εὐρώπης Ἑρμαῖον, ἢ στενώτατον ἔφαμεν εἶναι, φερόμενος ἐκ τοῦ Πόντου καὶ συγκλειόμενος ὁ ῥοῦς βίᾳ προσπέσῃ,

τότε δὴ τραπεὶς ὥσπερ ἀπὸ πληγῆς ἐμπίπτει τοῖς ἀντίπερας τῆς Ἀσίας τόποις — der Vergleich ὥσπερ ἀπὸ πληγῆς ist ein wenig gewagt und wird erst dann erklärlicher, wenn Polybios durch die Beschreibung seiner Vorlage vom Zug der Pelamys, die der Strömung folgen, darauf geführt wurde [1]).

Aeussere Anzeichen für die von Polybios zu Grunde gelegte Quelle sind nun allerdings auch vorhanden; betrachten wir, ob sie für eine unmittelbare Benützung Straton's sprechen. Von der Maiotis heisst es IV. 40. 9: οὖσά τ' ἐξ ἀρχῆς θάλαττα σύρρους τῷ Πόντῳ, καθάπερ οἱ παλαιοὶ συμφωνοῦσι. Dass Polybios wirklich zu dieser Frage die alte Literatur verglichen, ist im Allgemeinen kaum anzunehmen. Wir sind aber auch im Stande, diese παλαιοὶ ganz genau zu

---

[1]) Dass Pol. den Widerspruch seines jüngeren Zeitgenossen Hipparch gegen diese Lehre von der stetigen Strömung (vgl. Berger, die geographischen Fragmente des Hipparch. Leipzig 1869. S. 83. fg. VIII. 3) nicht kennt, geht aus dem Ganzen deutlich hervor: Hipparch fasste ja seine Beobachtungen wohl erst nach 126 zusammen.

bestimmen: es sind die ionischen Naturphilosophen, die unter dieser zum terminus technicus gewordenen Bezeichnung verstanden werden. Diese *παλαιοὶ* entsprechen den *ἀρχαῖοι* des Aristoteles[1]); Eratosthenes[2]) und Hipparch[3]) hatten sich dieses Ausdrucks für die Ionier bedient, so dass Strabon[4]) unter ihrem Einfluss dasselbe thut, Agathemeros[5]) braucht ihn und noch in der auf uralten Quellen beruhenden geographischen Einschaltung des Prokopios[6]) über die Erdtheilung finden wir eine Umschreibung dieser Bezeichnung.

---

[1]) *Περὶ οὐρανοῦ* II. 13. 19: *ὥσπερ τῶν ἀρχαίων Ἀναξίμανδρος.* In Ephoros fg. 38 stammt die Bezeichnung der *παλαιὰ δόξα* wohl erst von Strabon.

[2]) Eratosthenes verbessert die ionische Karte: *τὸν ἀρχαῖον γεωγραφικὸν πίνακα* fg. III A. 2. Berger 170.

[3]) Bei Strabon II. 87: .... *καθάπερ ἐν τοῖς ἀρχαίοις πίναξι καταγέγραπται.* Vgl. Berger, die geogr. Fragm. des Hipparch 109 ff.

[4]) Von Berger, Gesch. d. wiss. Erdkunde der Griechen. Leipzig 1887. 84. 1 hervorgehoben. Vgl. Strabon IV. 203, VIII. 341, XII. 579, XIII. 628, XIV. 642, XVII. 790.

[5]) I. 3 (Geogr. Gr. min. ed. Müller II. p. 472): *Ἀσίας δὲ καὶ Εὐρώπης οἱ μὲν ἀρχαῖοι Φᾶσιν ποταμὸν καὶ τὸν ἕως Κασπίας ἰσθμόν* . . . I. 2 (Geogr. Gr. min. ed. Müller II. p. 471): *οἱ μὲν οὖν παλαιοὶ τὴν οἰκουμένην ἔγραφον στρογγύλην* . . .

[6]) Bell. Goth. IV. 6 (vol. II. p. 481 ff. ed. Dindorf): . . . *ὥσπερ καὶ αὐτοὶ οἱ ταῦτα ἐκ παλαιοῦ ἀναγραψάμενοι ὁμολογοῦσι*, und später am Schlusse zweier widerstreitender Ansichten: *ὡς δὲ οὐ μόνος ὁ πρότερος λόγος, ἀλλὰ καὶ οὗτος, ὅνπερ ἀρτίως ἐλέγομεν, μήκει τε χρόνου κεκόμψευται καὶ ἀνδρῶν τινων παλαιοτάτων δόξῃ, ἐγὼ δηλώσω.* Vgl. über diese Prokopiosstelle nunmehr Berger, Gesch. der wissensch. Erdkunde der Griechen. 71 ff. — Sicher hat nur die Erdkunde diese Bedeutung der *παλαιοὶ* aufgebracht, die Geschichte der Philosophie hat ein viel kürzeres Gedächtnis: schon Chrysippos nennt Platon und Aristoteles *τοὺς ἀρχαίους* (Laert. Diog. VII. 7. 201; Plut. Mor. 1035 A; vgl. Hirzel in Satura Philol. Sauppe oblata 73 ff.), ebenso Zenon (Stob. Ekl. I. 332) und Antiochos (vgl. Bernays, die Dialoge des Aristoteles 120 ff. Hirzel, Hermes 10. 95. 1; Hirzel II. 834. 1). Ein einzelner hat sich weit später mit *οἱ παλαιοὶ* gleichfalls einen terminus technicus geschaffen: Eustathios, der damit die Epitome der Scholien, beziehungsweise den Viermännercommentar bezeichnet (Lachmann, Be-

Hat nun Polybios wirklich die ionischen Naturphilosophen zu dieser seiner Abhandlung verglichen? Die Thatsache, dass er an anderem Orte [1]) die Theilung der Oikumene ganz nach dem bei Hippokrates niedergelegten ionischen Schema behandelt, würde dafür sprechen. Doch ist dabei Polybios sicher nicht auf Hippokrates zurückgegangen: Ephoros zeigt so vielfachen Anklang an Hippokrates [2]), dass wir wohl berechtigt sind, der Weisheitsquelle des Polybios auch diese Art der Erdtheilung zuzuschreiben. Die Wahrscheinlichkeit, dass an unserer Stelle die Ionier herangezogen sind, schrumpft somit sehr zusammen; es spricht schliesslich noch diese Heranziehung dafür, dass Polybios' Quelle auf dem Gebiete der physischen Geographie und ihrer Entwicklungsgeschichte ausgezeichnet bewandert war. Auf Eratosthenes wie auf Straton würde dies in gleicher Weise passen [3]). Bedenken wir aber,

trachtungen 33. Lehrs. Aristarch [2] p. 34 und 370 ff.; Ludwich, Aristarch's homerische Textkritik. Leipzig 1884. I. 80. 169 u. ö.).

[1]) III. 37: vgl. Berger, G. d. w. Erdk. 60.

[2]) Vgl. Berger 83. Pöhlmann, Hell. Anschauungen üb. d. Zusammenhang zw. Natur u. Geschichte. Leipzig 1879. 56 ff.

[3]) Auf Grund des polybianischen Ausdruckes (IV. 42. 2): *τοῦτό γε προφαίνεται κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον* irgend welche weitgehende Schlüsse zu ziehen, geht nicht an. Es wäre in gleicher Weise ungereimt, in Folge dieses *ὀρθὸς λόγος* eine Herübernahme des Stratonischen Berichtes aus Eratosthenes zu vermuthen, der dann Zenon in Bezug auf das Erkenntnisprincip gefolgt sein müsste (Poseid. bei Laert. Diog. VII. 54, welche Nachricht Hirzel, Untersuchungen zu Cic. phil. Schriften II. 11 ff. gegen Corssen, de Posidonio Rhodio. Bonn 1876. 19 überzeugend vertheidigt), wie etwa die Annahme einer Hinneigung des Panaitios, durch den Polybios seine stoische Ueberzeugung erhalten hat, zu Zenon und Kleanthes. Wenn wir bedenken, dass schon Herodot VI. 53. 2 und 68. 1 den *ὀρθὸς λόγος* ähnlich verwendet (worauf Heinze, die Lehre vom Logos 75. 3 verweist), aber auch Platon (*Νόμ.* X. 890 D, *Φαίδ.* 73 A, *Κριτ.* 109 B, *Πολιτικὸς* 310 C) und Aristoteles (vgl. Heinze a. a. O. 76, Hirzel a. a. O. 18) denselben aufweisen und darunter wiederholt als Princip der Erkenntnis, so ist damit jeder andere Schluss aus dem Wege geräumt: Straton selbst hat vermuthlich den Ausdruck gebraucht oder aber Polybios: vgl. XXXVII. 1. 11.

dass Straton nach dem Muster seines Meisters Aristoteles sich hier stark in Herakleitos' Bahnen bewegt haben wird, dass bei Polybios Spuren davon wie von der starken peripatetischen Betonung des Verhältnisses von Zeit und Raum finden, während nicht erst Strabon, sondern wohl schon Eratosthenes diese ihm ferne liegende Erörterung sehr gekürzt haben wird, so werden wir eine unmittelbare Benützung des Straton durch Polybios um so mehr annehmen, als wir das eigene Zeugnis des Polybios besitzen, dass er Straton gelesen.

Zum Schlusse wäre noch zu bemerken, dass Spuren einer Polemik gegen einen andern Bericht über die Ausfüllung der Meeresbecken bei Polybios deutlich zu erkennen sind. Polybios scheint da neben dem von ihm so ausführlich behandelten Bericht, den wir als den Straton's erkannten, eine Behandlungsweise der Frage zu kennen, die ihm gar nicht gefällt. Dort wird eine blosse Behauptung aufgestellt: .... *ἐν αὐτῇ τῇ φάσει κείμενον, ὅπερ οἱ πλεῖστοι ποιεῖν εἰώθασι τῶν συγγραφέων* (IV. 40. 1) und als Zeugnis für diese Behauptung werden Dichter und Mythographen angerufen *ὅπερ οἱ πρὸ ἡμῶν πεποιήκασι περὶ τῶν πλείστων* (IV. 40. 3), möglicherweise auch die Berichte der Kaufleute und Seefahrer angeführt, was in Polybios' Augen wenig gilt[1]: er behandelt das Ding gerade ausführlich ... *τῆς τῶν πλοϊζομένων ψευδολογίας καὶ τερατείας χάριν* (IV. 42. 7) und seine Entwicklung beruht keineswegs auf der Erzählung der Kaufleute: *οὐκ ἐξ ἐμπορικῶν ἔχουσαι διηγημάτων τὴν πίστιν, ἀλλ' ἐκ τῆς κατὰ φύσιν θεωρίας, ἧς ἀκριβεστέραν εὑρεῖν οὐ ῥᾴδιον* (IV. 39. 11), ein echt herakleitischer Schluss. Er ruft keine Zeugen an, sondern bringt Beweise[2]. Wir können auch diese Bekämpfung

[1]) Eine Anspielung auf Herodot könnte ungezwungen angenommen werden, wenn nicht die sonstige Nichtbenützung Herodot's durch P. dagegen spräche: vgl. B. II.

[2]) So drückt sich der berechtigte Stolz der naturwissenschaftlichen Methode, in dem bisweilen auch unberechtigte Ueberhebung steckt, zu allen

bei aller Hochachtung vor den naturwissenschaftlichen Kenntnissen des Polybios im vorliegenden Falle kaum unserem Megalopoliten selbst zuschreiben — auch sie entspricht dem Manne, der in Bezug auf Wichtigkeit der Ethik seine eigene Schule verleugnend, vielleicht schon durch seine heimatlichen Überlieferungen, in denen die Lehren Demokrit's sich lebendig erhalten hatten, bewogen [1]), ganz und gar der Physik sich ergab [2]): Straton, der Polybios gerade in den streitbaren Theilen seines Werkes so hohe Achtung abzwang.

Was Polybios von der peripatetischen Schule gelernt hat, gehört den verschiedensten Gebieten menschlichen Wissens an. Elemente der aristotelischen Lehre vom Staate sind bei ihm zu finden und wirken nach; die Werke des Demetrios führen ihn in völkerrechtliche Theorien ein und lassen ihn Menschen- und Staatenschicksal auf die Tyche zurückführen; Straton von Lampsakos weist ihn auf die Veränderungen der Erdoberfläche, die sein Blick schon im Heimatlande staunend gewahrt. Wir könnten die Beeinflussung in Bezug auf die beiden letzten Anschauungen nicht besser zusammenfassen, als durch die Betrachtung König Heinrich IV. bei Shakespeare (2. Theil, III. 1. 45): O heaven! that one might read the book of fate; And see the revolution of the times || Make mountains level and the continent. (Weary of solid firmness) melt itself || Into

---

Zeiten gleich aus: Polybios findet es hier auf dem naturwissenschaftlichen Boden stehend ungeeignet *ποιηταῖς καὶ μυθογράφοις χρῆσθαι μάρτυσι περὶ τῶν ἀγνοουμένων* (IV. 40. 2), vielmehr *ἀποδεικτικῇ δὲ μᾶλλον τῇ διηγήσει χρηστέον*. Galen I. p. 349 ed. Kübn vol. XVI sagt: *ἐγὼ δὲ οὐχ ὡς μάρτυροι τἀνδρὶ πιστεύω τοῖς πολλοῖς ὡσαύτως, ἀλλ' ὅτι τὰς ἀποδείξεις αὐτοῦ βεβαίας ὁρῶ.*

[1]) Vgl. Usener, Preuss. Jahrb. 53. 16.

[2]) Vgl. Cicero Acad. 1. 9: nam Strato, ejus (sc. Theophrasti) auditor, quamquam fuit acri ingenio, tamen ab ea disciplina omnino semovendus est: qui quum maxime necessariam partem philosophiae, quae posita est in virtute et in moribus, reliquisset, totumque se ad investigationem naturae contulisset, in ea ipsa plurimum dissedit a suis.

the sea! and other times to see || The beachy girdle of the ocean || Too wide for Neptune's hips; how chances mock || And charges fill the cup of alteration || With divers liquors!"

§ 6. Die stoische Schule[1]).

Mit einer philosophischen Schule war des Polybios Heimatstadt nicht in Verbindung getreten, mit der Stoa: hatte man ihre Lehren in Megalopolis vernommen, so waren sie sicher durch die Schule des Arkesilaos in der ungünstigsten Weise gefärbt. Ihre Lehren lernte der arkadische Offizier erst bei seiner Internirung in Rom kennen; im Scipionenkreis trat ihm Panaitios entgegen, dem die stoische Schule eine bedeutende Ausgestaltung ihrer Lehren verdankt.

In klarer und einfacher Sprache, fern von jeder gekünstelten und gelehrten Schulterminologie[2]) wurde dem vorwiegend

---

[1]) Es ist unnöthig zu bemerken, dass diese Ausführungen in erster Linie auf R. Hirzel's bahnbrechender Untersuchung (Untersuchungen zu Cicero's philosophischen Schriften. Leipzig 1882. II. 841—907) beruhen; hier handelte es sich aber auch um den Versuch, die Wahlverwandtschaft zwischen Polybios und der Stoa festzustellen. Darin, sowie in einigen Ausfüllungen der Umrisse geht diese Erörterung über Hirzel hinaus. Die Abtragung einer Dankesschuld an den alten Creuzer (die historische Kunst der Griechen 414 ff.) ist es, wenn wir darauf hinweisen, dass er den Zusammenhang zwischen P. und der stoischen Schule erkannt hat, noch deutlicher als Wyttenbach (Praef. ad Select. Hist. Graec. p. XVII).

[2]) Für die Schrift *περὶ τοῦ καθήκοντος* des Panaitios schon von Cicero hervorgehoben (de off. II. 35): popularibus enim verbis est agendum et usitatis, cum loquimur de opinione populari, idque eodem modo fecit Panaetius. Vgl. Hirzel bes. 268 und 415. In dieser Beziehung muss sich der Vergleich mit Schopenhauer's durchsichtig klarer, auch weiten Kreisen verständlicher Sprache aufdrängen. Weil es die Stoiker verstanden, ins volle Menschenleben hineinzugreifen und aus der Umgangssprache zu schöpfen, scheint mir auch jede lexikographische Untersuchung, die den Stoikern und Polybios gemeinsame Wörter zu Tage fördert, eine sehr unsichere Grundlage für die Aufweisung geistigen Zusammenhanges zu bieten. Deshalb hat Hirzel (850) mit Recht darauf verzichtet, die ihnen gemeinsamen Wörter

lebensthätig angelegten Megalopoliten ein Lehrgebäude geboten, das in jedem einzelnen Punkte seiner innersten Ueberzeugung voll entsprach. Was er vermöge seiner ganzen Anlage und seinem soldatischen Lebenslaufe nach als das einzig Richtige erkannt, das fand er nun hier in der Stoa wissenschaftlich begründet: der Nutzen ist der Massstab und das Ziel aller wissenschaftlichen Beschäftigung[1]; diese Beschäftigung muss naturgemäss in erster Linie in der Erfor-

---

προκαθηγούμενον, περίστασις (vgl. aber dazu §. 4 Demetrios von Phaleron S. 164 A. 1 und Strachan-Davidson, Sel. from Pol. p. 11), *παρακολουθεῖν, προκοπή* (292. A), *πρόληψις* zu Schlussfolgerungen zu benützen. Höchstens könnte *τὸ καθῆκον*, der Begriff aller moralischen Verpflichtung, in dieser Beziehung verwerthet werden (s. Jerusalem, Wiener Studien I. 1879. 54); aber auch hier mahnt die Stelle Xenophon's zur Vorsicht, auf die wieder Hirzel (406. 1) gegen Eucken, Gesch. der philos. Terminologie (28. 1) aufmerksam gemacht hat: Kyrupaideia I. 2. 1: *εἰσὶ δὲ καὶ τῶν γεραιτέρων προστάται ᾑρημένοι, οἳ προστατεύουσιν, ὅπως καὶ οὗτοι τὰ καθήκοντα ἀποτελῶσιν.* Nur die singulare Form des subst. Particips könnte also in dieser Beziehung verwerthet werden.

[1]) Die Lehre der Stoa bietet Stob. Ekl. II. 128: *φασὶ δὲ καὶ τῶν ἐν ἕξει ἀγαθῶν εἶναι τὰ ἐπιτηδεύματα καλούμενα, οἷον φιλομουσίαν φιλογραμματίαν φιλογεωμετρίαν καὶ τὰ παραπλήσια· εἶναι γὰρ ὁδόν τινα ἐκλεκτὴν τῶν ἐν ταύταις ταῖς τέχναις οἰκείων πρὸς ἀρετήν, ἀναφέρουσαν αὐτὰ ἐπὶ τὸ τοῦ βίου τέλος*, vgl. 122. Besonders Panaitios hatte nur Fragen behandelt, die mit dem praktischen Leben in Zusammenhang standen, wie die Titel *περὶ καθήκοντος, περὶ εὐθυμίας* und *περὶ προνοίας* zeigen (Hirzel 884). — Nicht allein Krieg und Schiffahrt werden nach Polybios nicht um ihrer selbst willen betrieben, *καὶ μὴν οὐδὲ τὰς ἐμπειρίας καὶ τέχνας αὐτῆς ἕνεκα τῆς ἐπιστήμης ἀναλαμβάνει· πάντες δὲ πράττουσι πάντα χάριν τῶν ἐπιγινομένων τοῖς ἔργοις ἡδέων ἢ καλῶν ἢ συμφερόντων* (III. 4. 10; vgl. X. 17. 1). Polyb. IX. 20. 6: *ἐγὼ δὲ τὰ μὲν ἐκ περιττοῦ παρελκόμενα τοῖς ἐπιτηδεύμασι χάριν τῆς ἐν ἑκάστοις ἐπιφάσεως καὶ στωμυλίας πολύ τι μᾶλλον ἀποδοκιμάζων, παραπλησίως δὲ καὶ τὸ πορρωτέρω τοῦ πρὸς τὴν χρείαν ἀνήκοντος ἐπιτάττειν, περὶ τἀναγκαῖα φιλοτιμότατός εἰμι καὶ σπουδάζων.* In Betreff der historischen Wissenschaft XII. 25 g. 2: *ἐὰν γὰρ ἐκ τῆς ἱστορίας ἐξέλῃ τις τὸ δυνάμενον ὠφελεῖν ἡμᾶς, τὸ λοιπὸν αὐτῆς ἄζηλον καὶ ἀνωφελὲς γίνεται παντελῶς.*

schung der Gründe bestehen[1]). Es soll also auch die Geschichte eine wahrhafte nützliche Wissenschaft sein, eine *ἀποδεικτικὴ ἱστορία*[2]).

Nüchtern und einfach, aber ansprechend wurde hier die Entstehung aller sittlichen Begriffe gegeben — sie entspringen der Quelle der Erfahrung, um nicht zu sagen der Eigenliebe[3]).

Bei so kraftvoller Betonung des Werthes der Erfahrung trat auch der Einfluss des durch Erfahrung gereiften Geistes des einzelnen Menschen auf das gesammte Leben der Völker

---

[1]) Panaitios werden wir wohl mit Hirzel 513 die Definition der sapientia bei Cicero de off. II. 18 zuschreiben: etenim virtus omnis tribus in rebus fere vertitur, quarum una est in perspiciendo, quid in quaque re verum sincerumque sit, quid consentaneum cuique, quid consequens, ex quo quaeque gignantur, quae cujusque rei causa sit: nicht erst Poseidonios, schon Panaitios wandelt also auf aristotelischen Bahnen. Darin beruht eben der Nutzen der historischen Darstellung nach Polyb. VI. 1. 8: *ὅτι τὸ ψυχαγωγοῦν ἅμα καὶ τὴν ὠφέλειαν ἐπιφέρων τοῖς φιλομαθέσι [τοῦτ'] ἐστὶν ἡ τῶν αἰτιῶν θεωρία καὶ τοῦ βελτίονος ἐν ἑκάστοις αἵρεσις.* XI. 19 a. 1: *τί γὰρ ὄφελός ἐστι τοῖς ἀναγινώσκουσι διεξιέναι πολέμους καὶ μάχας καὶ πόλεων ἐξανδραποδισμοὺς καὶ πολιορκίας, εἰ μὴ τὰς αἰτίας ἐπιγνώσονται, παρ' ἃς ἐν ἑκάστοις οἱ μὲν κατώρθωσαν οἱ δὲ ἐσφάλησαν; τὰ γὰρ τέλη τῶν πράξεων ψυχαγωγεῖ μόνον τοὺς ἀκούοντας* (so auch XIV. 1 a. 3), *αἱ δὲ πρόσθεν διαλήψεις τῶν ἐπιβαλλομένων ἐξεταζόμεναι δεόντως ὠφελοῦσι τοὺς φιλομαθοῦντας.* XII. 25 b. 1: *ὅτι τῆς ἱστορίας ἰδίωμα τοῦτ' ἐστὶ τὸ πρῶτον μὲν αὐτοὺς τοὺς κατ' ἀλήθειαν εἰρημένους, οἷοί ποτ' ἂν ὦσι, γνῶναι λόγους, δεύτερον τὴν αἰτίαν πυνθάνεσθαι, παρ' ἣν ἢ διέπεσεν ἢ κατωρθώθη τὸ πραχθὲν ἢ ῥηθέν, ἐπεὶ ψιλῶς λεγόμενον αὐτὸ τὸ γεγονὸς ψυχαγωγεῖ μὲν ὠφελεῖ δ' οὐδέν, προστεθείσης δὲ τῆς αἰτίας ἔγκαρπος ἡ τῆς ἱστορίας γίνεται χρῆσις.* Wer *διὰ φαυλότητα φύσεως ἢ δι' ἀπειρίαν καὶ ῥαθυμίαν* diese Ursachen nicht erkennt, muss die Thaten vielfach den Göttern und dem Schicksal zuweisen, X. 5. 8. Vgl. III. 7. 7; III. 31. 12; XVIII. 28. 5; XXII. 8. 6 (*κυριώτατον ..... τὸ γινώσκειν τὰς αἰτίας* wichtiger als *πρόφασις* und *ἀρχή*); XXXII. 16. 3.

[2]) II. 37. 3; III. 1. 3, 31. 12. Vgl. La. Diog. VII. 45; Epikt. Diss. II. 25; Creuzer a. a. O. 414 ff.

[3]) Vgl. VI. 6. 1 ff. mit Cicero de finn. III. 20 ff., de offic. III. 28 und I. 99. Darauf wird später noch einmal zurückgegangen.



und Staaten stark hervor [1]); wer vermöge seiner hervorragenden Stellung einen weiten Wirkungskreis hat, soll daher auch, sei er Feldherr, sei er Staatsmann, hohe wissenschaftliche Bildung aufzuweisen haben [2]).

Zieht die Erfahrung die hauptsächlichsten Umrisse des menschlichen Einzelwesens, so ist durch Natur und Klima der Charakter ganzer Stämme gegeben [3]) — wie mächtig musste

---

[1]) In gewissem Sinne sind die S. 84 A. 6 angeführten Stellen doch der Einfluss der stoischen Meinung von der Kraft des *λόγος* und seiner Personification, des Weisen. Vgl. die Hochschätzung der *φρόνησις* V. 88. 3.

[2]) Pol. IX. 12—21 verglichen mit dem stoischen Paradoxon, das in dem Weisen den einzig wahren *ἀρχικός* (La. Diog. VII. 122) und den einzigen *στρατηγικός* (Stob. Ekl. II. 206) erblickte.

[3]) Die Lehre der Stoa, die Pöhlmann in seiner anregenden Schrift: Hellenische Anschauungen über den Zusammenhang zwischen Natur und Geschichte. Leipzig 1879 nicht berücksichtigt hat, wohl weil sie ganz aus Platon stammt, ist bei Proklos, Comment. in Tim. Plat. I. p. 50 B (= Panaitios fg. 32 Fowler) ausgesprochen: *τὴν δὲ εὐκρασίαν τῶν ὡρῶν τὴν τῶν φρονίμων οἰστικὴν Παναίτιος μὲν καὶ ἄλλοι τινὲς τῶν Πλατωνικῶν ἐπὶ τῶν φαινομένων ἤκουσαν, ὡς τῆς Ἀττικῆς διὰ τὰς ὥρας τοῦ ἔτους εὖ κεκραμένας ἐπιτηδείως ἐχούσης πρὸς τὴν τῶν φρονίμων ἀνδρῶν ἀπογέννησιν.* Vgl. Pan. fg. 22. 107 (= Cic. de divin. II. 42. 87); ferner Poseidon. fg. 68. 8 und 84 Müller; Pseudo-Archyt. b. Stob. 43, 134. Diese von Strabon II. 3. 7 geistvoll bekämpfte Ansicht Platon's knüpft doch trotz des Gegensatzes zu Hippokrates *περὶ ἀέρος κτα.* XII. 52 (vgl. Pöhlmann 61) an den letzteren an. Dass insbesonders auf das Wehen der Seeluft (vgl. auch Euripides' Medea 824 ff.) Werth gelegt wurde, beweist Achilles Isagoge in Arat. Phaenom. in D. Petavius Uranolog. p. 96 (= Pan. fg. 33 Fowler), wonach die Aequatorialzone bewohnt sein kann: *ἐκ τοῦ ἀναπνοὴν τῆς ἐκεῖ μεγάλης θαλάσσης μιγνύναι τὴν ἀναθυμίασιν τῆς ψυχρότητος πρὸς τὴν τῆς θερμότητος κρᾶσιν.* S. auch Apollodor fg. 219 (Müller I. 463). Vgl. hiezu neben Hirzel auch Lasaulx, über den Entwicklungsgang des griech. und röm. und den gegenwärt. Zust. d. deutschen Lebens. Vortr. München 1847. 4. 1; Pöhlmann, Hellenische Anschauungen bes. 57 u. 75. — Pol. IV. 21. 1: *ᾧ* (sc. *τῷ περιέχοντι*) *συνεξομοιοῦσθαι* (Ausdrucksweise der Stoa bei der Definition der Gottheit; vgl. *ἐξομοιοῦσθαι* bei Chrysippos Plut. 1053 D; Pol. XXXI. 27. 4); *πεφύκαμεν πάντες ἄνθρωποι κατ᾽ ἀνάγκην· οὐ γὰρ δι᾽ ἄλλην διὰ δὲ ταύτην τὴν αἰτίαν κατὰ τὰς ἐθνικὰς καὶ τὰς ὁλοσχερεῖς διαστάσεις πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρωμεν ἤθεσί τε καὶ μορφαῖς καὶ χρώμασιν, ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων*

diese Lehre von dem Zusammenhang zwischen Natur und Menschen den Arkader berühren, der von Jugend auf in innigem Verkehr mit der Natur gelebt und durch Naturbetrachtung sein Auge geschärft hatte [1]), der schon bei der Lektüre seines Ephoros dunkel ausgesprochen gefunden hatte [2]), was hier lichtvoll und überzeugend dargelegt war! Der Grieche, der sein Heimatsland der Gnade der Römer anheimgegeben sah und vielfach lernen musste, was so leicht zu üben und so schwer zu tragen ist — das Schweigen [3]), empfand es wie eine tiefe Wahrheit, dass das innerste Wesen des Menschen sich nur dann voll und ganz auslebt, wenn er in weltfremder Einsamkeit weilt, den tausendfach verwickelten Verhältnissen der politischen Kreise und ihrem Druck entrückt [4]).

τοῖς πλείστοις. Von Heirkte wird besonders hervorgehoben, dass dieser Platz πρὸς μὲν τὰς πελαγίους πνοιὰς εὐφυῶς κείμενος sei (I. 56. 4).

[1]) Vgl. S. 25 ff.

[2]) Vgl. Bd. II. Abschn. I.

[3]) VIII. 38. 2: οὕτως οἱ πλείους τῶν ἀνθρώπων τὸ κουφότατον ἥκιστα φέρειν δύνανται, λέγω δὲ τὴν σιωπήν.

[4]) Die Stoa lehrt (Laert. Diog. VII. 89): διαστρέφεσθαι δὲ τὸ λογικὸν ζῷον ποτὲ μὲν διὰ τὰς τῶν ἔξωθεν πραγματειῶν (nach Hirzel in φαντασιῶν zu ändern) πιθανότητας, ποτὲ δὲ διὰ τὴν κατήχησιν τῶν συνόντων· ἐπεὶ ἡ φύσις ἀφορμὰς δίδωσιν ἀδιαστρόφους. Schon Chrysippos sagt (Galen, de Hipp. et Plat. plac. V. 462): διττὴν εἶναι τῆς διαστροφῆς τὴν αἰτίαν, ἑτέραν μὲν ἐκ κατηχήσεως τῶν πολλῶν ἀνθρώπων ἐγγινομένην, ἑτέραν δὲ ἐξ αὐτῆς τῶν πραγμάτων τῆς φύσεως. Vgl. Plut. Sertor. X. 4 (wohl Poseidon.). Damit stimmt Polybios IX. 22. 9 überein: ἔνιοι μὲν γὰρ ἐλέγχεσθαί φασι τὰς φύσεις ὑπὸ τῶν περιστάσεων, καὶ τοὺς μὲν ἐν ταῖς ἐξουσίαις καταφανεῖς γίνεσθαι, κἂν ὅλως τὸν πρὸ τοῦ χρόνον ἀναστέλλωνται, τοὺς δὲ πάλιν ἐν ταῖς ἀτυχίαις. ἐμοὶ δ' ἔμπαλιν οὐχ ὑγιὲς εἶναι δοκεῖ τὸ λεγόμενον· οὐ γὰρ ὀλίγα μοι φαίνονται, τὰ δὲ πλεῖστα, ποτὲ μὲν διὰ τὰς τῶν φίλων παραθέσεις, ποτὲ δὲ διὰ τὰς τῶν πραγμάτων ποικιλίας, ἄνθρωποι παρὰ τὴν αὐτῶν προαίρεσιν ἀναγκάζεσθαι καὶ λέγειν καὶ πράττειν. γνοίη δ' ἄν τις ἐπὶ πολλὰ τῶν ἤδη γεγονότων ἐπιστήσας. — Mit Bezugnahme auf die Historiker, ja überhaupt ein wenig persönlich ist diese Ansicht VIII. 10. 8 ff. gefasst: ἀλλ' ἴσως τοῦτ' εἰπεῖν μὲν εὐμαρές, πρᾶξαι δὲ καὶ λίαν δυσχερὲς διὰ τὸ πολλὰς καὶ ποικίλας εἶναι διαθέσεις καὶ περιστάσεις, αἷς εἴκοντες

Den scharf blickenden Geist, in dem der Plan keimte, die wahren Ursachen der Römererfolge der Welt — Griechen und Römern zugleich — klarzulegen, zog die tief eindringende Kritik an, die zwischen Wahrheit und Wahrscheinlichkeit so streng schied[1]; seine Nüchternheit berührte wohlthuend das Fehlen aller transcendentalen Hypothesen über das Leben nach dem Tode[2]. Und gerade auf diesem Gebiete des Glaubens bot ihm die Stoa die Lösung eines tiefen Zwiespaltes dar. Dem alten Götterglauben längst entwachsen[3] hatte der

---

ἄνθρωποι κατὰ τὸν βίον οὔτε λέγειν οὔτε γράφειν δύνανται τὸ φαινόμενον. ὧν χάριν τισὶ μὲν αὐτῶν συγγνώμην δοτέον, ἐνίοις γε μὴν οὐ δοτέον.

[1]) Einem Manne, der sagt (Polyb. XII. 7. 4): *ὅτι μὲν οὖν ἀμφότεροι κατὰ τὸν εἰκότα λόγον πεποίηνται τὴν ἐπιχείρησιν, καὶ διότι πλείους εἰσὶ πιθανότητες ἐν τῇ κατ' Ἀριστοτέλην ἱστορίᾳ, δοκῶ, πᾶς ἂν τις ἐκ τῶν εἰρημένων ὁμολογήσειεν· ἀληθὲς μέντοι γε καὶ καθάπαξ διαστεῖλαι περί τινος οὐδὲν ἔστιν ἐν τούτοις*, muss der kritische Geist des Panaitios, der die Ueberlieferung von den Verfassern der sokratischen Dialoge bestritt und in der Phaidonfrage sogar zur Hyperkritik schritt, wahrhaft wahlverwandt erscheinen — und als Wahlverwandtschaft, nicht als Beeinflussung des einen durch den andern (wobei übrigens in dieser Beziehung Panaitios jedenfalls der beeinflusste gewesen wäre) fasse ich den kritischen Standpunkt beider auf (vgl. Hirzel 888).

[2]) Dafür spricht die Aufnahme der rhetorischen Phrase (VIII. 14. 8: *καὶ γὰρ θυσίας αὐτῷ καὶ τιμὰς ἡρωϊκὰς ἐψηφίσαντο, καὶ συλλήβδην ὅσα πρὸς αἰώνιον ἀνήκει μνήμην, ὥστ' εἴπερ καὶ περὶ τοὺς ἀποιχομένους ἔστι τις αἴσθησις (εἰκὸς εὐδοκεῖν αὐτὸν καὶ τῇ τῶν Ἀχαιῶν εὐχαριστίᾳ καὶ ταῖς ἐν τῷ ζῆν κακοπραγίαις καὶ κινδύνοις*) (vgl. darüber auch Bd. II), die sich zum ersten Male in ähnlicher Form bei Eurip. *Ἡρακλ. μαιν.* 490 ff. findet, dann bei Platon Apol. 40 C; Menex. 248 B, 408 E; Isokr. 9. 2, 14. 61, 19. 42; Demosth. 19. 66, 20. 87, 23. 210; Lykurg. 136; Hyper. bei Stob. *ἀνθ.* 124. 36; Philemon fg. 130 Kock; Diodor XXV. 17. — Panaitios fg. 37 (Cic. Tusc. I. 32. 79) hat die Unsterblichkeit kühl geleugnet und er ist es wohl, der bei Cicero de offic. I. 19 warnt, die Erforschung dunkler Probleme zu unternehmen.

[3]) Das spricht sich deutlich im ganzen Werke des Polybios aus, wenn auch nicht stetig der Unglaube zum Ausdruck kommt: die scheinbare Unbeständigkeit zeigt sich weniger in den schon von Hirzel 862 ff. angezogenen Stellen, an denen er die Ausdrücke *θεῖος, θεοὶ* u. s. w. gebraucht

Arkader im römischen Staate ein wunderbares Gefüge gefunden, kraftvoll im Innern und zur Weltherrschaft nach aussen geschaffen, das in allen seinen Theilen eine mächtige Staats- und Volksreligion erfüllte und zusammenhielt[1]). Sein Volk, einst „das herrlichste von allen"[2]), war nicht allein über die Formen des alten Glaubens hinausgewachsen, auch der Inhalt war zum Märchen geworden, mochte man auch für eigenes Verschulden die Götter um Rath fragen; die Religion der Weisen aber war noch nicht erkämpft. So war mit dem

[VI. 48. 2; X. 2. 7; XI. 24. 8; XXIX. 21. 9; XXXI. 21. 9; XXXVII. 9. 3, wozu noch die bekannte Phrase von dem Kriege gegen die Götter bei Zerstörung von Heiligthümern kommt: IV. 62. 3; VII. 14. 3; XVI. 1. 2; XXXII. 27. 14; vgl. Diod. XXVIII. 7; weiters IV. 21. 10: *ἄν ποτ' αὐτοῖς ὁ θεὸς εὖ δῷ;* IV. 74. 3: *πάντες τοῖς θεοῖς εὐχόμεθα;* V. 104. 11: *εὔξασθαι τοῖς θεοῖς* — einfach gleich wünschen wie bei Isokrat. 8. 127, 15. 246; Dem. 18. 89, 20. 25; vgl. Schmidt, die Ethik der alten Griechen II. 33 — und *χάριν ἔχειν τοῖς θεοῖς* IV. 104; ferner muss hinzugefügt werden: IV. 33. 4; X. 25. 5 (Rede); XI. 6. 4; XIV. 1. 4; XV. 14. 7; XVI. 23. 5 (Dankbarkeit der Menge gegen die Götter); XVI. 28. 8 (*δαιμονίως*); XVIII. 54. 9. 11; XVIII. 9. 4 (*δαιμονοβλάβεια*); vgl. Appian Mak. 18 Schluss *θεοβλάβεια*, ebenso Syr. 28 — wohl durch Pol. veranlasst — XXXI. 27. 14; XXXVIII. 1. 9, 1. 11 (Rede); XXXVIII. 8. 8: *τοῖς θεοῖς ἐχθροί*], als vielmehr in der Ausdrucksweise XXIX. 17. 5: Perseus will *Ἡρακλεῖ θύειν, δειλὰ παρὰ δειλῶν ἱερὰ μὴ δεχομένῳ, μηδ' εὐχὰς ἀθεμίτους ἐπιτελοῦντι* und in dem Satze VI. 1. 13: *τὸ γὰρ μανθάνειν ἀψευστεῖν πρὸς τοὺς θεοὺς ὑπόθυψίς ἐστι τῆς πρὸς ἀλλήλους ἀληθείας.*

[1]) Wie tief tragisch erscheint dann der Satz XXXIX. 11. 7: *τοιαύτης δὲ τῆς ἀνοίας καὶ τῆς ἀκρισίας συμβαινούσης περὶ πάντας οἵαν οὐδ' ἂν ἐν βαρβάροις εὕροι τις ῥαδίως.* VI. 56. 6: *μεγίστην δέ μοι δοκεῖ διαφορὰν ἔχειν τὸ Ῥωμαίων πολίτευμα πρὸς βέλτιον ἐν τῇ περὶ θεῶν διαλήψει. καί μοι δοκεῖ τὸ παρὰ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ὀνειδιζόμενον, τοῦτο συνέχειν τὰ Ῥωμαίων πράγματα, λέγω δὲ τὴν δεισιδαιμονίαν· ἐπὶ τοσοῦτον γὰρ ἐκτετραγῴδηται καὶ παρεισῆκται τοῦτο τὸ μέρος παρ' αὐτοῖς εἴς τε τοὺς κατ' ἰδίαν βίους καὶ τὰ κοινὰ τῆς πόλεως ὥστε μὴ καταλιπεῖν ὑπερβολήν.*

[2]) Die Städte sollen ihre höchsten Ehren nicht verschwenden, sondern *πειρῶνται τὸ κατ' ἀξίαν ἑκάστοις τηρεῖν, ᾧ πλεῖστον διαφέρουσιν Ἕλληνες τῶν ἄλλων ἀνθρώπων* (V. 90. 8) — wehmüthige Erinnerung an Vergangenes, die sich ganz in isokrateischen Ausdrücken bewegt (vgl. Bd. II).

Glauben an die Götter die Moral zertrümmert. Dort also ein vollendetes Staatsgebilde. Hier ein Volk von genusssüchtigen[1]) Lazzaroni[2]), physisch verkommenen und moralisch verderbten Leuten, die im Kriege nicht mehr Wehr und Waffen zu tragen[3]) und im Frieden keine anvertraute Summe trotz aller Ueberwachung zu bewahren vermögen[4]). Ein tief gesunkenes Volk, jedermann feil[5]), von den höheren Ständen, bei denen Habgier und Uebermuth das Ein- und Zweikindersystem hervorgebracht[6]), bis herab zu den Schweinetreibern[7]).

---

[1]) Aulus Posthumius Albinus wird vorgeworfen: *ἐζηλώκει τὰ χείριστα τῶν Ἑλληνικῶν· καὶ γὰρ φιλήδονος ἦν καὶ φυγόπονος* (XXXIX. 12. 10).

[2]) Bei der Schanzarbeit benützen die Griechen möglichst das Terrain *ἅμα μὲν ἐκκλίνοντες τὴν περὶ τὰς ταφρείας ταλαιπωρίαν* (VI. 42. 2) . . 42. 5: *Ῥωμαῖοι δὲ τὴν περὶ τὰς τάφρους ταλαιπωρίαν. καὶ τἄλλα τὰ παρεπόμενα τούτοις ὑπομένειν αἱροῦνται.*

[3]) XVIII. 18. 3: *οἱ μὲν γὰρ Ἕλληνες μόλις αὐτῶν κρατοῦσι τῶν σαρισῶν ἐν ταῖς πορείαις καὶ μόλις ὑπομένουσι τὸν ἀπὸ τούτων κόπον* — ihnen werden dann wieder die Römer gegenübergestellt.

[4]) VI. 56. 13: *τοιγαροῦν, χωρὶς τῶν ἄλλων, οἱ τὰ κοινὰ χειρίζοντες παρὰ μὲν τοῖς Ἕλλησιν, ἐὰν ταλάντου μόνον πιστευθῶσιν, ἀντιγραφεῖς ἔχοντες δέκα καὶ σφραγῖδας τοσαύτας καὶ μάρτυρας διπλασίους οὐ δύνανται τηρεῖν τὴν πίστιν· παρὰ δὲ Ῥωμαίοις κατά τε τὰς ἀρχὰς καὶ πρεσβείας πολύ τι πλῆθος χρημάτων χειρίζοντες δι᾽ αὐτῆς τῆς κατὰ τὸν ὅρκον πίστεως τηροῦσι τὸ καθῆκον.* Von dem grössten Theil der Griechen meint P.: *ἀπιστίαν ἅμα δ᾽ ἀνανδρίαν ἔδειξαν* (XXXVIII. 5. 10).

[5]) XVIII. 34. 7: *ἤδη γὰρ κατὰ τὴν Ἑλλάδα τῆς δωροδοκίας ἐπιπολαζούσης καὶ τοῦ μηδένα μηδὲν δωρεὰν πράττειν* . . . . Hätte Perseus nur einiges Geld aufgewendet, so hätte sich das Volk des Aristeides hiefür sehr empfänglich gezeigt: XXVIII. 9. 6: *πάντας ἂν συνέβη καὶ τοὺς Ἕλληνας καὶ τοὺς βασιλεῖς, εἰ δὲ μή γε, τοὺς πλείστους ἐξελεγχθῆναι, δοκῶ μηδένα τῶν νοῦν ἐχόντων πρός με διαμφισβητῆσαι περὶ τούτων.* (Vgl. Philippos' Brief 20, Blass, Att. Bereds. III. 348.)

[6]) XXXVII. 9. 7: *τῶν γὰρ ἀνθρώπων εἰς ἀλαζονείαν καὶ φιλοχρημοσύνην ἔτι δὲ ῥᾳθυμίαν* (auch *εὐχέρεια* XXXII. 11. 4, Diod. XXXI. 26. 7) *ἐκτετραμμένων καὶ βουλομένων μήτε γαμεῖν μήτ᾽, ἐὰν γήμωσι, τὰ γινόμενα τέκνα τρέφειν, ἀλλὰ μόλις ἓν τῶν πλείστων ἢ δύο χάριν τοῦ πλουσίους τούτους καταλιπεῖν καὶ σπαταλῶντας θρέψαι, ταχέως ἔλαθε τὸ κακὸν αὐξηθέν.*

[7]) XII. 4. 13: *παρὰ δὲ τοῖς Ἕλλησι κατὰ τοὺς δρυμούς, ἐπειδὰν ἀλ-*

Erschien da nicht tief aus der Erfahrung gegriffen die Lehre der Stoa, dass eine Volksreligion unbedingt nötig sei, der Menge Leitstern und Fessel zugleich[1]? So nimmt Polybios mit innigem Verständnis zwar die Lehre von der natürlichen Religion[2], aber auch der Nothwendigkeit dieser also ent-

---

λήλοις συμπέσῃ διώκοντα τὸν καρπόν, ὁ πλείονας ἔχων χεῖρας καὶ κατευκαιρήσας περιλαβὼν τοῖς ἰδίοις θρέμμασιν ἀπάγει τὰ τοῦ πλησίον.

[1]) Stellen für die Anerkennung der Nothwendigkeit der Götterverehrung durch die Stoa: Seneca fg. 33 und 39; die Fabel von den rächenden Blitzen des Jupiter diene nur ad coercendos animos imperitorum: Seneca nat. quaest. II. 42 (Zeller III. 1. 314. 1); Epiktet, diss. II. 20, 33 ff. (Zeller III. 1. 312. 1). — Für die ältere Stoa Laert. Diog. VII. 119: *ἀλλὰ μὴν καὶ θύσειν αὐτοὺς* (sc. *τοὺς σοφοὺς*) *θεοῖς ἁγνούς θ' ὑπάρχειν ...... μόνους θ' ἱερέας τοὺς σοφούς. ἐπισκέφθαι γὰρ ἐπὶ θυσιῶν, ἱδρύσεων, καθαρμῶν καὶ τῶν ἄλλων τῶν πρὸς θεοὺς οἰκείων.* Ebenda 124 (auf Poseidonios und Hekaton zurückgeführt): *καὶ εὔξεται ὁ σοφὸς αἰτούμενος τὰ ἀγαθὰ παρὰ τῶν θεῶν.*

[2]) Es ist nicht das geringste Verdienst der lichtvollen Ausführungen Hirzel's, dass nun klar ist, wie Polybios mit seinem Glauben, die Religion sei eine politische Einrichtung alter Zeit (VI. 56, vgl. A. 1), keineswegs im Widerspruch steht mit sich selbst, wenn er an anderer Stelle den Glauben aus der dankbaren Verehrung der ersteu Menschen für ihre ersten Wohlthäter ableitet: XXXIV. 1. 5: (*Πολύβιος*) *τὸν γὰρ Αἴολον τὸν προσημαίνοντα τοὺς ἔκπλους ἐν τοῖς κατὰ τὸν πορθμὸν τόποις ἀμφιδρόμοις οὖσι καὶ δυσέκπλοις διὰ τὰς παλιῤῥοίας, ταμίαν τε εἰρῆσθαι τῶν ἀνέμων καὶ βασιλέα νενομίσθαι φησί, καθάπερ Δαναὸν μὲν τὰ ὑδρεῖα τὰ ἐν Ἄργει παραδείξαντα, Ἀτρέα δὲ τοῦ ἡλίου τὸν ὑπεναντίον τῷ οὐρανῷ δρόμον, μάντεις τε καὶ ἱεροσκοπουμένους ἀποδείκνυσθαι βασιλέας· τούς θ' ἱερέας τῶν Αἰγυπτίων καὶ Χαλδαίους καὶ Μάγους, σοφίᾳ τινὶ διαφέροντας τῶν ἄλλων, ἡγεμονίας καὶ τιμῆς τυγχάνειν παρὰ τοῖς πρὸ ἡμῶν. οὕτω δὲ καὶ τῶν θεῶν ἕνα ἕκαστον τῶν χρησίμων τινὸς εὑρέτην γενόμενον τιμᾶσθαι.* Dazu vgl. X. 10. 11, wo von Aletes gesagt wird: *δοκεῖ δ' οὗτος εὑρετὴς γενόμενος τῶν ἀργυρείων μετάλλων ἰσοθέων τετευχέναι τιμῶν.* Wir sehen aus Cicero de rep. II. 10. 18, dass Pol. VI. 2. 2 (Zeitbestimmung des Lykurgos) in der Romulusgeschichte gestanden hat zur Begründung des Ausspruches: quod ceteri, qui dii ex hominibus facti esse dicuntur, minus eruditis hominum seculis fuerunt. Polybios setzt also diese Entstehung der Religion für gewöhnlich in eine sehr frühe Zeit. Vgl. auch Cicero II. 1. 4. Die erste Ansicht ist die Theorie des Kritias (Sextus Empir. adv. Math. IX. 54), die zweite bewegt

standenen für die Moral in sich auf[1]). Was aber diese selbst betrifft, so stimmten die von der Stoa aufgestellten ethischen

sich in den Bahnen des Prodikos, Euemeros und Persaios (bei Cicero de nat. deorum I. 38, 118 ff.; vgl. Hirzel 76); aber P. hat beide Erklärungen, die ethische und die historische, so verbunden, dass „nach seiner Meinung die Regenten der alten Zeit die Religion nicht frei schufen, sondern aus der vorhandenen natürlichen Religion bildeten, indem sie darin ihrem Zwecke dienliche Elemente auswählten“ (Hirzel 866). P. hat also wie die Stoiker zwischen Volks- und Staatsreligion unterschieden (vgl. Zeller III. 1. 317. 3). Ueber Gottähnlichkeit durch Wohlthaten vgl. auch Cod. Vat. Graec. 151 f. 244 n. 18 und 742 f. 64[a] (Sternbach, Wiener Studien IX. 71). Vgl. die Schematisirung der Götter bei Ps. Plut. bez. Aëtios I. 6 (Diels, Doxogr. Gr. 295 ff.), Cicero de nat. deor. II. 47 und Clem. Alex. protr. §. 26, die auf Poseidonios' Werk *περὶ θεῶν* zurückgeht (P. Wendland im Archiv f. Gesch. der Philos. I. 200—210.)

[1]) VI. 56. 10: *εἰ μὲν γὰρ ἦν σοφῶν ἀνδρῶν πολίτευμα συναγαγεῖν* (wahrscheinlich Anspielung auf den kynischen Idealstaat, der nur aus Weisen besteht: Hirzel 879. 1; vgl. Zeller III. 1. 312. 3 und II. 1. 278. 4; vielleicht gehört hieher auch Livius XXVI. 22. 14: si qua sit sapientium civitas, quam docti fingunt magis quam norunt), *ἴσως οὐδὲν ἦν ἀναγκαῖος τοιοῦτος τρόπος· ἐπεὶ δὲ πᾶν πλῆθός ἐστιν ἐλαφρὸν καὶ πλῆρες ἐπιθυμιῶν παρανόμων, ὁρμῆς* (so schreibe ich in stoischen Bahnen bleibend und auch mit Rücksicht aut XXXIII. 20, wo P. der Menge *ὁρμὴν πρὸς τὸ φιλεῖν ἢ τὸ μισεῖν τινας ὑπερβαλλόντως* zuschreibt statt *ὀργῆς*, das die codd. bieten: vgl. XXXI. 11. 3. — *ὀργῆς ἀλόγου* ist ja eine Tautologie, während *ὁρμῆς ἀλόγου* der *ὁρμὴ ἐν τοῖς ἀλόγοις ζῴοις* Stob. Ekl. eth. 162 entspricht, vgl. Hirzel a. a. O. 384 A. und Chrysippos bei Galen 469, so auch Diodor XXXVII. 13. 2) *ἀλόγου, θυμοῦ βιαίου, λείπεται τοῖς ἀδήλοις φόβοις καὶ τῇ τοιαύτῃ τραγῳδίᾳ τὰ πλήθη συνέχειν. διόπερ οἱ παλαιοὶ δοκοῦσί μοι τὰς περὶ τῶν θεῶν ἐννοίας καὶ τὰς ὑπὲρ τῶν ἐν Ἅιδου διαλήψεις οὐκ εἰκῇ καὶ ὡς ἔτυχεν εἰς τὰ πλήθη παρεισαγαγεῖν, πολὺ δὲ μᾶλλον οἱ νῦν εἰκῇ καὶ ἀλόγως ἐκβάλλειν αὐτά.* Lykurgos und Scipio wussten *τοὺς πολλοὺς τῶν ἀνθρώπων οὔτε τὰ παράδοξα προσδεχομένους ῥᾳδίως οὔτε τοῖς δεινοῖς τολμῶντας παραβάλλεσθαι χωρὶς τῆς ἐκ τῶν θεῶν ἐλπίδος* (X. 2. 10). Auch die Weisen sollen sich diesem frommen Glauben der Menge in Bezug auf Dinge anschliessen, deren Ursache dunkel ist, ja machen sogar Opfer zur Versöhnung der Gottheit mit: XXXVII. 9. 3: *διόπερ εἰκότως περὶ τῶν τοιούτων ἀκολουθοῦντες ταῖς τῶν πολλῶν δόξαις διὰ τὴν ἀπορίαν, ἱκετεύοντες καὶ θύοντες ἐξιλασκόμενοι τὸ θεῖον* — man vgl. hiezu die S. 209 A. 1 an-

Pflichten wunderbar mit der Ueberzeugung des Arkaders überein, der, einem verhältnismässig unverdorbenen Stamme entsprossen, die Reinheit des Familienlebens[1], Ehrung der Eltern[2]) und Eintracht der Brüder[3]) hochhielt, der seinem Vaterlande treue Liebe bewahrte, wenn er auch nicht mehr auf selbständige politische Wiedergeburt hoffen konnte, der alle Zeit Freundespflicht gepredigt und geübt, ob auch grosse Gefahr ihm darob drohte[4]). Wie konnte seine positive ethische Anschauung besser zusammengefasst werden als in der stoi-

---

geführte Stelle bei Laert. Diog. Acuh die Geschcihtschreiber können darauf Rücksicht nehmen *διασῴζειν τὴν τοῦ πλήθους εὐσέβειαν πρὸς τὸ θεῖον....* freilich ist *τὸ δ' ὑπεραῖρον οὐ συγχωρητέον* (XVI. 12. 9).

[1]) Mit welcher Genugthuung hebt Polybios das schöne Familienleben des Attalos hervor (XVIII. 41. 8): *σωφρονέστατα μὲν ἐβίωσε καὶ σεμνότατα πρὸς γυναῖκα καὶ τέκνα, διεφύλαξε δὲ τὴν πρὸς πάντας τοὺς συμμάχους καὶ φίλους πίστιν....* Als Gegenstück erscheint die hehre Familienmutter Apollonias, die alle Hetairenkünste verachtete (XXII. 20).

[2]) Die Pietät gegen seinen Vater Lykortas, den er Philopoimen an die Seite stellt (XXIII. 12. 7) leuchtet überall hervor; so hebt er bei politischen Thaten die *μεγαλοψυχία* desselben hervor (XXIII. 17. 1), die hohen Verdienste, die er sich um den achaiischen Bund erworben (II. 40. 4, vgl. S. 16. A. 1) und über dessen politischen Fehler gleitet er, ohne ihn zu verschweigen, sachte hinüber (XXII. 12, vgl. S. 17). — Von Gelon wird rühmend erwähnt: *σκοπὸν προέθηκε κάλλιστον ἐν τῷ ζῆν, τὸ πειθαρχεῖν τῷ γεννήσαντι, καὶ μήτε πλοῦτον μήτε βασιλείας μέγεθος μήτ' ἄλλο περὶ πλείονος ποιήσασθαι μηδὲν τῆς πρὸς τοὺς γονεῖς εὐνοίας καὶ πίστεως* (VII. 8. 9). Die Söhne der Apollonias erwarben sich einen trefflichen Ruf *ἀποδιδόντες τῇ μητρὶ τὴν καθήκουσαν χάριτα καὶ τιμήν* (XXII. 20. 4).

[3]) Den König Philippos lässt P. über den hohen Werth der Bruderliebe sprechen: XXIII. 11; König Eumenes' glanzvolle Stellung wird unter anderem darauf zurückgeführt: *τρίτον ἀδελφοὺς ἔχων τρεῖς καὶ κατὰ τὴν ἡλικίαν (ἀκμάζοντας) καὶ πρᾶξιν (ἔχοντας ἱκανὴν?). πάντας τούτους συνέσχε πειθαρχοῦντας αὐτῷ καὶ δορυφοροῦντας καὶ σῴζοντας τὸ τῆς βασιλείας ἀξίωμα. τοῦτο δὲ σπανίως εὕροι τις ἂν γεγονός* (XXXII. 22. 6).

[4]) I. 14. 4: *καὶ γὰρ φιλόφιλον δεῖ εἶναι τὸν ἀγαθὸν ἄνδρα καὶ φιλόπατριν καὶ συμμισεῖν τοῖς φίλοις τοὺς ἐχθροὺς καὶ συναγαπᾶν τοὺς φίλους.* Dem Prinzen Demetrios hat er zur Flucht verholfen, obzwar ihn dies selbst in Gefahr bringen konnte (XXXI. 20 ff.).

schen Lehre: *καθήκοντα μὲν οὖν εἶναι ὅσα λόγος αἱρεῖ ποιεῖν ὡς ἔχει τὸ γονεῖς τιμᾶν, ἀδελφούς*[1]), *πατρίδα, συμπεριφέρεσθαι φίλοις*[2]). Und wie tief innerlich stimmte die negative Moral, die Betonung des strafenden Gewissens in der Stoa mit Polybios' Ueberzeugung zusammen, dem die eigene *σύνεσις* als furchtbarster Ankläger erschien[3])!

Vielleicht gerade angesichts der traurigen staatlichen Zustände seines Vaterlandes mochte ihm ein Satz der Stoa einleuchten, der der bisherigen Moral, ja sogar dem Gesetze widersprach: dass freiwilliges Scheiden aus dem Leben nicht unbedingt zu verurtheilen sei[4]) — das Höchste im Leben ist

---

[1]) Dies geht hervor aus der anerkennenden Erwähnung der Verurtheilung von Söhnen durch ihre Väter, die also *περὶ πλείονος ποιούμενοι τὸ τῆς πατρίδος συμφέρον τῆς κατὰ φύσιν οἰκειότητος πρὸς τοὺς ἀναγκαιοτάτους* (VI. 54. 5) recht gehandelt haben. So entscheidet auch Panaitios bei Cicero de off. I. 17. 57: cari sunt parentes, cari liberi, propinqui, familiares, sed omnes omnium caritates patria una complexa est. Vgl. auch I. 17. 58: sed si contentio quaedam et comparatio fiat, quibus plurimum tribuendum sit officium, principes sint patria et parentes, proximi liberi totaque domus. Ueber diesen Pflichtenwiderstreit mag im Scipionenkreis viel verhandelt worden sein: s. Lucil. fg. inc. 1. 12 (Müller p. 133).

[2]) Laert. Diog. VII. 108. Vgl. auch Horat. ep. ad. Pis. (312 ff.), wo ja viel stoisches Gut sich birgt: qui didicit patriae quid debeat et quid amicis quo sit amore parens quo frater amandus et hospes ....

[3]) Mit Recht hat auf Grund der Ausführungen von Jahnel (De conscientiae notione qualis fuerit apud veteres etc. Berlin 1862, bes. 28 ff. Ueber den Begriff Gewissen in der griechischen Philosophie. Glatz 1872. 10 ff.) und A. Ritschl (Ueber das Gewissen. Bonn 1876) L. Schmidt (Die Ethik der alten Griechen I. 226) den Begriff *συνείδησις* gegenüber dem früheren (auch von Pol. XVIII. 43. 13 gebrauchten) *σύνεσις* der Stoa zugeschrieben. Deshalb ist hier eher Wahlverwandtschaft als Beeinflussung vorhanden: in der Beziehung mögen die Sentenzen der Komödie (Menandr. fg. 605, 597 und 654 allerdings unecht) viel gewirkt haben.

[4]) Vgl. Zeller III. 1. 306. 4. Baumhauer, Veterum philosophorum praecipue stoicorum doctrina de morte voluntaria. Traj. ad Rhen. 1842. Bernays, Lucian und die Kyniker, S. 56 f. Hirzel II. 300 ff. K. Aug. Geiger, der Selbstmord im klassischen Alterthum. Augsburg 1888. 14 ff.

und 33. Laert. Diog. VII. 180. Cic. de finn. III. 60. Diese Selbstmordlehre widerspricht ebenso der Ethik Platon's (*Νόμοι* IX. 12. p. 873) und Aristoteles' (Ethik Nik. V. 11. 3) wie den Gesetzesbestimmungen, die in der griechischen Blütezeit den Selbstmord als einen Frevel gegen den Staat bezeichneten: Geiger a. a. O. 59 ff. Polyb. XI. 2. 9: *Ἀσδρούβας δέ, ἕως μὲν ἦν ἐλπὶς ἐκ τῶν κατὰ λόγον τοῦ δύνασθαι πράττειν ἄξιόν τι τῶν προβεβιωμένων, οὐδενὸς μᾶλλον προενοεῖτο κατὰ τοὺς κινδύνους ὡς τῆς αὑτοῦ σωτηρίας· ἐπεὶ δὲ πάσας ἀφελομένη τὰς εἰς τὸ μέλλον ἐλπίδας ἡ τύχη συνέκλεισε πρὸς τὸν ἔσχατον καιρόν, οὐδὲν παραλιπὼν.... πρὸς τὸ νικᾶν, οὐχ ἧττον πρόνοιαν εἶχε καὶ τοῦ σφαλεὶς τοῖς ὅλοις ὁμόσε χωρῆσαι τοῖς παροῦσι καὶ μηδὲν ὑπομεῖναι τῶν προβεβιωμένων ἀνάξιον. Ταῦτα μὲν οὖν εἰρήσθω περὶ τῶν ἐν πράγμασιν ἀναστρεφομένων, ἵνα μήτε προπετῶς κινδυνεύοντες σφάλλωσι τὰς τῶν πιστευσάντων ἐλπίδας μήτε φιλοζωοῦντες παρὰ τὸ δέον αἰσχρὰς καὶ ἐπονειδίστους ποιῶσι τὰς αὑτῶν περιπετείας.* Besonders stoisch angehaucht erscheint XXX. 6—9; 6. 3 wird als Zweck der Erzählung hingestellt: *γνῶναι .... τίνες παραπεπαικότες τοῦ καθήκοντος, ἵνα οἱ ἐπιγινόμενοι ... δύνωνται ... τὰ μὲν αἱρετὰ* (vgl. Laert. Diog. VII. 99) *διώκειν, τὰ δὲ φευκτὰ φεύγειν ἀληθινῶς* — also in gewissem Sinne den Menschen die *σωφροσύνη* beizubringen, die ja die *ἐπιστήμη αἱρετῶν καὶ φευκτῶν καὶ οὐδετέρων* (Stob. Ekl. II. 102) darstellt. Der Selbstmord wird dann 7. 4 gelobt: ... *ἀπέθανον γενναίως. διόπερ ἄξιον ἐπαινεῖν, τοὺς ἄνδρας ἐπὶ τῷ μὴ προέσθαι μηδὲ περιιδεῖν σφᾶς αὐτοὺς εἰς ἀνάξιαν διάθεσιν ἐμπεσόντας τοῦ προγεγονότος βίου.* Aber ohne Noth sich den Tod zu geben, ist ebenfalls ein Zeichen der Feigheit (7. 7): *τοιγαροῦν εἰκότως οὗτοι καὶ δικαιολογίαν καὶ κρίσιν ὑπέμενον, καὶ πάσας ἐξήλεγχον τὰς ἐλπίδας· οὐ γὰρ ἔλαττόν ἐστιν ἀγεννίας σημεῖον τὸ μηδὲν αὑτῷ συνειδότα μοχθηρὸν* (also auch hier ist die causa justa des Cicero Tusc. I. 72 nöthig) *προεξάγειν ἐκ τοῦ ζῆν αὑτόν* (anklingend an das *ἐξάγειν ἑαυτὸν τοῦ βίου* der Stoiker Laert. Diog. VII. 180), *ποτὲ μὲν τὰς τῶν ἀντιπολιτευομένων ἀνατάσεις καταπλαγέντα ποτὲ δὲ τὴν τῶν κρατούντων ἐξουσίαν, τοῦ παρὰ τὸ καθῆκον φιλοζωεῖν* (Diogenes tadelt seines Lehrers Antisthenes *φιλοζωία* Laert. Diog. VI. 1. 19). Nur im Falle der Hoffnungslosigkeit ist der Selbstmord Pflicht (8. 3): *τοιγαροῦν προσκαρτεροῦντες καὶ φιλοζωοῦντες πρὸς ἀπεγνωσμένας ἐλπίδας καὶ τὸ δοκοῦν εἶναι περὶ αὐτοὺς τολμηρὸν καὶ παράβολον ἀνέτρεψαν.* Der Beweggrund ist nicht einzusehen, weshalb in einem solchen Falle der Mann noch am Leben hieng (*προσανεῖχε τῷ ζῆν* 8. 8). XVI. 32 spricht von den Abydenern, die freiwillig in den Tod gehen, mit unverkennbarer Hochachtung. Vgl. Diod. XXXI. 9. 6. Endlich ist noch fg. 85 *τὸ ἱμείρειν τοῦ βίου καὶ φιλοζωεῖν τῆς μεγίστης ἀγεννίας ἐστὶ σημεῖον καὶ κακίας* anzuführen. Möglicher Weise (Hirzel 858) gehört in diesen Zusammenhang fg. 12: *οἶδε γὰρ καὶ λόγων ἀλκὴ θανάτου καταφρονεῖν.* In

ja die Ehre [1]). Einen Frevel am Staate begieng jetzt keiner mehr in Hellas, der selbst aus dem Leben schied ....

Trost musste dem Hellenen die Erkenntnis gewähren, dass im unendlichen Makrokosmos Entstehen und Vergehen im ewigen Kreislauf sich ablöst nach den ehernen Gesetzen, auf die des Ephesiers Geist hingewiesen und die nun auch die Stoa anerkannte trotz der Annahme von der Unvergänglichkeit der Welt selbst [2]). Wenn dem vom Blick ins Unendliche geklärten Geiste [3]) die gesetzmässige Entwicklung der Menschenschöpfung, Entstehen, Wachsen, Blühen und Vergehen der menschlichen Vereinigungen, der Staaten sich darstellte, dann war sein Hellas nur im unerbittlichen Kreislaufe der Dinge [4]) zu Grunde gegangen, dem auch der römische Staat seiner Zeit nicht entrinnen kann .... Tiefer als durch die moralphilosophische Betrachtung des Demetrios und verständlicher als durch des Herakleitos Lehre — weil concret auf die Staaten bezogen, war damit der einzige Trost gegeben, der den Hellenen seines Vaterlandes Elend und Verderbnis ertragen liess.

Wo gesetzmässiges Walten im Leben der Staaten wie des Einzelnen sich nicht nachweisen liess, da nahm dann auch Polybios seine Zuflucht zu jener unbegreiflichen Macht, der die Stoa den Namen *πρόνοια* beilegte, die aber Polybios in alter Liebe zu Demetrios noch *τύχη* nannte [5]). War das umfassende Lehr-

ähnlichem Gedankenkreis bewegt sich XXXVIII. 3. 7: *καὶ καθ᾽ ὅσον τοὺς ζῶντας μετὰ τιμωρίας ἐλεεινοτέρους νομίζομεν τῶν ἐν αὐτοῖς τοῖς δεινοῖς ἐκλειπόντων τὸν βίον.*

[1]) IV. 30. 4: *ἀλλά μοι δοκοῦσιν οἱ γνήσιοι τῶν ἀνδρῶν καὶ κοινῇ καὶ κατ᾽ ἰδίαν οὐδέποτε περὶ πλείονος οὐδὲν ποιεῖσθαι τοῦ καθήκοντος.*

[2]) Hirzel 871.

[3]) Hirzel 902. — II. 21, IV. 2, XXIX. 6, d.

[4]) In diesem Kreislauf äussert sich die *φύσεως οἰκονομία*; Polybios gebraucht also (VI. 9) denselben Ausdruck wie anderwärts die Stoa: Alexander Aphrod. c. 22 S. 72 und Plut. *Περὶ ἐναντ. Στωικ.* p. 1050 A. D. u. ö.

[5]) Es kann hier wohl trotz Hirzel's Untersuchung über die *τύχη* bei

gebäude der Stoa in vielen Punkten eine wissenschaftliche Zusammenfassung seiner Lebenserfahrungen, so knüpfte es im Einzelnen vielfach an seine früheren Bildungsgrundlagen an. Hier wurde mit Sorgfalt der Gedankeninhalt der homerischen Gedichte gehegt; den Helden Odysseus erhob so recht im Sinne des späteren Polybios, der die Weiten der Erde durchschweift [1], seine Erfahrung zum Weisheitsideal, das er blieb, bis die spätere Stoa Cato an dessen Stelle setzte [2]. In politisch-historischer Beziehung aber fand er in der Stoa als Staatsideal jene weise Mischung der Staatsformen wieder, die Aristokratie und Demokratie in sich vereinte [3]: so lautete längst unter Einfluss der isokrateischen Schule [4] und des unter der Flagge der Demokratie segelnden aristokratischen Achaierbundes [5] sein politisches Glaubensbekenntnis. Und um so

---

Polybios (862—869) mit Bezugnahme auf die Ausführungen S. 174 ff. darauf hingewiesen werden, dass Pol. *τύχη* im populären Sinne und als Verlegenheitsausdruck braucht. Die gewöhnliche Ausdrucksweise ebenso wie die erbauliche Betrachtung des Peripatetikers Demetrios, die doch auf der Oberfläche bleibt, aber Polybios gefangen genommen hat, ist der Betrachtung hinderlich.

[1]) Vgl. S. 67. Geistige Fäden leiten von Xenoph. (*Συμπ.* IV. 6) auch bei diesem Weisheitsideal zur Stoa über, wie auch sonst: Hirzel II. 64. u. ö. Spätere Nachklänge Max. Tyr. Diss. XXXII. p. 116.

[2]) Seneca de constantia 2. 1: .... Catonem .... certius exemplar sapientis viri nobis deos immortales dedisse quam Ulyxen et Herculem prioribus seculis.

[3]) Laert. Diog. VII. 131: *πολιτείαν δ' ἀρίστην τὴν μικτὴν ἔκ τε δημοκρατίας καὶ βασιλείας καὶ ἀριστοκρατίας* (sc. *εἶναι ἀρέσκει τοῖς στωικοῖς*). Mit Recht versteht so *Ῥενιέρη, περὶ Βλοσσίου καὶ Διοφάνους*. Leipzig 1873. 3 unter den Staaten *ταῖς ἐμφαινούσαις τινὰ προκοπὴν πρὸς τὰς τελείας πολιτείας* des Chrysippos Stob. Ekl. 3. 186 solche Mischstaaten. Vgl. auch meine Besprechung von Busolt, Gr. Gesch. I. Zeitschr. f. österr. Gymn. 1886. 542.

[4]) Vgl. Bd. II.

[5]) Dass er demokratisch heissen will, beweist Polybios II. 38. 6, 42. 3; XXII. 11. 6; XXIII. 12. 8. Die aristokratische oder richtiger plutokratische Richtung aus seiner Politik zu beweisen, ist kaum nöthig. Schon früher

lieber griff er nach dieser neuen Bestätigung, da damit die Grösse des genau so geformten römischen Staates[1]) erklärt war. Zum Schlusse muss ihm, dem einst nationalen Griechen, der das römische Reich nunmehr als Herrscherin der Welt anerkannte und diesem gewaltigen Rahmen nicht allein aus politischer Ueberzeugung, sondern in wahrer Herzenspolitik die Umfassung der Welt wünschte, der kosmopolitische Gedanke der Stoa[2]), den wohl auch Panaitios theilweise festhielt, Beruhigung gewährt haben: verschwamm Griechen- und Römerthum in eins, dann war er nur Politiker, wenn er der herrschenden neuen Macht sich beugte, und Verrat an seiner Nation durfte ihm niemand vorwerfen, denn es gab nur eine Weltmacht — keine Nation[3]).

---

ist die achaiische Verfassung eine oligarchische: Thukyd. V. 82; Xen. Hell. VII. 1. 41. Es hatten wohl nur die *κτητικοὶ* (Pol. V. 93. 6) Sitz und Stimme bei den Versammlungen und nur die Reichsten konnten öffentliche Aemter bekleiden: Plut. Phil. VII. 3, XVIII; Pol. XXVIII. 7. 7. Vgl. S 14. A. 6. Vgl. Nitzsch, Polybius 124; Freeman, History of federal Government I. London 1863. 264 ff.; Wahner, de Achaeorum foederis origine atque institutis. Glogau 1854. 27. 20. Polybios und seine Freunde trachten wiederzuerhalten *ἃς πρότερον εἶχον ἐν Ἀχαΐᾳ τιμάς* (Pol. XXXV. 6. 3: vgl. W. Vischer, kl. Schriften I. 378. 2).

[1]) VI. 11. 11: *ἦν μὲν δὴ τρία μέρη τὰ κρατοῦντα τῆς πολιτείας .... οὕτως δὲ πάντα κατὰ μέρος ἴσως καὶ πρεπόντως συνετέτακτο καὶ διῳκεῖτο διὰ τούτων ὥστε μηδένα ποτ᾽ ἂν εἰπεῖν δυνάσθαι βεβαίως, μηδὲ τῶν ἐγχωρίων, πότερ᾽ ἀριστοκρατικὸν τὸ πολίτευμα σύμπαν ἢ δημοκρατικὸν ἢ μοναρχικόν. καὶ τοῦτ᾽ εἰκὸς ἦν πάσχειν. ὅτε μὲν γὰρ εἰς τὴν τῶν ὑπάτων ἀτενίσαιμεν ἐξουσίαν τελείως μοναρχικὸν ἐφαίνετ᾽ εἶναι καὶ βασιλικόν, ὅτε δ᾽ εἰς τὴν τῆς συγκλήτου, πάλιν ἀριστοκρατικόν· καὶ μὴν εἰ τὴν τῶν πολλῶν ἐξουσίαν θεωροίη τις, ἐδόκει σαφῶς εἶναι δημοκρατικόν.*

[2]) Vgl. Rohde, der griechische Roman 16. 1.

[3]) Freilich ist ihm der Gedanke eines gemischt-sprachigen Staates namentlich vom Standpunkt der Heereseinheit und Heeresorganisation nicht sehr anlockend; wiederholt hebt er die *ἤθη σύμμικτα* (I. 65. 7, Gegensatz *ὁμοεθνεῖς* XXX. 6. 7) hervor und bei der schönen Würdigung Hannibal's weist er darauf hin (XI. 19. 3): *καίπερ οὐχ οἷον ὁμοέθνεσιν ἀλλ᾽ οὐδ᾽ ὁμοφύλοις χρησάμενος στρατοπέδοις. εἶχε γὰρ Λίβυας Ἴβηρας ..... οἷς οὐ*

Endlich trifft die Stoa gerade von diesem Standpunkt des Kosmopolitismus und vom Standpunkt der Trefflichkeit der gemischten Verfassungen mit Ephoros in der Beurtheilung der spartanischen Verfassung zusammen[1]): da ist die Verfassung aus diesen bekannten vorgeschriebenen Elementen ge-

---

νόμος, οὐκ ἔθος, οὐ λόγος οὐχ ἕτερον οὐδὲν ἦν κοινὸν ἐκ φύσεως πρὸς ἀλλήλους. XI. 19. 5: *καίπερ οὐχ ἁπλῆς οὔσης τῆς περιστάσεως ἀλλὰ καὶ ποικίλης, καὶ πολλάκις μὲν αὐτοῖς λαμπρᾶς ἐπιπνεούσης τῆς τύχης ποτὲ δὲ τοὐναντίον ἐξ ὧν ἄν τις θαυμάσειε* . . . Ebenso XXIII. 13. 2: *πλείστους ἀνδράσιν ἀλλοφύλοις χρησάμενος.* Livius hat diese Schilderung zum Jahre 206 aufgenommen: XXVIII. 12: ac nescio an mirabilior adversis quam secundis rebus fuerit, quippe qui, cum et in hostium terra per annos tredecim, tam procul ab domo, varia fortuna bellum gereret, et exercitu non suo civili, sed mixto ex colluvione omnium gentium, quibus non lex, non mos, non lingua communis, alius habitus, alia vestis, alia arma, alii ritus, alia sacra, alii prope dei essent, ita quodam uno vinculo copulaverit, ut nulla nec inter ipsos nec adversus ducem seditio exstiterit. Pol. XV. 12. 9. Die Griechen zu Alexandreia sind schon *μιγάδες* XXXIV. 14. 5. Livius XLIV. 45: multitudo incondita plurium simul gentium; vgl. XXXVII. 13. Diodor XXIX. 7.

[1]) Man vergleiche darüber die Erstlingsarbeit meines Freundes Fleischanderl, die spartanische Verfassung bei Xenophon, Leipzig 1888 (bei deren Besprechung die Kritik leider so vieles Gute mit dem Unzweckmässigen über Bord geworfen hat), wo S. 117 ff. die Ergebnisse meiner Betrachtung gegeben sind. Ich fasse daher hier nur kurz zusammen, dass der Stoiker Persaios durch sein Xenophonstudium (Hirzel, Unters. zu Cicero's philos. Schriften. Leipzig 1882. II. 1. 64 u. A. 1. 79 ff.) und durch seine antidemokratische Gesinnung auf die spartanische Verfassung hingelenkt worden war; durch den Abfall Spartas von seinen alten Ueberlieferungen, die es nun im Bunde mit Ptolemaios verleugnete, wird er vermuthlich bewogen, die *Λακεδαιμονίων πολιτεία* zu schreiben und die unhistorische Haltung Spartas den Zeitgenossen klarzulegen. Sphairos aber hatte in praktischer Absicht, um seinem königlichen Schüler Kleomenes eine historische Grundlage für seine Socialreform zu geben, eine verherrlichende Darstellung der alten spartanischen Verfassung veröffentlicht. Damit lenken beide die Stoa in die geistige Strömung, welche von den Sokratikern Kritias, Xenophon, Platon ausgegangen war und auch Isokrates und Ephoros andererseits erfasst hatte: die spartanische Verfassung wird als Verkörperung der weisen Mischung aus den verschiedenen Regierungsarten laut und lauter gepriesen.

mischt; da tritt aber auch hinter der Thatsache spartanischer Erziehung alle Volkszugehörigkeit zurück[1]). Deshalb steht die spartanische Verfassung so hoch in der Schätzung der Stoa und darin bietet sie für den eifrigen Ephorosforscher einen neuen Anknüpfungspunkt.

Ist so die Anziehung erklärt, welche die Stoa im Allgemeinen und durch den Kern ihrer Lehre auf Polybios übte, so wird nun verständlich, dass sich auch im Einzelnen mehr oberflächliche Anklänge an den stoischen Gedankenkreis mehrfach nachweisen lassen. Ob die *ψυχὴ δεόντως ἁρμοσθεῖσα* (Pol. IX. 22. 6) oder *ψ. δ. ἡρμοσμένη* (VIII. 9. 7) wirklich auf die stoische Lehre von den Seelentheilen, richtiger von den Seelenströmungen, hinweist[2]), möge unentschieden bleiben. Gegenüberstellungen der beiden Zwecke des Lebens, des Schönen und des Nützlichen kommen wiederholt vor, so II. 50. 11: *οὐδὲν .... κάλλιον οὐδὲ συμφορώτερον* (ähnlich III. 4. 10, XVIII. 15. 5, XXXIX. 19. 7), beweisen aber in ihrer Allgemeinheit doch nichts. XV. 24. 5 wird den Königen ihre despotische Art vorgehalten: *διὸ καὶ τοῦ μὲν καλοῦ διαψεύδονται, τοῦ δὲ παραντίκα*[3]) *συμφέροντος ὡς ἐπίπαν οὐκ*

---

[1]) Dieser „Vorzug" der spartanischen Verfassung wird von den Kynikern zuerst, dann von der Stoa — selbstverständlich sachlich sehr mit Unrecht — gefunden; der Wanderprediger Teles bei Stobaios IV. 68. 21 und der stoisch-herakleitische Jude, der den IX. pseudoherakleitischen Brief verfasste, drücken sich in dieser Beziehung sehr ähnlich aus.

[2]) So Hirzel II. 860, 861. Es könnte nicht mehr dahinter stecken als hinter dem isokrateischen Ausspruche: *οὕτως εὐάρμοστον τὴν φύσιν ἔσχηκεν* (Brief 4. 3). — In gleicher Weise mag einstweilen bei Seite gelassen werden die Eintheilung der Feldherrnkunst in *τὰ ἐκ τριβῆς, τὰ ἐξ ἱστορίας* und *τὰ κατ' ἐμπειρίαν μεθοδικὴν* (Pol. IX. 14, vgl. I. 84. 6), von der ich vermuthe, dass sie auf anderem Boden als auf dem stoischen (so Hirzel II. 888. 2) erwachsen ist, wenn auch Tauriskos, der wie Panaitios Schüler des Krates war, nach Sext. Emp. adv. Math. I. 284 die *κριτικὴ* in *λογικόν, τριβικόν, ἱστορικὸν* theilte.

[3]) So lese ich statt des *παρ' αὐτοῖς* des Vaticanus mit Geel. Hultsch setzt *παραυτά*, doch zeigt Pol. XXI. 41 (oben angeführt), dass *παραντίκα* das Richtige ist.

ἀποτυγχάνουσι, was schon eher als stoisch aufgefasst werden kann. XXXVIII. 3. 8 wird den Begriffen *τοῦ καθήκοντος καὶ τοῦ καλοῦ* gegenübergestellt *τὸ συμφέρον*. Ueber den Zwiespalt, den diese Ziele hervorrufen können, wenn sie nicht zusammenfallen, spricht Polybios sehr philosophisch (XXI. 41): *Ὅτι τὸ καλὸν καὶ τὸ συμφέρον σπανίως εἴωθε συντρέχειν καὶ σπάνιοι τῶν ἀνδρῶν εἰσιν οἱ δυνάμενοι ταῦτα συνάγειν καὶ συναρμόζειν πρὸς ἄλληλα. κατὰ μὲν γὰρ τὸ πολὺ πάντες ἴσμεν διότι τό τε καλὸν φεύγει τὴν τοῦ παραυτίκα λυσιτελοῦς φύσιν καὶ τὸ λυσιτελὲς τὴν τοῦ καλοῦ* (ähnlich XXXII. 2. 6, Liv. XLII. 47. 9). Panaitios hatte ja versprochen darüber zu schreiben (fg. 2) si id, quod speciem haberet honesti, pugnaret cum eo, quod utile videretur (dies ist wohl *τὸ παραυτίκα λυσιτελές*), quo modo ea discerni oporteret — aber nec exsolvit id quod promiserat. Noch in anderer Beziehung ist eine weitere Gegenüberstellung wichtig, XXIV. 14. 2: *δύο γὰρ .... σκοποὺς εἶναι πάσης πολιτείας, τό τε καλὸν καὶ τὸ συμφέρον. οἷς μὲν οὖν ἐφικτός ἐστιν ἡ τοῦ καλοῦ κτῆσις, ταύτης ἀντέχεσθαι δεῖν τοὺς ὀρθῶς πολιτευομένους· οἷς δ' ἀδύνατος, ἐπὶ τὴν τοῦ συμφέροντος μερίδα καταφεύγειν· τὸ δ' ἑκατέρων ἀποτυγχάνειν μέγιστον εἶναι τεκμήριον ἀβουλίας*. Die Wahl des Wortes *σκοπὸς* statt des gewöhnlichen *τέλος*, das wir hier erwarten würden, zeigt so recht den Einfluss des Panaitios. Die scharfe Unterscheidung zwischen dem Ziel, das die Staatsmänner im Auge haben, dem *σκοπός*, der in dem *καλὸν καὶ συμφέρον* besteht und das l e i t e n d e Ziel darstellt, und dem *τέλος*, das das abschliessende Ziel ist und hier durch den vollkommenen Staat dargestellt würde, beruht zweifelsohne auf der Einwirkung des Panaitios, der ja nach Hirzel's überzeugender Untersuchung[1]) diesen feinen Unterschied mit Benützung des Sprachgebrauches in die stoische Ausdrucksweise eingeführt hat (vgl. fg. 42 Fowler).

Durch ihre philosophische Färbung fällt ferner die Rede

[1]) A. a. O. II. 550—557.

des Eumenes, noch mehr die der Rhodier XXI. 19—23 auf. Dass die Rhodier sich auf das *καθῆκον* berufen würden, wird vorausgesagt; es wird unterschieden zwischen der *φαντασία διὰ τῶν λόγων* und ihrem Verhalten *κατὰ τὴν ἀλήθειαν* (19. 7; wie allerdings auch X. 37), ferner heisst es: *ἔδει . . . . τοῦ καλοῦ καὶ καθήκοντος αὐτοῖς ὀλιγωρῆσαι καὶ τὸ τέλος τῶν ἰδίων πράξεων ἀμαυρῶσαι καὶ καταβαλεῖν* (22. 11). Das Wort *σωματοποιῆσαι* (23. 1)[1]), die Wendung *ὁρμῶσι πρὸς τὰς πράξεις ὀρεγόμενοι* (23. 3) ist in diesem Zusammenhang ebenso auffällig wie die Bemerkung *τὸ δὲ καλὸν καὶ πρὸς ἔπαινον καί τι μὴν ἀνῆκον θεῶν καὶ τῶν ἔγγιστα τούτοις πεφυκότων ἀνδρῶν ἐστιν*, die die Gottähnlichkeit der Weisen[2]), also der *συνάρχοντες τῶν θεῶν* (Epikt. Encheir. 15 vgl. Diodor XXXVII. 20. 2: *ὅτι αἱ ἀνθρώπιναι ψυχαὶ μετέχουσι θείας τινὸς φύσεως* freilich mit Bezug auf die Mantik; Cicero de legg. I. 8 agnatio cum coelestibus) hervorhebt. Dahin passt denn auch die Gegenüberstellung der Begriffe *ἅ γε νομίζομεν ὑμῖν καὶ πρέπειν καὶ συμφέρειν* (23. 12) und der Schlusssatz *οὐδὲ περὶ πλείονος οὐδὲν ποιησάμενοι τοῦ καθήκοντος αὐτοῖς*. So deutet der ganze Abschnitt auf eine besonders lebhafte Beschäftigung des Schreibers mit stoischen Ideen während der Zeit der Ab-

---

[1]) Auch fg. 176. In der pseudoaristotelischen Schrift *περὶ κόσμου*, die nicht, wie Osann, Beiträge zur griechischen und römischen Litteraturgesch. I. 141 ff. geglaubt, von einem Stoiker, also auch nicht von Chrysippos herrührt, sondern von einem Peripatetiker, der den aristotelischen Theismus mit dem stoischen Pantheismus versöhnen will (Zeller in Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1885. 399 ff.) 4. 396 a (ed. Bekker) *συσσωματοποιεῖσθαι*. Vgl. Pol. XXIV. 12. 4; XXVI. 2; XXXIII. 15 a. 3.

[2]) Ueber diese Frage vergleiche man vor allem Hüpeden, Commentatio qua comparatur doctrina de amore inimicorum christiana cum ea, quae tum in nonnullis veteris Testamenti locis tum in libris philosophorum Graecorum et Romanorum tradita. Göttingen 1817. 43—50 (über Platon), 72, 75, 86 ff. (über die Stoa); Zeller III. 1[3]. 762 ff.; Schmidt, die Ethik d. alt. Gr. II. 319 ff., 365 ff., 474, 477. Ueber den Gegensatz zwischen Xenophon und Platon vgl. Anlage VI (das Völkerrecht bei Polybios). — Man vgl. übrigens auch das Sprüchwort vom Mitleid des Feindes bei Polyb. XXXIX. 9. 7.

fassung hin. Oder hat Panaitios selbst bei der Zimmerung dieser Rede seiner Landsleute mitgewirkt?

Nur vermuthen lässt sich, dass wie die spätere Stoa, so auch die Stoa des 2. Jahrh. die Feindesliebe als schönes Erbtheil von Sokrates (Platon Kriton 49 A. *Πολ.* I. 334 E. ff.) übernommen hat. Polybios wenigstens freut sich, wenn die Macht des Gerechten nicht allein Freunde, sondern auch Feinde rettet, XXXI. 17. 6: *οὕτως ἥ τε τοῦ δικαίου φύσις ἔχει μεγάλην δύναμιν, αἵ τε τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν γνῶμαι καὶ παραινέσεις, ὥςτε μὴ μόνον τοὺς φίλους ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐχθροὺς πολλάκις σῴζειν καὶ μετατιθέναι τὰς φύσεις αὐτῶν πρὸς τὸ βέλτιον.* Diese Besserung des Feindes ist ganz im Sinne des Sokrates, den Kallikles im Gorgias p. 486 C. so recht im Widerspruch mit der gesammten antiken Anschauung zeigt, wenn er meint, dass man solchen Leuten ungestraft eine Ohrfeige geben könne. Dass aber das Mittelglied zwischen Sokrates, beziehungsweise Platon und Polybios die Stoa des 2. Jahrh. war, lässt sich vermuthen, da der Zorn, die natürliche Grundlage der Feindschaft von ihr verworfen wurde, (Laert. Diog. VII. 113, wonach auch der Hass unter die *ἄλογος ὄρεξις* fällt), und die spätere Stoa den Feindschaftsbegriff überhaupt aufhebt, so Seneca, der sich freilich in dieser Beziehung auf das engste mit dem Epikureer Philodemos berührt, und Mark Aurel[1]).

So ganz hat sich Polybios nun freilich nicht in den Sprachgebrauch der Stoa eingelebt. Zeitweilig wird statt *καθῆκον* der alte Ausdruck *τὸ δέον* gebraucht, der bei Demokrit und den Sokratikern[2]) anstatt des erst durch die Stoa eingeführten *καθῆκον* im Gebrauche war, so XVIII. 33. 6 und XXXII. 11. 10. *ὁρμὰς ἐπὶ τὸ δέον* (echt stoisch ist *ὁρμὰς* in dieser Bedeutung;

[1]) Vgl. Zeller III. 1. 200. 2.

[2]) Vgl. Hirzel 388. — IV. 31. 2: *παραπαίοντες τοῦ δέοντος.* VI. 18. 7. XI. 2. 11; XVIII. 33. 6; XXI. 19. 11; XXVII. 15. 12; XXVIII. 3. 4; XXXII. 11. 10; vergleiche auch IX. 10. 3; XVI. 17. 10. Dagegen ist recht hübsch gegenübergestellt (fg. 88): *τολμῶσι πέρα τοῦ δέοντος καὶ ποιοῦσι παρὰ τὸ καθῆκον. τὸ πρέπον*: XXVIII. 7. 12; XXX. 6. 4; XXXI. 25. 4.

vgl. Epiktet. Diss. III. 2. 1[1]). Merkwürdig ist, dass er bei einer Bemerkung, die sonst stoisch aussieht, da sie die Seltenheit des Weisen betont[2]), sagt (XXVII. 20. 3): *ὅτι δοκοῦσι πολλοὶ μὲν τῶν ἀνθρώπων ἐπιθυμεῖν τῶν καλῶν, ὀλίγοι δὲ τολμᾶν ἐγχειρεῖν αὐτοῖς· σπάνιοι δὲ τῶν ἐγχειρησάντων ἐπὶ τέλος ἀγαγεῖν τολμῶσι τὸ καθῆκον ἐν ἑκάστοις πράγμασιν* — *ἐπιθυμεῖν* ist ja auf das Schlechte beschränkt und längst *ὀρέγεσθαι* für das Streben nach dem Guten eingeführt. Doch wenn Chrysippos die *ὄρεξις ἄλογος* (Galen. de plac. Hipp. et Plat. 366) erlaubt ist, ja bei Diogenes von Laerte VII. 1. 113 dieselbe noch zur Definition der *ἐπιθυμία* verwendet wird (*ἡ δ' ἐπιθυμία ἐστι ἄλογος ὄρεξις*), so kann unserem Polybios wohl das Umgekehrte nachgesehen werden, umsomehr, da er XXI. 23. 3 auch in dieser Beziehung sich im stoischen Fahrwasser bewegt.

Zum Schlusse bleibt noch die gesammte Behandlung des Staates im VI. Buche zu beleuchten. Wir haben gesehen, wieviel platonisches und aristotelisches Gut sich in demselben birgt, doch selbständig umgewandelt, nicht in rohem Eklekticismus aneinandergefügt, sondern geistig umgestaltet. Dass bei einzelnen Punkten stoischer Mörtel die Steine bindet, ist bereits klar geworden. Doch es ist nach meiner Meinung sogar möglich, eine Behandlung der *πολιτεία* vorzuweisen, die am allernächsten mit der des Polybios zusammentrifft, zwar weder die Quelle unseres Schriftstellers darstellt, noch aus ihm abgeleitet ist, aber dafür bei näherer Betrachtung unleugbar nach derselben stoischen Vorlage gearbeitet, höchstens ein wenig mehr platonisch gefärbt, erscheint.

[1]) Aehnlich XVI. 28. 1: *ἀλλ' ἐμοὶ δοκεῖ τὸ μὲν ἄρξασθαι καλῶς καὶ συνακμάσαι ταῖς ὁρμαῖς πρὸς τὴν τῶν πραγμάτων αὔξησιν ἐπὶ πολλῶν ἤδη γεγονέναι, τὸ δ' ἐπὶ τέλος ἀγαγεῖν τὸ προτεθὲν καί που καὶ τῆς τύχης ἀντιπιπτούσης συνεκπληρῶσαι τῷ λογισμῷ τὸ τῆς προθυμίας ἐλλιπὲς ἐπ' ὀλίγων γίνεσθαι.* XVIII. 53. 1: *τῶν γὰρ παραβόλων καὶ καλῶν ἔργων ἐφίενται μὲν πολλοί, τολμῶσι δ' ὀλίγοι ψαύειν.*

[2]) Vgl. Hirzel 383 ff.

Die angeblichen pythagoreischen Abhandlungen über den Staat, die so viel Berührungspunkte mit Platon und Aristoteles aufweisen und dadurch im Falle ihrer Echtheit in ebenso vielen Punkten den Glauben an die Ursprünglichkeit beider Philosophen zerstören würden, haben mit Recht frühzeitig den Verdacht der Forscher erweckt. Namentlich hatten die bei Stobaios (Flor. XLIII. 92. 93. 94 u. XCVIII. 71) erhaltenen Fragmente des Pythagoreers Hippodamos *περὶ πολιτείας* und des Thuriers Hippodamos *περὶ εὐδαιμονίας*, die übrigens unbedingt von demselben Verfasser herrühren und die keineswegs mit der von Aristoteles *Πολ.* II. 8. 1267b. 21 entworfenen Uebersicht über des Hippodamos Lehre stimmen [1]), schon Gruppe [2]), C. F. Hermann [3]), Henkel [4]), L. Stein [5]), R. v. Mohl [6]), Hildenbrand [7]) und Oncken [8]) veranlasst, dieselben als nicht von

---

[1]) Ueber die Controversen in dieser Beziehung zwischen Muret, Vettori, Valesius, Riccobonus, Picartus s. Schneider, Arist. Polit. Berlin 1825. II. 117 ff. und C. F. Hermann, de Hippodamo Milesio. Marburg 1841. 35 ff. Vgl. auch Hartenstein, de Archytae Tarentini fragm. philos. Diss. Leipzig 1833. Meiners, Gesch. d. Urspr. u. s. w. der Wissensch. I. 569 ff.

[2]) Ueber die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer. Berlin 1840, bes. 139, der in *βασιλεία μὲν γὰρ θεομίματον πρᾶγμα* die jüdische Beziehung der Königsherrschaft zur Herrschaft Gottes sehen will; ich vermuthe aber sehr, dass die unbeabsichtigte (durch Druckfehler oder Schreibversehen entstandene) Form Gruppe's *θεοτίματον* das Richtige bietet: man vgl. die *θεοτιμήτους βασιλῆας* des Tyrtaios in seiner Umschreibung der Rhetra (Bergk, P. L. Gr. II³. 394. 4). Ein alexandrinischer Jude hätte doch zudem nicht die Worte über die handeltreibende Bevölkerung geschrieben!

[3]) a. a. O. 41.

[4]) Philologus IX. 409; in der zusammenfassenden Arbeit: Studien zur Gesch. d. griech. Lehre vom Staate. Leipzig 1872. 99 und 114 wird der stoische Ursprung nicht mehr aufrecht erhalten.

[5]) In Mohl's Zeitschrift f. Staatswissenschaften 1853. 161 ff.

[6]) Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften. Erlangen 1855. I. 171. 1.

[7]) Geschichte und System der Rechts- und Staatsphilosophie. Leipzig 1860. 58 ff.

[8]) Die Staatslehre des Aristoteles I. Leipzig 1870. 215 ff.

dem Architekten Hippodamos[1]) herrührend, sondern als spätere Fälschung zu bezeichnen, während nur Beckmann[2]) und Zell[3]) geneigt waren, die Echtheit der Fragmente anzuerkennen. War zuerst von Gruppe ein alexandrinischer Jude als Verfasser vermutet worden, so war Henkel auf den richtigen Gedanken gekommen, dass hier ein mit der stoischen Schule zusammenhängendes Machwerk vorliege. Es ergibt sich nun die überraschende Thatsache, dass diese angeblich hippodamischen Fragmente dieselbe Vorlage gehabt haben müssen wie Polybios in seinem VI. Buche[4]).

---

[1]) Vgl. Erdmann, Hippodamos Philol. XLII. 202 ff., wo besonders wichtig erscheint, dass danach Arsenius nicht etwa aus noch erhaltenen Hippodamosfragmenten, sondern einfach aus Stobaios geschöpft hat.

[2]) De Pythagoreorum reliquiis. Berlin 1850. 1 ff.

[3]) C. Zell, Ferienschriften. Neue Folge I. Heidelberg 1857. 253 ff.

[4]) Ich kann hier nicht auf das Fragment des Hippodamos Stob. Flor. CIII. 26 *περὶ εὐδαιμονίας* näher eingehen, das für unsere Zwecke belanglos ist; doch insofern, als es unbedingt denselben Verfasser hat, wie das zweite, sind die stoischen Merkmale von Wichtigkeit. In gleicher Weise werden wie bei Hekaton fg. IX Fowler (= Cicero de off. III. 15. 63) *ἤθεα ἐπιταδεύματα νόμως* als Grundlagen des Staates genannt. Die Gleichung *ἁ δ' ὑγίεια καὶ ἰσχὺς ἀρετὰ σώματος* erinnert ferner an die *ἀναλογία καὶ ὁμοιότης* der Zustände der Seele mit denen des Körpers, die Chrysippos (Galen V. Kühn de plac. Hipp. et Plut. 403 ff., 438 ff.) bringt. Auch der Parallelismus bei Hekaton fg. IV. (= Stob. Ekl. II. 110) zwischen *ἰσχὺς σώματος* und *ἰσχὺς ψυχῆς* ist hier heranzuziehen. Man vergleiche ferner die starke Betonung der *ἁρμονία συμφωνία* und des *ἀριθμὸς* bei Hipp. und die Betonung des wichtigen Verhältnisses der Theile zum Ganzen, worin ja nach stoischen Begriffen die Schönheit besteht (Laert. Diog. VII. 100. Chrys. bei Galen a. a. O. 440. Cic. de off. I. 27), ebenda mit der *συμμετρία τῶν μελῶν* (die Aenderung Mullach's *μερῶν* ist mit Rücksicht auf Mark Aurel II. 1. VII. 13 und in Beachtung der viel höheren Auffassung, die in *μελῶν* — organische Theile — liegt, zu verwerfen) *καθεστώτων αὐτῷ πρὸς ἄλληλά τε καὶ πρὸς τὸ ὅλον* bei Hekaton fg. IV, sowie mit der Betonung der *εὐκρασία* und *συμμετρία* der Seele ebenda (bei Stob. Ekl. II. 110). Auch muss hier darauf hingewiesen werden, dass dieselben Bilder für das Walten der Tyche gewählt werden, wie sie sich bei Polybios und z. Th. auch bei Cicero-Panaitios finden. Vgl. S. 173 A. n u. 1.

Die Einleitung des Hippodamos betrifft die Theile des Staates: *καὶ μίαν μὲν εἶμεν μοῖραν τῶν διανοίᾳ κυβερνώντων τὰ κοινά, δευτέραν δὲ τῶν δυνάμει, τρίταν δὲ τῶν ἐκπλαρώσει καὶ χοραγίᾳ τῶν ἀναγκαίων. ὀνομαίνω δὲ τὸ μὲν πρᾶτον πλᾶθος βουλευτικόν, τὸ δὲ δεύτερον ἐπίκουρον, τὸ δὲ τρίτον βάναυσον.* Das ist die ständische Gliederung des Staates, wie sie schon Platon *Πολ.* IV. 11. 434 C.[1]) nach dem Muster der Dreitheilung der Seele in *λογιστικὸν* oder *ἡγεμονοῦν*, *θυμοειδὲς* und *ἐπιθυμητικὸν* gegeben hat, ein bezeichnendes Gegenstück zu dem Parallelismus, den der Naturforscher Aristoteles *Πολ.* VI. 4. 9 (1290 b. 25) zwischen den Theilen des Staates und den Theilen jedes Lebewesens sah.

Eine solche Gegenüberstellung von Seelentheilen und Staatstheilen hat dann auch Cicero de rep. I. 38. 59, wo mit der Königsherrschaft das regale imperium der Vernunft (consilii ea est enim animi pars optima) zusammengebracht wird. Ist diese Theilung nun aber rein platonisch oder doch auch stoisch? Ziehen wir eine kleine Abhandlung bei Maximus Tyrius XXII. 4 heran. Auch dort ist die Dreitheilung im Staate gleichfalls der Lehre von der Seele entsprossen: *ὅτι τῇ τοῦ ἀνθρώπου ψυχῇ ἔνειμε θεὸς δυνάμεις τρεῖς καὶ χώρας καὶ φύσεις, ὥσπερ τινὰ ἀθροίζων ξυνοίκησιν πόλεως· ἧς τὸ μὲν ἄρχον καὶ προβουλευόμενον εἰς ἀκρόπολιν ἀναγαγών, ἱδρύσας αὐτοῦ, πλέον οὐδὲν αὐτῷ προσέταξε λογισμοῦ· τὸ δ' ἀκμάζον καὶ πράττειν δεινόν, καὶ τελεσιουργεῖν ἱκανὸν τὰ βουλευθέντα, συνῆψέ τε καὶ ξυνεκέρασε δι' ὑπηρεσίας προσταγμάτων τῷ βουλευτικῷ· τρίτον δ' αὖ τὸ ἀργὸν τοῦτο πλῆθος καὶ ἀκόλαστον καὶ βάναυσον καὶ μεστὸν μὲν ἐπιθυμιῶν, μεστὸν δὲ ὕβρεως, μεστὸν δὲ ἡδονῶν παντοδαπῶν τρίτην ἔχειν μοῖραν κτα. ταύτῃ δὲ νενεμημένης τῆς ψυχῆς, τῇ οἰκονομίᾳ τῆς τοῦ ἀνθρώπου συντάξεως στάσις ἐγγίγνεσθαι φιλεῖ αὐτὸ ἐκεῖνο*

---

[1]) Vgl. Platon *Πολιτεία* II. 368 E, IV. 441 B ff., V. 462 B. Henkel, Studien zur Gesch. d. gr. Lehre vom Staate. 52 ff.

τὸ ἐν πόλεσι πάθος. Es folgt die Eintheilung der Verfassungen in Königthum, Aristokratie und Demokratie oder Ochlokratie; es ist also Zusammengehöriges auseinandergerissen worden: der Vergleich passt nur gut, wenn die drei Stände in einem Staate beisammen sind. Dass aber Maximus Tyrius bei dieser Gegenüberstellung der *οἰκονομία* der Seele und des Staates aus stoischem Gedankenkreise schöpft, dem er ja auch sonst manches entlehnte (Zeller III. 2[3]. 205), lehrt die Ausdrucksweise: *οἰκονομία* und die Hervorhebung der Mischung (*ξυνεκέρασε*) sind gut stoisch. Ueberraschend würde es uns aber berühren, wenn wir Beziehungen auf eine solche Gegenüberstellung des Staates und der Seele auch bei Polybios nachweisen könnten, ja wenn wir gerade zwischen Polybios und dem mit Hippodamos verwandten Aufsatz des Maximus Tyrius Berührungspunkte fänden. In der That heisst es Pol. 48. 4: *ἑκατέρων δὲ τούτων ὁμοῦ συνδραμόντων εἰς μίαν ψυχὴν ἢ πόλιν.* Die unmittelbare Beziehung des dritten Standes zu dem *ἐπιθυμητικὸν* der Seele tritt uns bei Pol. VI. 56. 11 gleich scharf entgegen wie bei Max. Tyr.: *ἐπεὶ δὲ πᾶν πλῆθός ἐστιν ἐλαφρὸν καὶ πλῆρες ἐπιθυμιῶν παρανόμων, ὁρμῆς ἀλόγου, θυμοῦ βιαίου κτα.*, und Max. T.: *μεστὸν μὲν ἐπιθυμιῶν, μεστὸν δὲ ὕβρεως, μεστὸν δὲ ἡδονῶν παντοδαπῶν ...* Noch mehr, unter den vortrefflichen Verfassungen sind nicht allein bei Pol. VI. 43. 1 und Max. Tyr. die lakonische und kretensische aufgezählt, was sehr natürlich ist, sondern auch die Verfassung von Mantineia, was uns unbedingt auf eine Verwandtschaft der beiderseits zu Grunde liegenden Berichte führt. Die bei Hippodamos auftretende Ständeeintheilung ist somit zwar auf den ersten Blick rein platonisch, findet sich aber auch in stoischer Gegend und zeigt daselbst Verwandtschaft mit dem VI. Buche des Polybios.

Auf den ersten Blick spricht diese Eintheilung sehr gegen den stoischen Ursprung, denn die Stoiker nahmen bekanntlich acht, Panaitios sechs Theile der Seele an. Ein zwingender

Grund gegen den stoischen Ursprung ist dies aber keineswegs. Von der allerdings etwas unsicheren Angabe Tertullian's de anima 14 abgesehen, der schon Zenon eine Dreitheilung der Seele zuschreibt, erscheint die Ausführung v. Stein's [1]) äusserst ansprechend, dass Panaitios eine, der platonischen Dreitheilung ähnliche Bezeichnung der Seelenströmungen durch *ψυχή*, *φύσις* und *θυμοειδὲς* oder *ὁρμή* gegeben hat. Bei dem innigen Zusammenhang, der für die Stoa zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos besteht [2]), erscheint es zudem nur folgerichtig, wenn auch der Mesokosmos, der Staat, in eine gewisse Beziehung zu der Welt einerseits und zu dem Einzelwesen andererseits gesetzt wird: wie die Weltnatur einen Zusammenhang mit der Menschennatur aufweist, so wird man auch auf platonischen Bahnen wandelnd nach Parallelismen aus der Seelenlehre für den Staat gesucht haben [3]). Aus einem solchen theoretischen Parallelismus, nicht aus prak-

[1]) Berliner Studien III. 1886. 182.

[2]) Ebenda 207. 208.

[3]) Es möge hier wenigstens darauf hingewiesen werden, dass schon bei Aristoteles *Πολ.* 1254 a. 2 Keime eines derartigen Parallelismus sich finden und dass noch Kaiser Mark Aurel IV. 12 das *Ἡγεμονικὸν* als *τὴν βασιλικὴν καὶ νομοθητικὴν* bezeichnet hat. — Auf eine Gegenüberstellung von Seele und Staat scheint denn doch auch das Fragment des Panaitios Pap. Erc. col. LXII hinzudeuten: *ἑκάστῳ δ . . . . . . τὰς ψυ(χ)[ὰς]. Περὶ δ[ὲ πολι]τικῆς εἰς τοὐναντίον (ἐῤ)ῥέ(π)[εν].* Endlich zeigt sich bei Pseudo-Archytas (Stob. XLII. 132), bei dem bereits eine gewisse Beziehung zu Polybios und Plutarch (vgl. S. 71) aufgewiesen ist, eine ähnliche Zusammenstellung mit den drei Seelentheilen, in deren letztem Satze der stoische Verfasser zu Tage tritt: *τὸ μὲν οὖν ἄρχειν τῷ κρείσσονος οἰκῆον, τὸ δ' ἄρχεσθαι τῷ χερήονος, τὸ δὲ κρατεῖν, ἀμφοτέρων. ἄρχει μὲν γὰρ τὸ λόγον ἔχον τᾶς ψυχᾶς, ἄρχεται δὲ τὸ ἄλογον, κρατοῦντι δὲ τῶν παθέων ἀμφότερα. γίνεται γὰρ ἐκ τᾶς ἑκατέρων συναρμογᾶς ἀρετά αὐτὰ δὲ καὶ ἀπὸ τῶν ἁδονᾶν καὶ ἀπὸ τῶν λυπᾶν εἰς ἀρεμίαν καὶ ἀπάθειαν ἀπάγει τὰν ψυχάν.* Als die beiden Merkmale des Kosmos wie des guten Staates und des kraftvollen Körpers werden *κρᾶσις* und *συναρμογή* angesehen: Plut. Phok. II. 4, wo ganz autolykisch auf die Ekliptik (natürlich nicht unter diesem Namen) hingewiesen wird, die die *μουσικωτάτη κρᾶσις* des Kosmos

tischer Erfahrung scheint die Wertschätzung der gemischten Verfassung hervorgegangen zu sein: die *εὖ κεκραμέναι πολιτεῖαι*, wie sich schon Aristoteles *Πολ.* VIII. 8. 2. 1307 b. 30 ausdrückt — müssen der *εὐκρασία* der Seele vor allem gegenübergestellt worden sein; dafür spricht unter anderem, dass Plutarch Mor. 826 D. diesen *εὖ κεκραμέναι πολιτεῖαι* ihr Gegenbild an die Seite stellt: *ὑπερχύσεις*, das ist mit Bezug auf die eine Form der *κρᾶσις δι᾽ ὅλων* gesagt, die Chrysippos (dieser liegt ja wohl bei Areios Didym. Stob. Ekl. I. 374 ff. vor) als *σύγχυσις* bezeichnet.

Polybios hat diese ständische Gliederung des Staates also sicher in seiner Quelle gefunden; sie erschien ihm aber — falls sie nicht der Epitomator übergieng — zu sehr als Ausfluss ideokratischer Staatsauffassung. So lassen sich hier zwischen Hippodamos und Pol. nur allgemeine, nichtssagende Aehnlichkeiten aufweisen, um so mehr, als offenbar Hippo-

---

z. Th. hervorbringt; so muss auch der Staat wohl gemischt sein. Vgl. Plut. Comp. Ar. Cat. IV. 5: *σῶμα τὸ καλῶς πρὸς εὐεξίαν κεκραμένον*. Stob. Ekl. II. 110. *Συναρμογή* als pythagoreisch angeführt bei Theon Smyrn. Mathem. 15 B; in der That abgesehen von Plutarch (Mor. 1007 D; Aem. Paul. XXXII. 5), Porphyr. bei Villoison ined. 2. p. 112; Ptolem. Tetrab. 3. p. 111; Oribas. 96 ed. Mai hauptsächlich bei den stoisch angehauchten Neupythagoreern für die Harmonie in Kosmos, Staat, Seele und Haushalt gebraucht, so bei Diotogenes (Stob. XLVIII. 61 = Mull. I. 533, wo der Vergleich des Volkes mit den Seelentheilen etwas verändert ist; *συναρμόζεσθαι* I. 532), Kallikratidas (Stob. LXXXV. 16 = Mull. II. 29, wo die Seelentheile zum Haushalt in Parallelität gebracht sind; *συναρμόζεσθαι* Stob. LXXXV. 17 = Mull. II. 30 — fast wörtlich mit Diotogenes stimmend —, 18 = Mull. II. 31), Euryphamos (Stob. CIII. 25 = M. II. 15), bei dem sogen. Tim. Lokr. (2. 95 B), Hippodam. (XLIII. 97 = M. II. 12). *Συναρμόζω* wird dann auch in der stoisches Gut bergenden Lykurgosbiographie Plutarch's gerne von der Staatsordnung gebraucht: XXX. 1; Comp. Lyk. Num. IV. 9; vgl. VII. 3: *ἁρμοσάμενος καὶ κεράσας*. (Bei dieser *ἁρμονία* liegt das Gleichnis mit der Lyra nahe: Eurypham. 15; Diotog. 533; Hippod. 12; Plut. Comp. Lyk. Num. I. 5.) Diese *ἁρμογή* will nun aber auch Polybios im römischen Staate nachweisen: dies beweist VI. 18. 1 und 51. 2!

damos noch über seine Quelle hinausschritt und sehr gekünstelt eine abermalige Eintheilung der Stände in Klassen vornahm.

Vgl. Hippod. bei Stob. XLIII. 92 = Müllach F. Ph. Gr. II. 12. *προμαχατικὸν δὲ τὸ τῶν ἀνδρικωτάτων καὶ θυμικωτάτων καὶ τολματικωτάτων πᾶν γένος, ἀγελαῖον δὲ καὶ στρατιωτικὸν τὸ λοιπὸν πλᾶθος.*

Pol. VI. 5. 7: *ὅπερ εἰκός, κατὰ τοῦτο εἰς τὸ ὁμόφυλον συναγελάζεσθαι*[1]) *διὰ τὴν τῆς φύσεως ἀσθένειαν* . . . 5. 9: *ζωηδὸν συναθροιζομένων καὶ τοῖς ἀλκιμωτάτοις καὶ δυναμικωτάτοις ἑπομένων.*

Der Mensch als Herdenthier kommt hier und dort vor, aber zunächst ist die Uebereinstimmung noch klein, da bei Hippodamos die philosophische Auseinanderlegung der Schichten im Staate gegeben wird, bei Polybios die prähistorische Entwicklung, die bei Hippodamus überhaupt nicht berührt ist. Im Augenblick aber, da der bestehende Staat bei Polybios zur Grundlage der Erörterung gemacht wird, ist eine seltsame Uebereinstimmung vorhanden.

Als Grundlagen des Staates werden bezeichnet:

Φαμὶ δὲ ἔγωγε, τρισὶ τούτοις συναρμόζεσθαι τὰν πολιτικὰν κοινωνίαν, λόγοις, ἐπιταδεύμασιν ἐθῶν, νόμοις[2]) *καὶ διὰ τριῶν τούτων παιδεύεσθαι τὸν ἄνθρωπον καὶ σπουδαιότερον γίγνεσθαι . . . τοὶ δὲ νόμοι τὰ μὲν φόβοις κατέχοντες κατερύκοντι.*

47. 1: *ἐγὼ γὰρ οἶμαι δύο ἀρχὰς εἶναι πάσης πολιτείας, δι' ὧν αἱρετὰς ἢ φευκτὰς συμβαίνει γίνεσθαι τάςτε δυνάμεις αὐτῶν καὶ τὰς συστάσεις· αὗται δ' εἰσὶν ἔθη καὶ νόμοι, ὧν τὰ μὲν αἱρετὰ . . . . τὰ δὲ φευκτὰ τοὐνάντιον.*

Die *λόγοι* sind von Poly-

[1]) *Συναγελάζεσθαι* auch bei Kaiser Marcus Aurelius IX. 39. Lammert, Jahrb. f. cl. Phil. 137, 630 möchte — sehr ansprechend — die Stelle so herstellen: *ὅπερ εἰκὸς κατ' αὐτὸ τοῦτο, καθάπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων ζῴων, [τό γ'] ἀεὶ τὸ ὁμόφυλον συναγελάζεσθαι* . . . Auch die fremdartige Ausdrucksweise des Abschnittes ist von L. richtig hervorgehoben worden (*συναγελάζεσθαι, ἀδοξοποίητος, ὁ λόγος αἱρεῖ, τότε δή που*).

[2]) In gleicher Weise scheint Hekaton (fg. IX Fowler = Cic. de off. III. 15. 63) die Grundlagen des Staates mit mores, leges, instituta zu bezeichnen.

In der Grundanschauung und in einzelnen Ausdrücken, wie Aufstände zu vermeiden sind, stimmt das Folgende überein: *τὰ καθόλω δὲ πειρᾶσθαι διὰ τούτων ὡς ὅτι μάλιστα ποιὲν τὰν πόλιν, ὅπως ὁμολόγος ᾖ καὶ σύμφωνος τοῖς αὐτᾶς μέρεσι, ἀλλὰ μὴ στασιάζουσα καὶ διαμαχόμενα* mit Beziehung auf Platon 442 CD., wonach die einzelne Seele wie der Staat (431 E) durch *ξυμφωνία* der Theile *σώφρων* wird und sich füge der Herrschaft der Vernunft[1]).

διὸ καὶ φρατρίας καὶ συσσίτια καὶ συσκανίας καὶ συναγελισμώς, τὰ μὲν στρατιωτικῶς τὰ δὲ καὶ πολιτικῶς παρασκευάζειν δεῖ ταῖς τῶν νέων ψυχαῖς.

bios übergangen, dafür ist dem Satze durch *αἱρετὰ* und *φευκτὰ* eine noch viel stärkere stoische Färbung gegeben. (Vgl. XXX. 6. 4 u. S. 213 Mitte): Stob. Ekl. II. 102. 126.

48. 3: *ἡ μὲν γὰρ περὶ τὰς κτήσεις ἰσότης καὶ περὶ τὴν διαίταν ἀφέλεια καὶ κοινότης σώφρονας μὲν ἔμελλε τοὺς κατ᾽ ἰδίαν βίους παρασκευάσειν, ἀστασίαστον δὲ τὴν κοινὴν παρέξεσθαι πολιτείαν* — also auch hier die Schaffung des *σώφρων* (auch 48. 7), aber durch die Hinweisung auf die einzelnen Mittel der spart. Instit., durch die Vereinigung von Platon 442 C. und 416 E. eine mit Hippodamos gemeinsame Quelle erweisend.

Eine unmittelbare Stütze des Staates dagegen ist die Gottesfurcht. Die Sophisten, welche die Gottesfurcht erschüttern, thun Uebles nach Pol. VI. 56. 7 und Hippod.: *τὰν μεγίσταν κακοδαιμοσύναν ἐντίκτοντι τοὶ τῶν σοφιστᾶν λόγοι ταῖς τῶν ἀνθρώπων ψύχαις, αἴκα τολμῶντί τι κινῆν παρὰ τὰς κοινὰς ἐννοίας* (vgl. Pol. VI. 57. 12 *τὰς περὶ θεῶν ἐννοίας*) *ἢ τῶν θείων ἢ τῶν ἀνθρωπίνων*, wie aus dem Folgenden (die Leute wollen den Glauben verbreiten, dass, wenn es Götter gäbe, sie sich um die Menschen nicht kümmerten [= Platon *Νόμοι* X. p. 888 C: *φροντίζειν δὲ οὐδὲν τῶν ἀνθρωπίνων*])

[1]) Zeller II. 1. 749.

hervorgeht, mit Beziehung auf Platon[1]) gesagt. Die Begründung dieser Nothwendigkeit durch die psychologische Beschaffenheit der Menschen ist bei beiden gegeben, ja sogar im Wortlaut anklingend.

πᾶς γὰρ ἄνθρωπος ἀναρχίας πλαρωθεὶς καὶ τὸν τῶ ὑπάτω ἀπωσάμενος φόβον· σκιρτᾷ τε καὶ παρανομεῖ, παντοδαπὸς γινόμενος (Max. Tyr. XXII. 4 sagt viel sinnreicher μεστὸν δὲ ἡδονῶν παντοδαπῶν, ähnlich Dion Chrysost. III. p. 47 ed. Dind.)[2]) ποικίλη καὶ παντοδαπὴ φορὰ πλήθους und Dion Kass. LII. 15. 16.

Die gemischte Verfassung ist die beste: ἐκ δὲ τῶν νόμων δεῖ τὰν ἀσφάλειαν οὕτως ἐπιφέρεν, αἴκα σύνθετος ἁ πολιτεία ᾖ καὶ συντεταγμένα ἐκ πασᾶν τᾶν ἀλλᾶν· λέγω δὲ οὐ τᾶν παρὰ φύσιν, ἀλλὰ τᾶν κατὰ φύσιν. Diese scharfe Betonung des Naturgemässen, die sich wiederholt bei Polyb. (vgl. VI. 4. 9, 11 u. 13; 9. 13; 10. 2 u. 4; 51. 4) findet, kehrt ja unter anderen auch bei Panaitios fg. 39 (Sextus Empir. XI. 73, p. 500, Bekker) und überhaupt in der Stoa wieder (vgl. Cic.

VI. 56. 11: ἐπεὶ δὲ πᾶν πλῆθός ἐστιν ἐλαφρὸν καί πλῆρες ἐπιθυμιῶν παρανόμων, ὀργῆς ἀλόγου, θυμοῦ βιαίου, λείπεται τοῖς ἀδήλοις φόβοις καὶ τῇ τοιαύτῃ τραγῳδίᾳ τὰ πλήθη συνέχειν.

Polybios vermag die Eigenschaften nicht auf den einzelnen Menschen zu beziehen; dazu ist er zu aristokratisch. Er setzt lieber die Masse πλῆθος dafür ein.

Lykurg erkennt (VI. 10. 2): πᾶν εἶδος πολιτείας ἁπλοῦν καὶ κατὰ μίαν συνεστηκὸς δύναμιν ἐπισφαλὲς γίνεται . . . . also: πάσας ὁμοῦ συνήθροιζε τὰς ἀρετὰς καὶ τὰς ἰδιότητας τῶν ἀρίστων πολιτευμάτων.

Dazu halte man VI. 7. 7.: τὰς περὶ τὴν τροφὴν ἀπολαύσεις, und τὰς τῶν ἐφεστώτων ὕβρεις (VI. 7. 9).

[1]) Die auch noch Diod. XXXIV. 2. 47 bewahrt hat. Vgl. Isokr. 11, 41 und Ennius, Telamon III. 210 (ed. Müller 111).

[2]) Vgl. S. 137 A. 2.

de Div. II. 28. 60, Chrysipp. bei Plut. *Π. Στωικῶν ἐναντ.* XXXVII. 1 (1051 B), Zenon bei Plut. *κ. ἐνν.* XXIII. 1. Von diesen einzelnen einfachen Formen geht z. B. das Königthum *ὑπὸ τρυφᾶς καὶ ὕβριος* zu Grunde.

Sind die Grundlagen des Staates beleuchtet, so handelt es sich, die Ursachen des Verderbens für eine solche Lebensgemeinschaft aufzufinden, die ja nicht wie der *κόσμος* unvergänglich, sondern nur von flüchtigem Dasein ist, Hippod.: *τὰ μὲν ὦν ὑπὸ θεῶν διοικούμενα ἄφθαρτα ἐόντα ὑπὸ ἀφθάρτων τὸν ἀεὶ χρόνον πέφυκε σώζεσθαι, τὰ δ' ὑπ' ἀνθρώπων θνατὰ ἐόντα ὑπὸ θνατῶν ἐπιδέχεται ποικίλαν ἀεὶ μεταβολάν.* Alles Irdische aber unterliegt entweder inneren oder äusseren Ursachen des Verderbens — das hat schon Platon in seinem Unsterblichkeitsbeweis ausgeführt und dabei für jene Ursachen das Gleichnis von Rost beim Eisen und der Fäulnis beim Holz angewendet, das sich bei Polybios wie bei Pseudo-Philon[1]) zum gleichen Zwecke der Verdeutlichung wiederfindet. Aber auch Hippodamos weist dieselbe Art der Erörterung auf und die Ueppigkeit, die die innere Ursache des Verderbens darstellt, wird bei Hippodamos und Polybios ähnlich geschildert.

ἐπεὶ ὦν διὰ τριῶν ἐλέγομες σπουδαῖον ἀποτελέεσθαι τὸν ἄνθρωπον, διά τε τῶν ἐθέων καὶ τῶν νόμων καὶ τῶ λόγω, σκοπιάζεσθαι δεῖ πῶς τε διαφθείρεσθαι πέφυκε τὰ ἔθεα καὶ πῶς διάμενεν. Εὑρήσομες

VI. 57. 2: *δυεῖν δὲ τρόπων ὄντων καθ' οὓς φθείρεσθαι πέφυκε πᾶν γένος πολιτείας, τοῦ μὲν ἔξωθεν τοῦ δ' ἐν αὐτοῖς φυομένου.* P. bezieht diese Ursachen des Verderbens ungenauer auf den

[1]) Vgl. S. 120 ff.

δὴ τὰ ἔθεα φθειρόμενα κατὰ δύο τρόπως, ἢ γὰρ δι' αὐτὼς ἢ διὰ τὼς ἐκτός. καὶ διὰ μὲν αὐτώς, ἤτοι διὰ τὸ φεύγεν τὰς λύπας ἢ διὰ τὸ αἱρέεσθαι τὰς ἀδονάς· διὰ μὲν γὰρ τὸ φεύγεν τὰς λύπας τὼς πόνως οὐχ ὑπομένοντι, διὰ δὲ τὸ διώκεν τὰς ἀδονὰς τὰ ἀγαθὰ ἀποβάλλοντι· ἐργατεύοντι δὲ τοὶ μὲν πόνοι τὰ ἀγαθὰ τοῖς ἀνθρώποις, ταὶ δὲ ἀδοναὶ τὰ κακά. ἀκρατέες ὦν καὶ μαλακοὶ γινόμενοι θηλύτεροι γίνονται ταῖς ψυχαῖς καὶ ποτὶ τὰς ἀναλώσιας πολυδαπανώτεροι.

Staat, nicht auf seine eine Grundlage, die ἔθη.

VI. 57. 5: ὅταν γὰρ πολλοὺς καὶ μεγάλους κινδύνους διωσαμένη πολιτεία μετὰ ταῦτα εἰς ὑπεροχὴν καὶ δυναστείαν ἀδήριτον ἀφίκηται, φανερὸν ὡς ἐσοικιζομένης εἰς αὐτὴν ἐπὶ πολὺ τῆς εὐδαιμονίας συμβαίνει τοὺς μὲν βίους γίνεσθαι πολυτελεστέρους τοὺς δ' ἄνδρας φιλονεικοτέρους τοῦ δέοντος περί τε τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς ἄλλας ἐπιβολάς.

Wir hätten gerne gesehen, dass Polybios an dieser Stelle die Ursachen des Verderbens, die ἔξωθεν kommen, ἐπιβολὰς καὶ πολέμους (X. 25. 3) besprochen hätte: sie sind aber hier übergangen, wohl weil dem weitsehenden und weitgereisten Manne die Abschliessungstheorie unrichtig vorkam, schwerlich weil sie der Epitomator ausliess: mit dem Satze τὸν μὲν ἐκτὸς ἄστατον ἔχειν συμβαίνει τὴν θεωρίαν (VI. 57. 2) schiebt Polybios die ganze Erörterung über die äusseren Gründe bei Seite; aber bei Pseudo-Hippodamos sind sie genannt und zwar aus Platon abgeleitet und Cicero hat sie ebenfalls in seinen Staat aufgenommen: so hatte sie auch die gemeinsame Quelle des Hippodamos und Polybios.

Plato de legg. IV. 1. p. 704 *E*: Ein Seestaat bedürfte göttlicher Gesetzgeber εἰ	Aristoteles spielt auf die Stelle Platon's an IV. (VII.) 6. (3.) 1327 a.	Hippodamos: διὰ δὲ τὼς ἐκτὸς αἴκα ξενικὸς ἐπίδαμος ὄχλος γένηται	Cicero de rep. II. 4:

μὴ πολλά τε ἔμελλεν ἤθη καὶ ποικίλα καὶ φαῦλα ἕξειν τοιαύτη φύσει γενομένη .... πρόσοικος γὰρ θάλαττα χώρᾳ τὸ μὲν παρ' ἑκάστην ἡμέραν ἡδύ, μάλα γε μὴν ὄντως ἁλμυρὸν καὶ πικρὸν γειτόνημα. ἐμπορίας καὶ χρηματισμοῦ διὰ καπηλείας ἐμπιπλᾶσα αὐτήν, ἤθη παλίμβολα καὶ ἄπιστα ταῖς ψυχαῖς ἐντίκτουσα, αὐτήν τε πρὸς αὑτὴν τὴν πόλιν ἄπιστον καὶ ἄφιλον ποιεῖ καὶ πρὸς τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους ὡσαύτως.

10: περὶ δὲ τῆς πρὸς τὴν θάλατταν κοινωνίας, πότερον ὠφέλιμος ταῖς εὐνομουμέναις πόλεσιν ἢ βλαβερά, πολλοὶ τυγχάνουσιν ἀμφισβητοῦντες. τό τε γὰρ ἐπιξενοῦσθαί τινας ἐν ἄλλοις τεθραμμένους νόμοις ἀσύμφορον εἶναί φασι πρὸς τὴν εὐνομίαν .... φυλάξασθαι ῥάδιον τοῖς νόμοις φράζοντας καὶ διορίζοντας, τίνας οὐ δεῖ καὶ τίνας ἐπιμίσγεσθαι δεῖ, πρὸς ἀλλήλους.

εὐαμερίαις ἐμπορικαῖς χαίρων, ἢ καὶ τοὶ ἀστυγείτονες φιλάδονοι καὶ τρύφακες ἐόντες μεταδιδῶντι τοῖς πλατιάζουσι τῶν παρ' αὐτοῖς ἐθέων. Διὸ δεῖ τὼς νομοθέτας καὶ τὼς ἀγελάρχας ἐπιμελέως παρατηρέν, εἰ ἐπιμελέως ἀσκεῖται τὰ ἔθεα καὶ ὁμαλῶς πορεύεται διὰ πάντων· ἔτι δὲ εἰ τὸ γνάσιον καὶ τὸ αὐθιγενὲς πλᾶθος τᾶς πολιτείας διαμένει ἀκέραιον καὶ ἀπαράμικτον ὑπάρχον ἀπὸ τῶ ἄλλω γένευς.

admiscentur enim novis sermonibus ac disciplinis, et importantur non merces solum adventitiae sed etiam mores... multa etiam ad luxuriam invitamenta perniciosa civitatibus suppeditantur mari, quae vel capiuntur vel importantur atque habet amoenitas ipsa vel sumptuosas vel desidiosas illecebras multas cupiditatum. Vgl. Cic. de leg. agr. II. 35. 95.

XII. 5. p. 949 E: πέφυκε δὲ ἡ πόλεων ἐπιμιξία πόλεσιν ἤθη κεραννύναι παντοδαπά, καινοτομίας ἀλλήλοις ἐμποιούντων

ξένων ξένοις. ὃ δὴ τοῖς εὖ πολιτευομένοις διὰ νόμων ὀρθῶν βλάβην ἂν φέροι μεγίστην πασῶν.

Nun hat aber Polybios, der diese Ausführung zu Gunsten der Binnenstädte nicht an dieser Stelle bringen wollte, dieselbe einem andern in den Mund gelegt, der, wie Plut. Cato IV. 3 vermuthen lässt, wirklich so dachte: die Rede Cato's bei Appian Libyka 87 entspricht im Wesentlichen platonisch-stoischem Lobe der Abgeschlossenheit. Der Vergleich *ὅλως τέ μοι δοκεῖ πόλις ἡ μὲν ἐν τῇ θαλάσσῃ ναῦς τις εἶναι μᾶλλον ἢ γῆ, πολὺν τὸν σάλον τῶν πραγμάτων ἔχουσα καὶ τὰς μεταβολὰς* ist mit dem Ciceronianischen (insulas Graeciae) quae fluctibus cinctae natant paene ipsae simul cum civitatium institutis et moribus zu vergleichen. Der Hinweisung Cato's, dass die Reiche der Assyrer, Meder und Perser durch die Binnenlage ihrer Hauptstädte gross geworden seien, steht bei Cicero zur Seite: nam e barbaris quidem ipsis nulli erant antea maritimi, praeter Etruscos et Poenos. Cicero kann aus Polybios geschöpft haben, aber eine gemeinsame stoische Quelle beiden zu Grunde liegend erscheint nach dem Vorhergehenden wahrscheinlicher.

---

[1]) Vgl. zur Sache Oncken, die Staatslehre des Aristoteles. Leipzig 1875. II. 186 ff. Stallbaum zu Platon *Νόμοι* p. 380. Vgl. Isokr. 12, 116. Arat. Phain. 110 ff. Prokl. in Pol. p. 352, 13. Horaz epod. XVI. Dass diese gesammte Gedankenreihe Cicero's II. 4 ff., die im Besonderen an die Lage der Stadt Rom anknüpft, allgemein mit der Ausführung des Aristoteles IV (VII). 5. 6 (1327 a) ff., 11 (1330 a. 34) ff. verwandt ist, ist wohl klar. Das allgemeine Schema der Bedingungen, die Aristoteles für die Lage einer Stadt angibt, ist ganz eingehalten: 1. Die *ὑγίεια*, die durch Quellenreichthum und Windeswehen hervorgebracht wird (1230 b. 13: *ἡ δὲ τῶν ὑδάτων καὶ τοῦ πνεύματος δύναμις ταύτην ἔχει τὴν φύσιν*), entspricht dem fontibus abundantem et .... salubrem. 2. Der guten Lage *πρὸς τὰς πολιτικὰς πράξεις καὶ πολεμικὰς πράξεις* entspricht die Ausführung Cicero's über die gefährliche Lage der Seestädte; dass dieselben in politischer Beziehung Gefahr laufen, in eine corruptela ac denudatio morum zu verfallen: admiscentur enim novis sermonibus ac disciplinis, et importantur non merces solum adventitiae, sed etiam mores; ut nihil possit in patriis institutis manere in-

Vielleicht das am meisten Beweisende für den stoischen Ursprung der pseudo-hippod. Abhandlung und für die gemein-

---

tegrum ist unbedingt ganz aus Aristoteles geflossen, der (1327 a. 13) darauf hinweist: *τό τε γὰρ ἐπιξενοῦσθαί τινας ἐν ἄλλοις τεθραμμένους νόμοις ἀσύμφορόν φασιν εἶναι πρὸς τὴν εὐνομίαν, καὶ τὴν πολυανθρωπίαν.* 3. Die gute Lage *πρὸς εὐπορίαν τῶν ἀναγκαίων,* die 1327 a. 19 genannt, 1327 a. 25 angeführt ist: *ὅσα τ' ἂν μὴ τυγχάνῃ παρ' αὐτοῖς ὄντα, δέξασθαι ταῦτα καὶ τὰ πλεονάζοντα τῶν γινομένων ἐκπέμψασθαι τῶν ἀναγκαίων ἐστίν,* entspricht dem oben angeführten Satze Ciceros über Einfuhr und Ausfuhr und ist vielleicht als 2. Bedingung in die Lücke 1330 b. 1 einzusetzen. Aristoteles wirkt noch weiter: aus Cicero hat Livius seine schöne Betrachtung über die Lage der Stadt Rom geschöpft V. 54: non sine causa dii hominesque hunc urbi condendae locum elegerunt, saluberrimos colles, flumen opportunum quo ex mediterraneis locis fruges devehantur, quo maritimi commeatus accipiantur, mari vicinum ad commoditates nec expositum nimia propinquitate ad pericula classium externarum; regionum Italiae medium, ad incrementum urbis natum unice locum (vgl. Nissen, Ital. Landesk. 316). Man vergleiche nun:

Liv.: non sine causa dii hominesque hunc locum elegerunt.	Cic. 5. 10: qui potuit divinius et utilitates complecti maritimas Romulus et vitia vitare; ebenso 3. 5: urbi autem locum incredibili opportunitate delegit.
saluberrimos colles.	6. 11: locumque delegit et fontibus abundantem, et in regione pestilenti salubrem: colles enim sunt, qui quum perflantur ipsi, tam afferunt umbram vallibus.
flumen opportunum quo ex mediterraneis locis fruges devehantur, quo maritimi commeatus accipiantur.	perennis amnis et aequabilis .... quo posset urbs et accipere ex mari, quo egeret, et reddere, quo redundaret.
mari vicinum ad commoditates.	Von Cicero wird 4. 9 allgemein den Seestädten ... illa magna commoditas des leichten Verkehrs und der leichten Ausfuhr dessen quod agri efferant sui zugeschrieben.
nec expositum nimia propinquitate ad pericula classium externarum.	Cicero führt allgemein aus (3. 6): primum quod essent urbes maritimae

same Quelle dieser wie des VI. Buches des Polybios ist die folgende Stelle, die den Kreislauf nach der *ἀνάγκη φύσεως* lehrt:

πάντα μὲν ὦν τὰ θνατὰ δι᾽ ἀνάγκαν φύσιος ἐν μεταβολαῖς καλινδεῖται, τὰ μὲν ἀπὸ τῶν χερηόνων ἐπὶ τὰ βελτίονα μετατροπὰν λαμβάνοντα, τὰ δὲ ἀπὸ τῶν βελτιόνων ἐπὶ τὰ χερήονα. γενόμενα γὰρ ἀέξεται τὰ πράγματα καὶ ἀεξεθέντα ἀκμάζει καὶ ἀκμάσαντα γηράσκει καὶ τέλος ὕστατα φθείρεται. τὰ μὲν ὑπὸ φύσιος γινόμενα δι᾽ αὐτᾶς τᾶς φύσιος ἐς τὸ ἄδηλον αὐτᾶς τερματιζόμενα καὶ πάλιν ἐκ τῶ ἀδήλω ἐς τὸ θνατὸν ἐπισυνερχόμενα ἀμοιβᾷ γενέσιος καὶ ἀνταποδόσι φθορᾶς κύκλον

VI. 57. 1: *ὅτι μὲν οὖν πᾶσι τοῖς οὖσιν ὑπόκειται φθορὰ καὶ μεταβολή, σχεδὸν οὐ προσδεῖ λόγων· ἱκανὴ γὰρ ἡ τῆς φύσεως ἀνάγκη παραστῆσαι τὴν τοιαύτην πίστιν* [1]).

VI. 51. 4: *ἐπειδὴ γὰρ παντὸς καὶ σώματος καὶ πολιτείας καὶ πράξεώς ἐστι τις αὔξησις κατὰ φύσιν κτλ.*

VI. 4. 11: *γνοίη δ᾽ ἄν τις σαφέστατα περὶ τούτων, ὡς ἀληθῶς ἐστιν οἷα δὴ νῦν εἶπον, ἐπὶ τὰς ἑκάστων κατὰ φύσιν ἀρχὰς καὶ γενέσεις καὶ μεταβολὰς ἐπιστήσας· ὁ γὰρ συνιδὼν ἕκαστον αὐτῶν ὡς φύε–*

regionum Italiae medium.

ad incrementum urbis natum unice locum.

non solum multis periculis oppositae, sed etiam caecis .... maritimus .... ille et navalis hostis ante adesse potest, quam quisquam venturum esse suspicari queat.

5. 10: nam hanc rerum tantam potentiam non ferme facilius alia in parte Italiae posita urbs tenere potuisset.

urbis autem ipsius nativa praesidia.

Eine solche Betrachtung ist so gleichlautend nicht unabhängig von zweien angestellt worden: Cicero ist Livius' Quelle. Sollte nicht doch etwa schon Polybios durch stoische Einflüsse bewogen, im VI. Buche eine derartige Betrachtung über Rom angestellt haben?

[1]) Vgl. dazu auch Mark Aurel X. 7: *ἀνάγκη* ist es für die Theile des Kosmos zu Grunde zu gehen. Diod. XIV. 105. 2.

αὐταύτας ἀναποδιζοίσας, τὰ δὲ καὶ ὑπὸ ἀφροσύνας ἀνθρωπίνας ὕβρι καὶ κόρῳ ζεσάσας.

Der Weg vom Allgemeinen zum Besonderen ist in diesem Bericht noch klar.

Οἶκοί τε καὶ πόλιες ὑπὸ μεγάλων εὐτυχημάτων ἀερθεῖσα, καὶ βίον βαθὺν πλουτεῦσαι ἅμα τοῖς μακαριζομένοις ἀγαθοῖς ἐς τὸν ὄλεθρον ἔβασαν ....,

Τὰ μὲν οὖν ὑπὸ θεῶν διοικούμενα ἄφθαρτα ἐόντα ὑπὸ ἀφθάρτων τὸν ἀεὶ χρόνον πέφυκε σώζεσθαι, τὰ δ' ὑπ' ἀνθρώπων θνατὰ ἐόντα ὑπὸ θνατῶν ἐπιδέχεται ποικίλαν ἀεὶ μεταβολάν.

ται, μόνος ἂν οὗτος δύναιτο συνιδεῖν καὶ τὴν αὔξησιν καὶ τὴν ἀκμὴν καὶ τὴν μεταβολὴν ἑκάστων καὶ τὸ τέλος, πότε καὶ πῶς καὶ ποῦ καταντήσει πάλιν.

Ebenso VI. 9. 12. Die römische Verfassung ist leicht zu beurtheilen: διὰ τὸ κατὰ φύσιν αὐτὴν ἀπ' ἀρχῆς εἰληφέναι τήν τε σύστασιν καὶ αὔξησιν (VI. 9. 13).

XXIV. 12. 10: τοῦ δὲ τῶν Ἀχαιῶν ἔθνους ηὐξημένου καὶ προκοπὴν εἰληφότος κατὰ τὸ βέλτιστον ἀφ' ὧν ἡμεῖς ἱστοροῦμεν χρόνων, αὕτη πάλιν ἀρχὴ τῆς ἐπὶ τὸ χεῖρον ἐγένετο μεταβολῆς.

VI. 9. 10: αὕτη πολιτειῶν ἀνακύκλωσις, αὕτη φύσεως οἰκονομία, καθ' ἣν μεταβάλλει καὶ μεθίσταται καὶ πάλιν εἰς αὐτὰ καταντᾷ τὰ κατὰ τὰς πολιτείας.

VIII. 26. 9. Langjährige Freiheit hat bei den Tarentinern κόρον ..... τῶν ὑποκειμένων hervorgerufen, dies τὴν πρὸς τὸ χεῖρον μεταβολήν.

Doch wir können noch weiter verfolgen, auf welchem Grunde diese Theorie vom Staate zuerst erwachsen ist. Cicero hat Sokrates das hohe Verdienst zugeschrieben, die Philosophie von den Höhen des Himmels auf die Erde herabgeführt zu haben; und in der That folgt der Zeit, da alle heisse Be-

mühung darauf gerichtet war, das Geheimnis der Weltentstehung und des Kosmos zu enträthseln, eine Zeit, die die Welt der Begriffe sichtet und ordnet, aus den Tiefen des Geistes ethische Lehren holt und endlich auch das lange übersehene Gebilde des Staates philosophisch untersucht. Den Weg von der Betrachtung des Kosmos zur Betrachtung der Staatsgestaltung hat die ganze griechische Philosophie gewandelt; für ihren Beginn gilt des Ennius Wort: quod pro pedibust, nemo spectat: caeli scrutantur plagas [1]). Sollte nicht auch diese Theorie von dem Kreislauf im Staatenleben, von der Entstehung, der Blüthe und dem Vergehen des Staates, sowie die Untersuchung der von aussen und innen kommenden Ursachen des Verderbens in Parallelität, beziehungsweise in bewusstem Gegensatz zur Betrachtung des Kosmos ausgebildet worden sein? [2]) Die Natur hat zu allen Zeiten und allen denkenden Völkern das Beispiel des ewigen Kreislaufes des Werdens, Wachsens und Vergehens geboten und von hier aus haben sich Beziehungen auf die Unsterblichkeit des Mikrokosmos ergeben: so haben die Aegypter die stets wiederkehrenden Erscheinungen der Natur, Nem-masu oder Mas-chau, in innigen Zusammenhang mit dem einzelnen Menschen gebracht [3]). Dass dem so ist, hatten schon die übereinstimmenden Stellen bei Hippodamos und Polybios VI. 57. 1 bewiesen, die beide von der *ἀνάγκη φύσεως*, der alles Sterbliche beherrschenden Macht ausgehen, um zu der steten Umwandlung der einzelnen Staatsgebilde zu gelangen. Gerade

---

[1]) Iph. 76, was übrigens nicht durch Eur. Iph. 956 veranlasst ist und kaum mit dem Ausspruch der thrakischen Magd im plat. Theaitet etwas zu thun hat, sondern eher auf einen Zusammenhang mit Bion (bei Stob. 80. 3) hindeutet.

[2]) Allgemeiner angedeutet von Lasaulx, die Geologie d. Griech. u. Röm. München 1851. 49 ff.

[3]) Vgl. Brugsch, Aegypt. Wörterb. Leipzig 1876 ff.; s. v. nem. Religion u. Mytholog. d. alt. Aegypt. Leipzig 1884 u. 1888. I. 266 ff., II. 359 u. ö.

Hippodamos aber führt uns mit seiner scharfen Gegenüberstellung der dem Gesetze der Umwandlung unterworfenen sterblichen Dinge und des diesem Gesetze entrückten *ἄφθαρτον* auf ein anderes Erzeugnis der pseudepigraphischen neupythagoreischen Literatur, auf den Lukanier Okellos, der in seiner Abhandlung *περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως* in gleicher Weise die Theilung zwischen *ἄφθαρτον* und allem Sterblichen vorgenommen hatte und den Kosmos der ersteren Kategorie zuwies: Okellos (Mullach I. 389) I. 3: *πᾶν τε τὸ γενέσεως ἀρχὴν εἰληφὸς καὶ διαλύσεως ὀφεῖλον κοινωνῆσαι δύο ἐπιδέχεται μεταβολάς· μίαν μὲν τὴν ἀπὸ τοῦ μείονος ἐπὶ τὸ μεῖζον καὶ τὴν ἀπὸ τοῦ χείρονος ἐπὶ τὸ βέλτιον· καλεῖται τὸ μὲν ἀφ᾽ οὗπερ ἂν ἄρξηται μεταβάλλειν, γένεσις, τὸ δὲ εἰς ὃ ἀφικνεῖται, ἀκμή. δευτέραν δὲ τὴν ἀπὸ τοῦ μείζονος ἐπὶ τὸ μεῖον καὶ τὴν ἀπὸ τοῦ βελτίονος ἐπὶ τὸ χεῖρον· τὸ δὲ συμπέρασμα τῆς μεταβολῆς ταύτης ὀνομάζεται φθορὰ καὶ διάλυσις...... Γενόμενος ἄρα ὁ κόσμος αὔξησιν ἔλαβε καὶ ἀκμήν, καὶ πάλιν λήψεται φθίσιν καὶ τελευτήν. ἅπασα γὰρ φύσις, ἡ ἔχουσα διέξοδον, ὅρους ἔχει τρεῖς καὶ δύο διαστήματα, ὅροι μὲν οὖν εἰσι γένεσις, ἀκμή, τελευτή· διαστήματα δὲ τό τε ἀπὸ τῆς γενέσεως μέχρι τῆς ἀκμῆς καὶ τὸ ἀπὸ τῆς ἀκμῆς μέχρι τῆς τελευτῆς.*

Wir sehen, dass nicht allein sämmtliche Kunstausdrücke der *μεταβολαί, γένεσις, αὔξησις, ἀκμὴ* und *τελευτὴ* bei Polybios, Hippodamos und Okellos sich finden; die enge Berührung zwischen Hippodamos und Okellos erweist auch die Vergleichung folgender Stelle des Hippodamos mit dem Schlusse der oben angeführten okellischen Stelle: *οὕτω δὴ καὶ συμβαίνει πᾶσαν ἁγεμονίαν τρισὶ χρόνοις ὁ ρ ί ζ ε σ θ α ι* (*ὅροι* bei Ok.) *ἑνὶ μὲν καὶ πράτῳ τῷ περιέχοντι τὰν κτᾶσιν, δευτέρῳ δὲ τῷ τὰν ἀπόλαυσιν, τελευταίῳ δὲ τῷ τὰν ἀπόλεσιν* — eine zusammenfassende, allgemeine Redensart, die beiderseits unnöthig ist und deshalb die Verwandtschaft der beiden Untersuchungen stützt, die auch durch leise Veränderungen nicht in Frage ge-

stellt werden kann; wenn Okellos z. B. die *ἀνάγκη φύσεως* specialisirt, statt sie zu nennen und *φύσεως διέξοδος*[1]), also ihre Wirkung einführt (I. 5: *πάντα γὰρ τὰ τοιαῦτα μεταβολὴν καὶ μείωσιν ἐπιδέχεται κατὰ τὴν τῆς γενετῆς φύσεως διέξοδον*), so entspricht dies vielleicht dem Wunsche des Okellos, ein stoisches Schlagwort zu vermeiden.

Ein weiterer Parallelismus zwischen der Beweisführung des Okellos und den gemeinsam bei Polybios und Hippodamos stehenden Erörterungen ist die Eintheilung der Ursachen des Verderbens für die von ihnen behandelten Objecte. Okellos I. 11 (und nach ihm der falsche Philolaos *περὶ ψυχῆς*, Stob. Ekl. I. 420)[2]) sucht die *ἀφθαρσία* des Weltalls dadurch zu erweisen, dass er zeigt, es könnte das Verderben für den Kosmos nur *ὑπό τινος τῶν ἔξω τοῦ παντὸς* oder *ὑπό τινος τῶν ἐντὸς* kommen, ausserhalb des Weltalls sei aber nichts vorhanden und im Innern könne nicht ein Theil stärker als das Ganze sein. Hippodamos und Polybios nehmen dieselbe Eintheilung der Ursachen des Verderbens für ihren Gegenstand, für den Staat, herüber (Polyb. VI. 57 und Hippodamos)[3]).

In Anbetracht des Umstandes, dass wir dasselbe platonische Gleichnis bei diesen äusseren und inneren Ursachen des Verderbens bei Polybios und Pseudo-Philon wiedergefunden haben, während es bei Okellos I. 11 nicht vorhanden ist, sind wir bereits an anderer Stelle zu dem Schlusse gekommen, dass die gleiche Beweisführung bei Pseudo-Philon nicht aus Okellos, sondern aus der Quelle des Okellos stammt. Schon hier muss aber darauf aufmerksam gemacht werden, dass, wie der Mesokosmos und der Mikrokosmos, Staat und Seele von

---

[1]) *διέξοδος* auch bei Archytas (Exc. cod. Flor. Io. Damasc. b. Stob. Ekl. II. 741 Gaisford; II. 120 Mull.)

[2]) So schon Zeller III. 2, 132. 1.

[3]) Daraus geht zur Genüge hervor, dass keineswegs der aristotelische Satz (1307 b. 20): *πᾶσαι δ' αἱ πολιτεῖαι λύονται ὁτὲ μὲν ἐξ αὑτῶν ὁτὲ δ' ἔξωθεν* der Ausgangspunkt dieser Betrachtungen war.

der Stoa in eine gewisse Beziehung gebracht wurde [1]), auch diese Gegenüberstellung von Makrokosmos und Mesokosmos, Kosmos und Staat nicht allein im Allgemeinen sehr gut der stoischen Lehre entsprechen würde, sondern in der That auch wiederholt nachzuweisen ist. Man sehe vor allem Plutarch *κοιν. ἐνν.* XXXIV. 6, der von den Stoikern die Bemerkung anführt: *τὸν κόσμον εἶναι πόλιν καὶ πολίτας τοὺς ἀστέρας* und auch Kaiser Mark Aurel stellt IV. 3 den Kosmos mit dem Staate zusammen [2]). Hier sind die Stoiker die Erben platonischer Weisheit: der Staat ist wie das Weltganze und der Einzelne nach Platon eine Mischung von Idee, Sinnlichkeit und dem beide einigenden Bande, also wohl auch wie das Weltall ein *ζῷον.*

So erscheint, dem Gange der griechischen Weltweisheit entsprechend, die erst nach weiter Umschau im Kosmos zur Einkehr in den Menschengeist und Betrachtung der Menschenschöpfungen gelangt war, die Untersuchung über den Staat, die Polybios und Hippodamos als Quelle gedient hat, der Betrachtung des Kosmos nachgebildet, beziehungsweise in bewussten Gegensatz zu ihr gestellt. Doch nicht allein zur Erkenntnis des seltsamen Entwicklungsganges menschlicher Betrachtung — vom Weltall zum Staat — und der Uebertragung der Kunstausdrücke hat uns die Heranziehung der Schrift des Okellos geführt. Dieselbe leitet uns nun auch von der Mitte oder dem Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr., in welche Zeit Zeller mit guten Gründen ihre Entstehung verlegt, höher hinauf gerade in die Nähe des Polybios und in die Nähe des Panaitios: die Quelle des Okellos ist, wie wir aus der pseudo-

---

[1]) Vgl. S. 227.

[2]) Vgl. auch Hildenbrand a. a. O. 510. 5. Wie echt griechisch diese Anschauung war, bezeugt O. Müller: Die Dorier III. 1 u. 2. Die Zusammenstellungen bei Cic. de finn. III. 19. 64 und M. Aurel VI. 44, X. 15 entspringen einem anderen Gedankengange.

[3]) III. 2[3]. 96. 1.

philonischen Schrift περὶ ἀφθαρσίας τοῦ κόσμου ersehen, Kritolaos von Phaselis[1]), jener Theilnehmer an der Philosophengesandtschaft des Jahres 155, der durch seine schmucke und feine Darstellung[2]) die Aufmerksamkeit des Polybios erregt hatte. Dieser hatte in einer Schrift, die vermuthlich den Titel περὶ τῆς ἀϊδιότητος τοῦ κόσμου führte[3]), gegen die Stoa die ἀφθαρσία des Weltalls vertheidigt und vermuthlich auch durch seine Beweisgründe die beiden Stoiker (νικηθέντες δὲ ὑπὸ τῆς ἀληθείας nennt sie Pseudo-Philon 248. 9) überzeugt, die nach dem Zeugnisse des Pseudo-Philon (248. 11) die ἐκπύρωσις aufgegeben, die ἀφθαρσία aufgenommen und sich so von der Stoa getrennt hatten: Boëthos und Panaitios[4]). Aus demselben Kreise, der das Muster von Polybios' Staatsbetrachtungen geliefert, hat schliesslich auch das angebliche Philolaos-Fragment über die Unzerstörbarkeit des Weltalls (fg. 21 Mul-

[1]) ed. J. Bernays (Abhandlungen der Berliner Akademie 1876) 239. 7. Vgl. J. Bernays, über die unter Philon's Werken stehende Schrift: Ueber die Unzerstörbarkeit des Weltalls, herausg. v. H. Usener, Abhandl. der Berl. Ak. 1883. 24. 71 (245. 13). Da findet sich wieder: ὅρος δὲ ὁ τῶν ἀνωτάτω βαθμῶν ἀκμή (Ps.-Phil. ed. Bernays 240. 12), ἡμερώτερον ζῷον ὁ ἄνθρωπος (Kritol. bei Ps.-Phil. 244. 14 und Okellos IV. 4), die Eintheilung der Ursachen des Verderbens (247. 3 und Ok. I. 11).

[2]) Gellius N. A. VI. (VII.) 14. 10 aus Rutilius, der wieder den Polybios citirt hatte: scita et teretia Critolaus, was Bernays a. a. O. 55 A mit τὰ δὲ τοῦ Κριτολάου κομψὰ καὶ γλαφυρὰ zurückübersetzen möchte.

[3]) Bernays a. a. O. 53.

[4]) Es mag Zufall sein, soll aber doch angeführt werden, dass sich gerade hier bei Ps.-Philon 248. 10 der Satz: προσκλητικὴν γὰρ ἔχει δύναμιν τὸ κάλλος, den schon Bernays z. St. als Citat bezeichnet hat, findet, ein Satz, der auch bei Polyb. XXXI. 17. 7: ὅτι παντὸς ἐπιστολίου τὸ κάλλος ἐστιν συστατικώτερον wiederkehrt. Das ist entschieden genau dasselbe, denn wie παρακλητικὰ Bettelbriefe sind (Diogenes IV. 39, was v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos 229. 61 gut durch eine Stelle aus dem Briefsteller des Proklos, Hercher Epistologr. 8 erläutert), so sind προσκλητικὰ Empfehlungsbriefe. In so weit also die peripatetische Herkunft dieses Apophth. in Frage kommt, wird die Ueberlieferung bei Stob. LXV. 11 und La. Diog. V. 1. 18 richtig sein, die dasselbe Aristoteles zuschreibt.

lach II. p. 6 = Stob. Ekl. I. 420 ff.), das der Schrift *περὶ ψυχῆς* entnommen sein soll, seine Gründe geholt: dieselbe Beweisführung *οὔτε γὰρ ἔντοσθεν ἄλλα τις αἰτία δυναμικωτέρα* (derselbe Ausdruck Okellos I. 11) *αὐτᾶς εὑρηθήσεται οὔτ᾽ ἔκτοσθεν φθεῖραι αὐτὸν δυνάμενα*, die dann in aristotelische Erwägungen ausklingt[1]), tritt uns entgegen und lässt nicht Philolaos[2]), sondern einen Neupythagoreer wohl auch des 1. Jahrhunderts, der peripatetische Gelehrsamkeit benützt hat, als Verfasser dieser Schrift erscheinen[3]).

Der Gedankengang der polybianischen Untersuchung über die Entstehung der Vorstellung von der Pflicht ist nicht kürzer und schärfer zusammenzufassen, als durch Cicero de off. I. 30. 107, wo Panaitios vorliegt[4]): .... quod omnes participes sumus rationis praestantiaeque ejus, qua antecellimus bestiis, a qua omne honestum decorumque trahitur et ex qua ratio inveniendi officii exquiritur .... Bei Polybios ist der Beweis des Weitern ausgeführt: die einzelnen Stadien der Beweisführung aber liessen sich auch hier in die Sätze zusammendrängen VI. 6. 4: *τοῦ γὰρ γένους τῶν ἀνθρώπων ταύτῃ διαφέροντος τῶν ἄλλων ζῴων ᾗ μόνοις αὐτοῖς μέτεστι νοῦ καὶ λογισμοῦ* .... Aus den Erwägungen dieses zunächst auf sich bedachten Verstandes geht dann weiter hervor (VI. 6. 7): *ἐξ ὧν ὑπογίνεταί τις ἔννοια παρ᾽ ἑκάστῳ τῆς τοῦ καθήκοντος δυνάμεως καὶ θεωρίας* .... VI. 6. 9: *ἐξ οὗ πάλιν εὔλογον ὑπογίνεσθαί τινα θεωρίαν παρὰ τοῖς πολλοῖς αἰσχροῦ καὶ καλοῦ.* Aber wir können auch die

---

1) Vgl. Aristoteles, Phys. VIII. 1; Zeller, Hermes 10. 186.

2) Wie Rohr (De Philolai Pythagorei fragmento *περὶ ψυχῆς*. Leipzig 1874) beweisen will. Vgl. Zeller a. a. O.

3) Auch die Stoa gebraucht diese Eintheilung der Uebel gelegentlich, Cicero de off. I. 6. 28: incommoda vel externa vel corporis . . vel et iam ipsius animi: doch ist hier nicht der gleiche Zusammenhang, so dass dadurch nichts bewiesen ist.

4) Dass in Cicero's erstem Buche de off. (mit Ausnahme des Schlusses, der aus Poseidonios stammt) Panaitios vorliegt, ist sicher; vgl. Hirzel, Unters. II. 448 ff., 722.

psychologische Entwicklung des Urmenschen bei beiden aufweisen.

Cicero de off. 1. 4. 11 ff.: principio generi animantium omnium est a natura tributum (ut se, vitam corpusque tueatur, declinet ea, quae nocitura videantur, omniaque quae sint ad vivendum necessaria, anquirat et paret, ut pastum, ut latibula, ut alia generis ejusdem); commune item animantium omnium est conjunctionis adpetitus procreandi causa et cura quaedam eorum, quae procreata sint, sed inter hominem et beluam hoc maxime interest, quod haec tantum, quantum sensu movetur, ad id solum, quod adest quodque praesens est, se accomodat, paulum admodum sentiens praeteritum et futurum; homo autem, quod rationis est particeps, per quam consequentia cernit, causas rerum videt earumque praegressus et quasi antecessiones non ignorat, similitudines comparat, rebusque praesentibus adjungit atque adnectit futuras, facile totius vitae cursum videt ad

πάντων γὰρ πρὸς τὰς συνουσίας ὁρμώντων κατὰ φύσιν, ἐκ δὲ τούτων παιδοποιίας ἀποτελουμένης...

τοῦ γὰρ γένους τῶν ἀνθρώπων ταύτῃ διαφέροντος τῶν ἄλλων ζῴων ᾗ μόνοις αὐτοῖς μέτεστι νοῦ καὶ λογισμοῦ, φανερὸν ὡς οὐκ εἰκὸς παρατρέχειν αὐτοὺς τὴν προειρημένην διαφορὰν καθάπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων ζῴων, ἀλλ᾽ ἐπισημαίνεσθαι τὸ γινόμενον καὶ δυσαρεστεῖσθαι τοῖς παροῦσι, προορωμένους τὸ μέλλον καὶ συλλογιζομένους ὅτι τὸ παραπλήσιον ἑκάστοις αὐτῶν συγκυρήσει.

eamque degendam praeparat
res necessarias [1]).

Die hochwichtige Rolle endlich, welche von Polybios bei der Staatenbildung der Eigenliebe oder Selbstsucht eingeräumt wird, ist stoisch: die Stoa hat die Lehre Platon's vom engen Zusammenhange zwischen Selbstsucht und Gerechtigkeit (vgl. *Πολιτεία* II. 365 A. ff.) ausgestaltend, in der Selbstsucht die wichtigste Triebfeder für die Entwicklung menschlicher Gemeinschaftsformen erkannt.

Ueberliefert ist uns nun allerdings nur die stoische Lehre, dass die Selbstliebe oder der Selbsterhaltungstrieb der Grundtrieb aller Wesen sei [2]). Doch schwingt sich naturgemäss

---

[1]) Stoische Eigenthümlichkeit ist es auch sonst, aus der Betrachtung der Vergangenheit die Erkenntnis der Zukunft abzuleiten; Kaiser Marcus Aurelius hat fast in denselben Worten den Werth der Geschichte gepriesen (VII. 49): *τὰ προγεγονότα ἀναθεωρεῖν· τὰς τοσαύτας τῶν ἡγεμονιῶν μεταβολάς. ἔξεστι καὶ τὰ ἐσόμενα προεφορᾶν. ὁμοειδῆ γὰρ πάντως ἔσται, καὶ οὐχ οἷόν τε ἐκβῆναι τοῦ ῥυθμοῦ τῶν νῦν γινομένων.* — Vgl. auch die fast gleichlautende Stelle de finn. II. 14. 45.

[2]) Laert. Diog. VII. 85: *τὴν δὲ πρώτην ὁρμήν φασι τὸ ζῷον ἴσχειν ἐπὶ τὸ τηρεῖν ἑαυτό, οἰκειούσης αὐτῷ τῆς φύσεως ἀπ' ἀρχῆς, καθά φησιν ὁ Χρύσιππος ἐν τῷ πρώτῳ περὶ τελῶν, πρῶτον οἰκεῖον εἶναι λέγων παντὶ ζῴῳ τὴν αὐτοῦ σύστασιν καὶ τὴν ταύτης συνείδησιν· οὔτε γὰρ ἀλλοτριῶσαι εἰκὸς ἦν αὐτὸ τὸ ζῷον, οὔτε ποιῆσαι ἂν* (?) *αὐτό, μήτ' ἀλλοτριῶσαι μήτ'* (das hier folgende *οὐκ* ist offenbar Unsinn) *οἰκειῶσαι. ἀπολείπεται τοίνυν λέγειν συστησαμένην αὐτὸ οἰκείως πρὸς ἑαυτό. οὕτω γὰρ τά τε βλάπτοντα διωθεῖται καὶ τὰ οἰκεῖα προσίεται.* Aus derselben Quelle (vgl. Zeller III. 1^3. 208. 2) Cicero de finn. III. 5. 16: placet his, inquit, quorum ratio mihi probatur, simulatque natum sit animal (hinc enim est ordiendum) ipsum sibi conciliari et commendari ad se conservandum, et ad suum statum, eaque quae conservantia sunt eius status, diligenda: alienari ab interitu iisque rebus quae interitum videantur afferre. V. 9. 24 ff., wo sich Antiochos in dieser Beziehung als germanissimus Stoicus zeigt. Vgl. die Epitome der peripatetischen Ethik des Areios Didymos Stob. Ekl. II. 246 ff., 252, 258 (*φύσει γὰρ ᾠκειῶσθαι πρὸς ἑαυτόν*); Cicero de off. I. 4. 11; Alexander Aphrod. *περὶ ψυχῆς* 154 (Themist. opera Venet. 1534). Freilich bietet der Vertrag der epikureischen Schule gegen Schadennehmen und Schadenzufügen gleichfalls eine gewisse Aehnlichkeit.

von hier zu den Grundpflichten im Verhalten gegen die Mitmenschen, zur Gerechtigkeit und Menschenliebe [1]) eine feste Brücke hinüber: die Vorstellung von diesen Pflichten entsteht, wie Polybios ausgeführt hat, eben aus der Selbstliebe. Die Menschen denken bei der Dankbarkeit und bei der Undankbarkeit der Kinder gegen die Eltern und der mit Wohlthaten Bedachten gegen ihre Wohlthäter, dass Aehnliches ihnen selbst widerfahren könne [2]). Die Pflicht ist vom Vortheil nicht verschieden: wer sich über die Menge emporhebt durch auszeichnende Thaten — durch Beschützung derselben — hat Vortheil davon und erfährt Nachahmung gerade *διὰ τὸ συμφέρον*, wer aber seine Schuldigkeit nicht thut, empfängt Tadel und deshalb eifert man ihm nicht nach [3]). Die Gerechtigkeit wird geübt im Gefühl der eigenen Schwäche, die gleichfalls der Gerechtigkeit bedarf: etenim justitiae non natura, nec voluntas, sed imbecillitas mater est — so fasst Cic. de rep. III. 14. 23 in einer im Gedankengang mit Pol. VI. 18 sich berührenden Ausführung diese Gedankenreihe scharf zusammen — es ist dies die folgerichtige weitere Entwicklung des Urstaates, der auch *διὰ τὴν τῆς φύσεως ἀσθένειαν* (Pol. VI. 5. 7) entstanden ist. So fügt sich die polybianische Erläuterung der wichtigen Rolle, welche die Selbstliebe bei der Entwicklung der Menschheit aus rohen Urformen zur gesellschaftlichen Wechselseitigkeit, zu reineren Sittlichkeitsbegriffen spielt, vollkommen in die stoische Lehre von der Tugend ein, ja sie ergänzt eine Lücke in der wünschenswerthesten Weise [4]).

[1]) Justitia und beneficentia hat Panaitios, wie wir aus Cic. de off. I. 7. 20 sehen, als Grundlage der menschlichen Gemeinschaft aufgestellt.

[2]) Pol. VI. 6. 5: *συλλογιζομένους ὅτι τὸ παραπλήσιον ἑκάστοις αὐτῶν συγκυρήσει* und ähnlich 6. 6.

[3]) VI. 6. 9. *Αἱρετὰ* und *φευκτὰ* ist hier umschrieben: *καὶ τὸ μὲν ζήλου καὶ μιμήσεως τυγχάνειν διὰ τὸ συμφέρον, τὸ δὲ φυγῆς.*

[4]) Poseidonios ist, wie Seneca ep. 90. 5 ff. beweist, wieder zu dem platonischen, prähistorischen Idyll voll Sittenreinheit und Sitteneinfalt zurückgekehrt: bei ihm entwickeln sich nicht die Sittlichkeitbegriffe, sondern die Laster.

Stellen wir die gewonnenen Ergebnisse zusammen. Polybios benützt im VI. Buche eine Abhandlung über den Staat, die in gleicher Weise von Hippodamos verarbeitet wurde, also durch Heranziehung des letzteren wiederhergestellt werden kann. Diese Untersuchung setzt den vergänglichen Staat in Gegensatz zum unvergänglichen Kosmos und führt diese Gegenüberstellung namentlich in Bezug auf die Untersuchung der inneren und äusseren Ursachen durch, wie sie aus dem platonischen Unsterblichkeitsbeweis in den peripatetischen Beweis von der *ἀφθαρσία* des Kosmos übergegangen und von hier auch in die stoische Lehre aufgenommen wurde. Die Lehre von der Mischung tritt hier, wie früher für die Gesammtheit, den Kosmos, und für den Menschen, den Mikrokosmos, so nun auch für den Mesokosmos als besonders wichtig hervor: nicht allein für die *ἁρμονία* des Weltalls, für die *ἰσχὺς* des Körpers und der Seele, auch für die *ἁρμονία* des Staates ist eine Mischung — hier der Gewalten nothwendig. Bei der Ausführung der prähistorischen Staatsentwicklung zeigt sich ausgezeichnete Belesenheit und eindringende Verarbeitung von platonischen und aristotelischen Gedanken, eine Hinneigung zu der peripatetischen Annahme, dass die Theile des Kosmos periodischem Untergange verfallen.

Stoisch ist aber der Grundgedanke, die Hervorhebung der Eigenliebe bei der Entwicklung der menschlichen Gemeinschaftsformen, stoisch ist die Entwicklung des Begriffes der Pflicht, stoisch ist die Form der einzelnen Kunstausdrücke, stoisch ist der Parallelismus zwischen Makrokosmos, Mesokosmos und Mikrokosmos, somit auch stoisch der Kreis, aus dem diese Abhandlung stammt. Bedenken wir, dass staatliches Interesse nur bei wenigen Stoikern vorhanden war, dass eben deshalb die älteren stoischen Schriften über den Staat und über Gesetze eine sehr kühl objective Sprache geführt haben mussten — etwa mit alleiniger Ausnahme des Persaios und Sphairos —, dass in erster Linie Panaitios bei Cicero

solches staatliche Interesse zeigte und allein mit Diogenes die Lehre von den Obrigkeiten genauer untersuchte [1]), dass die Belesenheit in Platon und Aristoteles bei Panaitios besonders hervorgehoben ist [2]), dass gerade einzelne Stellen des Polybios mit Panaitios bei Cicero fast wörtlich übereinstimmen, dass die *ἀφθαρσία* des Kosmos in der Stoa nur von Diogenes, Boëthos und Panaitios angenommen wurde, dass endlich der Zusammenhang zwischen Polybios und Pseudo-Philon auf Kritolaos hinweist, den Panaitios in Athen sehr gut gehört haben kann [3]) — so ist die Wahrscheinlichkeit unbedingt vorhanden, dass der Staat des Panaitios die Quelle des VI. Buches des Polybios gewesen sei. Mit Sicherheit aber lässt sich sagen, dass aus dem Gedankenkreise der mittleren Stoa, deren Hauptvertreter Panaitios ist, die Quelle

[1]) Vgl. Henkel, Philol. IX. 407 ff. Diogenes verfasste nach Athenaios IV. 168e eine Schrift *περὶ εὐγενείας*; nach XII. 526d und wohl auch nach Cicero de leg. III. 5. 14 ein Werk *περὶ νόμων*. (Die Conjectur Diogene Cic. de leg. III. 5. 14, die zuerst von Turnebus aufgestellt und von anderen gebilligt wurde, ist nicht hinfällig geworden durch Papiro Ercolanese ed. Comparetti col. LXXIX: *Στρατο[κλέους Δί]ων* (?) *Ἀλεξανδρεύς*, wie Fowler a. a. O. 13. 2 angeführt hat, da sich bei Cicero keine sonstige Spur dieses Akademikers Dio (vgl. Ind. Herc. Greifsw. 1870. col. XXXV. 8) findet, da ferner diese Stelle auf eine Unkenntnis Cicero's hinweisen würde — er nennt ausdrücklich Panaitios und diesen Dio die einzigen Stoiker, die die Fragen über die Obrigkeiten genauer untersucht hätten — und da endlich dieser Akademiker sicher nicht als Stoiker angeführt würde, wenn er auch Schüler eines Stoikers war.) Ein Rest der Schrift *περὶ πολιτείας* des Panaitios liegt uns ohne Zweifel in Pap. Erc. col. LXII vor. Cicero de r. p. I. 34 nennt ihn Graecum vel peritissimum rerum civilium. Vgl. Henkel, zur Gesch. der griech. Lehre vom Staate. Leipzig 1872. p. 31.

[2]) Pap. Erc. col. LXI. *Ἦν γὰρ ἰσχυρῶς φιλοπλάτων καὶ φιλαριστοτέλης*. Proklos zu Timaios. Plat. 150 stellt Panaitios mit den Platonikern zusammen.

[3]) F. G. van Lynden: Disputatio historico-critica de Panaetio Rhodio Philosopho Stoico Lugd. Bat. 1802. p. 25 vermuthet schon, dass Panaitios auch den Kritolaos gehört habe.

des Polybios hervorgegangen ist. Wir laufen nicht Gefahr, in den mit Recht gerügten Fehler zu fallen, den vorliegenden Schriftsteller als unbedeutend und die zu Grunde liegende Quelle als ausgezeichnet zu betrachten, wenn wir Polybios die Selbstschaffung einer derartigen Abhandlung absprechen. Die Erwägung, dass diese umfassende philosophische Bildung, diese tief eindringende Verarbeitung früherer philosophischer Gedanken sich nirgends findet, als in diesem VI. Buche, genügt, um dem Soldaten Polybios die freie Schaffung einer Staatstheorie, die von stoischem Geiste erfüllt ist und platonische und aristotelische Gedanken in freier Umgestaltung verwerthet, abzusprechen.

So recht im Sinne der mittleren Stoa und ganz besonders im Sinne des Panaitios ist es, wenn Polybios in der schärfsten Weise diejenigen angreift, die über Träume geschrieben hatten [1]; der betreffende Vorwurf wird sich wohl in erster Linie gegen Chrysippos richten, dessen Schrift *περὶ ὀνείρων* Cicero wiederholt nennt [2], möglicherweise aber auch gegen die Schrift *περὶ μαντικῆς*, in welcher Antipater, der Lehrer des Panaitios, Traumdeutungen gesammelt hatte [3]. Es lässt sich hier andererseits vielleicht sogar von einem Ausspruche des Polybios, der die Möglichkeit von Ahnungen zulässt [4], auf die diesbezügliche Stellung des Panaitios schliessen, der die Weissagung nicht unbedingt leugnet, sondern sie nur bezweifelt und also auch die Möglichkeit von Ahnungen nicht unbedingt verworfen haben wird [5].

---

1) XXXIII. 21. 2: *διὸ καὶ μάτην τελέως περὶ τούτων λέγειν, εἰ μή τις καὶ γράφειν ἐνύπνια βούλεται καὶ θεωρεῖν ἐγρηγορότως ἐνύπνια.*

2) Cic. Div. I. 20. 39, II. 61. 126, 63. 130, 70. 144; vgl. auch Suidas s. v. *τιμωροῦντος*; siehe auch Zeller III. 1 [3]. 336. 3.

3) Cic. Div. I. 3. 6; vgl. I. 20. 39, 38. 83 ff., 54. 123, II. 15. 35, 49. 101, 70. 144.

4) XXVII. 16. 5: *νῦν δὲ δαιμονίως πως ὁ Νέστωρ τὸ μέλλον ὀττευσάμενος . . .*

5) Cic. Div. I. 3. 6: sed a Stoicis vel eius disciplinae Posidonii doctor

Und Polybios hätte sich bei aller Wahlverwandtschaft mit der gesammten Stoa doch nur Panaitios in diesem Masse anschliessen können[1]). Der Verzicht auf alle praktische Thätigkeit, der den ausgesprochenen Utilitariern gar merkwürdig zu Gesichte stand, hätte Polybios abgestossen. Von Panaitios wird dagegen schon bei aller Preisung des stillbeschaulichen Lebens die fruchtbringende Bethätigung der Kräfte im Dienste des Staates höher gestellt[2]). Zu diesem

discipulus Antipatri degeneravit Panaetius, nec tamen ausus est negare vim esse divinandi, sed dubitari se dixit. Ebenda I. 7. 12, II. 42. 88; Acad. II. 33. 107; La. Diog. VII. 149; Epiphan. adv. haer. 1090 d. Vgl. Zeller III. 1. 343. Diod. XXXVII. 20. 2 (*ὅτι αἱ ἀνθρώπιναι ψυχαὶ μετέχουσιν θείας τινὸς φύσεως ἐνίοτε προκαταμαντευόμεναι τὰ μέλλοντα καὶ κατά τινας φυσικὰς εἰδωλοποιίας* — augurium quoddam bei Cic. Tusc. I. 15. 33 — *προορῶνται τὸ συμβησόμενον*) stellt uns den Standpunkt des Poseidonios dar.

[1]) Ueber den Verkehr zwischen Pol. und Pan. vgl. Cic. acad. prior. II. 2, disp. Tusc. I. 33, de republ. I. 21, ad Atticum IX. 12.

[2]) Cic. de off. I. 20. 69: multi autem et sunt et fuerunt, qui eam, quam dico tranquillitatem expetentes a negotiis publicis se removerint ad otiumque perfugerint, in his et nobilissimi philosophi longeque principes et quidam homines severi et graves nec populi nec principum mores ferre potuerunt, vixeruntque nonnulli in agris delectati re sua familiari (vgl. *ἐν ἀγρῷ διάξεις ἐπιμελόμενος τῶν ἰδίων* bei Plut. *π. εὐθυμίας* VI. 467 D, wo schon van Lynden p. 35 Panaitios vermuthet). Offenbar der früheren Stoa, also vor allem Chrysippos, wird zwar die Richtigkeit des Ausspruches (Chrys. bei Plut. *Περὶ Στωικ. ἐναντ.* XX. 1. p. 1043 B): *τῷ γὰρ ὄντι φαίνεται ὁ κατὰ τὴν ἡσυχίαν βίος ἀκίνδυνόν τι καὶ ἀσφαλὲς ἔχειν κτα.* zugegeben, aber auch die Schattenseite dieses ruhigen Lebens hervorgehoben: facilior et tutior et minus aliis gravis aut molesta vita est otiosorum, fructuosior autem hominum generi et ad claritatem amplitudinemque aptior eorum, qui se ad rem publicam et ad magnas res agendas accomodaverunt. Mag auch das Folgende von Cicero erweitert und mit Rücksicht auf seine eigene glorreiche Thätigkeit catilinarischen Angedenkens verschärft worden sein, der Grundton muss auch bei Panaitios so geklungen haben, dass nur schwache Gesundheit und begeisterte Hingabe an die Wissenschaft (qui excellenti ingenio doctrinae sese dediderunt) die Fernehaltung vom Staatsleben entschuldige: quibus autem talis nulla sit causa, si despicere se dicant ea, quae plerique mirentur, imperia et magistratus, iis non modo non laudi, verum etiam vitio dandum puto. Hat vielleicht auch schon Panaitios für

Gegensatze gegen die früheren Stoiker, die zum Theil halbsemitischer Abstammung den Sinn für ihre heimatlichen Gemeinwesen nicht mehr und den für griechisches Staatsleben noch nicht besassen oder ihn doch nur vom Standpunkte des Gelderwerbes begreifen konnten [1]), musste den vornehmen Rhodier schon die Ueberlieferung seiner Familie [2]) bringen, die eine bedeutsame Rolle gespielt und besonders in Panaitios' Vater Nikagoras der Heimat einen zu diplomatischem Verkehre geeigneten Mann geschenkt hatte [3]). Und fast wie eine Kennzeichnung des Polybios klingt die Darstellung des Panaitios, der seine lebendige Ausdrucksweise aus allen Gebieten menschlichen Wissens, aus Philosophie, Geschichte und Staats-

---

das Privatleben die αὐτουργία gepriesen, wie Musonius (Wendland, Quaestion. Muson. 62) und die stoische Quelle Philon's in der Schrift περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον c. 19 (Wendland, Arch. für Gesch. der Phil. I. 513)? Es ist sonach doch ein Unterschied zwischen der Zurückweisung des athenischen Bürgerrechts durch Zenon und Kleanthes (Plut. π. Στωικ. ἐναντ. IV. 1034 A) und durch Panaitios (Plut. Comm. in Hesiod. fg. XXXVII Dübn. bei Prokl. in Hes. Opp. 705 p. 316 Gaisford); wer im Mittelpunkt der neuen Weltmacht geweilt hatte, dem mochte auch die Bürgerrechtsverleihung von Athen als ein gar kindliches Ding erscheinen, so wie Agel. bei Pol. V. 104. 10 die hellenischen Wirren τὰς παιδίας ἃς νῦν παίζομεν nennt. Zenon und Kleanthes hatten zu dieser Betrachtung noch kein Recht.

[1]) Vgl. Chrys. bei Plut. π. Στωικ. ἐναντ. XX. 3, 7. 10 f. p. 1043 C. ff. XXX. 3 p. 1047; Laert. Diog. VII. 188 ff.; Stob. II. 224 ff. Der einzige Kleanthes, der von altgriechischem Boden stammte, besass, wie er der einzige mit griechischem Form- und Sprachgefühl war (Hirzel II. 354), höheres Staatsgefühl: Klea. bei Stob. II. 208.

[2]) Die angesehene Familie rühmt Strabo XIV. 2. 13. p. 655. Vgl. Ind. Herc. ed. Comparetti col. LV. 1: τῶν [ν] [εὐγεν](εσ)τάτων ἦν.

[3]) Jener Nikagoras, der bei Polybios XXVIII. 2. 1. u. 16. 5 als rhodischer Gesandter 169 v. Chr. in Rom erscheint, ist wohl der Vater des Panaitios, der nach dem Ind. Herc. ed. Comparetti col. LI. 3 Nikagoras heisst; zwei vornehme Nikagoras in Rhodos zu derselben Zeit anzunehmen, sind wir um so weniger berechtigt, als der genaue Berichterstatter des Pol. sicher wie bei Ἀγησίλοχος Ἡγησίου (XXVIII. 16. 5) den Vaternamen hinzugefügt hätte, wenn zwei existirt hätten. Ein Verwandter, möglicher-

wissenschaft bereichert hatte[1]). Die stoische Schule ist somit der eigentliche Hafen, in den Polybios' philosophisches Schifflein einfährt; er findet daselbst vieles in philosophische und doch einfache Formeln gefasst, was ihm selbst schon seine Lebenserfahrung geboten; die Lehre gibt ihm nicht allein die Erklärung für den Untergang des Hellenenthums, sie spendet auch Trost dafür durch die Hinweisung auf die unabänderlichen Gesetze und verleiht ihm die Berechtigung, auf ein grosses Weltreich zu hoffen, das zwar nicht mehr an die griechische Nation gebunden ist, aber doch alle Errungenschaften der Kultur festhält.

Die Lage der Welt selbst hatte Polybios nach 167 den Griffel zur Geschichtschreibung in die Hand gedrückt[2]): die demetrianische Weissagung war eingetroffen und in erschütternder Weise ward den Zeitgenossen klar, dass das Zeitalter, das durch Alexander eingeleitet worden, zu Grabe getragen sei. Nach dem Muster des Ephoros konnte nun eine Weltgeschichte eines neuen Zeitabschnittes geschrieben werden; eine solche diente aber nicht mehr der ethnographischen Freude hellenischer Geistesanlage: sie hatte die Bildung

---

weise (mit Rücksicht auf die Wiederkehr des Namens in der zweiten Generation) ein Bruder des Nikagoras ist dann jener *στραταγὸς .....σιος Παναιτίου*, der in der Inschrift (von Roehl veröffentlicht und in die Zeit von 188—167 zu setzen) Mitth. d. d. arch. Inst. II. 224 ff. No. 2 (= Cauer 182) erscheint. Leider wissen wir die Namen der beiden jüngeren Brüder des Panaitios nicht (Ind. Herc. col. LV. 2). Es ist allerdings wahrscheinlich, dass bei Cicero de off. II. 21. 73 und II. 22. 78 Cicero selbst spricht und seinem Hasse gegen Gütervertheilung Luft gemacht hat; doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Panaitios, ein Angehöriger jener Richtung, die einen Socialisten Sphairos hervorgebracht, dahintersteht: Polybios hätte bei anderer Gesinnung ebensowenig Freude an Panaitios gehabt, wie der Scipionenkreis.

[1]) Pap. Ercol. col. LXVI: *κ(α)[ὶ] μεμιγμένην ἔχ(ω)ν τ(ὴν) λαλίαν ἐξ ἱσ[τ]ορί[ας κ]α[ὶ] (μ)[α](ϑ)ημάτ(ων) κα(ὶ) [φιλ]ο(σ)[ο]φίας καὶ (π)[ο](λ)ιτ[ικῆς.]*

[2]) Vgl. z. Folg.: O. Lorenz, F. Ch. Schlosser (Sitz.-Ber. d. Wien. Akad. 88. 131—219), M. Ritter, Hist. Zeitschr. LIV. 22 ff., Hirzel a. a. O. 895 ff.

einer einzigen Herrschaft klarzulegen, „das grösste Werk der Tyche in Vergangenheit und Zukunft“ [1]). Der Plan, die Bildung der politischen Einheit darzustellen, tritt so Polybios zuerst vor die Seele. Erst später bei der Ausführung dieses Planes wird die Darstellung vertieft durch die Anschauung von der moralischen Einheit der gesammten menschlichen Gemeinschaft, die Polybios freilich nicht so ganz übernimmt, wie sie die Stoa ausgebildet hatte, die aber auch sein Meister in stoischer Weisheit, Panaitios, schwerlich so wie Zenon und Chrysippos gefasst hatte: Barbaren sind trotz stoischer Lehre vorhanden und Illyrer, Thraker, Skythen werden mit einer nicht gerade weltbürgerlich zu nennenden Verachtung behandelt [2]). Für Polybios ist die moralische Einheit der menschlichen Gemeinschaft beschlossen in dem Griechen-Römerthume, in den beiden Culturvölkern. Aber nicht allein in dieser Verdichtung der politischen Einheit zur moralischen Einheit liegt der historiographische Fortschritt, den die Stoa gebracht hat. Einem Geschichtschreiber, der tief in den ethischen Kritizismus einer Schule eingedrungen war, lag es nahe, denselben auch in die Darstellung zu übertragen. Ob die Schule nun kantische Philosophie und der auf ihrem Grunde fussende Geschichtschreiber Friedrich Christoph Schlosser hiess, oder ob Stoa und Polybios, immer musste den Beeinflussten klar werden, dass das Leben des Volkes nicht allein in den Verfassungsformen, sondern auch in der auf Religion, Sitte und Gesetz gegründeten Sittlichkeit sich abspinne. So war der Geschichtschreibung eine Erweiterung ihres Gesichtskreises, eine Vertiefung ihres Inhalts geboten, eine gerechte Beurtheilung auch Nahestehender erleichtert. Aber damit war auch die Veranlassung gegeben, Politik und Moral zu identificiren, auch in das Leben der Staaten den Pflichtbegriff zu

[1]) *Ἀνυπέρβλητον* nennt P. I. 2. 7 die römische Herrschaft auch für die Nachkommen.

[2]) Vgl. IX. 34. 11 u. ö.

übertragen; mochte nun die Mahnung an ihn οὐ δεόντως oder „ohne Scheu und Scham“ lauten, mochte er selbst τὸ καθῆκον oder kategorischer Imperativ genannt werden, beiderseits war ein unabänderlicher Werthmasstab geschaffen, nicht aus den Verhältnissen selbst geholt, und der Typus „altväterischer Sitte“, der überhaupt durch jedes Ereignis im inneren Leben gefährdet erschien, den Neuerern entgegengehalten. Bei minder veranlagten Geistern sank damit die Geschichtschreibung zur seichten Moralphilosophie herab, die behaglich plätschernd den Strom ihrer Beredsamkeit über die tugendhaften Grundgestalten — nicht mehr Typen, sondern Schablonen — ergoss. Aber auch in Polybios ist zwar das „Dante'sche Element“ gestärkt worden, das die „lasterhaften Freunde“, die Hellenen, zeichnet, wie sie sind, die Römer furchtlos an das καθῆκον erinnert und Hannibal's hohen Geist bewundert. Das Verständnis für das Aufstreben neuer Bevölkerungsschichten, das in dem Arkader schon von seiner Heimat her höchst mangelhaft entwickelt war, wird jedoch durch die überkommenen Kategorien vollends erstickt. Dass eine innere Geschichte überhaupt zu behandeln ist, beweist für Polybios den Niedergang, die φθορὰ des Staates; Nabis, die communistischen Vielfrasse in Boiotien und Kritolaos stützten diese Ansicht bedenklich. Blieb der Väter Werk — πατέρων εὖ κείμενα ἔργα (XV. 4. 11) gewahrt, dann hatte ein Geschichtschreiber nur die ruhmvolle Ausbreitung des Staates nach aussen zu behandeln. Arkadisches Landjunkerthum und stoische Ethik haben so zusammengewirkt, um für Polybios die hohe Bedeutung der socialen Gliederung zu verdecken; sie tragen die Schuld, dass ihm auch die Neigung zur Darstellung der inneren Vorgänge fehlt, dass uns die gewaltige Gährung in Rom, hervorgerufen durch das Zwillingspaar: Geldoligarchie und Pauperismus gar nicht, die tiefgehende wirtschaftliche Zerrüttung in Griechenland vor dem politischen Sturz nur andeutungsweise überliefert ist.

Anlage I.

Polybios und die Frauen.

(Zu Seite 18.)

Wir wissen nicht das Geringste davon, ob auf Polybios seine Mutter tieferen Einfluss geübt hat; wir vermögen auch nicht zu sagen, ob er verheirathet gewesen, da die Lykortas und Polybios der Kaiserzeit auch von seinem Bruder abstammen können. Hätte Polybios den Satz des Theopompos, den er XII. 25h. 5 anführt, als eigene Meinung angenommen: es sei nothwendig, *καὶ μὴν ὅτε περὶ βιωτικῶν* (sc. *ὁ λόγος εἴη πραγμάτων, ἐπιφθέγγεσθαι*), *ὅτι τέτροφε τέκνα καὶ μετὰ γυναικὸς ἔζηκε* — so wüssten wir bestimmt, dass ihm ein Weib zu Theil geworden und dass Kinder in seinem Hause aufwuchsen, denn über *βιωτικὰ* hat er im Fortgange seines Werkes genügend geurtheilt; namentlich aber lassen sich seine Ansichten über die Frauen scharf zusammenfassen. An Gefühl für den Gemüthsadel und den Liebreiz der Frauen — für letzteren in reinem wie in sehr gewöhnlichem Sinn — hat es Polybios nicht gefehlt. Tief ergriffen beugt er sich vor dem Verstand und dem hohen Sinn der keltischen Heldin Chiomara, die ihm in Sardes entgegengetreten war (XXI. 38. 7: *ὁ Πολύβιός φησι θαυμάσαι τό τε φρόνημα καὶ τὴν σύνεσιν*) und Begeisterung führte seine Feder, da er die schlichte Bürgerin und herrliche Königin Apollonias schildert, die nicht nach Hetärenkünsten strebte, sondern nach verständiger und feiner Würde wie nach edler Gesinnung (XXII. 20. 2: *οὐχ ἑταιρικὴν προσφερομένη πιθανότητα, σωφρονικὴν δὲ καὶ πολιτικὴν σεμνότητα καὶ καλοκαγαθίαν ..... διεφύλαξε τὴν εὔνοιαν καὶ φιλοστοργίαν μέχρι τῆς τοῦ βίου καταστροφῆς*). Ja, im Allgemeinen zeigt er sich erstaunt, wenn eine Frau, die ihm also durch gute Gemüthsveranlagung höher zu stehen

scheint als der Mann, an verwerflichen Gewaltthaten Theil hat (XXXII. 20. 14: *πρὸς δὲ βίαν καὶ πλεῖόν τι δυνάμενον συνεργεῖν ἢ κατὰ γυναῖκα*). Die Schönheit der Gattin des Königs Antiochos (XX. 8. 3: *κάλλει δὲ πάσας ὑπερβάλλουσα*) wie der gefangenen Ibererin, die vor Scipio geführt wird, muss er anmerken und bei der letzteren die tiefe Wirkung schildern, die sie auf Scipio geübt hatte (X. 19. 4: *καταπλαγεὶς καὶ θαυμάσας τὸ κάλλος*). Bei dieser Gelegenheit stellt sich aber auch heraus, dass der vornehme und reiche arkadische Landadelige, der an anderem Ort auch auf die verblendende Macht der Liebe hindeutet (von Philinos und Fabius nimmt er an, dass sie nicht absichtlich ungerecht gewesen seien: *δοκοῦσι δέ μοι πεπονθέναι τι παραπλήσιον τοῖς ἐρῶσι* I. 14. 2), den Liebesfreuden nicht abhold gewesen sei, da er einen Ausspruch des den Frauen sehr geneigten Scipio (*φιλογύνην ὄντα τὸν Πόπλιον* X. 19. 3, also ist Naevius 108 Scaen. Rom. poes. fg. II. 25 gerechtfertigt!) mit sichtlichem und verständnisvollem Behagen dahin erklärt: *ὡς μὲν ἐμοὶ δοκεῖ, τοῦτ' αἰνιττόμενος διὰ τῆς ἀποφάσεως, διότι κατὰ μὲν τὰς ἀναπαύσεις ἐνίοτε καὶ ῥᾳθυμίας ἐν τῷ ζῆν ἡδίστας τοῖς νεοῖς ἀπολαύσεις τὰ τοιαῦτα παρέχεται καὶ διατριβάς*, im Kriege natürlich seien derartige Seitensprünge zu vermeiden X. 19. 5 (danach Plut. Apophth. Sc. 2. 196 C; vgl. auch *διὰ τοὺς ἀπρεπεῖς ἔρωτας* V. 34. 10). Im Besondern lässt sich nun aus Polybios eine Sammlung nicht immer glänzender weiblicher Eigenschaften machen, die sein Urtheil in dieser Beziehung erläutern werden. Die Frauen sind in der Logik nicht sehr stark (II. 4. 8 heisst es von der Königin Teuta: *χρωμένη δὲ λογισμοῖς γυναικείοις*, die auch *γυναικοθύμως καὶ ἀλογίστως* den Freimuth aufnimmt II. 8. 12), dafür aber sehr redselig und hartnäckig in der Verfolgung ihrer Zwecke (XXXII. 12. 10: *ἅτε τοῦ τῶν γυναικῶν γένους καὶ λάλου καὶ κατακόρους ὄντος ἐφ' ὅ τι ἂν ὁρμήσῃ*), leicht ergriffen (X. 4. 7: *τῆς δὲ παθούσης τὸ γυναικεῖον πάθος*) und thränenreich

(XXXVI. 5. 7: *μετὰ μεγάλης οἰμωγῆς καὶ δακρύων .... καὶ μάλιστα τῶν γυναικῶν ἐκκαιουσῶν τὴν τοιαύτην διάθεσιν*) [1]. In der Verehrung der Götter leisten sie allzuviel, indem sie stets auf den Knien herumrutschen (XXXII. 27. 8: *γονυπετῶν καὶ γυναικιζόμενος*, wohl ein ἓν διὰ δυοῖν, vgl. XXX. 19. 5); der Wunderkram ist so recht ihr Gebiet (XII. 24. 5: *τερατείας γυναικώδους*). Dem Ausspruche seines Vorbildes Philopoimen, der Putz sei ihre Sache, besonders wenn sie nicht allzu ehrbar seien (XI. 9. 7: .... *ὡς ὁ μὲν ἐν τοῖς ἱματίοις καλλωπισμὸς γυναικός ἐστι, καὶ ταύτης οὐ λίαν σώφρονος*), scheint endlich Polybios beizustimmen [2]). (Aehnlich hatte schon der Bauer Hesiod *Ἔργα καὶ ἡμέραι* 373 die Putzsucht angeklagt.)

Ein gewisses Studium der Frauen lässt sich bei Polybios somit ebensowenig ableugnen, wie das Gefühl für echte Frauenwürde und Frauenschönheit; unentschieden muss aber bleiben, ob er im eigenen Hause Gelegenheit gehabt hatte, solche Beobachtungen anzustellen. Vielleicht kann bei Anwendung der modern-germanistischen, sinnhuberischen Methode (die Stoffhuber hätten hier leider wenig Arbeit) [3]) herausgefunden werden, dass bei Abfassung des XXXII. Buches eine Frau der hellenischen Colonie in Rom oder gar eine Römerin, fromm (XXXII. 27. 8) und von guter Gemüthsart (XXXII. 21. 14), aber redselig und hartnäckig in der Verfolgung ihrer Zwecke (XXXII. 12. 10) auf unseren Polybios Jagd gemacht hat!

---

[1]) Hieher gehört auch der verächtliche Ausdruck bei Diodor XXX. 17: *γυναικείοις ἐπιτηδεύμασι*.

[2]) Aehnl. Eurip. Med. 928; vgl. Pacuv. 269 (ed. Ribb. p. 110). Wenn P. bei Demetrios von Phaleron (Cic. de legg. II. 25. 64 = fg. 10 Legrand; daher auch Plut. Sol. XXI. 5) Solon's Gesetze über die Beschränkung der Schmerzensäusserung las, war er wohl sehr erbaut!

[3]) Um mit F. Th. Vischer, Faust. Der Trag. dritter Theil [3], Tüb. 1886. 157 ff. zu sprechen.

Anlage II.

Zu den Quellen des Polybios.

(Zu Seite 60.)

Das ungemein reiche Material, das Polybios zur Verfügung stand, entstammt 1) geschriebenen Werken, Briefen und Berichten, 2) inschriftlichen Denkmälern und 3) mündlichen Mittheilungen. 1) Von denjenigen Geschichtswerken und Denkwürdigkeiten, die Polybios als Quelle benützt, nennt er einzig und allein Aratos, ohne zu polemisiren, II. 40. 4: *τῶν μέντοι γε διῳκημένων, καὶ νῦν, καὶ μετὰ ταῦτα πάλιν, ἐπικεφαλαιούμενοι μνησθησόμεθα, διὰ τὸ καὶ λίαν ἀληθινοὺς καὶ σαφεῖς ἐκεῖνον περὶ τῶν ἰδίων συντεταχέναι πράξεων ὑπομνηματισμούς.* Aber selbst da leuchtet zwischen den Zeilen hervor, wie natürlich auch diese Denkwürdigkeiten, an deren Schluss Polybios' eigentliches Werk anknüpft (I. 3. 2 und IV. 2. 1), der Verbesserung bedürftig seien; II. 40. 5 wird darauf hingewiesen, dass auch die Thaten anderer Männer berücksichtigt werden müssten, was also Aratos nicht gethan hatte, und II. 47. 11 erklärt Polybios es als begreiflich, dass Aratos nicht allen diplomatischen Trug, den er angewendet, in seine Denkwürdigkeiten aufgenommen habe. Die übrigen Quellenschriftsteller werden nur anlässlich einer Polemik genannt: Philinos I. 14 ff., III. 26. 2; Fabius Pictor I. 14. 1—3; 15. 12, 58. 5, III. 8 u. 9; Phylarchos II. 56. 1—63. 6; Chaireas und Sosylos III. 20. 5 (allerdings nicht die richtigen Berichterstatter für römische Senatssitzungen!); Zenon von Rhodos XVI. 14. 2–20. 5; Antisthenes von Rhodos XVI. 14. 2–15. 8. Es ist von vorneherein anzunehmen, dass der reiche Schatz, der in diesen Werken lag, von Polybios nicht unbenützt gelassen wurde: er hat denselben auch dort verwerthet, wo seine Kritik nichts zu tadeln findet, wo er daher auch die

Verfasser nicht nennt [1]). Die Beweise hiefür sind nicht schwer zu erbringen. Das Ende des Königs Kleomenes in Aegypten hat Phylarchos noch geschildert, da längst festgestellt ist, dass bei Suidas s. v. *Φύλαρχος* zu schreiben ist: *κατάγει δὲ .... καὶ ἕως τοῦ θανάτου Κλεομένους* (statt des handschriftlichen *Κλεωνύμου*). Dieser traurige Ausgang eines grossen Mannes inmitten des alexandrinischen Pöbels wird von Polybios mit mehr Antheilnahme geschildert, als er gewöhnlich Kleomenes zu widmen pflegt. Weist schon diese Thatsache auf eine dem Socialreformer freundliche Quelle, also auf Phylarchos, so ergiebt eine bereits wiederholt vorgenommene Vergleichung mit Plutarch Kleomenes XXXII—XXXVII, dass beider Darstellung in den meisten Punkten bis ins Einzelnste übereinstimmt, dass Plutarch ausführlicher als Polybios ist, daher nicht aus diesem geschöpft haben kann, dass endlich der Bericht bei beiden Merkmale des Phylarchos aufweist. Der vollkommen geschlossene Bericht Plutarch's weicht nun darin von Polybios ab, dass bei dem Messenier Nikagoras als Grund seines Hasses gegen Kleomenes von Plutarch die Nichtbezahlung eines Grundstückes angegeben wird, von Polybios aber die Ermordung des Königs Archidamos durch Kleomenes. Nun hat Phylarch die Unschuld des letzteren an diesem Morde behauptet (Plut. Kleom. V = fg. 55), folglich kann er nur einen ähnlichen Grund angegeben haben wie Plutarch; mit anderen Worten: Polybios weicht, abgesehen von Kürzungen, nur dort von dem bei Plutarch vorliegenden Bericht ab, wo ihm die von Phylarchos behauptete, von ihm aber bestrittene Unschuld des Kleomenes in der Archidamos-Angelegenheit in die Quere kommt. Dies gestattet uns mit ziemlicher Wahr-

---

[1]) Jeder Schluss, der aus heftiger Polemik gegen einen Historiker, auf Nichtbenützung desselben durch Polybios, gezogen wird, ist also falsch: er muss auch bei der Untersuchung Breska's (Die Quellen des Pol. im III. Buche. Diss. Berl. 1880. 98) wegfallen. Die Benützung des Silenos durch Polybios erscheint durch die andern Gründe Breska's allerdings möglich.

scheinlichkeit als seine Quelle Phylarchos zu bezeichnen. Die bedeutende Ausnützung des Phylarchos durch Plutarch in der ganzen Lebensbeschreibung des Kleomenes erhöht diese Wahrscheinlichkeit, ja lässt uns die Benützung jenes Geschichtschreibers fast sicher erscheinen, unter dessen Einfluss allein der Kleomenesfeind Polybios sich zu dem ehrenden Nachruf entschliessen kann (V. 39. 6): *Κλεομένης μὲν οὖν οὕτω μετήλλαξε τὸν βίον ἀνὴρ γενόμενος καὶ πρὸς τὰς ὁμιλίας ἐπιδέξιος* (Phyl. fg. 43: *διετέλει δ' αὐτὸς προσομιλῶν πρὸς ἕκαστον*) *καὶ πρὸς πραγμάτων οἰκονομίαν εὐφυὴς* (Phyl. fg. 43: *πολὺ διενέγκας τῷ τε συνιδεῖν πράγματα*) *καὶ συλλήβδην ἡγεμονικὸς καὶ βασιλικὸς τῇ φύσει.* Vielleicht ist es später möglich, auch die andere Quelle zu bestimmen, aus der die hauptsächlichste Abweichung von Phylarchos stammt. Phylarchos, dessen ganzes Werk übrigens Polybios gelesen zu haben behauptet (II. 56. 3: *καθόλου μὲν οὖν ὁ συγγραφεὺς οὗτος πολλὰ παρ' ὅλην τὴν πραγματείαν εἰκῇ καὶ ὡς ἔτυχεν εἴρηκεν· πλὴν περὶ μὲν τῶν ἄλλων ἴσως οὐκ ἀναγκαῖον ἐπιτιμᾶν κατὰ τὸ παρὸν οὐδ' ἐξακριβοῦν* und 63. 6: *πολλὰ δὲ καὶ ἕτερα τῷ συγγραφεῖ τοιαῦτα καὶ κατὰ τοὺς ὑποκειμένους καιροὺς καὶ παρ' ὅλην τὴν πραγματείαν κατατέτακται*), ohne dass sich eine positive Spur eines Studiums Phylarch's in Bezug auf ältere Geschichte nachweisen liesse, ist also neben Aratos und anderen Quellen in zweiter Linie im II., IV. und V. Buche des Polybios benützt [1]).

Weiter ist eine rhodische Quelle in grösserem Umfange benützt, wie namentlich Pol. V. 88—90, XXX. 5—9, XXXI. 17 zu zeigen scheint. Aus der Thatsache, dass zwar Polybios XXV. 4 die Behauptung des Senats anmerkt,

---

[1]) Ist etwa die Illustration zur Werthschätzung des Nilwassers durch Ptolemaios Philadelphos (Polyb. fg. 154) aus Phylarch? (Ueber Nilwasser Plin. 7. 12, Ail. h. n. 3. 33, Diod. I. 51, Aisch. suppl. 867). Diese Annahme hat inzwischen, wie ich nach Abschluss des Werkes sehe, auch v. Wilamowitz-Moellendorf in Kaibel's Athenaios II. p. 54 B ausgesprochen.

er habe Lykien der Republik Rhodos nicht zur Beherrschung, sondern als Bundesgenossen anvertraut (4. 6: οὐκ ἐν δωρεᾷ, τὸ δὲ πλεῖον ὡς φίλοι καὶ σύμμαχοι), aber XXI. 48. 8 wie XXII. 5. 7 ausdrücklich gesagt ist, Lykien sei von den Römern den Rhodiern ἐν δωρεᾷ gegeben worden, hat Valeton a. a. O. 222 ganz richtig geschlossen, dass an den letzten Stellen rhodische Auffassung, also auch eine rhodische Quelle vorliege. Da nun die rhetorische Behandlung der Belagerung von Gaza bei Zenon von Seite des Polybios (XVI. 18) Tadel erfährt, Polybios selbst aber eine etwas rednerisch gehobene Zusammenfassung der Belagerungen von Gaza aufzuweisen hat (XVI. 22 a), so ist die Annahme einer starken Benützung Zenon's wahrscheinlich; die rhodische Quelle der früher bezeichneten Abschnitte wird also wohl auch Zenon heissen. Hieher scheint ein weiterer Abschnitt zu gehören. Der Krieg des Antiochos mit Arsakes (X. 27—31) ist nach dem Berichte eines Augenzeugen geschildert, der natürlich griechischer Offizier sein musste; unter den drei genannten Offizieren (X. 29. 6) befindet sich ein Rhodier Polyxenidas (vgl. auch App. Syr. 14. 22. 27), der seinem Landsmann Zenon oder auch einem älteren rhodischen Geschichtschreiber das beste Material liefern konnte. So ist anzunehmen, dass in den in polemischer Absicht genannten Quellen uns zugleich die Hauptquellen eines Theiles des polybianischen Werkes vorliegen. Den ausdrücklich genannten Quellen können noch hinzugefügt werden: Silenos, König Ptolemaios Physkon (Charakteristik des Königs Antiochos Epiphanes fg. 1. Müller F. H. G. III. 186 = Pol. XXVI. 1; so und nicht durch einen Schreibfehler des Athenaios ist zu erklären, dass Ath. X. p. 438 D dasselbe aus Ptolem. beibringt, was er V. p. 194 B aus Polybios citirt hat, vielleicht muss auch XXXI. 3—6 hier angeführt werden[1]), Baton von Sinope (VII. 7. 1: ὅτι τινὲς τῶν

[1]) Bei dem naturwissenschaftlichen Charakter des ganzen Werkes (vgl. v. Gutschmid bei Sharpe, Gesch. Aegyptens, Leipzig 1862. 273. 4) ist

λογογράφων τῶν ὑπὲρ τῆς καταστροφῆς τοῦ Ἱερωνύμου γεγραφότων πολύν τινα πεποίηνται λόγον καὶ πολλήν τινα διατέθεινται τερατείαν ἐξηγούμενοι μὲν τὰ πρὸ τῆς ἀρχῆς αὐτοῖς γενόμενα σημεῖα καὶ τὰς ἀτυχίας τὰς Συρακουσίων, τραγῳδοῦντες δὲ τὴν ὠμότητα τῶν τρόπων καὶ τὴν ἀσέβειαν τῶν πράξεων, ἐπὶ δὲ πᾶσι τὸ παράλογον καὶ τὸ δεινὸν τῶν περὶ τὴν καταστροφὴν αὐτοῦ συμβάντων . . . hat schon Müller F. H. G. IV. 349 auch auf Baton bezogen, der nach Athen. VI. 251 E über Hieronymos geschrieben; weitere Daten über Baton bei Stiehle Philologus 10. 491), vor allem aber Ptolemaios von Megalopolis, der mitten in den Ereignissen stand und tiefen Einblick in die Parteiungen Aegyptens haben musste.

Da ward seinem Landsmann ein ungemein werthvoller Stoff geboten; seine Geschichte des Königs Philopator, anekdotisch gefärbte Tagebücher mit einer Fülle von Einzelheiten, schloss sich unmittelbar an die Geschichte des Phylarchos: mit dem Tode des Kleomenes, der den Schluss des phylarchischen Werkes bildete, eröffnete Ptolemaios seine Biographie Philopator's, in dessen Regierung sich dieser Aufstand als erstes bedeutendes Ereignis darstellte. Aber auch im ganzen Tone, in der Lebendigkeit der Darstellung, in der Berücksichtigung der Einzelheiten des Hofklatsches und Hofschmutzes muss Ptolemaios in den Bahnen des Phylarchos gewandelt sein; der liebenswürdigen Agathokleia haben Phylarchos (bei Plut. Kleom. XXXIII. 1) wie Ptolemaios (fg. 4; bei Polybios XIV. 11. 5; XV. 25. 31 ff.) Verewigung durch ihre Werke zu Theil werden lassen. Die Benützung dieses Fortsetzers des Phylarchos durch Polybios für die Geschichte Philopator's erweist ein Vergleich von fg. 3 des Ptolemaios mit Pol. XIV. 11, wo Kleino als Mundschenkin (*τῆς οἰνοχόου* bei Ptol., *τῆς οἰνοχοούσης* bei Pol. XIV. 11. 2) erwähnt wird: bei einer Dirne

---

es klar, dass in demselben auch das Recept gestanden hat, das Marcellus de medicam. apud Steph. col. 302 aus Ptol. Euerg. anführt; vgl. hiezu Sprengel, Gesch. der Medic. I. 559.

ist es ja wohl zu gleichgültig, welches Amt sie zum Scheine versieht, als dass zwei Schriftsteller unabhängig von einander dieser Sache Erwähnung thun. Athenaios III. 246 E. hat Quelle und Abgeleitetes, Ptolemaios und Polybios neben einander gesetzt, so dass wir mit Beruhigung auch das Weitere bei Athenaios dem Ptolemaios zuweisen können. Die Einführung der Geliebten der Könige in die Geschichte (auch Pol. XIV. 11 und Ptolem. fg. 4) hat Ptolemaios in Aegypten gelernt, wo Agathokleia und Genossen eine so grosse Rolle spielten; auch Ptolemaios Euergetes hat sich in seinen Denkwürdigkeiten mit dieser Dirnenstatistik seiner Ahnen liebevoll befasst (fg. 4. Müller F. H. G. III. 186; vgl. auch Herakleid. Lemb. fg. 4. F. H. G. III. 168. Plut. Mor. 753 D): Aristophanes von Byzanz scheint hier Schule gemacht zu haben. Die ganze Schilderung des liederlichen Lebens des Philopator, die Polybios gegeben hat (XIV. 12. 3: *βίον ἄσωτον καὶ τοιοῦτον οἷον ἀρτίως διεληλύθαμεν* (vgl. auch V. 34 u. V. 87. 3)), ist leider nicht erhalten; sie würde sonst auch fg. 2 des Ptolemaios in sich fassen; jedenfalls entspricht der phylarchischen Schilderung die ptolemaiische recht gut: vgl. Phyl. bei Kleom. XXXIII. 1 und Ptol. bei Pol. V. 34. 10. Derselbe Charakter der Darstellung lässt sich nun aber auch bei der Geschichte des Agathokles nachweisen; da wird das ausschweifende Leben des Agathokles geschildert, das auch in dem wenig prüden Aegypten Aufsehen erregt (XV. 25. 24; 30), der ganze Parteiklatsch der Aufnahme gewürdigt. Für den Megalopoliten spricht hier die merkwürdig persönlich klingende Einführung des Ptolemaios in der S. 59 A. 1 angezogenen Stelle XV. 25. 14, ferner aus der Erwägung, dass sich dem Historiker diese Agathoklesepisode, die Geschichte eines schon unter Philopator mächtigen Mannes, fast nothwendig als Ergänzung der Geschichte Philopator's darstellt und dass endlich der Geschichtschreiber Philopator's dabei noch selbst mitleidend war. Den Beweis nach all diesen Wahrscheinlichkeits-

gründen liefert aber eine Betrachtung der Schilderung dieser 204—202 währenden Agathoklesepisode. Der Beginn derselben ist mit allen Einzelheiten ausgestattet; der Herrschaftsantritt in der grössten Halle des Schlosses, in der eine Rednerbühne erbaut worden war (25. 3), die Entdeckung des Schicksals der Arsinoe bei der Beisetzung der Urnen und der dadurch hervorgerufene Jammer in der Stadt (25. 6—10) tritt uns mit Lebendigkeit vor Augen und kann so nur von einem Augenzeugen geschildert sein. Auch die Folgen der Massregeln des Agathokles, darunter die Entfernung der bedeutendsten Männer vom Hofe, sind eingehend erörtert (25. 11—18); von da ab, also nachdem unser Ptolemaios entfernt worden, wird das ruchlose Benehmen des Agathokles sehr allgemein gekennzeichnet (25. 20—24). Die Ränke des Tlepolemos sind zwar mit guter Kenntnis beschrieben, aber keineswegs mit reichen Einzelheiten ausgestattet. (Witze wie 25. 32 haften lange und beweisen nicht die Antheilnahme des Berichterstatters an den Gelagen.) Auffallend ist auch hier, dass Tlepolemos auf die Bildung eines Regentschaftsrathes gehofft hätte, dann aber zu einer Aenderung seiner friedlichen Haltung dadurch bewogen worden sei, *ὡς δ' ἑώρα τοὺς μὲν ἀξίους ἐπιτροπῆς ἄνδρας ἐκποδὼν γεγονότας*, also durch die Entfernung derjenigen, die sich zum Mindesten auf die Aufnahme in einen zu bildenden Regentschaftsrath Hoffnung machten; diese Würdigkeitserklärung sieht nicht ganz Tlepolemos gleich, wohl aber einem dieser würdigen Männer selbst (*ἐπιφανεστάτους*, wie sie 25. 24 heissen), also Ptolemaios. Im letzteren Theil der Agathoklesgeschichte (26—32), den Ptolemaios nach seiner Rückkehr nach Aegypten wieder selbst mit erleben konnte, ist dann abermals eine Fülle von Einzelheiten aufgespeichert, die nur ein Augenzeuge geben kann: man vergleiche das Benehmen des Agathokles, der sich immer mit der Chlamys die Thränen trocknet (26. 2. 3), und dann den jungen König auf den Arm nimmt, das sehr unehrerbietige Benehmen der Ge-

sichter schneidenden und schwatzenden Makedonier (26. 8), die Behandlung der Danae (27). und das Moiragenesgeschichtchen (27. 6—28. 9). Mit fast allzugrosser Genauigkeit wird bei dem nun folgenden Auftritt erzählt, in welcher Reihenfolge die Standlager zur Erhebung aufgefordert wurden (29. 1); nur 4 Stunden (29. 4) verstrichen bis zur Verständigung der ganzen Stadt. Das Lärmen der Bevölkerung (Polybios benützt die Gelegenheit, um eine Bemerkung über das Geschrei der Kinder in den orientalischen Städten hinzuzufügen 30. 10), der Rückzug des Agathokles (30. 5—8) in die Galerie und die ungemein eingehende und lebendige Darstellung des Auflaufes vor der Galerie, wobei Platz, Treppe und Dächer von schreienden Menschen besetzt sind, endlich der Untergang des Agathokles ist mit Geschick und eingehendster Kenntnis, durch Augenzeugenschaft erworben, geschrieben. Es entspricht also die Zeit mit Häufung von Einzelheiten der Anwesenheit Ptolemaios' in Aegypten, der allgemein geschilderte Abschnitt seiner Abwesenheit und der wieder mit Augenzeugengenauigkeit geschilderte Aufstand seiner vermuthlichen Rückkehr. Stellen wir noch an den Schluss die Entschuldigung des Polybios für die Ausführlichkeit seiner Quelle: XV. 36. 8: *ἀλλ' ἴσως ἀναγκαῖόν ἐστι, συγγνώμην ἔχειν τοῖς μὴ συνεφιστάνουσι μήτ' ἐπὶ τὰ τῆς φύσεως μήτ' ἐπὶ τὰ καθόλου κατὰ τῆς οἰκουμένης πράγματα· δοκεῖ γὰρ αὐτοῖς εἶναι μέγιστα καὶ θαυμαστότατα τῶν προγεγονότων οἷς ἂν αὐτοὶ παρατυχόντες ἐγκυρήσωσιν ἢ πυθόμενοι παρά τινων πρὸς αὐτὰ ταῦτα προσέχωσι τὸν νοῦν* — ganz vortrefflich auf Ptolemaios passend! Wenn wir damit die übrigen Partien vergleichen, die sich auf Ptolemaios Philopator beziehen, so werden wir die Kriege in ganz anderem grossen Stil geschildert finden, während Polybios bei den inneren Angelegenheiten der Kleinmalerei seiner Vorlage sich nicht entziehen kann: vgl. V. 34—39 und 81 (37. 8: Spaziergang *ἐν τῷ λιμένι παρὰ τὴν κρηπῖδα*, 39. 3: *προάγοντες δὲ καὶ συντυχόντες κατὰ τὴν πλατεῖαν Πτολεμαίῳ τῷ*

τότε ἐπὶ τῆς πόλεως ἀπολελειμένῳ, καταπληξάμενοι τῷ παραβόλῳ τοὺς συνόντας αὐτῷ τοῦτον μὲν κατασπάσαντες ἀπὸ τοῦ τεθρίππου παρέκλεισαν). Vielleicht stammt dann auch aus Ptolemaios die Geschichte des J. 201 XVI. 21. 22 (Tlepolemos), kaum noch XVIII. 36—38 (Skopas). Doch lässt sich hier nicht annähernd die Wahrscheinlichkeit behaupten. Wohl aber scheint die Wichtigkeit dieser Quelle für die innere Geschichte Philopator's und für ägyptische Angelegenheiten bis 202 v. Chr. bei Polybios erwiesen.

Eine Fülle von Werken, auf die von Polybios hingewiesen wird, muss zunächst namenlos bleiben; sie seien hier zusammengestellt. Griechische Schriftsteller, deren Schilderung des römischen Staates werthlos ist, hat Polybios eingesehen (I. 64. 4), ebenso Geschichtschreiber, die über die Kriege Scipio des Aelteren in Africa und Spanien berichteten (X. 9. 2), Werke über die Thaten König Philipp's (III. 32, VIII. 10. 5), über Philokles, den Mörder des Demetrios, des Sohnes Philipp's (Pol. bei Livius XL. 55), über Perseus (XXII. 8. 5), über den syrischen Krieg (XXIX. 12 a. 1), Geographen, die über Sardinien geschrieben (I. 79), Schriftsteller, die über den Alpenübergang Hannibal's (III. 47) und über die Gold- und Silberbergwerke Spaniens phantasirten (III. 57. 8), solche, die auf einigen Seiten den hannibalischen Krieg geschildert hatten (V. 53), und geringere Geschichtschreiber, die überhaupt nicht genannt werden (V. 33, XVI. 14). Wir sehen, dass er sich entschuldigt, wenn er als Nichtaugenzeuge die Bewunderung dieser seiner Quellen theilt (I. 26, II. 28), dass er einen zu starken Ausdruck der Quellen zwar gebraucht, aber ihn, gleichsam sich entschuldigend, hyperbolisch nennt (VII. 12. 8).

Weitere literarische Quellen sind: die veröffentlichten Reden, so die des Astymedes XXX. 4. 11, bisher ziemlich übersehen (dass Livius XLV. 22—24 diese Veröffentlichung selbst benützt hat, wie Nitzsch, Polybios 131. 13 meint, ist sehr unwahrscheinlich); ferner Berichte über Senatssitzungen

XXI. 18—23, XXIV. 11; endlich aus Archiven (vgl. Nissen 106) schriftliche Berichte der Zeitgenossen XVI. 15. 8 und Briefe, so des Scipio X. 9. 3. Wahrscheinlich ist Polybios auch das *βυβλίδιον οὐ μέγα* zur Verfügung gestanden, das die *ὑπομνήματα* des Philippos (XXIII. 2. 5) enthielt[1], und das commentarium des Königs Eumenes (Livius XLII. 6), das naturgemäss im römischen Archiv geblieben war[2].

2. Inschriftliche Denkmäler a) in Archiven: Senatsbeschlüsse und Verträge: (I. 62. 8. 9 scheint aus literarischer Quelle geflossen zu sein;) II. 12. 3 (aus dem achaiischen Archiv); III. 26—28 (aus der Schatzkammer der Aedilen); IV. 52 (aus dem rhodischen Archiv); VII. 9 (vermuthlich aus dem makedonischen Archiv); XVIII. 44 (Senatsbeschluss, zweifelhaft, ob aus literarischer Quelle); XXI. 32. 2—14 u. 45 (aus dem römischen Archiv; vgl. Appian Syr. 39); XXI. 48 (aus literarischer Quelle, die aus dem rhodischen Archiv schöpfte[3]). Spuren von Senatsbeschlüssen in einzelnen Wendungen: XXII. 16. 10; XXIV. 5. 8; XXVIII. 1. 9; XXXII. 26. 1 (vgl. Viereck, Sermo Graecus. Göttingen 1888. 90); b) anderweitige Denkmäler: Säuleninschrift zu Lakinion III. 33 u. 56.

3. Entsprechend seinem Grundsatze *πυνθάνεσθαι μὲν ὡς παρὰ πλείστων, πιστεύειν δὲ τοῖς ἀξίοις πίστεως, κριτὴν δ' εἶναι τῶν προσπιπτόντων μὴ κακὸν* (XII. 4c. 5) hat Polybios auch zahlreiche mündliche Quellen benützt und zwar: mündliche Berichte älterer Zeitgenossen, die sich noch des Alpenüberganges Hannibal's erinnerten (III. 48. 12), geborener Kar-

---

[1]) Dies geht aus den später (2. 7) folgenden wörtlichen Anführungen daraus hervor: *προσέκειτο δὲ πρὸς ταῖς πλείσταις ἀποφάσεσιν „καίτοι οὐκ ἴσως χρησαμένων ἡμῖν τῶν πρεσβευτῶν τῶν περὶ Καικίλιον ἐν τούτοις“ καὶ πάλιν „καίτοι γε οὐκ δικαίως ἡμῶν ταῦτα πασχόντων“.*

[2]) In der Rede des Eumenes bei Livius XLII. 11—13 ist eine solche Fülle von Einzelheiten aufgezeichnet (z. B. die 3 Orte, an denen Bundesverträge des Perseus mit den Boiotern aufgestellt sind), dass sich diese Annahme wohl rechtfertigt. (Vgl. auch Nissen K. U. 245.)

[3]) Valeton a. a. O. 222. Vgl. S. 262.

thager, die über Hannibal Aufschluss geben konnten (IX. 25. 2), des Masinissa (IX. 25), des Laelius (X. 3), der Freunde des Perseus (XXIX. 8. 10), also des Pantauchos (des Sohnes des Balakros XXVII. 8. 5 und Vaters eines Balakros XXIX. 4. 6; *ἕνα τῶν πρώτων φίλων*[1]) XXIX. 3. 3) und des Hippias aus Beroia (principes amicorum Liv. XLII. 39, XLIV. 45, wobei, wie Pol. XXIX. 4 und auctore Pantaucho Liv. XLIV. 23 und 30 zeigt, der erstere eine noch grössere Rolle spielt), endlich des Sohnes Masinissa's, Gulussas (Plin. VIII. 31 = XXXIV. 16, wohl auch Quelle der Erzählung XXXVIII. 1. 2). Diese mündlichen Quellen werden von ihm ausdrücklich genannt und zum Theil rühmend hervorgehoben, so die Aussage des Laelius X. 3. 2: *ὧν εἷς ἦν Γάιος Λαίλιος, ἀπὸ νέου μετεσχηκὼς αὐτῷ* (sc. Scipio) *παντὸς ἔργου καὶ λόγου μέχρι τελευτῆς, ὁ ταύτην περὶ αὐτοῦ τὴν δόξαν ἡμῖν ἐνεργασάμενος διὰ τὸ δοκεῖν εἰκότα λέγειν καὶ σύμφρωνα τοῖς ὑπ' ἐκείνου πεπραγμένοις.*

Diesen namentlich angeführten Gewährsmännern reihen sich andere an, die nicht als solche ausdrücklich genannt sind, aber Polybios zweifelsohne mit Nachrichten versorgten, so die Delphierin Praxo, deren Zeugnis er für den Mordanschlag auf Eumenes (Liv. XLII. 15 ff., vgl. Pomtow, Beitr. z. Topogr. v. Delphi. Berlin 1889. 86 A.) verwendete. Jedesfalls vor seinem Aufenthalte in Rom hatte Polybios den Menyllos aus der besonders römerfreundlichen (Liv.

[1]) Dass die Bezeichnung der *πρῶτοι φίλοι* nicht allgemein ist, sondern ein ganz bestimmtes Amt trifft, ist klar: es ist das von Alexander vielleicht aus Aegypten (vgl. das alte ma haut oder me het en suten. Rougé, Monum. des six prem. dyn. Insc. et bell. lettres XXV. 2. 275, 280, 295, 309, 323, 342. Letronne, Recherches p. servir à l'histoire etc. 58, 60, 314, 320 ff. Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Egypte. Turin 1870. 191 ff.) eingeführte Hofamt, das in der Alexandergeschichte oft genug erscheint (Stellen bei Lumbroso 192. 2; vgl. auch Lauth, Alexander in Aegypten. München 1876. 48).

XLIII. 6. 5) Stadt Alabanda kennen gelernt[1]), den er schon zum Jahre 162 seinen vertrauten Freund nennt (XXXI. 20. 8: ... *Μένυλλον μὲν τὸν Ἀλαβανδέα παρεῖναι πρεσβεύοντα βασιλέως Πτολεμαίου χάριν τοῦ συγκαταστῆναι καὶ δικαιολογηθῆναι πρὸς τὸν νεώτερον Πτολεμαῖον· ἐτύγχανε δὲ προϋπάρχουσα τῷ Πολυβίῳ πρὸς τὸν Μένυλλον ἰσχυρὰ συνήθεια καὶ πίστις*). Von hier konnten also Nachrichten über Ptolemaios VI. Philometor und Ptolemaios Physkon in Polybios' Werk übergehen; auf Gewährsmänner am Hofe des Königs Philometor deutet unter anderem die Bemerkung hin, dass die Sparsamkeit des Statthalters von Kypros nicht allein den König, sondern auch *τοὺς περὶ τὴν αὐλὴν* befriedigt habe (XXVII. 13. 4) — was ja sonst ziemlich gleichgültig wäre. Auf die geistige Bedeutung Philometor's hält Polybios viel: er sieht in ihm den richtigen Leiter Aegyptens, weshalb die Römer auch auf Seite des jüngeren, weniger gefährlichen Physkon neigen (XXXI. 18. 8). Auf Menyllos kann zum Theil zurückgehen XXXI. 27. 6 (der Anfang ist zu ungünstig für den älteren Ptolemaios); die Beeinflussung könnte sich in den *διαβολαῖς* des Physkon zeigen (XXXIII. 8. 5). Wenn also Polybios in der Schlusscharakteristik des Ptolemaios VI. sagt: *κατὰ μέν τινας μεγάλων ἐπαίνων καὶ μνήμης ὢν ἄξιος, κατὰ δέ τινας τοὐναντίον* (XXXIX. 18. 2), so ist unter den ersteren zweifellos der treue Gesandte des Königs und langjährige Freund des Polybios mitzuverstehen: Menyllos von Alabanda.

Wir können ferner eine Berichterstattung aufzeigen, die

[1]) Vielleicht beim kleinasiatischen Feldzug 189, an dem Polybios doch wohl im Hilfscorps des Eumenes, in dem Diophanes von Megalopolis das achaiische Contingent befehligte (XXI. 9), Theil nahm: Mommsen, Röm. Forsch. II. 543, und sonderbarer Weise, unabhängig von Mommsen, weil mit seinen röm. Forsch. nicht bekannt, Werner, de Polybii vita. Leipzig 1877. 5. Doch kann Polybios dem Hilfscorps erst nachgekommen sein, denn von den ursprünglichen Truppen des Diophanes sagt Polybios (bei Livius XXXVII. 20) ausdrücklich: veterani omnes et periti belli erant, et ipse dux Philopoemenis summis tum omnium Graecorum imperatoris discipulus.

Polybios aus athamanischer Quelle zugeflossen sein muss. In der Schilderung des Polybios, die uns bei Livius erhalten ist, findet sich eine eingehende Kenntnis des athamanischen Landes mit seiner rauhen und unwegsamen Bodenbeschaffenheit (Liv. XLII. 55: Athamaniam — asperi ac prope invii soli); seine Hauptstadt Argithea (Liv. XXXVIII. 1, nun wohl auch inschriftlich bezeugt: Carapanos, Dodones et ses ruines S. 51 No. 4), seine Festungen Aethopia (Liv. XXXVIII. 2), Athenaion (XXXVIII. 2, XXXIX. 25), Poitneion (XXXIX. 25), seine Städte Herakleia, Theudoria, Tetraphylia (XXXVIII. 1) werden uns hier allein genannt, wobei nur XXXIX. 25 eine Veranlassung vorlag, dass die Castelle Athenaion und Poitneion — ihre Rückgabe war Friedensbedingung — in weiteren Kreisen genannt wurden. Die Genauigkeit des bei Livius XXXVIII. 1 und 2 vorliegenden Berichtes des Polybios lässt sich jedoch nur durch die Annahme einer Quelle erklären, die mit Athamanien in besonderer Beziehung stand. Die Zusammenfassung der Geschichte von Zakynthos (Liv. XXXVI. 31), welche Insel von 206—191 (vgl. Weil, Zeitschrift für Num. 1880. VII. 127 ff.; Oberhummer, Akarnanien, Ambrakia, Amphilochien, Leukas im Alterthum. München 1887. 170 A. 6 und 297) zu Akarnanien gehörte, ist von einer peinlichen Ausführlichkeit: da werden sogar die Gründe für die Abberufung des ersten Statthalters angegeben, was uns weniger Wunder nimmt, wenn wir hören, dass derselbe unser Philippos von Megalopolis (vgl. S. 51 A. 2) ist. Auch die Anekdote von der Begegnung dieses Mannes und des Königs Philippos, der ihn als König begrüssen lässt und ihn Bruder nennt, spricht in ihrem gekränkten Ton (haud sane decoro maiestati suae ioco Liv. XXXVI. 14) für eine dem armen Exminister Athamaniens und Exprätendenten Makedoniens nahestehende Quelle (XXXV. 47 hat Liv. selbst die Charakteristik ingenio vanum gegeben, Polybios hatte, wie wir aus Appian Syr. 13 sehen, kein hartes Urtheil über Philippos). Es soll nun damit durch-

aus nicht behauptet werden, dass der Megalopolite Philippos selbst, der schon 191 nach Rom abgeführt ward, die Quelle dieser ganzen Abschnitte über Athamanien gewesen sei, obwohl es immer möglich wäre, dass Philippos, vermuthlich bald von Rom entlassen und in seine Heimat zurückgekehrt, die Quelle für die Darstellung der Ereignisse von 191 geboten hatte; es lässt sich denken, dass diese Verbindung eines megalopolitanischen Bürgergeschlechtes mit dem athamanischen Fürstenhaus genaue Kenntniss vom Lande und seinen Kämpfen in Polybios' Heimatsstadt bringen musste, mögen nun die Kinder des Königs Amynandros und der Megalopolitin Apame oder sonstige Zwischenglieder zwischen Athamanien und Megalopolis die Berichterstatter des Polybios gewesen sein: wir vermögen die Quelle abstract als athamanische zu bezeichnen, ohne sie concretisiren zu können. Diese Fäden lassen sich nun aber auch weiter verfolgen: sie ziehen sich bis nach Aegypten hinüber. Der Sohn dieser aus Megalopolis stammenden Frau, Galaistes, ist ein vertrauter Freund des Königs Ptolemaios Philometor (Diodor fg. 23 bei Müller F. H. G. II. p. XVIII: *ὅτι Γαλαίστης τις, Ἀθαμᾶν τὸ γένος, υἱὸς δὲ Ἀμυνάνδρου τοῦ βεβασιλευκότος Ἀθαμάνων, γένει καὶ πλούτῳ καὶ δόξῃ πολὺ προέχων τῶν ὁμοεθνῶν, ἐγένετο φίλος Πτολεμαίου τοῦ Φιλομήτορος*; vgl. Ailian, *Ποικ. ἱστ.* I. 30, nicht zu verwechseln mit dem delphischen Proxenos gleichen Namens, dem Sohne des Ptolemaios: Wescher-Foucart, Inscriptions recueillies à Delphes. Paris 1863. No. 18. Z. 133, unrichtig zusammengeworfen mit dem obigen G. von Wescher: Rev. arch. 1866. II. 167, richtig auseinandergehalten von Th. Bergk: Philol. XLII. 258) und kämpft gegen König Demetrios Soter von Syrien an der Spitze der Heeresabtheilung von Alexandrien, welche Ptolemaios Philometor dem Alexander Balas 150 v. Chr. zu Hilfe gesandt hatte (wir haben gar nicht nöthig, das bei Diodor ebenda folgende *ἐν δὲ τῇ πρὸς Δημήτριον μάχῃ τῶν δυνάμεων τῶν ἀπὸ Ἀλεξανδρείας ἡγεμὼν ἐγεγόνει* als negli-

gentius dictum aufzufassen; es ist dies vielmehr die erste Schlacht Alexander's gegen Demetrios, in welcher der letztere siegreich bleibt trotz der Streitkräfte Alexander's, der totius ferme Orientis viribus succinctus ist: Justin. XXXV. 1. 9; das folgende *μετὰ τὴν ἧτταν καὶ τελευτὴν Πτολεμαίου* ist heillos verwirrt; ich denke, dass nach *ἧτταν* ein Name ausgefallen ist. Sulpicius Severus, Sacrae hist. lib. II. 41 ed. Horn p. 352: eo proelio vincitur Ptolemaeus, cadit Alexander, vincitur Ptolemaeus et paulo post interficitur hat dieselbe Verwirrung). Nach dem Tode des Pt. Philometor von Pt. Physkon der Verrätherei beschuldigt und sehr übel behandelt (Diodor ebenda: *ἐλθὼν εἰς διαβολὰς ψευδεῖς* [*διαβολαὶ* gegen seinen Bruder wirft dem Pt. Polybios XXXIII. 8. 5 vor], *ὡς ἑκουσίως τοῖς πολεμίοις καταπροέμενος τὰ πράγματα, καὶ τοῦ διαδεξαμένου τὴν βασιλείαν Πτολεμαίου τὰς δωρεὰς ἀφελομένου καὶ χαλεπῶς διακειμένου πρὸς αὐτόν*, vgl. auch Diod. XXXIII. 6: *πολλοὺς μὲν γὰρ ψεύδεσιν αἰτίαις περιβάλλων ὡς ἐπιβουλεύοντας αὐτῷ, ὠμῶς καὶ παρανόμως ἀνῄρει· ἄλλους δὲ ποικίλαις προφάσεσι συκοφαντῶν ὡς ἀδικοῦντας, ἐφυγάδευε καὶ τὰς τούτων οὐσίας ἀφῃρεῖτο*), zettelt er einen Aufstand an (Diod. XXXIII. 23, die Soldaten sind bereit *ἀφίστασθαι πρὸς Γαλαίστην*), flieht aber dann, offenbar durch den Präfecten Hierax in seinen Plänen gehindert (Diod. XXXIII. 23) nach Griechenland (etwa nach Arkadien?) und gründet dort einen förmlichen Exilirtenhof, dem auch der Prätendent, ein vorgeblicher oder wirklicher Sohn des Königs Philometor (Diod. XXXIII. fg. 23), nicht fehlt. Auch mit ihm könnte Polybios in Verbindung gestanden haben und Galaistes' Mittheilungen konnten die des Menyllos ergänzen.

Während seines Aufenthaltes zu Rom hatte nun Polybios Gelegenheit in der schon damals vorhandenen griechischen Kolonie [1]), mit Landsleuten aus den verschiedensten

[1]) Mahaffy, Greek life and thought. London 1887. 571 vergleicht theilweise richtig diese Kolonie, die *παρεπιδημοῦντες* zu Rom mit der englischen

Theilen griechischen Sprachgebietes zu verkehren, eine gar vornehme Gesellschaft: hellenistische Prinzen, internirte griechische Staatsmänner und Feldherrn, auch junge vornehme Griechen, die römische Sprache und Bildung sich aneignen sollten [1]), freilich auch daneben Grammatiker, Sophisten, Rhetoren und Lehrer aller Beschäftigungen, der Pferde- und Hundezucht, der Jagd, wie der Malerei und Plastik [2]). Mit den achaiischen Internirten scheint der vornehme Megalopolite nicht allzu viel verkehrt zu haben: diejenigen, die 160 noch am Leben sind, nennt er mit Ausnahme des Stratios und seiner Persönlichkeit nicht der Erwähnung werth [3]). Dieser Stratios aus Tritaia, der schon XXVIII. 6. 6 mit unverkennbarer Sympathie gezeichnet wird, obwohl er dem Vater des Polybios entgegentritt und dessen wässeriger Neutralität eine kraftvolle Verurtheilung des Streberthums gegenüberstellt, konnte unserem Polybios sowohl für achaiische Angelegenheiten früherer Zeiten willkommene Ergänzungen liefern, als auch für den letzten Verzweiflungskampf Griechenlands, für die Zeit der Kritolaos (XXXVIII. 11. 4 ff.) und Diaios (XXXIX. 10. 4) werthvolle Augenzeugenschaft bieten: wohnte doch Stratios den beiden korinthischen Versammlungen des Jahres 146 bei, heftigst angegriffen in der ersten, in der zweiten verzweif-

---

colony in Neapel oder Florenz: they were a public in themselves, with an opinion of their own, which was clearly expressed. This Greek public opinion at Rome is often alluded to by Polybius.

[1]) Der hellenisirte Epeirote Charops wird wohl mit seiner Hochachtung für römische Bildung nicht allein stehen; er sandte seinen gleichnamigen Enkel 170 nach Rom (XXVII. 15. 4): *χάριν τοῦ καὶ τὴν διάλεκτον καὶ τὰ γράμματα τὰ Ῥωμαϊκὰ μαθεῖν.* Diesen Völkern, die nie ganz Hellenen gewesen, wird freilich die Erkenntnis am leichtesten gefallen sein, dass die Sonne nun im Westen stehe.

[2]) Polybios bei Plutarch Aem. Paul. VI. 7.

[3]) Die Gesandten kommen *μάλιστα τοῦ Πολυβίου καὶ τοῦ Στρατίου χάριν· τοὺς μὲν γὰρ πλείστους σχεδὸν ἅπαντας ὁ χρόνος ἤδη κατηναλώκει, τούς γε δὴ καὶ μνήμης ἀξίους* (XXXII. 7. 15).

lungsvoll versuchend, die Wahnsinnigen von ihrem Verderben zurückzuhalten. Ihm wird daher der lebendige Bericht über beide Versammlungen XXXVIII. 10. 5—11. 7 und XXXIX. 10. 1—11. 6 zu danken sein.

Hier in der Fremde, in dieser griechischen Kolonie ward aber auch aitolisch-achaiischer Hass vergessen. Der aitolische Staatsmann und Feldherr Nikandros aus Trichonion[1]) war in Folge erbärmlicher Machenschaften aus seiner Heimat 170 nach Rom gebracht und dort internirt worden, wo er auch sein heimatfernes Grab fand[2]). Dass Polybios ihn noch am Leben gefunden und Nachrichten von ihm erhielt, scheint die Aufnahme eines höchst persönlichen, mit peinlicher Genauigkeit ausgestatteten Erlebnisses des Nikandros zu beweisen, das Polybios mit den Worten einleitet: *περὶ δὲ τῆς συμβάσης τῷ Νικάνδρῳ περιπετείας οὐκ ἄξιον παρασιωπῆσαι* (XX. 11. 1). Nikandros fiel nämlich in die Hände Philipp's und wurde von diesem freundlichst entlassen; da wird nun die Stellung der Römer und Makedonier genau angegeben, wie sie in dem Augenblicke der Rückkehr des Nikandros aus Ephesos am 12. Tage nach seiner Abreise sich darstellte (11. 2 ff.) — ein Ding, das Nichtbetheiligten kaum wichtig genug erschienen wäre, trotzdem es das Erlebnis des Nikandros erklärt; seine persönlichen Befürchtungen werden angegeben (11. 5: *προ-*

[1]) Der im Index bei Hultsch um seinen ehrlichen Namen gekommen ist und Nikagoras heisst.

[2]) XX. 11. 10: .... *κατὰ τοὺς Περσικοὺς καιροὺς ἐνδεδεμένος τῇ προειρημένῃ χάριτι, καὶ δυσχερῶς ἀντιπράττων ταῖς τοῦ Περσέως ἐπιβολαῖς εἰς ὑποψίας καὶ διαβολὰς ἐμπεσὼν καὶ τέλος ἀνακληθεὶς εἰς Ῥώμην ἐκεῖ μετήλλαξε τὸν βίον.* Er und seine Genossen Eupolemos (XXVIII. 4. 6), Hippolochos und Lochagos gelten für den achaiischen Bund als warnende Beispiele (XXVIII. 6. 7); sie sind *ἀλόγως* nach Rom gebracht (XXVII. 15. 14). Dass er aus Trichonion war, wissen wir aus den Delphischen Freilassungsurkunden, in denen er 190/89, 184/3, 177/6 als aitolischer Stratege genannt wird; vgl. Wescher-Foucart, Inscriptions recueillies à Delphes. Paris 1863; A. Mommsen, Philol. XXIV. 1—48; Th. Bergk, Philol. XLII. 237.

ὁρώμενος ἤτοι (nach Hultsch erg.) *πείσεσθαί τι δεινὸν πεσὼν ὑπὸ τοῦ Φιλίππου τὸν θυμὸν ἢ παραδοθήσεσθαι τοῖς Ῥωμαίοις.*) Schon hier wird uns mitgetheilt, dass Nikandros in Rom starb, was beim Jahre 191 etwas zu früh kommt, aber dadurch erklärt wird, dass eben die von Polybios mit ihm zu Rom gemachte persönliche Bekanntschaft Anlass zur Aufnahme dieses Erlebnisses war. Und diese Quelle war für Polybios unschätzbar; sie konnte die Berichte eines zweiten Augenzeugen des aitolischen Feldzuges — Cato's, der damals als Legat den Consul M. Fulvius Nobilior begleitete (Cato or. XI. 3 Jordan) — ergänzen und zur Überprüfung dienen. Hier war über die Gesandtschaft des Nikandros nach Asien zu Antiochos (XX. 10. 16 und Liv. XXXVI. 26) das Genaueste zu erfahren; den Feldzug der Aitoler in Amphilochien 189 hatte Nikandros selbst geleitet (XXI. 25. 4 und Liv. XXXVIII. 3; in der kurzen Skizze tritt doch die persönliche Meinung des Nikandros hervor: *δοκῶν ἠσφαλίσθαι τὰ κατὰ τὴν Αἰτωλίαν*...), die Belagerung von Ambrakia hatte er als Führer des Entsatzheeres von weitem mitgemacht (XXI. 27. 7 ff. und Liv. XXXVIII. 4—6 — wobei ihn Polybios allerdings nicht sehr glimpflich behandelt — ganz ungerecht: Oberhummer, Akarnanien 184. 1) und war in der nach dem Falle Ambrakias gewählten Gesandtschaft nach Rom gegangen (XXI. 30. 15). Mir scheinen Nikandros' Mittheilungen somit vorzuliegen in XX. 10. 16 beziehungsweise Liv. XXXVI. 26, XX. 11. 3 und XXI. 25. 4—7 bez. Liv. XXXVIII. 3. Ergänzend können sie eingetreten sein in XXI. 9 und 10 (unverkennbar grössere Sympathie für die Aitoler als gewöhnlich), 27. 7 ff. und 29—31.

Es lässt sich weiter ein pergamenischer Berichterstatter aufzeigen, den Polybios persönlich gekannt hat. Als König Eumenes erfuhr, dass seinem Bruder Attalos in Rom die gute Aufnahme und die Hetzreden einiger römischer Politiker zu Kopfe gestiegen seien und ihm die Rolle eines Prä-

tendenten nahe gelegt hätten, sandte er, ein echter Attalide, der auch seine vertrauten Freunde aus den Männern der exakten Wissenschaft wählt, seinen Arzt nach Rom, der die hohe diplomatische Aufgabe hatte, Attalos aus seinen hochverrätherischen Träumen zu reissen und ihm den Abgrund zu zeigen, in den Pergamon durch einen Bruderkrieg stürzen würde. Dies gelingt dem Unterhändler, Namens S t r a t i o s (XXX. 2); Polybios fügt der Schilderung seiner Thätigkeit (*λαβὼν εἰς τὰς χεῖρας τὸν Ἄτταλον, πολλοὺς μὲν καὶ ποικίλους διέθετο λόγους*) die Worte *καὶ ἦν ὁ ἄνθρωπος ἔχων τι νουνεχὲς καὶ πειστικὸν* (2. 3) hinzu. Bedenken wir, dass Stratios nach Rom kam, da Polybios bereits dort weilte, so hören wir deutlich aus diesem Urtheil die eigene Erfahrung, ja warme Antheilnahme heraus. Merkwürdig ist es, dass uns dieser pergamenische Bekannte des Polybios, der doch, nach der Richtung des Hofes zu urtheilen, auch wissenschaftlich bedeutend sein musste, nur bei Polybios (und dem aus ihm schöpfenden Livius XLV. 19. 20) entgegentritt. Dies hat schon Wegener (De aula Attalica. Havniae 1836. 289. 20) auf die Vermuthung gebracht, es liege im Namen ein uralter Schreibfehler vor und es sei der angebliche Stratios vielmehr jener Statius Sebosus, der bei Solinus c. 52 und bei Plinius (VI. 183. 201. 202 u. ö.) vorkommt; es wird aber doch bedenklich scheinen, den Ruhm dieses pergamenischen Arztes auf diese Weise herzustellen. Für Polybios muss Stratios nun jedesfalls wichtig gewesen sein; durch ihn, der schwerlich Neuling auf diplomatischem Gebiete war, wurde Polybios in den Stand gesetzt, die Verhandlungen zwischen Eumenes und Perseus (*ἃ δι' ἀποῤῥήτων πρὸς αὑτοὺς οἱ βασιλεῖς ἔπραττον* XXIX. 5. 1), die zunächst auf der Darstellung der Freunde des Perseus beruhten (*τούτων δ' ἔνια μὲν ἐῤῥύη παρ' αὐτὸν τὸν καιρόν, ἔνια δὲ μετ' ὀλίγον εἰς τοὺς παρακειμένους τῷ Περσεῖ φίλους, παρ' ὧν ἐξεποίησε πυθέσθαι*.... XXIX. 8. 10), auch vom Standpunkt des Eumenes zu ergänzen; die Erwägungen des Eumenes (*θεω-*

ρῶν γὰρ ... XXIX. 7. 4, ὑπέλαβεν, οὐκ ἀδύνατον εἶναι ... XXIX. 7. 6, ταῦτα δὲ συλλογισάμενος ἐφ' ἑαυτοῦ XXIX. 7. 8) sind dann aus zuverlässigster Quelle geschöpft[1]). Ferner könnte der Vertrag zwischen Eumenes, Prusias, Ariarathes einerseits und Pharnakes andererseits XXV. 2 (von 179), den Polybios nicht in der Vertragsurkunde selbst benutzt hat (sonst würde sich kaum das Einschiebsel zu Τίον παρὰ τὸν Πόντον, nämlich ὅ μετά τινα χρόνον Εὐμένης ἔδωκε Προυσίᾳ πεισθεὶς μετὰ μεγάλης χάριτος finden), auf diesen Berichterstatter zurückgehen. An der warmen Verehrung für Eumenes, die im Nachrufe an denselben (XXXII. 22) nachklingt, wo τῇ τῆς ψυχῆς λαμπρότητι gehuldigt wird, hat diese pergamenische Quelle sicher ihren Antheil.

So hat sich uns eine Fülle von persönlichen Beziehungen des Polybios zu Leuten an den verschiedensten Höfen ergeben.

Anlage III.

Kunstsinn des Polybios.

(Zu Seite 62.)

So wenig Anregung für Ausbildung des Kunstsinnes unserem Polybios von seiner Vaterstadt gegeben wurde, so sehr mussten die Reisen seinen Blick für das wahrhaft Schöne schärfen und auch seinem nüchternen Geiste die Kunstbegeisterung verleihen, die keinem aus dem Volke der Formfrohen gefehlt hatte. Schon seine engere Heimat bot mancherlei, was tiefen Eindruck auf ihn hervorbrachte. Wahre Kunstbegeisterung und Antheilnahme an Fragen der Kunstgeschichte klingt durch, da er das eherne Standbild der Athene zu Alipheira, einer der zu Megalopolis gehörenden Städte (Liv. XXVIII. 8. 6),

---

[1]) Wenig Werth lege ich darauf, dass gerade in dieser Erzählung der Vergleich σπουδάζων καθάπερ μοχθηροὶ τῶν ἰατρῶν, περὶ τὸ πρόδομα μᾶλλον ἢ περὶ τὸν μισθὸν (XXIX. 8. 8) sich findet, da Polybios dieses Vergleichsgebiet überall pflegt.

bespricht (IV. 78. 3): *καὶ χαλκοῦν Ἀθηνᾶς ἀνδριάντα κάλλει καὶ μεγέθει διαφέροντα, οὗ τὴν μὲν αἰτίαν, ἀπὸ ποίας προθέσεως ἢ χορηγίας ἔλαβε τὴν ἀρχὴν τῆς κατασκευῆς, ἀμφισβητεῖσθαι συμβαίνει καὶ παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις (οὔτε γὰρ πόθεν οὔτε τίς ἀνέθηκεν εὑρίσκεται τρανῶς), τὸ μέντοι γε τῆς τέχνης ἀποτέλεσμα συμφωνεῖται παρὰ πᾶσι διότι τῶν μεγαλομερεστάτων καὶ τεχνικωτάτων ἔργων ἐστίν, Ὑπατοδώρου* (codd. *Ἑκατοδώρου*) *καὶ Σωστράτου κατεσκευακότων.* Dann hat wohl Athen mit seinen schimmernden Marmorschätzen und dem Ideenreichthum seiner Künstler tiefen Eindruck auf Polybios gemacht — es wäre möglich, dass die Liviusstelle XXXI. 26. 11: exornata eo genere operum eximie terra Attica et copia domestici marmoris et ingeniis artificum, auf ihn zurückgienge. So ist es begreiflich, dass der Sinn für einzelne plastische Werke mählig sich hebt; man lese XXXII. 27. 4: *τὸ τοῦ Ἀσκληπιοῦ .... ἄγαλμα περιττῶς ὑπὸ Φυρομάχου κατεσκευασμένον* (= Diod. XXXI. 35, ähnlich von Häusern Pol. I. 21. 7) und XXX. 10. 6: *Λεύκιος Αἰμίλιος παρῆν εἰς τὸ τέμενος τὸ ἐν Ὀλυμπίᾳ, καὶ τὸ ἄγαλμα θεασάμενος ἐξεπλάγη, καὶ τοιοῦτον εἶπεν ὅτι μόνος αὐτῷ δοκεῖ Φειδίας τὸν παρ' Ὁμήρῳ Δία μεμιμῆσθαι, διότι μεγάλην ἔχων προσδοκίαν τῆς Ὀλυμπίας μείζω τῆς προσδοκίας εὑρηκὼς εἴη τὴν ἀλήθειαν*, wo ein freudiger Stolz nicht zu verkennen ist; Livius XXXII. 16. 17 wird der Kunstreichthum von Eretria hervorgehoben. Auch allgemeinere Bemerkungen zeigen das theoretische Verständnis für künstlerisches Schaffen. So wird nach VI. 58. 1 die Eigenart eines Künstlers durch ein einziges Werk gekennzeichnet, obwohl tief eindringende Beurtheilung bei einem guten Künstler auch Nebensächliches nicht übersehen soll (fg. 162). Doch so hoch plastische Werke in den Augen des Polybios stehen, künstlerisch noch so vollendete Statuen vermögen nicht zu wetteifern mit der lebensvollen Schönheit, die den menschlichen Körper auszeichnet (VI. 47. 9 u. 10) und seinen wirksamsten Empfehlungsbrief bildet (XXXI. 17. 7): *ὅτι παντὸς ἐπιστολίου τὸ κάλλος ἐστὶ συστατικώτερον.*

Auf dem Gebiete der Baukunst, wo wir ihn gerne über den berühmten Tempel seiner Heimat — zu Phigaleia — hören würden, spricht er mit grosser Wärme von den Gebäuden und besonders vom Tempel des olympischen Zeus zu Akragas IX. 27. 9: *κεκόσμηται δὲ καὶ τἄλλα μεγαλοπρεπῶς ἡ πόλις ναοῖς καὶ στοαῖς, καὶ ὁ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου νεὼς παντέλειαν μὲν οὐκ εἴληφε, κατὰ δὲ τὴν ἐπιβολὴν καὶ τὸ μέγεθος οὐδ' ὁποίου τῶν κατὰ τὴν Ἑλλάδα δοκεῖ λείπεσθαι.* Auch sonst hebt er Kunstbauten anerkennend wiederholt hervor, so den Tempel der erykinischen Aphrodite I. 55, das königliche Schloss des Hasdrubal zu Neukarthago X. 10. 9, das er selbst gesehen (X. 11. 4), ferner die Bauten von Seleukeia (V. 59), die Tempel von Pergamon (XVI. 1. 6) und den künstlerischen Reichthum der Insel Bacchium (Liv. XXXVII. 21. 7: egregie autem ornata insula erat) und der Stadt Dion (Liv. XLIV. 7. 3). Die Beschreibung des Tempels zu Jerusalem, die er XVI. 39. 5 verspricht, ist, was nicht genug zu beklagen ist, vorloren gegangen oder vielleicht auch nicht geliefert worden[2]). Mit Verständnis ist endlich das königliche Schloss zu Ekbatana geschildert (X. 27), das er nicht aus eigener Anschauung kennt; es geht dies unwiderleglich aus dem Satze hervor: (8) *τοῖς δ' εὐλαβῶς προσπορευομένοις πρὸς πᾶν τὸ παρὰ τὴν κοινὴν ἔννοιαν λεγόμενον ἀπορίαν παρασκευάζει καὶ δυσχρηστίαν* (sc. *ἡ πόλις*). Der vorsichtige Mann ist Polybios selbst; hätte er die Stadt gesehen, so hätte ihm die Beschreibung doch keine Verlegenheit verursacht, und er wäre nicht auf *τὸ λεγόμενον* angewiesen.

Verhältnismässig wenig findet sich über Malerei. Neben einer Erwähnung von Städtebildern (I. 4. 6: *τὰς ἐπιφανεστάτας πόλεις τις . . . . . γεγραμμένας χωρὶς ἀλλήλων θεασάμενος*

---

[1]) Vgl. S. 243. A. 4.

[2]) Die Tempelbeschreibung des Poseidonios, gegen den sich Jos. Flav. *κατὰ Ἀπίωνα* II. 78 wendet, steht kaum in Zusammenhang mit der polybian. Schilderung.

also wie Karthago nach Plin. XXXV. 23) müssen einige Bemerkungen über Theorie und Technik der Malerei herangezogen werden: XII. 25e. 7: .... ὡς ἂν εἴ τις τὰ τῶν ἀρχαίων ζωγράφων ἔργα θεασάμενος, ἱκανὸς οἴοιτο ζωγράφος εἶναι καὶ προστάτης τῆς τέχνης, und XII. 25h. 2: παραπλήσιός ἐστι τοῖς ζωγράφοις τοῖς ἀπὸ τῶν ἀποσεσαγμένων θυλάκων ποιουμένοις τὰς ὑπογραφάς· καὶ γὰρ ἐπ' ἐκείνων ἡ μὲν ἐκτὸς ἐνίοτε γραμμὴ σῴζεται, τὸ δὲ τῆς ἐμφάσεως καὶ τῆς ἐναργείας τῶν ἀληθινῶν ζῴων ἄπεστιν, ὅπερ ἴδιον ὑπάρχει τῆς ζωγραφικῆς τέχνης[1]). Anlässlich der römischen Barbarei gegenüber berühmten Gemälden spricht der Grieche seine tiefste Entrüstung aus XXXIX. 13: Πολύβιος δὲ τὰ συμβάντα περὶ τὴν ἅλωσιν ἐν οἴκτου μέρει λέγων, προστίθησι καὶ τὴν στρατιωτικὴν ὀλιγωρίαν τὴν περὶ τὰ τῶν τεχνῶν ἔργα καὶ τὰ ἀναθήματα. φησὶ γὰρ ἰδεῖν παρὼν ἐῤῥιμένους πίνακας ἐπ' ἐδάφους, πεττεύοντας δὲ τοὺς στρατιώτας ἐπὶ τούτων. ὀνομάζει δ' αὐτῶν Ἀριστείδου γραφὴν τοῦ Διονύσου, ἐφ' οὗ τινες εἰρῆσθαί φασι τὸ οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον, καὶ τὸν Ἡρακλέα τὸν καταπονούμενον τῷ τῆς Δηιανείρας χιτῶνι. Die Römer verstehen ja überhaupt bedenklich wenig von Kunstschätzen, weshalb auch die Ueberführung derselben in ihre Heimat ein grosser Fehler ist (IX. 10. 5): εἰ δ' ἁπλουστάτοις χρώμενοι βίοις, καὶ πоῤῥωτάτω τῆς ἐν τούτοις περιττότητος καὶ πολυτελείας ἀφεστῶτες, ὅμως ἐπεκράτουν τούτων αἰεὶ παρ' οἷς ὑπῆρχε πλεῖστα καὶ κάλλιστα τὰ τοιαῦτα, πῶς οὐ νομιστέον εἶναι τὸ γινόμενον ὑπ' αὐτῶν ἁμάρτημα[2]) — wie machtvoll spricht aus diesen Worten das Bewusstsein der künstlerischen Ueberlegenheit der Hellenen über die einfachen Römer! Wer über

[1]) Die Erwähnung der Bühnengemälde (σκηνογραφίαι XII. 28a. 1) stammt aus Timaios.

[2]) Plutarch hat diese Stelle in seinem Marcellus XXI. 2 vor sich gehabt und noch schärfer wiedergegeben, ebenso 5, wo er die Römer τὸν δῆμον εἰθισμένον πολεμεῖν ἢ γεωργεῖν, τρυφῆς δὲ καὶ ῥαθυμίας ἄπειρον ὄντα καὶ κατὰ τὸν Εὐριπίδειον Ἡρακλέα φαῦλον, ἄκομψον, τὰ μέγιστά τε ἀγαθὸν nennt.

alle politischen Erwägungen sich hinwegsetzend mit so feurigem Griffel schreibt, in dessen Seele hat der Sonnenstrahl der Begeisterung für Hellas' Kunstgrösse tief gewirkt.

Anlage IV.

(Zu Seite 84.)

Sprüchwörter und geflügelte Worte bei Polybios.

IV. 18. 7: *οἱ δ' Αἰτωλοὶ .... ἐγκρατεῖς γενόμενοι τῆς πόλεως τῶν ἀδίκων ἔργων ἓν τοῦτ' ἔπραξαν δικαιότατον* (= XV. 26 a. 1) geht auf den Vers zurück: *τοῦτο ποιήσας τῶν ἀδίκων ἔργων ἓν τὸ δικαιότατον* (Suidas = Bergk P. L. Gr. III[4]. 691. fg. adesp. 11 B).

IV. 34. 2: *πολλάκις τολμᾶν περιττὸν εἰς ἄνοιαν καὶ τὸ μηδὲν καταντᾶν εἴωθεν.*

IV. 45. 6: *τιμωρίαν Ταντάλειον* (C. P. Gr. II. 657 u. 772). Vgl. S. 71. A. 2 u. 82. A. 1.

IV. 52. 3: *βουλόμενοι τὸ δὴ λεγόμενον, καὶ τὸ δορὺ καὶ τὸ κηρύκειον ἅμα πέμπειν πρὸς τοὺς Βυζαντίους* (= XXIV. 14. 1. C. P. Gr. I. 64). Vgl. Paus. f. 143. p. 63. Rindfl. Zenob. III. 26. Eust. *Γ*. 222. p. 408. 4.

V. 35. 13: *οὐκ ἀσφαλὲς νομίζοντες εἶναι λέοντι καὶ προβάτοις ὁμοῦ ποιεῖσθαι τὴν ἔπαυλιν* (C. P. Gr. I. 269). Wie sich aus Plutarch Kleomenes XXXIII. 3 ergibt, wo nicht Polybios, sondern nur die gleiche Quelle wie bei Polybios vorliegt, ist das geflügelte Wort der Quelle entnommen: *οὗτος ὁ λέων ἐν τούτοις τοῖς προβάτοις ἀναστρέφεται.*

VI. 43. 2: *ὥσπερ ἐκ προσπαίου τινὸς τύχης σὺν καιρῷ λάμψαντας τὸ δὴ λεγόμενον* (vgl. Aristoteles Eth. IX. 5).

VIII. 21. 5: *τὸ δὴ λεγόμενον πρὸς Κρῆτα κρητίζων.* Plut. Aemil. XXIII. Lysandros XX. Georg. Pachym. V. Mich. p. 202. B. Suid. Diog. 7. 65. Makar. 7. 35. Apost. 14. 98, 15. 1 a (C. P. Gr. I. 291). Aristoph. v. Byz.: Cohn 332, 339.

IX. 25. 3: *ἐγχώριοι γὰρ οὐ μόνον τὰς τῶν ἀνέμων στάσεις κατὰ τὴν παροιμίαν, ἀλλὰ καὶ τὰ τῶν ἐγχωρίων ἀνθρώπων ἤθη κάλλιστα γινώσκουσιν.* (So auch I. 48. 2, wo man Schweigh. vergl., 75. 8. V. 5. 3.) Alkaios bei Herakl. Alleg. Hom. p. 13. Coc. Boiss. Anecd. vol. 3. p. 294. (C. P. Gr. I. 245. 297. II. 290.)

X. 2. 5: *τὸ μὲν κοινόν ἐστι καὶ τοῖς τυχοῦσι* (Unterstützung durch das Glück) vgl. C. P. Gr. II. 446 u. S. 82. A. 2.

X. 32. 11; *δεῖ γὰρ ἐν Καρὶ τὴν πεῖραν, ὡς ἡ παροιμία φησίν, οὐκ ἐν τῷ στρατηγῷ γίνεσθαι.* App. II. 60. Eur. Kyklops 654. Platon, Euthyd. 285 B; Lach. 187 B u. Ephor. Philem. fg. 18. p. 483; Kratin. im Schol. Plat. 6. p. 322 Bekk.; Zen. 3. 59; Greg. Cypr. 11. 3. 45; Apost. 7. 39; Suid. Hesych. (*ἐν Καρὶ*); Eust. Il. *B.* 864, *I.* 378; Aristeid. or. p. 282 u. Schol. u. Cic. Flav. 27. (C. P. Gr. II. 404.)

XII. 4 a. 1: *καὶ τῷ προσφυομένῳ τοῖς ἄλλοις πρὸς τὰς παρωνυχίας.* Vgl. Plut. Mor. 43 B; 73 B. Cic. Rosc. Amer. 44. 128.

XII. 10. 6: *ἀλλ' ἀπρίξ, τὸ δὴ λεγόμενον, ἀμφοῖν τοῖν χεροῖν ἐπέφυ.* Platon Theait. 155 E; vgl. Soph. Aiax 303. *ἀπρὶξ ἔχευ ἀμῶν* Theokr. 15. 68 (Schol. *ἐμπεφυκότως ὥστε μὴ διαπρίσαι τὴν συμφυΐαν*) vgl. 24. 54, 29. 25 *ἀπρὶξ ἐμφύντες* Ail. *περὶ ζῴων* I. 5.

(XII. 23. 7 möglicher Weise *καθάπερ ἐν ὀξυβάφῳ.*)

XII. 25 a. 1: *καθάπερ γὰρ ἐκ τῶν παροιμιῶν ἱκανὸν εἶναί φασι σταλαγμὸν ἕνα τοῦ μεγίστου τεύχους εἰς τὸ γνῶναι τὸ πᾶν ἔγχυμα.* (Vgl. C. P. Gr. II. 645.) Der Gedanke sei wenigstens ausgesprochen, dass diese Betonung der Bedeutung eines Tropfens durch die Stoa veranlasst sein könnte, die ja eine *παρέκτασις* eines Tropfens durch den ganzen Kosmos annimmt: Chrysippos bei Plut. *π. κοιν. ἐνν.* X. (1077); vgl. 3. 7; Laert. Diog. VII. 151; Alex. Aphrod. *περὶ μίξεως* 142 b. o.; Galen *π. Ἱπποκρ. κ. Πλάτ. δογμ.* VII. 5 (Kühn V. 619).

XII. 26 a. 2: *ὅμως ἐν ταῖς παροιμίαις, ὅταν περὶ ἐρημίας*

ἔμφασιν βουλώμεθα ποιῆσαι, λέγειν ἡμᾶς ἐρημότερα τῆς Λιβύης.

XII. 27. 1: ἀκοῆς καὶ ὁράσεως ἀληθινωτέρας δ' οὔσης οὐ μικρῷ τῆς ὁράσεως κατὰ τὸν Ἡράκλειτον. ὀφθαλμοὶ γὰρ τῶν ὤτων ἀκριβεστέροι μάρτυρες (C. P. Gr. II. 744). Vgl. S. 88.

XV. 4. 11: ἐπειράθη διαφυλάξαι, κατὰ τὴν παροιμίαν, πατέρων εὖ κείμενα ἔργα (vgl. C. P. Gr. I. 22. 278). Aehnlich: Plat. Phileb. p. 15 E: μὴ κινεῖν εὖ κείμενον. Vgl. Aristoteles Πολ. II. 8 (p. 1269 a): κινεῖν τοὺς πατρίους νόμους.

XV. 16. 6: κατὰ τὴν παροιμίαν ἐσθλὸς ἐὼν ἄλλου κρείττονος ἀντέτυχεν (= Bergk P. L. Gr. III[4]. 690. fg. adesp. 8 A; vgl. S. 76. A. 1); Suidas s. v. ἐπιβολή sagt: τοῦτο δέ φασι περὶ Ὕλλου τοῦ Ἡρακλείδου καὶ Ἐχέμου τοῦ Αἰγεάτου.

XV. 20. 3: τὸν λεγόμενον τὸν ἰχθύων βίον C. P. Gr. II. 596.

XV. 26. a 1: καὶ τοῦτο ἔπραξε τῶν ἀδίκων ἔργων, ὡς ἡ παροιμία φησι, δικαιότατον = IV. 18. 7.

XVI. 24. 4: τὸ δὴ λεγόμενον λύκου βίον ζῆν.

XVI. 32. 1: τὴν λεγομένην Φωκικὴν ἀπόνοιαν. Paus. X. 1. 8. Plut. γυναικ. ἀρετ. II. (244 B); Steph. Byz. s. v. Φωκ.

XVII. 4. 4: καὶ τυφλῷ δῆλον = Liv. XXXII. 34. C. P. Gr. II. 156.

XVIII. 49. 1: ἐάν, τὸ δὴ λεγόμενον, τρέχωσι τὴν ἐσχάτην .... C. P. Gr. II. 691.

XXI. 42: ἐμ(πεσούσης) ἔτι τῆς πράξεως τῆς περὶ τὸν Ἀριαράθην εἰς τὴν παροιμίαν· ἔχοντες γὰρ ἐπι(δεῶς χρημάτων ὑποχείρι)οι τοῖς πολεμίοις ἐγένοντο.

XXIII. 10. 3: ἔστι δίκης ὄφθαλμος, ἧς μηδέποτε δεῖ καταφρονεῖν ἀνθρώπους ὑπάρχοντας. C. P. Gr. II. 366. Von Menandros Monost. 179 (vgl. Meineke ad Men. et Phil. Fragm. p. 433). Diphil. bei Theodoret. Θεραπν. 564 und Philemon Meineke IV. 67 citirt. Euseb. Orat. de laude Constant. 661; Anth. Palat. VII. 357. Vgl. auch Fragm. anonym. tragic. fg. 199 u. 204 (ed. Didot) Fragm. Eurip. et trag. 181. Aehnlich Philon 601 F.

XXIII. 12. 4: ἀλλά μοι δοκεῖ κατὰ τὴν κοινὴν παροιμίαν ἐντυχῆσαι μὲν ἄνθρωπον ὄντα δυνατὸν, διευτυχῆσαί γε μὴν ἀδύνατον. Vgl. S. 167.

XXIV. 14. 1: τὸ δόρυ καὶ τὸ κηρύκειον = IV. 52. 3.

XXIX. 16. 3: οὕτως ἀληθές ἐστι τὸ περιφερόμενον ὅτι πολλὰ κενὰ τοῦ πολέμου. = Liv. XXXIV. 12: multa vana pro veris maxime in bello valuisse[1]). Schon v. Thuk. III. 10. 4 citirt, dann von Cic. epist. ad Atticum V. 20. 3. Vgl. Stephanus und Wesseling zu Diod. XVII. 86; XX. 30. 1, 67. 4; XXI. 2. 2. Wyttenbach zu Plut. π. ἀκούειν p. 41 A. Apost. XIV. 53 (C. P. Gr. II. 618). Diogenian VII. 80 (C. P. Gr. I. 300).

XXIX. 17. 2: καθάπερ τὰ κίβδηλα τῶν νομισμάτων εἰς τὸ πῦρ.

XXIX. 26. 1: χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι, von Pol. auf Simonides zurückgeführt, bei Laert. Diog. I. 76 auf Pittakos (= F. Ph. Gr. I, 224. Pitt. 2).

XXX. 21. 8: κατὰ τὴν παροιμίαν τὸν λύκον τῶν ὤτων ἔλαβον. (Makar. VIII. 44. C. P. Gr. II. 220). Bei Terent. Phorm. III. 2. 31: mihin domist immo quod aiunt, auribus teneo lupum; offenbar der griechischen Komödie entnommen: Donatus z. d. St. Plutarch 802 D hat wie überhaupt in den Πολιτικὰ παραγγέλματα stark seine Polybiosexcerpte verwendet[2]), und auch dieses Sprüchwort wiederholt. Vgl. Sueton Tiber. 35.

XXXI. 19. 5 (= XXXI. 20. 1): μὴ δὶς πρὸς τὸν αὐτὸν λίθον πταίειν (C. P. Gr. I. 65, II. 22); vgl. Cod. Vatic. Cram. 83.

---

[1]) Hat der hier zu Grunde liegende Cato (Nissen 155) ein Sprüchwort des genus nequissimum angewendet oder Livius dies frei nach Polybios citirt?

[2]) Anklage gegen Scipio IV. 9 (800 D), XI. 5 (806 A), Landleben desselben XV. 10 (811 E), Ermordung des Nikokles durch Arator X. 6 (804 F), Polybios und Panaitios ziehen Nutzen für ihr Vaterland aus der Freundschaft mit Scipio XVIII. 2 (814 D), Unkenntnis des Philopoimen in der Schiffahrt XV. 21 (812 F), Befreiung von Messene durch Philopoimen XXIII. 5. 6 (817 F).

XXXI. 20. 1: *ἐξάσας τὸ κύκνειον* = XXX. 4. 7. Daher auch Diodor XXXI. 5.

XXXI. 25. 2: *Ἰακὴ ἀσωτία.* Vgl. C. P. Gr. I. 144; Theophr. fg. 86; Plut. Lyk. IV. 4.

XXXII. 9. 9 muss vielleicht *δύο τρώγομεν ἀδελφοί* angeführt werden (vgl. Schweigh. z. d. St.).

XXXIII. 4. 3: *ὥσπερ εἰς πῦρ, καθάπερ τὰ κίβδηλα τῶν νομισμάτων* = XXIX. 17. 2. Daher auch Diodor XXXI. 37. Vgl. Nik. Eth. IX. 3. 2. Aristoph. Schol. Av. 158. Suid. Theogn. 119. Eurip. Med. 516. Xen. *Ἀπομνημ.* III. 1. 9.

XXXIII. 5. 3: *κενὰ κενοὶ λογίζονται.* C. P. Gr. I. 270, II. 119. 475.

XXXIII. 21. 1: *πότερον ὁ τὸν τράγον ἀμέλγων ἀφρονέστερος ἢ ὁ τὸν κόσκινον ὑπέχων.* C. P. Gr. I. 303. II. 695, der erste Theil auch II. 95, der zweite I. 344. Aehnlich Plat. *Πολ.* II. 363 D: *τοὺς ἀνοσίους ἐν ᾅδου κοσκίνῳ ὕδωρ φέρειν ἀναγκάζουσι.* Vgl. Plaut. Pseud. I. 1. 100.

XXXVII. 7. 2: *Σαρδαναπάλλου δὲ βάρβαρον βίον.* C. P. Gr. II. 637. Vgl. Theophr. fg. 84.

XXXVIII. 2. 7: vielleicht . . . *διαιτᾶσθαι παραπλησίως τοῖς σιτευτοῖς βουσίν.*

XXXVIII. 8. 9: *καθάπερ ἐν παροιμίᾳ φασίν, οὐ μόνον τὰ διδόμενα τῇ δεξιᾷ (παρὰ Ῥωμαίων) ἐδέχοντο τῇ λαιᾷ χειρί.*

XXXIX. 9. 7: *ὥστε κατὰ τὴν παροιμίαν κἂν ἐχθρὸν ἐλεῆσαι θεασάμενον τὴν τότε περιπέτειαν τῆς Ἑλλάδος.*

XXXIX. 9. 11: *κενὰ κενοὶ λογίζονται* = XXXIII. 5. 3.

XXXIX. 11. 5: *οὐδὲ γὰρ ἐπὶ τοῦ σκάμματος εἶναι.* Vgl. Jl. *K.* 173. Eust. p. 796, 55.

XXXIX. 11. 12: *τὴν παροιμίαν . . . ὡς εἰ μὴ ταχέως ἀπωλόμεθα, οὐκ ἂν ἐσώθημεν.* C. P. Gr. I. 396. Darnach Zonaras (beziehungsweise Dion) IX. 31; vgl. Menandr. 840 Kock. Dieses Plut. Them. XXIX und Mor. 328 F angeführte Wort ist auch von Teles *περὶ φυγῆς* Stob. Ekl. XL. 8 herangezogen.

XXXIX. 13. 3: *οὐδὲν πρὸς Διόνυσον.* Die Ausführung dieses Sprüchwortes und seine Zurückführung auf das Bild des Aristeides ist nicht sicher von Polybios gebraucht, es kann ein Einschiebsel Strabons VIII. 6. p. 381 aus den *τινες* vorliegen. Vgl. Plut. Symp. I. 1, der das Sprüchwort auf die Neuerungen des Phrynichos und Aischylos zurückführt, während es bei Zenob. V. 4, Suidas und Photios u. d. W. mit Epigenes v. Sikyon in Zusammenhang gebracht wird.

XXXIX. 14. 2: *δικαίως ἂν εἴποι τις τὸ περιφερόμενον οὐ θύρᾳ, τὸ δὴ λεγόμενον, ἀλλ' ἀμφόδῳ διέψευσται*, eine Veränderung des Sprüchwortes *τίς ἂν θύρας ἁμάρτοι* (Aristoteles Metaphys. A. 1. 993 b. 5; vgl. Erasm. Adag. p. 203).

XXXIX. 14. 6: *τὸ δὴ λεγόμενον ἐκ πυρὸς παρεσχῆσθαι.*

fg. 16: *ἀναδρομὴ γίνοιτο, κεὶ σφαλλοίμεθα.*

fg. 145: *προσδέξασθαι δέ, τὸ δὴ λεγόμενον, πρὸς τὰς πλευρὰς τοὺς πολεμίους.*

Wahrscheinlich muss hieher auch Diodor XXIX. 6. 1 gezogen werden: *ὅτι εἰσὶν ἐν τοῖς πολέμοις αἱ τῶν χρημάτων παρασκευαί, καθάπερ ἡ κοινὴ παροιμία φησίν, ἑταῖροι τῶν πράξεων*, was gewöhnlich *νεῦροι* heisst. Ferner vielleicht Diod. XXXI. 3. 1: *Ὅτι ἀληθὴς ἦν ἄρα ὡς ἔοικε τὸ ῥηθὲν ὑπό τινων τῶν πάλαι σοφῶν ὅτι συγγνώμη τιμωρίας αἱρετωτέρα* was in verschiedenen Formen auf Pittakos zurückgeführt wird: Laert. Diog. I. 76: *συγγνώμη μετανοίας κρείσσων* (= Mullach I. 225 Pittakos 13) und Stob. XIX. 14.

Hat nun Polybios eine Sammlung von Sprüchwörtern benützt, wie sie schon Aristoteles (Kephisodotos bei Athen. 60d), Demon (Müller F. H. G. I. 378—383) und Klearchos (F. H. G. II. 317—320, fg. 45—60) angefertigt hatten? Genau ein halbes Hundert ist bei unserem Schriftsteller nachzuweisen, davon nur 5 in den ganz erhaltenen ersten 5 Büchern (darunter 1 aus seiner Quelle), in der 1. Dekade noch weitere 5, in der 2. Dekade 13, in der 3. Dekade 7, in der letzten Dekade 18, endlich 2 an nicht zu bestimmenden Stellen. Im XXXIX. Buche allein

finden sich 7 Sprüchwörter, also mehr als in den ersten 5 Büchern zusammengenommen. Zunehmendes Alter mochte ihn für Spruchweisheit besonders aufnahmsfähig machen, aber die Heranziehung einer Sammlung wird dabei doch trotz Herübernahme einzelner Sprüchwörter aus den jeweiligen Quellen anzunehmen sein. Ein Zusammenhang lässt sich einstweilen freilich weder mit der Sammlung des Aristophanes von Byzanz (ed. Nauck. Halle 1848, 236—242) noch mit der des Chrysippos feststellen.

Anlage V.

Polybios und seine Leser.

Die Beurtheilung eines Schriftstellers bleibt einseitig, wenn wir nur die Einflüsse seiner Familie, seiner Umgebung, seiner Nation, seiner Zeit in seinem Eigenwesen zu erkennen suchen und die Art der Verarbeitung dieses Stoffes, die selbständige Umgestaltung als seine eigenste Thätigkeit und als Ausfluss seiner Wesenheit bestimmen. Ergänzend muss hinzutreten die Beleuchtung des Verhältnisses, in dem der Gelehrte oder Künstler zu seinem zeitgenössischen Publikum steht und die Nachwirkung seiner Leistungen in den folgenden Schaffensperioden.

Polybios hat von allen antiken Geschichtschreibern zuerst auf einen Leserkreis — er heisst bei ihm: *οἱ συνεφιστάνοντες ἐπιμελῶς ἡμῶν τοῖς ὑπομνήμασι* IX. 2. 7 (vgl. VII. 13. 2) — gerechnet, der über die Grenzen des eigenen Volkes hinausreicht. Wohl schreibt er sein Werk zunächst für Griechen (I. 3. 8): *ἐπεὶ δ᾽ οὔτε τοῦ Ῥωμαίων οὔτε τοῦ Καρχηδονίων πολιτεύματος πρόχειρός ἐστι τοῖς πολλοῖς τῶν Ἑλλήνων ἡ προγεγενημένη δύναμις οὐδ᾽ αἱ πράξεις αὐτῶν, ἀναγκαῖον ὑπελάβομεν εἶναι κτα.* Er will beweisen: *ὡς οὐ τύχῃ Ῥωμαῖοι καθάπερ ἔνιοι δοκοῦσι τῶν Ἑλλήνων, οὐδ᾽ αὐτομάτως, ἀλλὰ καὶ λίαν εἰκότως, ἐν τοιούτοις καὶ τηλικούτοις πράγμασιν*

ἐνασκήσαντες, οὐ μόνον ἐπεβάλοντο τῇ τῶν ὅλων ἡγεμονίᾳ καὶ δυναστείᾳ τολμηρῶς, ἀλλὰ καὶ καθίκοντο τῆς προθέσεως (I. 63. 9), also wohl den Griechen. Grosse Gefahren hat er auf seinen Reisen bestanden *ἵνα . . . . γνώριμα ποιήσωμεν τοῖς Ἕλλησι καὶ ταῦτα τὰ μέρη τῆς οἰκουμένης* (III. 59 8). Den Eleiern ertheilt er IV. 74 einen Rath, IV. 32. 33 den Arkadern und Messeniern eine ernste Mahnung, wobei er die Manen des Epameinondas anruft. Der Belehrung der Griechen dienen nicht allein die gesammten Ausführungen des VI. Buches, sondern auch zahlreiche Erklärungen römischer Einrichtungen an anderen Orten (Stärke der beiden Consularheere III. 72. 12; Erklärung der Dictatur III. 87. 7; Aushebung III. 107. 10 ff.; Erklärung der weissen Toga X. 4. 9; Verfahren beim Plündern X. 16; Trompetenzeichen für die Nachtwachen XIV. 3. 2; supplicatio XXI. 3. 2; Salier XXI. 13. 11).

Doch hat Polybios mit der bewussten Absicht, auch für die Römer zu schreiben, sein Werk begonnen. Er rechnet bei der Mitteilung der karthagischen und römischen Verträge auf den Leserkreis der Senatoren (III. 21. 9): er untersucht die Frage genauer *ἵνα μήτε οἷς καθήκει καὶ διαφέρει τὸ σαφῶς εἰδέναι τὴν ἐν τούτοις ἀκρίβειαν, παραπαίωσι τῆς ἀληθείας ἐν τοῖς ἀναγκαιοτάτοις διαβουλίοις*, während auch für die *φιλομαθοῦντες* die Sache nützlich ist. Fast scheint es sicher dass er unter den Letzteren die Griechen verstanden hatte, die *τὰς πολεμικὰς καὶ πολιτικὰς πράξεις* aufgegeben und Zeit hätten zum Studium (III. 59. 4): *ἐκ δὲ τούτων μεγάλας ἀφορμὰς εἰς τὸ πολυπραγμονεῖν καὶ φιλομαθεῖν* — dann waren die *πρακτικοὶ* oder *πραγματικοὶ* oder *πολιτευόμενοι* immer die Römer. Dem römischen Leserkreis wird IV. 18. 10 das griechische Tempelasylrecht erklärt; darum kann er sich auch V. 12 mit einer sehr durchsichtigen Mahnung an die Römer wenden, die Griechen durch Grossmut zu besiegen, ohne die Römer zu nennen; deshalb bringt er VI. 11. 3 seine Entschuldigung vor, dass seine Aus-

führung über die römische Verfassung den Römern selbst mangelhaft und lückenhaft erscheinen werde: *οὐκ ἀγνοῶ δὲ διότι τοῖς ἐξ αὐτῆς τῆς πολιτείας ὁρμωμένοις ἐλλιπεστέραν φανησόμεθα ποιεῖσθαι τὴν ἐξήγησιν.* Die Wahrscheinlichkeit liegt nahe, dass der griechische Leserkreis von den späteren Büchern sich allmälig abwandte; der Tadel des ernsten Mannes gegen das verlotterte, physisch und moralisch verkommene Griechenthum musste doch gar zu unbequem wirken, das stete Lob der Römer die Eitelkeit der Griechen auf das tiefste verletzen. Der unumstössliche Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme liegt vor: die späteren Bücher sind in der That hauptsächlich von Römern gelesen und für Römer geschrieben worden: XXXII. 8. 8 *διότι σαφῶς ὁ γράφων ᾔδει μάλιστα Ῥωμαίους ἀναληψομένους εἰς τὰς χεῖρας τὰ βυβλία ταῦτα διὰ τὸ τὰς ἐπιφανεστάτας καὶ τὰς πλείστας αὐτῶν πράξεις ἐν τούτοις περιέχεσθαι.*

Hat nun auch Polybios versucht, den Kreis, für den er schreiben wollte, heranzuziehen? Die zeitgenössischen Leser wurden durch Polybios nach allen Regeln der Reclame geködert. Die Vorreden — mögen es nun auf der Aussenseite der Rolle angebrachte *προγραφαὶ* wie für die ersten sechs Bücher, oder mit dem Text verbundene *προεκθέσεις* sein — haben ganz deutlich ausgesprochen den Zweck, Leser anzulocken und das Buch anzupreisen: XI. 1 a. 2 (*τὸ τῶν προγραφῶν γένος*) *συνεκκαλεῖται καὶ παρορμᾷ πρὸς τὴν ἀνάγνωσιν τοὺς ἐντυγχάνοντας.* XIV. 1 a: *Ἴσως μὲν οὖν ἐπὶ πάσαις ταῖς ὀλυμπίασιν αἱ προεκθέσεις τῶν πράξεων εἰς ἐπίστασιν ἄγουσι τοὺς ἐντυγχάνοντας καὶ διὰ τὸ πλῆθος καὶ διὰ τὸ μέγεθος τῶν γεγονότων* ..... Diesmal ist aber das Buch besonders spannend: *οὐ μὴν ἀλλὰ τὰ κατὰ ταύτην τὴν ὀλυμπιάδα μάλιστα νομίζω συνεπιστήσειν τοὺς ἀναγινώσκοντας* ... *φύσει γὰρ πάντες ἄνθρωποι* ..... *ὅμως ἑκάστων τὸ τέλος ἱμείρουσι μαθεῖν.* (Glaubt man da nicht „Fortsetzung und Schluss des hochspannenden Romanes unseres X." zu lesen?)

Leider hatte der Leserkreis des Polybios verzweifelt wenig Sinn für derlei Selbstanzeigen — man warf sie ungelesen bei Seite: XI. 1 a. 3: *θεωρῶν δὲ διὰ πολλὰς αἰτίας καὶ τὰς τυχούσας ὀλιγωρούμενον καὶ φθειρόμενον τὸ τῶν προγραφῶν γένος, οὕτως καὶ διὰ ταῦτα πρὸς τοῦτο τὸ μέρος κατηνέχθην*, woran wohl nicht allein ihr Platz an der Aussenseite der Rolle [1]), sondern auch ihre langweilige und langstielige Fassung Schuld gewesen sein mag. Am Beginn des VI. Buches verspricht er seinen Lesern, dieses Buch werde *κάλλιστον* ...... *ἅμα δ᾽ ὠφελιμώτατον* sein, was er schon am Schlusse des III. Buches angekündigt hatte: die Abhandlung über römische Staatsverfassung werde nicht allein vom Standpunkte der künstlerischen Darstellung in sein Werk passen, sondern werde auch für Staatsmänner äusserst nützlich sein: *καὶ πρὸς τὰς τῶν πολιτευμάτων διορθώσεις καὶ κατασκευὰς μεγάλα συμβάλλεσθαι τοῖς φιλομαθοῦσι καὶ πραγματικοῖς τῶν ἀνδρῶν* (III. 118. 12). Wer wird dann so ungebildet sein, sein Buch nicht zu lesen? *Τίς γὰρ οὕτως ἐστὶν ἀπεοικὼς πρὸς τὰ καλὰ καὶ σπουδαῖα τῶν ἔργων, ὃς οὐκ ἂν βουληθείη μικρὸν ἐπιμελέστερον ἐπιστῆσαι περὶ τῶν τοιούτων* ..... (VI. 26. 12). Nicht genug, dass Vorreden und Anzeigen späterer Leistungen wacker die Anpreisung betreiben, auch mitten in ein Buch ist eine gar heitere Stelle eingestreut, der an köstlicher Reclamenaivität im ganzen Alterthum nur die entsprechende Hervorhebung der bequemeren Anschaffung bei Diodor I. 3 an die Seite gestellt werden kann — der sicilische Geistesheld muss sogar seine Reclame bei anderen borgen. Die Buchhändleranzeige bei Polybios (III. 32. 1) lautet: *Ἧι καὶ τοὺς ὑπολαμβάνοντας δ ύ σ κ τ η τ ο ν εἶναι καὶ δύσγνωστον τὴν ἡμετέραν πραγματείαν διὰ τὸ πλῆθος καὶ τὸ μέγεθος τῶν βύβλων ἀγνοεῖν νομιστέον. πόσῳ γὰρ ῥᾷόν ἐστι καὶ κτήσασθαι καὶ διαγνῶναι βύβλους τετταράκοντα καθαπερανεὶ κατὰ μίτον ἐξυφασμένας* .... *ἢ τὰς τῶν κατὰ μέρος γραφόντων συντάξεις*

[1]) Birt, das antike Buchwesen. Leipzig 1882. 142.

ἀναγιγνώσκειν ἢ κτᾶσθαι; Die Leute sollten auch ja nicht glauben, dass sie sein Werk verstünden, wenn sie erst das dritte Buch kauften und die *προκατασκευὴ* sich schenkten (III. 10. 1) .... *καθάπερ ἐν ταῖς πρὸ ταύτης βύβλοις περὶ τούτων δεδηλώκαμεν, ὧν χωρὶς οὐκ οἷόν τε ἦν συμπεριενεχθῆναι δεόντως οὔτε τοῖς νῦν λεγομένοις οὔτε τοῖς μετὰ ταῦτα ῥηθησομένοις ὑφ' ἡμῶν* — man glaubt einen jener Geschichtschreiber vor sich zu haben, die ihr Brod verdienen wollen (*πορίζειν τὸν βίον* XII. 25 e. 3).

Trotz alledem wollen die bösen Leute (wer sein Werk nicht liest, erhält gleich in der Einleitung des Werkes I. 1. 5 die Qualification *φαῦλος καὶ ῥᾴθυμος*) nicht viel kaufen; das erraten wir nicht allein aus der geringen Anzahl der Stücke, auf die der Verlust späterer Bücher schliessen lässt, sondern lesen es auch bei Polybios selbst. Gar gerne möchte er ein weiteres Publikum heranziehen; XIV. 1 a. 4 wird recht eigentlich die Lösung früherer Verhältnisse versprochen und für die in diesem Buche behandelte Zeit der Vorzug ihrer Klarheit gerühmt: *ἃ γὰρ πρότερον ἐλέγετο ..... τότε σαφῶς ἐπεγνώσθη πάντα παρὰ πᾶσι καὶ τοῖς μηδ' ὅλως ἐθέλουσι πολυπραγμονεῖν* — somit ist auch die Geschichte dieser Zeit sogar für solche mindere Leute verständlich. Er hat aber trotz dieses Bestrebens, seinen Leserkreis zu erweitern, nur eine Leserklasse zur Verfügung (IX. 1. 2: *οὐκ ἀγνοῶ δὲ διότι συμβαίνει τὴν πραγματείαν ἡμῶν ἔχειν αὐστηρόν τι καὶ πρὸς ἓν γένος ἀκροατῶν οἰκειοῦσθαι καὶ κρίνεσθαι διὰ τὸ μονοειδὲς τῆς συντάξεως*), die allerdings Alt und Jung umfasst: den Alten hofft er *ἡδεῖαν*, den Jungen *ὠφέλιμον ἱστορίαν* zu bieten (XXXII. 16. 1). Selbst unter diesen wenigen Lesern gibt es aber Tadler (XXXIX. 1. 1): *οὐ γὰρ ἀγνοῶ διότι τινὲς ἐπιλήψονται τῆς πραγματείας, φάσκοντες ἀτελῆ καὶ διερριμμένην ἡμᾶς πεποιῆσθαι τὴν ἐξήγησιν τῶν πραγμάτων .... ζητεῖν δὲ τοὺς φιλομαθοῦντας τὸ συνεχὲς καὶ τὸ τέλος ἱμείρειν ἀκοῦσαι τῆς προθέσεως· καὶ γὰρ τὴν ψυχαγωγίαν καὶ τὴν ὠφέλειαν οὕτω μᾶλλον συνεκτρέχειν τοῖς*

προσέχουσιν. Das ist aber keine blosse Prokatalepsis, wie sie etwa Isokrates bei gleichem Anlass vorbringt [1]: der Vorwurf der Sprunghaftigkeit und Zerrissenheit muss der Darstellung des Polybios wirklich gemacht worden sein, der letztere vielleicht gerade von einem Specialhistoriker in Zurückweisung von I. 4. Nicht so bestimmt richtet sich gegen eine wirkliche Anklage von Seite der Römer VI. 11. 3: *οὐκ ἀγνοῶ δὲ διότι τοῖς ἐξ αὐτῆς τῆς πολιτείας ὁρμωμένοις ἐλλιπεστέραν φανησόμεθα ποιεῖσθαι τὴν ἐξήγησιν ἔνια παραλιπόντες τῶν κατὰ μέρος*. Freilich klingt der Schluss sehr persönlich und gereizt (11. 9): *ταῦτα μὲν οὖν εἰρήσθω μοι πρὸς τοὺς φιλοτιμότερον ἢ δικαιότερον ἐπιτιμῶντας τοῖς συγγραφεῦσιν*. Ist dies gleichfalls eine Zurückweisung einer wirklichen Kritik, die Polybios treffend typisch für alle Zeiten kennzeichnet durch: *οὐ τὸ λεγόμενον θαυμάσουσιν ἀλλὰ τὸ παραλειπόμενον ἐπιζητήσουσιν*, so gibt sie uns werthvollen Aufschluss über das Mistrauen, das die Römer dem ihre Geschichte behandelnden Griechen entgegenbrachten, ein Mistrauen, das einen römischen Senator und Zeitgenossen unbedingt höher stellen musste (III. 9).

So stellt sich eigentlich der Erfolg des Polybios bei dem weiteren zeitgenössischen Leserkreis nicht sehr bedeutend dar; das etwaige engere Fachpublikum aber wird kaum angelockt worden sein durch die bedenkliche Probe collegialer Liebenswürdigkeit, die Polybios gegenüber dem armen Zenon von Rhodos geleistet: trotz eines höflichen Briefes, der den Dank für die aufgezeigten Fehler ausspricht, war dieser noch in der gröbsten Weise abgekanzelt worden.

---

[1]) Isokrates will seine Preisung Agamemnon's (mit Recht auf Philipp von Makedonien bezogen: Blass, Att. Bereds. II. 294; Schaefer, Demosthenes u. s. Zeit III. 6) begründen (12. 74): *ὁρῶ δὲ τὰς πράξεις τὰς ἔξω λεγομένας τῶν ὑποθέσεων οὐκ ἐπαινουμένας ἀλλὰ ταραχώδεις εἶναι δοκούσας, καὶ πολλοὺς μὲν ὄντας τοὺς κακῶς χρωμένους αὐταῖς, πολὺ δὲ πλείους τοὺς ἐπιτιμῶντας.*

Des Polybios' Worte, er schenke seine fürsorgliche Aufmerksamkeit auch fremden Geschichtswerken (XVI. 20. 6 wird sein Schreiben an Zenon aus der Ueberzeugung abgeleitet: *καλὸν εἶναι τὸ μὴ τὰς τῶν πέλας ἁμαρτίας ἴδια προτερήματα νομίζειν, καθάπερ ἔνιοι ποιεῖν εἰώθασιν, ἀλλὰ μὴ μόνον τῶν ἰδίων ὑπομνημάτων ἀλλὰ καὶ τῶν ἀλλοτρίων καθ' ὅσον οἷοί τ' ἐσμέν, ποιεῖσθαι πρόνοιαν καὶ διόρθωσιν χάριν τῆς κοινῆς ὠφελείας*) werden also in diesem Zusammenhang schwerlich die Wirkung hervorgebracht haben, ihm in zeitgenössischen Berufskreisen höhere Beliebtheit und damit grösseren Absatz seiner Bücher zu verschaffen. Weit über den Scipionenkreis werden somit zu Lebzeiten des Polybios die letzten Theile der Universalgeschichte nicht hinausgedrungen sein und die sonst übliche Auflage von 1000 Stücken (vergl. Plinius Ep. IV. 7. 2) war dafür sicherlich nicht nöthig.

Durch das Verdienst der stoischen Schule ist nach Polybios' Tode die Gelehrtenwelt mit seinem Werke vertraut geworden [1]). Wohl ist Artemidor, der emsige Benützung des Polybios und namentlich energische Polemik gegen denselben aufweist [2]), nicht aus der stoischen Schule hervorgegangen. Aber

---

[1]) In dieser Weise lässt sich wohl Hirzel's Bemerkung (Unters. II. 906) erweitern.

[2]) Die Benützung des Polybios durch Artemidor geht hervor aus einer Reihe von Fragmenten des letzteren (ges. von S. W. Hoffmann, die Iberer in Westen und Osten. Leipzig 1838. 221—288, und von Stiehle, Philologus XI. 193—244, wo 239 die diese Benützung erweisenden Fragmente — ausgenommen 44 — zusammengestellt sind): Fg. 14 St. = Fg. 14 H. = Strabon III. 172 (Quelle bei Gades); Fg. 33 St. = Fg. 1 H. = Strabon IV. 183 (3 Rhonemündungen statt 5); Fg. 44 (tarentinischer Meerbusen); Fg. 46 St. = Fg. 32 H. = Strabon VI. 285 (*χωρόγραφος*); Fg. 59 St. = Fg. 37 H., bei Strabon VIII. 335 (Umfang der Peloponnesos); Fg. 59 a St. = Fg. 38 H. = Strabon VIII. 389 (Entfernung bis zum Ister); Fg. 70 St. = Fg. 104 H. = Plin. IV. 24 (Entfernung des thrakischen und kimmerischen Bosporos). Ob der übrigens auch sonst reich belesene Artemidor das Werk unseres Polybios während seines Aufenthaltes in Rom (Strabon XIV. 342) kennen lernte oder in Alexandrien (Fg. 97 St. = Strabon XVI. 774), wage ich nicht zu entscheiden.

derjenige, dem des Polybios hohe Bedeutung so klar geworden ist, dass er sein eigenes Werk nur als Fortsetzung des polybianischen betrachtet wissen will, Poseidonios [1]), zählt ebenso zu den Schülern des Panaitios, wie der erste römische Annalist, dem Benützung des Polybios nachzuweisen ist: P. Rutilius Rufus, der übrigens Polybios noch persönlich gekannt hat [2]), und wie jener Skylax, den die Benützung des Polybios zur Abfassung einer Gegenschrift geführt [3]). Und Schüler des Poseidonios sind es, die das Studium des Polybios weiter führen: Geminos [4]) und Cicero [5]). Seine eigentliche Richtung verdankt

[1]) Der freilich trotz seiner ἱστορίαι μετὰ Πολύβιον vielfach berichtigend seinem Vorgänger gegenüber trat (Strab. III. p. 163; vgl. u. a. Plut. Mar. XXI. 6, also Pos. mit Pol. XI. 24. 8). Eine genaue Untersuchung, inwieweit Poseidonios in Polybios' Fusstapfen getreten, ist gerade erschwert durch die bei beiden wiederkehrenden stoischen Züge. Vgl. aber S. 173. 1, 177. 2, 247. 4.

[2]) P. Rutilius Rufus war Militärtribun im Heere Scipio's vor Numantia 134 (Appian Iber. 88). In der Geschichte seiner Zeit (de vita sua, in griech. Bearbeitung πάτριος ἱστορία: Nissen K. U. 43) schloss er sich unmittelbar an Polybios an (Cicero, Brutus 30. 113: doctus vir et Graecis litteris eruditus, Panaeti auditor, prope perfectus in stoicis, quorum peracutum et artis plenum orationis genus scis tamen esse exile nec satis populari assensioni accomodatum. Das Polybiosstudium des Rutilius aber wird dadurch bewiesen, dass die zwei Fragmente, welche denselben Zeitraum wie Polybios behandeln (Fg. 2 Peter, Tod des Scipio 183, allerdings falsch, da Polybios und deshalb auch Rutilius den Tod 184 ansetzten; vgl. Nissen, K. U. 41 ff. Fg. 3, Philosophengesandtschaft von 155) ersichtlich auf Polybios beruhen und bezeugen, dass Rutilius den Polybios auch mit Namen anführte.

[3]) Dass der Skylax Halicarnasseus [familiaris Panaetii, excellens in astrologia. Cicero de div. II. 42, vgl. II. 88] die ἀντιγραφὴν πρὸς τὴν Πολυβίου ἱστορίαν (Suid. u. Σκ.) geschrieben hat, wird durch das Obige noch klarer.

[4]) Geminos 13 (p. 205 f. Hilderich = 54 Petau = 67 Halma) wird περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκήσεως, als wohl ein Theil des 34. Buches (M. Schmidt, N. Jahrb. f. cl. Philolog. 1882. p. 113—122; vgl. Philol. XLII. 104 und XLV. 299) citirt. Geht die ganze Stelle bei Proklos p. 38 auf Geminos zurück, so hat er wohl auch die Taktik des Polybios studirt, vgl. Philol. XLV. 75. Folgen wir Blass, De Gem. et Pos., Kiel 1883, so beweisen diese Citate nur die Vertrautheit des Pos., nicht des Gem., mit Pol.

[5]) Es genügt hier auf die Benützung des VI. Buches des Polybios in

Cicero's de re publica hinzuweisen und die beweisenden Hauptstellen zusammenzufassen. (Vgl. auch Peter, hist. lat. rell. p. XXIII.)

Cicero I. 28. 44 (finitimum quoddam malum jeder Verfassung) = Polyb. VI. 10. 2 (τὴν οἰκείαν . . . . . κακίαν).

Cicero I. 29. 45 und II. 23. 41 (gemischte Verfassung ist die beste) = Polyb. VI. 10. 6 ff.

Cicero ebenda und II. 25. 45 (Kreislauf) = Polyb. VI. 9. 10 ff.

Cicero I. 44. 68 (Kennzeichnung des Volksführers) = Polyb. VI. 9. 8.

Cicero I. fg. 1 (Liebe zum Vaterland steht höher als Liebe zu den Angehörigen) = Polyb. VI. 54. 5.

Cicero II. 1. 2 (Römische Verfassung Werk der Jahrhunderte und nicht eines einzigen; allerdings Cato als Quelle genannt, aber Jordan bezweifelt die Richtigkeit dieser Anführung: Ind. s. v. Demetrius Ph.) = Polyb. VI. 10. 13.

Cicero II. 1. 8 (Uebergangsphrase, bei welcher Cicero statt des Hinweises auf eine schlechtere Zukunft des römischen Staates sagt: rem publicam . . . . iam firmam atque robustam ostendero) = Polyb. VI. 9. 12.

Cicero II. 10. 18 (chronologische Bestimmung des Lykurgos) = Polyb. VI. 2. 2.

Cicero II. 11. 21 (Urtheil über Platon) anklingend an Polyb. VI. 5. 1 und 47. 7.

Cicero II. 14. 27 (Tod des Numa Pompilius) = Polyb. VI. 2. 4 (Polyb. ausdrücklich citirt).

Cicero II. 15. 28 (Unmöglichkeit des bezüglich Numa Erlogenen) = P. VI. 2. 11.

Cicero II. 16. 30 (Lob des römischen Eklektizismus) = Polyb. VI. 25. 11.

Cicero ebenda (nicht zufällig, sondern consilio et disciplina ist Rom gross geworden) = Polyb. I. 63. 9 (sicher in VI wiederholt).

Cicero II. 18. 33 (Erbauung von Ostia) = Polyb. VI. 2. 9.

Cicero II. 20. 35 (Tarquinius) = Polyb. VI. 2. 10.

Cicero II. 32 (königliche Gewalt der Cons.) = P. VI. 11. 12.

Cicero II. 33 (Stellung der Volkstribunen gegenüber den Cons.) = P. VI. 12. 2.

Cicero II. 33. 57 (Ausführung des Gleichgewichts der Gewalten) = Polyb. 10. 7 ff.

Cicero III. 9. 15 (Ehrenhaftigkeit des Raubes bei den Kretern) = Polyb. VI. 46. 9.

Cicero III. 14. 23 (Gegenseitige Hemmung und Förderung im zusammengesetzten Staate — ἁρμογή oder coniunctum civitatis genus — Polyb. VI. 18).

Cicero IV. 3. 3. wird Polybios' Tadel der römischen Erziehung angeführt.

Cicero IV. 6. 18 (Verwandtenkuss) wohl mit Polyb. VI. 2 in Zusammenhang zu bringen.

Auf die Kenntnis anderer Bücher des Polybios könnte Folgendes hinweisen:

Cicero I. 20. 33 (Wissenschaften müssen nutzbringend sein) = Polyb. III. 4. 10, IX. 20. 6.

(Cicero II. 11. 21, Betonung der Wirkung eines Mannes und eines Geistes, die S. 94 A. 6 auf Polyb. zurückgeführt wurde, mag mehr selbständige Polemik Cicero's gegen Cato dict. 64 sein — vgl. Polyb. VI. 11.)

Cicero II. 10. 19 (Klarheit des eigenen Zeitalters im Vergleich zu früheren) = Polyb. IV. 40. 2.

Cicero II. 19. 34 (Strom der Gelehrten), Erinnerung an Polyb. XXXII. 10. 7.

Cicero II. 26. 47 (Kennzeichnung des Tyrannen) = Polyb. II. 59. 6.

Cicero III. 9. 14 (bereits Philipp plant den Rachezug gegen Persien) = Polyb. III. 6. 5.

Doch könnten diese Stellen im VI. Buche wiederholt gewesen sein. Zur Kennzeichnung der meist kürzenden und verändernden Uebersetzung Cicero's sei die Geschichte des L. Tarquinius hieher gesetzt.

Cicero, de re publica II. 20. 35.	Polybios VI. 2. 10.
Facile in civitatem receptus est propter humanitatem atque doctrinam Anco regi familiaris est factus	*Τυχὼν τῆς πολιτείας ἡρμόσατο πρὸς τὴν τοῦ βασιλέως ἀρέσκειαν διὰ δὲ τὴν φύσεως ἐπιδεξιότητα καὶ μάλιστα διὰ τὴν ἐκ παίδων ἀγωγήν.*
usque eo, ut consiliorum omnium particeps et socius paene regni putaretur.	*εἰς τοῦτ᾽ ἦλθε παραδοχῆς ὥστε συνδιοικεῖν καὶ συγχειρίζειν τῷ Μαρκίῳ τὰ κατὰ τὴν βασιλείαν.*
summa in omnes civis opis	*ἐν δὲ τούτοις ἐπ᾽ ἀγαθῷ πᾶσι γενόμενος*
auxilii	*καὶ συνεργῶν*
largiendi etiam	*καὶ συγκατασκευάζων τοῖς δεομένοις ἀεί τι τῶν χρησίμων*
benignitas	*ἅμα δὲ καὶ τοῦ βίου χορηγίᾳ μεγαλοψύχως εἰς τὸ δέον ἑκάστοτε καὶ σὺν καιρῷ χρώμενος*
cuncti populi suffragiis rex est creatus.	*καὶ τῆς βασιλείας ἔτυχεν.*

Das wirft nun freilich kein günstiges Licht auf die Verfassungsnachrichten Cicero's. Wenn alle Nachrichten über das römische Wahlkönigthum so willkürlich entstanden wären, stünde dasselbe auf schlechter Grundlage; aber das einfache *ἔτυχεν* könnte auch Schuld des Epitomators sein. (Diod. VIII. 31, aus P. genommen, ist unvollständig.) Die Kenntnis des VI. Buches des Polybios wird endlich auch de off. III. 32. 113 ff. verwerthet, wo Polybios VI. 58. 2 ff. citirt wird. Hatte Cicero bloss März 45, als er den Brief an Atticus XII. 23 schrieb, das XXXIII. Buch des Polybios nicht zur Verfügung, oder hat er die Philosophengesandtschaft des Jahres 155 überhaupt nur in den Annalen des

unserem Polybios Strabon, ein begeisterter Stoiker[1]; eine Epitome anzufertigen, unternimmt Brutus, dessen Familie mit Poseidonios bekannt war und der in seinem philosophischen Studium mit allen Schulen sich beschäftigte (Plut. Brut. II. 1). Der Stoiker Diodor endlich steht mit seinem ganzen Werke unter dem Banne des Polybios[2]. So konnten nicht allein die vielbelesenen Gelehrten Dionys[3], Plinius und Plutarch des Polybios Bedeutung erkennen, sondern auch die minder bele-

---

Atticus gelesen? Die Wahrscheinlichkeit spricht für das Letztere. Durch Atticus hat dann auch Cornelius Nepos Pol. kennen gelernt, den er Hannib. 13 anführt, in seiner Lotosbeschreibung in den libri exemplorum (fg. 20 Halm = Plinius XIII. 17. 104 und 106, vgl. S. 153), beim Gründungsjahre Roms (fg. 5 H. = Solin. I. 27. p. 11 M.), möglicher Weise auch bei der Beurtheilung des Postumius Albinus (de vir. ill. fg. 27 = Gellius XI. 8. 1) benützt und gegen den er vermuthlich bei geographischen Massen polemisirt: vgl. Plin. III. 19. 132, VI. 12. 77, 31. 199.

[1]) Belegstellen hübsch zusammengestellt bei Butzer, über Strabo's Geographica. Progr. Frankfurt a. M. 1887. 10 ff. 32 ff.

[2]) Die zu dieser Stelle ausgearbeitete Anlage: „Diodor als Stoiker und als Nachahmer des Polybios“, wird nun durch einen eben erschienenen Aufsatz Busolt's: Diodor's Verhältnis zum Stoicismus. N. Jahrb. f. cl. Phil. 139, 297—315, zum grössten Theil überflüssig; wir stimmen in dieser Beziehung überraschend überein. Der zweite Theil der Untersuchung, Nachahmung des P., wird mit den Ergänzungen zu Busolt als selbständiger Aufsatz veröffentlicht.

[3]) Dionys von Halikarnassos, der übrigens die Stoa genau studirt hatte (de comp. verb. IV), kennt Polybios, doch sehr schlecht. Wenn er auch I. 32 und 74 ihn citirt, so weist doch Arch. Rom. I. 6 auf keine sehr genaue Kenntnis hin: *ἅμα δὲ τούτοις Ἀντιγόνου τε καὶ Πολυβίου καὶ Σιληνοῦ καὶ μυρίων ἄλλων τοῖς αὐτοῖς πράγμασιν οὐχ ὁμοίως ἐπιβαλόντων· ὧν ἕκαστος ὀλίγα καὶ οὐδ᾽ ἀκριβῶς αὐτῷ διεσπουδασμένα ἀλλ᾽ ἐκ τῶν ἐπιτυχόντων ἀκουσμάτων συνθεὶς ἀνέγραψεν.* So thörichtes Urtheil kann man einem Dionys über einen von ihm genau durchgearbeiteten Historiker nicht zutrauen, er wird eben nur das VI. Buch gekannt haben. — Die Bekanntschaft der Vertreter der exakten Wissenschaften mit Polybios' Werk beweisen Heron und Achilles Tatios. Plut. Comp. Pel. et Marc. I. 5 beweist natürlich noch keineswegs die Benützung des Polybios durch König Juba.

senen Historiker Livius[1]), Appian, Polyainos[2]) zur Kenntnis und Benützung seiner Werke geführt werden. Noch von Ammianus Marcellinus und Zosimos in lebendiger Auffassung gelesen, von Suidas, Stephanos von Byzanz, Konstantinos Porphyrogenneta und dessen Excerptoren pietätvoll ausgeschrieben, ist dem Megalopoliten so noch in späten Jahrhunderten weit eindringenderes Studium gewidmet worden, als zu seinen Lebzeiten.

Anlage VI.

(Zu Seite 158.)

Das Völkerrecht[3]) bei Polybios.

Frühzeitig hatte sich in Hellas als eine der vielen Blüten griechischer Kultur die Anschauung entwickelt, dass trotz

[1]) Die philosophischen Studien des Livius (vgl. Senec. Epist. 100, Kallenbach, Ueber T. Liv., Quedlinb. 1860. 4) werden ihn zuerst auf die Stoa geführt haben. Die Spuren davon sind allerdings sehr gering. Die Hervorhebung der Nothwendigkeit der Gottesfurcht für die ungebildete und rohe Menge (I. 19: omnium primum rem ad multitudinem inperitam et illis saeculis rudem efficacissimam, deorum metum iniciendum ratus est, vgl. auch XXVI. 22. 14 und S. 210. A. 1) entspricht der Theorie der Stoa bei Polybios VI. 56. 10 und bei anderen (vgl. S. 209. A. 1) vollständig, doch entschwindet unserem Livius diese Lehre, denn bei Darstellung der antiken Geschichte ersteht in ihm selbst ein antiker Geist: quaedam religio XLIV. 33. 1. Fato cuius lege immobilis rerum summarum ordo seritur (XXV. 6) kann stoisch, aber auch blos rhetorisch sein. Die Betonung des Zusammenhanges zwischen Land und Leuten stammt aus Polybios (XXXVIII. 17 — XXXVII. 54 steht damit im Widerspruch und ist Eigenthum des Livius —, XLV. 30), zum Theil ist sie so wenig scharf gefasst, dass sie keineswegs durch stoische Einflüsse veranlasst zu sein braucht, wie IX. 13 (wo nicht mehr als bei Herodot IX. 122 gesagt ist) und XXIX. 25.

[2]) Polyainos VIII. 16. 7 = Polyb. XIII. 1 (so schon Hultsch IV. 1400). Polyainos IV. 18. 1 = Polyb. XVI. 11 scheint auf die gleiche Quelle zurückzugehen (Hultsch IV. 1401).

[3]) Die Literatur über das griechische Völkerrecht hat in neuerer Zeit nichts Bedeutendes aufzuweisen, es wird immer mit denselben Stellen ge-

persönlicher Feindschaft, trotz Kampf und Krieg der Stämme und Völker gewisse Rücksichten festgehalten werden müssten. die allen Hellenen, ja allen Menschen gemeinsam ins Herz gesenkt seien. Um heilige Mittelpunkte bilden sich Bünde. die diese Rücksichten und Einschränkungen des Kampfes auf gesetzgeberischem Wege feststellen. Damit schwindet auch fast vollständig das Bewusstsein, dass auch die ausserhalb dieser Bünde Stehenden, die Nichtgriechen Anspruch auf dieselben Rücksichten machen könnten. Hat Sparta den Mord der persischen Gesandten bereut, und legt noch Herodot, der

---

arbeitet, obwohl doch neue hieher gehörige Schriftstellen und Inschriften unschätzbares Material bieten würden. Vgl. Ompteda, Literatur des gesammten sowohl natürlichen als positiven Völkerrechts. I. Regensburg 1785. bes. 141; Ward, An enquiry into the foundation and history of the law of nations in Europe. London 1795. I. 171—200; Wachsmuth, Jus gentium quale obtinuerit apud Graecos ante bellorum cum Persis gestorum initium. Berlin 1822; Heffter, De antiquo iure gentium (Prolusio). Bonn 1823; Schoemann, Antiquitates iuris publici Graecorum. Greifswald 1838. 364—377; Mauritius Müller-Jochmus, Geschichte des Völkerrechts im Alterthum. Leipzig 1848, bes. 119—128; Laurent, Histoire du droit des gens. Gent 1850. II. 117—148, III. 419—427 (wo die Bedeutung des Polybios für das Völkerrecht am besten erkannt ist); Wheaton, Histoire du progrès du droit des gens. Leipzig 1853. I. 1—23; Fustel de Coulanges, La cité antique. Paris 1864. 261 ff.; Egger, Essais historiques sur les traités publics dans l'antiquité. Paris 1866; Oke Manning, Commentaries on the law of nations, ed. by Sheldon Amos. London 1875. 9 ff.; Axel Benedix, De praeda. Breslau 1876; Brougham Leech, An essay on ancient international law. Dublin 1877 (for private circulation only — ich erhielt das Büchlein durch die Güte des Verfassers, dem hier nochmals gedankt sei; hier wird bes. S. 22 die Theorie des Völkerrechts berührt und auch Inschriftenmaterial verwerthet); Bürgel, Die pyl.-delph. Amphiktyonie. München 1877. 197 ff.; Bluntschli, Das Beuterecht im Kriege. Nördlingen 1878. 15—19; Martens, Völkerrecht I. Berlin 1883. 39—51; Holtzendorff, Handbuch des Völkerrechts. 1885. I. 213—219, IV. 1888 (Lueder, Krieg und Kriegsrecht im Allgemeinen. 169 ff.); Busolt im Handbuch d. cl. Alterthumswiss. Nördlingen 1887. IV. 54—56; Hermann-Thumser, Lehrb. d. gr. Staatsalterth. Freiburg 1889. 69 ff., 74 ff. Den aus den Inschriften zu gewinnenden Reichthum erweist für eine einzelne Frage Sonne, de arbitris externis. Leipzig 1888.

seine Geburt im persischen Reichsgebiet nie verleugnet [1]), dem Xerxes die Worte in den Mund, die Spartaner hätten durch diese That *συγχέαι τὰ πάντων ἀνθρώπων νόμιμα* (VII. 136. 3), so ist mit dem erstarkenden Volksgefühl, das trotz wahnsinniger Selbstzerfleischung, trotz zeitweilig auftauchender kosmopolitischer Gedanken [2]) tiefere Wurzel schlägt, mit dem wachsenden Zusammengehörigkeitsgefühl aller Hellenen der Gedanke an Menschheitsrechte für lange Zeiten verloren gegangen. Euripides, in dem sich der Gegensatz zwischen Hellenenthum und Barbarenthum vielleicht am schärfsten ausprägt (Medea 536 ff., 1339 ff., Hekuba 1199 ff., Androm. 173 ff., Herakleid. 130 ff., Iphig. i. Tauris 1399) spricht von den *νόμιμά τε πάσης* (*συγχέοντας*) *Ἑλλάδος* (*Ἱκέτιδες* 311), welche die Thebaner durch die Weigerung die gefallenen Argiver auszuliefern, beflecken, nennt die Bestattung *τὸν Πανελλήνων νόμον* (*Ἱκέτ.* 526), und ermahnt: *τιμᾶν* . . . *νόμους τε κοινοὺς Ἑλλάδος* (fg. 221 Didot.). Einen Gefangenen zu tödten, entspricht nicht *τοῖσιν Ἑλλήνων νόμοις* (Herakleidai 1010, vgl. 965 ff.) [3]). Die Schutzflehenden nicht zu tödten, ist bei Thukydides (III. 58. 3 u. 67. 6) *νόμος τοῖς Ἕλλησι* und wird unter *τὰ κοινὰ τῶν Ἑλλήνων νόμιμα* (III.

[1]) So schon Curtius, Das Königthum der Alten. Berlin 1886. 11.

[2]) Ueber die kosmopolitischen Strömungen des Alterthums vgl. Le Blant: Comptes rendus des séances de l'Acad. des inscr. et de belles lettres. 1872. 374—395. Einiges auch bei Laurent II. 368, 376, 410, 414, 419 und Schmidt, Die Ethik der alten Griechen II. 225. Demokrit (fg. 225) ist viel mehr als Sokrates (J. Bernays, Phokion und seine neueren Beurtheiler. Berlin 1881. 31 und 112; vgl. Arr. Diss. Epikt. I. 9. 1, Plut. *π. φυγ.* V) der Hauptvertreter des Weltbürgerthums vor Alexander.

[3]) Das einzige, allen Menschen gemeinsame Gesetz (*κοινὸς ἀνθρώποις νόμος*) ist ein ungeschriebenes ethisches Gebot: die Elternliebe (fg. 335) *τὰ δ' ἄλλα χωρὶς χρώμεθ' ἀλλήλων νόμοις.* Die Phrase des Demosthenes vom Barbarenthum der Makedonier, die auch heute noch nicht überwunden ist (vgl. Chatzidakis *Ἑβδομάς* 1888. No. 22), wird durch den am Hofe des Archelaos weilenden Euripides merkwürdig beleuchtet.

59. 1) gerechnet: diese *νόμιμα τῶν Ἑλλήνων* umfassen ferner *πᾶσι . . . καθεστηκὸς . . . ἰόντας ἐπὶ τὴν ἀλλήλων ἱερῶν τῶν ἐνόντων ἀπέχεσθαι* (IV. 97. 3). Zu derselben Zeit scheint sich denn auch die Auffassung von den *νόμιμα* des Krieges, dem ungeschriebenen Gewohnheitsrechte des Kampfes (vgl. Dümmler Rh. Mus. 42. 191), dessen Wirkungskreis sich verengerte, in Bezug auf die darunter verstandenen Rechte gedehnt zu haben, wenigstens beklagen sich die Megarenser (bei Plut. Perikles XXIX. 5, aber auf seine Quelle zurückgehend) aus allen Häfen und Marktplätzen ausgeschlossen zu sein *παρὰ τὰ κοινὰ δίκαια καὶ τοὺς γεγενημένους ὅρκους τοῖς Ἕλλησι.* Nicht vereinbart, aber doch beachtet erscheint bei Xenophon *τὸ ἀρχαῖον νόμιμον, μὴ χρηστηριάζεσθαι τοὺς Ἕλληνας ἐφ᾽ Ἑλλήνων πολέμῳ* (Hell. III. 2. 22), eine wahrhaft zarte Rücksicht. Der Charakter der Kyrupaideia bringt es mit sich, dass die Jünglinge *τὰ πρὸς τοὺς πολεμίους νόμιμα* lernen — spielte der Idealroman in Griechenland, so wären sicher die *πολέμιοι* nicht so allgemein genannt. So ist auch die erste Völkerrechtstheorie, die uns entgegentritt, eigentlich nur eine Kriegsrechtstheorie für Kämpfe zwischen Griechen: Platon hat in seiner Politeia nur das *ξυγγενὲς γένος* in Betracht gezogen (V. 16. 470 A.). Im Zeitalter Alexander's werden noch in gleicher Weise die *κοινὰ τῶν Ἑλλήνων νόμιμα* betont, unter die das Asylrecht zählt (Diod. XIX. 63. 5)[1], wie das Recht des Siegers, den Besiegten die Grenze zu bestimmen (Demosthenes p. 199. 17 *τῶν Ἑλληνικῶν δικαίων οἱ κρατοῦντες ὁρισταὶ τοῖς ἥττοσι γίγνονται*).

In der isokrateischen Schule dürfte man sich gewiss

[1]) Eine nicht zum Völkerrecht gehörige, aber gemeinsame Bestimmung, die freilich nur bei den Athenern nachzuweisen ist (vgl. Xen. Hell. I. 7. 22, Hypereides f. Lyk. 16, Plut. Mor. 549 A), enthält Diodor XVI. 25. 2: *παρὰ πᾶσι τοῖς Ἕλλησι κοινὸς νόμος ἐστὶ ἀτάφους ῥίπτεσθαι τοὺς ἱεροσύλους* — es ist dies also eine Ausnahme von dem *παλαιὸν ἔθος καὶ πάτριος νόμος* (Isokr. 4. 55), die gefallenen Feinde auszuliefern.

mit diesen Fragen beschäftigt haben: in der auf Ephoros zurückgehenden Rede des Nikolaos bei Diodor XIII. 20—27, die des isokrateischen genug enthält, wird das Völkerrecht wiederholt gestreift und fein zwischen τοὺς τῶν Ἑλλήνων ἐθισμοὺς und τὰ κοινὰ πάντων νόμιμα (23. 4, vgl. auch 26. 2) unterschieden [1]).

Durch Alexander, dessen Wirkung schon in diesen ephorischen Worten zu fühlen ist, war thatsächlich ein neues internationales Völkerrecht geschaffen, doch in der trümmerhaften Ueberlieferung ist bis jetzt keine Spur dieser Umwälzung aufgewiesen. Wohl ist die Regierungsweisheit, die Aristoteles in nicht gerade erhebender Umänderung isokrateischer Worte seinem grossen Schüler beibringen wollte [2]),

[1]) Weniger die Gründe Collmann's (De Diodori fontibus 21 ff.), als die von Holm (Gesch. Siciliens II. 363) hervorgehobene Aehnlichkeit von XIII. 20—32 mit XIV. 65—69 deuten auf Ephoros. Zudem ist der isokrateische Zug in Timaios sicher nicht so stark, dass er, der Sicilier, Athen so sehr als παιδευτήριον preisen und Isokr. ausschreiben würde, wie es die Quelle Diodor's gethan.

[2]) Isokrates hatte Philipp den wunderbar staatsmännischen Rath gegeben (5. 154): φημὶ γάρ χρῆναί σε τοὺς μὲν Ἕλληνας εὐεργετεῖν, Μακεδόνων δὲ βασιλεύειν, τῶν δὲ βαρβάρων ὡς πλείστων ἄρχειν. ἢν γὰρ ταῦτα πράττῃς, ἅπαντές σοι χάριν ἕξουσιν, οἱ μὲν Ἕλληνες ὑπὲρ ὧν ἂν εὖ πάσχωσι, Μακέδονες δ' ἢν βασιλικῶς ἀλλὰ μὴ τυραννικῶς αὐτῶν ἐπιστατῇς, τὸ δὲ τῶν ἄλλων γένος, ἢν διὰ σὲ βαρβαρικῆς δεσποτείας ἀπαλλαγέντες Ἑλληνικῆς ἐπιμελείας τύχωσιν. Und auf diesen Bahnen, die der athenische Redner Philipp gewiesen, wandelt dessen Sohn, unbekümmert um Aristoteles' Rath (Plut. Mor. 329 A): οὐ γάρ, ὡς Ἀριστοτέλης συνεβούλευεν, τοῖς μὲν Ἕλλησιν ἡγεμονικῶς, τοῖς δὲ βαρβάροις δεσποτικῶς χρώμενος· καὶ τῶν μὲν ὡς φίλων καὶ οἰκείων ἐπιμελούμενος, τοῖς δὲ ὡς ζῴοις ἢ φυτοῖς προσφερόμενος. Die Beziehung der zweiten Stelle auf die erste ist ebenso deutlich, wie die staatsmännische Ueberlegenheit des Isokrates, der hier, wie aus dem II. Bande vorweg genommen werden soll, einen nothwendigen Regierungsgrundsatz für das künftige Weltreich ausgesprochen hat, wie er 5. 122 auf den anderen — Schutz der Griechen in Asien durch Gründung grossartiger Heerlager-Städte — in bewunderungswürdiger Weise hingewiesen.

durch die Schaffung des Alexanderreiches bei Seite geworfen[1]). Trotzdem tritt die Anschauung des Menschenrechtes, das nicht auf Griechen beschränkt ist, nur schüchtern — wenn auch gute Keime bergend — in der peripatetischen Ethik[2]) zu Tage; deutlich ausgeprägt ist der Menschheitsgedanke bei den Stoikern, hier nicht in jener schönen Erweiterung des Nationalgefühls, die alle Menschen wahrhaft als Menschen und die eigenen Volksgenossen als Brüder ansieht, sondern in jener Zerstörung des Nationalgefühles, die ob der Welt, für die der Einzelne nichts thun kann, der Brüder vergisst,

---

[1]) Eratosthenes (Strabon I. p. 66) mag in seinem Tadel gegen diese aristotelische Weisheit stoische Vorgänger haben (Schmidt, Ethik II. 474), aber es spricht auch die Erfahrung eines im Ptolemaierreiche lebenden Griechen aus ihm, ja zum Theil greift er durch die Betonung des Bildungsmomentes auf Isokrates zurück.

[2]) Nikomachische Ethik VIII. 1. 3 (1155 a. 21): *ἴδοι δ' ἄν τις καὶ ἐν ταῖς πλάναις, ὡς οἰκεῖον ἅπας ἄνθρωπος ἀνθρώπῳ καὶ φίλον* (vgl. auch die Paraphrase des Andronikos, Mullach F. Ph. Gr. III. 491), Theophrast bei Porphyrios 3 C. p. 150, ed. Nauck: *οὕτω δὲ οἶμαι. καὶ τὸν Ἕλληνα μὲν τῷ Ἕλληνι, τὸν δὲ βάρβαρον τῷ βαρβάρῳ, πάντας δὲ τοὺς ἀνθρώπους ἀλλήλοις φαμὲν οἰκείους τε καὶ συγγενεῖς εἶναι, δυοῖν θάτερον, ἢ τῷ προγόνων εἶναι τῶν αὐτῶν ἢ τῷ τροφῆς καὶ ἠθῶν καὶ ταὐτοῦ γένους κοινωνεῖν* (vgl. Bernays, Theophrast's Schrift über die Frömmigkeit 100) und die peripatetische Quelle des Antiochos von Askalon bei Cicero de fin. V. 23. 65: in omni autem honesto, de quo loquimur, nihil est tam illustre, nec quod latius pateat, quam coniunctio inter homines hominum et quasi quaedam societas et communicatio utilitatum et ipsa caritas generis humani: quae nata a primo satu, quo a procreatoribus nati diliguntur, et tota domus coniugio coniungitur, serpit sensim foras, cognationibus primum, tum affinitatibus, deinde amicitiis, post vicinitatibus; tum civibus et iis qui publice socii atque amici sunt: deinde totius complexu gentis humanae, quae animi affectio suum cuique tribuens, atque hanc quam dico societatem coniunctionis humanae munifice et aeque tuens, iustitia dicitur (vgl. Bernays a. a. O. 101 ff. und Zeller, Phil. d. Gr. III. 1. 607) verglichen mit Stob. Ekl. eth. II. 6. 7. p. 250, 252, (Areios Didym.) beweisen die weltbürgerliche Strömung in der peripatetischen Schule. Vgl. Schmidt, Die Ethik der Griechen. II. 276 ff., 471. 1.

für die er nichts thun will[1]). Damit ist aber auch gerade für diese Vertreter der Menschheitsidee nicht allein jedes einzelne Volksrecht, sondern im Gegensatz zum Weltrecht auch ein Völkerrecht unnöthig geworden.

Polybios, der bei den Römern viel schärfer ausgeprägte völkerrechtliche Anschauungen und in den Römern das Herrschervolk der Welt gefunden hatte, konnte unmöglich an eine auf die Griechen beschränkte Regelung des Krieges denken, — sie musste international sein. Darum spricht er zuerst wieder von den *κοινὰ τῶν ἀνθρώπων νόμιμα*. Diese völkerrechtlichen Anschauungen bilden nun aber bei Polybios ein vollständig gegliedertes Gebäude. Bedeutung und Fortschritt derselben gegen frühere Theorien werden erst klar, wenn wir untersuchen, inwieweit jeder einzelne Satz bei ihm neu ist, inwieweit er schärfere Fassung als seine Vorgänger erlangt hat. Die Ansichten über Krieg und Kriegsrecht müssen als die wichtigsten zuerst behandelt werden.

---

[1]) Eine Richtung, die die staatlichen Fesseln abwirft, um diesem Traume nachzujagen, und den Tempel der Menschheit aufbauen will, indem sie die einzelnen Steine — die Nationen — zerschlägt und Sandkörner — die Individuen — an deren Stelle setzt (jede engere Verbindung soll ja aufgelöst werden: Zenon bei Plut. Mor. 329 A: . . . *ἵνα μὴ κατὰ πόλεις μηδὲ δήμους οἰκῶμεν, ἰδίοις ἕκαστοι διωρισμένοι δικαίοις*, vgl. Plut. *Περὶ Στωικ. ἐναντ.* II; La. Diog. VII. 122 ff.; Lactantius, Divin. Instit. III. 23, VI. 10. So hat schon Ritter, Gesch. d. Phil. III. 649. den Kosmopolitismus der Stoiker beurtheilt) kann auf die Bildung eines Völkerrechts keinen Einfluss nehmen — das ist für sie Halbheit. Der „*κοσμοπολίτης*“ (La. Diog. VI. 2. 63) Diogenes (vgl. auch dessen Schüler Krates bei La. Diog. VI. 98) in seiner pöbelhaft anarchistischen Abwendung von Staat und Nation und der heitere Egoist Aristipp in seiner weltmännischen Verachtung jeder Gebundenheit an die Scholle (Xen. *Ἀπομνημ.* II. 1. 8 ff.) stellen uns die modernen Typen der Nationsverächter dar: die zweite Richtung ist sich freilich allezeit weniger klar, dass auch sie zur Verachtung des Gesetzes gelangt — sie zeigt dieselbe auch nicht mehr so derb wie Theodoros (La. Diog. II. 8. 99)! Für die Bildung eines Völkerrechts aber kommen beide Richtungen — die kynische und die kyrenaiische — nicht in Betracht.

I. Ein guter Friede ist ein allgemein anerkanntes Gut (IV. 74. 3, IV. 31. 8); jeder Krieg ist eine Durchbrechung der allgemeinen Rechtsordnung (Pol. bei Diod. XXX. 8. 2) schrecklich (IV. 31. 3) und schädlich (XI. 4. 7) zugleich. Dennoch kann Pflicht und Ehre, die im Leben des Einzelnen wie im Leben der Staaten leitender Grundsatz sein muss (IV. 30), gebieten, den Krieg einem Frieden um jeden Preis vorzuziehen (IV. 31. 3, IV. 31. 8); es können eben auch gerechte Veranlassungen vorhanden sein, einen Krieg zu beginnen, wie dies namentlich bei den Römern zu sehen ist (XXXVI. 2. 3). Diese Gedanken des Polybios sind in ihrer Allgemeinheit nur zum Theile neu. Thukydides und andere bieten vielfach dieselben Sätze.

Thukydides IV. 62. 2: *τὴν δὲ ὑπὸ πάντων ὁμολογουμένην ἄριστον εἶναι εἰρήνην.*	Polybios IV. 74. 3: *εἰ γὰρ ἧς πάντες εὐχόμεθα τοῖς θεοῖς τυχεῖν καὶ πᾶν ὑπομένομεν ἱμείροντες αὐτῆς μετασχεῖν καὶ μόνον τοῦτο τῶν νομιζομένων ἀγαθῶν ἀναμφισβήτητόν ἐστι παρ᾽ ἀνθρώποις, λέγω δὲ τὴν εἰρήνην.*
Thuk. I. 124. 2: *ἐκ πολέμου μὲν γὰρ εἰρήνη βεβαιοῦται, ἀφ᾽ ἡσυχίας δὲ μὴ πολεμῆσαι οὐχ ὁμοίως ἀκίνδυνον.*	Pol. IV. 31. 8: *εἰρήνη γὰρ μετὰ μὲν τοῦ δικαίου καὶ πρέποντος κάλλιστόν ἐστι κτῆμα καὶ λυσιτελέστατον. μετὰ δὲ κακίας ἢ δειλίας ἐπονειδίστου πάντων αἴσχιστον καὶ βλαβερώτατον.*
Eurip. Troad. 400: *φεύγειν μὲν οὖν χρὴ πόλεμον ὅςτις εὖ φρονεῖ.* Thuk. I. 80. 1: Der Krieg ist nichts *ἀγαθὸν καὶ ἀσφαλές.*	Pol. IV. 31. 3: *ἐγὼ γὰρ φοβερὸν μὲν εἶναί φημι τὸν πόλεμον, οὐ μὴν οὕτω γε φοβερὸν ὥστε πᾶν ὑπομένειν χάριν τοῦ μὴ προσδέξασθαι πόλεμον.*

Xen. Hieron II. 7: *εἰ μὲν εἰρήνη δοκεῖ μέγα ἀγαθὸν τοῖς ἀνθρώποις εἶναι, ταύτης ἐλάχιστον τοῖς τυράννοις μέτεστιν· εἰ δὲ πόλεμος μέγα κακόν, τούτου πλεῖστον μέρος οἱ τύραννοι μετέχουσιν.*

Diod. XXX. 23 (auf Polybios zurückgehend): *τὸν γὰρ πόλεμον πᾶσιν ὄντα βλαβερὸν ἀπεφήναντο.*

Pol. XI. 4. 7: .... *πόλεμον ἀλυσιτελῆ μέν, ἐπειδὴ παντὶ πολέμῳ τοῦτο παρέπεται κατὰ τὸ πλεῖστον.* [1])

Die Nothwendigkeit, nur aus gerechter Veranlassung zum Kriege zu schreiten, hat Demetrios von Phaleron, den Polybios bei dieser Gelegenheit heranzieht, betont[2]); dagegen ist vollkommen neu der merkwürdige (bisher ganz übersehene) Satz der bei Diodor stehend, doch als durchaus polybianisch aufgefasst werden darf (Diod. XXX. 18. 2): *πᾶς γὰρ πόλεμος ἐκβεβηκὼς τὰ νόμιμα καὶ δίκαια τῶν ἀνθρώπων, ὅμως ἔχει, ἰδίους καθαπερεὶ νόμους* .... [3]). Das Kriegsrecht ist also nicht wie in neuester Zeit ein anerkannter Theil der Rechtsordnung, sondern der Krieg stellt eine Durchbrechung jedes Rechtes dar, somit muss das Kriegsrecht als eine zwar durch die Menschlichkeit und durch die echt griechische Auffassung vom Kriege als der Bethätigung geistiger Kräfte[4]) geforderte, aber gleichsam unlogische und unorganische Rechtsbildung erscheinen.

II. Kriegsankündigung, wie sie leider regelmässig

---

[1]) Vgl. S. 96.

[2]) Polybios stellt daher III. 30. 3 fest: *ἀδίκως ἐξενηνοχέναι τὸν πόλεμον Καρχηδονίους.* Schon Euripides fg. 361 hat dies hervorgehoben: *οὐδεὶς στρατεύσας ἄδικα σῶς ἦλθεν πάλιν.* Vgl. Xen. Hell. VI. 3. 5: *καὶ σωφρόνων μὲν δήπου ἐστὶ μηδὲ εἰ μικρὰ τὰ διαφέροντα εἴη πόλεμον ἀναιρεῖσθαι.* Vgl. S. 156 ff.

[3]) Lueder a. a. O. 258. Ganz anders hätte Herakleitos gesprochen: vgl. S. 95 ff.

[4]) Holtzendorff, Handbuch des Völkerrechts I. 213. Vgl. dazu namentlich Polybios fg. 101!

nur mehr bei den Römern Gepflogenheit ist, erscheint nöthig [1]). In der That sagen die Eleuthernaier den Rhodiern Wiedervergeltung an (IV. 53. 2) [2]). Durch Heroldruf verkünden die

[1]) XIII. 3. 2: *οἱ μὲν γὰρ ἀρχαῖοι πολύ τι τοῦ τοιούτου μέρους ἐκτὸς ἦσαν· τοσοῦτο γὰρ ἀπηλλοτρίωντο τοῦ κακομηχανεῖν περὶ τοὺς φίλους χάριν τοῦ τῷ τοιούτῳ συναύξειν τὰς σφετέρας δυναστείας, ὥστ' οὐδὲ τοὺς πολεμίους ᾑροῦντο δι' ἀπάτης νικᾶν, ὑπολαμβάνοντες οὐδὲν οὔτε λαμπρὸν οὐδὲ μὴν βέβαιον εἶναι τῶν κατορθωμάτων, ἐὰν μή τις ἐκ τοῦ προφανοῦς μαχόμενος ἡττήσῃ ταῖς ψυχαῖς τοὺς ἀντιταττομένους· διὸ καὶ συνετίθεντο πρὸς σφᾶς μήτε ἀδήλοις βέλεσι μήθ' ἑκηβόλοις χρήσασθαι κατ' ἀλλήλων, μόνην δὲ τὴν ἐκ χειρὸς καὶ συστάδην γενομένην μάχην ἀληθινὴν ὑπελάμβανον εἶναι κρίσιν πραγμάτων· ᾗ καὶ τοὺς πολέμους ἀλλήλοις προύλεγον καὶ τὰς μάχας, ὅτε πρόθοιντο διακινδυνεύειν καὶ τοὺς τόπους, εἰς οὓς μέλλοιεν ἐξιέναι παραταξόμενοι* (Aehnliches muss im XXVII. Buche gestanden haben, wie Livius XLII. 47. 5 beweist), *νῦν δὲ καὶ φαύλου φασὶν εἶναι στρατηγοῦ τοῦ προφανῶς τι πράττειν τῶν πολεμικῶν, βραχὺ δέ τι λείπεται παρὰ Ῥωμαίοις ἴχνος ἔτι τῆς ἀρχαίας αἱρέσεως περὶ τὰ πολεμικά· καὶ γὰρ προλέγουσι τοὺς πολέμους καὶ ταῖς ἐνέδραις σπανίως χρῶνται καὶ τὴν μάχην ἐκ χειρὸς ποιοῦνται καὶ συστάδην.* Das fremde Gut, das sich hier vorfindet, bleibt bei genauerer Betrachtung nicht herrenlos. Strabon X. 1. 12. p. 448, also wohl Apollodor, berichtet von Eretria und Chalkis: *συνέθεντο ἐφ' οἷς συστήσονται τὸν ἀγῶνα. δηλοῖ δὲ καὶ τοῦτο ἐν τῷ Ἀμαρυνθίῳ στήλη τις φράζουσα μὴ χρῆσθαι τηλεβόλοις* — dass darauf Polybios anspielt, ist an und für sich klar (Schoemann, antiquitates iuris publici Graecorum. Greifswald 1838. 369. 6 sagt: simile quid de veteribus Achaeis refert Polyb., was selbstverständlich mit der Leseart *Ἀχαιοὶ* der schlechteren Handschriftenklasse hinfällig wird) und wird noch deutlicher durch die Vergleichung mit dem bei Strabon Folgenden: *οἱ δ' Εὐβοεῖς ἀγαθοὶ πρὸς μάχην ὑπῆρξαν τὴν σταδίαν, ἣ καὶ συστάδην λέγεται καὶ ἐκ χειρός.* Vgl. XI. 31. 7 und fg. 65. Die Inschrift im Heiligthume der amarynthischen Artemis zu Eretria (vgl. auch v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos 136) hat Polybios nicht gelesen, und auch nicht Apollodor, sondern derjenige, der von der Seemacht Eretrias berichtet: der auch sonst inschriftenkundige (vgl. fg. 121) Ephoros (Euseb. I. 229, Synkellos 469). Eine Beziehung auf ihn liegt also bei Polyb. hier vor; ja vielleicht ist auch die Ansage der Schlachten aus der Erinnerung an die *μονομαχίαι* hervorgegangen, die Ephoros fg. 15 als *ἔθος τι παλαιὸν τῶν Ἑλλήνων* bezeichnet.

[2]) IV. 53. 2: *ῥύσια κατήγγειλαν τοῖς Ῥοδίοις.* Vgl. über *ῥυσιάζειν* Wesseling zu Diodor vol. IV. p. 24.

Achaier das Beuterecht gegen die Aitoler (IV. 26. 7)[1], die Lakedaimonier gegen die Achaier (IV. 36. 6)[2]. Die Aitoler werden strenge getadelt, dass sie ohne Kriegsankündigung ein Land mit Krieg überziehen (IV. 6. 11, IV. 16. 4)[3], die Kydoniaten, da sie im Frieden eine Stadt besetzen (Pol. XXVIII. 14: danach Diod. XXX. 13)[4].

So streng muss Polybios bei einem Volke geworden sein, das er den eigenen Feldherrn anklagen sieht, einen Feldzug gegen die Gallier wider alles Völkerrecht unternommen zu haben (Livius XXXVIII. 45. 11)[5]. Angesichts der strengen Nothwendigkeit der indictio im römischen Fetialenrechte[6] [vgl. Cicero de rep. II. 17. 31, wo wohl wie im unmittelbar Vorhergehenden und Nachfolgenden Polybios zu Grunde liegt: ius quo bella indicerentur; quod (sc. Tullus Hostil.) per se iustissime inventum sanxit fetiali religione, ut omne bellum, quod denuntiatum indicatumque non esset, id iniustum esse atque impium iudicaretur. Vgl. Cicero de officiis I. 11. 36 neque ullum bellum iustum esse existimarunt nisi

[1]) IV. 26. 7: *οἱ δ' Ἀχαιοὶ . . . . . τὸ λάφυρον ἐπεκήρυξαν κατὰ τῶν Αἰτωλῶν.*

[2]) IV. 36. 6: *ἐπεκήρυξαν τὸ λάφυρον οἱ Λακεδαιμόνιοι κατὰ τῶν Ἀχαιῶν.*

[3]) IV. 16. 4: *Αἰτωλοὶ γοῦν τούτῳ τῷ τρόπῳ χρώμενοι καὶ ληστεύοντες συνεχῶς τὴν Ἑλλάδα, καὶ πολέμους ἀνεπαγγέλτους φέροντες πολλοῖς.* Der Einfall der Aitoler in Messenien ist eine Verletzung *τῶ κατὰ κοινὸν ὡρισμένων δικαίων παρ' ἀνθρώποις,* IV. 6. 11.

[4]) Diodor XXX. 13 nennt die Besetzung einer Stadt durch Kydoniaten in Friedenszeiten *πρᾶξιν ἔκνομον καὶ ἀλλοτριωτάτην τῶν Ἑλλήνων νομίμων,* Polybios spricht von *κοινωνίας πάντων τῶν ἐν ἀνθρώποις νομιζομένων δικαίων.*

[5]) Manlius wird angeklagt nullo gentium iure die Gallier bekriegt, also ein latrocinium ausgeführt zu haben.

[6]) Vgl. darüber Müller-Jochmus 153 ff.; Laurent, Hist. du droit des gens III. 15; Bernhöft, Staat und Recht der röm. Königszeit. Stuttgart 1882. 133 ff. und 220 ff.; André Weiss, Le droit fetial et les Fetiaux à Rome. Paris 1883 (Extrait de la France judiciaire). 27 ff., der statt „aut" „et" setzen möchte; Mommsen-Marquardt, Handbuch d. röm. Staatsalterthümer. VI². 416.

quod aut rebus repetitis geretur aut denuntiatum ante esset et indictum] will er sein Volk als nicht minder rechtlich gesinnt darstellen. Deshalb preist er die gute alte hellenische Zeit, in der bestimmte Waffen von der Verwendung im Kampfe ausgeschlossen waren, die Kriege immer und meistens auch die Schlachten angesagt wurden[1]), und will so zeigen, dass nur die jetzige Zeit diesen Völkerrechtsniedergang aufzuweisen hat. Beispiele dieser früher geltenden Uebung konnten ihm in genügender Anzahl bekannt sein; dass uns solche bloss bei Herodot, Thukydides, Demosthenes, Plutarch und Pausanias zur Verfügung stehen, ist Zufall und wird hoffentlich nicht als Beweis angesehen, dass etwa Polybios gerade die bei den drei erstgenannten und in den Quellen der letztgenannten vorkommenden Kriegsankündigungen im Auge hatte.

III. Nicht allein der Beginn der Durchbrechung aller Rechtsordnung, als welche der Krieg erscheint[2]), wird unter vollkommen genau festgesetzten Formen bekannt gegeben; auch der rechtswidrige Zustand des Krieges selbst ist durch gewisse Gesetze geordnet und eingeschränkt. G e s t a t t e t i s t es im Kriege, alle der Vertheidigung des Gegners dienende Mittel zu vernichten (V. 11. 3). Die Zerstörung von Häusern,

[1]) Mir sind nur folgende Beispiele und Andeutungen bekannt: Herodot VII. 9. 5; Thukydides I. 29. 1, I. 131. 1; Demosthenes XI. 157. 20; Aristoteles bei Plutarch, Lykurg. XXVIII. 5; Plutarch, Pyrrhos XXVI. 18, vgl. Polyain. VI. 6. 2. Pausanias IV. 5. 8; Diodor XIV. 68. 4. Polyain. IV. 7. 11. (sprüchwörtlich geworden Plat. *Νόμ.* III. 16. 702 D. Diogen. Proverb. II. 96). Vergleiche dazu Holtzendorff, Handb. I. §. 52. S. 214; Geffken in Laband und Stoerk's Archiv f. öff. Recht I. 164. Hermann-Thumser. I. 70. 2. Polybios drückt sich in der S. 308 A. 1 angeführten Stelle XIII. 3: *καὶ τοὺς πολέμους ἀλλήλοις προὔλεγον* freilich etwas zu eng aus, denn es geht aus IV. 26. 7, IV. 36. 6 (vgl. S. 309 A. 1 u. 2) hervor, dass auch die blosse Kriegsverkündigung durch Proklamation als genügend angesehen wird (vgl. über diesen Unterschied Lueder a. a. O. 335). Die kriegsrechtliche Theorie der neuesten Zeit erkennt bekanntlich die Kriegserklärung überhaupt nicht als rechtlich nothwendig an (vgl. Lueder 338).

[2]) Vgl. S. 307.

Häfen, Schiffen, der heurigen Saat, die Wegführung von Gold und Silber, wie des Viehes[1]) ist daher im Kriegsrecht begründet (V. 9. 11, XXIII. 15, Livius XXXI. 30). Die Einwohner einer eroberten Stadt in die Sklaverei zu verkaufen ist nach den Kriegsgesetzen zulässig (II. 58. 9)[2]), da die Eroberung einen Rechtstitel auf Stadt (Livius XXXIX. 29) und Einwohner schafft[3]). Doch pflegt nach den allgemein menschlichen Gesetzen, hinter denen die Kriegsgesetze somit zurückgeblieben sind, die Entlassung in die Heimat bewilligt zu werden (II. 58. 5)[4]). Zum ersten Mal ist also von Po-

---

[1]) Auch die Tödtung der Thiere ist begründet, da Polyb. X. 15. 4 ff. keine Einwendung gegen diesen Brauch der Römer erhebt, den er auf die Abschreckungstheorie zurückführt. Ueber die letztere vgl. auch Diod. XXXII. 4, was natürlich gleichfalls polybianisches Gut ist.

[2]) Vgl. Xen. *Ἀπομνημ.* II. 2. 2: *ὥσπερ τὸ ἀνδραποδίζεσθαι τοὺς μὲν φίλους ἄδικον εἶναι δοκεῖ, τοὺς δὲ πολεμίους δίκαιον.* Ebenda IV. 2. 15: *τί δ'; ἐάν τις στρατηγὸς αἱρεθεὶς ἄδικόν τε καὶ ἐχθρὰν πόλιν ἐξανδραποδίσηται, φήσομεν τοῦτον ἀδικεῖν; οὐ δῆτα, ἔφη. Δίκαιον δὲ ποιεῖν οὐ φήσομεν; καὶ μάλα.* Die Schonung anzunehmen, ist nicht Sache der *ἀγαθοὶ ἄνδρες*: Kyrup. VII. 1. 41.

[3]) Livius XXXIX. 29: si Philippus bello cepisset (sc. civitates), praemium victoriae iure belli habiturum. Vgl. Cicero de off. I. 7. 21, der den Besitz vetere occupatione und victoria unterscheidet; Cic. de rep. III. 9: ut . . . Lacedaemonii suos omnis agros esse dictitarent, quos spiculo possent contingere; Diod. XXI. 1. 5 *δίκαιον εἶναι τοὺς τῇ παρατάξει κρατήσαντας κυρίους ὑπάρχειν τῶν δορικτήτων.* Ferner Il. *Ι.* 593 und Dionysios von Halikarn. VI. 36, VIII. 10, Gaius IV. 16, Schmidt II. 281.

[4]) Wenn Polybios solche Milde verräth, so wandelt er auf den Spuren Xenophon's:

Pol. II. 58. 9: *τυχὸν ἴσως εἴποι τις ἄν, πραθέντες μετὰ τέκνων καὶ γυναικῶν, ἐπεὶ κατεπολεμήθησαν. ἀλλὰ τοῦτό γε καὶ τοῖς μηθὲν ἀσεβὲς ἐκτελεσαμένοις κατὰ τοὺς τοῦ πολέμου νόμους ὑποκεῖται παθεῖν* (vgl. Diod. XXI. 3). II.

Xen. Kyr. VII. 5. 73: *νόμος γὰρ ἐν πᾶσιν ἀνθρώποις ἀΐδιός ἐστιν, ὅταν πολεμούντων πόλις ἁλῷ, τῶν ἑλόντων εἶναι καὶ τὰ σώματα τῶν ἐν τῇ πόλει καὶ τὰ χρήματα. οὔκουν ἀδικίᾳ γε ἕξετε.*

Aristot. Pol. I. 6. 16, 1255a. 6: *ὁ γὰρ νόμος ὁμολογία τίς ἐστιν, ἐν ᾧ τὰ κατὰ πόλεμον κρατούμενα τῶν κρατούντων εἶναί φασιν.*

lybios im Einzelnen ausgesprochen worden, dass der Nützlichkeitsstandpunkt[1]) im Kriege eine Reihe von Dingen zu thun

---

58. 5: *ἐᾶσαι πάντας ὑποσπόνδους ἀπελθεῖν· τοῦτο γὰρ τοῖς πολεμίοις ἔθος ἐστὶ συγχωρεῖσθαι κατὰ τοὺς κοινοὺς τῶν ἀνθρώπων νόμους.* *Ὅ τι ἂν ἔχητε, ἀλλὰ φιλανθρωπίᾳ οὐκ ἀφαιρήσεσθε, ἤν τι ἐᾶτε ἔχειν αὐτούς.* III. 3. 45, V. 4. 24—27.

Freilich ist diese Theorie auch durch römische Uebung gegeben: vgl. Livius X. 31, XXX. 43; Osenbrüggen, de iure belli ac pacis Romanorum p. 46.

[1]) Für die Politik im Allgemeinen ist dieser Nützlichkeitsstandpunkt schon wiederholt hervorgehoben worden, klar hat auf ihn der Thrasymachos der platonischen *Πολιτεία* I. 338 C hingewiesen. Recht und athenisches Interesse stehen sich in den Reden der kerkyraiischen und korinthischen Gesandten bei Thukydides I. 32—43 gegenüber, ebenso in den Reden V. 84—113. Die Rede des athenischen Gesandten Euphemos bei Thukydides VI. 85 enthält den Ausspruch: *ἀνδρὶ δὲ τυράννῳ ἢ πόλει ἀρχὴν ἐχούσῃ οὐδὲν ἄλογον ὅ τι ξύμφερον οὐδ' οἰκεῖον ὅ τι μὴ πιστόν· πρὸς ἕκαστα δὲ δεῖ ἢ ἐχθρὸν ἢ φίλον μετὰ καιροῦ γίγνεσθαι.* Die Lakedaimonier erscheinen als die Hauptvertreter dieses Standpunktes: von ihnen heisst es V. 105. 1: . . . *ἐπιφανέστατα ὧν ἴσμεν τὰ μὲν ἡδέα καλὰ νομίζουσι, τὰ δὲ ξυμφέροντα δίκαια* — ähnlich bei Demosthenes c. Leptin. 87: *ἃ τῇ παρ' ἐκείνοις πολιτείᾳ ξυμφέρει, ταῦτ' ἐπαινεῖν ἀνάγκη καὶ ποιεῖν.* In der That erklärt Agesilaos nach der Besetzung der Kadmeia (Xen. Hell. V. 2. 32): *εἰ μὲν βλαβερὰ τῇ Λακεδαίμονι πεπραχὼς εἴη δίκαιον εἶναι ζημιοῦσθαι, εἰ δ' ἀγαθά, ἀρχαῖον εἶναι νόμιμον, ἐξεῖναι τὰ τοιαῦτα αὐτοσχεδιάζειν* und darnach ähnlich Plut. Ages. XXIII. 5: *ὅτι τὴν πρᾶξιν αὐτήν, εἴ τι χρήσιμον ἔχει, σκοπεῖν, τὰ γὰρ συμφέροντα Λακεδαίμονι καλῶς ἔχειν αὐτοματίζεσθαι κἂν μηδεὶς κελεύσῃ.* Ages. XXXVII. 7: *Λακ. τὴν πρώτην τοῦ καλοῦ μερίδα τῷ τῆς πατρίδος συμφέροντα διδόντες* und Plutarch sagt von Lysandros (VII. 4): *τῷ συμφέροντι χρώμενος ὡς καλῷ.* Aber auch die Athener haben sich zu dem Grundsatze bekannt und auffallend ist es und war es auch schon Theophrast, dass der Gerechteste der Gerechten, Aristeides, zwischen Privatmoral und öffentlicher Moral unterscheide (Theophr. fg. 136 = Plut. Aristeid. XXV. 3) bei dem Beschlusse, den Schatz von Delos nach Athen zu überführen, meint Aristeides: *ὡς οὐ δίκαιον μέν, συμφέρον δὲ τοῦτ' ἐστι.* Und doch hat auch Theophrast selbst nicht einmal das Staatsinteresse, sondern sogar schon das Interesse eines Freundes für genügend erachtet, um eine parva et tenuis vel turpitudo vel infamia zu entschuldigen (fg. 81)! Vgl. S. 218 ff.

gestattet, ja gebietet, die die Schwächung des Gegners herbeiführen — δι' ὧν τοὺς μὲν ὑπεναντίους ἀσθενεστέρους ἄν τις ποιῆσαι, τὰ δὲ σφέτερα πράγματα καὶ τὰς ἐπιβολὰς δυναμικωτέρας, ταῦτα μὲν ἀναγκάζουσιν οἱ τοῦ πολέμου νόμοι καὶ τὰ τούτου δίκαια δρᾶν [1]), und Appian Libyke 62. — wahrscheinlich auf Polybios beruhend: τὸ μὲν συμφέρον ἐστι μόνον ἐν τοῖς πολέμοις ... χρήσιμον. Inwieweit die Anwendung der Kriegsmittel gestattet ist, hat schon in jener ersten theoretisch-völkerrechtlichen Erörterung der griechischen Literatur Platon untersucht, von dem zwar Polybios abweicht, dessen Gedanken aber, wenn auch umgestaltet und erweitert, bei letzterem vorliegen.

Platon Polit. V. 16. 470 A: γῆς τε τμήσεως τῆς Ἑλληνικῆς καὶ οἰκιῶν ἐμπρήσεως

Nach Pol. V. 11. 3 (vgl. auch V. 9. 1) gestatten οἱ τοῦ πολέμου νόμοι Folgendes:

[1]) Noch schärfer haben dies Euripides fg. 927 (Didot): νόμος τὸν ἐχθρὸν δρᾶν, ὅπου λάβῃς, κακῶς, Thukydides V. 9: καὶ τὰ κλέμματα ταῦτα καλλίστην δόξαν ἔχει ἃ τὸν πολέμιον μάλιστ' ἄν τις ἀπατήσας τοὺς φίλους μέγιστ' ἂν ὠφελήσειεν und Xenoph. Ἀπομνημ. II. 3. 14 ausgedrückt: καὶ μὴν πλείστου γε δοκεῖ ἀνὴρ ἐπαίνου ἄξιος εἶναι, ὃς ἂν φθάνῃ τοὺς μὲν πολεμίους κακῶς ποιῶν. Ebenda II. 6. 35: καὶ ὅτι ἔγνωκας ἀνδρὸς ἀρετὴν εἶναι νικᾶν τοὺς μὲν φίλους εὖ ποιοῦντα τοὺς δὲ ἐχθροὺς κακῶς. So auch IV. 2. 15 (Fortsetzung der S. 311 A. 1 angeführten Stelle): τί δ'; ἐὰν ἐξαπατᾷ πολεμῶν αὐτοῖς; Δίκαιον, ἔφη, καὶ τοῦτο. — Ἐὰν δὲ κλέπτῃ καὶ ἁρπάζῃ τὰ τούτων, οὐ δίκαια ποιήσει; καὶ μάλα, ἔφη (vgl. auch III. 9. 8, Kyrup. I. 6. 27, Hipparchikos V. 11). Die bisherigen Erklärungsversuche, diese xenophontische Ueberlieferung über des Sokrates Ansicht mit Platon Kriton 49 A ff. und Politeia I. 334 ff. zu vereinigen, wo auch die üble Behandlung der Feinde als Unrecht aufgefasst wird (vgl. dazu Meiners, Gesch. d. Verf. d. Wissensch. II. 456; Zeller, Phil. d. Gr. II. 1³. 143; Windelband, Gesch. d. ant. Phil. Nördlingen 1887. 195. 5) sind erfolglos geblieben. Mir scheint sich aus Xen. II. 3. 14 und IV. 2. 15 zu ergeben, dass Sokrates das Recht des Krieges anerkannte, Xen. aber daraus willkürlich die Ansicht ableitete, dass es gestattet sei, nicht allein die πολέμιοι, sondern auch die ἐχθροὶ übel zu behandeln — Platon berührt entschieden nur die Frage der persönlichen Feinde und ebenso Polybios XXXI. 17. 6, worüber man S. 221 vergleiche.

ποῖόν τι σοι δράσουσιν οἱ στρατιῶται πρὸς τοὺς πολεμίους ... ἐμοὶ μὲν τοίνυν, ἦν δ' ἐγώ, δοκεῖ τούτων μηδέτερα ποιεῖν, ἀλλὰ τὸν ἐπέτειον καρπὸν ἀφαιρεῖσθαι (Rhianos v. Kreta bei Paus. IV. 7. 1 hat seinen Platon gut studirt).

τὸ μὲν παραιρεῖσθαι τῶν πολεμίων καὶ καταφθείρειν φρούρια λιμένας πόλεις ἄνδρας ναῦς καρπούς ... IX. 10. 11 τὸ μὲν οὖν τὸν χρυσὸν καὶ τὸν ἄργυρον ἀθροίζειν πρὸς αὐτοὺς ἴσως ἔχει τινὰ λόγον.

Aus Livius XXXI. 30 (schon von Nissen K. U. 127 mit der obigen Polybiosstelle verglichen) lässt sich noch ergänzen: (esse enim quaedam belli iura, quae ut facere ita pati sit fas: sata exuri, dirui tecta) praedas hominum pecorumque agi. Dagegen stimmt gut überein — namentlich durch den Ausblick auf die Zukunft:

Platon 470 C: ἀλλὰ μέτριον εἶναι τοὺς καρποὺς ἀφαιρεῖσθαι τοῖς κρατοῦσι τῶν κρατουμένων καὶ διανοεῖσθαι ὡς διαλλαγησομένων καὶ οὐκ ἀεὶ πολεμησόντων ein bedeutender Fortschritt gegen Sokrates' Ansicht bei Xen. Ἀπομν. II. 1. 13.

Pol. XXIII. 15. 1: οὐδέποτε δὲ ἐγὼ συντίθεμαι τὴν γνώμην τοῖς ἐπὶ τοσοῦτον διατιθεμένοις τὴν ὀργὴν εἰς τοὺς ὁμοφύλους (bei Platon ξυγγενὲς γένος) ὥστε μὴ μόνον τοὺς ἐπετείους καρποὺς παραιρεῖσθαι τῶν πολεμίων, ἀλλὰ καὶ τὰ δένδρα καὶ τὰ κατεσκευασμένα διαφθείρειν μηδὲ μεταμελείας καταλιπόντας τόπον[1]).

Erhalten soll bleiben, was nicht der augenblicklichen Vertheidigung dient (XXIII. 15. 1—15. 2)[2]) und geschont soll werden, wer nicht schuldig ist.

[1]) Es ist möglich, dass Diodor II. 36 an diese Polybiosstelle gedacht hatte, da er τὰ νόμιμα der Inder als Beispiel aufstellt: παρὰ μὲν γὰρ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις οἱ πολέμιοι καταφθείροντες τὴν χώραν ἀγεώργητον κατασκευάζουσι — anders die Inder: τάς τε χώρας τῶν ἀντιπολεμούντων οὔτ' ἐμπυρίζουσιν οὔτε δενδροτομοῦσιν. Zerstörung der Saat schon von Isokrates 16. 13 mit Tadel angeführt. Die διαφορὰν αἰώνιον tadelt auch Ephoros bei Diod. XIII. 23. 3.

[2]) XXIII. 15. 1 (oben angeführt). XXIII. 15. 2: ἀλλά μοι δοκοῦσι

Plat. 471. A: *οὐδὲ ὁμολογήσουσιν ἐν ἑκάστῃ πόλει πάντας ἐχθροὺς αὐτοῖς εἶναι, καὶ ἄνδρας καὶ γυναῖκας καὶ παῖδας, ἀλλ᾽ ὀλίγους ἀεὶ ἐχθροὺς τοὺς αἰτίους τῆς διαφορᾶς . . . ἀλλὰ μέχρι οὗ ἂν οἱ αἴτιοι ἀναγκασθῶσιν ὑπὸ τῶν ἀναιτίων ἀλγούντων δοῦναι δίκην.*

Pol. V. 11. 5: *οὐδὲ συναιρεῖν τὰ μηδὲν ἀδικοῦντα τοῖς ἠδικηκόσιν, ἀλλὰ συσσῴζειν μᾶλλον καὶ συνεξαιρεῖσθαι τοῖς ἀναιτίοις τοὺς δοκοῦντας ἀδικεῖν.*

So ist die Verwüstung des Landes auf Jahre hinaus grausam; die Schonung eroberter Städte, wo ihre Zerstörung nicht unbedingt erforderlich, ist ein Gebot der Menschlichkeit (XVIII. 3. 4)[1]. Die Wegführung von Kunstwerken wird als unnöthige Herausforderung der Besiegten zu Hass und Neid angesehen (IX. 10. 12)[2]. Die Tempel endlich sind, wie schon nach dem Amphiktyoneneid, der Grundlage des griechischen Völkerrechts, unverletzlich; eine Zerstörung der

μεγαλείως ἀγνωεῖν οἱ ταῦτα πράττοντες· καθ᾽ ὅσον γὰρ ὑπολαμβάνουσι καταπλήττεσθαι τοὺς πολεμίους λυμαινόμενοι τὴν χώραν καὶ παραιρούμενοι πάσας οὐ μόνον τὰς κατὰ τὸ παρὸν ἀλλὰ καὶ τὰς εἰς τὸ μέλλον ἐλπίδας τῶν πρὸς τὸν βίον ἀναγκαίων, κατὰ τοσοῦτον ἀποθηριοῦντες τοὺς ἀνθρώπους ἀμετάθετον ποιοῦσι τὴν πρὸς αὐτοὺς ὀργὴν τῶν ἅπαξ ἐξαμαρτόντων.

[1]) XVIII. 3. 4: *μάχεσθαι μὲν γὰρ πρὸς ἀλλήλους συνεχῶς ἐν τοῖς ὑπαίθροις, τὰς δὲ πόλεις σπανίως ἀναιρεῖν καὶ καταφθείρειν* — so hätten Alexander, die Diadochen, Pyrrhos Krieg geführt: *πάντα ποιεῖν εἰς τὸ καταγωνίζεσθαι διὰ τῶν ὅπλων ἀλλήλους, τῶν δὲ πόλεων φείδεσθαι χάριν τοῦ τοὺς νικήσαντας ἡγεῖσθαι τούτων καὶ τιμᾶσθαι παρὰ τοῖς ὑποταττομένοις. τὸ δ᾽ ἀναιροῦντα περὶ ὧν ὁ πόλεμός ἐστι τὸν πόλεμον αὐτὸν καταλιπεῖν μανίας ἔργον εἶναι.* Die Zerstörung der Städte wird schon bei Euripides mit der der Heiligthümer zusammengestellt (Troad. v. 95 ff.): *Μῶρος δὲ θνητῶν ὅστις ἐκπορθεῖ πόλεις || ναούς τε τύμβους θ᾽, ἱερὰ τῶν κεκμηκότων || ἐρημίᾳ δοὺς αὐτὸς ὤλεθ᾽ ὕστερον.*

[2]) IX. 10. 12: *τὰ δ᾽ ἐκτὸς ὑπάρχοντα τῆς προειρημένης δυνάμεως ἦν ἐν τοῖς ἐξ ἀρχῆς τόποις ἅμα τῷ φθόνῳ καταλιπέντας ἐνδοξοτέραν ποιεῖν τὴν σφετέραν πατρίδα, μὴ γραφαῖς καὶ τύποις ἀλλὰ σεμνότητι καὶ μεγαλοψυχίᾳ κοσμοῦντας αὐτήν.* Wären aber die Römer auf derselben Stufe gestanden wie die Griechen, dann wäre es klar, *ὡς εἰκότως ταῦτα μετέφερον εἰς τὴν οἰκίαν, δι᾽ ὧν ηὐξήθησαν.*

Heiligthümer wird nicht gerechter, wenn man sie übt, weil der Gegner sie begonnen (IV. 62. 3, IV. 67. 3, VII. 14. 3, IX. 33. 4, 34. 8, XI. 7. 2, XXXII. 27. 7, 32. 13)[1]. Damit war nun freilich ein unendlich höherer Standpunkt eingenommen, als mit dem hierin unbeschränkten Kriegsrecht der Römer und seinem Grundsatze: Quidquid in hostibus feci, ius belli defendit[2]).

IV. Verboten sind nicht allein durch Menschlichkeitssatzungen, sondern durch eigentliche Kriegsgesetze drei Dinge in der strengsten Weise: Bruch des Waffenstillstandes, Verletzung des Herolds und Verletzung dessen, der sich im Kampfe ergeben (Diodor XXX. 18. 2): *πᾶς γὰρ πόλεμος ἐκβεβηκὼς τὰ νόμιμα καὶ δίκαια τῶν ἀνθρώπων, ὅμως ἔχει τινὰς ἰδίους*

[1]) Die Verletzung der Heiligthümer bei Leopold Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. Berlin 1887. II. 19—24 zusammengestellt. Pol. VI. 62. 3: *οὗτος μὲν οὖν εὐθέως κατὰ τὴν ἔνστασιν τοῦ πολέμου καὶ τὴν πρώτην πρᾶξιν οὐ μόνον τοῖς ἀνθρώποις ἀλλὰ καὶ τοῖς θεοῖς πόλεμον ἐξενηνοχὼς ἐπανῄει* (vgl. auch V. 9, 10). IV. 67. 3: (Der Aitoler Dorimachos) *παραγενόμενος δὲ πρὸς τὸ περὶ Δωδώνην ἱερὸν τάς τε στοὰς ἐνέπρησε καὶ πολλὰ τῶν ἀναθημάτων διέφθειρε, κατέσκαψε δὲ καὶ τὴν ἱερὰν οἰκίαν, ὥστε μήτ᾽ εἰρήνης ὅρον μήτε πολέμου πρὸς Αἰτωλοὺς ὑπάρχειν, ἀλλ᾽ ἐν ἀμφοτέραις ταῖς περιστάσεσι παρὰ τὰ κοινὰ τῶν ἀνθρώπων ἔθη καὶ νόμιμα χρῆσθαι ἐπιβολαῖς.* VII. 14. 3: (sc. *Φίλιππος*) *ἠσέβει μὲν εἰς τοὺς θεούς, τὰ καθιερωμένα τῶν ἀναθημάτων διαφθείρων, ἡμάρτανε δὲ περὶ τοὺς ἀνθρώπους, ὑπερβαίνων τοὺς τοῦ πολέμου νόμους.* IX. 33. 4: *ἀσεβῶς καὶ παρανόμως ἐγένοντο κύριοι τῶν τοῦ θεοῦ χρημάτων*, 33. 5: . . *ταῖς εἰς τὸ θεῖον ἀσεβείαις*, 34. 8: *καὶ τοῖς ἀσύλοις ἱεροῖς ἐτόλμησαν προσάγειν τὰς χεῖρας.* Vgl. auch 35. 6. XI. 7. 2: (*Φίλιππος*) *τότε πάλιν ἅπαντα διελωβήσατο, κακῶς μὲν πρὸ τοῦ κακῶς δὲ τότε χρώμενος τῷ θυμῷ· τὸ γὰρ τοῖς ἀνθρώποις ὀργιζόμενον εἰς τὸ θεῖον ἀσεβεῖν τῆς πάσης ἀλογιστίας ἐστὶ σημεῖον.* XXXII. 27. 7 ff. wird der Wahnsinn der Tempelzerstörung geschildert; 32. 13: *ἐπανῆλθεν εἰς τὴν οἰκείαν, οὐ μόνον τοῖς ἀνθρώποις, ἀλλὰ τοῖς θεοῖς πεπολεμηκώς* eine isokratische Antithese: Isokrates 4. 156 sagt, *αὐτοὺς οὐ μόνον τοῖς σώμασιν ἡμῶν ἀλλὰ καὶ τοῖς ἀναθήμασι πολεμήσαντας.* Vgl. S. 207. A. n.

[2]) Liv. XXVI. 31; vgl. XXI. 13 und Osenbrüggen, De iure belli ac pacis Romanorum p. 44.

*καθαπερεὶ νόμους, οἷον ἀνοχὰς μὴ λύειν, κήρυκα μὴ ἀναιρεῖν, τὸν τὸ σῶμα αὐτοῦ πρὸς τὴν τοῦ κατισχύοντος πίστιν * τιμωρεῖσθαι*[1]). Deshalb wird die Verletzung eines Gesandten eine Geringachtung *τῶν παρ' ἀνθρώπων ὡρισμένων δικαίων* (II. 8. 12) genannt[2]), die Tödtung der Gefangenen eine *ἀσέβεια*[3]) und die Zerstörung von Städten, die sich übergeben haben (im Gegensatz zu den eroberten Punkten[4])), eine Grausamkeit.

V. Ein erster Krieg gegen einen Gegner soll nie ein Vernichtungskrieg sein (XVIII. 37. 2)[5]); Zweck des Krieges ist ja nicht Vernichtung des Feindes, sondern Sühnung des Unrechts (V. 11. 5)[6]), daher auch nach dem Siege Milde und Menschlichkeit angewendet werden soll (XVIII. 37. 7, XXIV. 12. 11)[7]).

---

[1]) Dass in der Lücke *μὴ* gestanden, ist klar; das Verbum lässt sich nicht genau feststellen, da das zu erwartende gewöhnliche *ἐγχειρίζοντα* ein *εἰς* statt des *πρὸς* erfordern würde.

[2]) Berufung auf die Gesandteneigenschaft XX. 10. 10. Rom wird wegen *τὴν περὶ τοὺς πρεσβευτὰς πίστιν* hochgeschätzt: XV. 4. 10.

[3]) XV. 4. 7. Hasdrubal hatte die römischen Gefangenen zu Tode foltern lassen, wie wir aus Appian Libyke 118 wissen; bei Pol. XXXVIII. 2. 2 wird er dafür so gekennzeichnet: . . . *τοιαύτην καὶ τηλικαύτην ἀσέβειαν εἰς τοὺς αἰχμαλώτους ἡμῶν ἐνεδείξω, καὶ νῦν ἐπὶ τοῖς θεοῖς τὰς ἐλπίδας ἔχεις παραβεβηκὼς καὶ τοὺς τῶν ἀνθρώπων νόμους.*

[4]) Liv. XXXVII. 32. 12. Appian Lib. 85.

[5]) XVIII. 37. 2: *οὔτε γὰρ Ῥωμαίοις οὐδέσι τὸ πρῶτον πολεμήσαντας εὐθέως ἀναστάτους ποιεῖν τούτους* (= Appian Mak. 7).

[6]) V. 11. 5: *οὐ γὰρ ἐπ' ἀπωλείᾳ δεῖ καὶ ἀφανισμῷ τοῖς ἀγνοήσασι πολεμεῖν τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας, ἀλλ' ἐπὶ διορθώσει καὶ μεταθέσει τῶν ἡμαρτημένων.* Eur. Or. 1639 ff.

[7]) V. 12. 2: *καὶ μὴν τό γε νικῆσαι τοὺς πολεμίους καλοκαγαθίᾳ καὶ τοῖς δικαίοις οὐκ ἐλάττω, μείζω δὲ παρέχεται χρείαν τῶν ἐν τοῖς ὅπλοις κατορθωμάτων.* XVIII. 37. 7: *πολεμοῦντας γὰρ δεῖ τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας βαρεῖς εἶναι καὶ θυμικούς, ἡττωμένους δὲ γενναίους καὶ μεγαλόφρονας, νικῶντάς γε μὴν μετρίους καὶ πραεῖς καὶ φιλανθρώπους.* XXIV. 12. 11: *Ῥωμαῖοι ὄντες ἄνθρωποι καὶ ψυχῇ χρώμενοι λαμπρᾷ καὶ προαιρέσει καλῇ, πάντας μὲν ἐλεοῦσι τοὺς ἐπταικότας καὶ πᾶσι πειρῶνται χαρίζεσθαι τοῖς καταφεύγουσιν ὡς αὐτούς.* Ebenso Diod. XXXIV. 2. 34, App. Mak. 7. Aehnlich schon Thuk. IV. 19. 2 und Xen. Kyr. VII. 1. 41.

Dem Kriegsrecht, in dem die Einhaltung des Waffenstillstandes als ein Grundgesetz erscheint, entspricht ein Vertragsrecht, das die Verträge als heilig ansieht; sie beruhen auf den gemeinsamen ethischen Anschauungen der Menschen (I. 70. 6)[1]; Vertragsbruch, den unbekümmert um Liebe und Hass der Historiker bei Freund und Feind feststellt[2]), zieht allgemeinen Hass nach sich. Und trotzdem können Fälle eintreten, in denen sittliche Gefühle sich als stärker erweisen, denn geschriebene Verträge (IX. 36. 12)[3]. Im Allgemeinen ist aber der stärkste Feind der Verträge die Macht: deshalb sollen die Staaten zusehen, dass nicht einer unter ihnen so sehr anwachse, dass Macht vor Vertragsrecht geht, I. 83. 4: *οὐδὲ τηλικαύτην οὐδενὶ συγκατασκευάζειν δυναστείαν πρὸς ἣν οὐδὲ περὶ τῶν ὁμολογουμένων ἐξέσται δικαίων ἀμφισβητεῖν.* Aus der Hochhaltung des Vertragsrechtes wächst somit bei Polybios die Gleichgewichtstheorie empor: sie ist, so oft man

[1]) Die karthagischen Söldner, die im Vertragsverhältnis zu den Karthagern stehen, freveln durch ihren Aufstand *παρὰ τὰ κοινὰ τῶν ἀνθρώπων ἔθη.* Das feine Wort des Isokrates (4. 81), dass die Athener *ταῖς δὲ συνθήκαις ὥσπερ ἀνάγκαις ἐμμένειν,* trifft die Verbindlichkeit der Verträge freilich noch besser (18. 28 nennt Isokr. die Verträge das einzig Gemeinsame für alle Menschen). Damit ist die moralische Naturnothwendigkeit betont, während Herodot I. 74 bloss den äusseren Zwang im Auge hatte, wenn er sagte: *ἄνευ γὰρ ἀναγκαίης ἰσχυρῆς συμβάσιες ἰσχυραὶ οὐκ ἐθέλουσι συμμένειν.* Darnach vielleicht Macchiavelli, Discorsi III. 42.

[2]) Der Uebergang über den Iberos ist *παρὰ τὰς συνθήκας* III. 6. 2; die Römer werden gegen den Vorwurf des Philinos vertheidigt, dass sie am Beginn des II. punischen Krieges *παρὰ τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκας* gehandelt haben: III. 26. 7. Vertragswidrig ist dagegen die Besetzung Sardiniens: vgl. I. 83. 5 u. 11, III. 28. Vertragsbruch bewirkt, dass die Karthager, wie sie selbst gestehen, *πᾶν εἰκότως ἂν πάθοιεν* (XV. 1. 7). Eine Definition des Vertragsbruches gibt P. XXXVII. 1. 15: *παρασπόνδημα δὲ τὸ παρὰ τοὺς ὅρκους καὶ τὰς ἐγγράπτους ὁμολογίας πραττόμενον.* Die Kydoniaten begehen durch den vertragswidrigen Ueberfall von Apollonia eine That, die alle kretensischen Verbrechen übertrifft: XXVIII. 14. 3.

[3]) IX. 36. 12: *καὶ μὴν οὐχ οὕτως ὅσιόν ἐστι τὸ τὰς ἐγγράπτους πίστεις βεβαιοῦν, ὡς ἀνόσιον τὸ τοῖς σώμασι πολεμεῖν.*

sie auch in der Literatur des Alterthumes finden wollte [1]), von keinem ausser von Polybios ausgesprochen und nirgends bis auf Hume [2]) so bewusst und klar geltend gemacht worden. Zu dem schmerzhaften Ausrufe des Isokrates (4. 176): *τίς γὰρ οὐκ οἶδεν ὅτι συνθῆκαι μέν εἰσιν, αἵτινες ἂν ἴσως καὶ κοινῶς ἀμφοτέροις ἔχωσι, προστάγματα δὲ τοὺς ἑτέρους ἐλαττοῦντα παρὰ τὸ δίκαιον* war nun auch die vorbeugende Politik gefunden, die Verträge unter gleich Starken ermöglicht, weil sie strebt, niemanden stärker werden zu lassen.

Mit umfassender Kenntnis der gesammten theoretischen Lehren über Völkerrecht im Allgemeinen und Kriegsrecht im Besonderen, mit eingehender Berücksichtigung der ersten Völkerrechtstheorie der Griechen, die in dem Staate Platons als leuchtende Offenbarung des Humanitätsgedankens zu Tage getreten ist, in besonderer Werthschätzung eines völkerrechtlichen Werkes des Demetrios von Phaleron, hat Polybios eine in allen Einzelheiten durchgebildete Lehre des Völkerrechts gegeben. Aus drei geistigen Strömungen ist diese ausgebildete Lehre zusammengeflossen. Das heimatliche, achaiische und fast archaiische Festhalten an den uralten Völkerrechtsbegriffen gegenüber den argen Verächtern alles Kriegsrechtes, den Aitolern, hatte Polybios frühzeitig auf eine fast pedantische Betonung des Völkerrechts hingeführt [3]). Das Bestreben, dem

---

[1]) Wheaton, Histoire du pro grèsdu droit des gens I. 14 ff. will in Demosthenes' Rede für die Megalopoliten (dort durchgehends Megapolitains genannt) diese Theorie finden, dagegen mit Recht Martens, dessen Behandlung des Völkerrechts im Alterthum übrigens schon weniger als dilettantisch zu nennen ist.

[2]) Hume, Essays VII: On the balance of power. London 1777. I. 353 ff. Nur kurz sei hier angemerkt, dass das Asylrecht Pol. IV. 35. 4, Liv. XLIV. 29. 2, App. Mak. 11. 6 betont wird und eine Beziehung auf die Rechte eines Proxenos V. 95. 12 erscheint.

[3]) Vgl. Polyb. IV. 15. Darauf hat schon Nitzsch, Polybios 15. 16 und 121. 7 aufmerksam gemacht und mit Recht die genannte Polybiosstelle gegen Lucas 104 in Schutz genommen. So ist der Hinweis nicht unnütz,

römischen oder richtiger gemein-italischen[1] Fetialen-Rechte eine ältere Völkerrechtslehre seines Volkes gegenüber zu stellen, führt unseren Kriegsmann, der praktisch oft genug kriegsrechtliche Fragen zu erwägen hatte, dazu, auch theoretische Abhandlungen über Völkerrecht, die dem hellenischen Philosophengeiste entsprungen waren, zu studiren. Hier bot ihm die peripatetische Ethik nicht allein Anknüpfungspunkte, sondern wirkliche Ausgestaltungen völkerrechtlicher Lehren. Aristoteles hat bei der Behandlung des natürlichen Gerechten und conventionellen Gerechten, des allgemeinen und sonderthümlichen Gerechten, endlich des geschriebenen und ungeschriebenen Gerechten, so nahe gelegen es gewesen wäre, das Völkerrecht nicht berührt: das V Buch der Nikomachischen Ethik forderte in dieser Beziehung naturgemäss zu einer Ergänzung auf. Aristoteles selbst hatte dazu den Weg gewiesen, indem er in der Polit. I. 8. p. 1256 b. 23[2]) eine rechtliche Begründung wenigstens eines Krieges der Hellenen gegen die Barbaren versucht und ihn als natürlich gerecht bezeichnet. Seine Schule, die die Einheit der Menschen nicht vom Standpunkte der Zerstörung kleinerer Einheiten, sondern von dem Standpunkte der Zusammenbindung eben dieser Einheiten auffasste, musste eine lohnende Aufgabe darin sehen, in ein-

---

wie die Arkader sich gegen die zu wenig rühmliche Rolle wehren, die ihnen in der Ilias zugedacht worden (ihr Held Ereuthalion wird von Nestor im Einzelkampf erschlagen, Δ 319 und Η 133 ff.): der Tegeate Ariaithos hat in sein Werk die Sage aufgenommen, dass die Arkader dann trotz dem Bündnis die Pylier angriffen und schlugen, da Nestor die Kampfgesetze verletzt hätte: Schol. Il. Δ. 319).

[1]) Liv. VIII. 39. 10 und 14. Adolf Schmidt, Zum internationalen Rechtsverkehr der Römer. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. IX (Rom. Abth.) 122 ff.

[2]) *Διὸ καὶ ἡ πολεμικὴ φύσει κτητική πως ἔστι (ἡ γὰρ θηρευτικὴ μέρος αὐτῆς) ᾗ δεῖ χρῆσθαι πρός τε τὰ θηρία καὶ τῶν ἀνθρώπων ὅσοι πεφυκότες ἄρχεσθαι μὴ θέλουσιν* (also gegen Barbaren), *ὡς φύσει δίκαιον τοῦτον ὄντα τὸν πόλεμον.*

gehender Begründung die κοινὰ νόμιμα darzulegen und den Ausbau der δίκαια in den vom Meister nur angedeuteten Theilen zu versuchen. Wer war dazu mehr berufen als der Peripatetiker, der die Vermählung hellenischer und orientalischer Kultur erlebt, der in den wilden Diadochenkämpfen andererseits die Nothwendigkeit eines aller individuellen Grausamkeit entrückten Kriegsrechtes erkannt hatte, Demetrios von Phaleron, der grösste Staatsmann peripatetischer Richtung! So hat derselbe die Philosophie aus den kühlen Hörsälen hinaus in den Lärm und das Getümmel der Schlachten geführt [1]) und in seinen Δίκαια eine Völkerrechtstheorie umfassender Art aufgebaut. Auf ihn hat Polybios in erster Linie sich gestützt: ein glanzvolles Gegenbild zum Fetialen-Rechte war hier gegeben.

Aber neben dem eigenen Bestreben des Polybios und neben der sich ihm hiezu darbietenden peripatetischen Gelehrsamkeit mochte zwar keine weitere Vertiefung der kriegsrechtlichen Theorie, aber doch die Herstellung einer innigeren Verbindung mit den übrigen Vorschriften der angewandten Moral insbesonders dem Geiste desjenigen entsprungen sein, der zwar der Stoa angehörend, zuerst unter allen Stoikern wenigstens durch seine Familie dem staatlichen Leben nahe stand: Panaitios von Rhodos. Es ist zweifellos, dass bei einer Beleuchtung der καθήκοντα, bei einer Anwendung der sittlichen Grundsätze auf einzelne Lebensverhältnisse auch die im Kriege zu beobachtenden Rücksichten nicht ausser Acht gelassen werden konnten; sie gingen aus beiden Hauptpflichten, welche das Verhalten der Menschen zu einander regeln, hervor: iustitia und beneficentia [2]) sind in gleicher Weise die Quellen dieser Rücksichten. Die unverkennbar römische Färbung des Abschnittes über die iura belli oder über die bellica officia bei Cicero de off. I. 11. 34, 13. 41 wird uns nicht verleiten, die Grundlage dieses Abschnittes, also 11. 35 Cicero

[1]) Vgl. S. 157.

[2]) Cic. de off. I. 7. 20.

selbst zuzuschreiben. Bei dieser erkennen wir die *ἔνστασις δίκαια* des Demetrios und Polybios wieder, wenn es heisst: quare suscipienda quidem bella sunt ob eam causam, ut sine iniuria in pace vivatur; wir begrüssen in den Worten: parta autem victoria conservandi ii, qui non crudeles in bello, non inmanes fuerunt, dieselbe Schonung all derjenigen, die nicht schuldig sind; in der Begründung der Zerstörung von Korinth leuchtet uns dieselbe Menschlichkeit entgegen, die eine Zerstörung von eroberten Städten nur zum Zwecke der Sicherheit zulässt. Werthvoll erscheint unter solchen Umständen, dass Diodor XXXII. 4. 5 denselben, nur noch viel verständlicheren Gedankengang enthält wie Cicero de off. I. 11. 35, in dem die milde behandelten und in die Clientel der Römer aufgenommenen Stämme den unter dem unerbittlichen Zwang politischer Nothwendigkeit zerstörten Städten Carthago, Korinth und Numantia gegenüber gestellt werden[1]; bei Diodor liegt uns Polybios vor; bei Cicero könnte aber bei diesen concreten Beispielen nicht mehr der Freund des Polybios, Panaitios, vorliegen, wenn dieser um 110[2]) gestorben wäre, also seine

[1]) Diodor XXXII. 4. 5: *τοιγαροῦν διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς ἡμερότητος οἵ τε βασιλεῖς καὶ αἱ πόλεις καὶ συλλήβδην τὰ ἔθνη πρὸς τὴν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν ηὐτομόλησαν. οὗτοι δὲ σχεδὸν τὴν ἀρχὴν πάσης τῆς οἰκουμένης ἔχοντες, ταύτην ἠσφαλίσαντο φόβῳ καὶ τῇ τῶν ἐπιφανεστάτων πόλεων ἀπωλείᾳ. Κόρινθον γὰρ κατέσκαψαν, καὶ τοὺς κατὰ τὴν Μακεδονίαν ἐρριζοτόμησαν, οἷον τὸν Περσέα, καὶ Καρχηδόνα κατέσκαψαν καὶ ἐν Κελτιβηρίᾳ τὴν Νομαντίαν καὶ πολλοὺς κατεπλήξαντο.* Schon XXXI. 3 und 4 hatte Diod. eine Betrachtung ähnlicher Art nach Polybios gebracht.

Cicero de off. I. 11. 35: parta autem victoria conservandi ii qui non crudeles in bello, non immanes fuerunt, ut maiores nostri Tusculanos, Aequos, Volscos, Sabinos, Hernicos in civitatem etiam acceperunt, at Carthaginem et Numantiam funditus sustulerunt: nollem Corinthum, sed credo aliquid secutos, opportunitatem loci maxime, ne posset aliquando ad bellum faciendum locus ipse adhortari.

[2]) Vgl. die Ausführung bei Zeller III. 1 [3]. 558,6.

Schrift περὶ τοῦ καθήκοντος schon 140 abgefasst hätte [1]) und somit nicht mehr Numantia als Beispiel hätte erwähnen können. Da Cicero kaum aus Polybios eine Ergänzung zu den bellica officia des Panaitios genommen hat, sondern da vielmehr Polybios und Panaitios in dieser Weise übereingestimmt haben werden, so spricht dieser Parallelismus sehr für die Aufstellung Unger's, der das Leben des Panaitios in die Jahre 170—100 oder noch später ansetzt (Philol. 41. 625). Auch bei weiterer flüchtiger Streifung des Völkerrechts durch Cicero de off. I. 24. 82, wonach mit der Zerstörung und Plünderung von Städten vorsichtig vorgegangen werden muss und nur die Schuldigen gestraft werden sollen, dagegen die Menge bewahrt werden müsse, ist Aehnliches, aber doch weniger gesagt als von Polybios V. 11. 5 und XVIII. 3. 4. Die Stoa hat also dem Völkerrechte auch durch Panaitios keine umfassendere Begründung, keine eindringendere Vertiefung gegeben.

Auf dem Grunde peripatetischer Gelehrsamkeit aufgebaut, fester gegründet durch die an der Bekanntschaft mit Rom gewonnenen Gesichtspunkte, das noch ganz anders als die orientalischen Völker eine Kulturmacht darstellt, erhebt sich das polybianische Gebäude des philosophischen Völkerrechts. Wie am Beginne hellenisch-staatlicher Entwicklung der einfache Bau des durch den Amphiktyonenbund geschaffenen positiven griechischen Stammesrechtes dem Boden entsteigt [2]), so steht, ein ergreifendes Denkmal des staatlichen Unterganges, das stolze Gefüge eines neuen rationalen Völkerrechtes am Ausgang hellenischen Staatslebens da, getrennt durch einen weiten, blutgedüngten, irrthumsreichen Weg. Der Grundsatz des Völkerrechts ist im Allgemeinen „in dem Zusammenwirken zweier sich wechselseitig bedingender und durchdringender Grundkräfte zu finden,

[1]) Nach Poseidonios bei Cic. de off. III. 2. 8.

[2]) Vgl. darüber Bürgel, Die pylaeisch-delphische Amphiktyonie. München 1877. 195 ff.

von denen die eine als kosmopolitische oder Universalmacht in der ethisch-rechtlichen Anlage der menschlichen Gesellschaft als eines entwicklungs- und vervollkommnungsfähigen Wesens begründet ist, die andere als staatlich-historische Macht erscheint und in dem Wechsel der einzelnen zur Verwirklichung der menschlichen Lebenszwecke dienenden Staatspersönlichkeiten deswegen hervortritt, weil auch Staaten und Völker keine unendliche oder unerschöpfliche Kraft des Daseins besitzen" [1]). Unserem Polybios hat die Einfügung eines Kulturvolkes, seines Kulturvolkes, ja des Kulturvolkes von einst in einen grösseren Organismus die Augen heller gemacht für das Dasein dieser Gesammtgesellschaft. Dass aber diese Vernunftsforderung gerade in dem Augenblicke gestellt wird, da die bisher im Vordergrund stehende staatlich-historische Macht zerschellt, ist nicht eitel Zufall; gerade in dieser wohl schon lange vorbereiteten und nun erst endgültig gemachten Verrückung des Schwerpunktes, in diesem Wechsel der Trägerschaft der Zukunft lag der Antrieb, zum mindesten die Gleichberechtigung der zwei jetzigen Kulturnationen in einem philosophischen Völkerrecht niederzulegen, das an das positive griechische Stammrecht, wie an das frühere philosophische Völkerrecht anknüpft, aber beide erweitert, aus tiefer Herzensangst und schwerer Sorge um das eigene Volk. Wehmüthig verklärt im Schimmer eines untergehenden Volksdaseins und seltsam subjectiv belebt von ängstlicher Liebe zu der engeren Gemeinschaft tritt uns so dieses philosophische Völkerrecht vor Augen.

---

[1]) Holtzendorff, Handbuch des Völkerrechts I. 31.

Anlage VII.

Stoische Einlagen in den ersten 5 Büchern des Polybios.

Wenn die Lebensdaten des Panaitios genauer wären[1], könnte bei denselben eine Untersuchung einsetzen, welche die Abfassungszeit der einzelnen Theile des polybianischen Geschichtswerkes mit Berücksichtigung des stoischen Einflusses näher bestimmt. Trotz der Ungenauigkeit der Angaben über Panaitios lässt sich aber doch vielleicht Einiges durch Wahrscheinlichkeitsgründe erschliessen. Auffallend gering sind die Spuren stoischen Einflusses in den ersten 5 Büchern und auch eine Betrachtung der wenigen Stellen, in denen solche nachzuweisen sind, liefert ein merkwürdiges Ergebnis. In Betracht kommen die Bemerkungen über das Klima I. 56. 4 und IV. 21. 1; über das καθῆκον im Leben der Einzelnen und im Leben der Staaten IV. 30. 4; über die Vernachlässigung

[1]) Zeller III. 1[3]. 558 und Schühlein (Studien zu Posidonius Rhodius. Progr. v. Freising 1886, 22) nehmen 110 als Todesjahr des Panaitios an gegen van Lynden, der 112 aufstellt; Unger (Philol. 41. 625) nimmt 170 — 100 als Lebenszeit an; es ergibt dies aber noch sehr wenig. Auf die Zeit könnte folgende Erwägung wenigstens einiges Licht werfen. Die Möglichkeit, dass sich Pap. Erc. Col. LVI auf die erste Zusammenkunft des Panaitios mit Scipio beziehen, ist schon von Buecheler z. d. St. vorsichtig angedeutet worden. Dass der φιλομαθής (Buecheler will freilich φιλομαθῆ lesen) jener Scipio ist, dem im Verein mit seinem Bruder bei Plut. Aem. Paul. XXVIII. 8 das ehrende Beiwort φιλογραμματοῦσι beigelegt wird, ist sehr wahrscheinlich. Die Lesart (σ)τρα(τε)[υ]σάμενος ist gesichert (also auch durch den Aorist der Sinn der Stelle des Vell. Paterc. I. 13. 3 ausgeschlossen), es traf Scipio den Panaitios στρατευσάμενος: soll sich dies auf 151, 147 oder 146 beziehen? (133 ist natürlich ausgeschlossen.) Wir können keine Entscheidung fällen, aber denn doch sagen, dass Panaitios wahrscheinlich 151 mit Scipio zuerst zusammengetroffen und vermuthlich erst damals nach Rom gekommen ist: 147 oder 146 anzunehmen, verbietet der tiefgehende Einfluss auf Polybios. Das Jahr 139 (Gesandtschaftsreise des Scipio in den Orient) zeigt bereits eine lebendige Freundschaft zwischen Scipio und Panaitios.

des *καθῆκον* durch die Athener V. 106; und über den Werth der Erkenntnis der Ursachen III. 7. 7 und 31. 12.

Die Beschreibung von Heirkte, in welcher eine allerdings gar nicht schwerwiegende Hindeutung auf den günstigen Einfluss der Seeluft vorkommt, weist in ihrer Genauigkeit und Anschaulichkeit darauf hin, dass Polybios die Gegend selbst gesehen hat: es ist eigentlich hier doch mehr gegeben, als zum Verständnis des Meisterstreiches des Hamilkar nothwendig ist. Das steil sich erhebende Plateau mit seinem Gipfelaufsatz und seinen drei Zugängen, auf zwei Seiten — gegen Binnenland und Meer — jäh abfallend, für Ackerbau und Viehzucht wie geschaffen, frei von schädlichen Thieren, von der Seeluft bestrichen, mit wasserreichem Hafen, wäre in dieser Ausführlichkeit von Polybios kaum seiner Quelle entnommen worden; persönliches Interesse, Freude an dem selbst Gesehenen bringt ihn zu der von 56. 4—56. 8 dauernden Abschweifung. Ist dieselbe aber im Flusse der Composition des I. Buches gemacht worden? Sicherlich nicht, wenn Autopsie der Beschreibung zu Grunde liegt. Es zeigt sich nicht allein bei Seleukia, dass die Beschreibung der Stadt eingeschoben ist, auch hier lässt sich vermuthen, dass die später nirgends eine Rolle spielende Gegend von Polybios beschrieben wurde, nachdem er Heirkte gesehen. Dass er bei der Abfassung der ersten 5 Bücher noch keineswegs jene freie Bewegung erlangt hatte, die ihm später zu Theil wurde, zeigt sich aus Abfassungszeit und Ton der Bücher. Ueber die an anderer Stelle von mir zu behandelnde Abfassungszeit sei hier kurz hinweggegangen und nur vorweg genommen, dass diese Bücher in der ersten Zeit der Internirung des Polybios in Rom geschrieben sind; dass ein Mann, der sagt (I. 36. 3): *οἱ δὲ ξένοι ταχέως ἐφ᾽ ἑκατέρων τούτων ἡττῶνται καὶ κινδυνεύουσιν* (in Folge von *παραδόξοι πράξεις*, die *τοὺς φθόνους* und *τὰς διαβολὰς* erregen), in so elegischem Tone von der gefährlichen Lage der Fremden spricht, noch nicht Ent-

deckungsreisen auf feindlichem Boden macht, ist sicher. So ist die auf Autopsie beruhende Beschreibung von Heirkte in der That später eingeschoben, und auch die freilich nicht viel besagende klimatologische Bemerkung einer späteren Zeit zugewiesen und entstammt, was mir wahrscheinlich dünkt, der Vergleich mit den todesmuthigen Kampfhähnen I. 58. 7 ff. stoischem Gedankenkreise [1]), so dürfte auch dies als Einschiebsel zu erkennen sein. In der That weist der unbeholfene Zwischensatz: *τὰ μὲν οὖν περὶ τὸν Ἔρυκα καὶ τὰς πεζικὰς δυνάμεις τοιαύτην ἔσχε διάθεσιν*, an welchen der Vergleich *τὰ δὲ πολιτεύματα ἦν κτα.* geknüpft wird, auf ein derartiges späteres Einschiebsel hin.

Aber auch in IV. 21 ist eine Einschiebung aus späterer Zeit wahrscheinlich. Das Kennzeichen einer solchen liegt vor allem darin, dass der Einschiebende durch den vor der Einschiebung stehenden Satz zu derselben veranlasst wird, also das Eingeschobene recht gut zu dem Vorausgehenden, weniger gut oder gar nicht zu dem Nachfolgenden passt. Sehen wir uns die Stelle an: 21. 1: *ταῦτά τέ μοι δοκοῦσιν οἱ πάλαι παρεισαγαγεῖν οὐ τρυφῆς καὶ περιουσίας χάριν, ἀλλὰ θεωροῦντες μὲν τὴν ἑκάστων αὐτουργίαν καὶ συλλήβδην τὸ τῶν βίων ἐπίπονον καὶ σκληρόν (θεωροῦντες δὲ τὴν τῶν ἠθῶν αὐστηρίαν, ἥτις αὐτοῖς παρέπεται διὰ τὴν τοῦ περιέχοντος ψυχρότητα καὶ στυγνότητα τὴν κατὰ τὸ πλεῖστον ἐν τοῖς τόποις ὑπάρχουσαν, ᾧ συνεξομοιοῦσθαι πεφύκαμεν πάντες ἄνθρωποι κατ᾿ ἀνάγκην· οὐ γὰρ δι᾿ ἄλλην, διὰ δὲ ταύτην τὴν αἰτίαν κατὰ τὰς ἐθνικὰς καὶ τὰς ὁλοσχερεῖς διαστάσεις πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρομεν ἤθεσί τε καὶ μορφαῖς καὶ χρώμασιν, ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς πλείστοις). βουλόμενοι δὲ μαλάττειν καὶ κιρνᾶν τὸ τῆς φύσεως αὔθαδες καὶ*

---

[1]) Auf die Beliebtheit dieses Vergleiches bei der Stoa (Epiktet II. 2. 13, IV. 1. 124, Clem. Alex. Paedogog. III. 18. p. 262 P) (vgl. freilich auch Laert. Diog. II. 30) hat Wendland (Archiv f. Gesch. d. Phil. I. 512) aufmerksam gemacht. Ein anderer Vergleich, der durch die Stoa vielleicht vermittelt wurde, in Anlage VIII.

σκληρόν, τά τε προειρημένα πάντα παρεισήγαγον, καὶ πρὸς τούτοις συνόδους κοινὰς καὶ θυσίας πλείστας ὁμοίως ἀνδράσι καὶ γυναιξὶ κατείθισαν κτα. ὧν Κυναιθεῖς ὀλιγωρήσαντες εἰς τέλος (καὶ ταῦτα πλείστης δεόμενοι τῆς τοιαύτης ἐπικουρίας διὰ τὸ σκληρότατον παρὰ πολὺ τῆς Ἀρκαδίας ἔχειν ἀέρα καὶ τόπον, πρὸς αὐτὰς δὲ τὰς ἐν ἀλλήλοις παρατριβὰς καὶ φιλοτιμίας ὁρμήσαντες, τέλος) ἀπεθηριώθησαν οὕτως κτα. Die Wiederholung des Participiums *θεωροῦντες* ist merkwürdig: Polybios hat dergleichen sonst nicht aufzuweisen; sie wird erklärt, wenn wir eine spätere Einschiebung des eingeschlossenen Satzes annehmen, der geistig gleichzeitig geboren, weil allgemeiner, unbedingt an die Spitze des Ganzen gestellt worden wäre; eine derartige Bemerkung, die ein Stück Weltanschauung darstellt, wird auch nicht so nachtragsweise gegeben, wenn der Verfasser schon bei Abfassung des betreffenden Theiles sich diese Weltanschauung erarbeitet hätte. Der wissenschaftliche Ton dieser klimatologisch-ethnographischen Bemerkung stimmt ferner mit der Absicht des übrigen Capitels nicht, dasselbe ist ursprünglich der Ermahnung der Kynaitheer gewidmet: (21. 10: *ταῦτα μὲν οὖν ἡμῖν εἰρήσθω*) . . . *ἔτι δὲ καὶ Κυναιθέων ἕνεκα, ἵνα ἄν ποτ᾽ αὐτοῖς ὁ θεὸς εὖ δῷ, τραπέντες πρὸς παιδείαν ἡμερῶσιν αὐτούς, καὶ μάλιστα ταύτης πρὸς μουσικήν* — die starke Hervorhebung des *κατ᾽ ἀνάγκην* hätte ihnen eine Entschuldigung nahegelegt, die der Ermahnung leicht die Spitze abbrechen und auch die angerathene Uebung der Musik als unnütz erscheinen lassen konnte. Die naturhistorisch-klimatologische Erklärung, wie ein Volkscharakter so geworden, wird von keinem Staatsmann in den mahnenden Vorwurf zur Besserung verwoben, da damit die Wirksamkeit desselben abgeschwächt und den Ermahnten die Abwehr: „wir sind, wie wir sind“ in den Mund gelegt wird. Die Abschweifung geht endlich auch zu weit für den Zweck des Capitels, insoferne als sie nicht allein auf den Unterschied *τοῖς ἤθεσι*, sondern sogar auf den *μορφαῖς καὶ χρώμασι* ein-

geht und erst am Schluss versucht, wieder für den besonderen Zweck einzulenken: ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς πλείσιοις, wo ἐπιτηδεύματα selbstverständlich wie VI. 5. 6 und in den Inschriften (Bull. d. c. Hell. VI. 352. XIII. 421. 7) Beschäftigungsarten bedeutet. All dies könnte nun allerdings einfach als Anklage gegen die geistige Arbeitsweise des Polybios aufgefasst werden, der sich hier in Wortwiederholungen (man beachte auch das dreifache σκληρόν, σκληρὸν und σκληρότατον) gegen den Stil versündigt, in allzu wissenschaftlicher Erklärung des Gewordenen dem Zweck seiner Ermahnung schadet und indem er die Abschweifung von der Abschweifung höchst lose mit der letzteren verbindet, gegen die Einheit der Composition sich verfehlt. Doch so geringes Stilgefühl in Polybios lebt, lassen sich Wortwiederholungen in so wenigen Zeilen wie hier sonst nicht nachweisen; die Klugheit des staatsmännischen Volksführers hat ihn stets geleitet und bei aller Vorliebe für παρεκβάσεις können wir solche Abschweifungen, die selbst wieder in Abschweifungen eingeschaltet sind, nicht nachweisen. So löst sich die Frage am einfachsten, wenn der nun von stoischer Lehre erfüllte Polybios in sein lange vorher abgefasstes IV. Buch und in jenes Capitel, das nun nicht mehr der Ermahnung der Kynaitheer galt, gerade bei der Besprechung seines eigenen Stammes den Zusammenhang zwischen Klima und Volkscharakter einfügte, unbekümmert darum, ob er deshalb stilistische Unebenheiten verursachte, logisch den Zusammenhang störte und in politischer Beziehung die Ermahnung, die ja doch kein Kynaitheer mehr zu Gesicht bekam, wirkungslos machte. So sind der ursprünglichen Abfassung der ersten Bücher die stoischen Anschauungen fremd, die den Einfluss des Klimas auf den Volkscharakter betreffen.

Schwieriger scheint es auf den ersten Blick, eine stoischen Einfluss verrathende Stelle in IV. 30, welche das καθῆκον berührt, als spätere Einschiebung zu bezeichnen. Polybios lobt die Akarnanen, dass sie sofort den Krieg mit den Aitolern

begonnen, trotzdem sie so nahe Grenznachbarn waren und üble Erfahrungen aus deren Feindschaft gezogen hatten: *ἀλλά μοι δοκοῦσιν οἱ γνήσιοι τῶν ἀνδρῶν καὶ κοινῇ καὶ κατ' ἰδίαν οὐδέποτε περὶ πλείονος οὐθὲν ποιεῖσθαι τοῦ καθήκοντος· ὅπερ Ἀρκανᾶνες ἐν τοῖς πλείστοις καιροῖς οὐδενὸς τῶν Ἑλλήνων ἧττον εὑρίσκονται διατετηρηκότες καίπερ ἀπὸ μικρᾶς ὁρμώμενοι δυνάμεως. οἷς οὐκ ὀκνητέον κατὰ τὰς περιστάσεις κοινωνεῖν πραγμάτων, σπευστέον δὲ μᾶλλον, εἰ καί τισιν ἑτέροις τῶν Ἑλλήνων· καὶ γὰρ ἰδίᾳ καὶ κοινῇ στάσιμον ἔχουσί τι καὶ φιλελεύθερον.* Wiederholungen sind auch hier auf engem Raume beisammen: *οὐδενὸς τῶν Ἑλλήνων ἧττον* und *εἰ καί τισιν ἑτέροις τῶν Ἑλλήνων*, ferner *κοινῇ καὶ κατ' ἰδίαν* und *ἰδίᾳ καὶ κοινῇ*[1]), diese letztere hat wohl auch den Schreiber des Monacensis 267 (N) verleitet, die Stelle von *ὅπερ* bis *φιλελεύθερον* zu überspringen. Aber es liegt in der ganzen Stelle eine Wiederholung, die sogar eine leise Unterbrechung des Zusammenhanges hervorbringt: mit *οἷς ὀκνητέον* wird unmittelbar angeschlossen an die That der Akarnanen, den Krieg zu beginnen, mit ihr ist eben ein politischer Grund für den Anschluss an sie gegeben und erst das *σπευστέον μᾶλλον* wird mit dem moralischen Grunde gestützt: *καὶ γὰρ ἰδίᾳ καὶ κοινῇ στάσιμον ἔχουσί τι καὶ φιλελεύθερον.* Und nun wird plötzlich eine allgemeine Preisung des *καθῆκον*, eines Begriffes, der sich sonst in den ersten 5 Büchern nur noch an einer andern Stelle findet[2]), zwischen dem politischen und dem mo-

[1]) Beliebte Redensart: I. 11. 2, II. 33. 1, II. 37. 11, III. 31. 10, XXXVIII. 5. 7, XXXIX. 16. 3, XXXIX. 17. 2.

[2]) Vgl. S. 202 A. n. S. 221 A. 2. Wohl findet sich das Verbum *καθήκειν* I. 1. 3, I. 88. 9, II. 12. 5, III. 21. 9; 111. 5, wie später XVIII. 1. 12, XXI. 19. 6, XXI. 48. 6, XXVIII. 17. 4, XXIX. 17. 4, XXX. 21. 5, XXXI. 1. 4, 8. 7, XXXII. 9. 2, XXXVII. 1. 9, 3. 2, XXXVIII. 6. 2, doch dies darf noch keineswegs mit Jerusalem (Wiener Studien I. 54) auf den Einfluss der Stoa zurückgeführt werden; erst *τὸ καθῆκον*, das sich in den ersten 5 Büchern nur noch V. 106. 8 findet, ist so aufzufassen: VI. 6. 7, VI. 56. 15, XVIII. 33. 2, XXI. 22. 11, XXI. 23. 12, XXIV. 10. 2, XXVIII. 7. 12, XXX. 6. 3, XXX. 7. 8.

ralischen Beweggrund eingeschoben und daran die Hochhaltung des *καθῆκον* durch die Akarnanen geknüpft, also so ziemlich das spätere Lob vorweggenommen. Soll hier Polybios abermals der Wiederholung und Störung des Zusammenhanges während der Abfassung selbst beschuldigt werden? Schwerlich mit Recht: der Polybios des IV. Buches hat sich einfach und kernhaft *καὶ γὰρ ἰδίᾳ καὶ κοινῇ στάσιμον ἔχουσί τι καὶ φιλελεύθερον* ausgedrückt; der von der stoischen Lehre erfüllte Polybios späterer Jahre hat, angeregt durch diese seine Bemerkung, eine Lehre über die Hochhaltung des *καθῆκον καὶ κοινῇ καὶ κατ᾽ ἰδίαν* im Allgemeinen und durch die Akarnanen insbesonders, also eine Wiederholung seiner Bemerkung im philosophischen Gewande eingefügt.

Erscheint es annehmbar, dass diese Stelle später eingeschoben ist, so wird auch gerade ob des vollkommen vereinzelten Vorkommens des *καθῆκον* in V. 106. 8 wahrscheinlich, dass diese Worte, die Verachtung gegen Athen athmen und mit dem Früheren ziemlich unverbunden und unvermittelt einen Auszug aus der inneren athenischen Geschichte gehen, später eingeschoben sind[1]). Gehen wir zur hohen Werthschätzung der *αἰτίαι* alles menschlichen Geschehens über, die in den späteren Büchern gar häufig, in den ersten Büchern nur III. 7. 7 und III. 31. 12

XXXI. 18. 8, XXXVIII. 3. 8, XXXIX. 17. 4, fg. 88, wohl auch XXXVIII. 5. 13; Plural: VI. 56. 2, XXI. 44. 2, XXVIII. 21. 3, XXIX. 9. 12, XXXIX. 17. 4.

[1]) V. 106. 6 heisst es, nachdem früher die Peloponnesier gekennzeichnet wurden: *Ἀθηναῖοι δὲ τῶν ἐκ Μακεδονίας φόβων ἀπελέλυντο καὶ τὴν ἐλευθερίαν ἔχειν ἐδόκουν ἤδη βεβαίως, χρώμενοι δὲ προστάταις Εὐρυκλείδᾳ καὶ Μικίωνι τῶν μὲν ἄλλων Ἑλληνικῶν πράξεων οὐδ᾽ ὁποίας μετεῖχον, ἀκολουθοῦντες δὲ τῇ τῶν προεστώτων αἱρέσει καὶ ταῖς τούτων ὁρμαῖς εἰς πάντας τοὺς βασιλεῖς ἐξεκέχυντο, καὶ μάλιστα τούτων εἰς Πτολεμαῖον, καὶ πᾶν γένος ὑπέμενον ψηφισμάτων καὶ κηρυγμάτων, βραχύν τινα λόγον ποιούμενοι τοῦ καθήκοντος διὰ τὴν τῶν προεστώτων ἀκρισίαν.* Es ist dieser Abriss athenischer Geschichte (vgl. Poseid. fg. 21) ziemlich unvermittelt aus einer anderen Quelle und zu einer Zeit eingefügt, da Polybios bereits ganz auf stoischem Bode n stand.

zu Tage tritt. Bei letzterer Stelle, in der scharf die αἰτίαι als das eigentliche Kennzeichen der historischen Wissenschaft bezeichnet werden, trifft die Beobachtung, dass der philosophisch und zwar insbesondere stoisch angehauchte Ton einer späteren Zeit angehört, auf das Schönste und Ueberraschendste mit dem durchaus gesicherten Ergebnis von Thommen's Untersuchung zusammen, dass die „eine festgefügte Gedankenkette" bildenden Capitel 22—32 später und zwar nach 146 eingefügt sind[1]). Es erübrigt nur noch III. 7. 7 zu betrachten, ein Capitel, das keineswegs eine Fortsetzung der später eingeschobenen[2]) Vorrede III. 4 ist, sondern in einer selbstständigen Abhandlung über den Unterschied von αἰτία, ἀρχή und πρόφασις eines Krieges steht. Die Betonung dieses Unterschiedes hat Polybios nicht der Philosophie, sondern der Historiographie zu verdanken: muss auch, wie wir sehen werden, eine unmittelbare Benützung des Thukydides abgewiesen werden, so scheint doch durch Vermittlung des Ephoros eine Kenntnis von Thukydides' Unterscheidung Polybios zugekommen zu sein. Die erhaltenen Stellen der Stoiker mit ihrem unsteten Wechsel zwischen αἰτία und ἀρχή[3]) machen eine stoische Beeinflussung nicht wahrscheinlicher, sondern lassen eine blosse Wahlverwandtschaft in der Betonung der Wichtigkeit, die Ursachen zu erkennen, weit eher annehmen. Zum Schluss ist noch III. 4. 10 zu betrachten, wo nach stoischer Art sogar die Wissenschaften nur erlernt werden wegen des Nutzens, den sie bringen, ganz ähnlich wie IX. 20. 7 Geometrie und

---

[1]) Hermes XX. 210—213.

[2]) Ebenda 199.

[3]) Vgl. Göring: Ueber den Begriff der Ursache in der griech. Philos Habilitationsschr. Leipzig 1874, bes. 42 und die bei Zeller, Phil. d. Griech. III. 1[3], 131 ff. gesammelten Stellen. Hier muss wohl auch darauf hingewiesen werden, dass die προφάσεις αἰτίαι von den wirklichen αἰτίαι zuerst von Hippokrates unterschieden wurden; vgl. auch Haeser, Geschichte der Medicin 27 ff.

Astronomie wegen τοῦ πρὸς τὴν χρείαν ἀνήκοντος für den Feldherrn gepriesen werden. Dieses 4. Cap. des III. Buches hat aber seinen Platz in der neuen Vorrede, welche Polybios nach Aenderung und Erweiterung seines ursprünglichen Planes in das III. Buch eingefügt hat. Es findet sich also hier abermals eine Bestätigung der Ergebnisse von Thommen's[1]) Untersuchung: mehrere als später eingefügt erkannte Stellen zeigen auch andere Färbung in geistiger Beziehung; sie sind stoisch gefärbt im Gegensatz zu ihrer indifferenten Umgebung.

Haben wir in den ersten 5 Büchern die geringen Spuren stoischer Philosophie auf spätere Einschiebungen von Polybios' Hand zurückgeführt, so zeigt sich das VI. Buch bereits in ganz anderem Lichte: hier sind die stoischen Gedanken nicht Einschiebungen, sondern recht eigentlich die Grundlage, auf der mit aristotelischen und platonischen Bausteinen die Lehre vom Staate aufgeführt wird. Bei Abfassung des VI. Buches also war Polybios bereits mit der stoischen Lehre vertraut, die nunmehr immer tiefere Wurzeln in seinem Geiste schlägt und besonders im IX. Buche, dann aber auch in den Büchern XXI, XXII, XXIV, XXVII zu Tage tritt.

Anlage VIII.

Ein kynisch-kyrenaiischer Vergleich bei P.

Weit verbreitet ist heutzutage der toscanische Spruch: L'avaro è come l'idrópico: quanto più beve, più ha sete. Ein ehrwürdiges Alter schmückt ihn; noch weit hinter Horaz reicht sein Ursprung. Schon Diogenes hatte die Geldgierigen mit Wassersüchtigen verglichen (fg. 27. Mull.-Stob. Flor. X. 46); Aristippos hatte dieses Gleichnis etwas verallgemeinert (bei Plut. π. φιλοπλουτίας III. 524 A), Bion jedoch dasselbe in

---

[1]) Hermes XX. 199.

ähnlicher Form beibehalten, wie ein Fragment in jener *σύγκρισις* (Stob. Flor. XCVII. 31) beweist, die man lange dem kynischen Wanderprediger Teles zugeschrieben hat [1]). Bei Polybios XIII. 2. 2 findet sich nun genau wie bei Horaz (Carm. II. 2. 13. Epist. II. 2. 146), der hier Bion nachahmt [2]), das Gleichnis, dass man nur dann die Wassersucht wie die Geldgier heilen könne, wenn man die Ursache der Krankheit aus der Welt schaffe. Also liegt hier bei Polybios gleichfalls Bion vor; aber eine unmittelbare Benützung ist deshalb noch nicht anzunehmen: durch die Stoa wie durch eigene Lektüre einer derartigen *σύγκρισις*, in der er auch die Geschichten von Aristeides und Epameinondas, XXXII. 8. 6, gefunden haben könnte, ist die Uebertragung dieses kynisch-kyrenaiischen Gutes möglich [3]).

---

[1]) Nachgeahmt auch in der *σύγκρισις* Stob. Flor. XCIII. 31. 11.

[2]) Peerlkamp z. d. St.; Buecheler Rh. Mus. 37. 231. Vgl. auch die mir nach Abschluss des Buches zukommende Diss. Heinze. De Horatio Bionis imitatore. Bonn 1889, bes. 27.

[3]) Vgl. auch Max. Tyr. VII. 5; in diesem herakleitisch schillernden (VII. 2), und die stoische *ὁρμή* (5) aufweisenden *λόγος* liegt die gleiche Quelle vor wie bei Plut. *π. φιλοπλ.* III. u. IV.: beiderseits wird die Begrenzung vernünftigen Strebens scharf hervorgehoben.

Nachträge und Verbesserungen.

S. 1 Z. 9 v. o. lies: den dem Dichter statt der dem Dichter.
S. 9 Z. 21 v. o. lies: γῆν statt γὴν.
S. 12 Z. 18 füge nach Würzburg 1887) hinzu: Fassbaender, Quaest. gramm. ad P. pertin. Progr. Crefeld 1889. Lindauer. De P. vocabulis militaribus. Diss. Erlangen 1889.
S. 13 Z. 16 v. o. füge vor erinnern ein: zu.
A. 3 Z. 2 lies: vielleicht statt zweifelsohne.
S. 14. Z. 6 v. u. füge zu arkadische Stamm die Anm. hinzu: Xen. Hell. IV. 2. 33 ff., VII. 1. 38. Ueber Arkad. im Allg. Malte-Brun, Nouv. Ann. des voyages. Moeurs et lois des anciens Arcadiens. Paris 1819. Kellermann, De re militari Arcadum. München 1831. Schwab, Arkad. Stuttg.-Tüb. 1852. Höhle, Ark. vor den Perserkriegen. Meerane 1883.
S. 22 Z. 12 v. o. lies: S. 61 ff. statt Schluss der Einleitung.
Z. 18 v. o. füge zu Liv. XLII. 63 hinzu: App. Hannib. 57.
Z. 23 v. o. lies: 9. 2 statt 92.
Zum Schluss der A. 2. füge hinzu: Ueber I. 87. 9, II. 63. 2, III. 94. 4 (Würfelspiel) vgl. S. 83 A. 2.
S. 24 Z. 7 v. o. füge nach 196 F ein: App. Syr. 29.
S. 29 Z. 14 v. o. füge nach werden ein: noch, wie schon in homerischer Zeit (*ε*, 271, *Σ*, 486. *E*, 5, *X*, 26).
Z. 22 v. o. lies: kannte statt konnte.
A. 3 vorletzte Z. lies: *δια-* statt *διαϥ-*.
A. 3 letzte Z. lies: *φϑορᾷ* statt *ϑορᾷ*.
A. 3 letzte Z. füge nach *παραλόγως* ein: (vielleicht auch Erinnerung an Hom. *Y*, 490, vgl. *O*, 605).
S. 30 zu Anm. 1 füge hinzu: (persönliche Anschauung und sicher nicht Nachahmung von *Λ*, 492.)
S. 32 Z. 11 v. o. ist statt Vorgängen zu lesen: Vorgängern.
Z. 13 v. o. ist nach Lampsakos der Punkt zu tilgen und dann statt Die zu setzen: die.

S. 34 Z. 11 v. u. füge nach stammen ein: schon wegen des parallelen Vergleiches mit den Fechtern, der sich Pol. XXVII. 9. 2, Liv. XLII. 63 findet. Möglicherweise zählt hieher App. Libyke 124, ferner an der *O*, 690 und *X*, 308 ff. anklingende Vergleich mit dem Adler: Lib. 100.

S. 40 Z. 13 v. u. füge nach u. ö. ein: von Appian Libyke 131 nicht mehr verstanden.

S. 41 Z. 11 v. u. füge nach XXXIV. 11. 1 ein: (Ark. Wein: Aristotel. Metaphys. *Δ*, 10. 388 b. 6. Theophr. *π. φυτ. ἱστ.* IX. 6. Ail. *ποικ. ἱστ.* XIII. 6.
Z. 14 v. u. lies: IX. 44. 3, XXXIV. 8. 7 statt IX. 45.

S. 50 zu A. n. füge hinzu: Ar. als Aufenthalt zahlreicher Fremder, namentlich in dem Asyl Tegea (vgl. Schwedler, De reb. Teg. Leipz. Stud. IX. 1887. 288) ist absichtlich nicht berührt, da für diese Zeit zu wenig Fälle bezeugt sind (Leonidas in Teg., Terentius in Stymphalos).
Zu A. 1 füge hinzu: Die Einwohnerschaft von Kleitor nennt P. *φιλελεύθερον καὶ γενναῖον* (II. 55. 9): er hatte sie wohl zuerst gelegentlich jener achaiischen Bundesversammlung von 184 (Pol. XXII. 2, Liv. XXXIX. 35 ff., Paus. VII. 9. 3) kennen gelernt, wo statt der flamininischen Sammtpfote die claudische Kralle sichtbar wurde.

S. 51 Z. 19 v. o. füge nach könnten ein: (Bull. de corr. Hell. XIII. 183 ff.)
Z. 10 v. u. lies: 47. 5 statt 475.

S. 53 füge zu A. 1 hinzu: Koepke, De hypomnem. Graec. Progr. Berl. 1842. 33.
letzte Zeile schreibe: 38) muss.

S. 54 zu A. 2 füge hinzu: (Vgl. auch Schwedler, De reb. Teg. 303.)

S. 55 Z. 3 nach Geschmack! füge ein: — vielleicht durch landschaftliche Gründe, durch die *Ἀρκαδικὰ* des Hekataios veranlasst).

S. 56 Z. 8 lies: Epicharmos statt Epikarmos.

S. 65 A. 1 Z. 4 füge nach Krates von Mallos ein: (Wachsmuth, De Cratete Mallota. Leipzig 1860. S. 45, 16.)
A. 1 Z. 6 nach 401 ff. füge ein: (wo also auch Kr. vorliegt).
A. 3 füge hinzu: Liv. XXXV. 49. 5 peditum equitumque nubes in durchaus polybianischer Umgebung könnte Nachahmung von *Π*, 66 (weniger von *Δ*, 274, wo der Vergleich ausgeführt wird) *κυάνεον Τρώων νέφος* sein).

S. 66 A. 3 füge hinzu: Aehnlich Plut. Mor. 16 C.

S. 70 Z. 1 füge nach ist ein: Ja, er versucht vielleicht eine neue örtliche

Feststellung homerischer Landschaften, indem er das Land der Phaeaken nicht in Korkyra, sondern in Spanien sucht [1]).

Hiezu füge folgende Anmerkung:

[1]) Ursprünglich wollte ich die *τρυφὴ τῶν Φαιάκων* XXXIV. 9. 15 so auffassen, wie sie in Folge verschiedener Vergleiche a. a. O. (so bei Theopomp. fg. 126 = Athen. XII. 531 A ff.; vgl. u. a. Ath. I. 16 D, V. 192 D: wohl in den Schriften *περὶ ἡδονῆς* und *περὶ τρυφῆς* besonders häufig) zunächst erklärt werden musste: als sprüchwörtlich gewordenen Vergleich, der in Anlage IV einzureihen war. Allein der Nachsatz *πλὴν τοῦ τοὺς κρατῆρας ἐν μέσῳ τῆς οἰκίας ἑστάναι πλήρεις οἴνου κριθίνου ἀργυροῦς ὄντας καὶ χρυσοῦς* deutete bei näherer Ueberlegung auf einen tieferen Zusammenhang hin: er bewies zum mindesten eine ins Einzelne gehende Vergleichung des iberischen Königshauses mit dem Palaste des Alkinoos und seinem Megaron, in dem goldene Jünglinge standen. Zu welchem Zwecke aber? Sollte nicht doch hier eine Festbindung einer homerischen Oertlichkeit an eine jetzt allgemein bekannte Landstrecke vorliegen? Ein Blick auf die Zeit nach Polybios ergab die Möglichkeit dieser Vermuthung. Strabon sagt ausdrücklich von Homer I. 1. 4. p. 3: *τῶν δ' ἑσπερίων ἀνδρῶν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν ἐμφανίζει καὶ τὴν εὐκρασίαν τοῦ περιέχοντος, πεπυσμένος, ὡς ἔοικε, τὸν Ἰβηρικὸν πλοῦτον .... ἐνταῦθα γὰρ αἱ τοῦ ζεφύρου πνοιαί, ἐνταῦθα δὲ καὶ τὸ Ἠλύσιον ποιεῖ πεδίον ὁ ποιητής ..... καὶ αἱ τῶν μακάρων δὲ νῆσοι πρὸ τῆς Μαυρουσίας εἰσὶ τῆς ἐσχάτης πρὸς δύσιν, καθ' ὃ μέρος συντρέχει καὶ τῆς Ἰβηρίας τὸ ταύτῃ πέρας.* Ebenso wird III. 2. 13. p. 149 ff. die Irrfahrt des Odysseus in Zusammenhang mit Iberien gebracht und hier nach dem Vorgange des Artemidoros Poseidonios und Asklepiades, wie wir aus III. 4. 3. p. 157 ersehen, die Stadt Odysseia zum Beweise herangezogen. Es ist somit auch I. 1. 4. p. 3, wenn auch nicht gerade aus Artemidor (wie Butzer, Ueber Strabo's Geographica. Progr. Frankfurt 1887. 20. 1 will) geholt, aber jedesfalls in dessen Sinn gesprochen. Von Poseidonios wissen wir auch sonst, dass er dem allgemeinen Glauben an die westliche Lage dieser Gegenden (vgl. auch Pomp. Mel. III. 10. 101 ff., Horaz Epod. 16) nicht entgegentrat: Sertorius sucht das elysische Gefilde, das Homer *δ*, 563 beschrieben hatte und das nun ganz mit den Inseln der Seligen zusammengeworfen wird, in der Nähe Iberiens (Plut. Sertor. VIII, Flor. II. 10. [III. 22]). Der Geschichtschreiber, der hierüber berichtet und kein Wort des Tadels für diese Localisation hat, ist in erster Linie Sallust (vgl. fg. I. 61), aber aus Strabon III. 2. 13. p. 150 können wir schliessen, dass auch Poseidonios damit ganz einver-

standen war. Ist nun diese Localisation der Inseln der Seligen, die vom elysischen Gefilde nicht mehr geschieden werden, gerade in den Kreisen der Vorgänger des Strabon verbreitet, dann wird auch Polybios diese Ansicht gehegt haben: im Falle eines Widerspruches hätte Strabon denselben wohl aufbewahrt. Diese Localisation im Westen musste aber nun eine andere Folge haben: die Rhadamanthysgeschichte verknüpfte das Phaeakenland auf das Engste mit dem elysischen Gefilde oder den Inseln der Seligen (vgl. Schol. η. 324: φαίνονται γοῦν οἱ Φαίακες πλησίον τῶν μακάρων νήσων. Schol. Eurip. Hipp. 745: ἐν ταύτῃ (τῇ γῇ) γὰρ τὸ Ἠλύσιον πεδίον καὶ τῶν Φαιάκων τὴν γῆν ἐμύθευσαν εἶναι); es musste also auch das Phaeakenland hier im Westen gesucht werden. Das hatte nun, wie es scheint, schon Polybios gethan und Lusitanien als Phaeakenland aufgefasst. Betrachten wir die Beschreibung dieses Landes XXXIV. 8. Dasselbe wird gepriesen wegen τὴν τοῦ ἀέρος εὐκρασίαν, dies wird bei wirklichen Beschreibungen (vgl. S. 204, 3), wie bei utopischen Ländern hervorgehoben: es beweist daher noch nichts, dass dies im Allgemeinen η 118 ff. entspricht: ἀλλὰ μαλ' αἰεὶ || Ζεφυρίη πνείουσα τὰ μὲν φύει, ἄλλα δὲ πέσσει. Strabon III. 2. 13. p. 150 hat dies bei der Beschreibung Iberiens als Eigenschaft des Westlandes hervorgehoben: τό τε γὰρ εὐάερον καὶ τὸ εὔπνουν τοῦ ζεφύρου ταύτης ἐστὶ τῆς χώρας οἰκεῖον ἑσπερίου. Merkwürdig ist aber schon η 117: τάων οὔποτε καρπὸς ἀπόλλυται οὐδ' ἀπολείπει || χείματος οὐδὲ θέρευς, ἐπετήσιος und Pol. 8. 4: καὶ οἱ ἐν τῇ χώρᾳ καρποὶ οὐδέποτε φθείρονται, von Rosen, Levkojen und Spargeln heisst es dann: οὐ πλεῖον διαλείπει μηνῶν τριῶν. In diesem Zusammenhange, der in erster Linie der Festbindung homerischer Oertlichkeiten gewidmet ist, dürfte die Uebereinstimmung keine zufällige sein, aber auch nicht aus zweckloser Nachahmung hervorgehen, sondern den Erweis der Gleichung: Lusitanien-Phaeakenland versucht haben. Auf eine weitere Vergleichung des Lebensmittelverzeichnisses bei Pol., das den Reichthum an Wein, Schweinen, Schafen, Feigen (vgl. η, 122 ff., ϑ, 60, 475, ϑ, 60, η, 116) hervorhebt, mit den in der Beschreibung des Phaeakenlandes genannten Erzeugnissen kann dann wohl verzichtet werden, ebenso auf die etwaige Vermuthung, dass die bei Pol. 8. 5 genannten Zierblumen den doch auch schon im Altertum als Blumenbeete gefassten κοσμηταὶ πρασιαὶ η, 127 entsprechen könnten. Die Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, dass Polybios, wie Poseidonios, wie Artemidor die Gleichung Kerkyra-Scheria verworfen und dafür das Phaeakenland im Westen gesucht hat. Reste dieses letzteren Versuches scheinen in XXXIV. 8. 4—10 und 9. 15 vorzuliegen. In der

bisherigen Literatur (Schlichthorst, Geogr. Hom. Gött. 1787; Schlegel, De geogr. Hom. Ham. 1788; Ukert, Bemerk. üb. H. Geogr. Weimar 1815; Nitzsch, Erkl. Anm. z. H. Odyss. Hann. 1831. II. bes. 45, 151; Welcker, Rhein. Mus. 1829, bes. 247; Ersch und Gruber, Encykl. u. d. W.: Kestner, De Phaeac. Hom. Gött. 1839; Eckenbrecher in der Archaeol. Zeitung 1845) hat man dies noch nicht in Betracht gezogen. Dass allerdings überhaupt der Garten des Alkinoos als Muster für Beschreibungen diente, beweist Nonnos Dionys III. 140 ff. (vgl. Rohde, Der griech. Rom. 512, 1).

S. 70 A. 2 Z. 9 lies: Helène statt Helenes.

S. 76 A. 1 füge hinzu: das Sardanapal-Epigramm wird in anderem Zusammenhang im II. Bd. behandelt.

S. 79 Z. 3 v. o. füge vor stattfindet ein: zum Drama.
Z. 4 v. u. lies: *τὴν* statt *την*.

S. 80 füge zu A. 3 hinzu: Die *τραγῳδιογράφοι* allgemein zu fassen und die Stelle auf Cato zu beziehen, wie Soltau (Prolegomena zu einer röm. Chronol. Berl. 1886. 69 Text und A. 1) will, wird man nach dieser Zusammenstellung kaum geneigt sein. Die von Soltau angezogene Stelle II. 15. 11 existirt nicht; wahrscheinlich sollte II. 16. 14 als Beweis dienen, wo P. die Phaëtonsage als *τραγικὴν καὶ ταύτῃ προσεοικυῖαν ὕλην* nennt: dies unmittelbar auf Aischylos zu beziehen, wie es Knaack (Quaestiones Phaethonteae. Berl. 1886. 19. 20) thut, ist nun allerdings nicht nothwendig; hier liegt in der That eine Zusammenstellung des Timaios mit den Tragikern im Allgemeinen vor.

S. 81 A. 1 Z. 4 füge nach wird) ein: auf den Stoff als Typus des Brudermordes spielt ganz ähnlich Philon (601 B) an.

S. 91 Z. 12 lies (= statt = (.
Z. 21 füge nach Sphairos ein: wie schon Grote, Lachmann (Die lak. Staatsverf. Bresl. 1836. 170), Oncken (Die Staatsl. d. Aristot. Leipz. 1870. 231 ff.) vermuthet haben.
Z. 25 füge nach Vergleich ein: den übrigens ähnlich auch Arist *Πολ*. I. 11. 1253 a. 20 anwendet.
Z. 29 lies: Flor. CIII statt III.
Z. 33 füge hinzu: Auf die Gegenüberstellung von *ἔννοια* und *ἐπιστήμη* bei Pol. I. 4. 9 möchte ich nicht allzuviel Gewicht zu Gunsten eines stoischen Mediums legen: die *ἔννοια τοῦ καλοῦ* XXXVII. 7. 5 ist freilich stoisch, aber *ἔννοια* allgemein findet sich ja auch bei Aristot. (vgl. Ind. Arist.).

S. 94 Z. 1 der A. lies: CXVIII statt XVIII. A. 2 lies: II⁴. 402. statt II. 4.
Z. 2 d. A. 2 lies: im statt in.

Z. 11 v. u. lies: ἐστὶ statt ἐστι.
Z. 7 v. u. füge nach συμβαινόντων ein: εἰς.
Z. 3 u. 4 v. u. lies: mit Rücksicht auf Pol. VI. 10. 13 kann nicht hiehergezogen werden — statt: Aus Pol. stammt auch.

S. 97 A. 1 Z. 3 lies: wollen statt will.

S. 99 Z. 16 v. u. lies: könnte statt könnten.

S. 101 Z. 15 v. o. füge nach darf hinzu: Am besten würde noch VI. 44. 3 als unmittelbare Nachahmung von Pl. Πολ. VI. 488 B gelten können, doch auch hier erregt Bedenken die Heranziehung desselben Vergleiches bei Cic. de off. I. 25. 87: auch Panaitios wird dieses Citat bereits gehabt haben.

S. 104 Z. 3 v. o. lies: Νόμοι III statt II.

S. 110 Z. 13 v. u. lies: δίχα statt δέκα.

S. 116 zu Z. 14 v. u. πλεονεκτεῖν füge die Anm.: Vgl. hiezu Lutoslawsky, Erhaltung und Untergang der Staatsverf. nach Plat., Aristot. und Macchiavelli. Breslau 1888. 102.

S 119 3. Reihe Z. 8 füge nach μόναρχον ein: vgl. Liv. XXXII. 38. 9.

S. 129 Z. 13 füge zu τερατώδες die Anm. hinzu: Vgl. Teichmüller, Aristot. Forsch. I. 302 ff.

S. 132 Z. 3 füge nach Hier. von Rhodos ein: endlich durch den engen Anschluss Dikaiarchs an Aristoteles (vgl. Ar. V. 7. 1307 a. 7 mit Dik. bei Cic. de rep. I. 29. 45 ff. und dem εἶδος δικαιαρχικὸν bei Phot. Bibl. Cod. 37. 8 a, Zeller II. 2. 151. 892).
zu A. 3 füge hinzu: Umgekehrt freilich Dümmler Rhein. Mus. 42. 187. 1.

S. 133 Z. 6 lies: II. 10 (7) 1. statt II (7).

S. 136 A. 1 füge hinzu: Ganz darnach der Rhetor Menandros π. ἐπιδεικτ. III. (Rhet. Gr. ed. Spengel III. 359).

S. 137 A. 1 Z. 2 füge nach später ein: (S. 228).

S. 139 Z. 1 füge zu scheint die Anm.: vgl. S. 244.

S. 142 A. 2 letzte Zeile lies: Freeman statt Freemann.

S. 144 Z. 15 v. o. lies: éine statt eine.

S. 159 Z. 10 v. u. füge nach Brandstäter ein: Bemerkungen zum Geschichtswerk des P. Danzig 1843. 13 u. 14. Derselbe,
A. 1 letzte Zeile lies: 1882 statt 1852.

S. 167 Z. 4 v. o. streiche das Eingeklammerte.
A. 1 füge hinzu: Plut. Fab. Max. XXVI. 3. Mor. 167 F.
A. 2 füge hinzu: Uebrigens kann auch Aristoteles sich der volkstümlichen Betrachtung nicht ganz entziehen: abgesehen von der τ. ἀβέβαιος und τ. παράλογόν τι gerade in dieser Abhandlung (B. 5. 197 a. 18 u. 31) enthält die nikom. Ethik (I. 9 ff.) eine der deme-

trianischen Betrachtungsweise sehr nahestehende Stelle. Die Ausdrücke ῥοπὴν τῆς ζωῆς (I. 10. 12), εὐμετάβολος (I. 10. 7 u. 14), ἀνακυκλεῖσθαι (I. 10. 4) beweisen die Aehnlichkeit auch im Gedankeninhalt. Vgl. auch das ὥσπερ ἐπίτηδες in π. ποιητ. 9. 1452 a. 7.

S. 171 A. 3: Als Festordnerin in einem langen Maskenzuge erscheint dann die T. bei Lukian Nekyom. 16.
A. 4. Auch bei späteren: Heliodor VII. 6. 185. 13 ff. Vgl. Rhode Der gr. Rom. 281. 5.

S. 173. Z. 12 v. u. füge nach X. 25. 7 ein: XI. 29. 1.
Z. 8 v. u. füge vor L. Diog. ein: Zenon bei Stob. Ekl. II. 138. Archyt. bei Stob. Ekl. II. 742. 8.
Z. 7 v. u. füge vor Anekd. ein: Plut. Mor. 25 A: βίου κατὰ φύσιν εὐροοῦντος, vgl. 35 D.
Z. 1 v. u. füge nach XXVI. 16 ein: App. Mak. 9. 1.

S. 177 Z. 11 v. u. füge nach 308 ein: Vgl. auch Plut. περὶ τῆς Ῥωμ. τύχ. IV. 317 F, in welcher Schrift ja auch sonst Poseid.-Spuren nachzuweisen sind (S. 173 Z. 5 v. u.).

S. 181 schiebe aus A. 2: Vgl. fg. 137 in die Anm. 1.

S. 185. A. 3 letzte Zeile lies: propylaea statt propylea.

S. 186 Z. 9 v. o. tilge [1])
Z. 17 v. o. füge nach legen ein: [1])

S. 204 Z. 9 v. u. füge nach I. 466) ein: Strabon III. 2. 13. p. 150. V. 4. 8. p. 346. XV. 3. 10. p. 731.
Z. 4 v. u. füge nach D ein: auch in stoischer Umgebung bei Plut. Lyk. XIII. 6.

S. 205 A. u. füge hinzu: Vgl. Pol. XXXIV. 8. 4. App. Lib. 99.

S. 207 Z. 13 v. o. füge nach Diod. XXVIII. 7 ein: Liv. XXXI. 30. 4; App. Lib. 84.
Z. 15 füge nach θεοῖς ein: ebenso XXVII. 14. 11.
Z. 19 füge nach werden ein: I. 84. 10; nach XI. 6. 4: XII. 23. 3 (νεμεσῆσαι τὸ δαιμόνιον — wohl Timaioscitat); XV. 20. 4.
Z. 21 lies: XXVII. 8. 4, XXVIII. 9. 4 statt XVIII. 9. 4.

S. 208 A. 1 lies Postumius statt Posthumius.

S. 209 Z. 10 v. u. füge vor dazu ein: Ebenso XXXIV. 11. 20 und Diod. V. 8. 6.

S. 210 nach Z. 9 v. o. schiebe ein: Auch hiefür fanden sich heimatliche Anknüpfungspunkte: Aratos (Pol. VIII. 14. 7; Plut. Ar. LIII; Paus. II. 8. 2, 9. 4) und Philopoimen (C. I. G. 1536; Liv. XXXIX. 50;

Diod. XXIX. 21; Plut. Phil. XXI.) waren ja nach ihrem Tode mit heroischen Ehren bedacht worden.

Z. 11 v. o. lies: 64r statt 642.

S. 211 Z. 1 d. A. n. lies: auch die Geschichtsschreiber.

S. 217 Füge zu A. n. hinzu: Auch Appian Ib. 75 (vielleicht nach Poseidonios) hebt die Völker-Mischung hervor.

S. 219 Z. 3 v. o. füge nach συμφέρον ein: (vgl. die ἔννοια τοῦ καλοῦ XXXVII. 7. 5).

Z. 11 v. o. füge nach Livius XLII. 47. 9 ein: vgl. XXXIV. 58. 8; nicht stoisch gefärbt, sondern ächt römisch ist dagegen VII. 31. 1 (utilitas-fides).

S. 224 Z. 22 v. o. füge nach σώματος ein: (auch Umkehrung der plat. Gleichung Πολ. II. 444).

S. 227 Z. 22 v. o. lies: νομοθετικὴν ἑτοιμότητα statt νομοθητικήν.

S. 228 Z. 10 v. o. ergänze nach vor: vgl. Chrys. bei Plut. π. κοιν. ἐναντ. XLIV. 4; Poseidon. bei Stob. Ekl. I. 436.

A. Z. 2 füge nach κεκραμένον ein: Archyt. i. Exc. cod. Flor. Joann. Stob. (Stob. Ekl. Gaisf. II. 741. 18 ff.). Plut. περὶ ἐκλελοιπ. χρησι. XL. 432 C (überhaupt wie die Umgebung aus stoischem Kreise: daselbst neben der κρᾶσις des Körpers und der Seele — XLII: σύγκρασις — auch die σύγχυσις XXXIX); Stob. Ekl. I. 374; Alex. Aphrodis. περὶ μίξεως 142.

Z. 7 v. u. lies: Συναρμόζεσθαι statt Συναρμόζω und schiebe vorher ein: auch Chrysippos bei Plut. π. κοιν. ἐνν. XLIV. 4.

S. 240 Z. 11 v. u. lies statt τελευτή: φθορά, die Chrysippos (bei Plut. π. κοιν. ἐνν. XLIV. 2) in diesem Zusammenhange gebraucht hatte.

S. 241 Z. 10 v. o. füge nach zusammen ein: (vgl. Diod. I. 5. 6).

S. 243 Z. 7 v. u. lies: ἐστὶν statt ἐστιν.

A. 4 füge hinzu: Aus einer solchen Betonung der Schönheit, die wahrhaft peripatetisch ist und der aristotelischen Ansicht (vgl. die bei Zeller II. 2. 617. 1 angeführten Stellen und Diels Doxogr. Gr. 570. 26) auch sonst entspricht, könnte doch wohl auch für Panaitios ein Schluss gezogen werden: das viel angefochtene, aristotelisirende Fragment des Panaitios bei La. Diog. VII. 128 (fg. 40 Fowler) bezüglich des Werthes der Schönheit wird trotz Tennemann (Gesch. d. Phil. IV. 382) und Zeller (III. 1. 565. 2) im Sinne Zietschmann's (de Tuscul. disput. fontibus p. 10) und Hirzel's (Untersuch. II. 265 ff.) ächt sein.

S. 247 Z. 3 v. u. füge nach platonischen (vgl. S. 111) ein.
Z. 1 v. u. füge hinzu: Dies ist der inhaltreichen Zusammenstellung bei Rohde (Der griechische Roman. Leipz. 1876. 201. 2) beizufügen.

S. 249 A. 1 Z. 10 v. u. füge vor: Ein Rest ... hinzu: In welchem Sinne die *Πολιτεία* des Zenon (La. Diog. VII. 1. 4), der *Νομοθέτης* des Herillos (VIII. 3. 166) und die politischen Schriften des Chrysippos (Plut. *π. Στωικ. ἐναντ.* II. 1) geschrieben gewesen sein müssen, ist klar. Aber auch die Schriften des Kleanthes: *Πολιτικός, περὶ νόμων, περὶ βασιλείας* (VII. I. 175) konnten nach dieser Cicerostelle, die wohl auch im Sinne des Panaitios gesprochen ist, trotz Stob. Ekl. II. 208 nicht allzu staatlichen Sinn verrathen — dass Persaios und Sphairos nicht genannt sind, darf uns weder bei Cicero noch bei Panaitios Wunder nehmen (vgl. S. 217 u. 253. A. n.) Haake, Die Gesellschaftslehre der Stoiker. Berl. 1887 (bes. 5) hält demnach die Staatsauffassung der gesammten älteren Stoa mit Unrecht für einheitlich (trotz S. 16): die Aehnlichkeit in der Staatslehre auch der mittleren, schon viel staatsliebender veranlagten Stoa mit dem von Haake so tief gestellten Epikureismus und seiner Vertragslehre ist nicht zu verkennen (vgl. S. 246. 2). Die Stellen, die Haake aus Cicero gesammelt hat, sind z. Th. Cicero's eigenste Ansicht, die sich durch den angeborenen Trieb zur sittlichen Gemeinschaft kennzeichnet (vgl. u. a. Zeller III. 1. 660), z. Th. aber jenem Stoiker entnommen, der die Menschheit von dem praehistorischen Idyll der Sittenreinheit zur Verschlechterung der Sitten fortschreiten lässt, also die Schwäche nicht als Grundlage der Staatenbildung ansehen kann: Poseidonios (vgl. Hirzel, Unters. II. 722 ff.). Erst hier wird auf diesem Gebiete der Gegensatz gegen den Epikureismus schroff.

S. 269 1. Z. der A. füge nach ist ein: (wie Liv. XLIV. 23. 2 ex fidissimis amicis glaubt!)

Nachtrag zu S. 295 A. 5. Hätte ich R. I. Schubert, Quos Cicero in libro I et II de rep. auctores secutus esse videatur. Diss. Leipz. 1883 früher gekannt, so wäre die Zusammenstellung von Cicero de rep. und Pol. VI in dieser Ausführlichkeit unnöthig gewesen. Die Abweichung von Schubert besteht darin, dass Dikaiarchos, der seit Osann in so hohem Ansehen steht, von Sch. (14—36) als Quelle des I. Buches angesehen wird, P. nur als Quelle des folgenden, während ich P. auch als Vorlage des I. Buches voraussetze. Ist hier P. wirklich nicht unmittelbare Vorlage Cicero's, dann ist auch

de rep. I. nach derselben stoischen Quelle gearbeitet, die P. vor sich hatte.

S. 301 Z. 15 füge zu beflecken die A. App. Libyke 101 nennt wohl nach einer Anregung des P. die Bestattung der gefallenen Feinde: *τὸ ἔργον ἀνθρώπειον καὶ κοινὸν ἐν τοῖς πολέμοις.*

S. 317 Z. 7 füge ein: der *ἄσπονδος πόλεμος* (I. 65. 6) steht natürlich ausserhalb aller dieser Gesetze (vgl. Herod. V. 81. 2; Xen. Hell. VI. 4. 21; Demosth. *π. στεφάνου* 314; Diod. XIV. 40: Plut. Per. XXX. 3; Comp. Alc. Cor. II; Apophth. 175 A u. ö.).

